NELKENBLÄTTER

von

G. F. Rebmann.

Leipzig.

bey [illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]

Dem

Reichsfreyherrlichen Hochwohlgebohrnen

Herrn

Ernst Ludwig Sebastian,

Freyherrn von Crailsheim,

Herrn auf Rügland, [illegible], Morstein, [illegible], [illegible], [illegible], Neuhaus, [illegible], [illegible],

Ihro Kaiserl. Königl. Maj. wirklichen Herrn Rath, Churfürstl. [illegible] wirklichen Geheimen Rath, und [illegible] Reichsritterschaft an der Altmühl hochverordneten Herrn Ritterhauptmann

Meinem gnädigen Herrn.

Reichsunmittelbar Hochwohlgebohrner Freiherr,

Gnädiger Herr!

Euer Hochfreiherrl. Excellenz werden gnädig zu verzeihen geruhen, wenn ich es wage, mich durch Ueberreichung dieser Blätter Hochdero Gnade zu empfehlen. Von einer ernsthafteren aus Patriotismus unternommenen Arbeit hatte ich bereits das Glück, sämtlichen hohen Directorien und Euer Hochfreiherrl. Excellenz nicht ganz zu misfallen, und ich halte es für meine Pflicht, für die mir deshalb schon zu Theil gewordenen Gnadenbezeugungen hiermit öffentlich mei-

meinen unterthänigen Dank abzustatten. Möchten auch diese in meinen Erholungsstunden verfertigte Bögen das Glück haben, von Euer Hochfreiherrl. Excellenz in einem müßigen Augenblick einer flüchtigen Durchsicht gewürdigt zu werden.

Ehrfurchtsvoll verharrend

Euer Hochfreiherrl. Excellenz

Erlangen den 1. Febr.
179[illegible].

unterthäniger
G. F. Rebmann.

Vorerinnerung.

Bei den unzähligen Schilden, welche Schriftsteller und Verleger ihren Producten an die Stirne gesezt haben, wird es einem armen Autor wirklich schwer, ein neues zu erfinden. Rosen, Palmen und eine Menge Pflanzen haben bereits ihre Blätter zu diesem Behufe hergeben müssen, und ein Schriftsteller, der freilich vom Titel keine Originalität zu borgen brauchte, hat sogar die Ornithologie zu Hülfe genommen. Um so mehr ist es zu bewundern, daß die schöne, süßduftende Nelke noch nicht so glücklich gewesen ist, an der Spitze einer litterärisch-merkantilischen Speculation zu prangen. Wenn der Verfasser also nun auch Nelkenblätter, und damit zu der Flora auf Büchertiteln einen neuen Beitrag liefert; so glaubt er sich um so mehr rechtfertigen zu können, als er damit eine geheime Allegorie verbindet, die, richtig gedeutet, seiner Schrift vielen Vortheil bringen könnte.

Es ist nemlich allen Blumisten bekannt, daß die Nelke vor vielen andern Blumen eine zärtlichere Pflege verlangt, da ihr schon ein rauher Wind sehr viel schaden kann. Zufolge dieser Eigenschaft wird hoffentlich das furchtbare Tribunal der Critiker säuberlich mit dem Kindlein Absalon verfahren. Ferner kann der Fall auch leicht eintreten, daß auf einem und dem nehmlichen Nelkenbeete *ein* Exemplar befindlich ist, welches für den Kenner eine ziemliche Summe werth ist, während man die übrigen bei jedem Gärtnersweib um Scheidemünze kaufen kann, ob sie gleich vielleicht mitunter auch Liebhaber finden, die nicht Kennergefühl genug haben, um den Werth jener einzelnen zu schätzen. Dieser lezte Umstand möchte von den Lesern und — Richtern dieser Schrift auch wohl einiges Augenmerk verdienen.

Der Verfasser könnte sich vielleicht mit dieser Erklärung begnügen, da es doch aber immer besser ist, wenn sich zwei vertragende

Theile

Theile mit einander versichen, damit der eine nicht etwa erwartet, was der andre zu liefern nicht im Stande ist, oder etwas ganz anderes verlangt, als der andere versprach; so wird ein kleiner Sortenzettel der ausgestellten Waaren nicht am unrechten Ort stehen:

I. **Ein böses Weib ist ärger, als der Teufel. Ein Schwank nach einem Ammenmährchen.** Soll nichts seyn, als ein Schwank.

II. **Mönchswuth und Weiberrache.** Schüchtern bekennt sich der Verfasser hier auch zu dem, vorige Ostermesse erschienenen Roman, Heinrich von Neideck, der seiner vielfältigen Gebrechen ohngeachtet glücklich genug war, bey dem lesenden Publicum ziemlichen Beifall zu erhalten. Mit Dank gestehet der Verfasser, daß er die vielen vortheilhaften Urtheile in gelehrten Blättern blos auf Rechnung der Nachricht der Rezensenten schreibt. Er wagt sich zu schmeicheln, daß vielleicht gegenwärtige Geschichte in der Behandlungsart manches vor seiner frühern Schrift voraus haben möchte, bei der er keinen Leiter kannte, als Gefühl ohne Regelmäßigkeit, und kann mit Zuverlässigkeit versichern, daß das Intresse der Geschichte bey der zweiten Hälfte um vieles steigen wird.

III. **Fragmente aus Eduards Reisejournal.** Der Verfasser protestirt zum

Voraus gegen jeden, der diese Bögen als eine Art von empfindsamer Reise ansehen, und nach diesem Maasstab beurtheilen wollte. Sein Eduard sollte nichts seyn, als ein gutmüthiger Schwätzer, der seinen Freunden Abends beim Camine die Zeit vertreiben — will.

IV. Olint und Sophronia. Erster Gesang. Des Verfassers erster Versuch in dieser schweren Dichtungsart, und sein Schooskind. Er bittet die Herren Recensenten, es einiger Aufmerksamkeit zu würdigen, und zu bestimmen, ob es vielleicht mit der Zeit ganz erscheinen, oder Fragment bleiben solle.

V. Sickingens Tod. Eine Skizze. Hierüber ist eine Erklärung höchstnöthig. Das Sujet ist wahre Geschichte, nach der treflichen Bearbeitung meines Freundes Lang zu Heilbronn, eingepflanzt einer idealischen Dichtung. Daß ich dabei an das Schauspiel: Göz von Berlichingen fortbaute, braucht, glaub' ich, weder Bemerkung noch Entschuldigung. Wenn aber der Abstand meiner Bearbeitung eines beinahe gleichen Sujets mit der von Göthe zu merklich seyn sollte; so hab' ich dabei nichts zu sagen, als daß Göthe — Göthe ist.

VI. Vermischte Gedichte.

Und nun — — — heitres Wetter meinen Blumen.

Erlang, im Februar 1792.

Der Verfasser.

I.

Ursprung des Sprüchworts:

Ein böses Weib ist ärger als der Teufel.

Ein Schwank nach einem Ammenmährchen.

In einem kleinen Dörfchen des Ländchens Jütland lebte ein Ehepaar, welches vielleicht nur von dem ersten Paare in Edens Gärten, ehe der fatale Apfel auch bey diesen zu einer Art von Gardinenpredigt Anlaß gab, an ehelicher Einigkeit übertroffen wurde. Ohne irgend einen Ehestandscatechismus gelesen zu haben, befolgten doch beide Theile alle ihre Pflichten gegeneinander auf das genaueste, das Weib schien gegen die Natur aller Töchter Hevens den Spruch: Daß der Mann des Weibes Herr seyn solle, gegen welchen so gern alle Weiber in Corpore Appellation und Revision ergreifen möchten, für recht und billig anzusehen, und dem Mann fiel es nie ein, seine Herrschaftsrechte zum

will-

willkührlichen Despotismus erweitern zu wollen. Geachtet von allen ihren Nachbarn rund umher lebten sie, wie weiland Philemon und Baucis, in paradiesischer Eintracht, jeder Freyer, der um ein mannbares Mädchen warb, wünschte sich, daß sie werden möchte, wie Vater Ufos Ildegerte, jedes betagte Mütterchen stellte ihren Töchtern Ildegerten zum Muster vor, und wenn irgendwo der Stöhrenfried Asmodi Unkraut säen wollte; so würkte die Vermittlung und noch mehr das Beyspiel des zärtlichen Pärchens mehr, als alle Hechtlebern je bewürkt haben würden.

Das ärgerte Freund Satanas, den grämlichen Mysanthropen, der bald als Ischedschial, bald als Locke, kurz unter jedem Namen und Character, unter welchem er bekannt ist, nie etwas anderes, als Unfrieden und Unheil beabsichtete. Lange schon war ihm die zärtliche Harmonie des Jütländischen Pärchens zuwider gewesen, nur wußt' er zur Zeit, troß aller satanischen Schlauigkeit, keinen Weg aufzufinden, um Uneinigkeit zwischen dasselbe zu säen. Der Kniff mit dem fatalen Zankapfel war schon zu abgenützt, auch würde Mutter Ildegerte schwerlich einer

Schlan-

Schlange, die nicht mehr lojolitische Verschlagenheit besessen hätte, Gehör gegeben haben. Der höllische Wauwau, der sich mit seinen Verkleidungen immer nach dem Genius des Zeitalters gar schlau zu richten weiß, und neuerlich meist entweder als Rosenkreuzer oder als Magnetiseur spucken soll, gestaltete sich aber dießmal in einen rechtlichen Mann um, suchte seine verrätherischen Attributen bestmöglichst zu verstecken, und patrouillirte im Dörfchen herum, um ein Subject, dessen er sich zu Ausführung seines Plans bedienen könnte, auszuforschen. Ob er einen rothen Rock trug, wie ihn Freund Musäus einst ertappt haben will, oder ob er (welches vielleicht noch wahrscheinlicher ist) dießmal als Schwarzrock umher schlich, davon schweigen unsre Urkunden. In jedem Häuschen aber, wo er sich immer einfand, prieß man die Eintracht jenes Pärchens, nirgendswo fand er für gut, seinen Spruch anzubringen. Alles ertönte von Lobsprüchen des weisen Uso und seiner treuen Ildegerte. Schon wollte Satanas, ausser sich für Unmuth, seinen Plan ganz aufgeben, und zum Valet in einem mächtigen Sturmwind verschwinden, als er am Ufer eines Bächchens, das durchs Dörf-

 chen

chen floß, ein altes Weib, das leibhafte Conterfey der berühmten Dame zu Endor, in der Beschäftigung antraf, schmutzige Wäsche zu waschen. Die lange Nase, die in schwesterlicher Eintracht sich dem spitzen Kinn näherte, und auf demselben zu ruhen schien, der aschfarbige Teint, die wackelnden Lippen, die grauen Katzenaugen der Donna gaben Herrn Satanas, der bekanntlich die Physiognomie von jeher stark zu studieren pflegte, alle Hofnung, daß er hier wohl einen Antrag wagen könne, ohne eine Abweisung befürchten zu dürfen.

Nachdem er das Gespräch mit einigen ganz gleichgültigen Fragen über Wind und Wetter eröfnet hatte, kam er bald auf das interessanteste Thema für Mütterchen von dergleichen Schlag, auf die Lästerchronik des Dörfchens, die denn, Dank seys der Suade der zahnlosen Ilse, ergiebig genug ausfiel. Denn da Hexe Ilse sich's zum Lieblingsgeschäft machte, alle Neuigkeiten der ganzen Gegend aus der ersten Hand zu erfahren, und überdem, wenn in ihren Avisen eine Lücke war, immer aus ihrem Eigenen das schlimmste als eine factische Thatsache hinzufügte; so

konnte

konnte es nicht fehlen, die Chronik des kleinen Dörfchens im Ländchen Jütland mußte bald so reichhaltig werden, als die im Städtchen C*** ohnweit Nürnberg im Frankenland gelegen. Da aber ein außerordentlicher Grad von Receptivität für dergleichen Unterhaltungen dazu gehört, um nicht gleich davon übersatt zu werden; so ekelte auch den maskirten Stöhrenfried für der schaalen Speise, er suchte also näher zum Zweck zu kommen, und lenkte das Gespräch unvermerkt auf Ufo'n und Ildegerte. Dame Ilse thät ihren zahnlosen Mund auf und sprach:

Ey! ey! ihr habt davon auch schon gehört? Sollte man nicht denken Wunder, was daran wäre! Ists nicht ein Schandal, was das alte Paar sich schnäbelt, und so jung thut, als wären sie erst seit gestern in dem heiligen Ehe- und Wehestand.

Satanas. Ja wohl, da habt ihr recht, Mütterchen.

Ilse. Igar, seht doch, Mütterchen! Dächt ich doch! Hm! hm! Meines Zeichens bin ich noch eine reine Jungfrau, so rein als eine im Dorfe.

Satanas. Bitt' um Vergebung. War so böse nicht gemeint. Bin ein Fremder im Lande, und wußte das nicht. Fahrt nur fort, Jungfer Ilse.

Ilse. Je, die jungen Leute ärgern sich daran und schnäbeln sich auch fein hübsch vorher. Hört man doch im ganzen Dorf nichts anders reden, als von Vater Ufo und Mutter Ildegerte! Wo ein böses Wort im Dorfe zwischen Eheleuten fällt, gleich ist Ildegerte da, und wo ein Streit ist, da holt man Vater Ufo. Und ist das ein Gelobpreise, als ob da Wunder viel daran wäre.

Satanas. Ja wohl, und wer weis doch, wie's zwischen vier Wänden hergeht.

Ilse. Da habt ihr recht. Obschonst ich ihnen nichts übels nachreden will; so sah doch wist und wahrhaftig meine Nachbarin mit ihren sichtlichen Augen, daß der Nachbar öfter ins Haus schlich, wenn Ufo nicht zu Hause war, und der schäkert wohl selbst gern mit jungen Mädchen. Aber es heißt nicht umsonst: Es wird nichts so klar gesponnen, es kommt endlich an die Sonnen.

Und

Und in diesem alten Weiberton, dessen Fortsetzung wir zu Frommen unsrer Leser unterlassen wollen, perorirte Dame Ilse noch eine gute Weile zu großer Langeweile des Teufels, der endlich, nachdem er hinlänglich erforscht hatte, daß er hier gerade an das rechte Subject gekommen wäre, zur nähern Erklärung schritt. Sein Plan war kein anderer, als durch Ilsens Hülfe Uneinigkeit zwischen das zärtliche Paar zu bringen, und nichts war ihm leichter, als diese, deren innre Bösartigkeit an Geschäften dieser Art ohnedem Vergnügen fand, zu Aufbietung aller ihrer Kräfte zu bewegen, zumal da er noch das Versprechen eines Paars neuer Schuhe hinzufügte, durch deren Reize die alte Dame, welche trotz ihrer Baschkirenphysiognomie eine gute Dosis Eitelkeit besaß, die armseligen Reste ihrer alten Jungferschaft noch an den Mann zu bringen hoffte. Nach wechselseitiger Bekräftigung des eingegangenen Vertrags schied Herr Satan von der Alten, und kündigte ihr an, daß er in etlichen Wochen wieder Nachfrage halten wollte.

Bey der ersten Gelegenheit schlich Hexe Ilse zu Aldegerten, die ob diesem Besuch

höchlich erstaunt war, denn seit sie einmal Ilsen wegen Anspinnung einiger Klatschereyen die Thüre gewiesen hatte, war letztere nie wieder in Ilses Hütte gekommen. Da aber Ilse bey diesem neuen Besuch die Maske der Menschenliebe vornahm, und sich sorgfältig hütete, auf ihr sonstiges Lieblingsthema zu kommen, vergaß die gutmüthige Ildegerte alles vorher vorgefallene, und bewirthete den alten Drachen sogar mit einem wohlgezuckerten Reisbrey.

Mutter Ilse wußte das Gespräch sehr kläglich einzufädeln. Sie sprach von der Ruhe und dem Frieden, der seit einiger Zeit zwischen mehrern Eheleuten im Dorfe herrschte, wo sonst immer Feuer unter dem Dache gewesen war. Dann gieng sie über zu den Ursachen, welche dieß wohl bewürkt haben könnten, und vergaß nicht, Ildegerten reichlich Weyhrauch zu streuen. Das gute Weib hatte doch immer auch ihre reichliche Dosis Eitelkeit, und Ilsens honigreiche Rede verfehlte ihren Zweck, Ildegerten ihr günstiger zu machen, keineswegs. Wenn nur, hub endlich Ilse ihren Spruch an, die eheliche Eintracht nicht oft so bald unterbrochen würde.

Hier-

Hierauf erzählte sie, wie hie und da, und dort und hier manch Pärchen so einig und friedlich gelebt habe, bis auf einmal durch diese oder jene Kleinigkeit Zank und Streit unter ihnen entstanden sey. Sie schalt den männlichen Wankelmuth, den oft die zärtlichste Liebe eines Weibes nicht fesseln könnte, bedauerte, daß oft noch im Alter erst Unfrieden zwischen Eheleuten entstehe, und schloß mit der Entdeckung eines souverainen Mittels gegen alle Ehedebatten, welches sie von einer weisen Frau erlernt haben wollte, und darinnen bestehen sollte, daß die Frau ihrem Manne mit einem neugeschliffenen Scheermesser um Mitternacht drey von seinen Barthaaren abschnitte.

Das bösartige Weib war Menschenkennerin genug, um vorauszusehen, daß der Funke, den sie in Ildegertens Herz geworfen hatte, zünden würde. Würklich war auch das kleine Restchen Eifersucht in ihrem Herzen durch die Bemühungen Mutter Ilsens aufgeregt worden, und ob ihr gleich ihr Mann nie Gelegenheit zu dißfälligen Besorgnissen gegeben hatte, so glaubte sie doch ein so unschädliches Mittel, sich noch sicherer zu stel-

len, nicht von der Hand weisen zu dürfen. Die alte Hexe war kaum über die Schwelle, als sie nach dem Grundsatz der Rockenphilosophie: Was nicht nützet, kann auch nicht schaden, bey sich beschloß, sich des angepriesenen Mittels zu bedienen, weil ihr nichts theurer war, als die Liebe ihres Mannes, und weil sie glaubte, daß nichts überflüssig seyn könne, was dazu beytragen möchte, ihr diese zu erhalten.

Ilse, die alles dieses schon vorher mit teuflischer Schlauigkeit calculirt hatte, war kaum aus dem Hause, als sie sich schnell in eine Zigeunerin verkleidete, und unter dieser ihr so homogenen Gestalt Vater Uso'n, der in einem benachbarten Dorf eben eine Streitigkeit zwischen einigen Nachbarn gütlich geschlichtet hatte, und voll innerer Freude darüber an seinem Dornstock nach Hause wanderte, eben so gierig auflauerte, als ihr unterirdischer Associe' lauern mag, wenn irgend ein berühmter Bösewicht diese Erde verläßt, um die Reise zum Orcus anzutreten. — Mit dem gewöhnlichen Gruß ihrer Zunftgenossinnen: Vater, laß dir weissagen, verfolgte sie den alten Uso so lang, daß dieser

endlich

willig, ob er gleich auf dergleichen Weissagungen eben nicht allzuviel hielt, mehr aus gutmüthiger Stimmung, und um der Alten ein kleines Verdienst zukommen zu lassen, als aus innrer Neigung ihr seine Hand darreichte. Sieh! da sprach sie feyerlich und mit ernstem Ton: Lang ist deine Lebenslinie, Vater, aber ihr theilt ein Schwert in der Mitte. Du nährst eine Schlange in deinem Busen, die dich tödten wird, wo du nicht dein wahrest. Heute um Mitternacht muß dein Weib dich meiden. Lachend entgegnete Vater Ilse: Deine Kunst ist Thorheit, und Narrheit dein Beginnen. Nimm diese Gabe, und wisse, daß ich deiner Träumereyen lache. Mein Weib ist eine köstliche Perle, wohl dem, der solch ein treues Weib hat. Feyerlich sprach die Alte: Nimm sie zurück deine Gabe, ich weissage nicht um schnöden Gewinn. Harre drey Mitternächte ohne zu schlafen; so wirst du inne werden, ob meine Kunst mich trüge. Wer Warnungen verschmäht, wird fühlen. — Ohne auf eine von Ilses Fragen mehr zu hören, trippelte die Alte davon.

Der feyerliche Ton der alten Hexe, und ihre abentheuerliche Gestalt hatten ihre Absicht,

ein-

einigen Eindruck auf Ulo's zu machen, nicht ganz verfehlt. Zwar war er nicht fähig, ein Vorhaben dieser Art in sein Werk zu setzen, doch ahnete er hier keinen Betrug, und die sonderbare Weissagung beschäftigte ihn gar seltsam. So sehr er sich auch alle Erinnerung daran aus dem Kopf zu schlagen suchte, weil er bey sich selbst überzeugt war, daß es eitel Grille sey; so konnte er sich doch nicht enthalten, zu Hause nachdenkender und contemplativischer zu sitzen, als gewöhnlich. Die abentheuerliche Gestalt der warnenden Wahrsagerin verfolgte ihn noch, als er sich aufs Lager warf, und ließ ihn nicht entschlummern.

Sieh! da öffnete sich plötzlich um Mitternacht die Thüre, und mit einer Lampe in der einen und einem scharfgeschliffenen Messer in der andern Hand trat herein — Mutter Ildegerte. Kaum wollte Ulo seinen Augen trauen, als er sie seinem Bette sich nähern sah. Sie kauerte nieder, um an dem Halse ihres Mannes die angerathene Operation vorzunehmen, als dieser aufsprang, ihr das Messer entwand, und ihr über ihren attentirten Mord einen herzdurchdringenden Sermon hielt, der die gute Ildegerte um so mehr befremdete, je

seiner

erinnerte sie sich in ihrem Gewissen mußte. Hab' ich das um dich verdient, du Schlange, sprach Elfe. Kann je eine solche Bosheit in eines Weibes Herzen erzeugt werden? Morden will ich dich nicht, obschon du es verdienest, aber Schmach und Verachtung soll dich treffen, heimtückische Heuchlerin, mit geschornem Haar will ich dich aus meiner Hütte stoßen, zum schreckenden Beyspiel für pflichtvergessene Metzen.

Umsonst beichtete die arme Albertine ihrem zornmüthigen Eheherrn den wahren Verlauf der Sache, umsonst suchte sie ihre Unschuld bey einer Confrontation mit ihrer Rathgeberin augenscheinlich darthun zu können. Die listige Hexe war schlau genug, ihr auf den Augen zu läugnen, daß sie ihr jemals einen solchen Rath ertheilt habe. — Die Unbesonnenheit des guten Weibes wurde schrecklich geahndet. Der Verstoßenen Loos war Schmach und Verachtung, ein trübes Alter ward ihr zum Lohn für eheweibliche eheliche Treue. Noch einige Monate lang wankte sie matt im Dörfchen herum, dann konnte sie ihren Jammer nicht länger tragen und stürzte sich in einen Fluß. Bald folgte ihr

die Mutter bis, der, so streng er auch nach damaligen Sitte die vermeintliche Vorsicht seiner Weiber einsetzte, dennoch seine Liebe zu ihr nicht aus seinem Herzen zu bannen vermochte und bisweilen mit ihr im Stillen weinte. [illegible] war leider nun vom Schicksal gebrochen.

Mit Verwunderung blieb [illegible] Zaunack bey seiner [illegible] Neuen auf Erden. Auch hätte er selbst nicht geglaubt, daß solche Ruhe in einem alten Weiberkopfe Platz haben könnte, und noch aller seiner Leidenschaftlichkeit konnte er sich kaum enthalten, die arme Alte zu bemitleiden, und seiner [illegible] für das Schicksal der Hölle umzuändern. Weil aber eine Seele aber ebenfalls in jener Welt selber genug war, so unterdrückte er nicht nur seine Begierde, sondern bezahlte die Nachricht mit großer [illegible] versprochenen [illegible]. Nun, sprach er, indem er die neuen Schuhe auf einen langen Stange [illegible], [illegible], aber bleib nun dem Schicksal [illegible] Leibe. Nicht, ich bin der Teufel, aber du bist zehnmal schlimmer, denn ich.

II.

Mönchswuth und Weiberrache.

Erste Hälfte.

Schwere Wolken umhüllten den Himmel, brausend stürmte der Wind über die öden Haiden, und schaurig grimmig im wilden Tannenwald die schwindelnden Wipfel. Einzelne Blitze führten der helleuchtenden Schimmer des blinkenden Gewölbes, und blutrothe Blitze erhellten zuweilen das Dunkel, und hallend ergoß der Donner den Widerhall zu dem schrecklichen Concert. In Sturm und Gewitternacht ritt Wolf von Dahmar, der ehrwürdige Ritter, mit seinem Knappen Eberhard gen Eltow zu. Schweigend spornte der Ritter, träger und mißlauniger nachte der Knappe hinter ihm her. „Es ist heute bös Wetter," begann nach langem Stillschweigen Herr Wolf. „Hm! brummte der Knappe, wohl bös!"

Wolf. [illegible]

Ehrenfried. [illegible]

Wolf. [illegible]

Ehrenfried. [illegible]

Wolf. [illegible]

Ehrenfried. Wenn ein Vogel ein Nest hat, worin er warm sitzt, und verläßt es, um in der weiten Welt herumzufliegen, was würdet ihr den nennen?

Wolf. [illegible]

Ehrenfried. Nun gut.

Wolf. Ich versteh' dich, Alter. [illegible]

Ehrenfried. [illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible] — — —

[illegible] — —

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] und ge- [illegible] in seiner [illegible].

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] gemacht, und diese [illegible] war eigentlich die wahre Ursache, welche ihn an dem Hofe zurückhielt, und [illegible] machte, als die Hoffnung, den [illegible] zu bessern, eine Hoffnung, welche der [illegible] von Tag zu Tage mehr [illegible] ließ.

[illegible] mag die Stimmung seiner Seele aus [illegible]. Traurig und bedacht [illegible] Tiefe der [illegible], und [illegible]. [illegible], und sprach: Morgen [illegible], Ehrenfried.

Ehrenfried. (traurig) O [illegible] Dank.

Adolf. Nicht ganz nach Dank. Aber, nun auf einige Tage wird [illegible] zu gehorchen.

Ehrenfried. O welche Ruh, wie können wir weiter bleiben!

Adolf. Was gibt dir hier ab, Vater!

Ehrenfried. Nichts an Speise und Trank, aber Herr, doch wollt' ich lieber [illegible] meiner [illegible] als länger hier [illegible] bey guter Laune.

Adolf.

Adolf. Und warum denn, Mutter?

Ehrenfr. Verzeih' mir Gott, daß ich klage — O wenn ich mir denke, wie es hier allhier [illegible], und wie es jetzt ist! — Wie ganz verändert alles, wie öde! [illegible] kann auch der alte [illegible] entgegen, wenn er seinen Sohn [illegible], von dem die jetzt kaum eine [illegible] Mauer [illegible] steht, die [illegible] Pfaffen [illegible]. Hier, wo der Sitz der deutschen Ritterschaft zu finden war, hier, wo man von Waffen [illegible], Schwerter klingen, Sporen klirren, [illegible] der [illegible] Ruf zum Kampfe tönte, [illegible] jetzt ein [illegible], nichts schallt durch diese Mauern, als die Gesänge der Pfaffen.

Adolf. (in nachdenkendem Schweigen versunken).

Ehrenfried. Und was zog die [illegible] auf die [illegible]? [illegible] oder [illegible]? — Doch verzeiht, ich werde zu warm.

Adolf. O Vater, Vater, daß ich dich rächen könnte! daß ich die feigen Mönche [illegible] zu verschmachten? — Aber zu

[illegible]

tief fühl ich die Wahrheit von dem, was du sagst! — Auch wär' ich lang nicht mehr hier, wenn — —

Ehrenfried. Wenn nicht eine Minne euch zurückhielte.

Adolf. Wie, du glaubst — —

Ehrenfried. Ich glaube nicht, ich weiß. Seht! ich sollte nicht merken, warum nicht mehr so oft der Harnisch, als das Prunkkleid euch ziert, warum es euch nicht mehr gleichgültig ist, wie die Farbe eurer Federn ist? Zwar weiß ich nicht, wem dieß alles gilt, aber so viel hat ein alter Knabe, wie ich, aus dem großen Buche der Erfahrung schon begriffen, daß ihr ein Herzspiel gewonnen haben müßt.

Adolf. Du irrst dich, Alter. Mich hält nichts hier, als der Wunsch, noch einmal vertraut mit dem Herzog zu sprechen, und wer weiß, wer weiß — — —

Ehrenfr. Mag euch doch hier halten, was es nur immer ist. Ritter Adolf ist nicht gewohnt, unthätig zu bleiben, ist nicht gewohnt, blos in müßiger Minne zu schmachten, wo er wirken kann. Den Mann entnervt die Liebe nie. Ich weiß, ich glaube, daß ihr verwischen werdet, den

Herzog aus den Pfaffen Schlingen zu reißen, und Gott gebe, daß es euch gelinge.

Adolf. Gott geb' es, aber ich zweifle.

Und doch hatte der Anblick des Ritters mehr auf den Herzog gewirkt, als dem ersten Anschein nach zu vermuthen war. Sein Betragen wurde weniger steif, die alte Freundschaft schien wieder aufzuleben, und er suchte alles anzuwenden, um den Ritter näher an sich zu ketten, und in seine Dienste zu ziehen, ein Anerbieten, das dieser immer standhaft ausschlug. Pflicht schien es ihm aber, wenigstens einen Versuch zu wagen, um den Herzog zu einer traulichen Näherung zu veranlassen, und Gelegenheit dazu ereignete sich bald. Eine Reise, die der Ritter vornahm, legte ihm die Pflicht auf, sich bey dem Herzog zu beurlauben, von dessen Seite P. Francesco nicht einen Schritt wich, als der Ritter vor ihn trat, der lange im Vorsaal unter müßigen Schranzen warten mußte.

Der Herzog. Verzeiht mir, Ritter Adolf, daß ich euch warten ließ. Nothwendige Geschäfte verhinderten mich, eurer Gegenwart zu genießen.

Adolf.

Adolf. Daß ihr um meinetwillen nicht versäumen sollt. Mein Geschäft ist in einem Augenblick abgethan. Ich komme bloß um mich bey euch zu beurlauben.

Herzog. Hör' ich recht? Ihr wollt fort? Ich will nicht hoffen, daß euch jemand Gelegenheit zum Mißfallen gegeben haben sollte?

Adolf. Jetzt will ich nur auf einen Tag dem Turnier, das Graf Hermann von Schlitz seiner Tochter zu Ehren anstellt, beywohnen, bald aber scheid' ich für immer.

Herzog. Mißfällt es euch so sehr bey eurem alten Waffenfreund?

P. Franciscus. Vielleicht die fromme Stille des Hofs, die an die Stelle des vorigen geräuschvollen Prunks trat?

Adolf. (ohne auf ihn zu hören.) Nicht das, gnädigster Herr, aber ich muß wirken, und das kann ich hier nicht.

Herzog. Nicht? und warum denn? O Adolf, es thut mir leid, daß ich euch so fremd geworden bin! Vergeßt doch, ich bitt' euch, die Veränderung unserer vorigen Lage ganz, und denkt euch wieder in die

die Zeiten zurück, wo Ritter Adolf von Hohenberg zu Ritter Gunderich kam.

Adolf. Erlaubt mir, gnädigster Herr, daß ich sie vergesse, und blos den Herzog in euch sehe.

Herzog. Ihr verkennt mich, und das thut mir weh. Glaubt ihr, daß eitler Stolz mich schwindelnd gemacht habe? Nehmt das Werk des Zufalls weg, und alles bleibt, wie es vorhin war.

Adolf. Es war nie meine Sitte, mich unter Höhere zu drängen, das wißt ihr selbst. Und überdem — was soll ich euch? Euer Wirkungskreis ist weiter geworden, andere Pläne hatte Gunderich der Mensch, und andre hat Gunderich der Herzog. In diese passe ich schwerlich, und ich muß wirken, wo ich seyn soll.

Herzog. Das sollt ihr auch. Warum nehmt ihr das Anerbieten, das ich euch so oft, so dringend gethan habe, euch irgend einen Posten in meinem Land auszusuchen, nicht an? Ihr selbst sollt euren Wirkungskreis bestimmen. Ein Mann, wie ihr, würde überall glänzen.

Adolf. Ich will nicht glänzen. Und — glänzend oder nicht, ich will nicht dienen.

P. Franc. Des Herzogs Gnade würde euch gewiß einen Platz anweisen, — — —

Adolf. (ohne auf ihn zu hören.) Ich taug euch auch nicht, warlich! ich taug euch nicht. Ihr seyd Herzog — ich nur Mensch, und verzeiht mir, aber ich fühl' es, der Herzog würde sich oft zwischen beyde drängen. Darum ist's besser, ich bleibe, wie ich bin. Ihr habt ja ohne, dem (mit zweideutigem Blick auf Francesco) fähigere Köpfe genug.

Herzog. Sonderbarer Mann! — Freilich, wenn euch ein Thurnier mehr Freude gewährt, als der Aufenthalt bey eurem alten Freund — —

Adolf. Das nicht, gnädigster Herr, bey Gott! nicht, aber ich muß wieder einmal Lanzen und Schwerder klingen hören. Einst klangen sie auch hier, doch — —

Herzog. Doch? Was wolltet ihr sagen?

Adolf. Das auf ein andermal, gnädiger Herr. Einst, wenn wir allein sind —

P. Franc. Herr Ritter, wenn meine Gegenwart euch hindert, so — —

Adolf. (finster) Bleibt, ihr hindert mich nie. — Ein andermal, in einer frohen Morgenstunde, wenn noch niemand euch verstimmt hat, und ihr Lust habt, die Grillen eines gutmüthigen Träumers zu hören —

Herzog. Wohl dann! ich entlasse euch für diesmal, aber ich werde euch an euer Versprechen mahnen. Wann kehrt ihr wieder?

Adolf. Uebermorgen, gnädiger Herr. Bis dahin lebt wohl.

Nur zu sehr verrieth Herr Adolf in diesem ganzen Gespräch seinen bittern Haß gegen Mönche, und seine Unzufriedenheit mit der Sitte, die an Herzog Gunderichs Hof herrschte, als daß ein so feiner verschlagener Pfaffe, als der Beichtvater des Herzogs war, sie nicht allzudeutlich hätte bemerken sollen. Was Wunder, daß er gleich zu erfahren suchte, welche Wirkung dieses Gespräch wohl auf den Herzog gemacht haben könnte. Sobald Adolf das Zimmer verlassen hatte, begann er schlau seine Rede.

Der Ritter scheint mir eben nicht günstig zu seyn.

Herzog. Meint ihr?

P. Franc.

P. Franc. Und auch euch scheint er in der kurzen Zeit seines Hierseyns angesteckt zu haben.

Herzog. (finster) Was wollt ihr damit?

P. Franc. (sanft) Zürnet nicht, ihr seht ja, daß auch ich gelassen bleibe. Nur den Adler blendet das Sonnenlicht nicht, der oft schon sie zu ersliegen strebte, der minder geübte kann ihre Strahlen nicht ertragen. Und darum verzeih' ich euch diesen Rückfall in eure Schwäche.

Herzog. O des sanftmüthigen nachsichtigen Dulders!

P. Franc. Ich bemitleide euch. Können die armen Träumereien eines Schwärmers euch in euren hohen Plänen aufhalten, so — — —

Herzog. Mönch! ich bitte dich, laß diese Sprache!

P. Franc. Einst, wenn ihr abgelegt habt diese Schwächen, zerrissen die Fesseln, die euch noch an die Menschheit binden, dann — werdet ihr mir danken, daß ich sie euch abwerfen half.

Herzog. (in tiefes Nachdenken versenkt, ohne auf ihn gehört zu haben) Dieser Adolf, so groß, so offen, so edel, seine Stirne so heiter, sein

sein Blick so hell, keiner seiner Züge entstellt von Verbrechen und geheimer Missethat — und ich durfte mich neben ihn stellen, ihm ins Auge blicken, ohne die meinigen niederzuschlagen — und jetzt — (wehmüthig) ein armer Gefallner, verschlossen aller, aller Weg zur Rückkehr! —

P. Franc. Oder vermögt ihr sie nicht abzuwerfen, seyd ihr zu schwach, unsre hohe Weisheit zu fassen; so vergeßt, was ihr gesehn, vergeßt, was ihr gehört habt, wischt aus eurem Gedächtnisse die Geheimnisse der Ewigkeit, die euch zum Theil enthüllt waren — und trennt euren Weg von dem unsrigen, kriecht fort, ein gemeiner Mensch, wie vorhin.

Herzog. O daß ich das könnte — daß ich das vermöchte! Nimm sie zurück, deine schwarzen Geheimnisse, und (fürchterlich) wecke mir dafür Herzog Wilhelm von den Todten auf!

P. Franc. Das hält euch also zurück? Ihr bereut es, daß ihr Macht, Hoheit und Ehre mit dem Leben eines alten schwachen Mannes erkauft habt? (gleichgültig) Da, ja da kann euch freilich niemand helfen.

Her-

Herzog. Mönch! bringe mich mit diesem kalten Ton nicht außer aller Fassung!

P. Franc. Ist euch also der Weg zurück verschlossen; so strebet muthig fort, bis ihr gelanget zum Ziele. Glaubt ihr, daß übermenschliche Weisheit ohne übermenschliche Aufopferungen erkauft werden könne? — Ermannt euch, wacht auf aus diesem Todtenschlummer eurer Gefühle. Seyd wieder, der ihr wart!

Herzog. (in dumpfer Betäubung)

P. Franc. Ihr habt jetzt eine schwache Minute, die vorübergehn wird. Geht und zerstreut euch durch Geschäfte, und dann stimmt euch zu ruhiger kalter Ueberlegung! — Wann soll ich euch wieder sprechen?

Herzog. Wann? (mit verbißnem Schmerz) o, wann ich ganz gesunken bin.

Welch eine fürchterliche Wirkung hatte nicht dieß Gespräch auf den erstaunten Mönch! Mit verbißnem Grimm stürzt' er aus dem Prunkzimmer des Herzogs. „Was war das? sprach er zu sich selbst. So viel kann der bloße Anblick dieses Schwärmers? Ha, nichts fehlte noch, als ein unbewachter Augenblick, und niederstürzen würde dieser Träu-

mer alles, was wir Jahre hindurch aufbauten. Es ist Zeit, Domenico, daß wir vorbauen, hohe Zeit! Er falle, der übermüthige Schwärmer!"

Allzusichtlich war die Anhänglichkeit des Herzogs an seinem Jugendfreund. So sehr der Herzog auch Sclave der Mönche war; so verzweifelte doch der schlaue Italiäner daran, ihn öffentlich bey diesem Fall angreifen zu können. Heimlich mußte der Ritter bekriegt werden, Hinterlist mußte ihn stürzen. Der Mönch brütete geheime Pläne, und verwarf sie wieder, sein Innres kochte Rache.

Und doch bey allem seinem glühenden Haß fühlt er in seinem Herzen eine Art staunender Ehrfurcht für den einzigen Mann, der ihm noch vorgekommen war, der mit offenem freien Muth Fürsten und Mönchen ins Gesicht zu treten, und offne Fehde mit ihnen zu beginnen wagte. Statt, daß alle vor dem Bettelmönch krochen, verachtete ihn kühn der Westphälinger, hörte nicht auf seine Rede, schien seine zuvorkommende Höflichkeit nicht bemerken zu wollen. Der stolze Mönch mußte sich glücklich schätzen, wenn ein Blick

des

des edlen freien Mannes auf ihn fiel, und dieser sprach -- Verachtung.

Diesen Mann für seine Verachtung zu strafen, mußte sein erster Gedanke seyn. Und doch, fiel er nicht öffentlich — ein Plan, der kaum ausführbar seyn konnte — so war der Ehrgeiz des Mönchs nicht befriedigt, der Ritter zwar gestürzt, aber doch nicht besiegt. Ein seltsamer Gedanke erzeugte sich daher in dem Kopf des Italiäners, einzig in seiner Art — dieses erhabne stolze Wesen herabzuwürdigen, und in eine Classe mit ihm zu sezzen. Seiner Schlangenlist sich bewußt, verzweifelte der schlaue Bube nicht, eine Leidenschaft an dem Ritter zu entdecken, durch deren künstliche Benutzung er zu seinem Zweck gelangen könnte. Aber er allein durfte es nicht wagen, — denn er war nur ein Glied einer großen Kette — das Wohl seines ganzen Ordens auf ein so gefährliches Spiel zu setzen, denn daß sein Plan mißlingen könne, sah er sehr wohl ein.

Er beschloß also, einen Versuch zu wagen, um sein heimliches Oberhaupt, P. Domenico, zur Theilnahme zu bewegen. Und in diese Epoche fallen folgende Briefe:

P. Fr.

P. Francesco an P. Domenico.

Gottes Friede und Gnade zuvor! Hochwürdiger Vater!

So lieb es mir wäre, wenn ich euch erfreuliche Nachrichten geben könnte; so sehr kränkt es mich, daß meine jetzigen nicht von der Art sind. Es ereignen sich hier Vorfälle von solcher Wichtigkeit, daß sie, wenn wir nicht baldmöglichst vorbauen, eure und meine Arbeit an diesem Hof auf immer vernichten können. Ich kenn' eure Kälte und unerschrockene Klugheit, ehrwürdiger Vater, und glaube daher, daß ihr meine Besorgnisse für ungegründet und meine Aengstlichkeit für übertriebene Furcht halten möchtet. Mag immer auch seyn, daß ihr als ein Meister in der Kunst mir als eurem Jünger weit überlegen seyd, und wisset ins Geleis zu bringen, was ich ganz verderben wähne. — Aber euren Rath erwart' ich aufs schleunigste, und ich kann es nicht bergen, daß mir eure persönliche Gegenwart in mehr als einer Rücksicht höchst nöthig scheint. Hört, was sich seit eurer Abwesenheit bey Hofe zutrug.

Ihr wisset selbst, wie gut es mit uns stand, als ihr von hinnen euch entferntet. Des Herzogs Scepter war das Spielwerk unsrer

unsrer Hände. Ein gieriger Forscher nach geträumten Geheimnissen, ließ er sich willig von uns leiten, weil er die Befriedigung dieser Begierde hofte, und wagte keinen Schritt, den wir ihm nicht verzeichneten. Aus Durst nach eingebildeter Weisheit ward er zum Thoren. Nur durch uns gieng der Weg zu ihm. Unerschütterlich fest stand unsre Macht, Unmöglichkeit schien es; sie uns zu entreißen, als ihr den Hof verließet, und mir allein den Herzog übergabt, um in der heiligen Stille des Klosters euer Alter zu beschließen, vielleicht auch, um mich auf die Probe zu setzen.

Gern gesteh ich euch zu, ehrwürdiger Vater, daß alles vielleicht so geblieben seyn würde, wenn Ihr nachher an meiner Stelle gewesen wäret. Aber harte Arbeit würdet ihr immer auch gefunden haben, den Herzog in jener Täuschung zu erhalten. Sein Geist strebte weiter, er wollte jetzt selbst *sehen*, und ich mußte ihm statt der Erfüllung unsrer Versprechen leere Trostgründe, statt Brod — Steine bieten. Er wurde mißmüthig, übellaunisch, und fieng an zu ahnden, — ob er sich freilich gleich den Gedanken nicht deut-

lich

sich zu denken wagte — — daß er betrogen seyn könnte. Nagende Gewissensbisse, ein Ueberrest bekämpfter Redlichkeit, Rückerinnerung an die schöne Vergangenheit marterten ihn. Nie war er stark genug zum Bösewicht aus Grundsätzen gewesen, alles, was er that, entsprang aus der wenigen Festigkeit seines Characters, aus seiner Geheimnißsucht, die ihr so glücklich zu nähren und zu gebrauchen wußtet. — Noch aber war diese zu stark, noch umschlangen ihn unsre Bande zu stark, um uns seinetwegen bange seyn zu lassen, aber — — es erschien eine neue Periode, und furchtbar können ihre Ereignisse für uns werden.

„Gott weiß, welch ein Dämon einen Ritter aus Welschland, einen Jugendfreund des Herzogs hieher führte, Adolf von Dittmar genannt. Feurig ist sein Blick, kühn sein Gang, ausgezeichnet seine Gesichtsbildung. Alles verkündet den Schwärmer, den feurigen schnellen, unwandelbaren Schwärmer, freilich anderer Art, als Gunderich. Trotz und Starrsinn sind mit unverkennbaren Zügen auf sein Gesicht geprägt. Er kam, und fürchterlich erschütterte sein Anblick den Her-

Herzog. Er kam nicht kriechend, nicht bittend, nicht demüthig, nein, verweisend war sein Blick, seine Miene verkündigte Befremdung, der Herzog stand vor ihm, wie ein Verbrecher vor seinen Richtern, und vermochte es nicht, die Augen gegen ihn aufzuschlagen. Umsonst, daß ich hoffte, eben dieser Stolz des Ankömmlings sollte des Fürsten gekränkten Ehrgeiz rege, und ihn unwillig machen — die alte Freundschaft erwachte von Tag zu Tage mehr in seinem Herzen, und mit Schrecken muß ich euch sagen, daß der Fremdling des Herzogs Throne näher steht, als wir. Zwar schien es im Anfang, als ob des Ritters Aufenthalt hier nicht lang seyn würde, aber das alles hat sich geändert, der Herzog hält ihn zurück. Noch mächtiger ist sein Einfluß bey der verwittweten Herzogin; kein Fest, dessen König er nicht wäre, keine Angelegenheit, wo sein Rath nicht alles regierte. So steht alles, wie ich fürchte, ich fürchte, nicht gut für uns.

Euren Rath, mein Vater, erwart' ich, euch liegt es ob zu helfen. Der Ritter ist reich, stolz, geehrt, herzhaft; durch Bestechung ist ihm nicht beyzukommen, Drohun-

gen

gen fürchtet er nicht. Und doch — getödtet darf er nicht seyn, gewonnen muß er werden, es koste, was es wolle, oder er muß fallen, und ich fürchte, sein Fall möchte uns mit in die Grube stürzen. Dieß Opfer würde den Herzog mehr erschüttern, als selbst der Tod seines Vaters, als der Verlust seines Herzogthums. — Wie, wenn er unser würde? wenn es möglich wäre, ihn zu fesseln, ihn an uns zu binden, wie Herzog Gunderich. Das wäre größer, als alles, was Menschen je wagten. Aber gemeine Verführung, gemeine Lockungen sind nicht für ihn. Man muß ihm mehr entdecken, tiefer ihn blicken lassen, als je ein anderer blickte. Bey Gott, er ist ein großer Mann, zwar ein Schwärmer, aber Schwärmer anderer Art, als alle diejenigen, welche wir bisher zu unsern Werkzeugen brauchten.

So sehr ich auch eure überlegenen Einsichten ehre, mein Vater! so viel Ueberwindung würde es mir kosten, wenn ihr mir auflegen würdet, diesen Gedanken fahren zu lassen. Es würde die härteste Probe seyn, auf die ihr je meinen Gehorsam stellen könntet. Nur dieses einzigemal erlaubt mir, nach

nach meinem Gutdünken zu handeln, und einen Versuch zu Verschönerung meines großen Entwurfs zu wagen, in allem andern gehorch' ich euch willig und fodre Mauern. Wenn es gelänge, wenn er unser würde, der größte Mann, der uns noch im Wege steht, Welten wollt ich mit seiner Hülfe aus ihren Angeln heben! — Gott nehme euch in seine gnädige Obhut.

Caplan zu Cleve.

P. Domenico an P. Francesco.

Gottes Gnade und meinen Gruß zuvor!

Euer letztes Schreiben hat mich einen tiefen Blick in euer Herz thun lassen, Francesco. Ihr seyd noch nicht ganz reif zu dem hohen Posten, an welchen ich euch stellte, denn ihr kennt noch Seelenschwäche. Natur ist es, was euch ein sagt, ihr wollt zögern, und [illegible] unser heiliger Orden nicht, er will [illegible].

Eure Sprache ist mir fremd, ich verstehe sie nicht, und hätte sie von euch nicht mehr erwartet. Ihr sprecht von großen Menschen? Ich kenne keine Menschen, nur Werkzeuge unsrer Pläne, wichtige oder un-

D bedeu-

bedeutender, so machten sie uns mehr oder weniger Sorgen. Wir gebrauchen sie, wenn sie uns dienen, und legen sie auf die Seite, wenn sie abgenutzt sind. Welcher oder keiner, darauf kommt nichts an. Der heftigste Schachspieler achtet selbst die Dame nicht, wenn es den entscheidenden Streich gilt. Und weil ihr den Ritter bewundert, wollt ihr ihn schonen? Laßt euch bescheiden, was für uns angewendet? Was soll er uns, der Schwärmer? „Ein Werkzeug für uns werden, nützlicher als kleiner Schwärmer," sagt ihr. Aber er ist nicht geschaffen zum blinden Werkzeug, kann nicht untergeordnet arbeiten. Wenn er sich aber regt, auch nur von ferne, so stürzt er unser Werk. Er möchte es seinem Willen beugen können unter andre Gesetze, und das weiß er nie.

Wähnet aber nicht, daß ich im Sinne hätte, euch von eurer Absicht abzuhalten. Ihr seid viel zu sehr überzeugt von der Rechtschaffenheit eures Plans, als daß ihr nicht alles, was ich euch dagegen sagen könnte, für Wirkung der Zaghaftigkeit und des Alters ansehen würdet. Ihr würdet zweifeln, ob die schnelle Aufopferung des Ritters not-

wen-

wendig gewesen wäre, wünschte immer noch hätten, daß er mit größerem Vortheil für unsere Sache hätte gerettet werden können. Das dürft ihr aber nicht, denn aus Zweifeln entstehen Wanken, und zwischen sich keiner von uns. Möget ihr also immer eurem Plan verfolgen, welchen ihr verhießet, und ihr über den Wechselbürger ausgesprochen habt. Ihr habt freie Gewalt von mir, in dieser Sache nach eurem eigenen Gutdünken zu handeln, und die einzige Bemerkung, die ich beyzufügen, ist: Unterziehet euch dem Werk schnell, und betreibt es nicht lässig. Gelingt es, so will ich eurem Verdienste am ersten das beste Lob geben.

Gottes Segen mit euch!

Peter Truchseß von Waldheim an P. Domenico.

Gottes Friede und Gnade zuvor, ehrwürdiger Vater!

Während ihr in ruhiger Ruhe fern von und eurer Abtey pfleget, zieht sich ein schreckliches Gewitter über meine Scheitel auf, das bald werden und seine Blitze werfen. Ihr, ihr waret es, der mich in die schrecklichen Bande verstrickte, die mich jetzt gefangen halten, der

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] — — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] wäre? [illegible] [illegible], als sie noch zu retten ist.“

[illegible]

[illegible]

Georg. [illegible]

Weiß. [illegible]

Georg. [illegible]

Weiß. [illegible]

[illegible] auch, [illegible] [illegible] war? [illegible] nicht [illegible] Herzog [illegible] meine [illegible] gen? Waren auch nicht eure [illegible] [illegible] als ich? Macht' ich nicht jede [illegible] [illegible] Minute von [illegible] [illegible], und [illegible], wenn und wie sie auch [illegible] [illegible] [illegible]? [illegible], ich [illegible] [illegible], aber [illegible] ich nicht den Herzog, [illegible] ich nur den Gespielen meiner Knabenjahre, den Vertrauten meiner Jünglingsjahre, den [illegible] [illegible] so auch! — Und ach! [illegible] ich nicht mehr!

Herzog. (in [illegible] [illegible]) [illegible] [illegible]!

Wolf. ([illegible]) Nein! Nein! Es ist so auch, aber kann es doch wieder werden. Ich liebe dich nicht, ich verehre dich, bis du es wieder bist. Mögen sie sich [illegible] und [illegible], deine [illegible], wenn sie es vermögen. Du sollst wieder werden, der du warst!

Herzog. Nimmer! Nimmer!

Wolf. Nimmer? Und was [illegible] auch dann, die [illegible] [illegible] zu [illegible], die [illegible] zu [illegible], die eure Zwecke [illegible]?

Den

Herzog. O Gott! ich kann nicht.

Adolf. Wie unbillig wäre, ihr könnt nicht. [illegible] wären alle meine Hoffnungen, sind alle meine Wünsche gewesen? Nun wohl, so muß ich denn fort, muß auch [illegible] unter den Soldaten dienen, die auch führen werden zur Vollendung, muß sie [illegible] jene schöne Talente, auch zuviel zu beweisen, auch wenig [illegible] zu thun, was ihr selbst wollt. Ja viel hab' ich denn schon gelernt, und muß fürchten, daß mich euer Wunsch nicht angegriffen. — Aber, nein, ich will nicht fürchten, sondern will ich mit zum Opfer fallen einer Verblendung, zum Opfer der Tyrannen, die sich [illegible] selbst nennt. Doch nein, denn will ich es [illegible], daß ich euch zu retten suche vor einer Verblendung, und diesen Willen, den ihr es [illegible], und mich [illegible].

Herzog. O Kind! [illegible] Kind! [illegible].

Adolf. Wie? [illegible] nicht, ihr laßt mich [illegible], wie es [illegible]. [illegible] Opfer. Das ich nicht [illegible], als [illegible]

dente von mir? Ich will verloren seyn, ich will. Den Herzog [illegible] das Werkzeug der Mörder ist, und seinen schändlichen Vormündern verkauft hat, ich erkläre meine Macht, gebrochen mein rechter Arm, eine Last mein Leben. — O wenn über meinen Leiche der Herzog die schändlichen Ketten brächte, der Mensch die beleidigte Menschheit verdiene — —

Herzog. Mutter, um aller Heiligen willen nicht diese Sprache! Ihr zerreißt mein Herz, ohne es heilen zu können.

Adolf. (laut) Weil ihr nicht geheilt seyn wollt.

Herzog. (hinterlistig) Ob ich will? Fraget den Verdammten der Hölle, ob er erlöst seyn will?

Adolf. Ihr wollt? ihr wollt? O so thut ihr es auch!

Herzog. Mensch! kannst du ein geschehenes Verbrechen heilen? kannst du mir das Verbrechen meines Lebens ungeschehen machen? die Schrecken der Hölle lösen? die Seele versöhnen, die mich hassen?

Adolf. Entdeckt euch, und ich kann's. Euch selbst können auch diese Wunden nicht verweigern. Eure Seele gehört der

Hölle.

Hölle, dem Himmel brächt ihr sie wieder.

Herzog. Verbrechen aber binden mich, wenn auch meine Ehre gelöst wäre.

Adolf. Neue verüben.

Herzog. Nun so sey's! Eure Rede tönt mir, wie Melodie in eine Todtengruft, und tausende Empfindung bebt wieder Stärke zurück in mein Herz. Ich will dir bekennen — alles bekennen, — aber verachte mich nicht, ehe du weißt, wie ich fiel.

Adolf. Gott sey Dank, unermeßlicher Dank, jetzt sind ihr gerettet. Ich euch verachten? O es mögen verächtliche Kunstgriffe seyn, die einen Mann, wie ihr seyd, so umgarnen konnten. Sprecht ohne Scheu, entdeckt euch, und schreibt das Bekenntniß einer furchtbaren Unthat auf eure Lippen.

Herzog. (fährt zusammen, und verhüllt das Gesicht) O Gott!

Adolf. (langsam und ernst) Wirklich also? Verbrechen! Unmöglich, Verbrechen?

Herzog. Um Gottes willen, laß mich, laß mich jetzt! Jetzt kann ich nicht be-

kommen, jetzt nicht. Einen Augenblick gönnt mir Erholung.

Adolf. Und ihr stoßt wieder zu euren Mündeln. Wohl — — geht, bekennt ihnen, daß ihr mir zu viel gesagt habt, weil morgen mein Gebein in den Flammen rauchen — — —

Herzog. O Adolf! ihr verkennt mich! Ihr behandelt mich besser, als ichs verdiene. — Geht jetzt — ich bitte euch, so bald ich wieder stärker bin, werd' ich euch rufen lassen; (bittend) geht.

Der Herzog allein

(Sieht ihm lange nach. Thränen entstürzen seinem Auge.)

Er geht — Läßt mich hier in diesem fürchterlichen Aufruhr aller meiner Gefühle, in dieser Erinnerung der Vergangenheit und der Zukunft! — O daß sie verstummte, die Hölle in mir! Raum ließe dem süßen Gedanken der Möglichkeit meiner Rettung! O laß es zu, Lenker im Himmel! Laß es zu, daß ich wieder aufblicken kann zu dir, wenn auch nicht rein und schuldlos wie einst, doch als reuiger Sünder! Laß es zu, daß es

es schreie in mir, dieß mahnende Gewissen, daß ich heißen könne! — —

Düstrer ist's in mir, als die schwarze Mitternacht, die mich umziehet. Ausgelöscht das Lämpchen der süßen Hoffnung. Kein Schlaf erquickt mich, keine Ruhe sinkt herab auf meine müden Augenlieder! Weh mir, o weh mir!

Ich will beten! aber ach, kann ichs, ohne daß das marternde Bewußtseyn sich in meine Gebete mischt, ohne daß sich mein Verbrechen zwischen mich und den Höchsten drängt. Beten! o kann ich es um Wohlthaten der Natur, ich, der ich ihre Gesetze durchbrach!

Verzeihung! Allgütiger im Himmel, Verzeihung! Verzeihung dem Schwachen! Verzeihung dem Sünder! Verzeihung dem Mörder! Versöhnung Allmächtiger!

(geht betend ab)

Durchbrochen war nun einmal der Damm, den Pfaffenlist der traulichen Näherung des Herzogs und Ritter Adolfs entgegengesetzt hatte. Dem Herzog war nicht mehr zu Muthe, wie sonst, ein schreckliches Gefühl glühte in ihm, gleich dem Gefühl

des unglücklichen Schiffbrüchigen, der ein schwimmendes Bret zu erhaschen sucht, um dem gewissen Tode zu entgehen. Schlaflos war ihm die Nacht nach jener entscheidenden Unterredung, nicht minder schlaflos war sie auch dem Ritter. Kaum begann der folgende Morgen anzubrechen, als Adolf schon zum Herzog gerufen wurde. Gebückt wie ein Greis, auf dem schwer seine Sünde liegt, kam ihm dieser entgegen.

Herzog. Ich habe gekämpft, bitter gekämpft, und überstanden. — Jetzt kann ich dir bekennen. Du, der du dich einst Freund und Bruder des Unschuldigen nanntest, belebe die Freundschaft der Vergangenheit aufs neue, damit du den reuigen Gefallnen nicht verschmähst.

Adolf. Komm an mein Herz, theurer Wiedergegebner! Diese Thräne, das Zeichen einer Rückkehr macht euch mir so theuer, als wäret ihr nie gefallen.

Herzog. Lehre mich büßen, du, der du der Buße nicht bedarfst, und rette mich für mir selbst, rette mich für dem Tode der Verzweiflung.

Adolf. Ermannet euch, gnädigster Herr! überlaßt euch nicht ganz dem tödtenden

Kum-

Kummer. Seht, es war trübe Nacht, finstre Wolken umhüllten den Horizont, die Sonne hat sie durchbrochen, und ein schöner hellerer Tag folgt auf die stürmische Nacht. Auch in eurem Herzen wirds heller werden, wenn der Sturm ausgetobt hat. Diese eure Thränen sind der Morgenthau, der einen schönen Tag verkündet.

Herzog. Deine Rede giest Balsam in mein verwundetes Herz. Du hast mich gestärkt zur gräßlichen Beichte. Höre dann!

Adolf. Redet!

Herzog. Um dir begreiflich zu machen, wie ich so tief sinken konnte, muß ich weit her anfangen. Du weist es, ich hatte nur eine Hauptneigung — brennende Ehrsucht. Sie war es, die mich trieb zu jenen Thaten, von denen du Zeuge warst, die mich trieb, mit dir die heissen Gefilde Italiens zu durchwandern, weil ich in Deutschland zu wenig Nahrung für sie fand. Sie war es auch, die mich in den tiefsten Abgrund des Lasters stürzte.

Adolf. Ach wer hätte geahndet, daß der Keim der edelsten Tugend so ausarten sollte!

Herzog. Der Befehl meines Vaters rief mich zurück nach Teutschland. Es war rings umher Friede, ich fand nichts zu thun, als jezuweilen eine Lanze zu brechen, und hier war niemand, der sich mit mir messen konnte. Ich hatte Langeweile, und diese war mir peinlich. Eine Sucht nach verborgenen Geheimnissen, die sich sonst auch schon in mir geregt hatte, und durch Zerstreuung mehr betäubt, als erstickt war, wurde aufs neue in mir lebendig. — O ich dachte nicht mehr daran, was du mir einst so oft darüber sagtest: Was uns frommt, liegt offen vor unsern Augen, was uns nicht frommt, verhüllt ein undurchdringlicher Schleyer.

Adolf. Ach! und vielleicht fandet ihr es allzuwahr!

Herzog. Gierig sah ich umher, um meine Begierde zu befriedigen. Ein alter Mönch, den niemand kannte, niemand wußte, wer und woher er gekommen sey, hatte längst durch das geheimnißvolle Dunkel, in das er sich hüllte, meine Aufmerk-

merksamkeit erregt, ich suchte ihn auf, und durch ihn hofft' ich meinen Zweck, geheime Wissenschaft zu erreichen.

Adolf. Nun?

Herzog. Licht und Wahrheit sucht' ich, Räthsel fand ich, die mich immer begieriger nach ihrer Auflösung machten. Ich drang weiter in den Mönch, ließ nichts unversucht, was ich glaubte, das ihn reizen könnte. Er war unzugänglich, meiner Bitten lachte er, meine Geschenke schlug er aus. Sein Wissen, sprach er, erstrecke sich nicht weiter, als auf Anfangsgründe. Er verwies mich auf seine Meister — es waren diese Mönche.

Adolf. Ich verstehe.

Herzog. Auch hier blieb ich unbefriedigt. Nichts als langsameres Hinhalten, und nach der gespanntesten Erwartung grosser Dinge — die elendeste Täuschung. Ich drang mit Ungestüm in sie, sie verwirrten meinen Geist mit Schattenspielen der Hölle. Ob es Gaukelbilder oder Wirklichkeiten waren, vermag ich noch jetzt nicht zu entscheiden.

Adolf. Was sonst, als eitel Gaukelspiel und Trug? Und ihr vermochtet sie nicht zu durch-

durchschauen? An dem Köder der elendesten Täuschungen konnten sie eure große Seele angeln?

Herzog. O ihre Zauber waren künstlicher, als du glaubst. Auch war meine Begierde zu heiß, mein Durst nach Geheimnissen zu unersättlich, um kalter Ueberlegung Raum zu geben. Ich vergaß die wirkliche Welt, und lebte nur in einer erträumten. Je begieriger ich aber wurde, desto zurückhaltender wurden meine Lehrer. Casteiungen, Schwüren unbedingten Gehorsams und blinden Glaubens — allem, was sie mir vorschrieben, unterwarf ich mich, in der Hoffnung, weiter dringen zu können.

Adolf. So weit konntet ihr euch erniedrigen, um erträumter Weisheit willen!

Herzog. Nachdem sie meine Vernunft genugsam unterdrückt hatten, hört' ich die ersten Grundsätze ihres geheimen Bundes. Ich schauderte dafür zurück, überwand meinen Schauder, und lernte sie begreifen. Für Teufel wollt' ich meine Obern nicht halten, ich wähnte, sie seyen Götter, über Menschenverhältnisse erhaben, und Größe sey an ihnen, was ich vorher ver-

ab-

abscheute. Ich lernte Scheiterhaufen und Opfer dem Orden gebracht, nothwendig finden, und dachte mir Tugend und Laster nur in Bezug auf diesen geheimen Bund, und seinen letzten Zweck — Macht. Ich fühlte es, aber gestand mir es selbst nicht, daß ich blos Maschine sey, und mein Wunsch war nur, bedeutender in ihrem großen Plan zu werden.

Adolf. Armer Gefallner!

Herzog. Macht war nun mein einziger Zweck, aber ach! sie war so sehr eingeschränkt. Die Ehrsucht hob ihr Haupt wieder in mir empor, und zuerst entstand der leise Wunsch in meiner Seele, an meines Vaters Stelle zu seyn. — Er lebte mir zu lang.

Adolf. Gott! zu solchen Wünschen trieb dich dein schlimmer Dämon!

Herzog. Noch war weit entfernt Gedanke und Ausführung. Ich ließ meine Wünsche nicht laut werden. Zwar machte mich das Gefühl meiner Ohnmacht seufzen, aber ich bekämpfte es. Mit satanischer Kunst wußten es die Mönche zu erwecken. Weisheit, Glück, Macht mit dem Leben eines alten Mannes zu erkaufen,

sen, dünkte mich kein so großes, schreckliches Unternehmen mehr. Ich sah nur auf die Wichtigkeit, die ich dadurch erlangen würde, und Vatermord war mir Beschleunigung dessen, was in einigen Jahren doch unfehlbar geschehen müßte. So tief war ich zwar nicht gesunken, um an die wirkliche Ausführung zu denken, aber die Möglichkeit schwebte mir doch immer vor den Gedanken, und ich ließ mir meinen — Wunsch deutlicher merken. Nun hatten die Mönche, was sie wollten.

Adolf. Gott! Gott! schrecklich!

Herzog. Noch vereinigte sich mit meiner Geheimnißsucht eine andere Leidenschaft, wohl die, welche am heftigsten auf Sterbliche wirken kann — Liebe. Eine Italiänerin, vielleicht die schlaueste und weltklügste ihres Vaterlands, Cezilie Gazemaga, aus dem edelsten Stamm von Venedig entsprossen, aber entlaufen ihren Eltern eines heimlichen Liebesverständnisses halber hielt sich, und ich glaube, im Einverständniß mit den Mönchen, in Cleve auf. An einem Christtag, als mich die Vorschrift meiner Lehrer, in der grauenvollsten Mitternacht in den Dom zur Mette rief, fand ich sie im düstern Kreuzgang, spar-

sparsam beleuchtet von einzelnen Lampen, im schwarzen Gewande vor dem Muttergottesbilde knien. Zurückgeschlagen war ihr Schleyer, und das bloße Lampenlicht fiel auf ihr Antlitz. Ach! von dem Augenblick an war es um mich geschehen! Ich verfolgte sie beim Ausgang aus dem Dom, umsonst sie entschwand mir in die finstre Nacht, wie ein Geist, dem es nur vergönnt wäre, eine Stunde in der Nacht auf der Erde zu weilen. Nach unendlich vielen vergeblichen Bemühungen erfuhr ich endlich ihren Aufenthalt, und lernte sie kennen. Ob sie mich suchte, weiß ich nicht, wenigstens glaubt ich es damals nicht. Künste des ausgelerntesten Minnespiels, erlogene Sittsamkeit, die Maske der feinsten Buhlereÿ, brachten mich immer fester in ihre Schlingen. Felsenfest schien ihre Tugend, zwey Jahre lang widerstand sie mir. Durch diese Mönche war ich endlich auf dem Punkt, sie zu besiegen, als mein Vater, Gott weiß, durch wen, meine Liebschaft erfuhr, eben, als meine Vermählung mit einer benachbarten Prinzessin sein höchster Wunsch war. Daß ich unüberwindlichen Abscheu dagegen bezeugte, kannst du leicht glauben, denn ich dachte nur Cäzilien, wünsch-

te mir Cezilien, und der Sieg über sie war das Ziel meiner ungeheuersten Hoffnungen. — Schimpf und Schande trafen sie, weil sie meines Vaters und seiner Räthe Absichten in dem Weg stand. Urtheile, was die Wirkung dieses Zufalls auf mich seyn mußte.

Adolf. Ich begreife sie.

Herzog. Pläne, Cezilien wieder zu erhalten, Pläne, daß ich dir alles offenherzig gestehe, der Rache gegen meinen Vater kämpften in meinem Busen. Ich sah in ihm nur den Mann, der meine höchsten Wünsche vereiteln wollte. Fürchterlich stand er meinen geträumten Hoffnungen, die Geisterwelt zu beherrschen, entgegen, fürchterlich warf er sich nun auch meiner Liebe in den Weg. Da stellten mir meine Mönche ein Bild, mit den lebhaftesten Farben gemahlt, vor Augen, was ich seyn könnte, und was ich jetzt sey. Herrschaft über Geister und Ceziliens Besitz auf der einen Seite, ich ein ohnmächtiges Kind auf der andern — laut wünschte ich meines Vaters Tod.

Adolf. Gott!

Herzog. Mein Vater erkrankte an einer

Ans-

Auszehrung. Sichtlich schwanden seine Kräfte, sichtlich überzog von Tage zu Tage mehr eine bleyfarbne Blässe sein ehrwürdiges Antlitz. Nägel und Haare entfielen seinem abgezehrten Leichnam. Die Jammer meiner Zukunft schwebten ihm vor seinen halbgebrochnen Augen. Ich war der letzte seines Stammes, und eisenfest widerstand ich seiner letzten Hoffnung, mich noch vor seinem Tode nach seinem Wunsch vermählt zu sehen. „Wehe" jammert' er oft, schon fast in Todeszügen, „wehe mir unglücklichen abgelebten Greis!" „Wer wird eine Rose streuen auf mein Grab, wenn ich nicht mehr bin? Ein dürres Reis wird mein Fürstenstamm bleiben, sonst so fruchtbar an großen Männern." — O Bruder; es war eine herzerschütternde Scene.

Adolf. Ich glaub' es, gnädigster Herr, ich glaub' es.

Herzog. Er starb der gute Greis, und seine Gebeine zerfielen noch über der Erde. Jenes heimliche Gift, Italiens schrecklichste Erfindung, war ihm von den Mönchen gemischt worden, und hatte mich zum Ziel meiner Wünsche gebracht.

Adolf. (schaudernd) Und ihr?

Herzog. Ich ahndete nur dunkel die Urheber der That, hütete mich aber wohl genauer zu forschen. Aber ich fühlte nur zu gut, was geschehen war. Vatermörder brüllt es mir entgegen aus den Wänden meiner Burg, Vatermörder tönt es mir in den Hallen meiner Kirchen, wenn ich die Stimme meines Gewissens mit erkünstelter Andacht zu betäuben suchte, und doch — Adolf! mit Entsetzen gesteh' ich dir, ich konnte im Grunde nicht zürnen über die, die meinen geheimen Wünschen zuvorgekommen waren.

Adolf. O hättet ihr diese Teufel auf ihren eigenen Scheiterhaufen geopfert!

Herzog. O ich vermocht' es nicht über mich, dem Preis meines Verbrechens zu entsagen. Ich verabscheute die That und liebte ihre Wirkung. Geschehen war sie einmal, und was ich durch sie erlangt hatte, war mir zu theuer, um zu wünschen, daß ich es nicht haben möchte. Denk dir den Rausch meiner Freude, jetzt in Cäziliens Armen schwelgen zu können. — Der erste Taumel versiog, und dann erst merkt' ich, daß ich meinem eigentlichen

lichen Ziel nicht um einen Schritt näher gekommen wäre. Die Mönche führten mich am Leitseil meines Lasters. Ich war ganz in ihrer Gewalt. Mein Wunsch war gewesen, zu herrschen, und ich wurde beherrscht. Ihrem Ehrgeiz mußt' ich fröhnen, ihren Planen zum Werkzeug dienen, sie regierten und ich — ich führte den Namen.

Adolf. Das merkt' ich.

Herzog. Verschwunden war meine Kraft, vergangen mein Muth, unterdrückt meine Vernunft. Eingewiegt in thörichte Träume forschte ich gierig nach geheimen Wissenschaften, und ließ Mönche herrschen und würgen.

Adolf. Unglücklicher Fürst!

Herzog. Mein betäubtes Gewissen wirkte in einer andern Form. Aus einem Heuchler wurde ich zum wirklichen Frömmler. Die Andacht wurde mir ein Mittel, den schrecklichen Mahner in mir zu schweigen. — So lag ich im Taumel, bis du kamst. Dein Anblick belebte alle erstorbene Gefühle in meiner Seele wieder. Es war das letzte Aufstreben meines unterdrückten Ich, und ach! dieses gränzte

an Verzweiflung. Mich wollt' ich bald morden, bald dich, bald meine Tyrannen, meine Seele schwankte zwischen Kraft und Ohnmacht. Ach! auch daß ich dir gestand, war nicht Kraft, es war Ohnmacht, denn die ermattende Seele erlag unter der Last ihres Kummers, ich konnte ihn nicht länger tragen, mußte ihn ausschütten in deinen Schooß.

Adolf. Und wohl euch, daß ihrs thatet.

Herzog. Und nun — o rette mich, rette mich für mir, für meinen Mönchen.

Adolf. Soll kein Opfer euch zu groß dünken, um eure Ruhe damit zu erkaufen?

Herzog. Keines! Keines!

Adolf. Weg also mit euren Träumereien! Weg mit eurer Ehrsucht! Sie waren die Schwächen, bei denen euch eure Verführer faßten. Ermannet euch, denkt sie euch wieder zurück, jene süßen Träume unsrer Jugend! Zwar auch wir träumten, aber wollte Gott! ihr hättet nie anders geträumt. Versperrt euren Mönchen allen Zugang zu euch, noch steht ihr nicht fest genug, um nicht zurückzufallen, und um Gottes willen! hütet euch für Rückfall,

es würde schlimmer seyn, als die Krankheit selbst.

Herzog. Ach du kennst die Macht dieser höllischen Geister nicht, sie klagen mich, wenn ich mich nicht verstelle. Ich selbst habe die Ketten schmieden lassen, die mich unzertrennlich binden.

Adolf. Ihre Macht geht gleichen Schritt mit eurer Schwäche. Auch hab' ich meinen Rath nicht so verstanden haben wollen, daß ihr auf einmal die Larve abwerfen solltet. Verstellung ist allerdings nöthig. Kein leiser Laut, keine Miene verrathe diesen Mönchen euer Gespräch. Untersagt ihnen nicht den Zutritt zu euch, aber laßt eure treuen Diener euch näher seyn, als die Mönche. Laßt ihnen merken, daß ihr regiert, und nicht sie, und lacht ihrer Träumereien, zeigt keine Begierde mehr nach ihren Geheimnissen, und allmählig werdet ihr sie dann immer weiter von euch entfernen können.

Herzog. Wenn nur nicht das Herzogthum und der Herzog darüber verblutet! — —

Adolf. Nein! das soll, das wird nicht geschehen? Glaubt ihr, daß eine Thor-

heit euch und alle eure Unterthanen geblendet habe? daß nicht der weiseste erzitterte über Pflichtenraub? — Und gesetzt, was nicht zu befürchten ist, ihr stürztet euch, was ist euer herzoglicher Purpur gegen eine Natter? Glaubet ihr etwa, daß euch auf einer Rückkehr keine Gefahren [illegible] werden? daß der Uebergang vom Laster zur Tugend so leicht sey, als angesehen? O dann kennet ihr euch [illegible]! Ihr geirrt, und ich möchte weil, sehr viel für euch fürchten.

Herzog. Aber wer außer dir sind die Getreuen, die das allgemeine Gift noch nicht angesteckt hat.

Adolf. Schlimm genug, daß die Tugend an diesem Hofe so versteckt ist. Schlimm genug, daß ich euch erst nennen muß die Namen der wenigen Edlen. Denkt ihr nicht mehr an den alten Wolf von Dornheim, den biedern Greis, der euch einst in eurer Jugend zweimal das Leben rettete, aber sich jetzt entfernt hat von diesem vergifteten Dunstkreis, weil er in der angesteckten Luft nicht athmen konnte. Wahrlich, er meint' es besser mit euch, als eure Pl-[illegible].

Herz

Herzog. Ach, daß ich ihn vergessen könnte.

Adolf. Nehmt ihn zu euch, und laßt ihn daselbst einen fröhlichen Gesellschafter seyn. — Ich gehe jetzt unbemerkt über euch, und zu hören, wie ihr ihn zu ... Dieser Tag sey der erste einer wiederkehrenden Ruhe. Aber ich bitt' euch, keinen Rückfall! — Lebt wohl, unser allzulanges Gespräch möchte Aufmerksamkeit erregen, und das soll es nicht. Lebt wohl.

Aber ach! Ritter Adolf hatte bey diesem Plan der Besserung des Herzogs nicht auf die Schlauheit der Mönche calculirt, die nur zu bald inne wurden, daß mit diesem eine plötzliche Veränderung vorgegangen sey, daß er jetzt nur scheinen wolle, was er ehedem war — ihr Werkzeug, und daß diesem Streiche der Umsturz drohe. Der schlaue Domino aus lockte den herzoglichen Kämmerer, der ohnedieß bey jener Gelegenheit keine Freundschaft gegen den Ritter erschöpft hatte, und während dieser noch daran dachte, ihn auf seine Seite zu ziehen, hatte jener schon seinen Plan ausgedacht, ihn zu stürzen, ohne daß es scheinen sollte, als ob er auch nur

auf die entschiedenste Weise die Hand [illegible] le gehabt hätte. Leicht mochte der Ritter, der [illegible] den ihm entschlüpfen, aber ungewiß war ihm noch, ob auch der Herzog mit ihm [illegible] werden würde. Den Ritter allein zu überwinden, dünkte ihm leicht, und sein Plan gründete sich auf nichts anders, als — auf die Liebe des [illegible] zur schönen [illegible]. Obgleich sein [illegible] Ende nichts bemerkte, war doch diese Minne [illegible] seinem nicht entgangen — Domenico's und Mathilden, nur daß die letztere zwar wußte, daß der Ritter liebe, aber nicht, wen er liebe.

Es bemerkte der schlaue Mönch gar leicht, daß die Liebe der Herzogin zu dem Ritter sich nicht vermindert hätte, daß sie im Gegentheil immer stärker geworden war. Herr Adolf würde nicht der schönste und feinste Mann gewesen seyn, der er wirklich war, wenn er nicht längst Mathildens Neigung gemerkt hätte, die doch [illegible], selbst mit Verleitung der [illegible] Gerüchte, [illegible] solche [illegible]. Aber zum Unglück für die Herzogin war gerade unglücklicherweise [illegible] der [illegible] des alten Mannes, und Ritter Adolf war nicht der Mann, von

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Mark. [illegible]

[illegible]

Mark. [illegible]

[illegible]

Mark. [illegible]

[illegible]

Mark.

Mark. [illegible]

[illegible] [illegible]

Mark. [illegible]

[illegible] [illegible]

Mark. [illegible]

[illegible] [illegible]

Mark. [illegible]

[illegible] [illegible]

Mark. [illegible]

[illegible] [illegible]

Mark. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Mark.

Mark. [illegible]

Truchs. Verzeih, gnädige Frau — —

Mark. [illegible]

Truchs. [illegible]

Mark. [illegible]

Truchs. Gnädige Frau, [illegible]

Mark. ([illegible]) [illegible] — [illegible]

wenn ich dem [illegible] nicht den Dolch [illegible] ins Herz stieße.

Zundel. Nicht umgebracht. — Gott im Himmel zerbrochen, eine Schmach aufzulegen in der [illegible] Blut?

Mark. Clara, ob ich's bin?

Zundel. [illegible] empfehlet die Weihe der Nacht (Zündel ab).

Rings glühet Marschall's Tage, wild stehen sich aber Dolch schlagend im ungleichen Zweikampf, und in dem Augenblick, da sie im raschesten Schwung der [illegible] [illegible], [illegible] sich die Thüre, und herein tritt — der Mönch Domenico.

Bei dem Anblicke vom Zelte, [illegible] fiel [illegible] [illegible] [illegible] mit dem dumpfen [illegible]: [illegible], [illegible] auch in tiefe Mönchs [illegible] [illegible] gehüllt.

P. Domen. Den Mörder legen die Sichere [illegible] dem Siegel der Beichte bei mir nieder.

Mark. Ich bedarf einer nicht.

Domen. Ein [illegible] Wolf von Dommer. Ich kenn einen.

Mark. [illegible] mit Mörder [illegible] [illegible], auf welchen Willkommen.

Domen.

Domen. [illegible]

Math. [illegible]

Domen. [illegible]

Math. [illegible]

Domen. [illegible]

Math. [illegible]

Domen. [illegible]

Mathilde. Ach!

Domen. [illegible]

wehrt ihr allen Rache ewiglich. — Und doch, wenn wüßt' er euch beysammen, wenn säh' er euch auch, daß ihr es wagtet, ihm zu helfen. Der stolze treulose Ritter wähnte nie den schwachen Sklaven gewähren, was er der stolzen, grausamen Herzogin versagte.

Math. Verräther!

Demen. Verbündete müssen sich sprechen.

Math. Mit euch also soll ich mich verbinden, mit euch gegen Bertolf! Mensch, was bewegt euch, an meiner Rache Theil zu nehmen? Was that euch Dennmar?

Demen. Mich bewegt Mitleid mit euch, Liebe zu Gott und der Kirche, Haß gegen den Ritter, weil er Gottes Feind ist. Menschliche Leidenschaften kennt dieß Herz nicht mehr, ich bin ein Diener Gottes, der euch durch mich rächen will, sein Werkzeug zu seyn.

Math. Spare deine Kunstgriffe! Was hab ich mit dir zu schaffen? Meine Sache hat nichts gemein mit der deinen. Mir werde ich den Ritter, glaube es dir, ich wüßte ihn retten! — —

Demen.

Demen. Verdächtig? Genug, daß wir [illegible] sind, daß er lebt. [illegible] bar?

Rath. Wir sind eins.

Demen. Eins, ohne zu [illegible] zu wanken?

Rath. So lebe Wolf von Dittmar!

Demen. Wohl, daß ihr so denkt. Schon versamml' ich euch. [illegible] ihr ein gemeines [illegible], [illegible] ihr [illegible], mehr [illegible] vom [illegible] Blut [illegible], wie [illegible]? [illegible] mit der Verwandtschaft zum Throne? Wählen nicht [illegible] Wünsche zum [illegible] in euch!

Rath. Eins!

Demen. Vaterland bitte alle diese schmähliche Liebe eure Hoffnung, erstickt eure Wünsche. [illegible] sie wieder und fest. Nach Herzog [illegible] und mein Name. Den [illegible] will ich ihn stürzen, und euch [illegible] erheben. Aber [illegible] Rath eine Entschließung.

Rath. [illegible] habt' ich den [illegible], [illegible] auch den [illegible].

Demen. Sein [illegible] werde euch der [illegible], auf dem ihr den Thron besteigt.

seine. In Dunkels Armen mögt ihr euch schadlos halten für die Liebe des Westphälingers!

Math. Stellt ihn nicht neben Adolf, diesen Elenden! Er kann nicht neben ihm bestehen. Ein tückisches Banditengesicht vermag des Ritters Bild nicht aus meinem Herzen zu verdrängen. Genuß sey ihm zugesagt, wenn er das Werkzeug meiner Rache wird, aber Liebe — nie.

Domen. Vernünftelt, so viel ihr wollt, spielt mit Worten, wenn ihr Lust habt, nur wankt nicht. Selbst in euren Armen würde Adolf von Dittmar fallen, und ihr mit ihm.

Math. Ich wanke nimmer.

Domen. Und wenn euch einst der Purpur umweht, wollt ihr nie vergessen, wer euch damit bekleidete?

Math. Nie.

Domen. Nie vergessen, wer euch an eurem Verschmäher rächte?

Math. Nie.

Domen. So kommt, Geweihte der Rache!

Math. Wohin?

Domen. Das Nachtmahl zu nehmen am Altar auf des Ritters Tod, damit euer Entschluß unerschütterlich werde.

Und Mathilde schwur in der Kapelle am Altar den Eid der Rache. Röthlicher flimmerten die Lichter an den finstern Wänden, blutig blinkte der Mond durch die gemahlten Scheiben, es zitterten die Schatten auf den Gräbern der Ritter, und ein schneidender Wind wehte durch die Kuppel der Burgcapelle, als der Mönch die Hostie brach.

Zwei Tage darauf verschwand plözlich vom Hofe Littegarde von Urach, Adolfs Geliebte. Ein Kloster barg die Geraubte, ohnfern der Residenz.

(Die Fortsetzung im zweiten Bändchen.)

III.

Fragmente

aus einer

Art von empfindsamer Reise.

An Eduard.

Es ist doch sonderbar, lieber Eduard, der Menschen Thun und Treiben. Aller Ehrfurcht ohngeachtet, die ich für die Herrn der Schöpfung (die Herrschaft haben sie von Gott, oder vermöge ihrer Stärke, wie die Monarchen unter ihnen) in meinem Innersten hege, kann ich mich nicht entbrechen, zu Zeiten über sie und über alles um mich her, mich recht satt zu lachen, und das, lieber Eduard, magst du mir gern verzeihen, da du weißt, daß ich der gutmüthigste Lacher unter der Sonne bin. Ueberhaupt bin ich, und wie ich glaube, mit Recht, sehr fürs Lachen, wenns nur kein hämisches, grinsendes über andrer Weinen ist. — — Steh einmal, Guter, so

eben

eben betracht' ich einen Ameisenhaufen. Du zerstörst täglich eine ganze Generation dieser arbeitsamen Thierchen, um deiner Lerche, die du, Gott weiß warum! in einen Käfich einsperrst, ein Morgenbrod zu verschaffen. Und dennoch ist eine Republik der Ameisen ein Volk, das eine treffliche Constitution hat, ein Volk, das Achtung verdient. In einen allzuengen Raum gedrängt, um, ohne sich zu berühren, nebeneinander aus- und eingehen zu können, nimmt es keine der andern übel, wenn bisweilen eine in ihren Berufsgeschäften über Rücken oder Bauch der andern wandert, und genießt hinwiederum gleiches Recht. Küche und Vorrathskammern sind gemeinschaftlich, und die eine, die nur ein Körngen eingetragen hat, hilft den großen Käfer der andern mit verzehren. Wie bald sollte das anders werden, gute Thierchen, kämet ihr nur erst auf das hypothetische Naturrecht *). — — — — —
— — — — — —
— — — — — —

Und

*) Hier fehlt eine Stelle, welche die Censur nicht erhielt, und also weg bleiben mußte.
Anm. des Setzers.

Und wir, nicht zusammen gepreßt in einen engen Haufen, sondern ausgetheilt auf der schönen, weiten und fruchtbaren Gotteserde, wo jeder Raum genug hat, um zu leben und zu wandern, jeder Kraft genug hat, seinen Theil an den reichen Spenden der Mutter Natur zu sammeln und zu genießen, wir Eduard, rauben uns oft ein Pläzgen zum Rasten, reissen die Ruhe am Wege ein, damit kein ermatteter Wandrer sich darauf erholen könne, und hauen, übersatt, den tragenden Obstbaum um, damit nicht noch einer unsrer Mitmenschen sich an seinen Früchten sättige. Nein Eduard, das sollte nicht seyn, wird aber doch wohl nicht anders werden.

Doch bin ich nicht ein Thor, daß ich darüber klage, da ich doch zum Voraus weiß, daß all das so fruchtlos ist, als des heiligen — wie hieß er doch nur? — Fischpredigt. Mit alle dem, wollt' ich dir weiter nichts sagen, als daß sie mich aus der guten Stadt *** wieder verdrängt haben, und im Grunde, Eduard, gefiels mir selbst nicht mehr dort. Ich könnte dich wohl bitten, Lieber, mir die genauere Erzählung, wie das zugieng, zu erlassen, könnte dir wohl

wohl nur mit ein paar Worten sagen, daß ich weder der Hure des Fürsten schmeicheln, noch mich bücken und kriechen konnte vor einem bebänderten Narren — aber du möchtest mich dann vielleicht einen grämlichen Mysanthropen schelten, und das sollst du nicht. Ich will also meine lezte Geschichte in ein paar Worte zusammenfassen.

Ihro Durchlaucht, der Fürst von *** hatten etwa vor vierzehn Tagen das Unglück, von einer saftigen Wassermelone so viel zu speisen, daß Sie davon eine gefährliche Indigestion bekamen, die ihre Laune zu einem ungewöhnlichen Mismuth stimmte. Eben, da sie über dieses ihr Unbehagen gewaltig zu fluchen geruhten, trat der Hofmarschall X. ins Zimmer, und beunruhigte dieselben mit einer Menge vorgelegter Papiere. Nun ist zu wissen, daß Ihro Durchlaucht das Wohl des Staats immer in dem Augenblick zu besorgen gewohnt sind, wenn sie von der Tafel aufstehen. War diese nach Geschmak besezt, und befinden sich der gnädigste Landesvater wohl darauf; so benuzt man diese Stimmung, um zu mancherlei Behuf ein gnädigstes Ja zu erhalten. Will man hingegen etwa einen ehrlichen Mann

ins

ins Unglück bringen, oder hat man Ursache zu wünschen, daß diese oder jene Bitte abgeschlagen werden möge: so wählet man sehr klüglich diejenigen Augenblicke, wo der Landesvater sich den Magen überladen haben, oder voll Wehmuth über das ungleiche Verhältniß des Wollens und des Könnens von [illegible] Maitresse zurückkehren. In einem solchen Augenblicke nun legte der Hofmarschall eine unterthänige Vorstellung von mir vor, daß das schöne Krautfeld bei der Residenz nicht nach dem Wunsch der Maitresse in einen Lustier gewandelt werden möge. Die obengedachte Wassermelone und die patriotischen Vorstellungen des Hofmarschalls, dem ich auf der lezten Redoute unversehens den Puder von der Frisur gestreift hatte, bewirkten meine Entlassung in Gnaden, die ich zwey Tage darauf auf einem hübschen Stempelbogen, gegen Bezahlung der Gebühr, eingehändigt erhielt.

Wir reisen, sagt ich zu meinem treuen Philipp.

„Mir recht“

Weit, weit von hier vielleicht.

„Meinetwegen nach der neuen Welt. Soll ich die Post bestellen?“

Wir

Wir reisen zu Fuß.
„Aber nicht lange.“
Wir kommen schwerlich je wieder hieher.
„Auch gut.“
Pack auf.

Die Vestung.

Auf meiner Reise, mein Eduard, mußt du mich begleiten, versteht sich, in Gedanken. Mutter Natur hat mich nun einmal so geschaffen, daß ich weder Freuden noch Leiden allein fühlen kann, sondern sie immer mit einem andern Wesen theilen muß, sollte es auch nur ein Geschöpf meiner Einbildung seyn. Das schaffe ich mir denn gutmüthig, ohne Falsch, theilnehmend, gleichfühlend mit mir, und bey jedem Gegenstand, der mich rührt, frage ich es um seine Meinungen und seine Gefühle, und freue mich kindisch genug darüber, wenn ich sie immer mit den meinigen am Ende einstimmig finde, ohne an den Selbstbetrug meiner kleinen Eitelkeit zu denken. Diesem meinem idealischen Gefährten, Eduard, leihe ich nun deine Gestalt. Damit aber doch du auch etwas von mir erfährst,

so werde ich jeden Abend eine Beschreibung meiner Launen, Gefühle und gutmüthigen Träumereien des vergangnen Tages aufsetzen, und wenn es dir beliebt magst du sie lesen. Keine Reisebeschreibung erwarte aber ja nicht, denn ich werde wahrscheinlich weder das Land noch den Ort meiner Wanderungen benennen. Setze mich in meinem ganzen Vaterlande hin, wo du immer willst, die Begebenheiten eines alltäglichen Reisenden meines Schlags werden überall passen, vielleicht auch in den Mond. Häuser, Thürme und Strassen giebt's ja überall, auch Menschen, Edle und Schurken, Narren, Dummköpfe, Gecken, und mitunter auf zehen Thoren jezuweilen einen so ziemlich Vernünftigen.

Es war ein heitrer Morgen zu Ende des Augusts, als ich und mein Philipp uns noch vor Sonnenaufgang in dem herrlichen Thale befanden, was dir einst so wohl gefiel. Vor uns beiden gieng mein alter guter Sultan, der sich bei jedem Schritt nach uns umsah, ob wir ihm auch folgten, ich ging in der Mitte, und gerade hinter mir Philipp mit einem schweren Felleisen auf dem Rücken (denn daß ein Reisender meines Schlages ein Felleisen oder einen Mantelsack haben muß, ist

ja

ja natürlich) und einer festgestopften Tobakspfeife im Mund. Jeder von uns drei Reisegefährten mochte so seine eignen contemplativischen Betrachtungen haben, denn keiner sprach ein Wort. Majestätisch theilte die Sonne auf einmal die dünnen Nebel gegen Osten, vergoldete die Spizzen des schwarzen Fichtenwaldes, und ich und mein Philipp standen, wie auf genommene Abrede plözlich still. Kein Laut von beiden Seiten, aber Philipp dampfte aus seiner Pfeife ungewöhnlich stark gegen die Sonne, und nahm, wie unwillkührlich den Hut ab. Sultan wälzte sich im nassen Grase. Großer Schöpfer, der verstärkte Pfeifendampf sprach mehr, als die Ode eines Dichterlings. Noch zwitscherte nur ein einzelner Vogel im Gebüsch — plözlich schwang sich ein großer Geier mit langsamen schwerfälligen Flug empor und schwebte gierig nach Raub über uns, es schwiegen die lieblichen Sänger des Waldes, Todtenstille schwebte über uns, dumpfer Schauer, wie beim Anblik eines Tyrannen, packte das gefiederte Volk — aber vorüber schwebte der Räuber, dem nahen Eichenwalde zu, an dessen Spitze ein lauernder Jäger ihn auf ewig unschädlich machte — —

und mit verstärktem Schall
schlug jezt die Nachtigall,
der Lerche Sang
ward fröhlicher,
die Liebe sang
sie feuriger.
Im nahen Hayn
hört man das Schrein
von einem Heer
gefiederter
Kunstrichterlein;
die Elster saß
auf einem Baum,
noch halb im Traum
hört man sie das
der guten Sänger Moduliren
bald à la D – * recensiren.

Fort wandelten wir, und die Sonne brannte heißer. Mein Philipp keucht' unter seiner Bürde, und trocknete sich von Zeit zu Zeit den Schweiß, der ihm in großen Tropfen über die Stirne herabrann. Ist es nicht erbärmlich, dacht' ich, einen Menschen zum Packesel des andern zu machen. Durch eine ganz natürliche Ideenfolge kam ich von meinem Felleisen auf die französische Constitution

tution

tution und auf die Erklärung der Rechte des Menschen und des Bürgers.

Ich wurde beinahe in die Stimmung versezt, wie der ehrliche Hans Jacob, als er seinen Lohnlakayen zu Paris nöthigte, sich ihm gegenüber zu setzen, und mit ihm zu speisen. Gutmüthig wollt' ich meinem Philipp einen Theil seiner Last abnehmen, aber — da hättest die großen Augen sehen sollen, die der Bursche bei meinem Antrag machte. Meine Versicherungen waren umsonst. Guter Philipp, dacht' ich, wohl dir, daß du weder den Contrat social, noch die Erklärung der Menschenrechte gelesen hast, und daß du dich um die Revolution der Neufranken so viel bekümmerst, als um den Spizbart des Dalai Lama!

Das Felleisen blieb aber, wo es war, und wir wanderten einige Stunden fort, als auf einmal in einem lieblichen Thal, gleich einer Landschaft von Berghem, die Stadt *** vor uns lag. Nur ein Berg mit einigen Gebäuden verdeckte uns noch ihren vollen Anblick. Aus ihm entsprang eine klare, schöne Quelle, die sich unter einem Erlendach, die Ufer mit Vergißmeinnichtgen und Schlüsselblümchen bewachsen, bald über grünliches

 Moos,

Moos, bald über glatten Kies hinschlängelte. Ich lagerte mich an den Rand, schöpfte mit der flachen Hand einen kühlen Trunk, und schrieb in meine Schreibtafel ein kleines Gedichtgen, das mir eben einfiel.

Nach einer süßen Viertelstunde zogen wir fürter, um in der Stadt den allgewaltigsten Gläubiger, den Magen zu befriedigen. Am Thor lauerte eine grünliche Examinatorsfigur, die Freund Chodowiecki auf mein Wort als Vignette vor ein Buch über geheime Gesellschaften stechen dürfte, ob uns gleich der weite confiscirte blaue Rock und die verhältnißmäßige Perücke wenig mehr, als eine große Habichtsnase, die einige Loth Rappee in sich enthalten mochte, erkennen ließ. Der Mann schien so ganz dazu gemacht, Contrebande auf hundert Schritte zu wittern, und blinzte uns eben so mit aufgezogener Nase und halbverschlossenen Augen an, wie ein Orthoder einen Neotheologen, den er von ferne sich nahen sieht.

Mit einer klaren widerlichen Stimme fragte mich der Mensch um Namen, Stand und den Ort, woher ich käme. Ich beantwortete ihm alles, aber seine inquisitorischen Fragen erstreckten sich auch aufs künftige.

„Wo-

„Wohin reisen sie“ fragte er mich, und der strengsten Wahrheit nach antwortete ich ihm, daß ich dieß selbst nicht wisse, und also auch ihm unmöglich darüber Licht geben könne.

„Sie scherzen, mein Herr! Ein Reisender, der nicht wissen sollte, wohin er reisen will.“

Ist eben keine so seltene Erscheinung, möchte' ich denken.

„Doch. Sie werden wenigstens einen Ort bestimmet haben.“

Keinen, nicht einmal die Weltgegend, gegen die ich meinen Lauf nehme.

„Noch einmal, mein Herr, sie scherzen, und ich bin im Namen der Obrigkeit hier.“

Die Obrigkeit kann doch wohl nicht verlangen, daß ich etwas wissen soll, was ich selbst noch nicht weiß.

„Ein Geschäft oder eine Person wird sie doch an irgend eine gewisse Bahn binden, ihre Reise wird doch von etwas abhängen.“

Von nichts, als meinen Launen und meiner Nase.

„Das geht nicht, das geht warlich nicht. (Der Mann rieb sich hier, vermuthlich, weil ich der Nase erwähnt hatte, eine derbe Prise

Tabak ein, und machte ein Gesicht, das er wohl für außerordentlich ernsthaft halten mochte, mir aber als die grotesteste Fratze vorkam.) Eine hochlöbliche Obrigkeit verlangt schlechterdings, daß jeder Passagier an einem bestimmten Ort reisen muß."

Nach dem also, wenn der Reisende selbst noch nicht bestimmt ist?

„Nach dem."

Cela est fort, dachte ich. Wohl, ich gehe nach Dalmatien.

„Dalmatien? der Ort ist mir nicht bekannt."

Möglich, es giebt dort keine Briefträger.

Grämlich schaute mir hier der Mann ins Gesicht, und schüttelte zwei- oder dreimal gar bedächtig den Kopf. „Nur einen Augenblick", sprach er und ging in die Wache.

Mein Philipp lächelte an der Thür, und mein Sultan sprang ungeduldig um mich herum. Ein Officier kam nach wenigen Minuten aus der Wachstube.

Offic. Sie haben nicht für gut gefunden, mein Herr, auf die Ihnen vorgelegten Fragen befriedigend zu antworten.

Ich. Weil sie Dinge betrafen, die ich selbst nicht weiß.

Offic.

Offic. Sie werden sich gefallen lassen, gegen mich sich mehr zu entdecken.

Ich. Oder gleich weiter marschieren. Kamerad, sagte ich zu Philipp.

Offic. Das geht nicht. Sie sind Arrestant, so lang sie sich nicht von einem gewissen Verdacht gereinigt haben.

Ich. (etwas hitzig) Verdacht? welchen Verdacht? Seh' ich einem Spitzbuben ähnlich?

Offic. Das gar nicht, aber um Ihrer selbst willen, bitte ich Sie, antworten sie bestimmt.

Ich. Nun wohl!

Offic. Was ist der Zweck Ihrer Reise?

Ich. Wahrscheinlich, wenn es so fort geht, mich an jedem Thore vorzüglich zu ärgern.

Offic. Raille pour cela. Verstehen Sie etwas von der Mathematik?

Ich. Ein wenig.

Offic. Auch Zeichnen?

Ich. Aber kaum.

Offic. Sie hielten sich vorhin bei jener Mühle etwas lange auf.

Ich. Das that ich.

Offic. Aus welcher Absicht.

Ich. Läßt sich wohl eine andere denken, als [illegible]?

Offic. Man sah sie mit ihrer Schreibtafel beschäftiget.

Ich. [illegible]

Offic. Sie sind in Verdacht, mein Herr, einen Riß von unserer Festung genommen zu haben.

[illegible] ich auf, und [illegible] auf [illegible] Berg einige Ruinen von weiland [illegible] gewesenen Mauern, und [illegible] Schreibtafel [illegible] heraus brachte.

Ich. Ich gebe Ihnen das Wort eines ehrlichen Mannes, das Wort eines christlichen Menschen, [illegible] zur Versicherung, wie ich Ihnen nur immer geben kann, daß mich alle Festungen auf Gottes Erdboden sehr wenig interessiren, und daß ich erst den Augenblick von Ihnen vernommen habe, daß das Ding hier auf dem Berge eine Festung seyn soll.

Offic. Sie können sich von allem Verdacht am besten und überzeugendsten durch Vorzeigung Ihrer Schreibtafel reinigen.

Ich. Verdacht, mein Herr, kann auf keinen ehrlichen Mann fallen, der sich an eine

Quelle

[illegible] liegt, die Gott für jeden [illegible] geschaffen hat, und wenn noch zehn Gespenster in der Nähe wären. Wir sind im [illegible], und — meine [illegible] soll [illegible] und [illegible] ich nicht zeigen.

Offic. So werden Sie sich Unannehmlichkeiten aussetzen.

Nach langem Streiten [illegible] ich denn endlich meinen [illegible] und [illegible] an dem * * * Gasthause, zu [illegible].

Auf meinem [illegible] hatt' ich mir [illegible] den [illegible] bemerkt, und [illegible] noch [illegible] sehr [illegible] die [illegible]. [illegible] zur [illegible], als der Officier wieder kam. — [illegible] sind frei, sagt' er.

Ich. Das [illegible] ich ebenfalls.

Offic. Hm, hm! — Werden Sie sich hier aufhalten.

Ich. Hier? — [illegible], sehr [illegible].

Offic. Wenn es möglich ist, wünschte ich Sie näher kennen zu lernen. In der [illegible] werden Sie gut bedient werden.

[illegible] über [illegible] [illegible], sagt' eine innere Stimme zu mir. In die [illegible], mein Magen.

Ich. Meinetwegen. Ich erwarte Sie.

Und

Daß ich, und Philipp und mein [illegible] gingen in die [illegible].

[illegible]

„[illegible], sprach Philipp, als wir uns [illegible] hatten, über solche [illegible] [illegible]."

[illegible], lieber Philipp, sagt auch [illegible].

„Wie so?"

[illegible]

„[illegible]"

[illegible]

„[illegible], sprach er [illegible] [illegible]"

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]"

[illegible]

„[illegible]"

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]"

[illegible]

„[illegible]"

[illegible]?

„[illegible]?"

[illegible]?

„[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]

[illegible]

„[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„Farbe. Nach ausländischer Manier, Glas und Stein zu [illegible]. [illegible] begriffen.

„[illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] haben hat.

„Schönheit. Die Schönheiten [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Schön-

Schriften [illegible] kannst, welchen [illegible] [illegible] [illegible] Weltbürger [illegible] worden. Versuche einige Stellen, daß sie außer dem Zusammenhang [illegible], nimm das Buch alsdenn und erkläre es für ein Pasquill. Kommst du auf Stellen, die [illegible] Buch angegriffen hat; so verändere sie geradezu, und nimm den [illegible] [illegible]. Hast [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und Ohren, als du, [illegible] [illegible] [illegible] Zunge; so [illegible] [illegible], und [illegible] eine [illegible] Miene für [illegible] [illegible] [illegible].

„[illegible] du [illegible] auf [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] es ist [illegible] [illegible] [illegible], die großen Männer [illegible] [illegible] und der [illegible] zu [illegible], als zu sagen, daß ein [illegible] Mensch ein [illegible] [illegible] [illegible].

„Mit [illegible] und die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] zu [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

 daß

das Leben, ich kann nichts mehr zu wünschen *).

„[illegible] die Wahrheit zu sagen, ich [illegible] unter den Thron,

*) [illegible]

[illegible], [illegible] sich auch so wenig [illegible].

„[illegible] Kartoffeln. [illegible] [illegible] die [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] u. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible], [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] die [illegible].

„[illegible] [illegible] [illegible] an [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] auch [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible].

„[illegible] [illegible] auf [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

 ben;

chen; ob kleine nicht, aber manche falsche Gestalt. [illegible] [illegible] [illegible] Weg [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] es auch kam, sich auf [illegible] zu entdecken."

Mein [illegible] war zu Ende, und ich [illegible] nach [illegible].

Das Cisterzienser Kloster.

Mein [illegible] war seinem Versprechen nach, war [illegible] früh mit Wagen und Pferd vor der Thüre des Gasthofes, um mich zur Reise abzuholen. Gleich nahe bei der Stadt kamen wir in einen dichten Buchenwald, dessen dunkles Gewölbe die Strahlen der Sonne nur mit Mühe durchdrangen. Es war eine [illegible] Stille, die mich in eine melancholische Stimmung versetzte. [illegible] im Walde, bei dem eine

eine junge Buche fand, in die mehrere Namen eingegraben waren, außer meinem Geliebten Gelegenheit, wie die Rinde des Kleinen auszuklammern, und wie auch die Buche mit dem kleinen Inhalt zu Betrachtung veranlassen der Art.

Hier schwört vielleicht, (dachte ich) daß er den
kleinen Ring
sich ewig zu tragen wähle,
ein Jüngling entfernt vom schönen
Ehren Zunah,
im Angesicht des Himmels lange Jahre,
den Heiligthums Namen ein,
und ging dann einsam fort, um bald in
ihren Mauern
das Lebens Fühlung süßer zu verkennen
und seine Jünglingskraft in Pflichten zu
verschwenden.
Einzig hier, wo halb im kühlen Schatten
Gewalt
auf ewig sich und seine ganze Liebe
Ehre, das sie nicht bedarf, zu weihen.
Ihr hier, ach! was das Lied der Nachti-
gall,
Sie ihr den kräftigen Wachsthum,
sie ihn das Weben milden Winde

durch

durchs grüne Laub der fruchtbeladnen
Reihe
verlohren in den düstern Mauern,
geweiht der Klage und dem Trauern.
Psalmen tönen, Glocken schallen
in den eingewölbten Hallen
wenn ihn früh die holde Liebe rief.

— — —

Und das Mädchen, bangen nassen Blickes!
das Gefühl verlohrnen süßen Glückes
schwellt den Busen, beugt sie tief.
Ewig nie zu stillendes Verlangen,
bange Sehnsucht bleicht die Rosenwangen.
Weh! die Arme welkt und sinkt.
Steht vor ihr der Jüngling eingemauert,
der um sie des Lebens Lenz vertrauert
und ihr bleich, ein Bild des Todes, winkt.
Wild gerungen ihre Hand im Jammer
weint sie traurig in der öden Kammer,
und ein schlangenhaarig Bild entsteigt
schnell der Erde Schlund und zeigt
der Verzweiflung Becher ihr und winket —
Und die Arme folgt und trinket
schnell den Todesbecher und erbleicht.

Wir erstiegen nun noch einen ziemlich hohen Berg, und auf einmal lag das Kloster im

in einer tiefen Schlucht vor unsern Füßen, einer prächtigen Stadt nicht unähnlich. Wir kamen näher, und eben fuhr der Wagen des Prälaten mit sechs stolzen Rappen bespannt, vor uns in das Portal der ganz nach italienischem Geschmack erbauten Abtey. So fett, wie Bären und Dachsen die Bewohner dieses Schlosses waren; so bleich und abgezehrt schienen mir alle Einwohner des nahegelegenen Dorfs, Bilder des Hungers und des Kummers. Wir traten in die Kirche. Marmor und Gold waren hier verschwendet, treffliche Gemälde italienischer Meister zierten die Säulen des Tempels, und glänzten wieder in den hellen Spiegelscheiben. Ich staunte und bewunderte, aber ein Dämon brachte mir gerade zur Unzeit das Bild des armen [illegible] vom Dörfchen auf dem Scheiterhaufen vor Augen, mit ihm fiel mir Schetz und der heilige Bernhard ein, der es dem armen Manne so übel nahm, daß er seine [illegible] hatte, die hagern Gesichter der Dorfbewohner [illegible] sich mit diesen Ideen in meinem Kopf und — ich mußte mir's offen sagen, daß die heutigen Bewohner des Klosters nichts für die Schändlichkeiten ihrer Vorfahren konnten, um

mir

mir das Blut des Gespiesten aus dem Gedächtniß zu bringen, das mir jede Marmorsäule zu beschmutzen schien.

Bald nahm ich von meinem guten Offizier, der mich bei unserer kurzen Bekanntschaft sehr interessirt hatte, Abschied, und sezte mit Philipp meinen Stab weiter.

Das Kloster war mit einem dicken Wald auf einige Meilen weit umgeben, vermuthlich um, auch im physischen Sinn, für aller Aufklärung gesichert zu seyn. Kein Wunder war es aber, daß Philipp und ich, des Weges unkundig, uns verirrten, und bei einer ziemlich kalten Herbstnacht auf gut Glük im Walde umherwanderten. Mein Philipp, ein guter ächter Katholik aus Baiern, und wie du daraus schon von selbst folgern kannst, auch ein ächter Rockenphilosoph, gieng furchtsamer und langsamer hinter mir her, als gewöhnlich, faltete von Zeit zu Zeit die Hände, seine Lippen bewegten sich bald willkührlich, bald unwillkührlich, und erschroken stand er immer still, so oft mein Spiz an seine contemplativischen Betrachtungen über irgend eine seltsame Baumgestalt mit eingezogenem Schwanz anstellte, vermuthlich weil er an die Regel der Rockenphilosophie dachte, daß Hunde alle Gespen-

ster

ster riechen. Er unterhielt mich mit allen möglichen Spuckgeschichten von Doctor Faust, jämmerlichen Andenkens bis auf die neuesten Hexenpaters herab, und erklärte mir endlich das sonderbare Phänomen, daß heutzutage keine Geschichten à la Faust mehr vorfielen, sehr ächt bairisch dadurch, daß sich Satan jezt in die Versammlungen der Illuminaten zurückgezogen habe. Guter Philipp, dacht' ich, wer weiß, wo jezt Satan immer spukt! Er würde sich leicht gegen dich vertheidigen können. Vielleicht würde er sagen:

Man sieht es wohl, daß in der Politik
ihr noch ein Neuling seyd. Wißt ihr
denn wirklich nicht,
nur bei Genies macht Satan jezt sein
Glück.
Denn, habt daran nur keinen Zweifel,
in allen Wind- und Kraft- und Licht-
Genies spuckt lediglich der Teufel.
Mein Freund, die herrliche Cultur
hat überall verbessert die Natur
und drang sogar bis in die Hölle.
Glaubt ihr, daß jetzo noch die alten Zei-
ten sind,
wo, wenn uns jemand rief, wir ganz ge-
schwind

erschie-

erschienen und um eine Lumpenseele
so mühsam handelten — O glaubet mir,
ich wette
an eine Kirchenthür nach angehörter Rede
des orthodoxesten Pastors wollt ich mit
einem Wagen
voll Gelds mich stellen — glaubt, in
unsern Tagen
erkaufte ich genug um wenig Geld
und wär' am Ende noch geprellt,
weil ich, was ohnedem schon unser war,
bezahlet.
Vielleicht, daß kaum ein Mütterchen am
Stabe
voll Frömmigkeit den schlimmen Handel
scheute;
Vielleicht, daß selbst beim Herrn Pastor
(umgäbe mich und ihn ein dichter Nebel=
stor
und sähen es nur keine Leute)
troz dem Religionsedicte
der Seelenkauf am ersten glückte.
Doch wir sind nunmehr delicat
und das System der Hölle hat
sich ganz verändert. Seit Herrn Fau=
stens Zeiten macht
der Teufel blos auf Matadore Jagd.

Wir

Wir haben unsre Kraft modernisirt
und jezt wird nur magnetisirt,
die schönen Mädchen desorganisirt.
Und hört man nur von heimlichen Societäten
und was dergleichen mehr ist, reden;
so glaubet immer sicherlich
das dirigire alles ich.
Man kann von mir und meinem Wesen
nur allzuviel in Staríens Bänden lesen.

Lichter wurde jezt der Wald, und schon glaubten wir außer Gefahr alles Spuks zu seyn, als sich eine große menschenähnliche Gestalt mit ausgestrekten Armen vor uns zeigte, die Philipp für den leibhaften Obersten aller Teufel, ich aber richtiger für eine Windmühle erkannte, und daraus auf die Nähe eines Ortes schloß. Müd und von einem kleinen Regen durchnäßt erreichten wir endlich ein Städtchen, in dessen besten Gasthof wir mit Mühe aufgenommen wurden. Ich bin schläfrig, Eduard, und also heute kein Wort mehr.

Die Nase. Der Keller.

Es war Sonntag, mein Guter, als ich erwachte. Mein Philipp bestellte, da das Städtchen nicht freundlich genug aussah, um mir Lust zu einigem Aufenthalt zu machen, gleich frühe einen Kahn, der uns nach * * bringen sollte. Unterdessen besuchte ich die Kirche, von einem hübschen Gesang angelockt, und hörte eine Predigt, deren Inhalt du wohl in deinem Leben nicht errathen würdest, denn sie handelte von nichts weniger, als vom Verbrechen der beleidigten Majestät. Wie diese Materie auf die Canzel kam, weiß der Himmel und der Herr Pastor; sonst aber wohl niemand. Der Mann muß wohl ehedem das peinliche Recht studirt haben, denn es soll in dem Oertgen alle Sonntage ein andres Verbrechen abgehandelt werden; doch bleibt die Simonie immer unberührt. Begreiflicher wurde mir diese Originalität durch die Nase des Herrn Pfarrers. Sie zu beschreiben, ist unmöglich, sie zu zeichnen, würde einem Chodowiecki Mühe machen. Wenn du dir eine Art von fleischernem Regendach mitten auf einer Nase vorstellst, so

hast

hast du einen dunkeln Begrif davon. Ihr Anblick frappirte mich so, daß ich froh war, als Philipp mir meldete, daß der bestellte Kahn zur Absahrt bereit sey.

Süsser kann ich mir nichts denken, Eduard, als eine solche Wasserfahrt. Hinzugleiten auf einem silberhellen Flusse, dessen plätschernde Wogen üppig an den Planken des Kahns schwelgen, und dann auf beiden Seiten die wirthlichen Dörfer an den grünen Ufern, ferne graue Thürme, die sich hinter den dicken Eichenwäldern verbergen, vor sich wieder neue Dörfer und Landschaften, dann das frohe Zujauchzen der sich begegnenden Ruderer, die weidenden Heerden auf den fetten Gründen am Rand des Flusses, das Spiegeln des blauen Himmels im Wasser, wo er in lieblichem Azur wiederglänzt — Eduard, wem sich bei dem Anblik die Brust nicht erweitert, der muß viel gelitten haben, oder ein Bösewicht seyn, ich möchte nicht mit ihm tauschen, und könnt' er mir Millionen in den Kauf geben.

Die Gegend, durch die wir fuhren, war — wollüstig möcht' ich fast sagen. Wir fuhren zwischen fruchtbaren Hügeln hin, deren Abhänge mit Reben bepflanzt, und die Spiz-

zen mit Wäldern bekränzt waren, und auf denen sich silberne Wölkgen, halb in Nebel aufgelöset, wiegten. Es war gerade Weinlese. Denke dir also noch auf beiden Seiten das Gewühl freudetrunkner Menschen, alle beschäftigt, den Lohn einer jahrelangen Arbeit einzuerndten, alle im vollen Taumel der frohen Geschäftigkeit. Ueberhaupt, mein Lieber, muß ich dir sagen, daß es mich dünkt, in den Weinländern sey im Allgemeinen mehr Jovialität und Gutherzigkeit anzutreffen, als in andern, wo keine Reben grünen. Physisch läßt sich diese Erscheinung leicht erklären, ich möchte aber auch der jährlichen Weinlese einen Theil dieser Jovialität zumessen. Sie ist ein allgemeines Volksfest, an dessen Ursache jederman, selbst der Eigennützigste den wärmsten Antheil nehmen muß.

Endlich fuhren wir durch eine Art von schönem Lustwäldchen in die Stadt *** ein. Es ist eine Reichsstadt, mein Lieber, und finster und steif dem äusserlichen Ansehen nach. Ob ihre Bewohner auch so sind, kann ich nicht entscheiden, weil ich nur einige davon kennen lernte. Unter diesen schienen es die wenigsten zu seyn. Was die Merkwürdigkeiten der Stadt anbelangt; so ließ ich die

Raths-

Rathsbibliothek, die ohnedem nicht in der besten Ordnung seyn soll, ungesehen (du weißt ja ohnedem, daß ich nichts Lächerlicheres weiß, als wenn ein Reisender, es müßte denn etwa ein Buchbinder seyn, der einige tausend Bände sich zeigen läßt, von deren Inhalt er doch in der kurzen Zeit gewiß nichts nützen kann) und gieng — in den Rathskeller. Bruder, hier war eine Reihe von mächtigen Folianten, ehrwürdig wegen ihres Alters, und schätzbar wegen ihres treflichen Inhalts, der auch nicht für mich verschlossen blieb. Denn es herrscht hier ein ehrwürdiges Ueberbleibsel der alten teutschen Gastfreiheit, eine Sitte, nach der jeder Fremde von einigem Stand von seinen Bekannten *) in den Keller geführt, und von ihnen gleichsam im Namen der Sadt bewirthet werden kann. Ich leerte aufs Wohl des guten Mannes, der dieß freundliche Institut erdacht hatte, einige volle Becher Eintausend fünfhunderter Weins, und stieg frohern Muthes aus meiner

*) Vielleicht, daß mancher ehrliche Reichsbürger diese an sich trefliche Sitte benützt, um sogar mit Fremden, deren Bewirthung ihm Pflicht wäre, noch überdieß auf gemeine Kosten zu zechen.

A. d. H.

ner unterirrdischen Schlucht wieder ans Tags-
licht, um mit dem abgehenden Postwagen die
Reise nach * * * anzutreten.

Der Maskenball.

Es war nur eine Reise von wenigen Stun-
den, und ich weiß nicht, welcher schlimme
Dämon mir den thörichten Gedanken eingab,
mich auf dem abscheulichen Karren rädern zu
lassen, statt den kurzen Weg zu Fusse zu ma-
chen. Ein Jude, und ein Kaufmannsdiener,
der mir die ächte Miene eines Windbeutels
zu haben schien, war meine ganze Gesellschaft.
Mein Philipp schlief und das einzige Wesen,
mit dem ich mich nur noch einigermaßen unter-
halten konnte, war mein Sultan, ein treues gu-
tes Thier, ohne Launen, ohne Falsch, mir zuge-
than, und von einem Temperament, das, ohne
phlegmatisch zu seyn, doch nur zwei Dinge
kennt, die es beunruhigen können, Hunger
und Liebe. Nie hat er mir noch etwas zu Lei-
de gethan, nur ein einzigmal zerriß er mir
einige Verse, die ich aber im Concept noch
hatte, und von denen ich aufrichtig sagen muß,
daß sie erbärmlich waren. Wohl aber hei-
terte

ierte er mich sehr oft auf, wenn ich trübsinnig war, und diese Pflicht hat er auch auf dieser kurzen aber langweiligen Postwagenreise treu erfüllt.

Kaum waren wir im Gasthof zum *** angekommen, als der Wirth mir ankündigte, daß um zehn Uhr ein Maskenball in seinem Hause seinen Anfang nehmen würde. Misgestimmt durch die Stösse des Postwagens fehlte sehr wenig, daß ich dem Wirth für seine Unterbrechung einige Unannehmlichkeiten gesagt hätte. So sonderbar sind die Menschen, sie ärgern sich zuweilen über Handlungen ihrer Mitbrüder, wenn sie es nicht würden begreifen können, wie diese im gleichen Fall mit ihnen unzufrieden seyn konnten. Meine Vernunft sagte mir dieses gerade in dem Augenblick, als der Zorn anfangen wollte, die Oberhand über sie zu gewinnen und um mich einigermaßen für mein unbilliges Aufbrausen zu bestrafen, entschloß ich mich, dem Ball beizuwohnen.

Ein inniges Vergnügen ist es mir immer, etliche hundert Adamskinder zu sehen, die von Herzen fröhlich sind. Und wäre diese Fröhlichkeit auch bei manchen nur augenblickliche Betäubung ihres innern Harms, nur eine erkünstelte Freude, mit der sie sich selbst auf

einige Stunden belügen — ich würde den grämlichen Moralisten hassen können, der in diesem Augenblick analysiren wollte, was man nur genießen muß, wenn es nicht verschwinden soll.

So mürrisch ich auch zuvor gewesen war; so erheitert wurde ich bei dem Anblik des allgemeinen Jubels, der hier auf den meisten Gesichtern zu lesen war, und die es nicht waren, trugen wenigstens eine frölische Larve. Die Periode der für den Zuschauer immer schläfrigen Menuetten, endete gerade bei meinem Eintritt in den Saal, und auf einmal schlangen sich die Hände aller Tänzer lustig um den Leib ihrer schönen und minder schönen Tänzerinnen, und im frohen Walze schwebten ein paar hundert Paare dahin. Einige unsrer murrköpfischen Moralisten finden in diesem Tanz die schlimmste Klippe der weiblichen Tugend, eine wahre Erfindung des Satans, unschuldige Herzen zu fangen und zu verderben. Gewissermaßen ist nun nicht zu leugnen, daß einem grillenhaften Ehemann, der etwa seine Stirn nicht ganz glatt fühlt, der Anblik seiner mit einem jungen Fent walzenden Gattin eben nicht der angenehmste seyn muß. Der accise

Thil

Theil dabei, und noch mehr ein Jüngling, der vielleicht sein Mädchen nur einigemal im Jahre beim Ball zu sehen bekommt, würde gegen die Abschaffung dieses Tanzes sehr protestiren.

Brust an Brust, und Lipp' an Lippe
schwebet
er mit ihr im leichten Reihentanz,
fühlet, wie ihr Schwanenbusen bebet,
sieht sein Bild in blauer Augen Glanz.

O der Seligkeit die sie empfinden,
schnell sich wirbelnd, haschend jeden Blik.
Erd und Himmel sinken und entschwinden,
kein Gefühl, als nur der Liebe Glück.

Eine sehr interessante weibliche Figur fixirte meinen herumschweifenden Blik. Ein prunkloses, aber geschmackvolles Gewand mehr im griechischen als im französischen Costum versichtbarte ihren trefflichen Wuchs, ein dünner Schleier hinderte mich nicht, zwey schmachtende blaue Augen und ein lebhaftes Incarnat zu bemerken. Ungezwungenheit und Anstand wußte sie beim Tanz auf die vortheilhafteste Art zu verbinden. Sie walzte

mit einem jungen Mann, seiner Tänzerin in allem Betracht würdig. Den Mann sollt' ich kennen, dacht ich, und je mehr ich ihn ansah, je lebhafter wurde mir dieß Gefühl. Wir näherten uns, und — auf einmal umschlangen sich meine Arme, ohne auf die erstaunten Umstehenden zu sehen, mitten im Saal. Es war *** und die schöne Tänzerin sein liebes Weibchen. *** hatte ein Gut in der Nähe, auf welches die Lieben mich so dringend zum Besuch einladen, daß ich ihrer Aufforderung nicht widerstehen konnte. Morgen in aller Frühe reisen wir dahin ab. Mein Tagebuch, guter Eduard, wird nun wohl auf einige Zeit unterbrochen werden, indessen weißt du doch, daß ich wohl geborgen bin. So bald ich meine Reise weiter fortsetzen werde, sollst du auch ihre Geschichte erhalten, wenn dir anders alles bisherige nicht schon Langeweile genung gemacht hat. Indeß, Lieber, leb wohl.

Olint und Sophronia.

Erster Gesang.

1.

Welch banges Licht flammt dort an jenem Hayn,
und röthet schrecklicher der Felsen kahle Spitzen?
im Dunckel matt erhellt durch blassen Fackelschein
seh ich nicht durch die Nacht gezückte Schwerdter blinken?
Wer ist der Jüngling, der mit aufgelößten Haaren
schön, wie Adon, dort zwischen Fesseln schwankt?
und wild geschleppt von blutbegiergen Schaaren
gesenkten Blicks zum Marterberge wankt?

2.

Umschlingt den nicht mit fast erstarrtem Arm
ein Weib voll Zauberreiz und göttlich holder Schöne,
bewußtlos mitergriffen von seiner Kinder Schmerzen,
im halbgebrochnen Aug nicht eine milde Thräne?
Doch kein Erbarmen dämpft der Wüthenden Wuth.
Zermalmend reißen sie den Armen hin zur Erde,
hinweg aus seinem Arm, entbrannt von wilder Gluth,
damit das Opfer nicht durch sie verzögert werde.

3.

Vergebens, ach! daß in des Mädchens Blick
selbst Wilden leserlich der Unschuld Abglanz blinket!
vergebens, daß gepreßt vom schrecklichsten Geschick

zu Boden jetzt der matte Jüngling sinket!
Umsonst! die Grausamen sind all zu sehr erbost,
sogar den Wunsch, ihr Blut vereinigt zu vergießen,
raubt man den Liebenden — mit ihm den letzten Trost,
um ja recht überall den Schmerzenskelch zu gießen.

4.

O du, der Christen Gott, o rette dieses Paar,
so treu, so liebevoll, vom nahenden Verderben;
es tödte schnell dein Blitz die wilde Mörderschaar.
Umsonst! umsonst! die armen müssen sterben.
Doch welcher Glanz, der jetzt aus ihrem Auge strahlt!
Sie ringen nach dem Tod, wie nach der Treue Lohne,
im sanftem Himmelsglanz sie mild umschwebend mahlt
sich ihrem trunkenen Blick die süße Marterkrone.

5.

Sie wartet eurer schon! — Nach tausend Martern winket
Elysium euch Wein die Schattenflur ein,
Auch du, Cephisia! das holde Mädchen sinket
gebrochnen Blicks! Ein schlummernder Engel ein!
Vollendet ist die That, erprobt des Trotzes Siegel
auf der Vollendung Thron, ihr Volk ist jetzt erlöst!
Dann sinnt es auf dem grünen Wanderhügel
nieder, und weinet auf der Helden Ueberrest.

6.

O Sprenger, Tasso's Geist, des hesperischen Sänger Kunst,
umschwebe webend mich, beseele meinen Sang!
o leihe Klopstock mir das [illegible] Lied,
o leihe Wieland mir den himmelsüßischen Klang!

Ew-

[illegible]

7.

[illegible]

8.

[illegible]

[illegible]

9.

Kein Tag, der nicht [illegible]

[illegible]

10.

Kaum war das Morgen[illegible]

[illegible]

Zum

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]

29.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

30.

[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] so [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible];
[illegible] [illegible], [illegible] zu einem [illegible]
[illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible],
O [illegible] ein [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] und
[illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible].

11.

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible]
[illegible]
[illegible] — [illegible] [illegible] in [illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
ein [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] in [illegible]
[illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible].

13.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

14.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Und

*) [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible];
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible].

15.

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible].
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible].
[illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible].

16.

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

16.

Selbst in des Greises halberloschne Augen
gießt
erquickend dieser Anblick neue Kraft.
Ihm dünkt sein sinkend Alter, das langsam
[illegible] von [illegible],
verjüngt, er fühlt sein kaltes Lebensjahr.
Die Liebe fühlt er also höher beben,
die kalte Wang', geröthet von Freude glühn;
Es scheint der Greis [illegible] von einem
neuen Leben
zum Jüngling wieder aufzublühn.

17.

So waren beide Liebende schöner Paar
zum Wandern, wie ein Morgentraum ent-
schwunden;
[illegible] die Liebenden im ganzen Thale laut:
denn schöner ward noch kein verliebtes Paar
gefunden.
Bald sollen, durch des Priesters Hand ver-
bunden,
die Glücklichen vor dem Altare stehn;
und in den [illegible] der [illegible] Stunden
ihr Band auf ewig unauflöslich sehn.

18.

18.

Jetzt naht sich der Tag, an dem einst wilde Horden
der Menschen [illegible], vom frommen Wuth entflammt,
zum Kreuze wild geschleppt, um grausam ihn zu morden,
den Reinen, von dem rohen Volk verdammt.
Der [illegible], wo [illegible] Geifer
auf unsers Lehrers Todtenantlitz fiel,
und schlimmer Priester ungezähmter Eifer
zur Schande einer Welt unschuld'ges Blut vergoß.

19.

Unfern des Marienbergs wohnt' ein ehrwürd'ger Greis,
der Christen Verehrer und Priester ihrer Lehre.
Rein war sein Herz wie Schnee, sein Haar wie Eis.
Ihm winkten Liebe, Ansehn, Reichthum, Ehre
umsonst zum [illegible] oft in neunzig Sommerwonnen.

Getreu dem Christenthum, liebt' er ein dürftig Loos
mehr, als den Kaftan aus des stolzen Soldans Händen
mehr, als die Ruhe in des Glückes frohem Schooß.

40.

Was sollten ihm auch leerer Tand und Flimmern?
War Ueberfluß, war schnöd erkauftes Schimmern
denn jemals eines Weisen Ziel?
Er will und er bedarf nicht viel.
Ihm scheint wie der Thoren leerer Kummer:
Gleich süß ist ihm sein froher Morgentraum
und gleich erquicklich ihm des Abends sanfter Schlummer,
schlief er auf Steinen oder weichem Pflaum.

41.

Und er, der Ruhestunde schon so nah,
er, der schon Reiche neben sich zertrümmern
und Thronen krachend stürzen sah,

und dem all' dieß nicht mehr, als eines Kindes Träumen,
jezt dünkt, ihm sollte eitler Geiz
des Lebens Abend noch verkümmern?
Er sollte muthlos seyn, um noch in leerem Reiz
den lezten Augenblick zu schimmern?

42.

Den kurzen Rest von seinem armen Leben
bereit, so oft es immer nöthig war,
zum Opfer freudig hinzugeben,
scheut er auch jezt nicht Marter noch Gefahr,
das Crucifix, mit Blumen schon geziert,
mit Kerzen prächtig zu erhellen
und es, so bald es Abend wird,
den Christen zur Verehrung auszustellen.

43.

Schon fings am Horizont im Osten an zu dunkeln,
und es begann bald hier, bald dort ein Stern
so wie durch dünnen Flor ein Diamant zu funkeln.
Grau zog ein Nebelstreif von fern

dem Jordan nach, den schon des Mondes
Stralen hellen,
das Abendroth verschmolz sich spiegelnd in die
Wellen.
Es weht der Abendwind durch die gekühlte
Luft
erquicklicher des Balsamstäudgens Duft.

44.

Es glänzte halberhellt der kaum gefallne
Thau
Krystallen ähnlich auf den weissen Blättern
der Lilien — und dunkler ward die Au.
Es schwärzten sich der hohen stolzen Cedern
bewegte Wipfel — auf der halb erschlafnen
Flur
wards immer öder jezt und stille.
Kein Laut mehr rings umher, als nur
am Rand der Aecker noch das Zirpen einer
Grille.

45.

Zuweilen nur ward auf der Palmen
Spitzen
von einem Vogel, den so eben noch im Sitzen
das

das Schwirren einer scheuen Fledermaus ge-
stört,
ein halbgebrochner Ton gehört.
In ein Gemisch, halb schwarz, halb grün, er-
starben
gleich einem Stück von van der Neer gemalt
der Fluren schönverschmelzte Farben,
von Lunens blassem Schein bestralt.

46.

Wie leichte Wolke sah man hie und da
den Azur Silberwölkgen sanft umfloren,
die, kamen sie dem Rand der fernen Berge
nah,
in grauen Duft unmerklich sich verloren.
Es schwinden bey dem halb gehemmten Mon-
denlicht
in zitternde groteske Truggestalten
die Schatten, die, so bald er durch die
Wolken bricht,
sich flatternd deutlicher entfalten.

47.

Schon herrscht ein ungestörtes Schweigen
rings um auf der entschlafnen Flur.

Es scheint die ruhige Natur
zum Schlummerbunde sich die müde Hand zu
reichen.
Ein Irrwisch zittert Blitzen gleich
an Sümpfen jezt empor, und scheint sich zu
bemühen,
dem Unkenruf im schilfbewachsnen Teich
mit schnellem Hüpfen zu entfliehen.

48.

Und leise öfnet sich bald dort bald hier
im rings entschlafnen Palmenhaine
sanft ohne Knarren eine Hüttenthür,
und langsam ziehen bey des Mondes blassem
Scheine
die Christen Paar und Paar und schlau ver-
hüllt
zur Andacht bei des Mittlers Bild,
und suchen klüglich jeden finstern Flecken,
wohin der Mond nicht dringt, im Gehen zu
entdecken.

49.

Es wallt auch unser Paar schon Arm in
Arm,
Olint mit festerm Schritt, Sophronia mit
Beben;

von

von banger Angst beklemmt, von frommer
Andacht warm
begann der Helden Brust sich feuriger zu beben.
Sie schmiegte enger sich an ihren Liebling an,
der, da vom Glanz des Monds bestralet
in ihrem blauen Aug sein Bild verschönt sich
malet,
vergaß, daß Mord und Tod sie rings umge-
ben kann.

50.

O bebe nicht, Sophronia mein Leben,
spricht er, berauscht von wonnigsüsser Lust,
dich, dich hält ja mein treuer Arm umgeben,
dich Himmlische drück' ich entzückt an diese
Brust.
O bebe nicht! selbst wilde Mörderhorden,
selbst Tiger zähmtest du mit einem holden Blick,
der blut'gen Hand entsink' das Schwerd, ge-
übt im Morden,
und dich anbetend weich' die wilde Schaar
zurück.

51.

Er sprichts, und sanfterröthend lohnt die
Schöne
mit einem Kuß, der neuen Muth ihm giebt.

Beglänzt vom Mond sinkt mild der Wonne
Thräne
aus ihrem Aug', von süsser Pein getrübt.
Nur Liebe, Liebe stralt aus unsers Paares
Blicken,
Gefahr und Angst sind wie vom Wind verweht,
sie weichen schnell dem innigen Entzücken,
das leserlich auf ihren Wangen steht.

52.

Ein Genius, der mild im Abendnebel
schwebet,
und undurchdringlich jedem Erdensohn
den dichtesten der Schleier um sie webet,
führt glücklich sie zum Ziel, und schon
nahn sich die Liebenden mit schnellem
Schritte
dem schön erhellten Gottverehrungssaal,
und mischen in des frommen Greises Hütte
sich zu der schon vorhandnen Beter Zahl.

53.

Bald trat, geführt von jüngern seiner
Brüder,
der Greis herein im festlichen Gewand.

Es

Es knieten vor ihm alle Christen nieder.
Sie segnend winkt' er Stille mit der Hand.
Gleich war kein Laut im ganzen Saal zu hören,
es zogen selbst das rauschende Gewand
die Knienden an sich mit schnellrer Hand,
um ja durch kein Geräusch den Priester jezt
zu stören.

54.

Und nun beginnt, gleich einem Heiligen,
von Gottes Geist umweht, der Greis die
hohe Rede.
Man wähnt ihn sterblich nicht, wähnt einen
Geist zu sehn,
der sich in irdisches Gewand verhüllet hätte.
Mit sanftem Ton, der Ehrfurcht doch gebeut,
erhebt er die, die für die Wahrheit sterben,
erhebt den hohen Muth, der selbst das Grab
nicht scheut,
den Lohn der Märtyrer sich blutend zu erwer=
ben.

55.

O süsser Lohn, der Wahrheit selbst sein
Blut,
der Wahrheit dieses arme Leben

zum Opfer freudig hinzugeben
spricht er, durchbebt von hohem Muth.
O welch Geschick, wie edel und wie groß
an jene Heiligen sich muthig anzuschlie-
ßen!
O träfe mich, mich schwachen Greis, das
Loos
für Wahrheit, Herr! und dich mein Blut
noch zu vergießen.

56.

Er sprichts — schell schwinden alle Fal-
ten
aus seinem Blick — ein götlich Feu'r durch-
glüht
mit Jünglingskraft den abgelebten Alten,
erhebt den Nacken, den das Alter erdwärts
zieht.
Entlastet scheint er von des Alters Bürde,
durchströmt von neuer Kraft, die roth die
Wang' ihm malt.
Nichts bleibt vom Greise ihm, als jene hohe
Würde,
die ehrfurchtsfodernd aus dem hellen Auge
stralt.

57.

Auch fühlt' mit ihm der Christen ganze Schaar
durchdrungen sich von feurigem Entzücken.
Im kleinern Kreis der frommen Beter war
nicht einer wohl, aus dessen Blicken
nicht hoher Muth zu sterben sprach.
Und, während aus dem Aug' der Andacht Zähren flossen,
sprach jeder Mund dem Greise lauter nach:
O könnt' ich, Herr! für dich mein treues Blut vergiessen.

58.

Bald setzen sich zum heil'gen Liebesmahle
die Christen Paar und Paar, der Gleichheit sich zu freun.
Man goß vergnügt in fröhliche Pokale
sich wechselsweis aus Cyprus süssen Wein.
So, sprach der Greis, lezt' einst mit seinen Brüdern
kurz vor dem Tag, da er den Kampf des Todes stritt,

der

der Christenlehrer, laßt sein denkend uns erwiedern
des Edlen Mahl, der für die Wahrheit litt.

59.

Um Mitternacht schloß sich das heilge Mahl,
und halberlöscht begann mit mattem Flimmern
nur hie und da ein seltnes Licht zu schimmern.
Allein blieb unser Paar im großen öden Saal.
Da warf vor des Gekreuzigten erhabnem Bilde
Olint zur Erde sich, von einem schönen Muth
durchströmt, den nie ein Held noch höher fühlte,
und schwur dem Lehrer Treu', und gält' es selbst sein Blut.

60.

Und gält' es selbst, was höher als sein Leben
ihm billig däucht, die holde süsse Braut,
die gleichen Glaubens voll, und ihn bewundernd, neben

dem Jüngling kniet, und grösser auf ihn schaut.
Er schwur den Schauer-Eyd, der Wahrheit treu zu leben,
und drehten ihm auch Martern ohne Zahl,
und säh er den gezückten Todes-Stahl
von Brüderblut benezt ob seinem Haupte schweben.

61.

Er schwörts, und horch! es tönet durch die Luft
ein dumpfer Klang — ein blasser Todtenglanz
erhellt den düstern Saal, wie Mondschein eine Gruft.
Der leise Ton bewegt am Crucifix den Kranz,
und er beginnt mit schnellem Zittern
wie Blumen leis' durchweht vom Abendwind zu flittern.
Der Jüngling schauert auf, Sophronia mit Beben
sieht eine Glorie Clintens Haupt umgeben.

62.

Wie, wenn bei dunkler Nacht, in einem finstern Wald
Zwey Wanderer, die sich tief verirrten,

gellt

geäfft von einer schrecklichen Gestalt
unwissend, ob die Sinnen sich verwirrten,
obs Trug, obs Wahrheit sey, doch ängstlich-bleich erblassen,
und schnelles Schrittes eilfertig sich bemühn,
indem sie zitternd sich bey ihren Händen fassen,
dem nicht geheuern*) Plaz durch Laufen zu entfliehen:

63.

So fliehet bleich, wie Wachs, mit bergaufstehendem Haar,
und ohne hinter sich zu schauen,
schnell aus dem öden Saal das aufgeschreckte Paar,
gefaßt von banger Angst und von geheimen Grauen.
Nach langer Stille erst, nachdem sie manchen Baum,
für ein Gespenst voll Grauen angesehen,
der

*) Nicht geheuer heißt nach einem ächt-altdeutschen Ausdruck das, was man in der Necken-Philosophie, durch: es spukt, zu verstehen pflegt.

der Hüttenthür schon nah, wagt man sich zu gestehen,
man halte alles nur für einen leeren Traum.

64.

Und wär' denn auch das seltsame Gesicht
kein träumerisch Spiel verwirrter Sinnen,
die doch so leicht beim düstern Lampenlicht
ob den Verstand die Oberhand gewinnen;
Was wär' es denn, als eine Hofnung mehr,
im Himmel einst bei Heiligen zu glänzen.
Sah nicht Cephirenia in goldnem Glanz so hehr
des Lieblings Haupt die Glorie umglänzen?

65.

Das holde Mädchen läßt so gern dem seligen
Gedanken Raum — mit neuverstärkter Lust
drückt sie jezt ihren schönen Heiligen
entzückter an die liebevolle Brust,
um kosend ihm die Zweifel wegzuküssen.
Und als nach einer süßen guten Nacht

die

die Liebenden sich, da der Hahn schon krähte,
verließen,
ward nimmer an das Truggesicht gedacht.

66.

O sinnwaches Erdenvolk, das für die Zu-
kunft blind
sich ob dem kurzen Traume der Gegenwart nur
freuet,
unwissend, daß vielleicht ein schnell entstand-
ner Wind
all' ihre Hoffnungen, wie Laub im Herbst,
zerstreuet.
Unwissend, daß die Rose, eben aufgeblüht,
im nächsten Augenblick vielleicht entblättert
sinket,
daß mit dem Weine, der ihm so lieblich glüht,
der durst'ge Zecher Tod in vollen Zügen trinket.

67.

Auch euch, ihr Liebenden, euch dämmert
schon von ferne
am Horizont in fürchterlicher Pracht
mit blut'gem Schein der schrecklichste der
Sterne.
Den reinen Himmel, der so heiter euch gelacht,
voll

umschlingt Gewitterschwere — kein Laut durch-
[illegible] die Tiefen
des [illegible] — der Donner nur
brüllt fern [illegible] — — — — ein unermess-
bares Grausen
schwebt brütend ob der [illegible] Natur.

68.

Beschattet von [illegible] ich unvermählt'
[illegible]
Unglückliche! [illegible] Blick,
Was auch! [illegible]
[illegible]
welche eure [illegible] zurück,
mit einem [illegible] so lang und [illegible],
vom [illegible] jede Rose ab.
Im [illegible] der Liebe,
es liegt — — und ach! [illegible] erhellt ein
[illegible]

69.

[illegible] Mädchen, ein [illegible] Bau-
der
vom Staub zum Stern empor erhoben,
war Salomo [illegible], und der Kalipha
war

von allen [illegible] thun am meisten sich [illegible]
gen,
im Jahr einmal zog er, vom [illegible] be-
wacht
in seiner ganzen [illegible] Pracht,
an [illegible] Hof der [illegible],
und zeigte sich dem Volk in seiner ganzen
Pracht.

70.

Gerade an die festliche Nacht,
die [illegible] bei dem [illegible]
[illegible] die [illegible] durchgemacht,
sah der [illegible] Reihe;
der Pöbel, der sich an dem leeren Glanz er-
götzt,
bezahlt mit seinem Aug' [illegible]
Reihen,
und während er den [illegible] Aufzug [illegible],
ist er noch stolz darauf, mit ihnen [illegible] zu
sein.

71.

Es tönet lauter Jubel durch die Nacht,
der ärmste Nachtmann beginnt sein Haus zu
schmücken,

[illegible]

um so durch [illegible] Tücke
den armen Fremdling zu entfliehn.
Dem Hof, die ganze Stadt [illegible] ein
[illegible]
bezahlter Sclaven: [illegible]
leben,
der Bürger [illegible], [illegible] der [illegible]
[illegible]
auf seinen Mund [illegible], und seine Lippen
[illegible]

72.

Am Hofe [illegible] in die [illegible]
[illegible]
der [illegible]. Die [illegible]
[illegible]
zu unterhalten, war der [illegible] aufgehoben,
was sich an einem Hof von [illegible]
liegt.
[illegible] man zur [illegible] ein [illegible]
Thier,
[illegible] ein armer [illegible]
gehetzet,
kurz, [illegible], die [illegible]
gen,
fand der Kalyph im Ueberfluß hier.

73.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
zu Kämpfen.

74.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
„[illegible]
[illegible]
„[illegible]"

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

V.

[illegible]

Eine Szene.

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] sah, [illegible] liegt er wie ein [illegible].

[illegible]. [illegible],

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible].

[illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]?

[illegible].

[illegible], [illegible] —

[illegible].

[illegible]. [illegible]! [illegible]

[illegible]

Sickingen. [illegible]

[illegible]

Sickingen. [illegible]

[illegible]

Sickingen. Was? [illegible]?

Maria.

Maria. Wem?

Lerse. [illegible] längst. [illegible] Mann auf Kundschaft [illegible] Fähnlein [illegible] Wald [illegible] nicht an. [illegible] Reitern [illegible] Angriff.

[illegible] [illegible]

Sickingen. Und der Rittmeister?

Lerse. Er, [illegible]

[illegible]

Maria. O mein Sohn, mein Sohn, auch du! (weinend)

Sickingen. Eine Wohlthat für ihn, Maria, aber auch nicht mehr als eine. Er starb [illegible] Ich danke dir, Gott, [illegible]

Hartmuth. Großer Mann! [illegible] aber ich kann ihm nicht folgen. O meine Brüder! [illegible]

Sickingen. [illegible] — — [illegible]

[illegible]

ter, als er sich unter dem Kirchgaß am Tor verschleichen wollte, da lagen sie ihm nach, und fingen ihn auch. Das sah' ich, und während sie alle auf den Fang erpicht waren, lief ich was ich laufen konnt', der Mauerlücke zu. So ein hundert Kugeln mögen sie mir wohl nachgeschickt haben, aber Gott und meine liebe Frau geleitete mich doch glücklich zu euch, und euch anzusagen, und meine Schuld abgetragen.

Sickingen. O Freund, Freund, die Büchsen würden dich mit hundert Todeswunden pfählen, schlimmer sie, wie deine Nachrichten mein Herz verwunden. Sie graben der Eiche die Wurzel ab, und hauen ihr den Stamm, wenn sie doch wohl fallen.

Hartmuth. Armer Sickingen!

Maria. Mein armer Herr.

Sickingen. Trockne deine Zähren, Liebe. Wer alles verloren hat, darf nicht lange für kleinere Schläge des Schicksals seyn. Gieb dem ehrlichen Manne hier etwas zum Imbiß, und einen Trunk kühlern Wein zu erquicken, und du Hartmuth, schicke einen Herold ins Lager, und laß eine Stunde Stillstand begehren. Meine Gemahlin

fühlen

sollen sich hier versammeln zum Kriegsrath. Nimm diese funfzig Gulden mein Freund, bis auf einen, den will ich zum Andenken bewahren, und hier meinen Handschlag zum Dank.

Bauer. Wollt ihr sie also nicht, gnädiger Herr? Es wäre mir und meinen Nachbarn lieb gewesen, wenn ihr's nicht verschmähet hättet, und wir uns unserer Schuld gegen euch hätten entledigen können.

Sickingen. Verschmähen? O mein guter Mann, wahrlich nicht! Aber mir ist's nicht mehr näher, und euch thut's weh. (leiser) Kauft deinem Knaben ein bischen Mantel dafür, so können sie einem Ritter die Schleppe nachtragen, wenn er zu seiner Frau schleicht, und verächtlich auf den Mann herabsehen, der für Kaiser und Reich im Panzer geblutet hat.

Bauer. Gott behüt euch, gnädiger Herr. Schütz' euch der Himmel dem Vaterland. (ab)

Gemach in der Burg.

Oecolampadius, Sickingens Caplan. Elisabeth von Berlichingen. Götz von Sickingen krank auf einem Bettgen.

Der junge Sickingen.

Ich bitt' euch, les't weiter.

Oecolamp. „Welcher massen der vest Götz
„von Berlichingen unser besonder lieber
„Vetter, Freunde und Schwager in einer
„fürstlichen Gerlichen Veind niedergelegen,
„in ritterlich Gefängknüß angenommen und
„in Ewer Stat Hailprunn als der ver-
„trauten betagt werden, ist Euch wissend,
„Nuns belangt aber verglaublich an, wie
„understanden werden sol, Ine aus den-
„selben Stat Hailprunn in andre emmde
„hin und her schlaiffen, unsers achtens
„on vilen heben und adelicher Stende des
„Bundes zu Schwaben bevelch oder wissen,
„dieweil er nun wie obgemelt in Ewer
„Stat betagt, sich daselbst noch auch zu
„Euch oder den Ewern, darfür wird genz-
„lich

„lich haben, kains argen versicht, begern
„und bitten wir all und yeder besonders,
„Ihr wollet genanten Götzen aus ewer
„Stat nit nemen, noch darinnen durch
„yemands vergewaltigen, Sonder in dar-
„für schützen, auch in erlicher ritterlicher
„gefengknus, wie dann im zugesagt, und
„unns vertröstung geschehen ist, behalten,
„bleiben, und Euch darwider durch etlich
„Bundsverwandten seine Mißgönner nit
„bewegen lassen, denn wir ye dafür ha-
„ben, das gemainer Stendt gemüet oder
„dermassen bevelch nit sey. Sollt aber
„sollichs geschehen, und Götz über ime
„gethane Zusagung und uns beschehne Ver-
„tröstung durch yemands, und in Ewer
„Stat beschwert werden, künt ihr als die
„verstendigen ermessen, was unrat euch, ge-
„mainer Stat und ewern Nachkommen da-
„raus erwachsen mag, das alles wir be-
„sonder Ewer und auch annderer halben
„lieber verhüet und vermitten sehen wol-
„ten, dann uns ye mit nichten Eeren halb
„gemaint noch zu gedulten, wo gegen
„Götzen anders dann mit ritterlicher fengk-
„nuß, und im aus der Stat Heilpronn
„zu schlaissen fürgenommen wird, dage-

„gen zu bewegen. Sonder dawider für-
„zunehmen und zu trachten, daß man
„spåren solt, unns sollichs von unsern und
„gemainer Ritterschaft wegen laid und
„nit lieb were.

d. j. Sick. Das schrieb der Vater?

Decolomp. Ja, aber die Herren von Heilbronn achteten das nicht, und fuhren fort, hinterlistig und treulos zu handeln.

d. j. Sick. Ach da wår' ich gegen sie ausgezogen.

Decolomp. Das that der Vater auch. Aber als er mit zweihundert Mann kam, da baten sie um gut Wetter, und liessen Berlichingen los.

Elisabeth. (weinend am Fenster.)

Decolomp. Junger Herr, der Frau von Berlichingen thut die Erinnerung weh. Hört auf davon.

Elisab. Laß dir das ein andermal erzehlen, Götz. Sag mir lieber, wies mit deiner Verwundung hergieng.

Der junge Sick. Ich war beim Vater vor 4 Tagen, und die Sonne schien so schön, so schön, und ich weint' fast, daß ich nicht aussen könnt', und müßt' daheim blei-

bleiben. Und der Vater sprach: Sieh, liebes Kind, und führte mich ans Fenster, so schön, wie da, scheint die Sonne überall, und überall blühen die Bäume, und tragen Früchte, daß jedermann sich dran ersättigen könnte, aber das wollen sie nicht, und da giebts böse Leut, die vergönnen dem Nachbar das Plätzchen nicht, im Schatten auszuruhen. Nicht wahr, Tante, sind böse Leut?

Elisabeth. Ja wohl.

Der junge Sick. Und sagte der Vater, will immer einer über den andern herrschen, und ihm die Freiheit nehmen. Und da erinnert mich der Vater, wie ich vorn Jahr mit ihm zu Landau war, und die Ritter all' dort waren, ich war noch ganz klein, und da hing Sanct Görgens Bild an der Wand, und Helme und Schilde, und Spieße, ey wie viel? und da machten die Ritter den Vater zum Bundshauptmann, und hernach tranken sie aus einem großen, großen Becher, da ließ mich der Vater auch trinken, und sagte, mein Götz ist auch einer von der Ritterschaft. Weißt's noch, Tante.

Elisabeth. Ich war damals nicht hier, mein Sohn.

d. j. Sick. und das, sagte der Vater, hätte die Fürsten verdrossen, und darum wären wir hier eingeschlossen. Da kam Lerse, der mit der Mutter gekommen war, und sagt' ihm an, daß der Thurn ganz eingestürzt sey, und an der Mauer eine große Strecke, da sagte der Vater: da muß ich hin.

Elisabeth. Batst du ihn denn nicht, da zu bleiben?

d. j. Sick. O ja, die Mutter weinte, und ich hieng mich an ihn, und wollt' ihn nicht fortlassen. Aber der Vater sprach: Junge, bist du ein Neffe Berlichingens und ein Sohn Sickingens und fürchtest dich? das verdroß mich, und nun bat ich ihn, mich mitzunehmen, und er thats, und hieß mich an dem äußern Thor stehen bleiben. Puh! da lagen Haufen Steine, und der Thurm war eingefallen. Da ließ sich der Vater mit seinen kranken Füßen vom Büchsenmeister an die Stelle führen, und sagte: Nun Kinder, giebts einen Sturm, wenn sie den jezt nicht wagen, müssen sie kein Herz nicht haben. Und

kaum

kaum hatt' er ausgeredet; so knallt' es draußen, und ein Stück Holz warf den Vater zu Boden, und den [illegible]meister, und mir sprang ein Stein auf den Kopf. Da drehte sich alles im Kreise vor mir herum, und ich lag ohnmächtig, bis ihr kamt.

Elisabeth. Hast früh geblutet für Freiheit, armer Knabe.

Der junge Sick. Schadt nichts, ist schon wieder besser. Wollt gleich aufstehn, wenn es seyn sollt. Muß so was nicht achten, heisse auch Götz, will auch so tapfer werden, wie der Oheim.

Elisabeth. Aber nicht so unglücklich, gebe Gott.

Der junge Sick. Weine nicht, Tante, thut mir immer so weh, habt so viel geweint schon wie ihr ankamt.

Elisabeth. O mein Sohn, werde wie dein Oheim, und sollte man dir alles nehmen, das Bewußtseyn, so zu seyn, bleibt dir doch. Glaube mir, es thut wohl; wenn Götzens Name genannt wird, zieht mancher Biedermann den Hut ab, der ihn sitzen läßt, wenn man von einem Bischof redet.

Deco-

Oecolomp. Auch vor Sickingens Namen, gnädige Frau.

Elisabeth. Ein Heldenpaar, wie diese Zeiten schwerlich je ein anderes gebähren werden. Aber beide sind unglücklich. O daß es so mit meinem Mann enden muß, Gott im Himmel, so mit Sickingen.

Oecolomp. Noch ist nicht alles verloren.

Elisabeth. Mir alles, mein wartet keine Freude mehr. Hab' ich darum meinen Götz von Gott erhalten, um ihn so zu verlieren, bin ich darum hieher gekommen, um meinen Schwager sterben zu sehen.

Oecolomp. Gnädige Frau, Gott verläßt einen Mann, wie Sickingen, nicht. Wie will Deutschland bestehen, wenn solche Säulen stürzen.

Elisabeth. Von Maximilians Tod an gilt keine Ehrlichkeit, keine Treue mehr in unserm Vaterland. Ich kann dem alten Götz wohl das Pläzchen gönnen, sprach der gute Kayser, aber die Fürsten gönnten es ihm nicht. — Oh!

Oecolomp. Und wenn euer Schwager gefangen werden sollte, auch der gefangene Löwe ist furchtbar.

Eli=

Elisabeth. Sie werden ihm die Zähne ausbrechen, und die Klauen beschneiden, daß er den raubenden Tiger nicht mehr hindern kann. „Gebe Gott, daß mein Schwager nicht so tief fallen möge, als er doch gestiegen ist!" waren die lezten Worte des sterbenden Götz, und weh! weh! er war ein Prophet.

Der junge Sick. Horch! das Schiessen hört auf. Was bedeut't das?

Decolomp. Der Ritter hat Stillstand begehrt, und hält Kriegsrath wegen der Uebergabe.

Elisabeth. Ein Zeichen, daß es besser wird, Herr Caplan! nicht wahr?

Decolomp. Vielleicht gestatten sie ihm mit seinen Leuten freien Abzug. Und dann — bessern sich nur erst des Ritters Wunden; so wird er bald wieder den Fürsten über dem Hals seyn, wie Gottes Gewitter.

Elisabeth. Gott geb' es, aber — — ich glaub es nicht.

Decolomp. Ihr verschmäht eine Arzney, gnädige Frau, die jede Krankheit lindert, wenn sie auch nicht heilt, die Hofnung.

Eli-

Elisabeth. Sie täuschte mich zu oft, und ein Kranker, dem die Arzney helfen soll, muß Glauben daran haben.

Oecolomp. Es läutet, gnädige Frau, ich muß in die Capelle, Gott um Segen und Hülfe für die gerechte Sache anzuflehen. Ihr betet doch auch mit.

Elisabeth. Heiß, heiß, das mögen euch meine Thränen sagen.

Das Gemach, worinnen Sickingen liegt, etwas mehr erleuchtet, in der Ferne eine Thür offen. In der Mitte Sickingens Schild und Helm aufgesteckt.

Franz von Sickingen auf dem Bett. Hartmuth von Kronenburg. Diether von Dalberg. Mehrere Ritter. Lerse. Wolf. Knappen und Reisige.

Man hört in der Burgkapelle läuten. Alle Ritter auf den Knien. In der Burgkapelle wird das Lied angestimmt: Eine feste Burg ist unser Gott. rc. Stille nachher. Die Thüre wird geschlossen.

Diether von Dalberg. Das stärkt, Sickingen, nicht wahr, das erquickt!

Hart-

Hartmuth von Kronenburg. Der Mann, der das Lied gemacht hat, schriebs auch nicht so kalt am Schreibtisch nieder, wie die meisten zu thun pflegen, das sieht man dem Lied an, sondern es war Erguß seines vollen Herzens in einer gefährlichen Noth, da ihm viel Mächtige zu Leib wollten.

Sickingen. Drum greift's auch so durch alle Nerven, und geht ins Herz, wenn andre Gesänge nur die Ohren beschäftigen. „Ein feste Burg ist unser Gott." Möcht den Mann küssen, wenn er hier wäre. Wohlan, Gesellen, mag es jezt gehn, wie's will, ich bin zu allem gestärkt. Lerse, laß jezt deine Nachrichten hören!

Lerse. Wollt' ich könnt' euch was tröstliches sagen, oder es müßte euch ein anderer die Nachricht überbringen.

Sickingen. Das heißt mit einem Wort, die Fürsten haben dir nichts bewilligt.

Lerse. Sie achteten auf gar keinen Antrag. Trozig sprach der Trierer: Wenn ihr euch nicht mit allem, was ihr besitzet, und um euch sey, gefangen übergeben wolltet; so solle kein Stein auf dem andern bleiben.

Sik-

Sickingen. Fangen wollen sie mich also, wie den Dachs in seiner Höle. Ha! noch zwei hundert meiner braven Reuter und ich gesund und im Freien, wie wollt' ich sie jagen, die Reichsknechte! — — Und den zweiten Antrag wegen des freien Abzugs?

Lerse. Nicht das mindeste antworteten sie darauf. Der Trierer kehrte mir den Rücken, und ließ mich stehen. Die seidenen Buben begaften mich auf allen Seiten, und spöttelten, daß wir uns noch wehren wollten. Mir lief die Galle über, und ich sprach laut, daß es die Fürsten hören konnten: Mein Herr sey auch gezogen vor Trier, und habe sein Pulver und Blei mit Freuden verschossen, und mit Unlust wieder abziehen müssen, hoffe, es werde Ihr Churfürstl. und Fürstl. Gnaden nicht besser ergehen.

Sickingen. Nun, meine tapfern Gesellen, wohin steht eure Meinung?

Hartmuth. Uns zu wehren bis auf den lezten Mann.

Lerse. und kämpfend zu erliegen.

Mehrere Reisige. Lebendig sollen sie keinen fangen.

Alle.

Alle. Auf! reißt die weiße Fahne vom Thurm, die Blutfahne ausgesteckt, Tod oder Sieg.

Sickingen. Keiner, der anders dächte?

Alle. (wild durcheinander) Tod oder Sieg.

Sickingen. Ist dieß eurer aller Meinung?

Alle. Aller.

Sickingen. Aber nicht die meine.

Hartmuth. Nicht die eure? Sickingen, ich verkenn euch.

Sickingen. Hört mich an, lieben Gesellen! Hier steckt mein Schild und mein Panier ausgesteckt, wer unter euch kann sagen, daß ein Schimpf je darauf hafte.

Alle. Keiner.

Sickingen. Habt ihr je meinen blauen Federbusch im Gedränge der Schlacht von hinten gesehen?

Alle. Nein.

Sickingen. Wolf und Georg, ihr habt manchen meiner Züge mitgemacht, wer von euch kann sagen, daß ich je zagte, wenns Sieg oder Tod galt, daß ich je mutlos wäre, wenn auch der lezte Anschein von Rettung verschwunden schien.

Alle. Keiner.

Sickingen. Nun wohl, ihr lieben Gesellen! War es Feigheit, als wir gegen

Bayard fechten, daß wir uns von Mezieres entfernten? War es Feigheit, daß Hartmuth von Kronenburg sich aus Kronenburg flüchtete? Oder war es kluge Nachgiebigkeit? doch wohl das lezterë? Und jezt, glaubt ihr, daß es mir an Muth gebräche, wenn diese Wunden mich nicht hinderten, mich an eure Spitze zu stellen, und mir durch diese Schaaren einen Weg zu bahnen, oder zu fallen?

Alle. Das wissen wir.

Hartmuth. Aber warum sollen wir uns ergeben? Ist es nicht besser, daß wir uns unserer Haut wehren, bis wir alle unter den Trümmern des Schlosses begraben sind?

Sickingen. Nicht besser. Wär' ich ein Räuber, ich würde eben auch auf Gegenwehr stimmen. Aber meine Sache ist gerecht, und ich will nicht, daß Franken und Schwaben über meine Sache verbluten sollen.

Hartmuth. Uns nicht einmal freien Abzug zu gestatten.

Sickingen. Es wird uns doch ritterlich Gefängniß.

Hartmuth. Sehr wenig Vergeltung für deine Aussichten, sehr wenig Freude für die Brüderschaft, ihren Hauptmann gefangen zu wissen.

Sickingen. Es ist der unabänderliche Rathschluß des Schicksals, Hartmuth. Treib' er mich, wohin er wolle, ich muß nachgeben. Lerse, geh in der Fürsten Lager, bring' ihnen diese feyerliche Versicherung, und sag, daß sie uns auch schriftlich ritterlich Gefängniß zusichern.

Lerse. Daß es so weit kommen muß!

Hartmuth. Ich hätt' es nicht gedacht.

Sickingen. Gebts frei auf, ihr lieben Gesellen, ist viel anders geworden seit gestern. Ich will nicht drey Tage der Fürsten Gefangner seyn, so will ich also viel guter Gefangner von Adel haben, die euch wohl ledigen werden.

Hartmuth. Und das soll dein Ende seyn, Sickingen?

Sickingen. Warum Ende? Wenn meine Wunden nicht mit mir enden, diese Gefangenschaft wird meine Laufbahn nicht beschließen. Freilich wenn ich daran denke, wären mir meine Verbündeten zu Halse gekommen, es sollte mit den Belägerern

rern nicht besser stehn, denn mit mir. Aber wo sind nun meine Herren und Freunde, der von Fürstenberg, der von Horn, die Schweizer, die von Straßburg und von der Ritterschaft, die mir viel zugesagt, und wenig gehalten haben. Darum, ihr Lieben, verlasse sich keiner auf arg Blut und der Menschen Vertröstung. (Allgemeines Schluchzen und Weinen.)

Sickingen. Geh! Lerse! geh! — du stehst an, Lerse. Ihr weint, tapfre Gesellen! Auf euren Gesichtern Spuren des Unmuthens! Wollt ihr vielleicht meinem lezten Befehl ungehorsam seyn.

Lerse. Mein Herr, o mein bester Herr, widerrufst ihn und laßt uns für euch sterben.

Alle. (wild durcheinander.) O gebt sie nicht ein, die harte Bedingung. Laßt uns für euch sterben. Laßt es gelten. Tod oder Sieg!

Lerse. Mit unsrer Brust wollen wir euch decken; wenn die Mauern alle gestürzt sind, wollen wir in dieses Gemach flüchten und uns vor euer Lager stellen. Sie sollen den Saum eures Kleides nicht berühren, ohne vorher über die Leiche des lez-

jetzt von uns hinweggeschieden zu seyn.

Sickingen. O meine Freunde! Tausend Dank für eure Liebe, für eure Anhänglichkeit! Wo der Fürst, dessen Diener so bey ihm ausharren würden? Wohl mir! Sickingen der Verlassene, der Geächtete ist noch nicht zu Boden getreten, sein warten noch Freuden, er hat noch Freunde.

Lerse. (freudig) Also solls gelten?

Sickingen. Nein Lerse. Ich führe zwei Sachen, und diese hier ist meine eigene. Sie jezt noch zu vertheidigen — jezt noch tollkühn Leib und Leben zu wagen, würde für einen Beweis gelten, daß es eine unverzeihliche Fehde gewesen sey. Mein Leben gehört nicht mir allein, auch mein guter Name nicht. Beides muß ich zu erhalten suchen, um der allgemeinen Sache willen. Der Uebermacht zu weichen ist keine Schande, und würde ich ihr jezt noch widerstehen wollen; so möchte man glauben, ich fürchte mich, meinen Handel vor Kaiser und Reich entscheiden zu lassen. Und das ist nicht, das soll, das darf nicht seyn.

Hartmuth. Wenn ihr noch einen Rückfall verhindert — —

Sickingen. Hartmuth, ich verliere meinen Schwager, mein Hand stark. Du bist der Mann meiner Tochter, und mein Götz und du seyd meine Söhne. Willst du mich fröhlich machen.

Hartmuth. O mein Vater!

Sickingen. Nähert euch, meine Treuen! Lerse, fülle den Becher mit Wein. Höret den Abschied eures gefangenen, eures vielleicht bald sterbenden Herrn. Ihr wart mir treu, mancher eurer Gesellen blutete mir, ein Marmor würde über seinem Grab prangen, hätt er einem Tyrannen so gedient. Ich kann euch nicht lohnen, Gott wird's. Tragt nun auch mit mir diesen Schlag des Schicksals so muthig, als ihr dem Tod auf offnem Feld entgegen gegangen seyd. Enden meine Stunden mit mir; so vermach ich euch hier meinem Hartmuth, und meinem Dieter. Seyd ihnen was ihr mir wart, und sie werden euch seyn, was ich euch zu seyn wünschte. Kehren sie nicht, wären mir noch fröhlichere Tage; so seyd ihr die Gefährten meiner Freuden, wie ihr die

die Geschlechtsregister meines Stammes. Dann wollen wir zeigen, daß der geächtete Sickingen und seine Waffenbrüder mit Rechtten besser die Kayser und Reichsrechte, als ihre Verläumder.

(Pause, alles tief gerührt.)

Genug — — Genug! Lerse, was waren die letzten Worte des sterbenden Götz von Berlichingen?

Lerse. Freyheit! Freyheit!

Sickingen. Wohlan denn, es lebe Freyheit und Rechtschaffenheit!

Alle. Freyheit und Rechtschaffenheit!

Sickingen. Es lebe der Kayser!

Alle. Es lebe der Kayser!

Sickingen. Jetzt, Lerse, jetzt zu den Rossen!

Das nämliche Gemach.

Franz von Sickingen. Hartmuth von Kronenberg. Lerse.

Sickingen. Warum die Fürsten hieher kommen?

Lerse. Der Pfalzgraf gieng so eben in den Burghof. Moritz von Zweybrücken, sprach

sprach er, ich muß ihn sehen. Der Leimen aber that nicht eben einen Schritt, bis alle Kempf- und Kaufherren die Burg ohne Viehe und Waffen geräumet hatten.

Sickingen. Welch Verdienst des Neuers! Glauben die Fürsten etwa, daß ein Ritter so schlecht sey, wie die Reichsfürsten ein unwürdiges Geschlecht?

Lerse. Mein Hauptmann, der Götz sieht mir nicht leben.

Sickingen. Ich auch. Das herz schaudern menschlich! Sie kauft, und flücht' immer, er machte nur mehr Stelle.

Hartmuth. Mäßigt euch, lieber Sickingen.

Sickingen. Wer kann sich mäßigen, wenn er einem Elemente auch Gefühl seiner Unterwerfung nagen sieht. O Carl, Carl, du bist nicht Max, du hättest es doch nicht leiden können, daß dein Fürsten über einen Ritter herfallen.

Lerse. Schlagt euch das aus dem Sinn, gnädiger Herr!

Sickingen. Es hält schwer, sich so etwas aus dem Sinn zu schlagen. Und jetzt, guter Lerse, kann ich's sagen, ich hätte nicht geglaubt, daß mein Herz stark genug

[illegible] gehören.

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] — — —

[illegible]

Der Churfürst von Trier. Pfalzgraf Ludwig. Der Landgraf von Hessen.

Der Churfürst. [illegible] haben wollen?

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

mein Wille ist – – Er ist [illegible] [illegible] mit mir. – – Wo ist meine Marie?

Elisabeth. Sie schlummern ein wenig.

Sickingen. Laßt sie, die Liebe, sie quälte sich ab [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible]. [illegible] sie nicht, die gute Seele!

[illegible]. Ein Schlag [illegible] er [illegible].

Sickingen. Er [illegible] – – habe ich nicht geglaubt – – ich fürchte den Tod nicht, aber – – jetzt hätt' ich ihn auch nicht gewünscht.

Marie, mit fliegenden Haaren hereinstürzend.

Marie. Mein Herr, mein Georg – – – Wissen, soll ich ihn nicht einmal sterben sehn?

Sickingen. Marie, meine Liebe, ruhig, [illegible] – – es ist Gottes Wille.

Marie. Ha! brauchte es so viel, mein armes Herz zu brechen!

Sickingen. Liebe! nicht schwerer den Abschied, nicht schmerzlicher, ich bitte dich! – – – [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] nicht! – – – Bring meinen Sohn, Weib, daß ich ihn segne.

Geht ab.

[illegible]

[illegible]

Sickingen. [illegible]

Maria. [illegible]

Sickingen. [illegible]

([illegible])

D. junge Sick. [illegible]

Sickingen. [illegible]

D. junge Sick. [illegible]

Sick.

Sickingen. [illegible], mein Sohn ... er ist nicht so [illegible], als du glaubst ... Jezt will ich [illegible]; [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

([illegible])

Sickingen. [illegible] ... Mein Sohn, [illegible] [illegible] mein Sorgen.

Maria. O Gott, Gott.

Sickingen. [illegible] [illegible] Pfalzgraf, [illegible] [illegible]

Pfalzgraf. Er ist mein Sohn.

Sickingen. [illegible] ... ich kann [illegible] [illegible] Pfalzgraf, [illegible] ... [illegible]

doch

[illegible]

Maria. [illegible]

Sickingen. [illegible]

Lerse. Mein lieber Herr!

Sickingen. [illegible] — — — [illegible] — — Freiheit — —

(er stirbt.)

Maria. [illegible]

VI.
Vermischte kleinere Gedichte.

Hochgesang
der Harmonie geweiht.

Lächle himmlisch mir, Camöne,
und begeistre meinen Sang,
holde Paradiesestöne
meines Hochgesanges Klang!
Horchet meinem Lied, ihr Wälder!
helle Flur, Nachtigall!
im Triumph durch Flur und Felder
töne es der Widerhall!

Stille schweig' ob Thal und Hügel!
horche dem hohen Lied entzückt!
welchem der Vollendung Siegel
Ewiges Weihe aufgedrückt.
Freudenlehren unsre Meister
übend sanft im Sternenkranz
und es strahlen gute Geister
immer mehr im lichten Glanz.

Edle,

Göttin! Urquell aller Milde,
Aller Engel Königin,
Jener schönen Hochgefilde
Traute hohe Bürgerin!
Die im Einklang aller Sterne
Himmelslichte das Saiten [illegible],
die in ungemessner Ferne
Billionen Sonnen rollt!

Die, der alle Wesen frönen,
der den Schöpfungs Donner hallt,
die vom hohen Liede tönen
preist das Sängerchor im Wald!
die dem Abendsummel [illegible],
und im gleichabgekühlten Gang,
Vielstimmend [illegible] fühlt,
Hosianna! singt der Weltgesang!

Göttin, die das Geistgen beseelte
und des Schöpfers Herz erfüllt,
die durch Edens Palmen fächelt
Himmelsleuchtende! Ebenbild!
Die, so wie dem Manne, dem Engel
mächtig durch die Seele glüht!
Heilige der Erdenmängel,
immer gebend, nimmer müd!

Huldinn! zarte Saiten beben
deines Namens Zauberklang!
und des Seraphs Lieder schweben
ihn empor im Hochgesang.
Elemente in Empörung
bringt dein sanftes Wehen in Ruh,
Aus dem Schooße der Zerstörung
flüsterst neues Leben zu.

Ueber blutgen Gliedern bauet
sich dein Wink der Eintracht Thron,
An dem Kreuze selbst vertrauet
die nur einst der Menschen Sohn.
Denn aus deinem Schooße quillet
Leben jeder Creatur,
und dein milder Odem stillet
alle Wehen der Natur.

Du, die Engeln, wie der Motte
gleich allgegenwärtig ist,
die in halbverweste Todte
göttlich neues Leben gießt!
Der im Feuerland der Wilde
opfert, wenn sein Altar glüht,
und vorm Muttergottesbilde
sanftgerührt das Mädgen kniet.

Du die Epheuranken webet
über schwarzer Modergruft,
die in Maiennächten schwebet
mild als Pfirsichblüthenduft
und die Rose, und das Veilchen
als ein lauer Zephyr küßt,
der Phiole fruchtbar Theilgen
in den Blumenkelch ergießt.

Du, die mild im Blüthenregen
auf den müden Wandler sinkt
und verkündend reichen Segen
in der goldnen Aehre blinkt!
die das goldne Füllhorn schwinget,
im Pokale sich ergießt,
Wonn' in kalte Busen dringet,
Grambezwingerin! sei gegrüßt!

Die du in geheimen Hallen
ob verborgner Arbeit schwebst,
Und wenn Weihgesänge schallen,
hoch des Bruders Busen hebst.
Unter sieben alten Riegeln
auf dem Hochaltare thronst
und nach aufgesprengten Siegeln
froh dem Neugeweihten lohnst!

Sei gegrüßt in deinem Tempel,
wo dein heilges Feuer glüht!
Ha! der Ewigkeiten Stempel
drükte sich auf dieses Lied!
Sieh! ein Priester hoher Weihe
bringt es dir zum Opfer dar,
schwöret Huldigung aufs neue
dir bei deinem Hochaltar.

Darf ein Sterblicher es wagen
hier in dem verschwiegnen Bund
deinen Namen auszusagen,
Huldinn, mit verwegnem Mund?
Ha! ich wag es! Engelchöre,
singt mir nach den hohen Sang!
Winde, weht zur Sternensphäre
dieses Namens Feyerklang!

Harmonie! dir aller Wesen
nimmerträge Huldigung!
Dir, vom Himmel auserlesen
Welten zur Beseligung!
Die du im Polarstern strahlest
und des Würmchens Athem hebst,
auf des Mädchens Wang' dich mahlest,
durch des Bruders Busen bebst!

Sei geweiht im Heiligthume,
Gottentsproßne! Himmelskind!
Blühe, unsrer Freuden Blume,
unversehrt von Sonn und Wind!
Muthig bauet ihren Tempel
fest und dauernd, hehr und schön,
mit der Ewigkeiten Stempel
auf des Sonnenberges Höhn!

O bald leuchtet uns von Ferne
siebenfach ihr heller Glanz,
und es reicht die Göttin gerne
uns der Treue Palmenkranz.
Immer rastlos, nimmer müde,
strebet seiner werth zu seyn,
o dann wird des Himmels Friede,
Brüder! eure Brust erfreun!

Einst und jezt.

An Elise Gräfin von * * *

Nach dem Französischen.

Als noch im frohen Flügelkleide
der Jugend uns die Zeit entschwand,
als fern von Sorgen, fern von Leide,
der Kindheit Frohsein uns verband,
als jeder Morgen Wonne brachte,
und jeder Abend süsse Ruh,
in schönem Grün die Flur uns lachte,
unschuldig wir uns du und du
noch nannten in dem Flügelkleid,
O Lieschen, welche goldne Zeit!

O Lieschen, jene frohe Zeit,
als eine Muschel, eine Rose,
all' unsre Wünsche noch umfing,
als ich noch dir, du kleine Lose,
unschuldig an dem Busen hieng,
als wir troz unsers beiden alten
Magisters Zorn manch loses Spiel
verborgen trieben, und die Falten
auf finstrer Stirn des Spottes Ziel
uns waren, wenn wir herzlich gähnten,
währt' uns die Schule allzulang,

als wir uns grosse Künstler wähnten,
wenn uns ein Kartenhaus gelang,
als wir noch keinen Kummer kannten,
als nur Madamens trüb Gesicht,
und pfeilschnell uns die Stunden schwanden, —
wie glücklich, Mädchen, war sie nicht!

Jezt, gnäd'ge Frau, hob hohe Fürstengnade,
sie weit empor zu stolzem Rang.
Biesezt, der Liebling ihrer Jugend nahte
sich jezt der Gräfin schüchtern einst und bang:
O würd' es wohl der Excellenz nicht grauen
für schlichtem bürgerlichen Blut?
O würden Sie auf mich, wie sonst, noch schauen,
mit süssen Blicken, mild und sanft und gut?
und würden Sie, wie einst, mir freundlich nicken,
ach! oder stolz vorübergehn?
Schon seh zur Seite ich mit Adelstolzen Blicken
zwey Cammerherrn sich mächtig blähn,

die

die prahlend auf vermoderte Verdienste
auf Adel sich, und sonst auf nichts ver-
stehn:
„die gnäd'ge Gräfin grüßen doch wohl
nicht
„Ma foi, den bürgerlichen Wicht?"

O gnäd'ge Frau, im stolzen Marmor-
saale,
umgiebt von faden Gaffern Sie ein Heer,
vor ihres Schlosses prächtigem Portale
trabt stets ein finstrer Schweizer her,
der allen Freuden, allen losen Scherzen,
mit rauher Stimm' den Eingang stets ver-
sagt,
und ungerührt von manches Armen
Schmerzen,
die Leidenden vom großen Thore jagt,
indeß der hellen Spiegelfenster Schim-
mer
den Jammernden verkündet ihre Pracht,
wenn der krystallnen Leuchter Flimmer
zum Sommertage lügt die Winternacht.

Sie, gnäd'ge Frau, bedeckt mit Dia-
manten,
des frohen Balles Königin,

wälzt

wälzt durch den Haufen geldbefleckter Fanten,
ein lust'ger Cammerjunker hin. —— ——
Bald blinket dann in schönverzierter Nische
ein Haufen blankes aufgethürmtes Gold,
man sezt sich schnell zum Farotische,
der schlüpfrigen Fortuna Kugel rollt —— —
den sauren Schweiß so manches Armen
verschlingt in einem Augenblick
ein buntes Blatt —— —— das grausame Geschick
im Bunde mit der Bank zerrüttet ohn' Erbarmen
so manches Hauses ganzes Glück.
Die Kerzen löschen jezt, es naht der Morgen —— ——
Ach! wekt er jezt zu frohem Scherz
Sie noch wie sonst? Nein, bange Sorgen
umdüstern jezt Ihr einst so heitres Herz.
Es mahnt die Blässe Ihrer Wangen
Sie an den Schlaf, um den Sie das Gewühl
des Balls, das unglücksvolle Spiel
im Lärm der vor'gen Nacht betrog.
Umsonst, des brennenden, des trüben Aug's Verlangen
nach der Natur entzognen Schlummer

verhöhnet stolz des Busens Kummer,
die Zähre, hangend an der Wimper, noch.

Bald schlägt die Stunde, die zu Hof
Sie ruft.
„Die Königin ist übler Laune“ flüstert
man Ihnen jezt ins Ohr, und schnell um-
düstert
aufs neue sich Ihr Blick. — Die Luft
bey Hof ist schnellveränderlich — Sie
schwanken
schon längst in Ihrer Majestäten Gunst —
es danken
des Hofes Creaturen Ihrem Gruß
heut kälter. — Großer Gott, was
muß
wohl vorgefallen seyn? — Die Königin
erscheinet,
wie hält Ihr Auge nicht auf ihre Blicke
Wacht?
und ach umsonst! die neue Angst vereinet,
sich mit der Pein der durchgewachten
Nacht!
Jezt endlich trift Sie erst des gnädgen Au-
ges Strahl,
jezt endlich, erst nach langem langem Seh-
nen!

Ha

Ha wie die Höflinge jetzt wieder Ihnen
fröhnen,
An Freuden wie so reich sind Sie nicht auf
einmal!

— — —

Mich, gnädge Frau, mich riß seit die-
ser Zeit
des Schicksals Launensturm umher mit Un-
gestüm.
Bald reichte ihren Labebecher
des Glückes Launengöttin mir,
und ach! wenn dann der durstige Lecher
ihn haschen wollt' voll sehnender Begier;
so riß sie ihn hinweg von meinem Mun-
de. —
Noch blutet manche kaum verharrschte
Wunde,
die mir ihr Zürnen schlug — noch quält
mich oft der Wünsche Labyrinth, in die
ich mich verschlungen,
und die ich immerhin, am Ziele fast, ver-
fehlt.
Die Rosen meiner Jugendzeit erstarben
vom Hauch des Jammers — es verdar-
ben
die edlen Keime nur stiefmütterlich genährt,

der dürren Erde kaum entblüht
und einer mildern Pflege werth,
vom heissen Sommertag verglüht.
Lautzürnend kämpft' ich gegen Elemente
verschworen gegen mich, und Menschen-
glück.
Umsonst, es hallten mir der Felsen kahle
Wände
hohnlächelnd mein Geschrey zurück.
Mein spottete der falsche Freund,
in dessen Busen ich mein Unglück ausge-
weint.
Ach klagend flötete mir da die Nachtigall,
es rauschte Jammer mir der Wasserfall,
der Espe Lispeln tönte trauriger,
der Ulmen Gipfeln saußten schauri-
ger — —
des Lebens reine Quelle war vergiftet,
und trüber, immer trüber wurd' es mir
ums Aug'. — Der Hofnung lezter Stern
entschwand
in düstrer Wolken Dunkel eingehüllt. —
Da goß im rosigen Gewand
von blühenden Lilien lieblich umdüftet
die Himmelstochter Hofnung mir
ins mattgequälte bange Herz

den Lebensbalsam des Vertrauens — ich empfand
die Würkung schnell und neu erwacht
fühlt' ich das neue wonnevolle Leben
durch alle meine Adern beben.
Bald glückt' es mir, der Ruhe steilen
mühsamen Gipfel zu ereilen.
Vergessen ist nun jene bange Zeit,
der Kummer wandelte in Seligkeit.
Im ruhigen beglückten Mittelstand,
entfernt von Pracht, entfernt vom Leide
leb ich ganz unbekannt dem Neide
in einem schönen Feenland,
und nur der Stachel der Erinnerung
hüllt oft mein Glück in kurze Dämmerung.

— — —

O Liesgen, Liesgen, komm, o komm zu mir,
o rufte, bestes Mädchen, dir
die unschuldsvolle Seligkeit
zurück dies Blatt von iener goldnen Zeit,
als uns die Gnade irrdischer Potentaten
nicht kümmerte auch nur ein Haar,
und wenn Matante uns zum Kuchen eingeladen,

 dieß

dieß lieber uns, als jedes Hoffest war;
denk jener unschuldsvollen Spiele,
bei denen uns die Zeit entfloh,
denk jener hochbeglückten Stille,
ach! immer heiter, immer froh!
Schenk' den Pallast, und mit ihm deine Sorgen
dem ersten, der darnach begehrt,
es wecke dich der nächste Morgen
vom Gram und Kummer ungestört.
Denn wahrlich! alle die Palläste
der ganzen Stadt, und ihre Pracht
sind auch nicht eines jener Feste,
nicht werth nur einer durchgewachten Nacht.
Den barschen Schweizer schenke dem Minister,
daß er die jammervolle Schaar,
die winselnd mit zerraufstem Haar
in tiefer Armuth Schooß durch ihn gebracht,
mit bangem Jammers traurigem Geflüster
vor seiner Thür ihm leise flucht, verjagt.
Dann lebe deiner Tage Ueberrest,
mit mir vergnügt in heiterm Sinn,
und jeder Morgen sey uns ein erneuertes Fest
und jeder Abend schwind' uns froh dahin.
So, liebes gutes Lieschen, schneide
uns spät Freund Hain den Lebensfaden ab,

und

und erst nach langer Wonne deck uns beide
von kühler Erd' ein leichtes Grab.

Die Schäfgen.

Idylle nach Deshoulieres.

Wie glücklich, Schäfgen, ist nicht euer Loos.
Ihr weidet ruhig, frey von Kummer und von Sorgen
und liebend und geliebt, der Seligkeit im Schoos,
ist euch der Abend froh, und heiterer der Morgen.
Nie wird das Auge euch von Thränen naß,
nie schwellen eitle Wünsche euren Busen,
die Liebe folgt allein den Regeln der Natur,
giebt ohne ihre Pein euch ihr Entzücken nur.
Von euch bleibt Durst nach Gold, und Ehr und Tand,
von euch Betrug und Neid und eller Geiz verbannt.
Es ward uns zwar vor euch ein Ding, Vernunft genannt,
Ihr kennt es nicht — O gute Thiere, mildert

uns nicht darum, sie ist des Neids nicht werth,
und rühme man ihre Kraft gleich noch soviel,
doch bleibt sie stets der Leidenschaften Spiel.
Sie trübt ein wenig Wein — von einem schönen Kinde
ein Blick, ein Händedruck macht Weise selbst zum Kinde.
Im ewgen Kampfe, ach! mit unserm Herzen,
zerfleischt sie nur zu spät mit Höllenschmerzen
den Erdensohn, der sie umsonst zu Hülfe rief.
Ohnmächtig und doch streng kämpft sie und kämpft vergebens.
Euch sichert für den Feinden eures Lebens
der treue Hund, der Wächter eurer Flur
weit mehr als uns, trübselige Stiefkinder der Natur,
ein Wort voll großen Schalls, und an Bedeutung leer,
für unserm Herzen, und für unsern Sinnen.
O lebten wir, o wallten wir, wie ihr,
in ruhiger, in hochbeglückter Stille
durchs Leben hin in froher Dunkelheit
und tauschten nicht des Lebens Seligkeit
um Reichthum, Schönheit und Verstand
Geburt und Ehre — all den Tand

von

von Sterblichen so sehr, so heiß begehrt
ist wahrlich! eurer Müh nicht werth.
Durch ihn wird uns das Herz zerrissen,
ihm laufen wir mit herben Schlangenbissen
vergebner Reu — der Sterblichen Begier
begränzt kein Raum,
im tollen Rausche streben wir verwegen,
mit unsern Wünschen selbst der Ewigkeit entgegen,
ach! sie und wir verschwinden wie ein Traum.
Ach alles, alles kommt und flieht hienieden
dahin so schnell, als je ein schönes Schattenspiel.
Selbst über unsre Ruh, selbst über unsern Frieden
gebietet herrisch nur des Glückes Launenspiel.
Wir matten stets uns ab in dem vergebnen Kampfe,
Fortunens Rad hat ewig seinen Lauf
und auch den Meridian seiner Streiche
hält nimmermehr ein Erdensohn je auf.
O weiser, Schäfchen, welche ohne Regeln
und ohne Kunst — dem Schein zum Trotz seid ihr
weit weiser und weit glücklicher als wir.

Hinzchens Klagen.

Gegenstück zu Hölty's: Das ganze Dorf ꝛc.

Ich hatt' ein Röschen, einst so schön
wie eben aufgeblüht.
Das traf des frostigen Nordwindes Wehn,
mein Röschen war verblüht.

Ich hatt' ein Täubchen einst so gut
und fromm und lieb und zier!
Ein Geyer dürstete nach Blut
und nahm mein Täubchen mir.

Ein Mädchen hatt' ich, schöner war
kein Mädchen weit und breit;
die Aeuglein blau und hell und klar,
der Mund voll Süßigkeit.

Am Kirmestage hab ich sie
zum erstenmal gesehn.
Noch sah ich solch ein Mädchen nie —
schnell wars um mich geschehn.

Im leichten Reihen schweben wir
vom süßen Tanz berauschte,
um diese Blume hätt' ich dir
das größte Glück vertauschte.

Mit Lipp' an Lippe, Brust an Brust
so eng, so fest gepreßt
schwand plötzlich unter Götterlust
das schönen Tages Fest.

Sie bot zum Kuß mir ihren Mund,
ich sank in ihren Arm —
Geschlossen war der Liebe Bund,
so innig und so warm.

Ein halbes Jahr schwand so dahin
wie Stunden im May
und täglich schwur in meinem Sinn
der Liebe Eid ich neu.

Wo ist das schönste Frauenbild
so lieblich und so hold,
wie die Marianna schön und mild,
und treu, und lauter Gold?

Wo

Wo ist der süße rothe Mund?
die Wange roth und voll?
der Busen, der gewölbt und rund
dem Kuß entgegen schwoll.

Das alles, alles deckt das Grab,
ein kaltes Grab, o Gott!
das alles, alles ich beweint
den kalten bittern Tod!

Nun trag' ich wild und brennender
die Hölle in der Brust;
und fühle keine Freude mehr,
auf Erden, keine Lust.

So manche schwarze Mitternacht
— [illegible] —
hab' ich zum Kirchhof [illegible],
geweint, geschrien nach ihr.

Das Auge [illegible]
[illegible] nach ihr.
O decke mich der [illegible]
o [illegible]!

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
— [illegible] —

[illegible]

Epilog.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
wecke Dich aus der [illegible]
wecke Dich aus der [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Dich [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] Dir zu [illegible] Tag.

[illegible]

[illegible]

Ende des ersten Theils.

Nelkenblätter

von

G. F. Rebmann.

Zweiter Theil.

Leipzig,
bei Johann Samuel Heinsius und Sohn.
[illegible]

Vorrede.

Das Publikum hat, wie ich daraus schließen muß, daß mein Herr Verleger diesen zweiten Theil so bald auf den ersten folgen läßt, meine Nelkenblätter gütig aufgenommen. Mag also dieses zweite Bändchen, von meinen besten Wünschen begleitet, seinen Weg in die weite Welt antreten, und gebe Gott! daß ihm noch ein drittes nachfolgen möge. Nur noch ein paar Worte über den Inhalt.

N. I. bedarf keines Commentars.

II. aber desto mehr. Das Publikum ist nunmehr so satt mit Mährchen, Feenmährchen und Gott weiß, wie man alle die Benennungen überschwemmt, daß auch gerade die meisten Mährchen wer-

den

den müssen. Gespensterritter, heilige Vehmen, Entführungen u. s. w. sind so abgenutzt, daß niemand mehr daran Gefallen finden kann. Der Verf. gesteht aufrichtig, daß es ihm peinlich wurde, die Geschichte Mönchswerk und Ritterroman zu vollenden. Sein erster Plan war, den [illegible] und den Ritter unterliegen zu lassen, so war es denn diesen Gedanken wirklich in einem [illegible] Trauerspiel, das leider am fünften Act erstickt ist, schon ausgeführt hatte. Diese Umänderung sollte eigentlich genug nach dem Plan jenes Trauerspiels sich richten, allein — die beiden Schlachtopfer hatten ein allzuzähes Leben, die Mühe, das [illegible] umzubringen, war vor der Thür, und sie blieben zu des Verfassers eigenem Erstaunen am Leben. — Diese Vorklage mag dazu dienen, die Herren Recensenten mancher Bemühung zu überheben, da ich zum Ueberfluß hiermit auf Ehre versichere, daß unter der Zahl meiner künf-

tigen

einem Recensenten wenigstens kein Ritterroman mehr stehen soll. Vielmehr danke ich diesen Herren samt und sonders für ihre bisher gegen mich bewiesene Billigkeit, und insbesondere dem in der allg. Lit. Zeitung meinem Heinrich von Neideck zugekommenen Lobe von ganzem Herzen, wohl fühlend, daß der Rec. diesen meinen ersten Versuch doch im Ganzen so ziemlich glimpflich behandelte. —

III. So gern ich den Herren Recensenten meinen Ritterroman Preis gegeben habe, so ungern würde ich es sehen, wenn sie auch einzelne Lieder zu hart mitnehmen wollten, weil ich sie wirklich für erträglich halte. Nun, eine Gefälligkeit ist doch wohl der andern werth? — —

IV. bedarf nur die Erinnerung, daß die Anecdote vollkommen wahr ist, so wie bei

V.

Vorrede.

V. eine wahre Geschichte zum Grund liegt, die blos in einigen Umständen von mir verändert wurde.

VI. und VII. so wie alles folgende braucht keiner weitern Erklärung.

Wegen der allenfalls eingeschlichenen Druckfehler bittet der Verfasser die Leser um Verzeihung, die man ihm billiger Weise um so weniger wird versagen können, da er vom Druckort entfernt lebt, und in der Calligraphie seine Stärke nicht hat. So Gott will, sprechen wir uns auf Ostern wieder.

Geschrieben d. 5. Aug. 1792.

Der Verfasser.

I.

Ursprung des Sprüchworts:

Wem der Teufel ein Ei in die Wirthschaft legt, dem wird eine schöne Tochter geboren.

Ein Gegenstück zu dem Schwank im vorigen Bändchen.

In einem kleinen Landstädtchen an den Ufern des vaterländischen Rheins lebte ein Ehepaar, fast so einig wie das Pärchen im dänischen Jütland, dessen Geschichte wir im ersten Theil zu Nutz und Frommen, oder, wie wir jedoch nicht heißen wollen, zu Langeweile unsrer Leser vorgetragen haben. Zwischen beiden Ehen war aber die wichtige Differenz, daß Ulo und Ildegerte kinderlos, die Eheleute am Rheinstrom hingegen mit Kindern reichlich gesegnet waren, unter welchen sich

sich

sich jedoch auch nicht ein einziger Sprosse weiblichen Geschlechts befand, was Vater Hildebranden zwar sehr angenehm, Mutter Truden aber nichts weniger als lieb war. Es erhub sich zwischen beiden ein Gardinengespräch über die Frage: ob männliche oder weibliche Descendenz den Eltern lieber seyn müsse, die denn, wie es bei gelehrten Debatten meist der Fall zu seyn pflegt, sich damit endigte, daß jede Parthei hartnäckig auf ihrer Meinung blieb, und sich nicht überzeugen konnte, wie jemand anders denken könne. — Ob es wohl ganz entschieden ist, daß Vater Hildebrand als männlicher Theil aus Galanterie seiner Donna hätte nachgeben sollen: so wußte er doch dazu zu wenig Lebensart, und was ganz natürlich ist, Trude wurde dadurch in dem Wunsch, auch eine Tochter zu gebähren, um so mehr bestärkt, ohne dessen Erfüllung sie nicht glücklich zu seyn wähnte. Söhne, meinte sie, zögen, wenn sie zu einigem Alter kämen, in den Krieg, oder sonst in die weite Welt, kämen nicht wieder, und wenn sie auch wiederkämen; so hätten sie doch nicht das Geschick, ihre alten Eltern so zu pflegen, wie Töchter. Dergleichen Gründe brachte die gute Mutter

gar

gar oft zum Vorschein, bewunderte halb neidisch die schönen Töchter ihrer Nachbarn, um die die Elegants des Dörfgens gar fleissig herumschwärmten, und rief so oft: Ei wie schön ist nicht Nachbars Röszen oder Gretchen, daß Hildebranden endlich die Geduld verging, und er unwillig sagte: Ei, so bestelle dir eine Tochter bei der klugen Frau.

Diese Redensart war natürlich weiter nichts, als einer von jenen gewöhnlichen articulirten Tönen, die wir Menschen dann von uns zu geben gewohnt sind, wenn wir eigentlich nichts mehr zu sagen wissen, eine Ausflucht, um nichts antworten zu dürfen. Nie hätte er sich aber träumen lassen, daß seine Hausfrau sie im eigentlichen buchstäblichen Sinn nehmen würde, welches doch wirklich geschah, wie denn nichts unter der Sonne so bizarr seyn kann, daß nicht ein Weib darauf fallen könnte, um ihre Laune zu befriedigen.

Mutter Trude gab wirklich der Idee Raum, daß eine im Dorfe wohnende kluge Frau ihr in ihrem geheimen Anliegen hülfreiche Hand leisten könne, und, als einst ihr

Mann bei Abendzeit auf einem Gang in ein benachbartes Dorf lang genug außenblieb, wandelte sie dem Hüttchen am Ende des Kirchspiels zu, der Residenz der alten Grete, die, außer vielen ganz mit Spleen und Mismuth angesteckten schwarzen Katern, welche ihre Hausgenossenschaft ausmachten, von keinem irrdischen Geschöpf seit langer Zeit besucht worden war, weil die Frau Schulmeisterin sie einst um Mitternacht vor Walpurgis auf einem birkenen Reitpferd in den Lüften entdeckt, und diese seltsame Reise im ganzen Dorfe auspesaunt hätte, so daß nicht leicht jemand vor der alten Frau vorübergieng, ohne sich zu bekreuzen.

„Was giebts“, rief die alte Grete zur Thür hinaus, als Trude anpochte, und ein halb Dutzend Kater begleiteten der alten eingeschrumpften Duenna Stimme mit einem dissonanten Laufer vom dreigestrichenen F bis ins tiefste G.

Oefnet eure Thüre einer Frau, die guten Rath von euch begehrt.

„Ich habe keinen guten Rath übrig.“

Ich bring euch hier ein kleines Geschenk an Geld und etwas Milch.

„Ei

„Ei, sieh doch, Mutter Trude, das ist etwas anders. Schweig, Katerchen.“

Die Thüre wurde geöfnet, und Trude ins Zimmer geführt, in dem sich außer einem Kessel auf einem Gestelle von Todtenbeinen nichts als einige große Kröten neben den eben gemeldeten schwarzen Katzen befanden, denen die freundliche Hauswirthin von Zeit zu Zeit mit matronenmäßiger Güte Futter vorlegte, oder die rauhe Haut freundlich streichelte.

Truden begann vor der seltsamen Hausgenossenschaft zu grauen, und sie sputete sich, trotz der Freundlichkeit der Hausfrau, ihr Gesuch in wenig Worte zu fassen.

Grete. Sieh doch, sieh doch, also ein Töchterchen mögtet ihr gern, Mutter.

Trude. Ja, es ist mein einziger Wunsch, ich bin schon zweimal deswegen gewallfahrtet.

Grete. Ei pfui doch! Murnerchen, blase mir den Kessel an.

Trude. Habe fleißig gebetet.

Grete. Ei nicht doch! Murnerchen, komm auf meinen Schoos.

Trude. Viel Silbergroschen in den Klingelbeutel gelegt.

Grete. Ei seht doch! Da, lieb Krötchen, laß dirs schmecken.

Trude. Und nun bin ich darauf gefallen, euch um einen guten Rath zu bitten.

Grete. Ei, Ei. Wie viel Silbergroschen habt ihr eingelegt?

Trude. Sechs.

Grete. Gebt mir doch sieben, eine ungleiche Zahl. So recht. Komm, lieb Krötchen! Was meinst du?

Eine ungeheure Kröte krabbelte der ehrwürdigen Matrone auf die Schulter, und schien eine geheime Unterredung mit ihr zu beginnen.

Grete. Mutter, ich bedaure, daß ich euch nicht dienen kann, wie ich will. Meine Macht ist sehr eingeschränkt in diesem Punkt. Wenn ihr aber eines von euren Söhnchen etwa aus der Welt schaffen wollt = =

Trude. J Gott bewahre!

Grete. Doch weiß ich euch einen guten Rath. Wenn ihr euch entschließen wollt, mit einem Geist selbst zu reden. Murnerchen, du Schelm!

Tru-

Trude. O behüte = =

Grete. Müßt euch nicht bang seyn lassen, Mutter Trude, die Herren sind sehr höflich. I du Murnerchen!

Trude. Ja, und da müßt' ich vielleicht Leib und Seel verschreiben = =

Grete. I nee doch, lieb Trudchen! Blos sprechen mit ihm, all' umsonst.

Trude. Und wie macht' ich denn das?

Grete. Hier, wenn euer Mann eingeschlafen ist, legt ihr ihm dieses Reiß unters Kopfkissen = = im Krötchen im = = seht ihr, das da mein Krötchen bringt, sprecht: Murimuricatoglatu! dreimal gegen Osten, und öfnet ein Fenster, damit gut.

Trude. Nun, und dann = =

Grete. Und dann kommt in einer gar schönen Gestalt mein Herr, und wird euch schon Rath ertheilen.

Unbefriedigt schlich Trude von dannen. Die Conversation mit Signor Beelzebub war nichts weniger als nach ihrem Sinn. Viele Nächte vergiengen, ohne daß sie das magische Experiment gewagt hätte. Wie denn aber bekanntermaßen ein Weib Leib und Leben daran setzt, um der Erfüllung ihres

Lieblingswunsches theilhaftig zu werden; so gab auch Trude bald ihrem Mann einen Trank, um ihn fest einzuschläfern, wozu ein Blatt der Wiener Zeitschrift wegen ihrer narcotischen Kräfte heut zu Tage das beste Mittel seyn soll, legte das Reiß unter sein Kopfkissen, und verfuhr in Ansehung der übrigen magischen Procedur nach Vorschrift der Dame im einsamen Häuschen. Sir Satan war auch zu galant, lang auf sich warten zu lassen, und stand, ehe noch Trude die geheimnißvollen Worte geendigt hatte, in Natura neben ihr, ganz ohne irgend ein Attribut, welches ihm von der Fantasie manches Pastors und manches Mahlers gewöhnlich beigelegt wird. Ein junger Elegant en Chenille, mit langen Beinkleidern, die sich erst auf der halben Wade schlössen, mit einer mächtigen Halsbinde, mit der holdseligen Mine eines liebenswürdigen Etourdi, hielt der Mutter Trude, die trotz der hübschen Figur eine kleine Anwandlung von Ohnmacht fühlte, das Riechfläschchen vor, und beschäftigte sich mit der schönsten Manier von der Welt, sie auf einen Großvaterstuhl, der im Winkel stand, zu setzen. Trudgen kam auch gar bald wieder zu sich, da sie an der hübschen

Figur

Figur weiter gar nichts geistermäßiges sah, als daß der linke Fuß sich an der Spitze in eine niedliche Kralle endigte.

Trude. Ei, gnädiger Herr, allzuherablassend, allzugütig. Ich bitte, Euer Gnaden bemühen sich zu sehr.

Satan. Gar keine Bemühung, lieb Weibchen. Hübschen Weibern zu Gefallen ‥

Trude. (schmunzelnd) Ihr Gnaden scherzen mit einer armen alten Frau.

Satan. I doch, warum nicht gar etwa alt? Wäre das erste alte Weib, das ich so schön sähe. Wahrhaftig, in der Ohnmacht, die dir wahrscheinlich die dummen Beschreibungen, die eure Pastoren von mir zu machen pflegen, verursachten, warst du so reitzend, ich hätte mich in dich verlieben können.

Trude. Ihr Gnaden sind doch gar zu gütig, gar zu gnädig. Darf ich Sie doch bitten, einen Augenblick Platz zu nehmen.

Satan. Kann nicht, Kindgen, kann nicht (sie in die Backen kneipend). Muß noch mehr hübschen Weibern und Mädchen aufwarten. Nu, zur Sache.

Trude. (verschämt) Ich wollte gern ‥

Satan. J doch, du loser Schalk, ich weiß schon, was du wolltest. Nu, wär es dir denn nicht einerlei, ob das Töchterlein deinem Manne so ähnlich sähe, oder nicht. Wie wenn ich die Mütze über mich nähme ..

Trude. O um Gottes willen, gnädiger Herr, nein, eine Sünde widers sechste Gebot ..

Satan. (für sich) Mon Dieu, quelle bêtise! (zu Truden) Ich sehe wohl, du denkst in manchen Stücken noch ziemlich unaufgeklärt. Nu, ich meinte nur so. Kann dir aber auch deinen Wunsch auf eine ganz rechtmäßige Art gewähren. (nähert sich dem schlafenden Manne und sagt ihm etwas ins Ohr.) Nu, Kindchen, ist schon geschehen, und zum Zeichen wirst du am Tage vor der Geburt deiner Tochter hier auf dem Tische ein großes Ei finden, das hebe sorgfältig auf, und laß es auch deinen Mann nicht sehen, denn daran hängt das Glück deines Kindes.

Trude. O sie allerliebster gnädiger Herr! (will ihm die Hand küssen)

Satan. Je, wo denkst du hin, lieb Weibgen, (indem er sie küßt) C'est ainsi, qu'on

qu'on baise des belles femmes. Adieu, Adieu, mein Täubchen. Verschwunden war Sir Satan, und ließ nichts, als einen sehr starken Duft von Eau de Lavande und Puder a la Marechal zurück.

Ob der höllische Elegant dem schlafenden Manne magische Zauberformeln, oder, wie uns wahrscheinlicher ist, das Geheimniß nach Willkühr Knaben und Mädchen zu zeugen, das neuerdings ein Schriftsteller in einem dicken Buche auf Pränumeration bekannt machte, ins Ohr gesagt habe, darüber können wir unsern Lesern keine Auskunft geben, da wir den Louisd'or, um welchen uns Herr Meese das Geheimniß, mit unterirdischen Wesen in genauern Umgang kommen zu können, lehrt, noch nicht eingeschickt haben. Soviel ist aber gewiß, daß a dato über neun Monate Frau Trude an einem Tag ein wunderschönes goldfarbnes Ei fand, und am andern eines noch schönern gesunden Töchterleins genas, das von der Zeit an, als der Kindbetterin und ihren Freundinnen zum großen Aerger, Mutter Grete es besucht hatte, trotz allen Gott behüt's mancher ehrsamen Matrone im Dörfgen, bei

übri-

übrigens sehr gutem Wohlseyn sich schon in der Wiege sehr ungeberdig und boshaft bezeigte; bei der heiligen Taufe, eben als der Exorcismus begann, ganz braun und blau im Gesicht wurde, und sich nicht viel artiger aufführte, als weiland Kaiser Wenzel schmuzigen Andenkens.

Kein schlimmeres Kind muß aber seit Anbeginn der Welt nicht existirt haben, als das kleine Mädchen, sobald es nur ein oder zwei Jahre erreicht hatte. Zwar lernte es in der Schule sehr fertig lesen, eine Geschicklichkeit, die es bald dazu anwendete, die vielen Originalromane der Deutschen, die Abentheuer eines Frauenzimmers von Vergnügen, den **Schaumlöffel von Crebillon**, und die Gedichte im Geschmack Grecourts, die ein unbekannter Freund der Kleinen aus unsern zahlreichen Lesebibliotheken verschafte, treufleißig zu studiren, allein weder der Schulmeister, noch der Pfarrer des Orts, der doch in der reinen Lehre so fest war, als ob er nach vollbrachtem cursu academico in Berlin bei H*** ein Collegium darüber gehört hätte, konnten dem sonst sehr lustigen und verschlagenen Kinde auch nur das erste

Gebet

Gebet mit der Erklärung Lutheri beibringen. Röschen war hier auf einmal stupid, und mit der preislichen pädagogischen Methode, die Ruthe zu Schärfung des Gedächtnisses und zu Deutlichmachung dunkler Ideen anzuwenden, war gar nicht fortzukommen, da sich Röschen von einem unsichtbaren Patron beschützt wußte, der den bürgerlichen unschuldigen Erziehungsvortheilen gar kein Freund zu seyn schien, und sie immer an den Executoren mit einer unsichtbaren Weisung rächte, der sich niemand weiter aussetzen mochte. Lieb Röschen wuchs also ohne ein christliches Gnadenmittel heran, und war im übrigen bereits im zwölften Jahre so cultivirt, daß sie bereits ein nahmhaftes Heer verliebter Anbeter zählte, die sie alle auf mancherlei Art zu trillen und zu foppen verstand, so daß jeder sich für den Begünstigten hielt, da es doch keiner von allen war, und sie sich der sämtlichen jungen Herren blos bediente, um diejenigen ihrer Bedürfnisse zu bestreiten, welche die elterliche Casse unmöglich befriedigen konnte.

Eine der größten Lustpartheien der schönen Rose war, ihre Liebhaber auf allerhand Art

Art hintereinander zu hetzen, und blutige Balgereien zu erregen, die oft einer oder der andere fast mit dem Leben, oder doch mit dem Verlust seiner gesunden Glieder bezahlen mußte. Der benachbarte Amtmann zog von diesen kleinen Desordres namhafte Nutzungen, und beliebte oft zu sagen, daß Röse ihm mehr werth sey, als ein kleines Capital, da sich seine Intraden an Strafgeldern und Brüchen um eine so namhafte Summe vermehret hatten, seit die Schöne die Rolle der Prima Donna im Dörfgen spielte.

Röschen war aber von der Mutter Natur mit mehrerlei bewundernswürdigen Geschicklichkeiten begabt worden. Sie verstand die Bereitung wirksamer Liebestränke, schöner Gifte, die langsam und sicher wirkten, wußte Mädchen, die die Blume der Jungfrauschaft verloren hatten, zu helfen, und legte sich sehr darauf, der allzugroßen Bevölkerung Einhalt zu thun. Dergleichen Kunststückgen machten ihren und ihrer Eltern Ruf im ganzen Dörfgen und der ganzen umliegenden Gegend so stinkend, daß niemand gern in der Schenke neben Hildebranden, und in der Kirche neben Truden Platz nahm,

daß

daß letztere durch die executive Macht eines Haufens Straßenjungen gar oft mit einem Steinhagel, und dem eben nicht gar zu ehrenvollen Prädicat Hexenmutter begrüßt wurde, eine Verläumdung, die sich im ganzen Dörfgen gar schnell ausbreitete, und jedermann mit einem Haß gegen die arme Frau, wie mit einer Influenza ansteckte, so daß sie endlich kaum mehr ungeneckt über die Straße gehen konnte.

Vater Hildebrand war nichts weniger, als geneigt, dergleichen Injectionen gelassen zu ertragen. Sehr oft pflegte er eine Stichelrede mit einer derben Ohrfeige zu beantworten, und es setzte sodann eine Prügelei, wofür Hildebrand als Autor [illegible] einem wohlbestallten Amtmann so erklecklich bluten mußte, daß sein Vermögen dadurch, und durch die Finanzoperationen, welche seine Tochter damit vornahm, bald mehr in Minus als in Plus bestand, und für eine negative Größe gelten konnte.

Diese Fatalitäten mußten endlich auch Truden, die bisher lauter Affenliebe für ihr so lang gewünschtes Töchterchen gehegt hatte,

hatte, zur Vernunft bringen, und sie zur Reue über ihre magischen Operationen veranlassen, zumal Annchen die mütterliche Liebe so wenig zu schätzen wußte, daß sie die liebreichste Ermahnung mit einer spöttischen Rede, oder gar mit thätlichen Mißhandlungen beantwortete. Dies brachte die Mutter so sehr auf, daß sie endl., als Hildebrand die Vernehmung begonnte, der Teufel müsse ihm ein Ei in die Wirthschaft gelegt haben, ihrem Spenien vermittelst die Lina von Hildebrand Gebäude bewirkte, ihm erklärte, daß seine Behauptung nicht bloß spaßhafterweise zu verstehen sey, und zum Beleg ihrer Aussage das gefundene Ei producirte.

Nach einer landgräflichen Marburgern Pigt, so wie sie bei einigen morgischen Nationen zum vollkommensten Beweis der männlichen Liebe gebraucht werden soll, die wir, so ähnlich wir auch dergleichen Argumente als bewiesen sonst sind, im gegenwärtigen Fall doch nicht allgemein haben können, entschloß sich Hildebrand zum künftigen Prozeß. Er ließ Annen vor sich kommen, und fragte sie: ob sie ihren Lebenswandel ändern, und sich in Zukunft nach dem weisen Gebot, wel-

weshalb sie Hildebrand kennen möchte, rühmen und halten wollte.

Röse. Nein, Vater!

Hildebrand. Einfältiger Mensch, ich will dich züchtigen, daß du . . .

Röse. I verdenkt es euch, [illegible], ich [illegible] euch wohl gut bekommen.

Hildebrand. [illegible], du willst also sie mein?

Röse. Nein, bleibt mir mit eurem [illegible] Geben vom Halse.

Hildebrand. So geh dem Tagedieb nach, meinem Feinde, wenn dein [illegible] dem Teufel und dir und geh zu Grunde!

In [illegible] Tochter warf Hildebrand das goldne Ei, daß es zerbrach. O Wunder! [illegible] und eine [illegible] zu Tische [illegible], und daß [illegible] Elephant [illegible].

Die [illegible] bei dem [illegible], und die [illegible], die zu [illegible], zu einer [illegible] für junge [illegible] haben. [illegible] Auf [illegible] Jahren [illegible], und da die [illegible]

Zweites Bändchen. [illegible] [illegible]

ihre Nachbarn im eigentlichen Verstande zum Teufel war. So verzögerte sich auch das Fest in Hildebrands Hause. Nur das Unwesen blieb zurück, und Leute, die alle Lust, eine Tochter zu haben, aufgegeben hatte, konnte sich noch lange nachher, wenn sie eine Wöchnerin, die eine schöne Tochter geboren hatte, besuchte, der Frage nicht enthalten: ob denn der Teufel nicht wieder ein Ei in ihre Wirthschaft legen werde?

B.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

der [illegible] [illegible], zu [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible], [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] des heiligen [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] des heiligen [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] Verrath und Empörung. [illegible] gebracht zu haben.

Ein

— [illegible] —

Ein [illegible], daß das [illegible], Gewalt zu gebrauchen. Der Mönch war — Franzose.

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] zu [illegible]. Der Ritter war — [illegible] von [illegible].

Ritter Adolf glaubte nun, einen [illegible] einer [illegible], nachdem er seine Pflichten gegen die [illegible] und seinen Freund gewissenhaft erfüllt hatte, auch für [illegible] [illegible] zu [illegible], und [illegible] seinen ganzen [illegible] [illegible], für die [illegible] seines [illegible]. „Das Glück ist ge„wonnen," sprach er [illegible] zu Herzog [illegible], „[illegible], wer [illegible] sich gefunden, was „Schuld wäre es, wenn ihr euch in eurem „[illegible] [illegible]. Erlaubt mir daß, „und laßt mich auch mein Glück, eine neue „[illegible] Zeit [illegible]."

Herzog. Ich kann dir deine Bitte nicht versagen, es wäre ungerecht, wenn ich dich länger aufzuhalten wünschen wollte. Was [illegible] [illegible] wird auch viele [illegible] [illegible].

Adolf. Und warum?

Herzog. [illegible] meine Schuld seyn, daß ich nicht [illegible] habe?

Adolf. [illegible] [illegible], und das Glück, daß ihr [illegible] glücklicher seyd, als [illegible].

Her-

Herzog. Wer wird mich lieben, wenn das Gewissen mich niederdrückt?

Adolf. Das Bewußtseyn, Gutes und Großes zu haben, was ihr einst vollbracht.

Herzog. Wer wird mir lohnen, wenn ich gesiegt habe?

Adolf. Das Wohl eines Volks, und seine Liebe, Zufriedenheit und Dankbarkeit, wenn ich euch verlassen habe, und wenn ich euch nicht mehr sehe, eure künftigen Ehren angenommen in jener Welt.

Herzog. Edler Mann! Vater meiner Jugend, und Schöpfer meines Glücks! Womit, o womit kann ich dir lohnen?

Adolf. Mit einem Blick. Euch einen Mensch zu machen, war mein Ziel, laßt mich es erreichen, und ihr habt mir überschwenglich gelohnt.

Herzog. Gewähre mir eine Bitte. Laß mich nicht in dem unmäßigen Bewußtseyn, dir nie nichts vergolten zu können. Nimm meinen Dank, nimm die Hälfte meines Schatzes.

Adolf. Herzog Eberhard, keine Belohnung, ich bitt' euch. — — Glaubt ihr, daß ich gekommen bin, euch Schätze zu rauben, die nicht mein, sondern eurem

Lande gehören? — — Ich bitt' euch, kümmert euch nicht darum, mich glücklich zu machen. Mein Glück war an einem Ort, man hat mir die Perle meines Lebens gestohlen, ich bin nichts mehr, nichts mehr nütz, habe nichts mehr zu hoffen, wenn ich sie nicht wieder finde. O Jammer, Jammer, daß ich so lange hier harrte, daß ich ihr nicht nacheilte, daß ich sie nun vielleicht auf ewig entweichen ließ, weil mich Pflicht gegen die Menschen hier hielt, nur das kann' ich mir nie vergeben.

Herzog. Habt ihr keine Ahndung, keine leise Vermuthung?

Adolf. Ein Bubenstück drüber waren die Sache, das ist gewiß. Auch ahnd' ich . . . aber es ist vorbei. O Adolf, Adolf! Muth, daß du nicht erliegst.

Herzog. Bruder, Bruder, was ist dir? deine Augen rollen schrecklich, der Schweiß rinnt' von deiner Stirne.

Adolf. Es ist verloren . . . O Himmelreich, Trost erflehst du von mir, Trost? Trost von dem Sonnenuntergehenden, Trost von dem Zerknirschten!

Herzog. Bruder! ermanne dich, noch kannst du sie wieder finden.

Adolf. Es war meine erste Liebe, es war meine einzige Hoffnung. Ach! von ihr wollt' ich meinen Lohn empfangen. An ihrer Hand wollt' ich dahinwallen durch den Pfad des Lebens! Sie sollte mir den Lorbeerkranz reichen am Ziele meiner mühseligen Wanderschaft, und — sie ist vielleicht nicht mehr. Mit ihr ist jede Hoffnung meines Lebens verblüht, jede Kraft in mir erloschen.

Herzog. Meine ganze Macht sei zu deiner Hülfe, um sie zu finden.

Adolf. Armer Mann! kennst du alle Schlupfwinkel deiner Wälder? Kannst du mir das unterirdische Gewölbe sagen, worinn sie schmachtet? Kannst du mir sagen, ob sie noch lebt? — — O du kannst nicht, deine Macht ist eitel.

Herzog. Ein Nebenbuhler, sagtest du, hätte sie in der Nähe verborgen? Nenne mir jenen, auf den dein leisester Verdacht fällt, und im Augenblick soll er gefesselt im tiefsten Kerker schmachten müssen . . .

Adolf. Es waren Schwärmereyen, ich bin krank, ich bin angegriffen, überlaßt mich

 allein,

allein, eh ich gründlichere Spuren finde. Aber eh' ich scheide, (feierlich) hört das Vermächtniß, hört die letzte Bitte, die ich noch an euch zu thun habe. Ich habe sie theuer erkauft.

Herzog. Rede!

Adolf. Ich bedurfte eurer nicht, bedurfte keines Fürsten. Jahrelang hattet ihr mir keine Nachricht von euch gegeben, der Thron hatte euch vergessen lassen, daß meiner Vorderen Blut floß, eh' ihn eure Väter besteigen konnten, ihr erinnertet euch nicht mehr daran, daß ich diese Narben erhielt, um euer Leben zu retten, wußtet nicht mehr, daß ihr einen Freund hattet, der Adolf von Dietmar hieß. Ich kam, mit Gefahr abgewiesen zu werden, und bettelte wieder um eure Freundschaft.

Herzog. O Verzeihung! Verzeihung!

Adolf. Schweigt, es ist nicht um deswillen, daß ich euch daran erinnere. Das, Herzog Ganderich, that ich um euretwillen, that es aus Freundespflicht, um euch zu retten. Ihr war't gerettet und ich fand ein Mädchen, die mir die Erde zum Paradiese gemacht haben möchte. Um euret-

eurentwillen wurde sie mir geraubt. Ihr bewundert meiner noch, ihr staunet noch nicht so sehr, als ich wünschte. Furcht, Zweifel und Schwäche kämpften in euch, ihr hättet euch hinreißen lassen, hättet euren Nacken gebeugt unter das Joch, dessen Last ich euch erst hatte fühlen lernen, und die Menschheit hätte geseufzt unter euren Banden. Ich eilte meinem entfliehenen Glück nicht nach, ich blieb mit blutendem Herzen bei euch, und arbeitete mit Riesenkräften an meinem angefangenen Werk, während die Hölle in meinem Busen stürmte. Wär ich Littegarden nachgeeilt, sie wäre vielleicht mein geworden, ich hätte sie gerettet vom Tod, vielleicht — — o Gott! — — vielleicht gerettet aus der Gewalt eines Buben, der sie in diesem Augenblick schändet. Ich blieb, Herzog Gunderich, ich blieb, aber das that ich nicht um eurentwillen. Meine Schuld an eure Freundschaft, meine Pflicht gegen euch, der mich von sich stieß, war mit Wucher bezahlt, ich blieb — um der Menschheit willen.

Herzog. O sie lohne dir!

Adolf. Durch euch. (Stumme Pause.) Aber Gunderich! bei der Menschheit, der ich dieses Opfer brachte, bei dem Blut meiner unschuldigen Littegarde, die deiner Verirrungen Opfer wurde, bei den Thränen ihres grauen Vaters, der nun kinderlos ins Grab sinkt, bei den namenlosen Schmerzen, die meinen Busen zerreissen, sei es geschworen, im Namen der Menschheit, die du verriethest, fordre ich blutige, schreckliche Rache von dir, wenn du meine Aufopferung fruchtlos machen solltest. Ueber dich alle Qualen der Hölle, über dich der Vatermord und die Qualen der Reue, über dich meine und Littegardens Thränen, wenn du zurück fällst, wo ich dich fand. Dieser Dolch sei dann Rächer zwischen mir und dir!

Herzog. Bei Gott! er sei's! und in dieser Umarmung schwör' ich, daß du mich wieder finden sollst, wie du mich jetzt verlässest.

Adolf. Herzog Gunderich! Bruder! Diesen Kuß ewiger Freundschaft oder ewiger Rache! — — Und nun — — Lebe wohl!

Her-

Herzog. O Freund! Freund! So bald!

Adolf. Es muß seyn! — — — Gunderich! du siehst mich nie wieder, oder glücklich, oder — — als dein ewiger Feind! —

(ab.)

Blos von seinem getreuen Ehrenfried begleitet, ritt Adolf von dannen, nachdem er sich vom Ritter Truchseß, der sich in der letzten Epoche, des Westphälingers Vertrauen sehr zu erheucheln wußte, ausbedungen hatte, ihm von Zeit zu Zeit Nachricht von dem Zustand am Clever Hof zu ertheilen. Jede Stadt wurde durchsucht, in jedem Kloster kehrten sie ein, in jeder Burg übernachteten sie, überall suchten sie Kunde von Luitegarden zu erhalten, und überall war all' ihr ängstliches Forschen, all' ihre Mühe vergebens. Des Ritters Gestalt verfiel sichtlicher, Unmuth und Verzweiflung mahlten sich in finstern Falten auf seiner einst so heitern Stirne, Stundenlang ritt er, ohne daß ihm sein treuer Knappe eine Rede abgewinnen konnte, unwirsch und düster war er auf jeder Burg, wo er einkehrte. In einer stürmischen Winternacht, als er gerade den

Schwarzwald durchstreifte, gesellte sich ein Ritter zu ihm, eisgrau von Haupthaar und Bart, verschlossen und ernst, ein Reisegefährte, ganz tauglich zur Begleitung des trübsinnigen Westphälingers. Jede Leidenschaft hatte einen Zug auf seinem Gesicht hinterlassen, keine schien zu herrschen. Lange zogen sie stillschweigend neben einander her, dann begann der Ritter:

„Wie kommt's, daß ihr so allein reitet in dieser wilden Nacht?"

Adolf. Ich suche ein Nachtlager.

Fr. Ritter. Auch ich, und nicht weit von hier ist die Burg des Ritters Fritz von Waldeck, wo wir es finden können.

Adolf. Kennt ihr den Ritter?

Fr. Ritter. Braucht es das, um eine Nachtherberge von ihm zu bitten? So einheimisch auch in diesem Land alle Laster sind, so ist doch die Tugend der Gastfreiheit noch darinn anzutreffen. Euer Roß scheint müde zu seyn, ich dächte, ihr zöget mit mir.

Adolf. Warum nicht, mir gilt es gleich, in welchem Bett meine Glieder Ruhe finden.

Fr.

Fr. Ritter. Mag doch zuweilen seyn, daß sich's sanfter ruht in einem, denn in dem andern. Wenn ihr zum Beispiel ein hübsches Weibchen an's Herz drücken könnt auf eurer Burg, möcht' es euch das unbehaglich seyn, in diesem Wald in einer Kohlenhütte zu übernachten.

Adolf. Ich kann das nicht.

Fr. Ritter. Also einer aus der Zahl der Hagestolzen?

Adolf. Nachdem ihr wollt. Erlaßt mir eure Fragen über diesen Punkt, Herr Ritter, es giebt Saiten, deren Berührung mich schmerzt.

Fr. Ritter. Ich glaub' es. So zum Beispiel mags weh thun, wenn Herz und Sinne an einem Gegenstand hängen, wenn alles Dichten und Trachten auf ein Weib hingerichtet ist, alle Wünsche in ihr zusammentreffen, und ein glattzüngiger Bube raubt den Engel, um seine Lust zu büssen, den man für jeder unkeuschen Berührung eines Lüftgens mit Leben und Tod geschützt haben würde.

Adolf. (wild.) Habt ihr das Mährchen erfunden, um mich auszuholen?

Fr. Ritter. Warum entrüstet ihr euch? Kenn' ich euch doch nicht, wie kann ich wissen, ob ihr je ein Mädchen gehabt haben möget.

Adolf. Verzeiht, wenn ich mich irrte. Eure Worte haben eine schmerzliche Erinnerung in mir aufgeregt.

Fr. Ritter. Ihr scheint gelitten zu haben?

Adolf. Viel, sehr viel.

Fr. Ritter. Auch ich. — Durch Bubenstück und Verbrechen?

Adolf. Vielleicht.

Fr. Ritter. Ihr seid rein?

Adolf. Rein von Verbrechen. Aber scheint es doch beinahe, als ob ihr euch ein Gewerbe daraus machtet, mich auszuforschen.

Fr. Ritter. Mein Gewerbe ist sonderbar. Es beginnt um Mitternacht, und endet vor dem Hahnenschrei. Es heißt Rache.

Adolf. Ha! bei Gott! es ist auch meines! — —

Fr. Ritter. So? — — (ihn betrachtend) Ich kenne euch nicht.

Adolf.

Adolf. Und das so bedeutend? glaubtet ihr mich zu kennen?

Fr. Ritter. Ihr könnt nicht ein Gewerbe mit mir haben.

Adolf. Wie so?

Fr. Ritter. Verzeiht ⸗ ⸗ ich sehe Licht in den Thürmen von Waldeck.

Adolf. Wollt ihr mir eure Räthsel nicht lösen?

Fr. Ritter. Ich kann nicht, so lange sie euch noch Räthsel sind, und sind sie es nicht mehr, so bedürft ihr meiner nicht. Laßt uns unsre Rosse anspornen, daß wir fürter kommen, der Regenschauer wird stärker.

Fürter sprengten die Ritter, und hielten vor Waldeck. Laut stieß der Thürmer in's Horn, und auf der Mauer erschien ein Knappe, um nach der Ankömmlinge Begehr zu forschen. Sie verlangten ein Nachtlager, und auf rasselten die Zugbrücken, Knechte mit brennenden Fackeln versehen hielten den Fremdlingen die Bügel, und führten ihre Rosse in den Stall. Ins Prunkgemach wurden die Ritter geleitet, und der Herr des

Hauses

Hauses bewirthete sie mit einem köstlichen Imbiß. Wacker giengen die Pocale an der Tafel von Mann zu Mann, und wurden tapfer geleert nach alter Sitte. Der fremde Ritter allein trank wenig. Kalt und einsilbigt war sein Gespräch, sein Auge ruhte betrachtend auf dem Wirth des Hauses. Erst gegen das Ende des Mahls begann er zuweilen ein Wort mit Ritter Adolf zu sprechen, der Herr von Waldeck aber konnt' ihm keine Rede abgewinnen. „Ihr seid so stumm, sprach er endlich, ist der Wein nicht gut genug, um euch aufzuheitern?“

Fr. Ritter. Sehr gut.

R. v. Waldeck. Und doch scheint es, als ob er seine Kraft bei euch nicht bewähren wollte.

Fr. Ritter. Verzeiht, ich hatte meine eignen Betrachtungen.

R. v. Waldeck. Darf man fragen, worüber?

Fr. Ritter. Ueber das Wappen dort an jenem Pocal.

R. v. Waldeck. Es ist das Geschlechtswappen derer von Streitholm.

Fr.

Fr. Ritter. Ihr seid verwandt mit diesem Hause?

R. v. Waldeck. Mein Weib war die Wittwe Heinzens von Streithelm.

Fr. Ritter. Ich hab' ihn wohl gekannt. Er war ein biedrer Mann, offen und gerade, gut und edel gegen Freund und Feind, mild gegen die Armen, und tapfer im Kriege.

R. v. Waldeck. (unruhig) Das war er. Doch laßt die Todten ruhen.

Fr. Ritter. (ihn scharf anblickend) Warum? ihr fürchtet doch wohl nicht seinen Geist in der Ruhe zu stören, wenn wir von ihm sprechen.

R. v. Waldeck. Nein, aber dieses Gespräch möchte für diesen Ritter hier, der mit euch kam, wenig unterhaltend seyn, da er ihn nicht kannte.

Fr. Ritter. Ich glaube das nicht. Jedem Biedermann muß es wohl thun, wenn man das Andenken eines Mannes ehrt, der auch bieder war. In unsern Tagen, wo Treue und Tugend selten sind, muß man vor der Leiche eines Edlen nicht blos vorübergehen und sagen: Er war.

R. v.

R. v. Waldeck. Wohl, aber beim Gelage ist ein trauriges Gespräch, das uns an Tod und Sterben erinnert — —

Fr. Ritter. Nicht am rechten Orte? Und warum? Was ist Sterben? Ruhe nach einem mühevollen langen Tage, ein längerer Schlaf als der, dem ihr euch alle Nächte überlaßt, die wohlthätigste Empfindung nach der Arbeit. Oder schlaft ihr nicht wohl? Habt ihr, unruhige Träume?

R. v. Waldeck. Wovon? Warum sollt' ich die haben?

Fr. Ritter. Ihre Ursachen sind mancherlei. Schweres Blut, starkes Getränk, auch (schärfer ihn anblickend) böses Gewissen. Ich war im heiligen Lande, mit mir war ein Ritter in einem Zelte, er hatte einst seinen Bruder heimlich ermordet um seines Weibes willen; er konnte nie schlafen.

R. v. Waldeck. Ha!

Fr. Ritter. Was ist euch?

R. v. Waldeck. Nichts. (zu Ritter Adolf) Habt ihr keine Mähre mitgebracht?

bracht? Man hört doch sonst viel auf Reisen.

Adolf. Sehr wenig, meine Eilfertigkeit erlaubte mir nicht, mich viel auf Kundschaft zu legen.

Fr. Ritter. Die Geschichten der Welt sind überall einerlei. Wenig Redlichkeit, wenig Edelthaten, Laster die Menge. — — Wie lange ist's, daß Heinz von Streitholm starb?

R. v. Waldeck. Zwei Jahre. — Werdet ihr noch lange reisen?

Adolf. Ich bin nicht im Stande, es zu bestimmen.

Fr. Ritter. Wer kann auch das bestimmen? Wer von uns kann sagen, wo er morgen seyn wird? — — Wie lange ist's, daß ihr die Wittwe geheurathet habt?

R. v. Waldeck. Ein Jahr. — — Laßt uns den Pocal zum Nachttrunk leeren.

Fr. Ritter. Hatte nicht Heinz einen Knappen, der Conrad hieß?

R. v. Waldeck. Ja.

Fr. Ritter. Ein guter Arzt?

R. v. Waldeck. Ja. Aber der Ritter hier scheint sich nach Schlaf zu sehnen.

(Von ferne hört man ein dumpfes Geräusch.)

Was war das?

Fr. Ritter. Geschrei der Eulen vor Mitternacht. Sie flattern um diese Zeit ums Hochgericht.

R. v. Waldeck. Es ist schon spät. (Verstärktes Geräusch. Dumpfes Rufen: Wehe!) Horch! noch einmal!

Fr. Ritter. Knarren der Fahne vom Thurm. Den Nachttrunk wolltet ihr trinken.

R. v. Waldeck. Wohl! reicht mir den Becher.

Fr. Ritter. Diesen, mit dem Wappen der Streithelmer?

R. v. Waldeck. Gleichviel, welchen ihr wollt. (Stärkeres Geräusch. Der Ritter schauert zusammen.) Um Gotteswillen, was ist das?

Fr. Ritter. Die Geister ziehen zu Mitternacht. Man nennt es das wüthende Heer.

Herr. Der Jäger, der in seinem Beruf geht, und ein gutes Gewissen hat, kann ruhig seyn. Nun Ritter! (feierlich) Aufs Wohl Heinzens von Streitheim in jener Welt. Zu seinem Gedächtniß, daß es sein Geist sehe, wenn er um uns schwebt. Aufs Wohl Heinzens in jener Welt!

R. Adolf. (trinkt.)

Fr. Ritter. Nun, Herr Ritter, wollt ihr nicht Bescheid thun?

R. v. Waldeck. (nimmt zitternd den Becher, und indem er trinken will, braust es wieder von ferne, der Pocal fällt ihm aus der Hand.) Allmächtiger Gott, was war das?

Fr. Ritter. Der Wind streicht durch die Fensterscheiben. Aber ihr seid sehr schreckhaft.

R. v. Waldeck. (äußerst unruhig.) Zur Ruhe, Ritter, zur Ruhe. Georg, geleite die Gäste ins Schlafgemach.

Fr. Ritter. (bedeutend.) Zum Schlafe, Ritter, zum Schlafe.

(ab mit Adolf.)

Sonderbar dünkte dem Ritter dieß seltsame Gespräch, sonderbar das Geräusch, das sich während demselben von ferne hatte vernehmen lassen. Es glich dem Rauschen eines starken Sturmwindes durch einen Fichtenwald, und mitten unter diesem sausenden Lärm dünkte es dem Ritter, als ob er einigemal deutlich hätte Wehe rufen hören. Er gieng ans Fenster in seinem Schlafgemach, es war eine gräuliche Nacht, finster und trüb' war der Himmel mit rabenschwarzen Wolken behangen, die ein Meer herabzugießen schienen. Fern an der linken Seite des Waldes stieg ein Rauch empor, der von einem Feuer aus einer halbbedeckten Hütte zu kommen schien, und einige Flämmgen, die der Ritter für Irrlichter hielt, wandelten im Walde hin und her. Der Ritter entschlief unter vergeblichen Bemühungen, den Sinn der sonderbaren Worte des Fremdlings zu enträthseln, ahndete aber wohl, daß der Ritter Fritz von Waldeck sich einer geheimen Unthat bewußt seyn müsse, nur konnte er sich auf keine Art erklären, wer der geheimnißvolle Fremde seyn möge.

Horch!

Horch! gegen Morgen erhob sich groß Getöse im Schloß, die Zugbrücken fielen nieder, die Thore öfneten sich, die Gemächer wurden von einem seltsamen blassen Lichte erleuchtet; Hunde bellten, Hörner tönten; die Knappen rannten durcheinander, es kreischten Weiberstimmen, man hörte laut rufen: Mord, und der Thürmer blies eine Weise, wie bei Feindesüberfall. Auf sprang Herr Adolf vom Lager, und gürtete sein Schwerd, sein treuer Knappe rannt' ihm entgegen, und rief ihm zu, daß der Wirth ermordet sey, er stürzte schnell die Wendeltreppe hinunter, um den Grund von dem allen zu erfahren.

Ach! da schallt' ihm entgegen vom Saale des Schlosses groß Jammern und Geschrei. Blutig lag der Herr des Hauses auf dem Boden, und neben ihm ein Dolch mit einem bleiernen Griff und einer Rose, mit der Inschrift: Im Namen des heiligen heimlichen Gerichts. Weinend standen um den Leichnam die Wittwe und viele Knappen. Verschwunden war der fremde Ritter.

Den Thürmer vernahm Herr Adolf über die traurige Geschichte, und dieser erzählt'

chen bloß für Schrecken, daß alle Jungfräulein vom Schloß gestohlen wären.

Du lügst, Schurke, sprach der Westphälinger, und grif ihn hart an, warum gabst du kein Zeichen, wenn du Räuber kommen sahst. Du verdienst im tiefsten Burgverließ zu verschmachten, denn du schliefst oder warst trunken. So wahr ich einst selig zu werden hoffe, Herr Ritter, entgegnete der Thürmer, ich war wach. Höret den Verlauf und dann richtet.

Adolf. Erzähle.

v. Thürmer. Lang schon schlichen alle Nächte, um die Zeit, wenn's gegen Morgen gieng, schwarze Gestalten in langem Talar mit weißem Hut von der Spitze jenes Waldes gegen die Burg zu. Oft hört' ich ein dumpfes Rufen. Ich stieß ins Horn, und schnell waren sie wieder verschwunden.

Adolf. Warum zeigtest du deinem Herrn die Gesichte nicht an.

v. Thürmer. Herr. Dreimal weckt' ich meinen Herrn um Mitternacht, und er selbst sah die Gestalten vom hohen Thurme

aus

ter aus. Einst flogen sie drei Nächte hintereinander aus dem Burgthor mit den starken Schlägen, und als Conrad der Knappe, der seit drei Wochen verschwunden ist, das Burgthor öfnete, fand er einen großen Brief, den er dem Burgherrn brachte.

Adolf. Weiter.

B. Thürmer. Und Ritter Fritz vom Waldeck ließ mich vor sich fordern, und bedräute mich hart, und nahm mir einen schweren Eid ab, daß ich bei seinen Lebzeiten gegen niemand, er sei wer er wolle, auch nicht gegen meinen Nachfolger etwas von der Geschichte entdecken sollte, bei Verlust meines Lebens und meiner Seligkeit, und ich that es auch nicht.

Adolf. Und gestern?

B. Thürmer. Gestern, als ihr noch beim Mahle saßet, rief es dreimal vom dicksten Walde her: Wehe, Wehe, Wehe, geh' in dich, Ritter von Waldeck. Der Wind stürmte den grausen Ruf wider gegen die Burg, ihr wißt ja selbst wie grauenvoll die Nacht war, sollte mich wundern, wenn ihr das Geschrei nicht vernommen hättet.

Adolf. Das hab' ich. Erzähle weiter.

v. Thürmer. Seltsame Gestalten zogen vom Walde her gegen die Burg mit Windlichtern, und verschwanden wieder. Ich segnete mich mit dem heiligen Kreuz und dachte: Ist es doch kein Frevel, keinen Laut zu geben.

Adolf. Und von einem Stande?

v. Thürmer. Ein schwarzer feierlicher Zug führte vom Walde her auf Rossen gegen die Burg zu reiten. Den Burghof glaubt' ich dieser Gestalten schwärmen zu sehen. Ich konnt' es nimmer aushalten, und rieß meinem Buben zwischen mit Horn. Da schwärmten viele schwarze Männer im Hof die unheimlichen Fackeln, die sich sogleich von selbst entzündeten; viele liefen mit dumpfem Rufen die Treppe hinauf, viele hoben die Zugbrücken (ließen), jetzt kamen die Grabesglocken wieder in den Burghof, und rannten unter dumpfem Wehe-Rufen über die Zugbrücke, sprangen auf ihre Rosse und sprengten davon unter Schwermuth und lautem Rufen: Gott hat gerichtet. Als sie zwanzig Schritte über der Brücke waren, schwan-

gen

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] — — [illegible]

[illegible] — [illegible]

[illegible] — — [illegible] — — [illegible] — — [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] — — [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] sie sich nach einem Plan, [illegible] in den [illegible], und sie [illegible] [illegible] genug auf [illegible] [illegible], der sie gewiß ein Schatz ist, als der Traum eines Dichters.

Wolf. Ich glaube es nicht.

[illegible]. Der Erfolg wird's lehren. Daß [illegible] [illegible], die [illegible] [illegible] auf dem Weg [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible], es [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] auf [illegible] [illegible]. [illegible] mag es seyn, daß sie [illegible] noch nicht auf der Spur sind. [illegible] es [illegible] nicht lange [illegible], so [illegible] sie [illegible], [illegible] meine [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Wolf. O [illegible], [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], wenn wir sie [illegible] [illegible] – –

[illegible]. Daß sie [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] sie [illegible] [illegible], [illegible] ich.

Wolf.

Wolf. O [illegible], [illegible], daß ich [illegible].

Eduard. [illegible], daß ich noch [illegible] — [illegible]

Wolf. [illegible]?

Eduard. [illegible]

 [illegible]

[illegible] möglich macht . . [illegible] die [illegible] auf [illegible]; [illegible], [illegible] Adolf, [illegible]!

Adolf. (innig.) Ich hoffe.

[illegible]. Was halten Sie von der Geschichte auf des Waldeckers Schloß?

Adolf. Sie ist mir unbegreiflich.

[illegible]. Ich glaub' es, aber was halten Sie davon?

Adolf. Daß der fremde Ritter ein Fehme-[illegible] ist, ist mir jetzt deutlich. Aber wie konnte er des Waldeckers Verbrechen wissen, und wenn er sie wußte, wer gab ihm das Recht, sich in die Burg einzuschleichen, und als Meuchelmörder die That zu rächen?

[illegible]. Urtheilt nicht zu voreilig. Habt ihr je gehört, daß ein Unschuldiger unter dem Dolch der Fehme blutete?

Adolf. Nein, aber wer [illegible] sie zu Richtern der Schuldigen?

[illegible]. Wenn [illegible] könnten [illegible] der [illegible], der [illegible] [illegible], [illegible] mit dem

[illegible]

Kräuter verschieden seyn, als die fremde Namen?

Adolf. Nein, aber ich hätte mich nicht in dem Punct [illegible], als [illegible] genennet.

Theodor. Wenn nun aber der [illegible] [illegible] wär, wenn dem Kinder [illegible] wär, der ihn [illegible] wollte, wie dann? Was er nicht vermuthet, wenn er auch [illegible] und [illegible] ist, wo er sey?

Adolf. Nun, du hast doch wohl nicht schon einen von ihnen?

Theodor. Und wenn ich es wäre, brauchtest du dich nicht zu fürchten. Ich meinte nur, was hilft es, wenn auch auch die heimlichen Kinder Unterpfänder [illegible] gelten?

Adolf. O Gott, was willst du?

Theodor. Von den Kräutern und seinen Anlagen im Garten [illegible] sich, hätte der nicht auch [illegible] Kinder gesehen haben können?

Adolf. Nun, da [illegible] machen, daß ich, [illegible] Unterpfänder zu finden, den [illegible] aufsuchen, der

 wie

mit euch im Waldeck war, und mich in seinen Bund aufgenommen habe.

Ehrenfr. Das könnet ihr nicht leicht, denn ihr seid noch nicht dreißig Jahre.

Adolf. Also der Jüngling dürfte nicht an dem Werk Antheil nehmen, wenn es edel wäre, und nur dem Mann und dem Greis wäre es vorbehalten?

Ehrenfr. Weil der Jüngling schaden würde, wo der Greis hier schafft.

Adolf. Woher hast du denn diese Kunde von der heiligen Vehme?

Ehrenfr. Euer Vater war unter ihnen, und sprach zuweilen davon mit mir.

Ritter Adolfs Gespräch wurde durch ein starkes Degengeklirr in der Nähe unterbrochen. Ohne Furcht untersuchten die Reisenden, woher es kommen möge, und in dem dicksten Gebüsch gewahrten sie Ritter einen Bewaffneten, dem fünf Räuber hart zusetzten. Laut rief der Bedrängte die Worte: Strick, Stein und Gras, und Ehrenfried schlug so schnell, daß ihm Adolf kaum folgen konnte, ins Gedränge. Auch Adolf stand seinem Knappen bei, und bald lagen

lagen zwei der Räubergesellen in ihrem Blute, die übrigen drey entflohen.

Ich dankte die Bauer, sprach der Gefesselte zu Ebenstein und reichte ihm die Hand. Dank euch, Herr Ritter.

Adolf. [illegible] ich verdiene keinen Dank. Aber [illegible] Zeuten und Gesicht [illegible] nicht [illegible]

Fr. Ritter. Der Mann, der gestern mit euch einen [illegible] Schlag.

Adolf. Ha! soll nicht' es mich gereuen, euch gerettet zu haben. Ihr also der Mann, der jenen freundschaftlichen Wirth mordete.

Fr. Ritter. (sanft.) [illegible] nicht, Adolf von Ebenstein, wir [illegible] Mann.

Adolf. (erschrocken.) Ihr kennt mich, nennt' ich euch doch nicht meinen Namen.

Fr. Ritter. Ich kenn euch, und weiß, was ihr sucht. Ihr sucht Kunigunden eure Geliebte, die euch geraubt wurde.

Adolf. Ha! seht eine [illegible] (zieht sein Schwert.) Ihr müßt mir den Raub wissen, oder fühlt der [illegible] Klinge [illegible].

Fr. Ritter. Bei Gott, Adolf, ich würde sie euch eher wiedergeben.

Adolf. Umsonst ist deine Ausflucht. Rede, oder . .

Fr. Ritter. Ihr habt mir das Leben gerettet, und Walafried von Thurnberg wird euch dafür lohnen, aber jetzt nicht reden. (sprengt davon.)

Adolf. Ha! ihm nach

Ehrenfr. Halt! Herr Ritter, keinen Schritt von der Stelle. (fällt ihm in den Zügel.)

Adolf. Verwegner!

Ehrenfr. Ritter, euer Vater war Vehmrichter. (feierlich) Ein Bruder für den andern. Als Walafried von Thurnberg hätt' euer Vater sein Leben gegen euch gesetzt. Nun geht und meidet den Ritter.

Adolf. Alles also gegen mich verschworen, auch du, den ich für meinen einzigen Freund hielt? — — O geht, und laßt mich zu Wölfen und Bären fliehen, ob sie nicht edler handeln, als Menschen.

Ehrenfr. Ritter, kaltes Blut, und ihr werdet mir danken.

Adolf. Verräther! schändlicher Verräther!

Ehrenfr. Gottes Fluch über mich, wenn ich's bin. — Ihr braustet oft gegen mich, und danktet mir dann, wenn ich euch zurückhielt, auch jetzt werdet ihr's. Daß ihr auf mich zürnen müßt, weiß ich, und ich würde euch verachten, wenn ihr's nicht thätet: Aber Adolf von Dittmar war sonst gewohnt, Gründe anzuhören.

Adolf. Und welche könntest du haben, um deinen schändlichen Verrath zu beschönigen?

Ehrenfr. Einen einzigen, der alle übrigen unnöthig macht. Die Vehme weiß um Liutgardens Raub, das ist gewiß. Sie wird den Räuber bestrafen, und euch die Geraubte wiedergeben, wenn ihr harret.

Adolf. Harren, und immer harren! Wer wird seinem Dieb den Edelstein lassen, daß er ihn beschmutze, wenn er ihn aus der Hand des Schurken reißen kann.

Ehrenfr. Und wo hättet ihr das gekonnt?

Adolf. Ich hätt' es, wenn du Ehrloser mich nicht zurückgehalten hättest. Ich

 hätte

hätte den Meuchelmörder, der uns entfloh, gezwungen = =

Ehrenfr. Ritter! ihr seid tapfer und stark. Aber bei Gott! euer Schwerd erkämpft nicht, was keines Tirannen Folter noch erpreßte, Verrath seiner Geheimnisse von einem Bruder der Vehme. Wohl aber hättet ihr, wenn ihr den Ritter gemordet hättet, eine Macht gegen euch aufgebracht, die euch eure Geliebte wiedergeben kann und wird.

Adolf. Und woher hast du denn deine Kunde, Alter! Du scheinst so viel Geheimnisse zu haben, daß mir für dir banget. Ich werde künftig allein reiten, denn du könntest heimlich geschworen haben, mich meuchlings niederzustoßen.

Ehrenfr. Herr Ritter, euer Verdacht schmerzt mich — nicht. Ich antworte euch nichts mehr.

Unwirsch ritt der Ritter weiter, und Mistrauen gegen seinen treuen Knappen füllte seine ganze Seele. Wohl würd' er ihn auf der Stelle verabschiedet haben, wäre der Alte nicht seines Vaters treuster Knappe, und

und des Ritters Erzieher und Jugendfreund gewesen. Aber alles Vertrauen auf ihn hatt' Adolf von jenem Augenblick an verloren.

Weit herum trabte der Ritter, sprach an Höfen und in Klöstern ein, forschte überall nach seiner Treuen, und erfuhr überall nichts, ob er schon zuweilen durch falsche Nachrichten getäuscht, schon Littegarden ihrem Räuber entreißen zu können glaubte. Einst ritt er in einer regenschwangern Nacht, und konnte keinen bewohnten Ort erreichen. Naß waren seine Kleider und erstarrt vom kalten Regen, der am Haar und an der Wimper sich in Reif verwandelte. Mit der fröhlichen Empfindung eines Seefahrers, der nach einer mühsamen, gefährlichen Reise endlich sein Vaterland wieder gewahrt, entdeckte Adolf am Wege eine einsame Hütte, und klopfte mit Ungestüm daran. Oeffnet, sprach er, guter Bewohner dieser Hütte, öfnet eure Thüre zwei durchnäßten Wanderern, und gewährt ihnen ein Nachtlager.

„Hier ist keine Herberge," entgegnete eine rauhe Stimme.

Aber

Aber ihr seht ja, wie der Wind durch die Fichten stürmt, und der kalte Regen herabträuft.

„Desto besser.“

Unmensch, sprach der Ritter, einem verirrten Hunde würde ein Biedermann in seiner Hütte diese Nacht einen Platz gönnen, und ihr versagt ihn einem Menschen.

„Einem Hunde nicht, aber wohl einem Menschen,“ entgegnete der Mann in der Hütte, und schlug das Fenster zu.

Zornvoll sprang der Ritter vom Pferde, und donnerte mit starkem Fußtritt an die Thüre des Häusgens, daß sie aufsprang. Wüthend sprangen zwei ungeheure Köter dem Ritter entgegen und wiesen ihm die Zähne. Mit blankem Schwerd stellte ein grauer Mann sich ihm entgegen und rief: „Zurück Elender, und verletze den Frieden in dieser Wohnung nicht, oder du bist eine Leiche.“

Einen Köter tödtete Adolf, den andern Ehrenfried, wüthend hieb der Alte nach dem Ritter, aber mit Jünglingskraft entwafnete ihn dieser. Der Alte fiel zur Erde und raufte seine greisen Haare. „Tödtet mich, rief er, tödtet mich, eh' ihr Berthan mordet.“

Adolf. Was willst du, Alter, was willst du? Rasest du oder - -

Mit zweifelhaftem Blick sah der Alte vom Boden auf: „Bist du nicht, sprach er endlich, abgesandt vom Abt zu St. Bernhard, um Bertha zu tödten."

Adolf. Ich kenne den Abt von St. Bernhard nicht. Ich bin ein reisender Ritter, dem du unfreundlicher Mann die Aufnahme versagtest.

d. Greis. Wär es wahr, wär es wirklich wahr! (vom Boden sich aufraffend und ein Cruzifix darhaltend) Auf's Bild des Gekreuzigten schwört, daß ihr den Abt nicht kennet! — — doch nein, kennt ihr ihn, so trügt euer Schwur. Um Gottes willen, (mit fürchterlicher Stimme) um Gottes willen, bei diesem Anblick beschwör' ich euch, tödtet sie nicht! —

Auf riß der Alte eine Seitenthür und fiel in Ohnmacht. In einem düstern Gewölbe lag auf faulem Stroh, weißbekleidet und ringend mit dem Tod, ein liebliches Frauenbild. Lange mühte sich Adolf, das Mädchen, Ehrenfried den Alten zum Leben zurück zu rufen. „Lebt Bertha noch," rief

der Greis, indem er die Augen matt aufschlug?

Sie lebt, entgegnete Ehrenfried, erholt euch.

Lange sah der Greis zweifelhaft mit stierem Blick umher, dann fragt' er wieder: „Sie lebt, und ihr tödtet sie nicht?“

Wir sind nicht Mörder und Räuber, erholt euch, guter Alter!

d. Greis. Wär't ihr's nicht, wär't ihr gute Engel, uns zu Hülfe gesandt?

Adolf. Wir wollen's werden, wenn wir können.

d. Greis. O ihr könnt. Helft meiner Bertha.

Adolf. Sie lebt. Schlummert neben ihr und erholt euch.

d. Greis. Darf ich's, darf ich's ruhig? — O dieser Blick sagt mir's. Nein, das ist nicht eines Mordknechts Blick.

Adolf. Er ist's nicht. Ich bin ein deutscher Ritter, Adolf von Dittmar.

d. Greis. Gott sei gedankt. Ihr seid ein biederer Mann. O Herr Ritter, eine Stun-

Stunde Schlaf und ich werd' euch viel sagen können, das euch angeht.

Wie ein Engelsbild schlummerte Bertha, der Greis wie der Urväter einer. Schwere Träume schienen bisweilen ihre Ruhe zu stören, aber wenn sie sich unruhig auf dem Lager wälzten, und schreckhaft aufzuckend die Ritter gewahrten, die, Thränen im Blick, Wache über sie hielten, so schien neuer Balsam in ihre Seele gegossen zu seyn, sie schliefen wieder ruhiger.

Nach einigen Stunden fühlte sich der Alte gestärkt genug, um dem Ritter seine Geschichte erzählen zu können.

Mein Name, begann er, wird euch nicht ganz unbekannt seyn. Ich bin Hans der Urlheimer, der seit dreizehn Jahren unter des Kaisers Acht und des Pabstes Bann lebt. Mein Verbrechen soll Mordbrennerei seyn, ihr werdet gehört haben, daß ich die reiche Abtei zu St. Bernhard angezündet haben soll.

Adolf. Das hab' ich.

v. Urlheimer. Vielleicht, daß ich euch als ein Scheusal, als ein Klosterschänder und Mordbrenner geschildert worden bin, und

und ich muß euch gestehen, daß das alles wahr ist, nachdem ihr es nehmen wollt, hoff' aber doch, daß ihr mir eine Thräne des Mitleids schenken werdet, habt ihr nur erst meine wahre Geschichte gehört, die freilich anders ist, als wie sie die Mönche erzählen.

Adolf. Wüßtet ihr, guter Alter, wie oft ich die Erfahrung gemacht habe, daß der Schein trügt, wüßtet ihr, wie wohl ich weiß, daß eine schreckliche Verkettung von Umständen den besten Menschen zu Freventhaten führen kann, ihr würdet mir ganz euer Zutrauen schenken.

v. Urlheimer. Ihr habt es schon. Hört mich also aufrichtig, wie ich wahrscheinlich in wenigen Tagen vor Gott sprechen werde, und dann richtet über mich.

Adolf. Ich höre.

v. Urlheimer. Mein Vater, Heinrich der Urlheimer, war einer der mächtigsten Ritter des Thüringer Landes. Sieben Schlösser, die stattlichsten in der ganzen Gegend waren sein, und viele Ritter waren seine Lehenträger. In Fehden und Käm-

Kämpfen ergraut, war er in den letzten Jahren seines Lebens froh, seine übrigen Tage auf seinem Stammschloß Urlheim in ungestörter Ruhe zubringen zu können, doch war er noch ein munterer Greis, freundlich und nachbarlich, und seine Küche und Keller waren jedermann offen. Wer zu ihm kam, war ihm willkommen, und kein Tag vergieng, daß nicht die Aebte der benachbarten Klöster und viele Ritter, die ihre Burgen in der Nähe hatten, bei uns einsprachen und zechten. Schon vor meiner Geburt hatt' er mit Hans dem Wulfinger, seinem liebsten Waffenbruder, verabredet, daß ich und des Wulfingers Tochter, Bertha, dereinst ein Paar werden sollten. Aber ein frühzeitiger Tod verhinderte den Vater meiner Bertha, die Erfüllung seines Wunsches noch zu erleben. Die Waise wurde auf unserer Burg erzogen, und die Neigung, die sich zwischen mir und ihr entspann, war natürlich meinem Vater um so angenehmer, da sie mit seinem Lieblingswunsch so sehr übereinstimmte. So übereilt auch die Verabredung unserer Väter war, so rechtfertigte doch dieser Erfolg

sie gewiß, der noch überdem leicht zu erwarten war, da Bertha schon in ihrer zartesten Jugend Keime einer Schönheit entdeckte, die ihr den Neid ihres Geschlechts, und einen Schwarm Anbeter von den unsrigen zuzogen. O Herr Ritter! um einzusehen, was mir Bosheit, was mir die ungeheuerste Frevelthat raubte, müßtet ihr Berthan gekannt haben, eh' diese schöne Rose vom giftigen Hauch des langen Kerkers, von der zahllosen Reihe Martern, die ihre Blüthe trafen, entblättert wurde. Glaubt mir, diese jetzt so blassen Wangen, vom Todesschweiß benetzt, diese blauen Lippen, vom Jammer entstellt, waren einst das Ziel männlicher Bewunderung, diese Augen, die sich wohl bald, o Gott! auf ewig schließen werden, belebte einst ein Feuer — — oh! Herr Ritter, ich muß das Andenken an eine Zeit verbannen, muß aus meinem Gedächtniß jene liebliche Gestalt reißen, wenn ich nicht in Versuchung kommen will, auch euch heimlich den Dolch ins Herz zu stoßen, weil ihr Mensch heißt. — —

Adolf.

Adolf. Armer Greis!

v. Urlheimer. Da Bertha bereits als meine Braut betrachtet wurde; so wagte keiner ihrer Anbeter je einen Versuch, mir den Vorzug abzugewinnen, denn die felsenfeste Entschlossenheit meines Vaters, und der Starrsinn, womit er gar oft schon ein gegebenes Wort von weit minderer Wichtigkeit gehalten hatte, waren zu bekannt, als daß eine Aenderung in diesem Punkt von ihm zu hoffen gewesen wäre. Auch war Bertha mir zu treu, als daß ich hätte fürchten sollen, irgend jemand könne mir ihr Herz, das so ganz mit dem Willen unsrer Eltern übereinstimmte, durch List und Schmeichelei entwenden. Aber sie entzündete wider ihren Willen eine strafbare Leidenschaft in den Herzen des Abts zu Sanct Bernhard.

Adolf. Des Abts?

v. Urlheimer. Ihr staunt, Ritter! Noch mehr werdet ihr staunen, wenn ihr die höllischen Anschläge dieses Ungeheuers hören werdet. Da sein Stand ihm jede

Hosanna, Berthan rechtmäßig zu besitzen, raubte, und er von ihrer Tugend zu fest überzeugt war, um einen Versuch auf sie zu wagen; so verabredete er mit seinem Schirmvogt Ulrich von Schmiedel, einem Buben, der nur von seinem geistlichen Busenfreund an Schändlichkeit übertroffen werden konnte, daß dieser sich bei meinem Vater durch wichtige Dienstleistungen in manchen Zwistigkeiten, die mein Vater mit dem Kloster St. Bernhard hatte, in Gunst zu setzen suchen, und, vom Abt bestens unterstützt, um Berthan anhalten sollte. Erhielt er sie, so war zwischen beiden Schandbuben der geheime Vertrag geschlossen, daß der Vogt nur in dem Namen, der Abt aber in die Rechte eines Gemahls eintreten sollte.

Adelf. Schändlich!

v. Ulheimer. Was die Elenden leicht hätten voraussehen können, wenn den Abt nicht eine sinnlose Leidenschaft, und den Vogt Geitz nach der ihm vom Abt versprochenen reichlichen Belohnung verblendet hätte, mein Vater wies den Antrag ab,

und eilte um so mehr, uns bald zu verbinden. Schon war der Tag zur Hochzeitfeier anberaumt, schon waren die Gäste geladen, als mein Vater plötzlich starb. Ich will nicht mehr auf des Abts Schultern laden, als ich vor Gott beschwören kann, mag daher dieser einst entscheiden, ob Gift oder die Schwäche seines hohen Alters seinen Lebensfaden so schnell abkürzte.

Adolf. Allmächtiger Gott! welche Reihe von Bubenstücken. Alter, redet ihr wirklich wahr? euer Unglück macht euch menschenfeindlich.

d. Urlheimer. Daß ich wahr rede, werdet ihr in der Folge sehen, daß euer schuldloses Herz bei der Erzählung der Greuelthaten vollendeter Bösewichter zurückbebt, dafür dank' ich Gott, der noch Menschengefühl in einigen seiner Geschöpfe erhält, aber ihr werdet mehr hören, worüber ihr schaudern werdet. — Der Sitte des Landes gemäß trauerten wir ein Jahr lang um unsern Vater. Schon war dieses bald verflossen, als einst Bertha eine ihrer Verwandtinnen in der Nach-

barschaft besuchte. Sie kam des Abends nicht zurück, sondern an ihrer Statt ein Brief, worinnen sie mir meldete, daß sich zwischen unsern beiden Häusern eine Verwandschaft entdeckt habe, die unsre Ehe wohl unmöglich machen würde, und daß sie für gut finde, bis nach genauerer Untersuchung der Sache sich von mir entfernt zu halten. Ihr werdet mir leicht glauben, daß ich diesen elenden Vorwand nicht glaubte, sondern gleich auf den wahren Grund rieth. Ulrich von Schmiedel hatte meine Geliebte geraubt, und hielt sie in enger Verwahrsam. Sie wurde von ihm gezwungen, jenen Brief zu schreiben, fand aber Gelegenheit, mir die wahre Lage der Sachen gleich durch einen bestochenen Diener melden zu lassen.

Adolf. Und ihr!

v. Urlheimer. Mit meinen treusten Knappen überlegt' ich, was jetzt zu thun seyn möchte. Rauhe Krieger, alle in Fehden und Streit ergraut, waren sie fertiger mit der Faust, geübter mit dem Schwerdt, als geschaffen, klugen Rath zu ertheilen, und ach! — ich folgte ihrer Meinung,

weil

weil sie mit dem brausenden Jünglings-herzen ganz übereinstimmte. „Laßt uns, riefen sie, gleich, eh' der Vogt und sein Abt Zeit gewinnen, ohne ihm Fehde anzusagen, ihn wie einen Räuber behandeln, und den Raub wieder auf frischer That ihm abjagen." Wir thatens, aber der Vogt war nicht so unvorbereitet, als wir glaubten. Zwar kämpfte ich um Bertha, und meine Reisigen stritten wie die Löwen, aber nach einem sechsstündigen Gefecht mußten wir uns mit großem Verlust zurückziehen, doch hatten wir Feuer in des Vogts Burg geworfen, und eine zum Kloster gehörige Capelle war verbrannt. Mein einziges Dichten und Trachten gieng dahin, Reisige zu werben, um den Ueberfall mit verstärkten Kräften erneuern zu können, aber eben indem ich mit meinen eifrigen Rüstungen beschäftigt war, wurden Bertha's Exequien im Kloster gefeiert.

Adolf. Ich errathe, ein höllischer Trug! —

v. Welheimer. Auch ich hätte das denken sollen, aber ich war noch zu unerfahren in der Mönche teuflischen Ränken, um dar-

darauf zu hoffen. Mißhandlungen des Vogts, glaubt' ich, hätten meine Bertha getödtet. Eine tödliche Krankheit, die mich zwei Monate hindurch beinahe meines Verstandes völlig beraubte, war die natürliche Folge dieser Vorstellung. Kriegsgerüchte weckten mich. Um mich waren wenige meiner treuesten Knappen geblieben, die andern hatten mich alle während meiner Krankheit verlassen.

Adolf. Warum?

v. Helbeimer. Ich war angeklagt, ohne Fehdeverkündigung Ulrich von Schmiedel überfallen, eine gottgeweihte Capelle angebrannt, und mehrere Mönche getödtet zu haben, um ein Mädchen zu rauben, die sich zu des Klosters Heiligen geflüchtet hätte, um Schutz gegen meine Zudringlichkeiten zu suchen, da ich sie zur Blutschande verleiten wollen. Auch sei sie vom Schrecken über meinen landfriedensbrecherischen Ueberfall gestorben. — Bann und Acht waren gegen mich erkannt als Räuber und Mordbrenner.

Adolf. Schrecklich!

v. Welheimer. Sie kennen die fürchterliche Wirkung dieser beiden Worte. Bis auf zwölf Knappen und meinen treuen Hund hatten sie alle meine Freunde, alle meine Diener, mit denen ich bisher mein Brod getheilt hatte, von mir verscheucht. In meiner wüsten ritterlichen Burg war ich eingesperrt, belagert von einer Menge Fürsten, die nichts anders, als mich gefangen nehmen wollten, um mich als Räuber hinzurichten. Mit Mühe und Noth entkam ich ihnen durch einen heimlichen Gang, der aus meiner Veste in den dicksten Theil des Waldes führte.

Adolf. Armer Mann!

v. Welheimer. Nunmehr biete ich noch vielmal an sicheren Stellen mich eine Frist zu meiner Vertheidigung an, meine Bitte wurde mir abgeschlagen, denn der kurze Raum, der mir im Urtheil dazu verordnet gewesen, war während meiner Krankheit verstrichen. Mit blutendem Herzen, das sonst so gerne jedem Nothleidenden aufhalf, mußt' ich, ein erklärter Räuber, in der ganzen Welt Augen bleiben, erklärt seyn für einen Schandfleck von der ganzen deut-

erwählten Wissenschaft, mußt' ich bei- nahe [illegible], ein armer Verbann- ter, einen Winkel, um mein Haupt nie- derlegen zu können, alles darum, weil der feurige Jüngling ein allgemeines Wis- sen wählte, um seine gewaltige Gefühle, deren Besitz [illegible] Glück ausmachte, weiter zu erlangen. Ich war ausgeschlos- sen von der ganzen Menschheit, freund- los, einsam, verirrt, unglücklicher als der Bauer, der doch ein Plätzchen findet, wo er ruhig leben kann. — O denke dich einen Augenblick in meine Lage, Rie- del, und sieh, ob es dann möglich ist, Mensch zu bleiben.

Rudolf. Ich fühl' es.

v. Welheimer. Nun, so sichere denn vernünftig über denjenigen Theil meiner Geschichte, der jetzt folgt, über den Zeit- raum, da ich anfing mich auf ewig aus meinem Leben zu verbannen entschloß. Nun [illegible] ich [illegible] alle Bande, die mich an meine bürgerliche Gesellschaft knüpften. Ich lebte drei Tage im Walde von Beeren, die die [illegible] Gefährten meines Jammers [illegible] Hütten in den

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

4. [illegible]

[illegible]

[illegible]

6. [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Wolf. [illegible] [illegible]?

Therese. Ich liebe ihn. —

Wolf. [illegible]?

Therese. [illegible] (…) [illegible]?

Wolf. [illegible]!

Therese. Sie werden sich [illegible].

Wolf. [illegible]

[illegible], [illegible], daß [illegible] [illegible] ... [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]! ([illegible]) Ich [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]!

Der Ritter schwieg. In der [illegible] verweilten Wolf und sein Knappe noch drei Tage, während welcher Bertha sich sichtlich besserte, so daß sie mit der [illegible] [illegible] [illegible], mit [illegible] [illegible] Ritter an [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] Wolf und [illegible] nach dem Kloster St. [illegible].

Dem Wolf [illegible] Einlaß und Herberge zu einem frommen Manne, und [illegible] wurde ihm gewährt. Durch die Hallen ging der Ritter und Knappe, ob er kein [illegible] Gesicht [illegible] [illegible], [illegible] sich von einem [illegible] die [illegible] zeigen, und [illegible] [illegible] auf mit dem [illegible] [illegible], um die Lage des unterirdischen Gefängnisses auszuspähen — allein umsonst. Aber ach! der Ritter vermochte' es nicht, sich ganz zu verhüllen, [illegible] Knappe [illegible] [illegible] dem [illegible] und dem [illegible] [illegible], die ihm [illegible] [illegible], [illegible] ihm so [illegible] in's [illegible] [illegible], daß er ihn Wunder nahm. Doch

[illegible] er sich sicherer, als er wirklich [illegible]

[illegible]

[illegible] Zimmer, und ging davon.

Eben wollte der Ritter sich zu Bette be-[illegible], da flog ein Stein durchs Fenster, an [illegible] ein Brief befestigt war, auf dem der [illegible] mit Entsetzen die Worte las:

„[illegible] von Thurnberg verspricht [illegible]
„euch auch zu lohnen, [illegible]
„das Leben retten. Die Stunde ist

[illegible] „Ge-

„erschrecken, wo er's kann. Esset
„und trinket nicht, Speis und Trank
„sind vergiftet. Seid wach, und har-
„ret mein und eures Knappen um Mit-
„ternacht."

Den Wein [illegible] Herr Wolf, und er war wild. Trotz seiner Herzhaftigkeit ward ihm bang zu Muthe. Eine alte Lam-pe [illegible] die Mauer [illegible] des Bettes. [illegible] er die Mauer, und [illegible] eine heimliche Thüre, die eine Treppe hinabführte. [illegible] [illegible]. Das blanke Schwert in der rechten, die Leuchte in der linken Hand stieg er hinab, und ein [illegible] lag vor ihm, er [illegible] über frisch aufgeworfene Gräber. Von geheimem Schrecken [illegible] ergriffen, wankt' er hinauf und [illegible] den [illegible], [illegible], sich bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Schauer-[illegible] den Jüngling an der Flamme des Lichtes, mit [illegible] in dem [illegible]. [illegible] er in den alten [illegible].

Noch [illegible] Ton des [illegible] hatte den Glockenschlag [illegible], da flog ein zwei-

ter

[illegible] Stein durch's Fenster mit einem zweiten Brief, des Inhalts:

„Wecket euer [illegible] und steigt hinab die „Treppe. Oeffnet die Thüre des Hau„ses, und laßt ein, Walafried von „Thurneberg und einen Knappen [illegible] „[illegible]."

Nach einer Viertelstunde gehorchte Herr Wolf dem geheimnißvollen Befehl. Die [illegible] wurden aufgeweckt, aber mit entblößtem Schwerd stieg der Ritter die Treppe hinab, und öffnete die Thüre des Hauses nicht eher, bis er [illegible] [illegible] [illegible] Stimme [illegible] [illegible]. Dieser trat ein, in langem [illegible] [illegible] der [illegible] mit [illegible] [illegible], [illegible] dem Ritter Walafried von Thurneberg gleich gekleidet.

Wolf. Um Gottes willen, was soll das?

Walafried. [illegible] [illegible] ich euch, [illegible], Herr Ritter.

Ehrenfr. [illegible], wenn euch euer Leben lieb ist.

[illegible] verschlossen die beiden [illegible] die Thüre, und giengen leise und schweig

schweigend die Treppe hinauf hinter dem Ritter. Was soll aus uns werden in dieser Todtennacht, begann jetzt Dietr., und wollte weiter fragen, und seine Entdeckungen in der Mörderherberge den beiden Ankömmlingen bekannt machen. Kein Laut antwortete ihm, sondern schweigend drückt' ihm sein Knappe die Hand, und zog ihn zu sich in den hintersten Winkel der Stube.

Nicht lange, so knarrte die Thüre des Hauses, eines Menschen Tritt kam die Treppe herauf, es öffnete sich des Zimmers Thüre, und herein trat mit leisem Schritt ein wohl bewaffneter Mann, einen gezückten Dolch in der Hand, und näherte sich dem Lager, das für den Ritter bereit stand, öffnete dann eine Blendlaterne, und zückte mit der Hand empor, um den Stoß zu vollführen. Erwache in jener Welt, rief er, und beugte sich dann um das Lager zu betrachten. Hinter ihm blinkte ein zweiter Dolch, Ethelfried von Thurnberg gehörig, der sich an ihn geschlichen hatte, und eben, indem der Meuchelmörder über die Entdeckung, daß das Lager leer war, zu erschrecken schien, sein Herz so kräftig zu treffen wußte, daß der

der Meuter mit einem dumpfen Ach! zu Boden fiel.

Stille! rief er dem erstaunten Ritter zu, noch ist nicht alles geschehen. Entkleidet euch schnell, behaltet nichts, das ihr an euch habt, und sollte es auch das geringste seyn, nicht einmal den Ring, den ihr an eurem Finger tragt. Betäubt von allem, was er gesehen hatte, gehorchte der Ritter stillschweigend, und eben so schnell entkleidete sich Walafried, und Ehrenfried verrichtete diesen Dienst an dem Meuchelmörder. Diesen schmückten sie mit des Ritters Kleidern, steckten ihm seinen Fingerreif an den Finger, schnitten ihm Nasen und Ohren ab, und zerhackten sein Gesicht überall mit ihren Dolchen. Des Meuchelmörders Kleider zog Walafried an, und Herrn Adolf warf Ehrenfried den Behmrichtertalar um. Ist alles geschehen, fragte Walafried leise Ehrenfried. Alles, antwortete der Knappe. Nu! eilt, sprach der Ritter von Thurnberg. Ehrenfried zog Adolf am Arm hinter sich die Treppe hinab, und sie eilten einer finstern Waldhütte zu. Harret mein, sprach Walafried, gieng einige Schritte von den beiden

den Vermummten abwärts und pfiff dreimal laut mit einer kreischenden Pfeife. Bald sahen die Versteckten sich einen Knecht vom Kloster her nahen. Ist vollbracht, was geschehen sollte? fragte er den Ritter von Thurmberg?

Walafried. Alles.

d. Knecht. Mein Zeichen!

Walafried. Dieser blutige Dolch. Bring ihn deinem Herrn, und sag' ihm, ich habe viel Mühe gehabt.

d. Knecht. Spute dich, daß du fortkommst.

Walafried. Dem Abt noch einen Gruß.

Schnell entfernte sich der Knecht, und Walafried kam zu den Wartenden. Gottlob! nun sind wir sicher! Stößt auch einer von des Abts Knechten uns auf, Gestalten wie diese sind furchtbar.

Adolf. Wenn ich euch folgen soll, so sagt mir, was war das? Und wo ist Littegarde.

Ehrenfr. Mein Ehrenwort darauf, noch heute lösen sich euch diese Räthsel.

Adolf.

Adolf. Aber wohin führt ihr mich?

Ehrenfr. Ihr seid geladen vor die heilige Vehme.

Adolf. Ich? — Ha Verräther!

Walafried. Geladen, aber zum Schutze, nicht zur Strafe, sonst hätten wir wohl nicht euer Leben gerettet. Folgt und schweiget.

Tief ins dickste Gebüsch zog sich ein fast unmerkbarer Fußsteig, auf den sich mühsam die Wanderer durchs Gebüsch wanden. Jetzt kam ein fürchterlich öder Platz, in dessen Mitte zerfallenes Gemäuer stand, aus dessen Ritzen vom Tritt der Wanderer aufgescheucht viele Eulen mit kreischender Stimme flogen. Halt! rief Walafried, wir sind zur Stelle. Siebenmal stampft er auf den Boden, viermal langsam und dreimal geschwinder, und eine dumpfe Stimme aus der Erde donnerte hervor: Was sucht ihr?

Walafried. Harmonie im allgemeinen Mislaut.

die Stimme. Wer geleitete euch?

Walafried. Ein furchtbarer Bruder.

die Stimme. Wie kamet ihr zur Halle?

Walafried. Durch fünf und sieben.

Fester drückte sich Ehrenfried an Herrn Adolf, gräßlich rasselt es um sie, wie wenn eine schwere Last an vielen Ketten emporgezogen würde, schnell sank die Erde unter ihnen, und sanft glitten sie hinunter in eine tiefe Kluft, deren Decke sich im Augenblick über ihnen wieder schloß.

Es wird Zeit, daß wir wieder nach dem Hof zu Cleve zurückkehren, während wir unsern Helden in der Gewalt einer unterirdischen Macht lassen.

Noch an jenem Tage, da der Mönch Domenico der Herzogin Mathilde jenen schauderhaften Eid der Rache abgenommen hatte, führte er auch schon den ersten Theil seines weitaussehenden Entwurfs durch die Entführung der schönen Littegarde aus. Mathilden wär' es zwar lieber gewesen, wenn ihr der Mönch noch am nämlichen Tage einen Dolch mit der Liebenden Blut gefärbt, überbracht hätte, aber dieser war viel zu schlau,

schlau, um ein so gewaltsames Mittel zu wählen. Durch eine falsche Botschaft ward Littegarde aus dem Schloß gelockt, und da dieses glücklich gelang, so waren schon alle Anstalten getroffen, die Arme in aller Stille und ohne daß irgend Jemand den Bubenstreich entdecken konnte, auf unwegsamen Waldbahnen aus den Gränzen des Herzogthums, und von da weiter in ein entferntes Dominicanerkloster zu bringen, dessen Abt eben jener schändliche Bube war, der in des Urlheimers Geschichte auftrat.

Der schlaue Mönch glaubte ganz richtig berechnet zu haben, daß der Westphälinger, so bald er den Raub seiner Geliebten erfahre, im Augenblick sich auf sein Roß schwingen, und mit Aufgebung aller seiner Pläne am Clevischen Hof seiner Entflohenen nacheilen werde. Der Herzog allein, vermuthete er nicht ohne Grund, werde allzuschwach, um den ihm vom Ritter vorgezeichneten Entwürfen getreu zu bleiben, sich wieder in die gewohnten Bande schmiegen, und das Wiederkehren des Ritters würde Domenico durch einen in seinem Solde stehenden Buben gar leicht auf ewig verhütet haben.

Allein zu seinem größten Erstaunen vereitelte die Standhaftigkeit des Westphälingers, mit der er, selbst auf Gefahr, seine Geliebte nie wieder zu finden, am Hofe zu Cleve blieb, diesen ganzen Entwurf. Der Mönch schäumte vor Wuth, denn wie hätte er sich die Möglichkeit denken können, daß ein Jüngling groß genug denken sollte, um sein Glück dem Wohl der Menschheit mit so seltner Verläugnung aufzuopfern, — aber schnell war auch sein Plan geändert.

Der Herzog mußte nun fallen, brechen mußte der Baum, der nicht mehr zu biegen war, und Mathilde auf den Thron erhoben werden. Langsam und stufenweise sollt' aber der ganze Entwurf ausgeführt werden, kein menschliches Auge sollte die Mitwirkung und geheime Einmischung der Mönche und ihres Anhangs entdecken können. Unbeweglich war daher Domenico gegen das Toben der Herzogin, die, statt der Befriedigung ihrer Rache, sich die Zeit in den Umarmungen des ihr eigentlich verhaßten Truchseß kürzen mußte, während ihr Todfeind, der ihre Liebe verschmäht hatte, im Grunde noch ruhig das Herzogthum regierte, unbeweglicher noch gegen

gen den stürmenden Francesco, der im Ausbruch seiner Wuth alle seine Kräfte aufbot, um einen schrecklichen Aufruhr zu erregen, durch den er am besten Rache an dem Herzog nehmen zu können glaubte.

Volkswuth gleicht einem wilden Strom, der im Lenz, wenn die erwärmende Sonne den Bergschnee zu schmelzen beginnt, die Gegend überschwemmt, und alles was sich ihm in den Weg wirft, mit sich fortreißt, aber bald verläuft, ohne eine Spur zu hinterlassen. Sein Tosen ist schrecklich, aber kurz, weil er keine Quelle hat, die immer fortströmt, sondern sein Zufluß gleich aufhört. Daher war es Domenico gar leicht, die Empörung, die sich ganz wider seinen Willen entspann, zu vernichten. Das Blut einiger Häupter der Unruhigen überströmte das Schaffot, und schnell war Ruhe im Lande. Francesco erhielt von seinem Obern einen Verweis, und gemessenen Befehl, sich bis zu weiterer Nachricht in einem Kloster an der Gränze ruhig zu verhalten.

Truchseß und Domenico hatten hauptsächlich durch ihre so glücklich angewandten Bemühungen zu Dämpfung des Aufruhrs,

 und

und durch die Leichtigkeit, mit welcher sie in den neuen Ton am Hofe einstimmten, nicht nur des Herzogs, sondern auch des Ritters ganzes Vertrauen erwerben. Während Francesco und seine Anhänger noch am Hofe zu Cleve regierten, war Domenico immer klüglich in einem Kloster versteckt geblieben, und hatte, gleich einem erfahrnen General, seinen Werkzeugen nur ihre Operationen vorgezeichnet, ohne sich selbst mit deren Ausführung zu befassen. Daher kam's, daß Gunderich ihn nicht kannte, und wer hätte jetzt in dem Mönch, der allein im Herzogthum zurückblieb, während alle seine Ordensbrüder auswanderten, einen geheimen Bundsgenossen dererjenigen suchen sollen, deren Entwürfe und Arbeiten er so offenbar durch die wirksamsten Mittel, die er nur in Händen hatte, durch seine Beredsamkeit und den Eindruck, den sein Alter und sein Kleid auf den gereizten Pöbel machte, zu zerstören sich die aufrichtigste Mühe gab? Selbst Adolf hielt ihn für eine wunderbare Ausnahme der Regel, daß jeder Mönch gegen Menschenglückseligkeit arbeitet.

Der geheime Bund hatte durch diese Künste bewirkt, daß Adolf nichts mehr zu

wagen glaubte, wenn er nunmehr Cunde-rich den Gebesserten in den Händen seiner vermeinten Treuen zurückließe, und den gefährlichen und langen Weg zu Aufsuchung seiner verlornen Geliebten antrete. Er that's, und hoch auf jauchzten die Schändlichen, als sie diesen ihren heißen Wunsch durch ihre List schneller, als sie je gehoft hatten, erreicht sahen.

Sie waren inzwischen viel zu sehr überzeugt, daß durch des Westphälingers Bemühungen in des Herzogs ganzer Denkungsart eine völlige Revolution vorgegangen sei, als daß sie nur den entferntesten Gedanken hätten hegen sollen, je die entflohenen Verhältnisse wieder herstellen zu wollen. Im Gegentheil bequemten sie sich ganz und gar nach Adolfs System, und ihr ganzes Trachten gieng dahin, durch vielen und gehäuften Aufwand, wozu der Herzog gar viele Anlage hatte, durch die Kosten der prächtigen Ritterspiele, die jetzt des Fürsten Liebhaberei ausmachten, durch neue vorgeschlagene Auflagen das Volk mismuthig, und auf eine Regierungsveränderung begierig zu machen, die jetzt ihr einziger Zweck war. Schade,

daß die vielen Erfindungen der neuern Jahrhunderte, das Geld der armen Unterthanen in die Hände von unterhaltenen Müßiggängern zu leiten, damals noch zu wenig bekannt waren, um davon Gebrauch machen zu können! — Unzufriedenheit des Volks allmählig zu erregen, war der Verbündeten Hauptabsicht, und auf deren Erreichung arbeitete Domenico alles Eifers los, ohne auf die Vorwürfe der Herzogin zu achten, daß ihre Rache noch nicht befriedigt, daß der von ihr gehaßte Besitzhälinger noch nicht mit seiner Geliebten durch Gift oder Dolch in's Schattenreich gefördert worden sei, ein Wunsch, der der rachgierigen Furie näher als ihre Erhebung auf den Thron am Herzen zu liegen schien.

Aber auch die Erfüllung dieses Wunsches war mehr Domenicos Augenmerk, als die Herzogin, die den Mönch immer mit Vorwürfen deshalb verfolgte, glaubte. Nur hatte der scharfsinnige Ehrenfried nicht ganz unrichtig berechnet, daß des Ritters Tod in dem geheimen Plan vor seiner Geliebten Mord vorausgehen müßte, und dieser nahm so sonderbare Wege, zog in so sonderbaren Krüm-

rümmungen umher, daß die vier bis fünf edungenen Meuchelmörder Domenicos ihm cht auf die Spur kommen konnten, oder e gleich wieder verloren, sobald sie wirk= ch einmal von ferne darauf gekommen wa= en. In dieser Zeit traf folgender Brief om Abt zu St. Bernhard ein, der des Mönchs Hoffnungen um eine gute Strecke eit zurückwarf, und ihm, wie man leicht enken kann, nichts weniger als ange= ehm war.

Gottfried, Abt zu St. Bernhard, an P. Domenico.

Der Segen des heiligen Dominicus, des Streiters für das Wohl der Christenheit, und aller Heiligen Gnade zuvor!

Nachdem ihr uns, Hochwürdiger Va= ter, die tugendsame Jungfrau Littegarde von Urach, vor einem Jahre mit der Weisung zugesandt, daß wir sie, als unserm heiligen Orden schädlich, in strenger unterirrdischer Clausur wahren und halten sollen, bis die Zeit herangekommen, sie entweder als eine ruchlose und gefährliche Ketzerin, zur Ehre Gottes und aller Heiligen öffentlich zu ver= brens

brennen, oder sie durch heimliche Wege, die den Laien unerforschlich sind, von der Erde zu vertilgen, so wie der Allmächtige vertilgte die Rotte Coran, Dathan und Abiram, daß ihre Stelle nicht mehr gefunden wurde; so haben wir nach dem heiligen Eifer, der uns zu Gottes und unsers Ordens Ehre und Nutzen belebt, und welchem gemäß wir die uns gleich unserm Herrn aufgelegten Gelübde des Gehorsams eifrigst zu erfüllen trachten, euerm Befehl als gehorsame Söhne [illegible] Folge geleistet. Und obwohlen die Reizungen des gefangenen Frauenbildes so viele Stricke des Satans waren, in welchen er mich von dem Gelübde der Keuschheit abwendig zu machen trachtete; so habe ich nichtsdestoweniger eifrig gekämpft im Glauben, und nach einem brünstigen Gebet zu unserm Heiligen die Kraft erhalten, obzusiegen, da es besser ist, daß ein irdischer Leib, der das Gefäß der Sünde ist, verbrannt werde, als daß er ein Aergerniß gebe. Auch habe ich meine Ohren verschlossen gegen das Jammern der Gefangenen, so auch einen Stein hätte erbarmen mögen, in der gewissen Ueberzeugung, daß jede Qual, die ein Ketzer oder eine Ketzerin durch uns er-

lei-

leiden mag, und zum hohen Verdienst angerechnet werde. Und glaube daher um so zuversichtlicher, daß ihr mit dieser Aufopferung meines Willens unter den Gehorsam unsers Ordens zufrieden seyn, mir eure geistliche Vorbitte und eure weltliche Hülfe gegen meine Feinde, die im Verständniß mit dem Vater der Finsterniß mich zu stürzen trachten, fernerhin gewähren, und mir nicht zurechnen werdet, was ich euch jetzt pflichtschuldigst berichten, und, so ich etwas dabei versehen haben sollte, zum Voraus deh- und wehmüthigst um eure Verzeihung bitten will.

Es haben sich nämlich in unserer Gegend ringsumher seit einiger Zeit gar viel sonderliche Todesfälle ereignet, so daß niemand mit Recht ihren wahren Grund angeben kann. Der Vater der Finsterniß, der im Dunkeln schleichet, und umhergeht wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlinge, scheint sein Wesen dabei sichtbarlich zu treiben, und möchte es fast scheinen, als ob Gott ihm und seinen Gesellen die Macht gegeben habe, verborgene Frevel an's Licht zu ziehen und zu bestrafen. Diese Vermuthung ist aber dennoch ungegründet,

da diese Mordthaten um heimlicher Verbrechen willen nicht bloß an den Kindern der Welt, sondern auch und hauptsächlich an den gesalbten Dienern Gottes verübt worden sind, ohne daß selbst das Gewand unsers hochheiligen Ordens dafür zu schützen vermochte. Siehe auch das Gerede im Volk, daß eine Gesellschaft, die sich von Dortmund in Westphalen an durch ganz Teutschland ausgebreitet, und Leute aller Stände, ausgenommen des geistlichen, unter sich habe, sich ein eigenes Geschäft daraus machen, geheime Verbrechen, die der weltliche Richter ungestraft ließ, eigenmächtig mit dem Tode zu rügen. Diese Bluthunde haben auch uns ein getreues Werkzeug getödet, durch dessen Hülfe wir manches im Geheim ausführten, was nach dem weisen Rathschlusse des Herrn unerforschlich seyn sollte. Diesen Mangel zu ersetzen, dingten wir einen Landläufer, der sich bei uns anbot, und dessen Verwegenheit ihm aus den Augen zu leuchten schien. Da dieser auch das Amt hatte, unsern verborgenen Gefangenen Speise und Trank zu bringen, so mochten wir ihm manches nicht entziehen, was wir sonst sorgfältig vor jedermanns Augen zu verbergen trachten, und

mis=

mißbrauchte der Schalk unser Vertrauen so sehr, daß er die von euch unserer Gewahrsam anvertraute Dirne, nebst einer andern, die wir nach dem Spruch des Apostels: Es ist besser freien, denn Brunst leiden, schon lange Zeit zu einiger Erholung bei unsern mühsamen Geschäften zu brauchen gedacht hatten, listiger Weise aus unsern Gefängnissen zu bringen, und sie allen unsern Nachforschungen zu entziehen wußte.

Nun ist mir zwar der Verlust eines so nöthigen Werkzeugs mit Wucher ersetzt worden, da ich durch die Güte eines unserer Brüder in Italien einen verwegenen Menschen zu meinem Gebrauch erhalten habe, der bei verschiedenen Cardinälen in Rom in großem Vertrauen gestanden und auch in der Kunst, feine Gifte zu bereiten, sich sehr ausgezeichnet hat, so daß ich euch versprechen kann, der mir so sehr empfohlne Ritter aus Westphalen werde, wenn ihn sein Weg in unsre Gegend führen sollte, gewiß nicht lebend zu euch zurückkehren. Inzwischen, bis es mir gelingt, diese vereitelte That durch ein anderes unserm Orden nicht minder ersprießliches Unternehmen wieder zu ersetzen, ersuche ich

ich euch, hochwürdiger Vater, nochmals keinen Groll deshalb auf mich zu werfen, und empfehle euch der Obhut Gottes.

Geben im Stift St. Bernhard, als man sang: Domine, non sum dignus etc.

Es ist leicht zu glauben, daß dem Mönch diese Nachricht nicht die willkommenste war. Ein Bösewicht weiß nicht gern einen Zeugen eines ruchlosen Bubenstücks auf der Erde, und Domenico sparte daher, so sorgfältig er auch der fliehenden Mathilde und dem Ritter [illegible] eine Begebenheit verhehlte, die ihr Vertrauen und ihren Muth geschwächt haben würde, nichts unversucht, um der entflohenen Irmengarde auf die Spur zu kommen, eine Mühe, die aus guten Gründen ganz vergeblich war. Die Nachricht von den furchtbaren geheimen Richtern war eben gerade auch nicht tauglich, seine üble Laune zu verbessern, denn der bübische Mönch hatte schon gräßliche Spuren ihres Daseyns entdeckt, und zitterte für dem Gedanken, daß diese schrecklichen Wesen sich vielleicht einmal, ehe er es ahndete, in sein Spiel mischen könnten. Eben, da Domenico dem Abt

Abt wahrscheinlich nicht die größten Lobsprü-
che wegen seiner Unnachsicht auf Unregar-
den machen wollte, schrieb er ein zweites
Schreiben, dessen Inhalt ihn mit dem
schändlichen Merkmal seiner Niederträchtigkeit voll-
kommen ausführte:

Der Abt zu St. Bernhard an P. Dominicus.

Aller heiligen Gnade, und des heiligen Dominicus Segen zuvor!

Bestreuet den Fußboden des Tempels mit Blumen, stellt ein heiliges Fest der Freude an, fröhlicher als ein Schmaus nach einem Ketzergerichte, und laßt auf allen Altären dem heiligen Dominicus zu Ehren ein feierliches Hochamt lesen! Preiset den Herrn der unsere Feinde in unsre Gewalt gegeben hat! Wisset, daß der Schade, der uns durch die Entführung der westphälingischen Dirne zugefüget worden, mit Wucher vergolten ist. Unter unserm Dolche verblutete der Ritter Adolf von Dittmar, und zum Wahrzeichen sende ich euch hier seine Kleider und seinen Fingerring durch diesen Träger, den ihr sogleich nach seiner Ankunft ins Himmelreich zu befördern, christliche Sorge tragen wer-

werden, da es leicht seyn könnte, daß er bei längerem Leben das Verdienst des kleinen, durch Ueberbringung dieser Nachricht dem Orden geleisteten Dienstes verlieren könnte, wenn er nicht Verschwiegenheit genug besitzen sollte. Unsre Sicherheit erfordert es, nach dem Spruch des Erlösers: Seid klug wie die Schlangen, der Taube zu folgen.

Hört nun, wie ich Tage anfang, euch Dinge, die ärgerlichen Ereignissen nach zu entdecken, mit der ihr uns Nachrichtungen nach dem Neuen anbringt, für euch zu welcher eigen Schatz überschicken zu können.

Einige Tage darauf, als ich meinen letzten Brief an euch abgesendet hatte, bat mich ein fremder Mann, Franz von Congesen wie er sich nannte, Einlaß und Herberge auf einige Tage bei uns, weil er sich, wie er vorgab, auf einer Reise zum heiligen Grab befinde, unterwegens krank geworden, zwar in einer elenden Herberge zwar halb genesen sei, aber der schlechten Pflege halber noch nicht alle Kräfte wieder erlangt habe, deren er doch benöthigt sei, um eine so weite und gefährliche Reise fortzusetzen.

Eine

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

([illegible])

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

zu wollen. [illegible], Mathilde, in [illegible] [illegible], um — — den [illegible] [illegible] [illegible] bald zu [illegible], wo den [illegible] [illegible] [illegible] in [illegible] [illegible] näher [illegible] können.

(ab.)

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] der [illegible] [illegible] [illegible], um es [illegible] alle [illegible] der [illegible] [illegible] hatte. [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] . .

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

[illegible]. ([illegible] [illegible] [illegible] [illegible]) [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] ich [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] ist [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] zu [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]? — Ich [illegible] [illegible] [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]? — [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] haben.

[illegible]. [illegible]?

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible], [illegible] nicht [illegible], daß es [illegible] war, [illegible] [illegible] daß ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], daß ich [illegible] nicht [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible].

[illegible] [illegible], [illegible] einmal [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] …

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] war?

[illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] nicht, daß [illegible] [illegible] [illegible] war, als [illegible] [illegible]? [illegible] [illegible], er [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible]? [illegible] nicht, daß [illegible]

Sie ein holdes Mädchen ist, [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] den [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] an den [illegible], und gute [illegible]. [illegible] [illegible] Zeiten?

Franz. Ich habe gefühlt, mein Vater, [illegible] [illegible], aber warum sagst du es mir?

Domern. Warum soll ich dich so [illegible] halten, daß du deine [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] und [illegible], wie ich deinen [illegible] verlassen habe. [illegible] an einem Tische, auf welchem [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ist, [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] ist nicht mehr, [illegible] [illegible] ist [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], nicht [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Franz. ([illegible] [illegible] [illegible] [illegible].)

Domern. [illegible] [illegible] [illegible] du [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] zu [illegible] [illegible]. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Romeo. [illegible] und [illegible].

[illegible]. [illegible] und [illegible] [illegible], [illegible] und [illegible]!

Romeo. [illegible] (zu den [illegible]) [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] durch [illegible]!

(Ab.)

Saal bei Ritter Trautzsch.

([illegible])

P. Dominico. P. [illegible]. Trautzsch.

Romeo. (zu den Mönchen) Geht meine Brüder. (die Mönche ab. [illegible]) Heiliger Dominicus! dein Geist [illegible] unsern Muth. Seid willkommen, [illegible], [illegible] Ritter Trautzsch. [illegible] ich euch einen

einem meiner Vertrautesten zu, er hatte gefehlt, und hat gebüßt, ich vergab ihm. Umarmet euch.

Truchseß. Was ist der Gegenstand dieser heutigen geheimen Berathschlagung?

Demen. Euch, meine Vertrauten, ist nicht unbekannt, wie gräßlich unsre Macht an diesem Hofe, den wir ganz unter die Botmäßigkeit unsers heiligen Ordens gebracht hatten, durch einen Ritter, dessen Name uns allen nur zu wohl bekannt ist, erschüttert wurde. Den feinsten Grundplanen unsrer Verbindung gemäß, erregt' ich ihm einen fürchterlichen Feind in der Herzogin Mathilde, deren Eifersucht ich gegen ihn zur hellen Flamme anblies. Da ich schon damals voraussah, daß der von nun an von uns des Thrones entsetzter Herzog Gunderich bald oder spät sich von unsrer Gewalt loszumachen suchen würde, so schloß ich mich inzwischen so nahe als möglich an Mathilden an, und indem ich ihr glauben machte, daß ich blos als Werkzeug ihrer Rache handle, legte ich ihr Verbindlichkeiten auf, die sie, wenn sie nun durch unsre Hülfe den herzoglichen Stuhl bestie-

gen

gen sollte, weit sicherer an uns halten müssen als Oesterreich. Sie kann nichts ohne uns, und wir regieren dann allein. Schon diese Rücksicht müßte uns bewegen, den Herzog auf jeden Fall zu entfernen, und dieß wird nun zur Nothwendigkeit, da er auf ewig für uns verloren ist. Der Ritter blieb länger am Hofe, als bei der vielen, um ihn zu entfernen, alles Fleißes angewandten List zu vermuthen war. In dieser Frist fesselte er den Herzog zu sehr, als daß nur von ferne an einen Versuch zu denken gewesen wäre, ihn wieder auf den alten Weg zurückzubringen. Auch haben wir keinen gewagt, sondern im Gegentheil uns ganz nach der neuen Denkungsart des Herzogs gerichtet, und sein Vertrauen vollkommen erworben. Weiter war zur Zeit nichts zu thun, ehe der schändliche Ritter zu den Todten gefahren war. Durch die ruhmvolle Bemühung unserer vertrauten Brüder ist nun dieses große Werk gelungen. Dank sei dafür dem heiligen Dominicus.

Franc. und Trauchs. Dank sei dafür dem heiligen Dominicus.

De-

Domen. Da wir also nunmehr den Ritter nicht mehr zu fürchten haben, so muß unser einziges Augenmerk seyn, den Herzog vom Thron zu stoßen, und Mathilden, seine Gemahlin darauf zu erheben. Von diesem Augenblick an also ist von uns, den Söhnen des heiligen Dominicus, Gunderich von Cleve bestimmt, vom Thron gestoßen, und zu unserer Sicherheit getödtet zu werden. Meynt ihr nicht so, meine Brüder.

Franz und Truchs. Gunderich von Cleve sterbe.

Domen. Er sterbe, aber so, daß niemand unsern Antheil gewahr werden könne. Kein Volksaufstand koste ihm sein Leben, kein gedungener Mörder tödte ihn. Auch Mathilde bleibe ganz aus dem Spiel. Unser Geschäft sey es, Truchseß, wie bisher getrieben, den Herzog zu drückenden Auflagen zu verleiten, und dadurch das Volk mißvergnügt mit seiner jetzigen Regierung zu machen. Franciscus muß unwirksam bleiben, da ihm sein unzeitiger Eifer alles Vertrauen des Herzogs auf immer geraubt hat. Euch, Ritter Truchseß, liegt das Hauptgeschäft ob, dem ihr euch, wie ich

ich hoffe, mit der Willigkeit eines gehorsamen Sohnes unterziehen werdet.

Truchs. Welches, mein Vater!

Domen. Um Franceskos willen muß ich etwas erzählen, das ihm vielleicht noch nicht bekannt ist. Eine furchtbare Gesellschaft, das heimliche Gericht genannt, ein großer Entwurf eines Schwärmers, hat sich von Westphalen aus durch ganz Teutschland verbreitet, die sich zum Geschäft macht, heimliche, jedem menschlichen Auge unentdeckt gebliebene Verbrechen zu erforschen und zu bestrafen. In ihr sind Ritter und Edle, selbst Fürsten, hauptsächlich aber viele Ritter des Tempelherrnordens bis zu den gemeinsten Ständen hinab, nur kein Mönch erlangt die Aufnahme. Schon dieser Grundsatz zeigt hinlänglich, wie wenig Gutes wir uns von dieser Gesellschaft zu versprechen haben, und noch mehr die Standhaftigkeit, mit der sie ihm bisher, aller von unserer Seite gemachten Versuche ohngeachtet, treu blieb. Könnte ich zittern, ich würd' es vor diesen Verbündeten, die uns mit der Zeit ein furchtbares Gleichgewicht halten können; sie jetzt zu zerstören,

ist unmöglich, nur allmählig lassen sich vielleicht mit der Zeit unsre Absichten gegen sie erreichen. Ein Schritt ist dadurch geschehen, daß es Ritter Truchseß gelang, unter sie aufgenommen zu werden.

Truchs. Aber nur in ihren ersten Grad.

Domen. Genug, ihr habt Hofnung weiter zu steigen. Doch vermögt ihr, einen Verbrecher bei ihrem furchtbaren Richterstuhl anzuklagen?

Truchs. Ich vermags.

Domen. Nun wohl. Jede geheime Verbindung sucht Macht, ihr Geist ist immer auf einen gewissen Ehrgeitz gegründet, und bei einem Bund, wie dieser, fließt schon aus seinem Zweck die Vermuthung, daß er sich furchtbar zu machen strebe. Laßt uns diesem Ehrgeitz des Bundes ein groses Opfer darbringen, und wir bestechen ihn inzwischen, dies Opfer sei das nämliche, was auch wir zu schlachten wünschen, so erreichen wir zwei grose Zwecke auf einmal, mit einem Wort, es sei Herzog Gunderich.

Franc. und Truchs. Der Herzog?

Domen. Und warum nicht? Erreichen wir nicht dadurch unsern Plan ganz, wie wir ihn erreichen wollen, ganz wie wir es wünschen können? Fiele der Herzog durch Meuchelmord, man würde leicht rathen, wer des Thäters Arm regierte. Nun trift uns kein Verdacht. Fällt nicht der Schuldige ohne all' unser Zuthun, fällt er nicht als ein Verfehmter. Ihr wißt die schrecklichen Begriffe, die das Volk mit diesem Wort verbindet. Wie geneigt wird es nicht alsdenn seyn, unserm Geschöpf, der neuen Herzogin zu huldigen? Wir lesen dem Gemordeten ein andächtiges Requiem, und man bewundert unsre Menschenliebe gegen den Missethäter.

Truchs. Aber wer sollte sein Ankläger seyn?

Domen. Sonderbare Frage. Wer anders als ihr?

Truchs. Ich? welche Zumuthung? und welches Verbrechens wegen!

Domen. Ritter, wie bestieg Gunderich den Thron von Cleve?

Truchs. Gerechter Gott, wir waren ja die Mörder. Er ahndete es ja nur nach vollbrachter That!

Domen. Schwächling, muß das die Vehme wissen? Rechtfertigen wir uns nicht gerade dadurch wegen jedes Antheils an dem Verbrechen, wenn wir es selbst anklagen? Auch braucht ihr euch auf die nähern Umstände nicht einzulassen. Meine Menschenkenntniß würde mich täuschen, wenn die Vehme nicht bei dem mindesten Scheine von Schuld mit Freuden die Gelegenheit ergriffe, einen Herzog zu schlachten in der Mitte seines Volks.

Truchs. Verzeiht, was zu gräßlich ist, ist zu gräßlich! Warlich! so weit — das kann ich nicht.

Domen. Elender!

Truchs. Wüßtet ihr die schrecklichen Feierlichkeiten, die den Eid des Klägers begleiten. Flammen steigen empor, Schwerdter klirren : :

Domen. Und Lüfte rauschen durch Blätter. Erbärmlicher Mensch, gewohnt an die Mittel, Schwächlinge zu fesseln, du zitterst vor einem falschen Eid, du bebst vor zwecklosen Feierlichkeiten?

Truchs. Und vor dem Dolch der Vehmrichter, wenn meine falsche Anklage entdeckt wird.

Do=

Domen. Wer kann das, wenn du Memme es nicht selbst durch deine weibische Zaghaftigkeit verräthst? — Umsonst windest du dich, ich will meinen Entwurf nicht durch deine Zaghaftigkeit scheitern sehen. Sind die Dolche der Vehmrichter spitzer als die unsrigen? Wähle zwischen beiden. — Unser Plan kommt von Rom. Du sollst ihn nicht hindern. Wähle!

Franc. Wähle!

Domen. Nun, Verzagter?

Truchs. Ich will. Ein halber Teufel ist ja ohnedem ein elendes Zwittergeschöpf. Diese That vollendet mich, und führt zum Ziele.

Domen. Zum herrlichen Ziele. Tritt näher, erwähltes Rüstzeug des heiligen Dominicus. (Er küßt ihn auf die Stirne.) Ich weihe dich zum Rächer, weihe deinen Dolch, Sohn der Kirche. Heil sei deinem Beginnen, heil von oben herab! O daß meine Macht nicht vermag, mich selbst dieser herrlichen That zu unterziehen. Sie erhebt dich über alle Märtyrer, die für die Kirche starben. Sie giebt dir Anspruch auf die nächste Stelle nach un-

sern Heiligen! Nimm meinen Segen! Dominicus sei mit dir.

Der Ritter hatte nicht lange Zeit, über seine geschwinde Hinabfahrt in jene unterirrdischen Gegenden philosophische Betrachtungen anzustellen. Er befand sich in einem weiten wüsten Gewölbe, von welchem aus ein langer Gang in ein zweites etwas entfernteres führte. Grauses Stillschweigen herrschte in diesen Klüften, das der Ritter von Thurmberg bald unterbrach. Adolf von Dittmar, sprach er, es muß euch alles, was einige Zeit her mit euch vorgegangen ist, sehr befremdet haben.

Adolf. Das hat es, und ich glaube, das Recht zu haben = =

Walafried. Erläuterung darüber zu fordern? Das habt ihr. Eine geheime Gesellschaft unbekannter Wesen mischte sich furchtbar genug in eure Lebensgeschichte. Sie, ihr Zweck, die Absicht, die sie auf euch haben, ist euch unbekannt, und ihr müßtet der edle Mann nicht seyn, der ihr wirklich seid, wenn ihr nicht Mistrauen

trauen gegen sie hegen solltet, zumal ihre Mittel, die sie, ich schwör es euch, nothgedrungen zuweilen anwenden müssen, blutig und gefährlich sind, und dem, der sie und ihre Absicht nicht einsieht, der nicht den Plan davon begreift, gräßlich scheinen müssen.

[A]dolf. Das scheinen sie auch mir. Aber ich verlange nicht in eure Geheimnisse zu dringen, nur entdeckt mir, ich beschwöre euch, wo Littegarde ist.

[W]alafried. Eh' ich das kann, müsset ihr mich geduldig anhören. Euer Vater, Ritter Adolf, war ein Biedermann, euer Knappe Ehrenfried ist es auch, und sie waren Glieder dieser geheimen Gesellschaft, hiengen und hängen ihr noch mit warmen Herzen an. Es ist nicht leicht eine Verbindung, die so lange täuschen könnte. Ihr, Ritter Adolf, habt bisher manchen geheimen Bund kennen lernen. Keiner war edel, alle waren feine Kunstgriffe der Schlangenlist von Bösewichtern oder Schurken, um edle Menschen durch den Köder großer Thaten und edler Entzwecke nach Willkühr leiten zu können. Das machte euch, und mit Recht, mistrauisch

 gegen

gegen alles, was Geheimnißkrämerei zum Schild hat. Diese Vorsichtigkeit ist lobenswerth, nur muß sie euch nicht ungerecht machen. Geheimnisse bietet euch unser Bund nicht, wohl aber geheimes Wirken zu einem edeln Zweck. List siegt gewöhnlich über Offenherzigkeit und freimüthiges Handeln, das habt ihr schon bei eurer wenigen Erfahrung empfunden. Euch zu leiten, das was euch an Erfahrung abgeht, durch die Weisheit, durch den Rath grauer Greise zu ersetzen, dazu bedürftet ihr vielleicht unsers Bundes.

Adolf. Aber Ritter, wie konntet ihr, wenn Edelmuth den Geist eures Ordens belebt, zu Meuchelmord eure Zuflucht nehmen, wie konntet ihr in des Waldeckers Schloß die Gastfreiheit so übel lohnen?

Walafried. Das kann euch erst dann klar seyn, wenn ihr den Geist unsers Ordens gefaßt habt. Einer seiner Hauptzwecke war und mußte bisher seyn, das Vorurtheil bei dem Pöbel zu erhalten, das kein Verbrechen uns verborgen sei, das wir es mit der Strafe belegen, die des Verbrechers That am nächsten kommt, daß wir genau

genau wiedervergelten. Und Fritz der Waldecker war der Gast Heinzens von Streitholm, den er mordete.

Adolf. Ist also bei euch kein Verbrechen versöhnbar?

Walafried. Die äußern Folgen jedes Verbrechens sind versöhnbar durch Besserung und Reue, die innere Strafe, Bewußtseyn, ist es nie. Wir strafen eigentlich nie, wir hindern blos den Verbrecher, neue Unthaten zu begehen, wenn kein Anschein zur Besserung bei ihm da ist. Die geheimere Geschichte des Waldeckers mag euch zeigen, wenn und wie wir unsre Strafen üben, und ihre Erzählung dient vielleicht dazu, den übeln Eindruck, den jene Geschichte auf euch gemacht hat, zu verlöschen.

Adolf. Ich bin äußerst begierig, sie zu hören.

Walafried. Ein Mord aus Liebe wird, wenn nicht besondere erschwerende Umstände dabei vorwalten, nicht leicht unter die Verbrechen gezählt werden können, die unser Bund mit dem Tode rächt. Die Strafe, welche die That selbst mit sich führt, ist hinreichend. Auch kann sich

ein Mörder aus Liebe wohl bessern, schwerlich aber ein Mörder aus Geitz. Dieses letztere war Fritz von Waldeck; nicht die Reize der Gattin des Streitholmers, sondern Geldgier hatten ihn zu diesem Schritt bewogen. Auch mordete er nicht als Verbrecher aus Leidenschaft, nicht in ofner Fehde, oder im Zweikampf, sondern als ein tückischer Bube durch Gift, das er seinem Freunde beim frohen Mahl in den Becher goß, und mit heuchlerischem Mitleiden ungerührt seine Wirkung thun sah. Er wurde der Gemahl der Streitholmerin, und ließ ihre Brüder vergiften um ihrer Erbschaft willen. Wir warnten ihn dreimal, sein schändliches Werkzeug kam in unsre Gewalt, vom Walde her schallt' ihm alle Mitternächte unser furchtbares Wehe, und er gieng eben mit dem Anschlag um, des folgenden Tages den einzigen noch übrigen Bruder seines Weibes zu vergiften. War wohl beim Waldecker Besserung möglich, und thaten wir übel, daß wir straften, eh' noch ein einziger Sohn eines gebeugten Vaters um seines Geitzes willen fiel?

Adolf. Nein.

Walafried. Noch traf unsre Rache nicht den Abt zu St. Bernhard, noch ist kein Vehmrichter mit dem Rachedolch am Hofe zu Cleve erschienen : :

Adolf. Unbegreifliche Wesen, ihr habt auch davon schon Kunde!

Walafried. Eher als ihr. — Daß wir nicht blos rächen, daß wir auch Ketten brechen und Leiden lindern, davon habt ihr doch wohl Beispiele gesehen.

Adolf. O so löset auch meine Zweifel! Wo ist Luitgarde?

Walafried. Eh' ich über diesen Punkt eure Fragen beantworte, ist es nöthig, daß ihr vor meinen Brüdern, die hier versammelt euer warten, erscheint. Wählet, ob ihr blos über einige Fragen Auskunft geben, oder in einen Bund treten wollet, aus dem euch der Ausgang immer frei steht, wenn euch eure Aufnahme nicht befriedigen sollte. Wählet ihr blos das erste, so muß euch freilich auch in eurer Geschichte manches dunkel bleiben, was euch nur im zweiten Fall licht werden kann.

Adolf.

Adolf. Ich habe gewählt.

Walafried. Und welches von beiden?

Adolf. Ihr habt eine neue Aussicht in mir eröfnet, ihr habt mir einen Trank gezeigt, nach dem ich vorher keinen Durst kannte. Zurückgehen kann ich hier nimmer, ich will ihn löschen, mit Gefahr, glühendes Geld zu trinken, wo ich nach Wasser lechzte. Ehrenfried, du bist ein Biedermann, auch mein Vater war es, und es kann wenigstens kein Schurkenbund seyn, dem ihr euch hingabt — Ritter Walafried, bei dem allmächtigen Gott! steht mir der Rückweg offen?

Walafried. Offen, unter dem Gesetz zu verschweigen, was ihr sahet und hörtet.

Adolf. (indem er mit einer Hand Ehrenfried, mit der andern Thurmberg ergreift) So kommt und geleitet mich in jene Klüfte, und mögen wir als Brüder wiederkehren.

Vorbe-

Vorbereitungszimmer.

(Schwarz ausgeschlagen von oben bis unten. In den vier Ecken Skelete, vor deren jedem eine Lampe mit einer blauen Flamme brennt. In der Mitte ein schwarz behängter Tisch mit den Symbolen des Todes, und einer matten Lampe. Neben der Lampe ein Todtenschädel aus dem frische Rosen emporblühen, und ein Becken mit reinem Wasser.)

Ritter Adolf allein.

So wär' ich denn wirklich hier, wirklich im Begriff, in eine Gesellschaft zu treten, die ich fast nur dem Namen nach kenne? O Adolf, Adolf! wozu verleitet dich dein brennender Durst zu wirken, wozu deine Neugierde — sag' es aus, dies Wort, das nur zu deutlich den Bewegungsgrund schildert, der dich hieher brachte! Wenn sie Schurken wären, diese Verbundenen, in die du jetzt trittst, wenn sie dich ableiteten vom Weg der Tugend, Adolf, mit welcher Stirne könntest du dann Herzog Ulrich ansehen, dem du einst die Lehre gabst: „Was uns frommt, liegt offen vor unsern Augen, was uns zu wissen nicht frommt, verhüllt ein undurchdringliches Dunkel!“ Wahrlich, eine schöne Befolgung deiner ausgekramten Weisheit!

Aber

Aber sucht' ich denn hier Geheimnisse, die Sterblichen verborgen bleiben müssen? Wurden mir denn solche Geheimnisse auch nur versprochen? Nein, dies ist ja nicht der Fall. Und wirken kann doch wohl eine edle Gesellschaft Menschen mehr, als Ein Mensch? — Aber geheim wirken? mit verborgenen Triebfedern wirken! Warum dieses Geheimniß, dieses Dunkel, das sie so sorgfältig zu erhalten suchen?

Sei gerade, Wolf, gerade gegen dich selbst und gegen andere! Auch Verborgenheit kann mit der guten Sache bestehen. Du gingst bis jetzt immer gerade, immer offen, und was hast du gewonnen? Wie weit sind deine Pläne gekommen? — O Armer, Armer, was hast du noch gethan? Würden diese Tausende wohl wirken, wenn ihre Sinne nicht durch Feierlichkeit, ihr Stolz durch Geheimniß bestochen würde! Wahrlich! sie würden es nicht!

Biedermänner, die ich kenne, finde ich in diesem engern Kreis wieder, und werde näher mit ihnen vereint. Eisengarten soll ich durch ihn finden. — Aber können jene nicht getäuscht seyn? Diese nicht zur Lockspeise gebraucht

braucht werden, um dich zu angeln. Wohl! um der Menschheit willen ließest du einst Unterthanen in ihres Räubers Händen, und bliebst am Hofe zu Cleve. Und jezt — jezt — bleibt mir ja aber immer der Rückweg offen, und ihn will ich schnell ergreifen, wenn ich glauben sollte, hier meine Tugend, hier meine Rechtschaffenheit aufs Spiel sezzen zu müssen. Kein Eid soll mich binden, jede Fessel will ich lösen, und den Bund verlassen, wenn ich ihn meiner Erwartung nicht werth finden sollte, ihn verlassen, wenn Buben seine Regenten seyn sollten. So warm ich ihm anhängen, so gern ich ihm alle meine Kräfte, selbst mein Leben aufopfern werde, wenn er ist, was ich hoffe; eben so warm will ich die Menschheit vertheidigen, mit meinem Blute für sie gegen ihn kämpfen, wenn er gegen sie gerichtet ist.

Aber nein! eine unbegreifliche Ahndung sagt mir, daß ich hier finden werde, was ich suche, hier beruhigt, oder doch auf eine neue Bahn, für meines leidenden Geschlechts Wohl zu wirken, geleitet werde. Glaube an Menschenwürde, (innig) Glaube an Redlichkeit, täusche mich nur diesmal nicht!

(Der

(Der Obermarschall in langem schwarzem Gewand tritt herein. Immer mit feierlicher Stimme:)

Oberm. Adolf von Dittmar, seid ihr bereit uns zu folgen.

Adolf. Ich bins.

Oberm. Entkleidet euch eures Gewands. Ritter und Knappe, Pferd und Bettler sind hier gleich, kein Kleid, nur das Herz wird hier angesehen. Die Lappen, womit die Welt ihre Lieblinge behängt, sind uns zuwider.

Adolf. Es ist geschehen.

Oberm. Rein, wie dies Wasser sei euer Herz. Er, ohne Schminke, folgt mir zu meinen Brüdern, die euer warten.

[illegible]

[illegible] Gewölbe auf sieben Säulen von weißem Marmor ruhend.

(In der Mitte ein [illegible] Altar mit [illegible]. [illegible] Oben dem Al- tar ein weißes Kreuz.)

([illegible])

([illegible])

([illegible])

Der [illegible]. [illegible] Brüder! [illegible]! [illegible] gleich groß im [illegible], wie in den [illegible] des [illegible]! [illegible]! Dank dir für [illegible]!

(Die Tänzer erheben sich und setzen sich in die Reihe.)

Mädchen und andere Mädchen, meine Schwester, die von der Natur etwas mehr, als gewöhnliche Sinnlichkeit, nichts als nur ein weibliches zartes Herz, und wenn die Zeiten kommen ist, einen heimlichen Drang, auch eine Nebenmädchen um sich her zu versammeln, erhalten haben, scheint eben deshalb diese Bestimmung, die Welt, wie sie jetzt beschaffen, und deren verschiedene Geschäfte so sehr von ihrer wahren Bestimmung nicht genutzt hat, nicht ganz zu genügen, sie fühlen sich schnell im Schwarme ihrer Mitgeschöpfe, fühlen sich unfähig, mit dem größten Haufen zu empfinden und zu handeln, und suchen oft lange vergeblich ein Herz, das das ihrige versteht, eine Seele, die mit gleichgestimmten Saiten, einen Einklang für den ähnlichen Ton angeben kann, bei dessen Laut ihnen jede Nerve angenehm bebt. Sie fühlen sich daher in der gewöhnlichen Welt nicht am rechten Platz, sie fühlen ein inneres Sehnen, einen geheimen Drang, einen eigenen vertrauten Freund zu finden, um sich ihm ganz hinzugeben, und wieder Freu-

ge-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

([illegible])

[illegible]

([illegible])

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

und [illegible] ergriffen, haben wir ein anderes [illegible] erkennen, das [illegible] die Wirkung [illegible] [illegible], die [illegible] [illegible] der [illegible], die [illegible] [illegible], so lange als [illegible] des großen [illegible] [illegible] mag, daß wir [illegible] an [illegible] Stelle [illegible] haben — [illegible].

[illegible] mit [illegible] ersten [illegible] [illegible] zu [illegible], [illegible] [illegible] — [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu lassen, in der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] aller [illegible], aller [illegible], [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] an [illegible] Stelle [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] auf das [illegible] [illegible], [illegible] von [illegible] Zeit zu Zeit [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] gewähren uns auch zu Zeiten die Freuden der [illegible] der Freundschaft bei einem kalten Blute.

Wenn auch vielleicht nach mehrern Jahrhunderten, die [illegible] jenes Deutsch[illegible] — einen erhabnen Namen er auch erhalten mag, wenn er zur allgemeinen Harmonie zu verbreiten sucht — so glücklich gewesen [illegible], auf den Gipfel einer [illegible] gebracht zu haben, Jüngling, mit dem warmen, guten Herzen, welche Aussichten eröffnen sich uns dann? — dann würden [illegible] die [illegible] gegen ihre Quellen [illegible], als die Menschheit ihrem [illegible] das abgeschüttelte Joch drücken, dann werden Despoten und Pfaffen sich vergeblich gegen die Schläge des [illegible] Tempels stemmen, die Steine, die sie [illegible], welche sie errichten, und [illegible] sie mit [illegible]. [illegible] sich ob der [illegible] die Menschheit [illegible] des [illegible].

Jüngling mit dem [illegible], mit dem [illegible] Herzen, willst du dich an [illegible] anschließen, glaubst du an [illegible] [illegible] zu gehen, als [illegible]?

Adolf.

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]. Ich bin bereit.

[illegible]. Sagt ihm den Eid vor.

(Während des Schwures heben die Maschinisten [illegible] Flammen [illegible] Altar [illegible] Wehe über den Verräther.)

[illegible]. [illegible]

Du wirst in andern Gedichten oft von Hineingingen lesen. Nimm sie nicht für mehr und nicht für minder, als was sie wirklich sind. Betrachte sie als die goldene Einfassung eines Diamants von großem Werth. Du würdest doch wohl den für einen Thoren halten, der glauben würde, den Diamant so zu, um den Werth der Einfassung zu erhöhen, weil es schöner ist, daß er in derselben dem Auge mehr gefällt, als ohne sie? In ihren Dichtungen liegt Wahrheit verborgen, aber nicht geschmückte Wahrheit. Wenn du sie aus ihnen heraus nimmst, so möchtest du dem Kind gleichen, das an der bunten Farbe eines Schmetterlings seine Freude hat. Sie sind alt, die Alten machten sie und um das Ganze desto anmuthiger, das ihre Gedanken darunter verborgen, sie sind auch erdichtet, als ein Traum, daß es von jeden Menschen gäb, die Wahrheit zu kennen, und sie nach dem Bedürfniß ihrer Zeitalter ausgebildeten hatten. Sie geben uns zugleich die wichtige Lehre, uns die Wahrheit täglich zu verschaffen, wo es nöthig ist.

Wer

Aber die Alten, die zum Theil [illegible] Ursprung giebt ihnen [illegible] mehr oder weniger innern Werth. Daher ist es Thorheit, ängstlich darüber zu streiten, ob die Alten wirklich so [illegible], als es [illegible] angeben. Daß sie aus [illegible], oder aus der Schule der [illegible] entsprungen sind, oder daß sie erst [illegible] einem unserer [illegible] erfunden haben, genug, daß sie richtige Wahrheiten enthalten.

Eben so sehr wünschte ich auch fühlen, wenn du die einfachen Lehren [illegible], [illegible] weil du selbst fühlst, als manche deiner Brüder, über die zu spotten, die [illegible] diesen Lehren nicht finden, als im Grunde darin liegt, mehr als du einer ein [illegible] gleich [illegible] an ihnen findest. Daß [illegible] Einfälle, [illegible] zu [illegible], und zu glauben, daß sie mehr Wahrheit besitzen, als [illegible], [illegible] nur [illegible], sie durch dein Beyspiel und [illegible], dem [illegible] gemäß zu handeln, [illegible] Auch [illegible]

daß du mehr als lasterhaft, du würdest verächtlich seyn, wenn du deine vermeinte Aufklärung durch Spott über unsre Feyerlichkeiten äußern wolltest. Auch der vernünftigste Mensch hat immer Sinne, und durch sie kann ein Dritter am gewissesten und stärksten auf ihn wirken. Ehrwürdig müssen dir also immer unsre Ceremonien seyn, da sie dazu dienen, das Band edler Menschen zu einem großen Zweck zu schmücken und zu verstärken. Menschenglück, mein Sohn, besteht in ruhigem Zurückblick auf die Vergangenheit, froher Aussicht auf die Zukunft, Schweigen der Leidenschaften, Zufriedenheit mit seinem Zustand, und süßen Träumen. Unter die letztern gehört ein schönes Luftbild — der Volksglaube, zwar nur ein Nebel von einigen matten Strahlen der Wahrheit erleuchtet, aber doch immer dem Wanderer angenehm auf einem Pfade, steil und gefährlich, in der finstersten Nacht. Zeig ihm unvorbereitet das volle Licht in seinem ganzen Glanze — geblendet taumelt er und stürzt in Abgründe. Nimm jenen lichten Nebel weg, verloren steht er da in verdicktem Dunkel.

Dunkel. Heilig sei also auch er dir, erhelle aber allmählig jenen Nebel mehr und mehr, und des Wanderers Auge wird endlich das volle Licht ertragen lernen.

In dieser Hinsicht, mein Sohn, wirst du die Gesetze, welche du jetzt hören wirst, richtig betrachten und fassen. Hört auch ihr, meine ältern Brüder, sie nochmals mit Aufmerksamkeit, und wiederholt stillschweigend die Gelübde, die auch ihr einst an diesem Altar schwurt. Sprecher, mache den Jüngling mit dem Innern unsers Bundes bekannt.

(Der Sprecher liest mit lauter Stimme die Gesetze.)

Großm. Bist du noch entschlossen, zum letzten male frage ich dich im Angesicht der Gottheit, unser Bruder zu werden?

Adolf. Ich bins.

Großm. Saget ihm die Fragen und Zeichen?

der Sprecher. So du einem Bruder antriffst, und wissen willst, ob er mit dir im gleichen Grad stehe, so sage leise, doch nahe bei ihm die Worte: Seil, Stein und Bein. Ist er, was du bist, so wird er deine Hand ergreifen, und sie dreimal

drücken, einmal langsam, und zweimal geschwinder. Hierauf frage ihn: wo er angebetet, und er wird antworten: im Heiligsten. Frage ihn wieder, wovon die Füße des Altars im Vorhof sind, so wird er sagen: von Eisen, und du magst ihn als Bruder umarmen.

Großm. Du hast nunmehr den Schritt gethan, Adolf von Dittmar, der dich ewig, unwiderruflich zu unserm Bruder macht. Knie nieder an den Füßen des Altars, und schwöre mit aufgereckten Fingern in die Schauer der Mitternacht, der Pflegerin unsers Bundes, den Eid, den man dir vorsagen wird. Entblößt eure Dolche, meine Brüder.

(Die Brüder setzen die Spitze ihres Dolches auf des Jünglings Brust.)

Alle diese Dolche werden deinen Meineid rächen. Singet den Weihgesang.

Alle Brüder.

Weh dem, der mit falschem Herzen
Sich in diesen Tempel wagt,
Weh, ihm warten Höllenschmerzen,
Wenn vom Taumel er erwacht.

Wem

Vom Bewußtseyn seiner Lüge
Wäscht die Allmacht ihn nicht rein,
Meineid brandmarkt seine Züge,
Seine Wonne wird zur Pein.

Schwerer Fluch gebrochner Eide
Stürz' auf des Verräthers Haupt,
Fluch des Schwurs, den er entweihte,
Fluch des Gott's, den er nicht glaubt.

Wehe! wehe! wehe! über den Verräther!

Groß m. Willst du Täufling, fürter deinen Endzweck seyn lassen, wie bisher, Menschenwohl und Bruderglück nach allem Vermögen, nach allen deinen Kräften zu verbreiten?

Adolf. Längst gelobt' ich dies der Menschheit, freudiger wiederhol' ich mein Gelübde in diesem Kreis.

Groß m. Willst du jedes Verbrechen, das dir wissend wird, welche Bande dich auch immer an den Verbrecher knüpfen mögen, deinen Obern anzeigen, um mit ihnen zu überlegen, wie die Folgen des begangenen Frevels zu verbessern, künftige zu verhüten, und die Frevler zu bessern, oder, so es noth thun sollte, zu strafen seyen?

Adolf. Ich schwöre es.

Großm. Schwörst du, jedem deiner Brüder, der dich um Hülfe anruft, mit Rath und That, Gut und Blut, Haab und Leben nach besten Kräften beizustehen?

Adolf. Ich schwöre es.

Großm. (feierlich) Und so verstoße dich Gott der Allmächtige, als einen unverbesserlichen Bösewicht, so treffe dich deiner Brüder Dolch, so sei die Qual des Mörders auf der Folter, Wollust gegen deine süßeste Stunde, so sei dein Gewissen, wie das Gewissen des Vatermörders, wo du diesen Schwur zu Gott dem Allmächtigen je zu brechen wagen solltest.

Adolf. Es verstoße mich der Allmächtige, es treffe mich meiner Brüder Rache, alle Qualen des Mörders auf der Folter, alle Schrecknisse des Gewissens über mich, wenn ich ihn je breche.

Großm. Sprecher, lies dem Täufling den geheimen Eid der Wissenden.

(Der Sprecher liest den Eid, Adolf schwört ihn knieend, um ihn knien alle Brüder im Kreise mit gezückten Dolchen, die sie hoch emporhalten, eine

blaue

blaue Flamme schlägt kreuzweis über den Altar zusammen)

Großm. Löset ihm die Binde, und möge er seine Brüder ewig so warm umarmen, als heute.

(Die Binde wird gelößt, alle Brüder umarmen den Aufgenommenen, und setzen sich wieder an ihre Stelle.)

Die Weihe ist vollbracht. Adolf von Dittmar, du bist ein Glied unsrer großen Kette. Vergiß nie, daß du durch Tugend deine Aufnahme verdienen mußtest, vergiß nie, daß unsre Macht nur Mittel nicht Zweck ist. Setze dich in unsre Mitte, und nimm Theil an unsrer Arbeit, hehr, wie die Arbeit des hohen Richters, ewig, wie das Menschengeschlecht.

Ist die Weihe ächt nach unserm Ritual vollbracht, daß niemand etwas daran tadeln möge?

Alle Brüder. Sie ists.

Großm. Mag unser Bruder Theil nehmen an der Arbeit zur Harmonie?

Alle Brüder. Er mag.

Großm. So beginne denn die Arbeit. Sprecher, was ist Gutes geschehen zur Verbrei-

tung des menschlichen Glücks durch den Bund?

d. Sprecher. Die Arbeiten der Brüder liegen aufgezeichnet in den Büchern des Ewigen. Was beschlossen wurde in der vorigen Halle, ist geschehen. Heil denen, die es vollbrachten! Mögen die Edelthaten der Einzelnen vergessen werden hienieden, daß die Thäter nicht stolz werden.

Großm. Straften die Brüder mit blutendem Herzen?

d. Sprecher. Zwei wurden gefällt, der Ritter von Waldeck und sein Knappe, gewarnt der Abt, der Littegarden von Urach und Adolf von Dittmar morden wollte, beide befreit.

Großm. Es ist gut. Sprecher, rufe zum Gericht.

d. Sprecher. (langsam und feierlich) Richter des heiligen heimlichen Gerichts, die ihr unsträflich zu richten schwurt im Verborgenen, Gott gleich, ich rufe gegen die vier Winde, rufe gegen Aufgang der Sonne und gegen ihren Untergang. Ist jemand, der zu klagen hat gegen Frevel, die da mögen gerichtet werden von uns?

(Alle

(Alle Lichter verlöschen, und bei dem Ruf des Sprechers lodert jedesmal eine Flamme in der Mitte des Gewölbes auf, und erhellt ein Skelet.)

d. Sprecher. Richter des heimlichen Gerichts, zum zweitenmal rufe ich gegen Morgen und Abend, Mittag und Mitternacht. Klaget, Klaget, wem ein Frevel wissend worden ist.

(die Flamme lodert zweimal empor.)

d. Sprecher. Richter des heimlichen Gerichts, zum drittenmal rufe ich gegen die vier Winde, rufe in die Klüfte der Erde, rufe hinauf zu den Sternen: Klaget, Klaget, Klaget!

(Die Flamme lodert dreimal auf, zum drittenmal erhellt sie ganz das Skelet mit Blut befleckt, und zeigt über demselben eine feurige Inschrift: Erforschet alle Frevel, Gott gleich.)

d. Sprecher. (feierlich) Richter des heimlichen Gerichts, Erforschet alle Frevel, Gott gleich!

der Kläger. (tritt hervor) Ich klage, klage, klage, gegen Morgen, Abend, Mittag und Mitternacht. Wehe über Gunderich, Herzog zu Cleve!

Adolf. (verhüllt sein Gesicht) Gott!

d. Sprecher. Vermagst du zu fassen die blutbefleckten Knochen Alfs von Dülmen, des ersten, der falsch klagte bei diesem Gericht?

d. Kläger. Ich vermags, und klage. Wehe, Wehe, über Gunderich, Herzog zu Cleve.

d. Sprecher. Vermagst du dich zu unterwerfen der Strafe Alfs von Dülmen, ewiger Gefangenschaft und hundertfachem Tod, so du fälschlich klagst?

d. Kläger. Ich vermags. Wehe, wehe, wehe über Gunderich, Herzog zu Cleve.

d. Sprecher. Wessen klagst du ihn an vor diesem Gericht?

d. Kläger. Sein Vater starb durch Gift. Mönche brachten ihm das Gift bei, er erfuhr die Unthat und strafte sie nicht. Im Gegentheil schenkte er den Mördern sein Vertrauen, sie regierten über Cleve, wie Mönche zu regieren pflegen.

d. Sprecher. Schwörst du mit dem geheimen Eid der Wissenden, daß deine Klage Wahrheit ist?

d. Kläger. Ich schwöre.

v. Sprecher. Ist jemand unter diesen Brüdern, der Kunde geben kann von der Wahrheit?

v. Kläger. Adolf von Dittmar!

Großm. Adolf, beim allmächtigen Gott beschwör' ich dich, rede, ist des Klägers Klage gerecht?

Adolf. Ach Gott! es ist mein Freund, über den ihr richtet.

Großm. Ists Wahrheit, was der Kläger klagt.

Adolf. Sie ists, aber ich beschwör euch = =

Großm. Stille! — Sprecher, laß das Gericht seinen Gang gehn.

(der Sprecher wirft eine Hand voll Weihrauch in die Flamme, ein dicker Dampf steigt empor, und nachdem er verraucht ist, zeigt sich über dem Skelet die Innschrift: Richtet streng und gerecht, Gott gleich.)

v. Sprecher. (langsam und feierlich) Richter des heimlichen Gerichts, richtet streng und gerecht, Gott gleich.

Großm. Meine Brüder, was spricht das Gesetz über den Verbrecher.

(Alle außer Adolf.) Tod!

Großm. Adolf von Dittmar, was spricht das Gesetz über Gunderich von Cleve?

Adolf. Ich beschwör' euch, richtet gnädig! Er hat sich gebessert, er war mein Freund, ich sein Waffenbruder!

Großm. Noch frage ich nicht, wie wir richten, frage nicht den Waffenbruder, kenne keinen Freund. Dich frag' ich, Adolf von Dittmar, Bruder des heimlichen Gerichts! Wie richtet das Gesetz über den Verbrecher? was spricht es?

Adolf. (verhüllt sein Gesicht.) Tod.

Großm. Sprecher, verrichte deine Pflicht. (Der Sprecher wirft neuen Weihrauch in die Flamme, der Rauch verdickt sich, und über dem Skelett flammen die Worte: Richtet gelind und schonend, Gott gleich.)

d. Sprecher. (langsam und feierlich) Richter des heimlichen Gerichts, richtet gelind und schonend, Gott gleich.

Großm. Brüder, hat jemand etwas zur Milderung des Verbrechens vorzubringen? Kann jemand glaubwürdige Hofnung zur Besserung des Verbrechers geben.

Adolf.

Adolf. Ich kanns. Ach sein Herz war einst weich, wie Wachs, gut und unverdorben, keines Frevels fähig. Aber ein schädlicher Hang zu geheimen Wissenschaften brachte ihn unter die Gewalt seiner Verführer. Richtet über diese, und schont sein. Menschenherzen sind schwach, Menschenfehle ist vertilgbar durch Reue. Er hat bereut, er hat gebüßt, schwer, tief gebüßt. Die Blüte seiner Jugend entblätterte der Gram, die Freuden seines Lebens raubte ihm das schreckliche Mahnen des Gewissens; die Früchte der Unthat die Herrschsucht seiner Mönche. Ueberlastet, schwer gebeugt von innerm Kummer, gestand er nur die Missethat, suchte Trost an meinem Busen, und gelobte Besserung. Er hat Wort gehalten, unter tausend Schwierigkeiten entfernte er seine Mönche.

Großm. Bist du überzeugt, daß seine Besserung aufrichtig, daß sie nicht bloßes Streben, sich überlästiger Mitwisser zu entledigen, ist?

Adolf. Ich bins.

Großm. Glaubst du, daß er durch Edelthaten sein Verbrechen auszulöschen suchen wird?

Adolf. Bei Gott, ich glaub' es.

Großm. So frag ich euch denn jetzt, Brüder des heiligen heimlichen Gerichts, wie richtet ihr über den Herzog. Sprecher, sammle die Stimmen!

d. Sprecher. (sammelt leise die Stimmen, dann laut) Die Brüder haben gerichtet.

Großm. Und wie?

d. Sprecher. Todesangst über Gunderich, zwiefachen Tod über seine Verführer.

Großm. Meine Meinung, Brüder! Gott sei gelobt. Euer Urtheil war dieses Bundes würdig. Hört nun meinen Plan zur Ausführung unsers Urtheils.

Bald nachdem der Herzog seinen schändlichen Beichtvater vom Hofe entfernt hatte, ward Aufruhr im Lande, der zu unkräftig von den Mönchen und ihrem Anhang unterstützt wurde, als daß er ihnen Ernst hätte seyn können. Der wahre schreckliche Plan, den die Dominicanermönche auf den Herzog und unsern Bruder Adolf haben, fiel in unsre Hände. Ein Mönch, der jetzt erst am Hof zu Cleve lebt, verher

her dem Herzog unbekannt, in einem Kloster nahe bei der Residenz sich aufhielt, überschickte ihn mit allen Umständen nach Rom, und der geheime Bote war eben der, den der Abt zu Ausführung seiner Frevel brauchte. Seine Papiere fielen in unsre Hände. Nach diesen haben die Mönche durch Ritter Truchseß zeither Unzufriedenheit mit Gunderichs Regierung im Land zu verbreiten, und Mathilden, eine arge Schlange, die offenbar mit den Mönchen unter einer Decke liegt, als eine liebende Mutter ihrer Unterthanen, als eine Fürstin, die gelinder und besser, als Gunderich regieren würde, zu schildern gesucht.

Adolf. Das thäte Truchseß?

Großm. Das thut der Mann, der dir zum Beweis dienen mag, wie leicht man sich in Menschen irren kann. — Nur auf die Nachricht vom Tode Adolfs von Dittmar harren die Verschwornen, um einen schrecklichen Plan gegen Gunderich auszuführen, und Mathilden, die sie durch vermeintliche Befriedigung ihrer Rache sich ganz zu eigen machten, auf den Thron zu setzen.

Adolf.

Adolf. Schrecklich!

Großm. Noch mehr, sie verbinden damit eine geheime Absicht auf unsern Bund. Längst waren wir ihnen fürchterlich, aber sie fühlten sich zu schwach, selbst vom Pabst unterstützt, offen gegen uns zu Feld zu ziehen. Truchseß mußte sich daher unter uns aufnehmen lassen, und es gelang ihm, wa[illegible]dem leicht wird, in unsern ersten Grad aufgenommen zu werden. Sobald sie nun die falsche Nachricht von unsers neuaufgenommenen Bruders Tod erfahren, soll Truchseß selbst den Herzog wegen des Verbrechens, wozu ihn gute Teufel selbst verleiteten, bei uns anklagen.

Adolf. Abscheulich! fürchterlich!

Großm. Dadurch wollen sie uns bestechen, dies Opfer soll inzwischen unsrer Macht schmeicheln, bis sie uns, die sie jetzt selbst zum Mittel, ihre schändlichen Absichten auszuführen, brauchen wollen, mit der Zeit stürzen könnten. Aber fürchterlich soll er zurückfallen, der teuflische Entwurf auf seiner Urheber Haupt. Sie sollen die Grube nicht ahnden, die sie sich selbst gruben, bis sie hineingestürzt sind.

v. Spre-

v. Sprecher. Und was sollen wir thun?

Gresm. Weiß halte sich verborgen vor jedem sterblichen Auge, bis die Rache erfüllt ist. [illegible] der unserm Gericht muß angenommen werden. Wollten wir sie zurückweisen, so würden heimliche Dolche den [illegible], und die Verschworenen würden [illegible] werden, was wir nicht zu [illegible] hemmen können. Mag der Lauf ihrer Bosheit bis zum Äußersten gehn, die Strafe kommt langsam aber sicher. Wir erkennen die [illegible] an [illegible]. Und wahrlich! wir erreichen dadurch, wenn sie uns nur hintergehen wollen, Macht, und geben ein furchtbares Beispiel unserer Gewalt, da wir selbst einen Anzeiger für unsern heimlichen Zweck haben.

Adolf. Aber wird [illegible] zur Verantwortung gebracht werden?

Gresm. Ist er wirklich schuldig: so wird er nicht verzweifeln, hatte er Kraft zu sündigen, so wird er, gefesselt, auch Kraft zu büßen haben. Und wird sein Verbrechen durch Todesangst zu streng bestraft? — Nein nein! So verborgen seine Unthat auch war, so sind doch

im Volke manche, die sie ahnden. Das Gemunmel würde sich ausbreiten, und seine Schande bekannt werden, statt daß sie so in diesen Klüften als ein ewiges Geheimniß verschlossen bleibt. Der Herzog hat sein Volk sehr gedrückt, es ist aufgebracht über ihn. Ihr wißt aber selbst, Ritter Adolf, daß das Volk die wenigen, die vor unser Gericht geladen wurden, und die gerechtfertigt zurückkehrten, als Heilige hernach verehrte. Auch hier wird es der Fall seyn.

Adolf. Wenn er aber nun, durch eine Täuschung aller Früchte seiner Buße beraubt, wieder zurückfiele?

Greßm. Dann wäre seine Reue nie aufrichtig gewesen. Der Missethäter, der sich blos bessert, um fortan die zeitlichen Früchte seiner Buße zu genießen, verdient keine Verzeihung. Und ein Sünder, der zurückfällt in den Schlund des Verbrechens, ist unverbesserlich. Ritter Adolf, Emmerich war ein großer Verbrecher, wir haben ihm verziehen, aber nicht um deinetwillen, blos weil er sich besserte. Wäre er noch Bösewicht, bei Gott! Adolf, deine Fürsprache würde ihn nicht vom Tode

Tode retten. Dich selbst würde das Loos treffen, ihn zu morden.

Adolf. Und wenn er ein Mönch wäre, ich würd' es. Ich selbst nähme es in seine Hand, die Wahrheit an ihm zu rächen, und ich würde meinen Schwur erfüllen. — Aber, vergißt, wird er, werden seine Nahen wohl einen Gericht aus erkennen, wird er sich stellen?

Greßim. Unzählbare, in des Herzogs innerm Rath sitzen mehr Richter zu Gericht. Die Ladung kann dem Volke nicht verborgen bleiben, diejenigen seiner Räte, die mehr Verwandten sind, die Mitverwandten, die Dienern, alle werden ihn zwingen, sich unserem Gericht zu unterwerfen. Und selbst Ehrenreich wird es, wenn er jetzt ein edler Mann ist. Dann Brüder! dann stehe die Macht der Vehme in ihrer vollen Glorie. Wenn er dann, ein gebeugter Sünder, umgeben von Verräthern, die er für Freunde hält, und die seinen Tod wünschen, zur Gerichtsstätte wankt, und im Augenblick, da der Verbrecher den Todesstoß erwartet, wie Gott gleich vergeben, ihn mit sich selbst versöhnen, und er dann gerechtfertigt zu-

 rück-

einsehe, während wir, die unsichtbaren Räder, die sich, in Dämmerung und Dunkel gehüllt, in der Nähe seines erwachenden Volks, das unser Schutz sich nicht zu nahen wagt, über den Abgrund [illegible] entfernen, und [illegible] auf die heiligen Häupter [illegible], dann, [illegible] dann [illegible] von uns, dann [illegible] der gekrönte Kaiser, wenn er sich einer Unthat schuldig weiß, dann [illegible] die [illegible] [illegible] haben, und der [illegible] als jetzt unsre Stunde. — Aber diesen Triumph müssen wir jetzt vermeiden, wir müssen sehen, ob Ghemerich Begnadigung erlangt. Noch ist meine Urtheil zu schwach! Er mag selbst über sich entscheiden, und [illegible] sein Betragen [illegible] machen [illegible] seiner Vollkommenheit [illegible] können. Quält er bei seiner [illegible] Tücke, sieht er, will er [illegible] gegen uns anwenden, so bei [illegible] Freunde. Aber er [illegible] einen guten Zweck, daß ihn die Menschen schon ganz entsagen-

den

den haben. [illegible] so wird er sich [illegible] von seine[illegible] Söhnen, [illegible] und mit [illegible] ein[illegible] [illegible] zu [illegible], und dann — genug, [illegible]. [illegible] griff [illegible] die [illegible] der Freiheit seiner [illegible], [illegible] Blick, [illegible] über [illegible] Söhne ein [illegible], [illegible] sie. [illegible] und [illegible]. [illegible] ihr [illegible], [illegible], so [illegible] [illegible] zum [illegible] [illegible].

(Die [illegible] haben.)

[illegible] geschlossen.

(Der [illegible] sich [illegible] [illegible], [illegible] zur [illegible], und [illegible].)

Entfernt euch nun, und kommt in diesen Saal zum [illegible].

(Die [illegible] entfernen sich, und die [illegible] [illegible] die Tafel.)

[illegible]

Gerhard. Wolf, empfanget den edlen Lohn, [illegible] Malafried [illegible]

Wolf. [illegible], wo ich sie?

Gerhard. [illegible] Malafried's, [illegible] Malafried's Burg [illegible] die Mönche in Chron.

Wolf. [illegible]

Malafried. [illegible]

Wolf.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Herz. Es ist genug — — Laßt mich allein, — [illegible]

[illegible]

[illegible]

(Die [illegible] geht ab.)

Der Herzog allein.

[illegible]

Welt, Welt, [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], aber nicht bei den [illegible].

[illegible] [illegible] mich, meine [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] nicht einmal die [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]? — —

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]? — [illegible] [illegible] [illegible]? — ob ich [illegible]? — — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] — — [illegible] ich [illegible] — — —

[illegible]

[illegible]

[illegible] — — [illegible]

[illegible] ich

ich den Gang zum Tode, ein Opfer der eigenen Gewaltthaten. Wie nicht, so mag die Rache sich messen mit der Liebe meines Weibes, daß ich kann; so wird sich doch eine gutmüthige Seele finden, die eine Thräne auf mein Grab weint. (ruft) Hanns! Hanns!

Hanns. (kommt) Gnädiger Herr.

v. Horn. Die Ritter sollen sich versammeln am grünen Tisch. In einer Stunde ist geheimer Rath.

Saal in der herzoglichen Burg.

Curt von Spangen, Hermann von Wildungen, Franz von Rosenberg, Ewald von Wangenheim, Ritter und Edle von Cleve.

([illegible])

Der Herzog. Seid ihr die versammelten der Stände dieses Herzogthums?

Die Ritter. Wie kam? [illegible]

[illegible] [illegible], habe auch [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Schwöret ihr mir, meine [illegible] zu [illegible]?

D. Ritter. [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible], einer [illegible], eine [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible], [illegible], wie [illegible] ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], ich [illegible] [illegible]. [illegible] meiner [illegible] [illegible]. — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], meine [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], aber [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] meinen [illegible].

Curt v. Spreten. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], ich [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible], [illegible]

 mein

mein Land zu zerstören trachtet, zu heilen, entfernte ich die Blutigel, die das Mark meiner Unterthanen aussogen. Der Aufruhr wankte, Pfaffen verschworen sich gegen mich mit dem Vorwurf meines Volks, ihr schütztet meinen Thron, ich dank euch auch dafür.

Herm. v. Wildungen. Erfüllung dessen, was uns obliegt, verdient einen Dank nicht. Wir waren ganz deine Ritter.

v. Herz. Nun ich hab' es von dieser Zeit an mein einziges Geschäft sein, mich einer würdig zu machen. In dieser [illegible] Handlung gibt nach eine Lösung der Fehden. Kann diese Gesellschaft, verborgen in geheimen Höhlen, unbekannt und allein, einen Herzog richten? Sagt eure Meinung.

Alle Ritter. Sie kann es.

v. Herz. (schweigt einige Augenblicke.) Ist's also ein Urtheil? —— Sind unsere Ankläger gegen mich schon [illegible]? Nein? (Pause) Keiner also, keiner? —— Und doch kann die [illegible] mich richten?

Kurt v. Spanheim. Ich habe euch ausgeforscht, gnädigster Herr, meine Meinung als

als Schildwachen feile Männer zu dingen. Daß ihr euch diesem Gesetz unterwerft, zeigt, daß ihr ein edler Mann seyd, auch wenn ihr einmal ein geheimes Verbrechen begangen hättet. Wir auch uns liegt es ob, die Wahrheit hat zu sagen, wie es Männern ziemt. Dies also meine Meinung: durch die [illegible] jedes Ritters [illegible] Verbrechern, diesem Gesetz zu entziehen, [illegible] kein [illegible], auch wenn ein [illegible] sein [illegible] wäre, ihr sind dem heimlichen Gerichte unterworfen.

v. Herr. Ist das euer aller Meinung?

Alle Ritter. Wir alle.

v. Herr. Keiner unter euch, der mich schützen wollte gegen die heimlichen Richter? Wer es will, der trete zu mir und gebe sein Ehrwort. (Pause.) Keiner unter allen Rittern?

Alle Ritter. Unser [illegible] Gesetz schützt kein Verbrechen.

Conr. v. Traun. Ihr müßt euch stellen.

v. Herr. Wohl! Das hätt' ich nicht geglaubt. Keiner unter allen Rittern, der einem [illegible] Schild vom [illegible] abgehalten hat!

Curt v. Spardau. Unsre Schwerdter blitzen wir gegen eure Feinde, aber nicht gegen Gott und seine Verweser. So ihr unschuldig seid, braucht ihr keinen Beistand. Was aber auch eure geheime Unthat seyn mag, so könnet ihr, so lange euch die heimlichen Richter nicht losgesprochen haben, so lang' ihr noch der Vehme verfallen seid, unser Herzog nicht bleiben.

v. Herz. Wie bei lebendigem Leibe betrachtet ihr mich als einen Todten? O Rächer über den Sternen, du schläfst ferne! — Es sey, ich stelle mich dem Gericht. Noch heute mag es entscheiden über Tod und Leben eures Herzogs.

Hermann v. Wildungen. Auch können wir nicht hausen bei einem Verurtheilten. Am Hofe der Herzogin Mathilde, unserer künftigen Fürstin versammeln wir uns von nun an, und erwarten euch entweder gerechtfertigt, oder die Nachricht von eurem Tode. Gebe Gott das erste, und wir erkennen euch wieder als unsern gnädigen Herzog, ist das letztere, so prangt heute noch Clemens Krone auf dem Haupt unserer Fürstin. Dieß ist meine Meinung. Ist jemand, der anders glaubt,

sie

jemand, der die Rache der Vehme mit euch theilen will?

Alle Ritter. Keiner.

der Herz. Ist auch keiner, der bei mir bleiben will, bis zur Stunde des Gerichts, mich zu trösten?

(Einige wenige Ritter versammeln sich um den Herzog.)

Ha! kaum so viele als man braucht, meinen Leichnam zu bestatten. — — Es mag seyn. (zu Deinen.) Würdiger Vater, ihr begleitet mich auf dem Gang zum Tode. Bis dahin sei meine Burg ein Haus der Trauer. Verlaßt mich, meine Unterthanen, Gottes Hand scheidet uns. Ich mach' euch keine Vorwürfe, daß ihr mich verlaßt, auch mir verzeiht meine Fehle. Einst sehen wir uns wieder in einer bessern Welt, dann — dann hab' ich gebüßt, dann sind wir Brüder. Lebt wohl.

Curt v. Spardau. Die Vehme richtet gerecht. Seid ihr des Todes nicht schuldig, so sehen wir uns noch auf dieser.

Herm. v. Wilsungen. Gott gebe euch Kraft, und erleuchte die Richter.

(die Ritter ab.)

Zimmer in der Burg zu Cleve,

nahe an der Capelle, deren Thüre offen steht.

(Man hört den Ton der Orgel, und den Gesang des Priesters, der das Hochamt hält.)

Der Herzog.

(an einem kleinen Altar knieend, betet.)

Allmächtiger! Allerbarmer! sieh gnädig herab auf meine letzte Stunde! Erbarme dich des Sterbenden, erbarme dich des Büßenden, der so schwer, so hart büßte! Laß das Gedächtniß meiner Laster verlöschen mit meinem Leben!

Warum zag' ich so vor dem Tode? Warum beb' ich vor dem Dolch zurück, der mein Leben enden soll? War es mir denn nicht einst so lästig, war es mir noch jetzt Wohlthat?

Aber so zu enden, so = = als ein Verbrecher. Rächer im Himmel, du rächest hart, aber gerecht. Verborgen und gesühnt wähnt' ich meinen Greuel vor jedem Menschenauge, nur dir allein bekannt, ach — es war es nicht.

(Orgel-

(Orgelton und Gesang auf dem Chor.)

Iudex ille cum sedebit,
id quod latet, adparebit.

Schreckliche Wahrheit! warum durchschauderst du mich so? Konnt' ich jemals hoffen, dir verborgen zu seyn, Richter im Himmel?

(Orgelton und Gesang.)

Agnus Dei, salus mundi
intercedit pro peccatis.

Wohlthätiger, tröstender Gedanke! Wie du mein Herz erquickst! O daß ich hoffen könnte, zu leben! daß ich hoffen könnte, meine Greuel auszutilgen! Allmächtiger! du richtest gnädiger als Menschen! Laß mich hoffen, genug gebüßt zu haben hienieden. — Ich bin gefaßt — ich bin bereit.

P. Domenico tritt herein.

Domen. Gnädigster Herr!

d. Herz. Seid ihr schon da, Bote des Todes.

Domen. Mitternacht ist vorbei. Ihr seid bereitet hoff' ich. Laßt uns den schweren Gang antreten. Vielleicht vermag meine Fürbitte . .

d. Herz. Ich hoffe nichts mehr von Menschen, aber ich bin bereit. Ihr wollt mich begleiten?

Domen. Ich will es.

d. Herz. Gott, ach Gott! es ist ein harter Schritt. Das Leben ist doch süß! — Erlaubt mir einen Augenblick, um von meinen wenigen Treuen Abschied zu nehmen. Sie kommen — o dieser Abschied — er wird mir schmerzhaft werden.

(Wolf, Hanne und einige Bediente des Herzogs nahen sich mit thränenden Augen.)

Wolf. Gnädigster Herr, noch einmal laßt mich eure Hände fassen, und mit meinen Thränen benetzen.

Hanne. O daß ich das erleben muß!

d. Herzog. Beruhigt euch, meine Treuen! ich weiß es, daß euch mein Schicksal rührt. Ich dank euch für eure Liebe, für eure Anhänglichkeit. Wären alle meine Unterthanen mir so zugethan gewesen, wie ihr, die heimlichen Mörder möchten mich in einer Hütte aufsuchen.

Wolf. Laßt uns euch begleiten.

Domen. Unmöglich.

d. Herz. Und wenn ich es machte, könntet ihr mich schützen vor dem Fluch der verborgenen Richter? wolltet ihr es? (Alle schweigen.) O Volksvorurtheil! Volksvorurtheil! wie mächtig bist du.

Wolf. Ich hoffe — nein ihr seid zu gut — ihr könnt kein heimlicher Verbrecher seyn, ihr werdet gerechtfertigt wiederkehren.

d. Herz. Hoffe nichts, guter Alter! Hoffen trügt. Auch ich hoffte, und es war umsonst.

Demen. Gnädigster Herr! der Hahn wird bald krähen.

d. Herzog. (seufzend) Schrecklicher Mahner! scheint es doch, als könntet ihr den Augenblick nicht erwarten. — — Wolf, Hanne, nehmt zu meinem Andenken diese Ringe, und nun — meine letzte Bitte — nehmt euch meines Leichnams an, laßt ihn nicht liegen zum Sehen, daß Buben noch höhnen! — Verlaßt mich!

Wolf u. Hanne. Gott! o Gott. (Alle knien um den Herzog in einer stummen weinenden Gruppe.)

d. Herzog. O daß die Unerbittlichen dieß sehen könnten, ich kehrte zurück, wenn sie noch etwas menschliches haben. — — (Pau-

(Pause.) Es muß seyn — — es muß seyn — — Lebt wohl! (reißt sich los und geht.)

Ruinen einer alten Abtei,

bei denen eine kleine Capelle befindlich ist.

(Sturm und Donner.)

Der Herzog und Domenico treten herein.

Domen. Wir sind am Ziele.

d. Herz. (schwer und langsam) Sind wir? Ein schrecklicher Ort!

Domen. Die Nacht ist fürchterlich. Sturm und Donner wüthen.

d. Herz. O daß sie den Sturm in mir übertäuben könnten. Mich schreckt kein Blitz, mich tödtet kein Donner, die Rache hat mich gezeichnet, daß mich kein Element morde.

(Freudenruf von ferne: Es lebe Herzogin Mathilde!)

Domen. Hört ihr den Ruf?

d. Herz. O das ist mehr als Sturm und Donner. Können die Elenden die Minute

mute meines Todes nicht erwarten? Gott! Gott! sie morden mich noch eher, als die heimlichen Richter!

Domen. Eure Augenblicke sind gezählt. Habt ihr nichts mehr auf eurem Herzen, keine Sehnsucht, keine Reue, nichts mehr, das ihr mir anzuvertrauen hättet?

v. Herz. Sehnsucht nach einer Welt, wo dem gebesserten Sünder vergeben wird, bring ich mit jenseits des Grabes. Reue mag diesseits bleiben, ich bin hier, und würd' es nicht seyn, wär' ich kein reuiger Sünder.

Domen. Vielleicht ist noch Hülfe für euch.

v. Herz. Hienieden keine. Was kann ich von Menschen hoffen, die mich tödten, da ich mich gebessert hatte, vielleicht — o Gott! — weil ich mich besserte. Euren Segen, mein Vater!

Domen. (grimmig) Ich will ihn euch geben, aber ich segne mit Blut. Jeder Dolchstich schmerze euch dreifach, jede Qual der Hölle falle doppelt auf euer Haupt, und wenn ihr fast ausgelitten habt, so stärke sich eure Natur mit Riesenkraft, daß ihr eure Schmerzen wieder von neuem fühlt.

v. Herz.

d. Herz. Allmächtiger Gott! was ist das.

Domen. Schwachköpfiger Sterblicher! der du dich gegen uns auflehnen wolltest, wisse, ich und Francesco sind eins. Diese Richter sind unsre Werkzeuge.

d. Herz. (stürzt sinnlos zu Boden.)

Domen. Sie kommen — sie nahen — — ihnen übergeb ich dich. — — Gehe hin, wohin wir deinen Busenfreund schon sandten. —

(Sechs Vehmschöppen in schwarzem Gewand mit brennenden Kerzen.)

Ein Vehmschöppe. Wo ist Gunderich, der Geladene vor den Richterstuhl der heimlichen Rächer.

Domen. Hier. (leise zum Schöppen) Endet mit ihm, eh' sein Volk ihn befreit.

Ein Vehmsch. Und wer bist du?

Domen. Ein Mönch, der ihn begleitete.

Ein Vehmsch. Verwegner! die Arbeit der Vehme schaut kein Sterblicher. Doch, — — du magst bleiben. Gunderich von Cleve!

d. Herz. Männer des Schreckens! — — Männer des Todes — — schützt mich vor diesem Mönch.

Ein

Ein Vehmsch. Du stelltest dich vor dieß Gericht, Gunderich von Cleve! Weißt du, daß hier Tod dein wartet?

v. Herz. Ich weiß es = = aber = = wenn ihr einen Schein von Gerechtigkeit liebt, dieser Mönch = = dieser Mönch = = .

Ein Vehmsch. Wir richten gerecht. — Gunderich, habt ihr keine Hoffnung, keine Bitte auf Erden mehr?

v. Herz. Keine = = keine = = doch diese = = vergönnt meinem Leichnam ein Grab.

Ein Vehmsch. Ja. — — (zu Domen.) Auch du = = hast du keine Bitte mehr für deinen Herzog?

Domen. (grimmig) Endet schnell mit ihm.

Ein Vehmsch. Seid ihr bereit zum Tode, Gunderich?

v. Herz. Noch einen Augenblick Gebet — (Pause.) — Ich bin bereit, durchstoßt mein Herz. — — Hier biet ich euch meine Brust, wohl der Menschheit, wenn euer Dolch keine schlimmere trifft. — — Versöhnung!

Alle Vehmsch. (heben die Fackeln in die Höhe, und stellen sich im Kreise um den Herzog. Indem dieser die Brust darbie-

tet, zerbricht der Rächer den Dolch, und alle Brüder rufen: Versöhnung.)

d. Herz. Gott was ist das! wo bin ich?

der Vehmisch. Gereinigt von aller Missethat im Arm deines Bruders (giebt sich zu erkennen als Adolf von Dittmar.)

Domen. Ha! (will entfliehen.)

Adolf. Bleib! Verruchter! das Maas deiner Schandthaten ist voll. Rächer! hier ist dein Opfer! Grimmig sollst du gemordet werden, Bösewicht ohne Gleichen.

d. Herz. Gott! ist's möglich! träum' ich?

Adolf. Um dich zu überzeugen, daß du nicht träumst, geleite ich dich jetzt mit meinen Brüdern zurück, wo du gerechtfertigt vor allem Volk da stehn sollst, eben so glänzend, als wärest du nie gefallen. Aber vorher schwöre zu verschweigen, alles, was hier vergieng, alles, was du sahst. Die Geheimnisse der Todten sind unverletzlich.

d. Herz. Ich schwöre Verschwiegenheit bis zum Tode.

Adolf. Komm mit mir, Gerechtfertigter! Geleitet uns Brüder!

d. Herz. Nur noch ein Gebet zum Allerbarmer!

Adolf.

Adolf. Ihm dankt schon genug die Thräne in deinem Auge. Rächer! deine übrigen Opfer werden dir gesandt werden. Komm, Bruder.

Versammelt hatte in Mathildens Pallast die Ritterschaft und das Volk auf den Augenblick, da Gunderichs Leichnam zurückgebracht würde. Von ferne blinkten in der Sturmnacht die webenden Fackeln der Vehmrichter, keiner aus dem Volk wagte es, gegen jene Gegend einen Schritt zu thun. Es tönte von ferne her der schauerliche Ruf: „Hier richten die Schöppen des Landes über geheime Unthat.“ und leiser athmete jeder, umgraußt von den Schauern der Erwartung.

In der Versammlung der Ritter begannen Francesko und Truchseß den Herzog zu schmähen, ihn anzuklagen des Raubs an Littegarden von Prach, ihn anzuklagen der Zauberei, der Verspottung an Gottes Heiligthümern, der Bedrückungen des Volks, und schwerer Auflagen, die er gegen seine beschworne Handveste eingeführt hätte. Das Volk schauderte zumal vor dem Gedanken,

 daß

daß die Vehme ihn geladen habe, der alte Fanatismus begann sich damit zu mischen, im Namen der neuen Herzogin versprach ihnen Truchseß Erleichterung ihrer Lasten und Erlaß der Steuern auf ein Jahr, sie fluchten dem Verruchten, und doch tönte der Freudenruf: es lebe Herzogin Mathilde, der hinüber schallte bis in die Geklüfte des Schreckens.

Sieh! plötzlich erhob sich ein Zug von den alten Trümmern her mit Windlichtern. Zwölf Schergen geleiteten den Herzog bis hart ans Schloß, und riefen laut: Heil Gunderich dem Gebesserten, heil Gunderich dem Gerechtfertigten!

Staunend machte das Volk dem Kommenden Platz, und küßt ihm im Freudentaumel die Hände und den Saum des Kleides. Ein Heiliger dünkt ihnen jetzt der, dem sie erst fluchten. Wild strömte der Zug, verwirrt stürzte Volk und Haufe herein. „Der Herzog,“ so tönt es im ganzen Saale wieder. Halb träumend, blaß von Schwellen harrten Francesco und Truchseß, erwartend die Ritter!

Heil,

.. Heil, Heil, Herzog Gumderich! Heil dem tapfern Ritter Adolf, tönt es näher und lauter, Franciscus und Truchseß Zähne klappten zusammen.

Zur Thüre herein trat der Herzog, geführt vom Ritter Adolf in schwarzer Rüstung mit offenem Visier. Truchseß stürzte zur Erde.

Grimmig blickte der Ritter auf Franciscus. Mit edlem Anstand trat der Herzog vor, und sprach:

Ritter und Stände, und du getreues Volk von Cleve, eurem Willen nach unterwarf ich meine Sache den Richtern, die wie Gott richten im Verborgenen. Sie haben gerichtet wie Gott, gerecht und gnädig. Hieher geleiteten sie mich, um euch zu fragen, ob ihr mir geloben wollt, fürder meine treuen Unterthanen zu bleiben.

Alle Ritter. Wir geloben es.

Das Volk. Heil! Heil! unserm Herzog.

D. Herzog. Und ich gelob' euch, zu regieren, wie es sich ziemt und gebühret, gelob' euch, nicht zu rasten noch zu ruhen,

so oft ich euer Wohl zu bewahren glauben kann, schwör' euch Vergessenheit des Vergangenen und ewige Liebe.

Das Volk. Heil! Heil! Herzog Gumberich!

d. Herz. Eine Pflicht aber ist die erste eines guten Fürsten, — Gerechtigkeit. Tritt hervor, Adolf! (zu Mathilden) Diesen und Lüitgarden von Urach wolltest du, gelbe Schlange und du (zu Frauenbod) Werkzeuge aller Bösewichter, morden durch Mandelmond den Abt zu St. Gotthard. Ueber ihn haben die Räder gerichtet. Du, Mathilde, stammst aus herzoglichem Blute. Ich verhafte dich wegen Hochverraths.

(Stummes Staunen.)

Adolf. Hier dieser Clerde, Truchseß ist Mitschuldiger der That. Die Räder suchen ihn und diesen Mönch. Wollt ihr sie dem Gerichte entziehen, dem ihr euren Herzog stelltet?

Viele Stimmen. Abscheulich! Fürchterlich! zerreißt sie, bringt sie um, die Verräther!

d. Herz.

v. Herz. Nein! keine Hand an sie bei meiner höchsten Ungnade. Führt sie hinaus gegen die Trümmer der Abtei, die Räuber werden sie richten.

Das Volk. Hinaus! hinaus! mit ihnen zum Gericht. Schleppt sie fort. —

Truchseß. Erbarmen! Erbarmen!

Adolf. Bei den Todten! —

(Das Volk reißt sie fort mit wildem Getümmel. Durch den Lärmen hört man Wehe! Wehe! rufen.)

v. Herz. Wehe über die verstockten Sünder! Aber Heil, Heil den heimlichen Rächern, gerecht und gnädig! Dank dem Allerbarmer.

Alle Ritter u. alles Volk. Heil! Heil den heimlichen gerechten Richtern!

(Froher Jubel und Lärmen im Volk.)

Den Verbrecher henkten die Räuber bei den Ruinen der alten Abtei. Daher kamen sie gewandt, die Hände eingebunden, ihr Schrekken übten sie einem gewaltsamen Tod entgehen zu wollen. Ein Leichentuch warfen ihnen die Henkersknechte übers Angesicht, und führten sie mit kräftigem Arm schweigend weiter.

Nahe bei Elme verengen sich zwei kahle Berge zu einer Schlucht. Der Wanderer, den der Weg in diese Gegend trifft, macht einen Umweg, denn hier scheint der Wohnsitz des Todes zu seyn. Im ganzen Waldthal keimt kaum hie und da ein halbverwelktes Gräschen hervor, zwischen öden Felsen von schwärzlicher Grauwacke, nur auf den Gipfeln der nackten Berge stehen hie und da traurige, halbverstorbene Fichten. Kein Vögelchen singt in dieser Gegend, mit scheuem Flug wenn sie über diese schnell hinweg, nur einige Geier und schwarze Raben kämpfen in der Höhe zuweilen, kaum sichtbar dem Auge. Mit verstärktem grausen Schall geben die öden Wände jeden Fußtritt zurück. Schauerlich heulen die Winde in diesen Geklüften,

flöhen, Fledermäuse hüllten die Trommel, und eine grosse Todtenvögel [illegible] Aschenfeuer [illegible] auf den kahlen Spitzen der Steinfelsen.

Hieher führten die Räuber Francesco, Bernardo und Trudchen. In einer Bergkluft öffneten sie [illegible] an ein verborgenes eisernes Pförtchen. Es wurde geöffnet, und Todtengeruch dampfte daraus hervor.

„Hinunter in den Abgrund, Schurken!" tönte grauß die Stimme des Räubers. In einem Schlammbehältniß [illegible] zum halben Leib die Verräther, Francesco und Bernardo befestigten die Räuber mit einem Theil des Leibes [illegible] unter den Armen am Gewölbe. Die Thiere, die Trudchen [illegible] Schauern [illegible] den die Kmahgesänge [illegible]

„Schmachtet Sie noch lange in der Höhle," tönte nochmal die gräßliche Stimme des Räubers. Ein Magisch [illegible] öffneten die Schlösser an, und eilten zu [illegible] hinaus, die sich auf [illegible]. Dampf [illegible]

 das

das Krachen der Schlösser in den [illegible] gewölben wieder, und verhallte in einem [illegible] schaurigen Laut, wie Lachen der Hölle.

[illegible] die Augen der Schmachtenden, und [illegible] keine andern [illegible] der [illegible] als ein [illegible], was [illegible] Wasser [illegible]. Der Dampf [illegible], [illegible] und [illegible], die sich [illegible] an einem [illegible], [illegible] die Zeit sich mit dem [illegible] [illegible].

[illegible] die Stunde, und kommen nicht. [illegible] die Beute.

Die Stunden [illegible] sie so, da verlischt die Lampe, im dunkeln Gewölbe [illegible], kein Laut umher als das [illegible] der [illegible], und das Fallen der Tropfen.

[illegible] Nacht, und wieder Morgen, [illegible] die [illegible] Stunde, [illegible] jungen [illegible] herauf, [illegible] Wasser [illegible] auf [illegible] Zellen [illegible], und [illegible] ihren Durst. [illegible] ihren [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

Scene

[illegible]

Inez de Castro

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible] —
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] — [illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] — [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible],
[illegible]
[illegible],
[illegible]?
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]?

[illegible].

[illegible]
[illegible] . .

[illegible].

[illegible] . .
([illegible].)
[illegible]
[illegible],
[illegible],
[illegible].

[illegible].

[illegible],
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible].

[illegible]

Frau [illegible].

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

(Pause.)

[illegible]

[illegible]

 [illegible]

Einst sah', ein Knabe noch, an meiner Hand die Sonne
ich hoch und glänzend aus dem goldnen Wolkenmeer steigen,
Da [illegible] in meinem [illegible] ein [illegible],
ich dem erhabenen, dem göttlichen Gedanken;
„In Ehren, so gewaltig wie die Sonne
dem Weltall ist, auch meinem Volk zu sein.“
[illegible]
[illegible]? — Ha! ein Blick, [illegible] [illegible], Wilde
[illegible]?
[illegible]
[illegible] auf?
Zu einem reinen Reich verschmolzen [illegible] [illegible]
im [illegible] Drang der Leidenschaften.
Die Sonne so hoch, [illegible] — [illegible] [illegible]!
[illegible] in ein [illegible],
[illegible] ein Jahrtausend der Menschheit [illegible] [illegible]
Den [illegible], nach dem die Menschheit [illegible]
[illegible], ach! Jahrtausende genommen —
und dann — ein Rückblick an den [illegible] Abend

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] — [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] —
[illegible]
[illegible]
mit einem Kuß auf [illegible] liegen?

Der Infant.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] — — [illegible]
[illegible]

Gab meine Liebe jene Plane auf?
Wie aus [illegible] goldenen Träumen ich
durch die [illegible] des Verhängnisses geschwungen
und unwissend [illegible] hinnieder sank,
da rief ich Ja — und das ganze Herz
rief [illegible] nach — ich stand, und den
[illegible] Ring
[illegible] Finger, den ihr noch geschmückt.
Und warum kann ich denn, entrückt von ihr
[illegible],
nicht seiner Hand, und [illegible] des Weltes Throne [illegible]?
Was trauert mich? doch sie die Holde
nicht! — —
Die schönste sie, weil sie mit seiner Krone
mein Herz erst zu bestechen kannte?
Ich will sie ihm entreißen und
dann sind wir gleich! daß sie aus Königs
[illegible]
nicht spricht? — Kann sie, so würdig
der Krone,
wohl [illegible] [illegible] zu Spiele bilden,
[illegible] [illegible] als [illegible] [illegible]?
[illegible] ich rechte mit dem Glücke!
Die lange [illegible] und [illegible]
[illegible] [illegible] Hand! — —

Don

Der Gaismann.

Wer nicht zum Throne geboren,
auf des Glückes Leiter ihn erstiegt
dem kann selbst eines Königs Hand
den Flecken der Geburt nicht tilgen.
Der Unterschied beruht auf heiligen Vor-
urtheilen,
die mit der Urwelt ganz Ahnen schließen.

Der Infant.

Und die am Ende auf ein leeres Nichts sich
gründen.
Nun bleibt das Gute gut, das Schlechte
immer schlecht
ob es vom Bettler, ob's vom reichen König
kommt.
Vergönnt ein Gleichniß mir. — Den Gais-
mann, dieser Ring
enthält von gleichem Metall zween schöne
Diamanten,
der eine aus des Königs Diadem,
der andre von dem niedrigsten der Sclaven,
mit schmutziger Hand dem wüsten Schachte
entwandt.
Sprecht, welches ist der edle Diamant,
der schlechtere welcher? . . Nun . . ihr wißt
es nicht.

So

So käme wohl, da sie in einen Ring
gefaßt jetzt glänzen, nicht ihr Ursprung in
Betracht?
So wäre der geträumte Unterschied
doch wohl ein Vorurtheil? —

Don Guzmann.

Prinz, Vorurtheile sind
so viele Pflöcken, die sich unsre Väter einst
einschlugen, aber sie sind einmal da. —
Und Willkühr und Gebrauch sind unter-
schieden
vom leeren Vorurtheil — sonst wär's nicht
minder thöricht,
daß euch die Erstgeburt ein Recht zum Thro-
ne giebt,
selbst thöricht, daß es Throne giebt.
Und dieser Sitte dankt ihr euren Glanz.
Nur gegen seinen Zwang sträubt euer Starr-
sinn sich,
den Vortheil nehmt ihr gern — wie unge-
recht! ..
Und welch ein Zwang? ist die Infantin
nicht,
die euch der Staat zur Gattin ausersah,
ein Weib voll Götterreiz? leiht ihr wohl eine
Krone

noch

noch erst Vollkommenheit? — warum liebt ihr sie nicht?

Der Infant.

Fragt lieber auch, warum der Tajo nicht
in einem Bette mit dem Manzanares ströme?
warum die goldne Frucht im kalten Norden nicht,
warum sie nur im milden Süden reife?
Don Guzmann, ließ sich Liebe, Liebe wohl
gebieten, ließ sie sich im Cabinet
berechnen, wie die Summe todter Zahlen?
Ein schönes Götterkind, das Jupiters Regionen
entstiegen, um die Menschen zu beglücken,
die sie so sanft in Rosenfesseln hält,
verträgt die Himmlische selbst keinen Zwang, und straft
den Frevler, der in ihren Plan zu greifen,
zu stören ihre Götterharmonie,
verwegen wagt. — Ich will, ich kann es nicht.
Ich achte die Infantin, doch = = sie lieben
das kann ich nie.

Don Guzmann.

Nie, nun vergebens wäre
des Königs und des Landes Hoffnung, daß ihr

ihr siegend euch aus diesem Traume risset?
O Prinz, vermag denn eines Weibes Schöne
mehr über euch, als väterlicher Gram,
mehr als das Wohl von einen großen Staaten,
vermag sie mehr, als euer Freund?

Der Infant.

Unschuldig riß ich aus der Tugend Sitze
die Arme, ihr die Seligkeit zu rauben,
ich fachte ein Gefühl, vorher ihr unbekannt
in ihrem Busen an, brach, ein verwegner
Dieb,
mit frevler Hand die Rose ihres Glückes,
und sollte jetzt, ein armer schlimmer Räuber
davon mich schleichen mit dem schnöden Raub?
Don Guzmann, hört den letzten meiner
Schlüsse:
Es sollen, fällt das Opfer, meine Kinder
nur Inez Söhne seyn, auf keine Krone
will ich sie je vertrösten, und wer weiß,
ob sie nicht glücklicher als ich einst werden!
Doch Inez, beim Allmächtigen sei's ge-
schworen,
bleibt meine Gattin.

Don Guzmann.

Prinz ich gehe,
und diese Thräne wein' ich eurer armen Inez.

Der Infant.

Warum?

Don Guzmann.

Ihr spielet mit verjährten Ahnensitten
ein ungleich Spiel, ihr kämpfet gegen Bande
die zu durchbrechen selbst den nächsten Generationen
mit vieler Mühe nur gelingen mag. — Bedenkt euch,
denn auf dem Spiel, bei Gott! steht eurer Inez Blut.

Der Infant.

Beim Fürchterlichen, beim Allmächtgen seis geschworen,
dann blute auch = = =

Don Guzmann.

Mein Prinz, nichts mehr, ich bitt' euch,
was der Gesandte nimmer hören darf,
der Freund nicht will. — Ich gehe, lebet wohl.

Der Infant.

Und eure Liebe hätt' ich wohl verlohren,
weil euer Herz jetzt nicht mehr fühlt, wie einst?

Don

Don Guzmann.

Don Pedro, weil ich fühle, daß mein Herz
in schwerem Kampf mit meinem Kopfe liegt,
drum geh' ich!

Der Infant.

Edler Mann!
schenkt euren Segen mir, und eure Wünsche!

Don Guzmann.

Mein heiß Gebet zu Gott um euer Glück
in dieser Zähre fließt der beste Wunsch für euch.
Und nun Don Pedro — kämpft mit Glück und sieget!

IV.

Eine Anecdote.

Eines von den österreichischen Regimentern, das gegen die Frankreicher zieht, um das Glück einer Nation zu — begründen, stieß in den Niederlanden auf ein feindliches Detachement. Man feuerte einigemal wechselseitig gegeneinander, und die Oesterreicher hielten sich so tapfer, daß, wie gewöhnlich, einige hundert Mann von den Feinden, aber nur zwei bis drei Deutsche auf dem Platze blieben. — Ein einziger alter Graubart, fast schon Invalide, hatte trotz dem wiederholten Commando seine Muskete nie losgedrückt. Kaum war die Action vorbei, als über den Widerspenstigen Gericht gehalten wurde. Er leugnete sein Vergehen nicht nur nicht, sondern erklärte dem Auditeur gerade zu, daß er nie gegen die Frankreicher einen Schuß thun würde.

„Und warum, Verwegner?"

Ich bin ein Franzos von Geburt, jetzt aber schon funfzehn Jahre in östreichischen Diensten.

„Wie kamst du unter die deutschen Truppen?"

Weil mir mein Vaterland zum Lohn für Narben, die ich in seinem Dienst erhielt, kein Brod mehr gab. Um mich vor dem Hungertod zu retten, gieng ich nach Deutschland, und begab mich in kaiserliche Kriegsdienste.

„Warum thust du also jetzt deine Schuldigkeit nicht?"

Weil ich gegen meine Brüder nicht mit gutem Gewissen fechten kann. Jede Kugel könnte einen Menschen treffen, der unter einem Herzen mit mir lag. Auch fechte ich nicht gegen die Sache der Menschheit, und Frankreich, glaub' ich, vertheidigt sie. Sonst hab' ich während meines funfzehnjährigen Dienstes nie einen Schlag, nie nur einen Verweis erhalten. Gehorsam hielt ich für meine erste Pflicht, aber in diesem Falle kann ich nicht gehorchen.

„Du suchst also wohl nur Gelegenheit, Elender, zu deinen Landsleuten überzugehn?"

Dann

Dann würde ich mir eben so verächtlich seyn, als es meinen Landsleuten die Schurken seyn müssen, die zur österreichischen Armee übergehen. Erst, wenn meine Capitulation aus ist, werde ich meinem Vaterlande diesen schwachen Arm anbieten."

„Deinen Landsleuten, die dich verhungern ließen?"

Frankreich gab mir das Leben, dort nährte mich die Milch meiner Mutter. Ich habe ein Vaterland, das eure Edelinge nicht haben. Die, zu deren Gunsten ihr fechtet, nahmen den Armen, die es verdienen mußten, das Brod. Ihr Vaterland hat sie ausgestoßen.

„Weißt du, daß du den Tod verdient hast?"

Daß ich ihn verdient habe, daran zweifle ich, möglich aber ist, daß ihr es glaubt. Ich bin bereit zu sterben.

Das Kriegsrecht stimmte auf den Strang am nächsten Baum. Ungerührt sah der commandirende Officier den Greis aufknüpfen, aber der Profoß weinte ihm eine Zähre.

Briten, ob der Graukopf bei euch wohl mit dem Strange bestraft worden wäre? —

V.

Caroline W.

oder

Ehre eher verlohren, als Unschuld.

Eine Skizze, nicht Fabel.

In einer Stadt, in der sich eines von jenen Instituten befand, wo auf der einen Seite die pedantische Despotie, und auf der andern die ausgelassenste Zügellosigkeit der Sitten einer Menge, zum Unglück für ihre Moralität, halb und schief erzogener junger Leute, verbunden mit einigen gegen die allgemeine Verfeinerung äußerst contrastirenden Ueberbleibseln einer alten Rohheit, den verderblichen Einfluß auch auf die übrigen Einwohner äußern muß, lebte eine arme Predigerswittwe mit ihrer Tochter beinah ganz von dem kleinen Ertrag ihrer Handarbeit. Caroline W., dieß war der Name des Mädchens, verband mit der glücklichsten Bildung,

dung, mit dem ausgezeichnetesten Wuchs, ein Herz, weich und offen für jedes sanfte Gefühl, voll Unschuld und Sittsamkeit, sehr viel Naivität, aber auch, was so bewandten Umständen nach nicht anders seyn kann, ein klein wenig Eitelkeit, oder um mich richtiger auszudrücken, ein ihr sehr süßes Gefühl einer Ueberlegenheit über ihre Mitschwestern von Seiten geistiger und körperlicher Vorzüge. Romanenlectüre hatte sie zwar nicht, aber sie hatte doch manches, und mitunter immer einige solche Schriften gelesen, die ihr Kenntnisse genug mitgetheilt hatten, um mit der Zeit auch als Gattin eines Mannes, nicht aus der Classe des gemeinen Volks, sich vortheilhaft darstellen zu können, obgleich ihre Armuth sie in ihrer Jugend einer feinern Erziehung, die sie gewiß verdient hätte, verlustig machte.

Immer älter wurde die Mutter, immer theurer alle Bedürfnisse, immer schlechter der Verdienst, eine ganz natürliche Folge der zunehmenden Bevölkerung der Stadt, die sie bewohnten. Schon greisten die Haare der guten Alten, Kummer und Sorgen für die Zukunft ihrer Tochter, die bald arm und ohne irgend einen hülfreichen Verwandten,

elternlos in der verderbten Stadt zurück bleiben sollte, brachten die sorgende Mutter dem Grabe näher, doch füllte sie zuweilen ein Blick auf ihre immer schöner und schöner aufblühende Tochter mit süßer Hofnung. Sie war einst besserer, gemächlicherer Tage gewohnt gewesen, die gute Alte, und fühlte den Abstand jener Lage mit ihrer jetzigen mehr als die Tochter, die zwar bei sich zu Zeiten eine Sehnsucht fühlte, sich eben so putzen zu können, wie reichere Mädchen ihres Standes, die zwar zu Zeiten lebhaft fühlte, daß sie, eben so geschmückt, jene weit überglänzen würde, doch aber bald wieder sich mit dem Trost, den ihr die Mutter oft zuflüsterte: „Wer weiß, obs nicht besser werden kann“ gar leicht beruhigte, und mit ihrer Armuth zufrieden ihr mühsames Tagwerk am Spinnrad wieder begann.

Wahrscheinlich würde auch Caroline ein besseres Schicksal gehabt haben, als dem guten Mädchen nachher widerfuhr, wahrscheinlich würde ein braver Mann endlich diese verborgene Perle gefunden, und Caroline einen guten Gatten glücklich gemacht haben, wenn nur nicht ihrer Mutter das „Wer weiß, obs nicht besser werden kann?“

zu

zu sehr am Herzen gelegen hätte, wenn sie es nicht mit dem Gedanken, es selbst besser zu machen, vertauscht, und indem sie dem Glück ihrer Tochter entgegen zu gehn glaubte, es immer mehr von sich entfernt hätte.

Eine der am häufigsten zum Grunde liegenden Ursachen am Fall tugendhafter Mädchen, die unsre Moralisten in ihren am Pult ausgeheckten Schriften, die Weltkenntniß lehren wollen, beinahe ganz vergessen, ist — mütterliches Wohlgefallen an schönen Töchtern. Ich weiß nur einen Schriftsteller, der diesem Grund so vieles Uebels nachgespürt, und seine schädliche Wirkung aufgespürt hat, es ist Knigge, in dessen kleinstem Werk mehr nützliche Wahrheit steckt, als in manchen tausend verschriebenen Ballen, dessen Buch: über den Umgang mit Menschen, auf jeder Academie eigne Vorlesungen von einem dazu tauglichen Manne gewidmet werden sollten, denn wahrlich! es ist gemeinnütziger, als die so betitelten, aber im Grunde eigennützigen Betrachtungen, mit denen ein Buchhändler im Priesterrock den Magen des Publicums jährlich überschwemmt. —

Der Regel nach, und — die Ausnahmen sind wahrlich selten — finden, zumal in den niederern Volksklassen, zweierlei Verhältnisse zwischen Müttern und Töchtern statt. Entweder sind die Mütter, wenn sie selbst noch auf Eroberungen Anspruch machen zu können wähnen, grausame Nebenbuhlerinnen ihrer Töchter, die sie auf alle mögliche Art zu verdunkeln und sich dagegen zu erheben suchen. — In diesem Fall kommt freilich das Töchterchen wenig ins Publicum, und wird immer in strenger Clausur gehalten, während die Mutter bei allen Gelegenheiten brillirt. Weit entfernt aber, daß diese gezwungene Eingezogenheit die Tugend der Tochter schützen sollte, die den wahren Grund davon gewiß nur allzuwohl einsieht; so harrt diese vielmehr dem Augenblick sehnlich entgegen und weiß ihn gewiß trotz aller Obhut zu beschleunigen, wo sie die Vergnügungen genießen kann, denen sie die Mutter bisher aus Neid entzog, und die ihrer Meinung nach so verpönt nicht seyn können, weil diese sonst ihnen selbst nicht so sehr nachgeben würde. — Oder die Mutter hat aus allzuüberschwenglichen Gründen endlich selbst einsehen lernen, daß ihr Feldzug unter Amors

Fahne

Fahne vorbei, ihre Ansprüche, den Männern zu gefallen, nicht mehr vorhanden, ihre Reitze in Falten verwandelt seyen, und dann begehrt sie, überzeugt, daß sie die Huldigungen des männlichen Geschlechts selbst nicht mehr empfangen kann, dieselben in ihrer Tochter. Diese wird ihr Abgott; je mehr Liebhaber um sie schwärmen, desto mehr verehrt sie die Mutter, macht das Kind, im Bunde mit den Schmetterlingen, die sie umflattern, immer mehr aufmerksam auf ihre Reize, und wenn diese Ueberzeugung zur völligen Gewißheit gediehen ist, so wird die Tochter die entschiedenste Cokette. Gewonnen hat nun der Liebhaber, der der mütterlichen Eitelkeit am meisten zu schmeicheln weiß, mit diesem cabalirt die Mutter gegen Vater und Bruder und im Nothfall gegen — die Tochter, selbst gegen des armen Mädchens Unschuld, freilich, ohne es zu wollen. Ist der Vater etwa ein Geizhals, oder die Mutter eine schlechte Frau, so theilt sie wohl gar mit ihrer Tochter, den Genuß, ein Fall, der unter der höhern und gemeinern Menschenclaße nicht so selten ist, als man glauben sollte. — — Wehe, wehe

dem schönen Mädchen, die eine schwache oder schlechte Mutter hat. —

Carolinens Mutter war zwar kein schlechtes, auch gerade kein sonderlich schwaches Weib, aber auch sie fühlte doch etwas zu sehr, daß ihre Tochter schön war, und war unvorsichtig genug, es dem guten Mädchen wissen zu lassen. Bemerkte Carolinchen ein schöngeputztes Mädchen und machte die Mutter darauf aufmerksam, so war die Antwort: „tröste dich Liebe, beneide sie nicht, viel„leicht kommt die Zeit, wo du eben so viel „Kleider hast, und wenn's auch nicht ist; „so bist du doch in deinem schlechten Kleid „zehnmal schöner als jene." Das war nun zwar wahr, aber für Linchen zu wissen unnöthig, denn sie, deren gutes Herz vorher nicht daran gedacht hatte, die Vorübergegangenen zu beneiden, fühlte nun ein ganz kleines Bißchen Neid und Begierde nach eben so theuern Kleidern, und der Gedanke: „du bist ungeschmückt schöner als sie geschmückt" blieb sehr bei ihr haften. Wenn dann und wann eine Aeffin, die gerne schön seyn wollte, im Vorbeigehn einen Blick auf Linchen warf, der in reines Deutsch übersetzt, so viel hieß, als: O könnt ich dich doch vergiften,

ich

ich affectire zwar, über dich zu lächeln, aber ich fühl's, wie sehr du mich überraschst, und was gäb ich drum, wenn ich dein Gesicht kaufen könnte; — so machte die Mutter ihre Tochter darauf aufmerksam. War auch die Bemerkung noch so richtig, so frommte sie doch Linchen nicht, und die Mutter hätte sie weit klüglicher für sich behalten. Diese Erziehungsfehler verderbten zwar Carolinens Character nicht, aber sie bewirkten doch immer so viel, daß sie sich für einen Mann niedrigen Standes zu gut fühlte, daß sie sehnlich wünschte, bemerkt und geschätzt zu werden, und gewiß hoffte, bald von einem jungen Mann von einiger Extraction geliebt, und nebst ihrer Mutter in einen gemächlichern Zustand versetzt zu werden, um — gleichfalls schöne Kleider tragen zu können. Nicht gerade der schönen Kleider wegen, aber, um den Abend ihres Lebens doch noch etwas gemächlicher hinbringen zu können, wünschte es auch die Mutter, die noch [illegible], wenn sie sich zu Zeiten an ihren vorigen Zustand erinnerte, gewiß ihre Tochter dem redlichsten Handwerksmann oder Künstler versagt haben würde. Der Mann von Stande wollte sich aber noch nicht melden, denn es ist

ist männiglich bekannt, daß sich die Freier weit eher um ein reiches Mädchen versammeln, die einen reichlich gespickten Geldkasten mitbringt, hätte sie auch gleich mehr Narben als Thaler, als um eine arme, wäre sie auch so schön, wie Venus Amathusia.

Inzwischen fanden sich doch jetzt sehr viele, wo nicht als Freier, doch als Liebhaber sich zur schön gebildeten jungen Hexen ein, die, wenn sie auch gleich noch nicht einen [illegible] im Stande hatten, dennoch auf [illegible] Vergnügen machen konnten, Leute, gleich den Vögeln, die von den [illegible] Feigenbäumen, die davon zu naschen kommen. — Es waren Studierende, auf einer Universität, die, so sehr sie auch die Artigkeit ihrer academischen Bürger in allen Journalen durch bezahlte Trompeter kund machte, so häßliche Flecke sie auch auf die größtentheils gesitteten J— und G— Studierenden warf, doch wohl in Ansehung der Moralität tief unter jeder andern Akademie stand. Der größte Theil ihrer Studenten bestand aus Knaben und Jungen, die der Ruthe zu früh entlaufen, mit einigen eingeprägten armseligen Brocken von Wissenschaft die Akademie ohne Gefühl für Ehre und Geradheit bezogen,

genen, und wenn das auf den [illegible] verschiedenen gebornen Leuten [illegible], als den Muth und [illegible]; [illegible] ihren [illegible] Stande sich [illegible] zur Ehre brachten, aber [illegible], so sehe sie auch [illegible] als [illegible] ausge- schrieen werden, [illegible], die meisten Ge- walten, [illegible] Vermögen waren. Ein Mädchen, das vielen Umgang mit Männern hatte, galt daher, wenn man es auch [illegible], [illegible] — [illegible].

Eine [illegible] [illegible] sich daher [illegible] Landes [illegible], und [illegible], die sehr wohl die [illegible] zu [illegible] wollten, so daß die Männer in der ganzen [illegible], man möge [illegible] nicht [illegible] von sich [illegible], und in der Hofnung, einer oder der andere von diesen Leuten könne doch wohl [illegible] haben, und ihre [illegible] [illegible], [illegible] dem [illegible] [illegible]. [illegible] war aber [illegible], [illegible] die [illegible] auf [illegible] zu [illegible], im [illegible] [illegible] sie [illegible] und [illegible], [illegible], daß nach dem alten [illegible] [illegible] und [illegible] nicht gut [illegible] aufge-

aufgehoben hat. Inzwischen konnte sie sich nicht erklären, warum man ihr so gar viel Böses von Studenten und Ehe gesagt hätte, denn „es waren ja lauter artige liebe Herren, von denen man nichts unrechtes gewahr werden konnte." Ueberdem war ja die Mutter als Aufseherin gewesen, man dachte also nicht, daß jemand etwas Arges von ihrer Tochter denken könne, und sollte man sie verläumden, nun wohl, so wäre es ja doch nicht wahr.

Freilich einer Andern nichts Böses, aber die gute Mutter hatte bedenken sollen, daß das bald niemand mehr glauben würde. Indem war sollen, sie und ihre Mutter waren äußerst arm, Studenten giengen aus und ein. Alle Mädchen des Orts entfernten sich gegen die Beiden, jede Junge schnitt der Studentenschönheit ein Stück von ihrem guten Namen weg. Augen und Ohren verreißten Dinge gehört und gesehen haben, die sie gesehen hatten. Ueberdem ist es bekannt heutzutage so weit gekommen, daß man für einen Cammerherrn oder auch für einen — Pinsel gehalten wird, wenn man einfältig genug ist, zu sagen, daß man bei einem ehrlichen Mädchen als ein ehrlicher Mann gewesen sei. Die Studentlein, welche auch

und

[illegible]

[illegible]

„[illegible]
„[illegible]
„[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

„Ein herumziehender [illegible] fand
„mich bald darauf, theilte sein Brod mit
„mir, und schleppte mich bis hieher, wo
„ich, wie Sie wissen, mit einigen [illegible]
„Weibern einem [illegible] Diebstahl in
„die Hände der Gerechtigkeit fiel.

„Doch ist meine Geschichte, so wahr,
„so aufrichtig, wie ich sie in wenigen Tagen
„Gott erzählen werde. Und nun — [illegible]
„ten Sie menschlich! Kann ich dafür, daß
„meine Mutter weniger Weltkenntniß hatte,
„daß ich in ihrem [illegible] vom Un-
„glücke fallen mußte? — Ich wußte, daß
„ich, wenn gewiß [illegible] meinen
„[illegible] unter dem grösten
„Theil der Versuchungen erlagen, bis ich
„alle überwand, bis mich endlich das Schick-
„sal zu der verworfenen Creatur erniedrigte,
„die ich jetzt bin. O H., ein Brief von
„Ihnen, eine Hoffnung auf Sie, und ich
„glaubte, ich hätte sie glücklich machen kön-
„nen. So war mich ihr [illegible] unglück-
„lich machen, und mich verhindern, Ihnen
„für Ihre gute Pflege so zu danken, wie
„ich es wünschte. Sie haben ein [illegible]
„[illegible] und ich danke Ihnen, daß
„Sie es nicht ganz erhalten können! —"

Das

Drei Tage darauf starb die Dame. X. ließ ihr ein Monument setzen, mit der Inschrift:

Hier schläft

ein Opfer des Schicksals,

bestimmt

zur glücklichen Gattinn, zur glücklichen Mutter, stürzte sie Verläumdung ins Grab, nachdem sie ihre Ehre eher verloren hatte, als ihre Tugend. Einst wird die Wahrheit ihr manche Tugendhafte auf-
wiegen.

Wanderer! weihe ihr eine Thräne, und denke, daß du sterblich bist! Verliere den Stolz auf deine Tugend, denn sie ist ein Werk des Schicksals, nicht das Deine!

VI.

Timon von Athen und Philostratus.

Eine Fantasie.

Timon allein.

(beschäftigt, ein Grab zu graben.)

Wie schön die Morgensonne diese Wälder mit vergoldet! wie im zauberischen Schmelz, in der schönen Beleuchtung das fette Gras sich im Wind wiegt, und mit der blauen Fluth zum malerischen Ganzen schmilzt! Wie das in schöner, unbeschreiblicher Lieblichkeit verschwimmt zu einem harmonischen All, entzückend, labend! — —

Ueberall herrlich bist du, Freudengeber, erhabenes Wesen! Wie verschieden vom Zeus, den in einem fernen Festlande gedungene Priester preisen, die diese Sonne wir sahen, wie sahen den Wirbel deiner Sterne im blauen Aether, wie blickten ins himmlische Abendroth, wenn die Sonne hinabsinkt in die blauen Fluthen, oder ins erhabene Morgenroth,

roth, wenn schwarz und dick unter purpurnen Wolken der Nebel wie ein Meer aufsteigt, oder wenn sie es sahen, an die gemalte Landschaft dachten, die sie um vier Ducaten kauften, um die schwache Nachbildung höher zu halten, als dieß große, götterentzückende Schauspiel!

O Wesen, das ich nicht zu nennen vermag, Unbegreiflicher über dem Sternenwirbel, Unbegreiflicher im Gewittersturme, warum möcht' ich diese Worte so gerne abwischen, warum möcht' ich schüchtern mich aufschwingen zu dir, wenn ich so, in einem Gefühl, das zu allumfassend ist, um sich in klare Ideen aufzulösen, deine Schöne anstaune? Warum möcht' ich zu dir zurückkehren, von dem ich ausgegangen bin? Antworte mir, o antworte mir!

Ueberall Zweck, überall Ziel für den Moment, und im Ganzen — dieß schöne All, der kunstreiche Griff eines Orpheus auf einer göttlichen Leier, aber ach! eine Septime, deren Octave kein Blick der Verstand sich verschaffen kann. Man fühlt, daß sie aufgelöst werden soll, muß, aber es giebt keine Harmonie dazu in der Schöpfung! — O ich staune, bewundere, baue ein großes Gebäude auf, und habe keinen Grund gelegt.

legt, bloße begeisterte Schlüsse auf Schlüsse, verkettete Hypothesen mit Hypothesen, und — dieß armselige kleine Ding, diese jämmerliche Grube, die ich mit meinen schwachen Händen in einer Morgenstunde grabe, stürzt auf einmal meinen Tempel, dieß arme kleine Grab widerlegt den großen Einklang der ganzen Schöpfung!

Die junge Ceder blüht empor, mischt sich unter die grauen Stämme, die Jahrhunderte der zerstörenden Zeit trotzten, ihr Laub verschönert den Hain, sie entblättert sich jedes Jahr, ein Bild des Todes, um im Frühling schöner zu grünen, wächst empor zu ihren Schwestern, theilt die Wolken mit dem prächtigen Wipfel, sinkt zur Erde morsch und versault, und an den elenden Ueberbleibseln ihrer Majestät wärmt sich ein jämmerlicher Bettler die erstarrten Hände! — Die Raupe lebt in ihrem kleinen Kreis, spinnt sich ein Grab, durchbricht es, ein farbigter Schmetterling, flattert um Blumen, und findet — überall Zerstörung, und überall Trieb zur Selbsterhaltung! — Widerspruch und Einheit des Zwecks, Vollkommenheit und Stückwerk!

Grau-

Grauses Räthsel, kann ich dich lösen, wenn ich mich hinabstürze dort vom Felsenabhang, daß die Wogen dort über mir zusammenschlagen? Werd' ich dich je lösen? oder such' ich eine Auflösung, wo keine ist? Gefällt sich ein unbegreifliches Wesen in der ewigen unauflöslichen Verwirrung?

Und für wen denn das alles? all' die Schöne, all' die Fülle, der Einklang im Gewittersturm, wie im Rauschen des Zephirs durch Blüten im Frühling? Für wen alle die Räthsel? Ist das alles ein Griff Amphions in die Leier für unbelebte Steine?

Für jene Zwittergeschöpfe von Heroen und Thieren? jene Menschenbrut? jenes armselige Machwerk, das die schaffende Hand der Gottheit verpfuscht zu haben scheint? jenen lebenden Widerspruch, die unglückliche Vereinigung der höchsten Vollkommenheit und der höchsten Unvollkommenheit! O hier scheinst du deine Gränzen überstiegen zu haben, und deine Treflichkeit gränzt an Elend!

Warum setztest du mich in dieß Geschlecht? Warum machtest du mich nicht zum Wurm, zum Baum, zur Pflanze, daß ich mich meines Seyns nicht schämen dürfte?

Vom festlichen Schmause, den Bart mit Balsam gesalbt, geht ein Jüngling nach Hause, und erblickt eine Sclavin, der die Natur eine etwas weißere Haut, größere Augen oder einen vollern Busen gegeben hat, als andern ihres Geschlechts — siehe da! es wird ein Mensch! — Hätte Diogenes in seiner Tonne einen solchen Besuch erhalten; so wäre ein Geschöpf zum Vorschein gekommen, das einen Alexander gebeten hätte, aus der Sonne zu gehen, ein zweites würde sich eher todgeschlagen haben, eh' es ein Bohnenfeld betreten hätte, und ein drittes zieht vor dem Mann im Fasse, und vor dem Bohnenanbeter vorbei, um die Welt zu erobern, je nachdem es auf freiem Felde, oder auf einem wollüstigen persischen Kissen gezeugt wurde.

Und diese Brut, deren Seyn von der senkrechten Lage einer Sclavin abhängt, sieht ein verwelktes Blatt, und bildet daraus eine Reihe von Albernheiten, die man System nennt, tödet seinen Mitbruder, der seine Schlüsse, die er für fein und groß hält, albern findet, und lebt im Kampfe mit seinem Brudergeschlecht, während sich das Pferd und der Löwe und der Wolf vertragen?

Dieß

Dieß armselige Geschöpf, das ein Sandkorn an Selbstständigkeit und Vollkommenheit aufwiegt, wäre dieses Ganzen Herr? Diese Brut meistert dich, unbegreifliches Wesen, und macht dich zu einem Popanz, dem es einen Donnerkeil in die Hand giebt, und eine Gemahlin zur Seite setzt, die mit ihm spielt, und der er so oft überdrüssig, aus dem Ehebette zu seinen Leden und Semelen schleicht? —

Was ist Menschentugend und Menschenlaster! Von den Umarmungen einer Phryne ermattet, schleicht ein Rathsherr nach Hause, und vergißt ein Todesurtheil über ein Geschöpf zu unterschreiben, das weniger bös ist als er! Ein Krieger vergißt um eine Flasche Chierwein die Eroberung seines Vaterlands, und jenen nennt man gerecht, diesen großmüthig, und was es sonst für Namen sind, die die Sterblichen sich zu lügen pflegen.

O Brut, zu der ich leider! gehörte. Ich hasse euch nicht, wie man in Athen glaubt, ich verachte euch! Ich würde mich tödten, weil ich Aehnlichkeit mit euch habe, wenn ich nicht fürchtete, ich möchte euch dadurch Vergnügen machen!

Aber! o all' ihr Götter! welche Gestalt dringt dort durch den Wald! Entweder ist es ein Spitzbube, oder ein Philosoph, oder etwas dergleichen! Ich will ihm entfliehen, aber nein! Ich will mir das Vergnügen machen, ihn zu ärgern, und dann, wenn er voll Galle von mir weg ist, will ich gehn und sterben, um kein Menschengesicht mehr zu sehen. — Richtig, richtig, es ist jener Philostrat, der über die Mittel, weibliche Tugend zu erhalten, eine Abhandlung mit großem Geschrei verließ, während ihm sein Weib Hörner aufsetzt, und seine Tochter um zwölf Obolen feil ist. — O ich will mir das Vergnügen nicht versagen, einen Philosophen rasend zu machen! —

Philostratus und Timon.

Philostr. Die Götter segnen dich, Timon!

Timon. Die Götter fluchen dir, Philostrat!

Philostr. Welch ein unleidlicher, schlimmer Mensch du nicht bist! Warum wünschest du mir Böses, da ich dir Gutes wünsche?

Timon. Welch ein unverschämtes Thier du nicht bist, daß du mich behelligest, der ich von dir, und von ganz Athen, und

was

was ganz Griechenland schlimmeres oder besseres hat, nichts wissen will?

Philostr. Du schimpfest mich, oder nicht! Ich muß meinen Zweck erreichen, den ich bei meinem Besuch zur Absicht habe. Ich muß dich kennen lernen, um Fragmente über dich zu schreiben.

Timon. Und wer bist du denn eigentlich?

Philostr. Du nanntest mich ja vorhin. Sollte mein Name nicht bis zu dir erschollen seyn? Ich bin ein Philosoph, wünsche dich kennen zu lernen, und zu bekehren, und ich hoffe, es wird mir gelingen.

Timon. Hast du dich je wohl im Spiegel gesehen, Philostrat?

Philostr. Schon oft.

Timon. Nun, so höre dann. Gerade so ein albernes, hämisches Ding, das nichts so ähnlich sieht, wie einem Affen, bin ich auch, nur daß ich so vernünftig bin, zu wissen, daß zwei Affen schlimmer sind, als einer, und daher bitte ich dich nach Hause zu gehen.

Philostr. Unter uns gesagt, Timon, du stehst zu Athen sehr in Verdacht, daß du deine Menschenfeindschaft affectirest, um sonderbar zu scheinen, und dir einen Namen zu erwerben. Du hast auch schon Leute gefunden, die dich nachahmen. Zum Beispiel Apemanth = =

Timon. Ahmen die Athenienser mich wirklich nach!

Philostr. Einige.

Timon Das thut mir leid.

Philostr. Warum?

Timon. Weil ich mich an diesem Baum werde aufhängen müssen. Als ich ihn neulich zu diesem Gebrauch anbot, verschmähten sie meine Güte, die ich für sie fühlte. Vielleicht ahmen sie mich nach, wenn ich vorangehe.

Philostr. Ungeberdiger Mann! der du ganz Athen verderben zu können wünschest, hättest du Philosophie gehört, du würdest ein ganz anderer Mann seyn. Diese hohe Wissenschaft erhebt den Menschen über das Thier, bezähmt die Leidenschaften, und lehrt uns in jedem Unfall uns trösten. Einem Philosophen kann hienieden nichts wiederfahren, was ihn aus der Fassung brin=

bringen könnte. Ich halte dich, mein lieber Timon, auch wohl für zu vernünftig, als daß du die Philosophen hassen solltest.

Timon. Beim Zeus! ich hasse sie nicht.

Philostr. (für sich) Ein guter Anfang! Welch einen Namen ich mir durch die Bekehrung des bekannten Menschenfeindes machen werde! — Du siehst wohl ein, daß sie die wahren Wohlthäter des Menschengeschlechts sind?

Timon. Allerdings sind sie das, denn da sie die verächtlichsten und lächerlichsten unter allen zweibeinigten Geschöpfen ohne Federn sind, so können sie dem Menschen ein Bild seiner Jämmerlichkeit abgeben.

Philostr. (für sich) Beim Stix! das ist ein grober, unverschämter Kerl! — — (Er zieht ein Täfelchen und einen Griffel heraus.)

Timon. Was beginnst du!

Philostr. Ich sammle Bemerkungen über dich zum Behuf meiner Fragmente.

Timon. (für sich) Ich hätte große Lust, diesen jämmerlichen Kerl ; ; ; doch ich will ihn besser bestrafen ; ; ; du kannst das ja nicht, weil du mich noch nicht genau kennst!

Philostr. Ein Mann, wie ich, kann aus einem einzigen Zug auf deinen Character schließen. Du schimpfest die Philosophen, und das ist genug. Ich werde die Anecdoten sammeln, die die Sträußermädchen von dir erzählen, und mit meinen Bemerkungen vergleichen. Ich werde sodann Gelegenheit haben, in einer Abhandlung weitläuftig zu zeigen, daß du ein Thor bist, ein Verruchter, der den Tod verdient, der die Philosophen nicht achtet. —

Timon. Ereifere dich nicht, Philostrat! Ich sah sonst wirklich eure Hahnenkämpfe gern, und lebe so philosophisch, als ihr nimmermehr! Siehe, diese Wurzeln sind meine gewöhnliche Speise, so einfach, als sie immer ein Philosoph wählen kann. Beliebt dir, Philostrat, mein Gast zu seyn.

Philostr. Ich danke dir, Timon, mein Magen ist zu einer solchen Speise nicht gewöhnt.

Timon. Nicht? ei, so wär ich ja ein praktischerer Weltweiser, als du.

Philostr. Aber kein Mitglied irgend einer Schule.

Timon. Ich will es werden, lieber Philostrat.

Philostr. Bei mir, mein guter Timon, bei mir. (für sich) O welchen Ruhm wird es mir bringen, diesen greisen Menschenfeind unter meine Zuhörer anzuwerben.

Timon. Nur sage mir ohngefähr, was ihr Weltweisen von Athen, und, wenn du willst, von ganz Griechenland, bisher ausgemacht habt?

Philostr. O eine Menge wichtiger Wahrheiten, lieber Timon! Wir haben die Definition des Menschen zur Richtigkeit gebracht, haben deutlich gezeigt, daß die Haare an Zevs Bart eine Goldfarbe haben müssen, haben es so weit gebracht, daß alle Reize dieser Welt uns gleichgültig sind, gezeigt, daß jede Fertigkeit, Ungemach zu ertragen, nie zu theuer erworben werden kann. — —

Timon. Wirklich! Ei welche wichtige Wahrheiten! — Wirklich, lieber Philostrat, ich würde gleich mit dir gehen, wenn ich nur nicht in jener Höle einen Schatz vergraben hätte. —

Philostr. Einen Schatz? du scherzest?

Timon. Keineswegs. Weißt du nicht, daß ich viel Geld unter Alcibiades Heer austheilte? Glaubst du denn, daß ich mich gänzlich bloß gegeben haben würde? Nein, bei den Göttern, in jener Höle liegt ein großer Haufen Goldes. Willst du davon?

Philostr. Ja, lieber Timon, gieb mir Geld, gieb mir.

Timon. Aber ich dachte ja, du verachtetest alle Reichthümer.

Philostr. Allerdings, Timon, aber ich werde einen großen Saal dafür bauen lassen, Preisfragen aussetzen = =

Timon. Ich würde dich gleich in meine Höle führen, aber es besuchte mich heute eine schöne Lemnierin, und = =

Pilostr. Was? du erhältst solche Besuche in dieser Wüste, lieber Timon? O laß mich sie sehen, laß sie mich mit dir genießen. In deinem Alter = =

Timon. Wie? ich dachte, du verachtetest alle Reize der Weiber?

Philostr. Im Ganzen, aber auch Diogenes pflanzte Menschen.

Timon. Nun wohl, gieb mir deine Hand!

Phil=

Philostr. Hier ist sie! — — — Wie? was ist das? Was machst du Timon? Was hab' ich dir gethan, daß du mich an diesen Baum bindest?

Timon. Wenn du einige Nächte hier angebunden zubringen wirst, so wirst du die Fertigkeit, stehend schlafen zu können, nicht zu theuer erkauft haben. —

Philostr. Lieber Timon, laß mich los.

Timon. Die Ameisen und Hornissen, die dich hier besuchen werden, geben dir Gelegenheit genug an die Hand, Ungemach als Philosoph zu ertragen.

Philostr. Ich bitte dich, um Zeus willen, laß mich los.

Timon. Und indem ich dich einige Tage lang blos mit Wurzeln bedienen will, wirst du deine Kost sehr vereinfachen lernen.

Philostr. Lieber Timon, ich will alles widerrufen, laß mich nur los.

Timon. (indem er ihn losbindet) Fort! jämmerlicher Schwätzer! armseliges Unding! fort, du armseliger Philosoph! wage nie, diese Stelle wieder zu betreten, und vergiß nicht, in deinen Fragmenten über mich, dieß alles den Athe-

niens

niemandem zu erzählen. Bring' ihnen, ihren Rathsherren und ihren Priestern, meinen grimmigen Fluch, und die Pest, wenn du kannst; bring' ihnen dich selbst wieder, das ist das schlimmste Geschenk, das du ihnen geben kannst. Fort! Thier ohne Federn, fliehe, fliehe!

(Philostrat entläuft.)

Timon allein.

Das sind deine Menschen, Prometheus! das ist das himmlische Feuer, das in ihnen strömen soll! O Zeus, Zeus! lerne dich schämen, daß du solch Gewürme duldest!

Das sind deine Weltweisen, Athen! das sind, die Schöne verachten, und Liebe schmähen, Mädchenhasser, die man mit einer schönen Sclavin bis Thracien locken kann, und die, um ein Talent zu erhaschen, in den Schooß der Erde kriechen! Ueber Zeus Bart weitläuftige Abhandlungen schreiben, von der Weltseele sprechen, und in der Natur herumwandeln, wie Blinde und Taube. — Ich will nicht mehr unter ihnen leben, ich habe mich meiner Menschheit schämen lernen, und will sie ablegen. Mein Grab ist fertig.

Ruhe,

Ruhe, o Ruhe, wehen über mir, Ruhe dem Lebensmüden! dem Gequälten! — — Horch! dein Sturm heult — deine Donner brüllen! — deine Blitze flattern fürchterlich um mich her! — — Wie ganz verändert jene schöne Scene! Ach! so wie mein Herz!

Ach! mir war die Vergangenheit nicht so schön, wie dieser heitre Morgen! Ich gab mich dahin, so offen, so unbefangen, glaubte an Liebe, an Freundschaft, an alle die Worte, die schönen Worte, womit das Menschengeschlecht keinen Sinn verbindet. In jeder Nerve zuckte Lebenskraft! In meinem Busen strömte leichtes, warmes Blut! Meine Muskeln hatten Spannkraft. Drängen und Streben, wonnige Empfindung, Glaube an Tugend, an Menschheit, machte meinen Traum zur Seligkeit Elysiums! —

Alles dahin geschwunden! Vertrocknet diese Nerven! Gepreßt dieser Busen, abgespannt meine Muskeln! Ein armer abgelebter Alter, grimmigen Schmerzes voll, ohne Glauben an frohe Zukunft, blick' ich zurück in die trübe Vergangenheit. Verloren mein Glaube an Menschheit, an Tugend! — — Mein Schlaf vorbei! Aufgeschreckt aus dem Wonne

Wonnetraume, aus den Armen einer Braut stürzt' ich in ein kaltes Grab.

O warum soll ich da stehn! Eine verdorrte Eiche, daß der Wanderer vorübergeht und die Fliehe, daß sie einsam dasteht, und den schönen Hain verdirbt. Was soll ich unter Menschen! Ich habe keine Geliebte, die mir den Freudenkelch reichte — keine Schwester — keinen Bruder — keinen Vater — keine Mutter! kein fühlendes Wesen, das mich liebt, das ich liebe.

Fluch dem Vater, der mich einst erzeugte,
Fluch der Mutter, die mich einst gebar,
Fluch der Brust, die mich Verworfnen säugte,
Fluch für alles, was nur ist und war!

Wesen über den Sternen! Töde mich, o töde mich!

Chor der Dämonen.

Der Donner brüllt, der Sturmwind saust,
Nah dir, dem Lebensmüden!
Der Abgrund kracht, die Woge braust
dir Schlaf und süßen Frieden!
Vollendet ist dein Dornenlauf,
hinab! mit dir, hinab!
Schon öffnet sich vor dir ein Grab,
nimmt dich Gequälten auf!

Timon.

Ha! welch ein Ton! seid ihrs, feindselige Geister! die meine Hülle umschweben, und mir Trost zulispeln!

Höre mich, Verwünschter! Laß mein Grab keinem menschlichen Fußtritte entweihen! Verberge es vor dem Hauch der Nachwelt! Lagere geheime Schrecken um die grauenvolle Stätte, daß der Wanderer vorüberschaure, und mit eiligem Fuß davon fliehe! Laß meine Asche sich mit keiner menschlichen mischen! Die Blume, die einem meines Geschlechtes von meinem Grabe pflückt, vergifte ihn! Der Wind an dieser Stätte sei tödlich, die Luft verpestet! Der Sohn, an dieser Quelle erzeugt, werde ein Bösewicht! die Tochter, hier geboren, werde die vom Vater! Der Bruder, der dem abwesenden Bruder nach langer Trennung hier wieder findet, stoße ihn schaudernd aus der Umarmung des Wiedersehens weg! Der Kuß, der Liebenden an dieser Stelle gereicht, wandle sie die Zärtlichkeit in ewigen Haß.

Erhöre mein Gebet, Unerbittlicher! Laß meine Gebeine von keinem menschlichen Aug' erblicken! Laß eher einen hungrigen Tiger sich damit sättigen, ehe sie im Tempel zu

Athen

[illegible] — — Weh, Weh! — —

[illegible] — — Weg! Weg!

([illegible])

VII.

VII.

Olint und Sophronia.

Zweiter Gesang.

1.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

2.

Wenn durch das Land [illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

5.

Kein Tempel [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

6.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

5.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Nein, [illegible] [illegible] [illegible] Nein, [illegible]
[illegible] [illegible] Gift.
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

16.

[illegible] [illegible], o [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]! —
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]
[illegible], [illegible]!
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]!
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible], o [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible],
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]!

17.

[illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]

Doch

29.

[illegible] ich, [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible], [illegible] ich [illegible]
[illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]!
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible], [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible].

30.

[illegible] [illegible] [illegible] sich an [illegible] [illegible]
[illegible] an,
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Jugend [illegible] [illegible]
[illegible].
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible].
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] an.

10.

Mein Roß am Hügel trank zu einer Mitternacht [illegible]
Er kam und [illegible] mich [illegible] Tod und Leben
[illegible]
„[illegible] ein
[illegible]!“
[illegible]
[illegible] kam
[illegible]
er [illegible] ab, [illegible] geführet.

11.

Da trat ein Mann zu mir, deß ärmliches
Gewand
[illegible]
Er hob mich, trug mich in die nächste
Hütte, verband
mir meine Wunden mit geschickter milder
Hand.
Drei Wochen lag ich nah am Tod,
er pflegte mich, bracht' mich zurück vom
Grabe,
[illegible] seine Habe,
Er hungerte, und gab mir [illegible] Brod.

13.

Nun zeigte nicht der Pöbel auf meinen Kopf
weiter.
Wohl hatte mich der Dürftige erkannt!
Er führt mich selbst zurück in Feindesland,
verläßt mich eher nicht, bis er mich sicher
findet.
Und für dieß alles nahm der edle Bettelmann,
den Armen, keinen Lohn, nahm meinen Dank
kaum an.
Der Mann, der so gehandelt, wißt,
war meines Glaubens nicht — der Edle
war ein Jude.

14.

Der Mufti rühmte sein Gesetz.
„Was heißt die Tugend ohne Glauben?
sprach er, „weiß denn Euer Mollah nicht,
„daß die Ungläubigen sich das Verdienst selbst
rauben?
„der Christen Tugend ist nichts, als ein leerer
Schein,
„um Gläubige zu blenden, zu verführen.
„Soll allen Werth die Tugend nicht verlieren,
„so muß ihr Quell allein der Glaube seyn.

35.

Verachtend schaut auf ihn der Biedermann.
Caliph, spricht er, du magst nun zwischen beiden,
Nach erlaubter dich, nach Pflicht und Recht entscheiden.
Ich that für Menschheit, was ich kann,
Feig ist der Mann, der laß und furchtsam schweiget,
spricht ihm ein toller Schwarm geringer Priester Hohn!
Er spricht's — und edlen Blicks tritt er zurück und neiget
sich ehrfurchtsvoll vor des Caliphen Thron.

36.

Das Urtheil ist gefällt, spricht grimmig der Tirann,
den Christen gönnen wir den Zeitraum von drei Tagen,
wo selbst bei uns den Frevler anzuklagen,
Entdecken sie ihn nicht in dieser Frist, so kann
kein Gott dieß Volk mehr retten vom Verderben.
Kein Mitleid mehr, wo Mitleid strafbar ist.
Verläuft vergebens die nun allzulange Frist,
so müssen alle Christen sterben.

37.

O armes Volk! welch schändliches Entzücken,
das hier in blutbegier'ger Priester Blicken
ob jenes Teufels Urtheil flammt,
das dich zum Martertod verdammt!
So fordern christliche Zeloten
voll frommen Grimmes des grauen Calas Blut,
des Lebens Jünger, der so mild, gerecht und gut,
einst, Feinde selbst zu lieben, uns geboten.

38.

Und ihr, Unglückliche! die ihr die schöne Nacht
vom Zaubertrank unschuld'ger Liebe trunken
so froh bis an den Morgen durchgewacht,
Wie schnell ist eures Glücks Gebäude nicht versunken!
Ach! Menschenfreude ist nichts, als ein schöner Laut,
so schnell verhallt, als lieblich ausgesprochen,
ach! Menschenglück ist nur auf lockern Sand gebaut,
von einem Windstoß leichtlich eingebrochen.

39.

Weh' euch! noch träumet ihr der Liebe schön-
sten Traum,
noch träumet ihr so froh von künft'ger Zeiten
Wonne.
Eh' noch des Horizontes Saum
im Purpur färbt die Morgensonne,
ist er entflohn, sind eure Freuden aus. —
Eh' noch ins Meer die düstern Nebel fallen,
die Leichentüchern gleich am düstern Himmel
wallen,
stirbt eure Lust in Tod und Graus.

40.

Wie herrlich stand in lichtem Rosenglanz
der Zukunft Wonne schon so nah,
geschmückt mit treuer Lieb' und reiner Freuden
Kranz,
so hehr euch vor dem trunknen Auge da.
Weh' euch! ein Augenblick verhöhnet
des Schicksals lang gewebten Wonneplan!
Ach! statt des Tempels der Liebe gähnet
ein offnes Grab euch schrecklich an.

41.

Und euer armes Volk! — ach! ohne Hoff-
nung nicht

 zum

zum Tod verdammt, wankt es, entstellt von Todesbleiche,
vom Schreck betäubt, so bang, so matt umher,
noch lebend schon fast jeder eine Leiche!
Nur länger durch die Frist scheint ihre Qual zu währen,
die Todesangst spricht aus der Hofnungslosen Blick,
er starrt zum Himmel auf, um bänger bald zurück
auf Brüder, bleicher noch, entstellter noch, zu kehren.

42.

Olint, Sophronia! Was euer Auge spricht,
wie euer Blick, von Schreck erstarrt,
in einer Stille, die nur Schluchzen unterbricht,
empfindungslos auf Hülfe harrt!
umsonst! — umsonst auch nur auf eine sanfte Thräne!
wie er bald auf dem Liebling weilt, und bald
in Todesangst erlöscht! — doch weg von dieser Scene,
die Guidos Pinsel nicht, nicht Wielands Griffel mahlt! —

43.

So stehet auf des halbgesunknen Schiffes
Trümmern
ein Armer, den, zurück gekehrt aus fernem Land,
ein Ungewitter nah' am langersehnten Strand
auf Klippen warf — sieht bei der Blitze
Schimmern,
ein kochend Meer, das erst sein All verschlang,
noch tosen um die Trümmer Well' auf Wellen.
Ein Bretgen hält sich noch — doch ach!
nicht lang,
so wird den Rest und ihn der Brandung
Wuth zerschellen.

44.

Zum zweitenmal stieg schon am Horizont
in blut'gen Dunst gehüllt der Mond
empor — die kurze Frist verstreichet,
und ach! kein Retter ist, der sich den Ar-
men zeiget.
Es dehnt die Todesangst Minuten aus zu
Stunden,
mit jedem Augenblick steigt der Erwartung
Pein,
und ach! doch sind sie nur zu schnell ver-
schwunden,
denn morgen bricht der letzte Tag schon ein.

45.

Ermattet von des Herzens Kummer,
das jeden Dolch, der in der Brüder Busen
wühlt,
durch eigne Qual verstärkter fühlt,
sinkt jetzt Olint in einen matten Schlummer,
ach, unerquicklich nur! — ein mattes dum-
pfes Brüten,
durch Schrecken oft der Phantasie gestört,
das kaum dem langgequälten Müden
zu neuen Leiden Kraft gewährt.

46.

Ha! welch' ein Bild, das sich im Traum
ihm zeiget!
Es neiget hehr und schön, von Götterhar-
monien
umhallt, ein Engel, der dem frommen Grei-
se gleichet,
sich liebevoll zu seinem Lager hin;
und lispelt' ihm mit leisem Ton:
Sieh, wende deines Volks Verderben,
Unschuldig starb für alle Gottes Sohn,
du bist bestimmt, um für dein Volk zu
sterben.

47.

Olint erwacht — Dank dir, o Gott, so spricht
der Jüngling froh, von hohem Muth durchdrungen,
dank dir, o Gott! für dies belehrende Gesicht.
O wäre schon mein hohes Ziel errungen!
Willkommen, Todeskelch! dreimal willkommen mir!
Noch ein Gebet, o Gott! um Stärke,
um Kraft zu diesem großen Werke,
dann, Schicksal! willig folg' ich dir.

48.

Schon eilt er zu des Priesters Hütte hin.
Gott! welch Gesicht! Auf einer Bahre findet
Olint den frommen Greis, um seine Schläfe windet
sich schön ein Kranz von Rosen und Jasmin.
Hehr aus der Leiche Antlitz strahlet
die Anwartschaft auf frohe Ewigkeit.
Im ruhevollen Blick des todten Greises mahlet
sich göttlich die Vergangenheit.

49.

„Du also weißt's! O Gott!“ mehr spricht
der Jüngling, der in ihm den Engel kennet,
nicht,
und drängt sich durch die Reihn, die um die
Leiche knien,
schnell in den Saal zum Cruzifixe hin.
„O Mittler! kam von dir dies lehrende
Gesicht?
„Erleuchte mich! Allmächt'ger, ists dein
Wille,
„daß ich mit meinem Blut des Sultans To-
ben stille,
„so beb' ich vor dem Tode nicht!

50.

Und horch! es schallt, wie einst, durch die
erhellte Luft
ein dumpfer Klang — die öden Wände
glänzen —
es spielt ein leiser Hauch sanft mit des Bil-
des Kränzen,
und um Olinten wallt ein süßer Rosenduft,
es tönt von fern, wie milder Flöten
Laut. —

„Dank

„Dank dir! o Herr! für deines Willens
Zeichen!“
Der Jüngling rufts, und sieht, indem er
aufwärts schaut,
des Mittlers Bild das Haupt sanft zweimal
neigen.

51.

Und deutlich sieht jetzt vor Olintens Blicke
der Entschluß groß und göttlich da! —
Zu seinen Brüdern eilt der Jüngling schnell
zurücke:
„Weint, Brüder, länger nicht, schon ist der
Retter nah!
„Nein, armes Volk! du sollst nicht sterben,
„nicht werden deiner Feinde Spott,
„die Hülfe naht, gesandt von Gott,
„der Herr will dich erretten vom Verderben.

52.

„Sophronia! nimm diesen Abschiedskuß!
„den blutgen, bittern Kuß! — Eh noch
der Morgen
„vom Himmel purpurn sinkt, seid ihr bereits
geborgen!
„denn unerschütterlich steht, Brüder! mein
Entschluß!

„O

„O gieb mir Kraft, du einst des Menschen
Sohn!
„Geliebte, lebe wohl! lebt wohl, ihr meine Brüder!
„In jener Welt sehn wir uns froher wieder!“
Sie staunen, und er eilet schnell davon.

(Ende des zweiten Gesangs.)

VIII.

Der Welt Lauf.

a) Brief eines Onkels an seinen Neveu*).

Ist er klug, Neffe? Geld will er haben? von mir? Was das nicht für alberne Prätensionen sind! Und die Gründe, die er angiebt, noch närrischer, als die Forderung selbst. Glaubt er denn, he! daß man zu seinen Verwandten geht, wenn man Geld braucht!

*) Dieser Brief paßt in unsre sublunarische Welt nicht. Wo würde da wohl ein Neffe solch' eine Antwort erhalten? Muß aus dem Mond seyn.

Anmerk. d. Setzers.

braucht! Deswegen kommt er zu mir, weil ich reich bin? Er Thor er! glaubt er denn im Ernst, daß wir Reiche dazu da seyen, euch armen Schluckern zu helfen! das wäre mir recht. Glaub' er mir, Neffe, geh er lieber zu einem armen Teufel, der selbst nichts hat; zehnmal eher wird der sich von ihm anführen lassen, als ihm ein Reicher einen Brocken von seinem Ueberfluß zuwirft.

Geld also bekömmt er schlechterdings nicht, darauf mach' er sich ja nie Rechnung. Um ihn aber doch nicht ganz leer ausgehen zu lassen, will ich ihm einige gute Lehren geben, die Geldes werth sind.

Sieht er, schon als er von der Universität zurückkam, hab' ich vorausgesagt, daß mein Tage aus ihm nichts werden wird. Sein seliger Vater meint' es immer nicht, sprach von Talent, von Kenntnissen, der Himmel weiß! von was alles, das er haben sollte. Nun sieht ers, wie weit er mit seinen Talenten gekommen ist. J ja doch, Talent, das ists auch, worauf man sieht! Geld, Vetter, Geld macht den Mann!

Was

Was eine Nessel werden will, brennt bei Zeiten! das hat man schon in seiner Jugend an ihm gesehen. Er ließ sich immer sein Butterbrod von seinen Gespielen abschwatzen, und hungerte am Ende selbst. Bekam einer von seinen Brüdern unrechtmäßiger Weise Schläge, gleich übernahm er seine Vertheidigung, und bekam gemeiniglich selbst einen Schilling für seine Narrheit zum Lohn. Wenn in der Schule eine schöne Stelle vorgelesen wurde, und seine Camraden nicht fertig werden konnten, dem Magister Vizlipuzli, der von der Empfindsamkeit Zait machte, in schönen studierten Reden zu erkennen zu geben, wie schön sie die gepriesene Stelle fänden, saß er da wie ein Dummkopf, und wischte sich, als ob er sich ihrer schämte, eine Thräne aus dem Aug', während die andern Zwiebeln für die ihrigen hielten, um recht empfindsam heulen zu können! dafür nannte ihn auch immer der Magister einen gefühllosen Klotz! Statt daß nach dem Sprüchwort mit den Jahren der Verstand zunehmen soll, nahm er bei ihm immer ab. Wie viel machte er nicht dumme Streiche, wie er mir selbst gesteht? Lieber Neffe, er glaubt, es

es seyen Jünglingsfehler und darum verzeihbar gewesen. Ist er denn so ganz verwahrlost, daß er das zu meinen wagt? Schlechte Streiche kann er immer machen, Vetter, nur keine dummen.

Betracht' er einmal des Hofraths Johann, der jetzt Regierungsrath worden ist, das war ein kluger, verständiger junger Mann. Von Haus aus hatt' er nichts, auf Universitäten erhielt ihn ein Orden. Der wußt' es anders zu machen. So lang er den Orden brauchte, hielt er Treuen. Dann gab er ein halbes Jahr vor seinem Examen alle Glieder an, die armen Teufels wurden relegirt, und mein Mußje Johann hatte sich schon einen großen Stein im Bret erworben. Drauf ließ er sich von seinem Vater eine Disputation schreiben, und so wie er vom Catheder herunter stieg, ei, wie wußte sich jetzt Mußje Johann zu tragen! Sein Stand war immer das dritte Wort. Begegnete er einem seiner vorherigen Freunde, husch! war er in der andern Gasse, um nicht mit ihm reden zu dürfen, und mußt' er bleiben, wie wurd' er über und über roth!

Kaum

dann hatt' er einem Mädchen die Ehe versprochen, sie hatte sich lange bei der Nase herumführen lassen, viele Partieen abgewiesen, aber — auf einmal heurathete Johann die abgedankte Maitresse des geheimen Raths von *** und wurde Regierungsrath. Sieht er, so kommt man auf grüne Zweige! —

Aber er und Amtmanns Georg machtens anders! Als der Professor *** etwas grob gegen euch war, sagtet ihr ihm Derbheiten; als euch der Kammerjunker *** seine ihm von Gott und Rechtswegen angeborne adeliche Würde fühlen ließ, schlugt ihr ihm hinter die Ohren. Hattet ihr Geld, so trankt ihr euch manchmal ein Räuschgen, das hättet ihr wohl immer thun können, denn der Hofrath W. und der Professor Z. thaten alle Tage das nämliche, aber ihr richtetet eure Sache immer so ein, daß es die ganze Stadt erfuhr. Ihr wart auch wohl albern genug, euren letzten Heller mit einem armen Teufel zu theilen, weil er euch seine Noth klagte, und wurdet geprellt. Endlich gienget ihr bei dem Rhetoriker, dem Doctor N. ins Collegium, während jeder, der in *** einmal

auf einen Dienst Rechnung machen wollte, nothwendig bei dem gerechten, orthodoxen *** dieser Säule der christlichen Kirche, Polemik hören mußte. O ihr Thoren!

Noch wären allenfalls die Folgen seiner Albernheit zu retrassiren gewesen! Hätt' er jetzt mit zerknirschtem Herzen seine vorigen Thorheiten bereut, wär er manchmal auf der Straße in Verzuckungen gefallen, und hätte sich gestellt, als ob er den Heiland gesehen hätte, hätt' er sich um Protectionen beworben, so wär ihm immer noch zu helfen gewesen, aber — was that er?

Erstlich, als er seinen hohen Gönnern die Aufwartung machte, verderbt' ers mit dem Kammerdiener des Grafen X***, dem er kein sattsam tiefes Compliment, kein Douceur und dergleichen in den Bart warf. Mit dem Grafen E*** erkühnt' er sich gar zu disputiren, und ihm — welch ungeheures Verbrechen — den Nutzen der Lehre von der Trinität abzusprechen. Des Hofrath W. Abhandlung über die welschen Hühner hatt' er nicht gelesen, und die Gräfin *** merkte,

daß

daß er in seinem Staatsrock vierzehn Tage vorher eine Pfeife Toback geraucht hatte. Mußten ihm drei Leute nicht alle gram werden? Endlich, war er nicht gar unklug genug, gegen den Consistorialrath *** der nichts als [illegible] und Philologen haben will, zu behaupten, Schillers Hymne an die Freude sei mehr werth, als ein Dutzend Variantensammlungen?

Man bot ihm ein Mädchen an. Es ist wahr, sie hatte vorher manchen verdächtigen Umgang gehabt. Allein sie hatte große Pretiosen, und Geld — Geld! Geld, das einzig und allein glückliche Ehen begründet. Nun leb' er von seiner einfältigen Delicatesse!

Wenn er nur sonst noch etwas gelernt hätte, das in der Welt seinen Mann nährt! Zum Beispiel, könnte er [illegible] abreichen, [illegible] schmieden, und was dergleichen Sächelchen mehr sind. Aber du mein Gott! er kann auch gar nichts.

Er

Er ist hölzern, Vetter! weiß sich nicht am Frauenzimmer zu benehmen. Überall und ringsum an. Schmeicheln muß man können, bücken muß man sich in der Welt, wenn man fortkommen will. Aber er ist dazu verdorben! Weiß der Himmel, wer ihm die albernen Lehren von Mannsinn, von Tugend, von eigenem Verstand u. s. w. in den Kopf gesetzt hat. Das sind Träume, die schädlich sind, und einen jungen Menschen gar leichtlich um sein Glück bringen.

Und doch, lieber Neffe, bei all seiner Armuth hat er die letzte Zeit über seinen äußerlichen Anstand sehr vergessen. Es ist wahr, er hatte keine Kleider, aber — glaub' er sicher — es giebt Menschen, die ihm ein Flicken im Rock, einen abgesprengten Knopf übler nehmen, als einen Flecken in seinem Character, wie er sich oft auszudrücken pflegt.

Da, lieber Neffe, wo er sich bücken soll, verdirbt er alles mit seiner Rechtschaffenheit. Unter seines Gleichen, aber, wo mindere dabei sind, hält er immer mit seinen

Wissen

Wissenschaften und Kenntnissen prahlen, wenn, wie er nicht einsieht, gerade in dem Tag [illegible] im [illegible] [illegible] sollen. Das heißt Sophismen, denn der Mensch ist immer nur dort, wo er auch sich selbst weiß. Die meisten Menschen verstehen von Literatur, politischen Gegenständen nicht das geringste, und möchten doch gern für Kenner angesehen sein. Kommt nun einer, der mit einer bestimmteren Miene darüber spricht, bedeutendere Absichten, auch eine Form, annimmt, von großen Männern spricht, mit denen er über diesen Gegenstand gesprochen habe u. dergl. so hören sie sich weislich, wagen zu widersprechen, und fürchten, eine Blöße zu geben, und weil sie glauben, sich bei dem großen Publicum nicht sicherer für Kenner ausgeben zu können, als wenn sie seiner Kennerschaft Beifall geben. Ueberhaupt, lieber Neffe, ist kein sicherer Weg, bei [illegible] für einen Mann von Talenten zu gelten, als wenn man ihn für einen Kenner und Richter derselben erklärt. — Siehe er, Neffe, gerade da hätt' er beständig seyn sollen, und er hätte gewiß gewonnen, denn, wenn ja allenfalls ein Mann von Verstand

kaum

[illegible] gewesen wäre, was unter einer und [illegible] auf dieser Stelle schon [illegible] einmal der Fall sein mag, so [illegible] sie [illegible] — [illegible].

Ich war, um die Sache mit Beispielen zu erläutern, einst in einem Concert, wo sich ein [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] hören ließ. [illegible] ließ er das [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] er [illegible] das [illegible], [illegible] das Piano. [illegible] [illegible]! [illegible] Gott! man konnte sich nichts [illegible] denken, als [illegible] [illegible]. [illegible] konnte es niemand, aber alle die Halbkenner [illegible] sich, ihr [illegible] zu [illegible], [illegible] ein [illegible], [illegible] nach dem andern [illegible]. Wie konnten sie auch wohl anders, da man [illegible] geglaubt hätte, sie hätten sich einen so recht [illegible] [illegible] seiner [illegible]!

Und er war seiner [illegible] mit meinem [illegible] [illegible], darauf geb' ich ihm keine [illegible]! Er muß [illegible] gewesen sein, wenn er glaubte, daß ich ein solches [illegible] einem [illegible], wie er, geben würde.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

c) [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

von

[illegible]

[illegible] Theil

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

8. [illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible] Reise in [illegible]. [illegible]

[illegible] III. Die

III. Der Bund der Nacht. [illegible] [illegible]

IV. Vermischte Gedanken. Noch ein Ver- such [illegible] Gedanken — [illegible]

Dresden, im April 179[illegible].

G. F. Rebmann.

Erster

Erster Brief.

[illegible]

ches anschauliche Bild seinen Umriß in meiner Seele zurück gelassen hat, daß manche Bemerkung, die mir als eine flüchtige Idee durch den Kopf fuhr, mir noch jetzt gegenwärtig ist, kurz, daß ich meine Eindrücke auch andern mitzutheilen vermag, ohne daß ich diese Denkbilder mit dem Verlust des Genusses der Gegenwart bezahlen müßte, wie es bey dem Reisenden der Fall ist, der den Eindruck von den Gegenständen mit Entzücken sucht, wie er am besten beschreiben, und nicht, wie er am besten empfinden werden kann.

Leider! ist die eigentliche schöne Zeit der reinen unverstimmten Empfänglichkeit auch bey mir schon ungenützt vorüber gegangen. Die glücklichen Jahre der Unbefangenheit, wo noch keine Erfahrung das Herz verwundet hat, wo die Nerven durch die Menge der Gefühle, die sie ein gemeinsam durchbebten, noch immer, wenn auch Ruhe und Sturm folgte, ihrer ganzen Schwungkraft etwas nehmen, noch nicht abgestumpft sind, wo sich der Kopf nie in die Angelegenheiten des Herzens mischte — die sind der Jugendzeit des reinen, reinen, unverpfuschten Genusses. Nach dieser Zeit kann

[illegible] wo die [illegible] Erfahrung und die [illegible] den [illegible] [illegible] wirklich [illegible] [illegible] Endlich, wenn der [illegible] [illegible] Herzen zu [illegible] wenn er die [illegible] auf einen

 [illegible]

Bergspitze verlöschen sah, und mit dem letzten Schimmer selbst zu verlöschen wünschte; freylich möchte sich immer die Sucht zu vergleichen, in seine Wonne, und beym Anblick des prächtigsten Pallastes sieht er die armen hungrigen Arbeiter, die ihn zur Frohne bauen mußten — aber, wenn ihm nur noch die Fähigkeit bleibt, sich zu Zeiten willig selbst täuschen, und die Vernunft unter eine reizte Fantasie beugen zu können, so ist er immer noch glücklich. —

Weh aber dem, lieber Carl, dessen Gefühl jene Periode ganz zerstört und ihm nichts, als eine erstarrende Kälte, zurückläßt. Dumpf steht er da, allein in der Natur, jeder menschlichen Empfindung abgestorben, und bittet vergebens den Himmel um irgend ein Gefühl, um irgend eine Leidenschaft, die ihn aus dem Todesschlaf erwecke, spottet, wo der Frohsinnige empfindet, und lacht, wo der Fühlende weint. — O, Carl! es gab eine Zeit, wo ich an dieser fürchterlichen Krankheit schwer lag. Sie ist vorübergegangen, und nach sechs bangen Monaten, die ich, von körperlichen, und noch weit mehr von Seelenschmerzen gefoltert, unter der Hand des Peinigers zubrachte,

heitere

kehrete Leben und Gesundheit wieder in meine Adern zurück, meine Pulse hüpften, meine Nerven empfanden wieder, ich fühlte wieder, daß es schön ist, wenn Gottes Sonne Feld und Hayn vergoldet, wenn ihr erwärmender Stral, mild und feurig, wie der Stral der Freyheit, jedem lebenden Wesen neue Kraft giebt, und wenn auch jene erste unvergeßliche Rosenzeit meines Lebens, in welcher ich mit dir, mein Carl, so harmlos, so froh, Arm in Arm, an des Marns sanften Ufern, oder unter einem azurnen Himmel in den duftenden Lindenwäldchen des *** wandelte, wo alles, der Sang der Nachtigallen, wie der Silberklang der fernen Klosterglocke, und das zirpende Heimchen an der Kirchhofsmauer, in unsern reinen Seelen zu einem schönen Einklang stimmte, wie ein flüchtiger Traum einer Mainacht im Hintergrunde steht; — wenn es auch nicht mehr der alte frische Stamm der Eiche, nicht mehr der Baum, der dem Wandrer Schatten gewährte, am Abend eines mühseeligen Tages, sondern nur ein übergebliebener Zweig ist, der noch grünt; — soll ich darum trauern und klagen? Soll vielleicht auch noch dieser Ueberrest verdorren? — Zeit

A 3 bedarfs

bedarfs freylich, bis man wieder warm wird, wenn vernichtender Frost längst unser Herz gepackt und unempfindlich gemacht hat, Zeit bedarfs, bis die Wunden im Busen vernarben, und das Auge wieder hell blickt, wie einst! —

Doch, guter Carl! zu welchem wimmernden, empfindsamen Ton hat mich die Erinnerung an meine Jugendjahre geführt! O daß man doch Freuden so leicht vergißt und Leiden so schwer! Daß man sich vergangne, nie mehr zurückkehrende Tage so weit schöner noch träumt, als man sie empfindet, indem sie da sind! Daß man sich doch immer herumtreibt zwischen Erinnerung und Wünschen, zwischen Sehnsucht nach der Vergangenheit, und Hoffnung der Zukunft, und sich indessen um die Gegenwart betrügt! Die größte, unüberwindlichste Tyrannin ist doch immer hienieden die Fantasie, und selbst Weise, die nach den Resultaten ihrer theuer erkauften Erfahrungen zu handeln glauben, sind ihr Spielwerk. So irrt man sich zwischen abentheuerlichen Entwürfen, zwischen Reue, zwischen Begehren und Sehnen, vergißt die würkliche Welt über der geträumten, und

und am Ende hat man niemand ein Opfer gebracht, als der Einbildungskraft.

Sie, deren Szepter über alle Zonen
sich allgewaltig erstreckt, das luftige Gebild,
das rings in farbigte Nebel gehüllt,
in Bettlerhütten und auf Königsthronen,
so, wie die Liebe, überall gebeut —
Sie, die von muntern Scherzen umflogen,
ach! nur den Fröhlichen erfreut,
doch öfter noch, von trüben Wolken umzogen,
dem Leidenden den kaum verwundnen Schmerz erneut —
Sie, die nach Launen lacht und weinet
und bald als Grazie, bald als Megär' erscheinet,
die selbst das schrecklichste, den starren kalten Tod
zum holden Jüngling bald, bald zum entfleischten Gerippe,
das uns mit Stundenglas und Hippe
im Arm der Freude fürchterlich bedroht,

nach Willkühr ormt — die Königin,
der alles fröhnt — sie weiß mit unsern Gefühlen,
wie Spieler mit falschen Würfeln zu spielen,
und giebt am Ende Nieten für Gewinn
Das tausendjährige Reich, den mächt'gen Stein der Thoren,
Lieb' ohne Sinnenspiel, des Zirkels Quadratur
und Platos Republik, Universaltinktur;
Mysterien, die hochgeweihten Ohren
von träumenden Clairecianten und in geheimen Hallen,
aus wachenden Meister-Mund gleich unverständlich erschallen,
giebt sie für Nächte, ängstlich durchgewacht,
für Jahre, peinlich harrend hingebracht,
den Sterblichen, die stets von ihr verblendet,
gleich Kindern um die tolle Bude stehn,
und mit den Flittern, die sie spendet,
als wär' es Geld, entzückt nach Hause gehn.

Also kein vergebliches Zurückwünschen jener verflossenen Epoche, lieber will ich mich bestreben, die gegenwärtige so innig, so voll zu genießen,

nießen, als es meinem zerrütteten Herzen mög: lich ist, will kämpfen gegen den düstern Sinn in mir, der die schwarzen Nebel meiner Seele auch jedem äussern Gegenstand leiht, will das dumpfe Verzweifeln an allem, was gut und edel ist, mit Mannskraft überwältigen, und mich zwingen, zu rufen: Es ist alles gut, wenn ich auch die Thräne, die im Aug schwimmt, mühsam zerdrücken muß.

Die Rückerinnerung an die Vergangenheit sey also verbannt aus meinem Herzen, und ich fahre nach dieser langen Parenthese darinn fort, wo mich mein schwarzgallichter Dämon unterbrach.

Jene zweyte Periode der Empfänglichkeit für äussere Eindrücke ist eigentlich diejenige, in welcher man am ehesten vermag, sie zu be: schreiben, und für den Leser interessant zu wer: den. Was das Vergnügen des Genießenden stört, Vergleichung mit andern ähnlichen Ge: genständen, erhebt die Deutlichkeit des Bildes bey dem Leser, und was die Beschreibung an Schönheit verliert, gewinnt sie auf der andern Seite an Wahrheit.

Aus diesem Grunde, mein Carl! glaube ich dir bey Durchlesung meiner Reisegeschichte durch einen großen Theil Deutschlands wenigstens so viel versprechen zu können, daß du treue Darstellung meiner eignen Wahrnehmungen und Empfindungen nicht vermissen wirst. Sind diese nicht immer schön, sind meine Bilder vielleicht öfter abschreckend, als reizend, deuten sie auf traurige Nebenideen; — so klage meine Stimmung an, die mich verhindert, Dingen rosenfarbenen Glanz zu leihen, wo ich ihn nicht fand. Ueberdem glaube ich, zwey wichtige Gründe zu meiner Entschuldigung anführen zu können, die ich hier vorausschicken muß.

Ohne einer von den wüthenden Democraten zu seyn, die nur immer auf Gerathewohl umstürzen wollen, bin ich doch von der fehlerhaften Einrichtung mancher unsrer Verhältnisse in Deutschland, bin ich doch von der Wahrheit überzeugt, daß wir, so lang keine allmähliche Verbesserung erfolgt, so lange unsre Erziehung und Lage so bleibt, wie sie gegenwärtig ist, unsre Bestimmung verfehlen, uns mühsam durchs Leben hindurchdrängen müssen, und daß gerade der beste, mit den ausgezeichnetesten Kräf-

ten

ten begabte Mensch entweder unrichtig geleitet werden, oder seine Kraft erlahmen muß. Gefährlicher noch, als die wilde Sucht, umzustürzen und einzureissen, ist jene ruhige Gleichgültigkeit, die sich immer zu überzeugen sucht: alles sey gut, wie es sey. Gegen diese zu kämpfen, und die Dinge in ihrer wahren Gestalt darzustellen, ist die Pflicht jedes, der es kann. Wer aber Gemälde aus der wirklichen Welt aufstellen, wer, wie ein Architect, den Riß eines fehlerhaften Gebäudes liefern will, damit man es bessern lerne, muß selbst den *Reiz* des Gemäldes aufopfern, um eine *wahre* Darstellung zu liefern. Der Reisende als Dichter oder Mahler kann idealisiren, er kann aus seiner Zeichnung die störrige, zerfallene Hütte, die die Gegend in der Natur schändet, weglassen, er *muß* sogar alles vermeiden, was einen unangenehmen Nebeneindruck hervorbringen könnte. Er beschreibt eine paradiesische Gegend und bevölkert sie, wenn er es für gut findet, mit arcadischen Schäfern, während der *treue* Darsteller die Gerippe nicht übergehen darf, welche in dem Paradieß umherwallen, in welchen sich blos — Fasanen und Hirsche wohlbefinden.

Zweytens, lieber Carl! ist es ein anderes Ding um den Reisenden, der in einer stolzen Extrapost ankommt, im besten Gasthof seines Leibes pflegt, und sich auf Assembleen, Pickeniks und Bällen herumwirbelt, und jedem Gegenstand, der seine Betäubung zerstreuen könnte, sorgfältig ausweicht, und um denjenigen, der, wie ich, im Zickzack durch ein Land, bald zu Fuß, bald in der Diligence, bald mit Extrapost umherschweift, und jede Menschenklasse seiner Aufmerksamkeit werth hält. Gerade die mittleren und niedrigsten Klassen liefern dem Beobachter am meisten Stoff, bey ihnen ist das eigenthümliche Gepräge noch unverwischt, während die höhern Stände, „unerzogen und nur gebildet“ sich im Ganzen überall gleichen.

Deswegen, mein Carl! habe ich, die wenigen Wochen ausgenommen, da mich Bestimmung und Nothwendigkeit an einen Ort fesselte, im Ganzen nicht bloß große Städte zu dem Ziel meiner Wanderungen ausersehen, sondern kreuzte in schiefen Richtungen bald da, bald dorthin. Meine Nase hat mich in meinem Leben zu oft irre geleitet, als daß ich sie zum Wegweiser nehmen sollte. Inzwischen da wir Sterb-

liche

lich doch einmal, vom Monarchen bis zum Bettler, bestimmt sind, hinter fremden Nasen herzutraben; so vertraute ich mich dießmal der Nase meines guten treuen Pudels an, und ich bin immer besser dabey gefahren, als unsre armen Landsleute, die der Nase Französischer Ducs und Marquis folgten.

Meine Einleitung, der ich noch beyfüge, daß du im Ganzen keine eigentliche Reisebeschreibung, sondern blos Eindrücke und Gedanken bey Gelegenheit meiner Wanderungen zu erwarten hast, ist so lang geworden, daß ich für dießmal ohne weiters meinen Brief schließe.

Zweyter Brief.

Auf meiner Reise durch die paradiesischen Rhein- und Mayngegenden, deren Beschreibung du mir gegenwärtig noch erlassen mußt, hatte ich fünf Gefährten, einen Bürger der Reichsstadt Frankfurt, einen polnischen Grafen, einen Französischen Emigrirten, und einen wakkern Sächsischen Officier, nebst einem Marseiller Kaufmann. Der Frankfurter war ein guter ächter Deutscher, der mit der Verfassung von Frankfurt, so wie fast jeder Einwohner dieser Reichsstadt, mit Recht zufrieden zu seyn schien. „Wir Frankfurter, sagte er, haben „wenig Abgaben, dürfen ein Wort in die „Staatsverwaltung sprechen, jeder Bürger „wird von seinem Vorgesetzten mit Achtung „behandelt, was wollen wir mehr?" Der Mann hatte Recht, und, so sehr ich auch übrigens Custines Talente schäze, so glaube ich doch,

doch, daß er in der Behandlung der Reichsstadt Frankfurt manche [illegible] begangen hat. Der Pole war ein patriotisch-gesinnter Mann, auf dessen Gesicht der Schmerz über die Begebenheiten in seinem Vaterland mit sichtbaren Zügen ausgedrückt war, der Emigrirte ein Stück von verdorbenem Marquis, der Officier ein braver guter Mann, der gerade dachte und sprach, der Kaufmann ein enthusiastischer Demokrat, der sich über nichts mehr ärgerte, als über die Vorstellungs-Art des gemeinen Mannes in Deutschland, der auf Treu und Glauben des Zeitungsschreibers überzeugt ist, daß jedermann in Frankreich mit einem großen Messer in der Hand herumwandelt, und dem ersten besten, der ihm begegnet, den Bauch aufschlitzt. Lange vermied ich alles, was auf politische Gegenstände führen konnte, um die heterogenen Reisegefährten nicht zu Debatten zu veranlassen, und unser Gespräch würde ohne den Polen schwerlich darauf gefallen seyn.

Es war ein schöner Herbst-Abend, malerisch vergoldete die Sonne die Fluten des alten ehrwürdigen Rheins, und ausser dem Emi-

ariten, in dessen Adern blos — Quecksilber zu fließen schien, war jeder von uns in stiller entzückender Betrachtung des schönen Naturschauspiels verlohren. Plötzlich, wie abgeredet, stimmten der Sächsische Officier und ich die schöne Freyheitshymne von Voß nach der Melodie der bekannten Carmagnole an. Nassen Auges fiel der Pole in den Schlußchor mit ein, herzlich drückte er mir am Ende des Gesanges die Hand, und eine Thräne der Wehmuth rollte über seine abgehärmte Wange, die edle Thräne des Mannes, der sich zu schwach fühlt, seiner Mitbrüder Ketten zu brechen. „O, wer auch so innig, so herzlich dieß Lied mitsingen könnte, rief er endlich, aber — armes Vaterland!“

Ich. Ich fühle, was sie sagen wollen, und empfinde mit Ihnen, wie schmerzlich es dem Patrioten seyn muß, seine erst aufgeblühte Hoffnung, die ihn mit Recht so viel erwarten ließ, so ganz vernichtet zu sehen.

Der Pole. Und ohne Hoffnung auf Aenderung! — —

Ich. Sagen Sie das nicht, wenn der Geist der Zeit mit dem begonnenen Riesenschritte

fort-

fortwallt, so muß auch für ihre Nation eine Zeit kommen, wo sie erwachen und sich ermannen wird, troz allen Bemühungen, sie zu vernichten.

Der Pole. Gott gebe es!

Ich. Ueberdem giebt Rußland allen Völkern bey dieser Gelegenheit die große wichtige Lehre, die Unterdrücker nie zu weit in der schmeichelhaften Hoffnung überhand nehmen zu lassen, daß man immer noch einmal die Kette brechen könne, und ist zugleich der beste Commentar über das Manifest gegen Frankreich.

Der Pole. Wie so?

Ich. Wer nun noch in dem Wahn stehen sollte, den unsre sogenannten gemäßigten Schriftsteller so gerne unterhalten, daß es nicht bloß die Absicht, jedes Volk mit unzerreißbaren Ketten zu binden, sondern Herstellung der bürgerlichen Ordnung, Zurechtweisung der wüthenden Demagogen sey, was die Könige bewegt, sich in die Angelegenheiten eines fremden Reichs zu mischen, der denke doch an Po-

ben. Hier war nicht Aufruhr, nicht Empörung, es war Convenienz des Königs und seines Volks, es sollte nicht der König vom Thron gestoßen, sondern im Gegentheil seine Macht noch erweitert werden, und — — —

Der Pole. Ich bitte sie, lassen Sie uns schweigen. Mein Herz blutet. Möchte doch die gerechte Sache siegen!

Der Emigrirte murmelte etwas, das sich auf Roßbach endigte.

Ich. Schweigen Sie, mein Herr! Sie sollten sich schämen, einen Ort zu nennen, der nicht Ihr Vaterland, nicht die Frankreicher, sondern alle Leute Ihres Gelichters mit Schande brandmarkt. Nicht zu gedenken, daß Frankreich jenen Tag bey Valmy mit Wucher wieder wett gemacht hat; so trift auch dieser Vorwurf nicht die tapfern Soldaten, sondern die Officiers, die kaum aus den Windeln kamen und Compagnien erhielten, die Elenden, die Ludwigskreuze erschlichen, ohne sie je verdient zu haben, und ihre Unverschämtheit so weit trieben, Officieren durch Verdienst, die sich von

von Adel waren, mit Geringschätzung zu begegnen.

Der Emigrirte. Ich werde mir bey Gelegenheit Erklärung erbitten, mein Herr.

Ich. Von Herzen gerne, wenn ich nicht deutlich genug gesprochen haben sollte.

Der Kaufmann. Inzwischen (indem er auf das Ludwigskreuz des Emigrirten zeigt) glaub' ich, hängt sie hier.

Der Emigrirte. Morbleu!

Und bey diesem Morbleu! blieb's auch.

Desto mehr hatte ich nun mit meinem Demokraten zu kämpfen. Mit Mühe konnt' ich ihn bewegen, seine Freyheitspredigten zu unterdrücken, wo sie dem gutmüthigen Enthusiasten anwendbar schienen. Freyheitssinn ist zwar meine Sache, jedoch bin ich nicht für die Parthie, welche auch in Deutschland eine Revolution durch das Volk bewirken will.

Meine weitere Reise bis Nürnberg beschreibe ich dir nicht, so merkwürdig sie mir auch durch

die Kenntniß von einer Durchlaucht wird, die in der Gegend zum Sprüchwort geworden ist, sieben Mann Husaren hält, und bey einer jährlich über sie angestellten Musterung comisch genug einen Husaren immer als linken oder rechten Flügel commandiert. Dieser Fürst, der den Deutschen alle Lust benehmen sollte, über die italiänischen Duces zu spotten, hat die Französischen Emigranten thätig beschützt, bis ihn die Unterthanen, über ihre Plünderungen aufgebracht, zwangen, sich durch die Flucht für einen Aufstand zu schützen. Diese hat jedennoch der Fürst mit der Erklärung abzuleugnen gesucht, daß es zu tief unter seiner hohen Regentenwürde wäre, dergleichen Verläumdungen zu widerlegen; der hohen Regentenwürde ohngeachtet ist seine Leutseligkeit so groß, daß, als ein Hagelwetter die Fenster seiner Residenz zertrümmerte, keine Scheibe ohne baare Vorausbezahlung eingesetzt wurde.

Ein Gegenstück dazu hauste vor einigen Jahren in der Gegend zwischen Anspach und Nürnberg. Da weiß sich aus den Reichsgerichts-Acten den Aufschlägen wohl eines Grafen von L*** L*** erinnern, den der Reichsfiscal wegen

eige-

angemessenen fürstlichen Namen anflagte. Ich wünschte dir ein Verzeichniß der Chargen an diesem eingebildeten Hof geben zu können, die an Menge wohl größern monarchischen nicht übertroffen wurden. Als das Geld zu Ende war, eröffnete man eine Taxtabellique, und erst nachdem der Herr Herzog so weit herunter gekommen war, daß er mit einigen von ihm unterhaltenen Husaren die Dörfer einzuäschern und plündern mußte, machte eine kaiserliche Commission dem Possenspiel ein Ende, das leider durch so manche zu Grunde gerichtete Familie auch tragisch war. Die hochfürstlichen Rechnungen enthalten folgende Posten:

Die Schuhe der Madame * * * zu besohlen, weil in der Casse kein Geld vorhanden gewesen.

Ausgelegte Trankgelder, weil rc. rc. rc.

Dem Postillon, weil rc. rc.

Mit diesem Refrain endigt sich fast jeder Ansatz.

Nun noch zum Schluß ein paar Worte von der armen guten Reichsstadt Nürnberg, die jedem, der daran auch zweifeln sollte, den

 unge-

[illegible] Vermögen [illegible], wie sehr das Wohl aller Einzelnen immer unter der schlechtesten Verfassung einer bürgerlichen Gesellschaft leide. Diese traurige Wahrheit predigt hier [illegible] in den [illegible], die Leere der Häuser mit verschlossenen Fensterladen, und der Charakter der [illegible] der [illegible] und Armuth auf den Gesichtern der darbenden Einwohner. Unter allen Reichsstädten haben in der That Nürnberg und Augsburg am [illegible], während Hamburg und Frankfurt sich heben, aber eine natürliche Folge ihrer Staatsverfassung. Am schrecklichsten ist diese politische Auszehrung in Nürnberg, seitdem die fleißigen arbeitsamen Nürnberger schuldig sind, zwey Drittel ihrer jährlichen Einkünfte zum [illegible] einiger [illegible] Familien herzugeben, die in den Zeiten der [illegible] sich diese [illegible] angemaßt haben; daß der [illegible], und [illegible] der [illegible] verfassungsmäßigen [illegible], der sie [illegible], zu erhöhen berechtigt wären, aber den Grund dieser Schulden, aber die Verwendung derselben irgend genauer bezeichnen, aber die Bürger um ihre Einwilligung dazu zu ersuchen. Wenn man

genauer

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

Dritter Brief.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] sich gern [illegible],
daß [illegible] und [illegible] ist;
[illegible] jeden [illegible],
[illegible]
[illegible],
[illegible]
[illegible]
und [illegible], [illegible] und [illegible]
[illegible],
zum ersten Rang [illegible],
[illegible]
[illegible].

Gewiß weiß ich [illegible] zu schreiben. Du kennst mich, daß es meine Art nicht ist, [illegible] zu werden, [illegible] zu lassen, um zu bemerken, daß sie — gehen, essen und trinken, wie jedes andere Menschenkind, und [illegible] den [illegible], [illegible] und den [illegible], [illegible] zu [illegible].

[illegible]

Du weißt, daß ich nichts weniger, als nach der Ehre jage, mit großen Männern ein paar gleichgültige Worte gesprochen zu haben, denn immer fiel mir der Einfall des Greises zu Fernay ein, der einem Engländer, welcher ihm ein paar [illegible] [illegible], ganz [illegible] antwortete: Mein Herr, Sie gehören zurück [illegible]. Ferner weißt du, daß Erziehung, Schicksale und Lage mich zu einem [illegible] [illegible] Menschen gemacht haben, der zwar im vertrauten Kreise warm fühlt und spricht, aber unter Unbekannten fast eine Figur spielt, wie ein Schauspieler einer wandernden Truppe in der Rolle des Marinelli, und daß ich daher auch nichts weniger, als Eingang in die große Welt suche. Dann ist dir auch nicht fremde, daß ich nichts weniger liebe, als mir von [illegible], Hauswirthen und [illegible] Nachrichten über Volksmenge, [illegible] in fremden Gesellschaften, Regierungsformen und Staatsverfassungen einzusammeln, und daher schränken sich alle meine Beobachtungen auf einige Schilder ein, die [illegible] Personen mir aufstießen, und im übrigen [illegible] ich mich mit der Betrachtung des Elements um mich her, und überließ mich ganz dem [illegible] [illegible].

 Dann

Interessant war es mir, mich hier im Mittelpunkt des literarischen Verkehrs von Deutschland zu denken, denn in Rücksicht des Buchhandels behauptet Leipzig doch gewiß den ersten Rang. Ohne auf prophetischen Geist Anspruch zu machen, läßt sich aber voraus sehen, daß künftig mehr freimüthige, kühne Raisonnements enthaltende und — nicht um gewissen Sold gearbeitete Schriften im nördlichen Deutschland erscheinen werden, als im südlichen, wenn hier die lästige Einschränkung aller Preß- und Druckfreyheit so fortgehe, wie bisher. Gewisse Censoren scheinen mir viel Aehnlichkeit mit Pedro Rezio, dem Arzt des weltberühmten Sancho Pansa, zu haben, und bey jedem auftischenden Gerichte bald Unverdaulichkeit, bald Erhitzung zu befürchten. Kaum daß sie dem zarten Magen noch einige Hobelspänen erlauben, und endlich werden auch diese noch von dem allmächtigen Stäbchen berührt, und nichts mehr gestattet werden, als — Aloysius Hofmanns Schmierblätter oder Cranzens Geistesfragmente ohne Geschmack und Kraft.

An Hobelspänen und Quintessenzhändlern ist übrigens unser Publicum schon seit einigen

Reihen

Rechten so ziemlich gewöhnt, und es ist nunmehr wol ausgemacht, daß Schriftsteller und Verleger, die Fabrikwaare liefern, besser fahren, als diejenigen, welche auf unsern wahren Werth ihrer Producte Rücksicht nehmen, die wenigen Thoren und Pedant abgerechnet, die um ihrer selbst, oder um des Beyfalls weniger Menschen willen, schreiben. Unser Publicum besteht nicht etwa aus den Tribunalen, die in Jena, Göttingen, und Berlin entscheiden, auch nicht aus den jungen Candidaten, angehenden Pastoren, oder Studenten, welche hie und da in mancher andern gelehrten Zeitung spuken, nein, das Publicum, dessen Stimme zwar nicht in kritischer, aber in oekonomischer Hinsicht über unsere Schriftsteller richtet, besteht aus Friseurs, Cammerjungfern, Bedienten, Kaufmannsdienern und dergleichen, die man in unsern Lesebibliotheken zu Duzzenden antrift. Daher gehen die grauervollen Märchen, die Lauren und dergleichen, troz aller Geißelhiebe, gut ab, während eine Buchhandlung in einer ansehnlichen Stadt Deutschlands mit Mühe und Noth zwey Exemplarien von Herders zerstreuten Blättern absezte! —

Im Ganzen, glaub' ich, hat die Menschheit durch die zur Mode gewordene Lesesucht, auch der niedern Stände, gewonnen. Mögen die Kenntnisse, die der Mittelstand und der gemeine Mann daraus schöpft, immerhin meist oberflächlich und zum Theil schief seyn; so ist doch dadurch eine gewisse encyclopädische, practische, populaire Behandlung mancher zu wissen nöthigen und nützlichen Dinge aufgekommen, die sonst in großen schwerfälligen Quartanten und Folianten versteckt blieben. Unsre Litteratur hat aber wohl sicher dabey verloren, und ist in ihrem Wachsthum zurück gehalten worden. Die Menschen haben alles als kaufmännische Speculation zu benutzen gelernt, und sogar die Früchte des Genies sind bey uns nur ein Modeartikel, eine Kaufmannswaare. —

Kaum hatten einige gute Köpfe in unserm Jahrzehend die vergangnen Jahrhunderte zu bearbeiten angefangen, kaum war ein Götz von Berlichingen, kaum die wirklich vortreflichen Briefe eines Frauenzimmers aus dem sechzehnten Jahrhundert erschienen, als unsrer Väter Sitten ein Gegenstand des Kaufmannsgeists

wurde

wurden. Wächter in Hamburg gefiel, wie ers verdiente. Heiliger Gott! welche Menge Bastarte erschienen nun, denen der Ritterhof ähnlich sieht, wie einem Cammerjunker eine Allongenperücke! Erträglich waren noch die Alfs von Dülmen, die Hermanns von Unna, und ihre Sippschaft, eigentlich einige Nachahmungen Veit Webers und des guten Musäus, so sehr auch schon in diesen die Copie vom Original absticht. Nun kam aber die langweilige Schaar der übrigen, und dennoch findet unser Publicum Geschmack daran, weil ein nervenloser Knabe unsrer Zeit und ein hysterisches Mädchen nichts süsseres kennen, als sich zu mannhaften Rittern, und zu minniglichen Frauleins zu träumen, wie man denn überhaupt am liebsten von der Tugend spricht und liest, die man nicht besizt. Unsre Schriftsteller finden ihre Rechnung dabey, denn was ist leichter, als eine Composition eines grausamen und eines guten Ritters, eines Mönchs, eines Knappen und allenfalls einer Entführung und eines Fehmgerichtes? — Jeder Stümper, der ein paar alte Worte aufgeschnappt hat, und ein paar dicke Bilder mit schallenden Worten ausdrücken kann, ist im Stande, einen Ritter-Roman nach der Mode

zusammen zu schmieren, und sein Werk findet Leser und Abnehmer, während ein Schriftsteller, der die schwere Arbeit unternimmt, wahre Darstellungen aus dem bürgerlichen Leben zu liefern, kleine Züge aus der würklichen Welt aufzubewahren und wieder zu geben, wenig Dank verdient. Lieber bildet man doch einige Strohmänner von Rittern, wo allenfalls ein Fehler wider Costume und Geschichte nichts zu sagen hat, denn das erste kennt man denn doch so genau nicht mehr, und in Ansehung der historischen Wahrscheinlichkeit ist unser Publicum gar leicht zu befriedigen. Wenn nur eine geharnischte Gestalt fertig ist, die etlichemal vor ein Gottesgericht gezogen, oder in den Bann gethan wird, von Visieren und Thurnieren spricht — mag im übrigen die Haltung des Ganzen seyn, wie sie will! Mag die Sprache und Handlungsart der Helden so wenig in jene Zeiten passen, als die Carricaturen unsrer Autoren, die nie aus ihrer Studierstube gekommen sind, und Gemälde aus der grossen Welt schreiben, an einen unsrer Höfe! — Genug, die Waare wird verschlungen.

Kurz, Freund! (troz dem, was man unserm deutschen Publicum für Schmeichelein zu sagen beliebt)

beliebt) in Deutschland giebt es große Männer, aber die Deutschen im allgemeinen haben zur Zeit weder Gemeinsinn, noch politischen, noch litterärischen, noch moralischen Nationalcharacter, sondern bestehen aus einer Menge Copien des Auslands mit stumpfen Umrissen, ohne Eigenheit. Und unser deutsches Publicum — Gott ehre mir den, der es richtig zu definiren vermag.

Gestern besuchte ich das hiesige Schauspiel und verwunderte mich sehr, daß in einer Stadt, wie Leipzig, keine bessere Truppe existirt, als die ist, welche zwischen den Messen hier Vorstellungen giebt, denn in den Messen selbst hält sich die Churfürstlich-Sächsische Hofschauspielertruppe hier auf. Die jezige Gesellschaft giebt meist Operetten, aber die Schauspielerinnen krähen, wie die Hähne, und glauben sich dadurch zu helfen, daß sie sich beständig in einer schwimmenden Bewegung erhalten, und die Töne mit den Armen aus der Brust herauswinden. Einer der Schauspieler hat für alle mögliche Situationen, comisch oder tragisch, einerley Bezeichnung, er bläßt die Backen auf, und streckt den Kopf in die Höhe, wie eine Schnecke, die aus ihrem Haus kriechen will.

Doch,

Doch, guter Carl! was kümmern dich und mich Ritterromane und Lesebibliotheken, und das Lesepublicum! Friede sey mit ihnen! Mit Ritterromanen, und Nationalschauspielen, Geistergeschichten und ihren Verfassern, mit dem lesenden und schreibenden Publicum sey Friede! Sobald ich wieder irgendwo verweile, sey mein erstes Geschäft, wieder an dich zu schreiben, so wie es überall meine Wonne ist, mit freundschaftlicher Wärme an dich zu denken. Lebe wohl! —

Vierter Brief.

Von Leipzig an, lieber Carl, wird der Weg etwas ermüdend und langweilig. Die Gegend hat Mangel am Grünen, am Lebendigen, und wird trübe und todt. Blos das Geklapper vieler Windmühlen und das Gekrächze einzelner Dohlen unterbricht die Einförmigkeit. Unwirsch und ungefällig sind, zumal in den kleinen Landstädtchen, die Einwohner, in den Gasthöfen antwortet man nur einsylbigt auf die Fragen des Reisenden, und stellt alles, was er verlangt, troz der theuern Preise, mit einer Art auf den Tisch, als ob man einem armen Teufel ein Almosen reichen wollte. Finstre Gesichter, stechende Fliegen, Betten, die mitten in der Nacht mit großem Gepolter einbrechen, barsche Antworten mit einer sauren Miene, wenn du etwa um den Weg fragst, das sind die Unannehmlichkeiten, die sich ver-

einig

einigen, um, zumal einen Fußreisenden, der müde und matt von der Reise angelangt, rasend zu machen.

Ich bin billig genug, einiges davon auf die Rechnung meines Einfalls, zu Fuße zu wandern, zu setzen, da ich noch immer die Erfahrung gemacht habe, daß man bey Fußreisen in Deutschland Gefahr läuft, entweder als ein reisender Handwerkspursche, und, wenn die Zeche dieser Meinung widerspricht, als ein Spizbube, oder ein — gelinder Narr, den man laufen läßt, angesehen und behandelt zu werden. Dieß aber auch abgerechnet, so ist es doch wahr, daß man jene Gefälligkeit, jene schöne Art, kleine Dienste so zu erweisen, daß die Freundlichkeit des Erzeigers mehr werth ist, als der Dienst selbst, unter den gemeinen Ständen in Deutschland sehr vermißt, mag man auch noch so viel von ihrer Cultur schwatzen. Die Prise schlechten Rappees, die mir der arme Franzose aus der jämmerlichen Dose mit einem traulichen: vous plait-il? darreicht, ist mir mehr werth, als der Spaniol aus der vergoldeten Tabatiere des Deutschen, wenn ich die grämliche Mine des leztern in Betrachtung ziehe.

Mit

Mit welcher Gefälligkeit zeigt nicht der arme Landmann in Frankreich einem verirrten Wandler die rechte Straße! mit welcher gutmüthigen Geschwätzigkeit beantwortet er ihm jede Frage, während der Deutsche schnurrend ein: da h'naus, oder gar ein trocknes: 'ch wees nicht! brummt, und unwirsch seinen Pflug weiter treibt.

In der ermüdenden Heide zwischen Düben und Wittenberg steht ohnfern einer einsamen Schenke dicht an der Landstraße ein großer Stein, mit den Buchstaben D. M. L. bezeichnet, einst der Ruheplatz Luthers auf seiner gefährlichen Reise nach Worms. Hier war es, wo der Mann ausruhte, um neue Kräfte zu sammeln, dem Deutschland die ersten Stralen des wohlthätigen Lichtes verdankt, das von jener Zeit an nie mehr ganz verlosch, und von Minute zu Minute mehr die Finsterniß aufhellte, in welche Pfaffentrug und Despotismus die Menschheit gehüllt haben. Es ist ein labendes Gefühl für mich, Carl, eine Stätte zu betreten, die, auch Jahrhunderte vor mir, ein großer Mann betrat. Mit der vollen Empfindung eines frommen Catholiken, der seine

podagrischen Glieder auf dem Grab des wunderthätigen Propheten, dessen Mirakel Voltaire so schön besang, oder auf dem des heiligen Labre', zu restauriren hoft, warf ich mich, müde und erschöpft, auf den Stein, und siehe da! ich hatte Glauben, und fühlte mich neu gestärkt. Es ist etwas grosses, herzerhebendes, sich den Mann zu denken, wie er, gefühllos von dem Trwu fern, daß seine Sache die Sache der Wahrheit, die Vertheidigung eines der edelsten zu Boden getretenen Menschens Rechts, der Denkfreiheit, sey, mit edlem Stolz den gewissen schrecklichen Gefahren, die ihn erwarten entgegen geht, und nachdem er durch das hier verfertigte Lied: Ein veste Burg ist unser Gott, sich begeistert hat, unerschrocken den Weg fortsezt, den ihn die Wahrheit zu wandeln gebeut. Schauerlich zwar rauscht durch des Waldes Wipfel ein warnendes Lüstgen, grau und trübe drückt ein melancolischer Nebel die düstre Gegend, Meuchelmörder umslagern ihn vielleicht im Gebüsch, und vor ihm zeigt der weinende Genius der Menschheit auf den noch rauchenden Scheiterhaufen, auf welchem Hussens Gebeine zischten, auf die Schlachtsopfer, die vor ihm, ach! ohne Frucht fielen: —

Umsonst

Umsonst, der Edle achtet's nicht,
der Wahrheit hohes Werk muß endlich doch gelingen,
und würden Teufel ihn umringen,
er sähe sie und wankte nicht.
Schreckt gleich die Menschlichkeit der schauerliche Blick
auf mächt'ge Buben, die zu wilden Flammen,
mit schadenfroher Lust, den Forscher gern verdammen,
er steht — — und trotzet dem Geschick.

Mitleidig faßt ein grauer Krieger
die Hand des Biedermanns und spricht:
„o! Mönchlein, Mönchlein, härter hab' ich nicht,
„in mancher blut'gen langen Schlacht,
„noch einen Gang zum fast gewissen Tod gewagt,
„als du beginnst —" er kämpft mit sich und steht als Sieger.

Der giftgeschwollnen Mönche Brut
starrt wüthend schon ihn an im fürchterlichen
Saale,
voll wilder Gier nach seinem Blut,
und in ihm kämpfts und ruft zum leztenmale:
„Zurück!" — Er siegt und kein Tyrann
ist mehr, der ihm befehlen kann,
denn sterben will er ja, doch wiederrufen
nicht.

Doch, wen Natur, die Menschheit zu
beglücken,
voll hoher Geisteskraft erschuf,
in dessen Antlitz pflegt den göttlichen Beruf
sie unverlöschbar einzudrücken.
Umsonst! daß Schurken zum Gericht
sich blähend über ihn erheben.
Sie trift das königliche Angesicht
mit einem Blick — und ihre Herzen beben.
So steht auch jezt der Mönche Brut
vor ihm, den sie zu laden wagten,

gleich

gleich feigen Dieben da, beschämt durch Luthers Muth,
der Richter scheinet er und sie die Angeklagten.

Luther! Luther! Mann des hohen Trotzes, des brennenden Ehrgefühls im Busen, und doch so empfänglich für die sanfteren Empfindungen der Liebe, der Menschlichkeit. Mann des stürmenden Sinns für Ehre und Recht, Friede, hoher Friede sey mit deinem Grabe! Dir werde nicht zugerechnet die Narrheit deiner Afterjünger, die zu einer Norm machten, was du, ganz in der Absicht, jede Norm zu stürzen, die die Hierarchie ersand, Glauben und Verstand der Menschheit in Fesseln zu zwingen, was du, von Jugend an in Knechtschaft erzogen, niederschriebst, um die Knechtschaft zu lösen. Heil dem Blute, das in jenen bangen dreyßig Jahren für deine gute Sache floß, und dreymal wehe über alle, welche im Jahre 1792 die Erndten verachten wollen, die, von jenem Blute genährt, seit zwey Jahrhunderten aufsproßten. Ich gebe dir gerne zu, lieber Carl, daß es nicht allein, nicht eigentlich dieser einzige Mann war, der die Reformation bewirkte,

 gebe

gebe dir gerne zu, daß er nur dem Ausbruch einer lange vorbereiteten Gährung den entscheidenden Stoß gab, so wie es auch Mirabeau nicht allein war, der unsrer politischen Reformation ihr Daseyn gab; — aber ist deswegen der Mann nicht bemerkenswerth, der zuerst den Muth hat, aufzutreten und, wie jener arme Schriftsteller im Revolutionspalais, sich mitten in der Menge auf einen Stuhl zu stellen und zu rufen: Ich weiß, meine Herren, daß man mich hängen wird, aber ich rufe drum doch: Verrätherey! — — Und wenn dieser Mann nun noch ausdauernde Kraft genug hat, um mitten in dem Ausbruch, den er veranlaßte, mitten im *Kampf* mächtiger feindseliger Kräfte, die ihn zu vernichten drohen, selbstständig dazustehn und nicht zu wanken — — o Carl, Carl! ist es denn ein Wunder, wenn man ihn Jahrtausende nach seinem Tode noch mit heiligem Schauer nennt!

Daß die Natur so selten ein solches seltnes Wesen schaft! — und wenn sie es schaft, daß sie so oft einen solchen Menschen hinwirft unter die Hefe des Volks! daß sie ihn an einen Platz stellt, wo er nichts oder nur Böses würken

kann,

kann, in Lagen und Schicksale verflicht, die den göttlichen Schatz von Kräften, der in ihm liegt, verzehren müssen, daß sie mit ihm umgeht, wie ein Thor mit dem Nachlaß eines reichen Arztes, der das Recept zu einer Universalmedizin für die Menschheit ins Kehrigt wirft, während er sorgfältig den Beutel voll Kupfermünze in dem Schatzkasten verwahrt — —! — —

Wohl dem Wandrer, der sich auf jenen Stein sezt und gestärkter hinweg geht! Wohl ihm, denn er muß fühlen, wie alle Menschen fühlen sollten! Wohl ihm, denn in ihm muß Stoff liegen, frey und edel und groß zu handeln! Sein möge das Schicksal warten, wie der sorgsame Kunstgärtner einer seltenen Pflanze, und er wird gedeihen. Seine Keime sengt nicht der heiße Stral des Drucks, sie berühre nicht der schneidende Wind des vergeblichen Sehnens nach Wirksamkeit, sie tödte nicht der Frost unglücklicher Leidenschaft, oder der giftige Thau des Neides! Und er wird emporschiessen wie eine Ceder; wenn die Statuen der Könige in Trümmer stürzen, wird sein Name sich mischen in den Sturm der Elemente, und wie

Donnerrede den lezten Tyrannen aufschrecken in der Mitte seiner gezwungenen Schaarwächter vom Lager, daß er zittre für der erwachten Menschheit und flehe, wie ein Knabe!

Ich schwärme wohl, lieber Carl. Aber laß mich immer! Ich will lieber zu empfänglich seyn für solche Eindrücke, als, wie mein Nachbar zur Linken und zur Rechten, blos für einen Westphälischen Schinken, oder für eine pommerische Gans fühlen. Es ist mir wohl dabey, wenn ich so lebhaft empfinde; ich fühle mich so stolz, daß ich vom armseligsten Dachstübchen herab beym lezten Bissen verschimmelten Brodes dem Reichen in der vergoldeten Carosse zurufen könnte: beneide mich!

Aber, lieber Bruder, dergleichen geistiger Seelenrausch ist, leider! nur periodisch und wahrt nur auf einige Augenblicke, denn tritt der Körper wieder in seine unverjährlichen Rechte, und protestirt lebhaft gegen jeden Eintrag, und so gieng's auch mir mitten in der hohen Schwärmerey, die mich auf Luthers An[illegible] begeisterte, denn

Das

— — Des Menschen allgebietender Tyrann,
den weder Purgans noch Riemanns Schmiermercuren
betäuben, noch ein Gichtschmerz überschreien,
kein Syllogismus je zur Ruhe bringen kann,
das kleine Ding, das selbst Kennern zwinget,
und bald als Muse aus dem matten Dichter singet,
bald vom Catheder Wunderdinge lehrt;
der Gläubiger, dem nie ein Schuldner noch verhöret,
der Unverdrossne, der nie zur flüchtigen Zeit
von einer Stunde zu bewegen ist,
und immer mahnt — der große schwere Stein,
an dem so hohe Pläne scheitern —
das Unwohlsein, das Männer zu Zwergen
und Mädchen gar zu — — — Freudenmädchen macht,
dem selbst der einz'ge Mann, für einen Thron geboren,
trotz Zimmermanns Verbot, manch Opfer dargebracht.

mit einem Wort — das Centrum aller Dinge,
das erste Glied am großen Weltenringe,
der Magen fieng jezt an zu schreyn.

Und leider! war bis Ebersberg keine Möglichkeit vorhanden, seine Forderung zu befriedigen. Hier, im blauen Hecht, der mir unterwegens von einem Bauern als der beste Gasthof anempfohlen wurde, hoffte ihm Genüge zu schaffen. Mühsig schritt ich, gestärkt durch diese Vorstellungen, den Weg fort, so sauer er mir auch wurde, und meine Fantasie, der das hohe Ideal einer gebratenen Gans vorschwebte, wirkte mechanisch auf meine Kinnbacken. Schon erblickte ich in blauer Ferne den Kirchthurm, zog schon in Gedanken dem blauen Hecht die Haut ab, die er haben müßte, war begeistert auf den Anblick einer schönen rauchenden Cotelette, als der Tiger, der das schöne Haupt zu Tarent von ferne erblickt, auf den Anblick der Antiquare seyn kann, die ihm bald zum Fraß hergereicht werden sollen, und aß in einem Anfall von Großmuth unserem Pudel das Milchbrod, dessen Fragmente ich noch in der Tasche hatte. Schreckliche Täuschung!

stimmung? die Physiognomie des blauen Heftes war schon so niederschlagend für meine Hoffnungen, als der erste Band eines gewissen Werks für die respektiven Pränumeranten, aber, gütiger Himmel!

wie schlimm ward mir,
als auf die Frage: —
„was giebt es hier?"
ein dumpfes „Nichts"
ins Ohr mir schallte,
„Nichts" wiederhallte
mein Magen in mir.

Wie ganz soll ich dir meinen Jammer vergleichen, lieber Carl? Stelle dir vor, daß du Schillers Thalia nur zu erhalten hoffest, und ich dir ein Stück der kleinen Zeitschrift aus Nordhausen sendete; so hast du einen kleinen Begriff davon. Und meine schönen, hohen Schwärmereien! dahin waren sie alle, wie vom Wind verweht; denn, Freund, es ist ein Unterschied zwischen unsern Empfindungen, wenn wir satt, und wenn wir hungrig sind, so wie überhaupt unter den Wirkungen der Liebe so manchen, die mehr Erfahrene erdacht haben.

Reise nach dem [illegible] so leicht begreif-
lich gemacht ist, als die zwischen einem vollen
und einem leeren Magen.

Ich kann mich nicht enthalten, die bis-
herigen Anmerkungen über ein etwas [illegible]
am Berge zu machen, [illegible] am [illegible]
beschwerlicher fühlen, als ein Ort, wo man um
sein Geld doch wenigstens irgend etwas zu
essen haben könnte, und ich sah nun ein, daß
nicht die [illegible] und der [illegible]
Hang war, [illegible] doch später [illegible] zu
[illegible], wenn der [illegible] in [illegible]
auf [illegible] an dem [illegible] gefüllet
hatte.

Welch eine demüthigende Empfindung, die
[illegible], ist es für den Herrn der Schöpfung,
daß er nicht nur von seinem eigenen Verstande,
nicht nur von dem [illegible], die das [illegible]
sich auf keine [illegible] macht, sondern auch von
so unendlich kleinen Umständen abhängt, die
dem ganzen Denk- und Empfindungsgeschäfte eine
[illegible] verschaffen!

Kaum [illegible] alle [illegible], wenn mich
weder die [illegible] von der langen [illegible]
von

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Brief.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Mann? Nein, im Mittelpunct seines fried-lichen Treibens wandelte man bewundernd seinen Schritt, ohne auf einen Gegenstand zu treffen, der einem Zug der Ohnmacht von der und an's Gedächtniß zurückrief. Hier, wo blühende Lauben standen, sprangen auf seinen Wink Fon-taine hervor, hier verbanden die Flüsse mit Flüssen, und unzählige Kähne glitten über Gewässer dahin, die sonst als stehende Sümpfe die Luft zu verpesten drohten. War eine Reue dort? — Der Plan des Gartens, dessen Schönheit [illegible] einzige Erhaltung war, verhinderte eine Mühle, die der eigensinnige Besitzer um keinen Preis ablassen wollte, und als Friedrich ihm endlich gering drohte, sie mit Gewalt zu nehmen, antwortete der kühne Mann: Ja, Ihre Majestät, wenn das Kam-mergericht in Berlin nicht wäre. Friedrich schwieg, und änderte den Plan seines Gartens.

Recht ist's, diese Handlung ist noch nicht groß, sie ist nur gerecht. Aber wohl dem Lande, dessen Herrscher nur gerecht handelt!

Ein kleiner aber bewundernswerther Zug ist, daß auch der königliche Wagen der gewöhnli-chen

den [illegible] [illegible] wußte, durch [illegible] heit oder die [illegible] Veränderung oder die Veranstaltung der [illegible], welche der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. — [illegible] der König, der die [illegible] hatte, [illegible] Liebe zu verlieren, [illegible] ohne [illegible] die Empörung und Aufstände, aber sich stets und [illegible] [illegible], was [illegible] immer wollte, seine selbst, wenn ihm Grundsätze und [illegible], von denen er [illegible] ward, so wie jeder [illegible] habe, nicht ganz fern war, zu [illegible] über gemeinschaftliche [illegible], immer auf die erste [illegible] Liebe seines Volks rechnen.

Auch wußte kein Monarch so gut, wie er, jede harte [illegible] Maßregel durch eine andere [illegible] [illegible] zu compensiren. Wenn das Volk aber seine [illegible] [illegible]; so wußte er sich doch zu rechter Zeit zu erinnern, daß Friedrich den [illegible] [illegible] [illegible], ohne die Macht in der Gewalt zu [illegible] den, daß während der theuren Jahre 1770 und 1771, die halb Deutschland drückten, sein Volk kein Mangel der [illegible] empfand.

Mit einem Friedrich noch seine großen [illegible] [illegible] [illegible] er so [illegible] Glück [illegible]

 den,

den, und selbst in der neuesten Periode noch große Macht, als alle Mächte von Europa sich zu unsrem Sturz verschworen zu haben schienen, so ist doch schon das negative Böse Verdienst für ihn. Seine Minister waren keine [illegible], seine Schätze vertheilte die [illegible] seiner Armee, sein Land war kein Frankreich.

Allein bey einer guten Regierung müssen nicht nur in die Augen fallende Vorzüge in Anschlag gebracht werden; sondern vielleicht noch mehr jene stille Einrichtungen, die nicht [illegible] glänzen, eben weil sie gut sind. Und hier möchte ich nur etwas zu berühren — die Abschaffung der Prozesse. Wenn der Kayser von Fez und Marocco oder seine Minister Lust haben, sich der Reichthümer eines Unterthanen zu bemächtigen, so lassen sie ihn [illegible], weil er reich ist. In unsern civilisirten Staaten ergreift man einen förmlichern Weg, man macht dem, welchen man aussaugen will, einen Proceß an den Hals. — Wer versteht, was das sagen will, dem darf man zum Lob von Friedrichs Regierung nur sagen: Er kürzte die Prozesse ab! — —

Ich habe die Mühle, Sanssouci, und was sonst noch Merkwürdiges für mich in Potsdam zu finden ist, weil mir auf einer besondern Reise sie näher zu besehen, daher hier nur etwas im Allgemeinen.

Es scheint der Absicht der Monarchen entgegen zu seyn, daß Potsdam nur durch Manufacturen und Fabriken sehr bevölkert, und, was die Folge der Bevölkerung zu seyn pflegt, sehr geräuschvoll werden sollte. Es ist daher ganz still und sehr ländlich, und blos eine Menge Soldaten treiben sich auf den Straßen umher, und klagen sehr über Mangel an Gelegenheit etwas zu verdienen, an der es ihnen jetzt weniger fehlen soll, seit der jetzige König den prächtigen neuen Palast ohnweit Potsdam zu bauen angefangen hat. Eine natürliche Folge dieser Menschenleerheit ist, daß eine Reihe Zimmer, die in Berlin monatlich dreißig Thaler kosten würde, hier um fünf Thaler gemiethet werden kann. Ueberhaupt ergeben sich dadurch seltsame Contraste, die dem Fremden sehr auffallen.

Ein trefflicher Pallast, mit ionischen Säulen
verziert,
gereiht an andre seines Gleichen,
entzückt dein trunknes Aug', das sich in der
Größe verliert,
du fühlst dich klein und arm im Kreis so
vieler Reichen.
Doch schnell eröffnet sich im zweyten Geschosse
ein Fenster — eine schmutzgefärbte Hose
stellt sich verbrämt deinem Blicke dar,
und gleich im untern Stock, selbst mit Frag=
menten bekleidet,
ein Trödler Kleider, die im vorigen Jahr
den Mann gemacht, auf einer Bank verbreitet.
Noch staunest du, als auf der Balustrade
ein altes Weib erscheint, und vom frugalen
Mahle
den Rest, der ärmlichen Kartoffel Schaale,
dir vor die Füße wirft, indeß an der Fassade
des Schlosses man die Innschrift erblickt.
„Hier werden alte Schuhe geflickt."

Prem=

Poetische Uebertreibung! wirst du vielleicht ausrufen, und — Unrecht haben. Denn, wenn ich dir auch gerne zugebe, daß die einzelnen Bewohner dieser Art nicht alle leicht auf einmal sichtbar werden; so hat es doch im allgemeinen seine Richtigkeit, daß die armseelige Einwohnerschaft der Palläste zu Potsdam mit ihrem prächtigen Aeussern so sonderbar contrastirt, als der jämmerliche Text manches Buchs mit dem geschmackvollen Band des Dedications-Exemplars. Nun, mein Theurer, nächstens einen langen, langen Brief von Berlin aus, dessen Innhalt wahrscheinlich interessanter seyn wird, als der meiner bisherigen. Bis dahin lebe wohl!

Sechster Brief.

Hier bin ich denn nun angekommen, lieber Carl, in der grossen Stadt Berlin, diesem Schauplatz menschlicher Pracht und menschlichen Elends, diesem Vereinigungspunkt, wo äusserster Reichthum und äusserste Armuth durcheinander und nebeneinander sichtlich sind, und wo linker Hand in der vergoldeten Carosse der Herr im Galakleid besorgt ist, eine halbe Million mit Geschmack zu vergeuden, während rechter Hand dicht an ihm ein armes Mütterchen das lezte Jäckgen um einige Groschen ins Pfandhaus trägt, um sich einige Dreyer zu einem Bissen trocknen Brodes zu erwerben. Mein Gefühl, unter dieser Menge **allein** zu seyn, ist wieder in seiner ganzen Fülle erwacht. Kein Wesen, dem ich lieb bin, ist um mich, als mein treuer Pudel, der schmeichelnd seinen Kopf auf meinen Fuß legt, und

es

es so lebhaft, als ich, zu fühlen scheint, daß er hier fremd ist. Zwischen dir und mir, mein Theurer, fließen schon der Rhein, der Main, die Elbe, die Havel und die Spree, und wenn mirs übel gehen, wenn ich deiner bedürfen sollte; so bin ich doch wohl nicht mehr, wenn du auch mit Extrapost mir zu Hülfe eilen wolltest. — Wie widersprechend doch unsre Gefühle, unsre Wünsche sind! Wie oft wünscht' ich mich unter einen großen, fremden Menschenhaufen, wo niemand wüßte, wer ich wäre, wo niemand meinen Namen kennte. Und jezt giebt es Augenblicke, wo ich mich in das kleine Landstädtchen zurücksehne, wo jeder Bube auf der Straße das Register meiner Jugendsünden am Finger herzuzahlen vermag. Es ist ein sonderbarer Gedanke, Carl, unter einer Menge gleichartiger Wesen zu seyn, die kein Interesse an mich knüpft, wenn es nicht baar bezahlt ist, und die den Grad ihrer Achtung gerade nach der Corpulenz meines Beutels abmessen.

Es ist sonderbar, lieber Carl, daß dieß Gefühl der Fremdheit durch so unendlich kleine Modificationen am auffallendsten, und selbst mehr, als durch große Verschiedenheiten bemerk-

merkbar wird. Der Unterschied in der Zurichtung der Speisen, in den Betten, in Aushängezeichen der Gasthöfe und was dergleichen Kleinlichkeiten mehr sind, tragen so viel dazu bey, dir bemerken zu machen, daß sich alles um dich verändert hat, als wichtigere auffallende Dinge, eben, weil sie dich in so unendlich viel Bequemlichkeiten des Lebens zu unbemerkbaren Abänderungen zwingen, die dir zuwider sind, bis du dich allmählich daran gewöhnst. Daher denn die Menschen, die überall ihren Sorgenstuhl mit sich schleppen, und wenigstens, wie Hawser Trunnion, ihr Castell nach ihrer Lebensweise einrichten möchten. Daher das Sehnen nach Menschen, die uns im Grunde entbehrlich seyn würden, die wir nicht lieben, aber blos — gewohnet sind.

Inzwischen ist man in den ersten Augenblicken und Tagen, die man an einem fremden Orte zubringt, nicht zum Beobachten, und noch weniger zum Beschreiben geneigt. Die Aufmerksamkeit theilt sich in so viele kleine, unendlich verwirrte Zweige, daß alle Eindrücke, die Großen ins Kleine, und die Erhabenen ins

Kindi-

Kindische verschwinmen, und man nicht im Stande ist, das krause Gewirr in einer gewissen Deutlichkeit wiederzugeben.

Erwarte daher ja nicht, daß ich mein unüberlegtes Versprechen, dich schon in gegenwärtigem Briefe mit meinen Beobachtungen und Bemerkungen in Berlin zu unterhalten, erfülle, zumal ich dazu nothwendig in Ruhe seyn müßte. Zwar habe ich mir schon ein Quartier gemiethet, allein ich werde es morgen wieder verlassen. Weil dich die Geschichte meiner Einmiethung und die Beschreibung meines Quartiers vielleicht unterhalten möchte; so höre denn einen hübschen Beytrag zur Geschichte meiner Unvorsichtigkeiten.

Unter der unendlichen Menge chambres garnies, die an der Post, als dem schwarzen Bret von Berlin, ausgeboten werden, wählt' ich mir gleich nach meiner Ankunft die erste beste und beschloß, um ja recht sicher zu gehen, sie gleich zu miethen, und nur eine Nacht im hotel de Rome zuzubringen. Die Gasse gefiel mir nicht, i nu, dacht' ich, sie ist einsam, desto besser. Zwey hübsche Mädchen, die eine

 stille

stille Familie auszumachen schienen, accordierten mit mir auf die Miethe des Zimmers um einen Louisd'or monatlich, ohne daß es mir einmal, in ihre Versicherung, daß das Zimmer schön und gut meublirt sey, ein Mißtrauen zu setzen. Nun zog ich ein und war wie aus den Wolken gefallen, als ich zwey Portraits Friedrichs des Großen, davon das eine die Fragmente eines ehemaligen Küchenfensters bedeckte, einen Schrank, der bey jedem Tritt donnerte, weil ihm zwey Füße fehlten, einen ähnlichen Tisch, und ein paar Pagoden auf dem Ofen erblickte, die man für Frösche oder für Heiligenbilder ansehen konnte. Meine schönen Hausbesitzerinnen waren Töchter eines banquerout gewordenen und geflüchteten Juden, und in den ersten Stunden hatte ich schon alle Ursache zu glauben, daß sie die Eigenschaften ihrer Nation nicht verleugneten, denn ich mußte von einigen Kleinigkeiten, die ich holen ließ, ungeheure Prozente abgeben. Meine Aufwärterin war das leibhafte Conterfai der Alten aus der Räuberhöle im Gil blas. Eine Woche, oder vielleicht ein Monat, möchte doch auszuhalten seyn, dacht' ich, und hatte gleich den ersten Tag Gelegenheit zu bemerken, daß neben,

neben, oben und unter mir nichts als Freudenmädchen wohnten, die mir gleich in der Frühstunde des nächsten Tages eine eben nicht delicate Debatte zu hören gaben, welche sie mit einem Officier wegen einer Verkürzung ihres verlangten Honorars vom Fenster auf die Gasse herab führten, und die mich sehr belustigte, da die Gründe beyder Partheyen sehr ins Detail ausgeführt wurden. Ich war zwar schon entschlossen, keine Sonne mehr über mein Haupt in diesem Zimmer untergehen zu lassen; nun kam aber eine alte Ambassade, die mich für den Betrügereyen meiner Hausleute warnte, und mich zu gewissen „Mamsells" einlud, die gar schöne, liebe Mamsells seyn sollten. Jezt ist's hohe Zeit, dacht' ich, beschloß die Warnung zu benutzen, die ich doch wohl der Eifersucht zweyer Speculanten auf meinen Beutel zu verdanken haben mochte, ohne in die Falle zu gehen, und zog mit Verlust meiner, unvorsichtig genug vorausbezahlten fünf Thaler in ein treflich meublirtes Zimmer unter den Linden, das mich nur einen Thaler mehr kostet.

Erlaube mir, dich inzwischen mit meiner Reisegeschichte von Potsdam bis hieher zu un-

terhalten. Da ich auf der Journaliere fuhr, so bekommt meine Reisebeschreibung doch einige Aehnlichkeit mit einer empfindsamen Reise, zu deren Ingredienzen bekanntermaßen seit Yoricks Zeiten immer eine Diligence oder etwas dergleichen gehört. Gedankenlos und in eine Menge abentheuerlicher Pläne und Fantasien vertieft, fuhr ich ein gutes Stück Weges, und würde wahrscheinlicher Weise weder meine Gefährten, noch sonst irgend einen äussern Gegenstand meiner Betrachtung gewürdigt haben, wenn nicht eine halbe Stunde von Potsdam eine Stimme halb kläglich, halb freundlich gerufen hätte: mais, mon Dieu, vous m'étouffés! — Diese gefahrverkündende Exclamation bewürkte, daß ich mich umsah und gewahr wurde, daß ich, ohne es zu wissen und zu wollen, eine hinter mir sitzende weibliche Gestalt in eine Wolke von Tabacksdampf eingehüllt hatte, die, wenn auch die Gefahr des Erstickens blos eine figürliche Redensart war, dennoch immer einem zweybeinigten Geschöpf ohne Federn, das nie auf Universitäten oder in Wachtstuben gewesen ist, Unbequemlichkeit genug verursachen konnte.

Gott

Gott bewahre, daß irgend eine, zu meiner Erhaltung oder Wohlbehaglichkeit nicht durchaus nothwendige Handlung, die Bequemlichkeit oder auch nur das Vergnügen eines meiner Nebengeschöpfe mit meinem Willen, stören sollte! — Zwar bin ich keinesweges gesonnen, mir ein Auge, ein Ohr, oder sonst ein wichtiges Glied meines Körpers ausreißen oder abschneiden zu lassen, und wenn es alle Maitressen, Beichtväter, Minister und Fürsten in der ganzen Welt noch so sehr ärgern sollte; allein eine mehr oder weniger gerauchte Pfeife Taback hat auf mein Wohlseyn so geringen Einfluß, daß es barbarisch seyn würde, irgend jemand dadurch auch nur eine Minute lang zu kränken, es müßte denn gerade in einer unglücklichen Minute ein Cacodämon über mir schweben, oder das Geschöpf, dem ich im Wege stehe, von der Art seyn, daß es mir Vergnügen macht, ihm im Wege zu stehn.

Und beynahe wäre dieß in der gegenwärtigen Lage der Fall gewesen. Nimm ein Drittel Arglist, ein Sechstel widerlicher Freundlichkeit, ein Sechstel Reliquien ehemaliger Wollüste, und vier Zwölftel zusammengesetzter böser Nei-

gungen, Lüste und Begierden, und stelle dir eine Gesichtsbildung vor, der alles dieses in unverkennbaren Zügen eingedrückt ist; so hast du das Portrait der Dame hinter mir.

Du weist, lieber Carl, daß ich glaube, daß die Nase A. gar wohl einem ehrlichen Manne und die Nase B. einem Schurken zugehören könne, wenn auch der Schnitt der erstern mit Cartouches, und derjenige der zweyten mit Göthens von Berlichingens Nase genau übereinkommen sollte. Aber beym ersten Anblick dieser Gesichtsform glaubte ich einen Stich des Seelenmahlers Chodowiechky mit der Unterschrift: Die Kupplerin, zu erblicken. Dieß verkündigten mir die neun und neunzig Falten ihres Gesichts, das Colorit ihrer Wangen, die Contour des spitzen Kinns, und die Haltung des Ganzen, noch mehr aber ein junges Mädchen, das ihr zur Seite saß, und deren Gesicht eine gewisse namenlose Besorgniß ausdrückte, die sich dann einstellt, wenn man etwas unternommen hat, von dessen guten Ausschlag man noch nichts weniger, als vergewissert ist. Hinter beyden Donnen hatte ein Mann in einem braunen Kleide Posto gefaßt, dessen Haupt

Haupt mit einer weißen Perruque geschmückt war, und dessen Augen, Gott weiß! ob von Seufzern über die Sünden der Welt, oder von andern Ursachen eine gewisse gläserne Röthe erhalten hatten. An seinem Finger spielte ein mächtiger Brilliant. Im Hintergrunde figurirte ein guter Tropf von Candidaten, dem man es auf den ersten Anblick ansah, daß er in Athen vom Ostracismus nichts zu fürchten gehabt hätte, und auch in unsern cultivirten Staaten die, für jene republikanische Purganz substituirten Mittel der ewigen Einkerkerung oder der Aqua tofana nicht zu scheuen Ursache haben möchte.

Das Gespräch dieser erst beschriebenen Personen betraf keinen geringern Gegenstand, als die Sünden der Welt, und in Specie die Sünden von Berlin. Hier hast du einige Fragmente davon.

Der Mann mit der Perruque. Mich soll's verlangen, wo das alles noch am Ende hinaus will. Lange kann's nicht mehr Bestand haben. Keine Gottesfurcht, keine Rechtschaffenheit ist mehr in der Welt. Alle Tage wird es schlimmer und schlimmer.

 Der

Der Candidat (andächtig.) Ja wohl!

Der Mann mit der Peruque. Der geistliche Stand wird verachtet, die Religion gelästert, der Glaube ist ein Spott. Unsre Jugend besucht, statt der Gotteshäuser, die Teufelshäuser — Gott sey bey uns!

Die Kupplerin.
Der Candidat. } Gott sey bey uns!

Der Mann mit der Peruque. Der Ehestand wird nicht heilig gehalten, der Mann hat eine andere neben der Frau, die Frau einen andern neben dem Mann. O, Sodom! Sodom!

Die Kupplerin. Nun, Jugend hat nicht Tugend. Erlaubte Vergnügungen — —

Der Mann mit der Peruque. Der Mensch thut nicht, was für Gott recht ist. Es giebt Schwachheiten, von denen wir alle, so lange wir im Leibe wallen, nicht frey sind. (Die rechte Hand bewegt sich allmählich gegen die linke des Mädchens, die die Augen um einen Zoll auf die andere Seite wendet.)

Der Candidat (mit einem tiefen Seufzer.) Nicht frey sind.

Meine Hand langte mechanisch nach der Tobakspfeife.

Der

D. Mann mit d. Perruque. Menschliche Schwachheiten waren das Erbtheil unserer ersten Eltern. Aber die Verachtung der heiligen Religion und ihrer Diener! Hebet die Augen auf und schauet nach Frankreich! da sieht man die Folgen! Mein Heiland, hilf!

Der Candidat. Ja wohl, mein Heiland, hilf!

Die Kupplerin (vermuthlich, um den Gedanken der Gesellschaft eine Diversion zu machen, zu mir) Werden unsre Leute wohl bald in Paris seyn?

Ich blies stillschweigend die Asche aus meiner Pfeife. Des Alten Hand bewegte sich um einen Zoll näher zu der Hand des bisher sagten Mädchens, und sein Fuß mit der tombacknen Schnalle schien dem übrigen einen leisen Druck zu geben.

Die Kupplerin (während sie dem Alten einen Blick gab, der ungefähr so viel hieß, als: nur weiter, zum Candidaten) Der Herr Candidat haben neulich eine schmucke Predigt gehalten, jedermann ward davon erbaut.

Der Candidat (mit einem Schmachtkopfgesicht.) Hm! Hm! (zieht mit Wohlgefallen

seine Kranke hervor,) die Gnade des Herrn sei in den Schwachen mächtig.

Der Alte. Aber sie haben auch ein Muster vor sich, über dem die Gnade des Lammes sichtbarlich waltet. Der gelehrte Herr Pastor W****.

Die Kupplerin. Der fromme Mann!

Der Candidat. Der gelehrte Mann!

Der Alte. O, daß die Jugend solche Predigten hörte! (rückt immer näher zum Mädchen.) Daß sie, die sich so gern zum Unglauben — —

Der Candidat (indem er sich in eben dem Maaße von dem Mädchen entfernt, als der Alte sich ihr nähert) zur Unkeuschheit —

Der Alte. Hm! Hm! zum Unglauben neigt, die Predigt gehört hätte, die der fromme Mann neulich hielt! „Ihr seht mir nun die Sonne an, sprach er, putzt man! Nicht wahr, ihr könnt nicht? Seht, eben so müßt ihr die Wahrheit der Gottheit Christi stehn lassen."

Die Kupplerin. Wie schön, wie kräftig!

Der Candidat. Wie trefflich, wie überzeugend! (immer ein wenig seitwärts rückend.)

Die

Die Kupplerin (indem sie sich so breit als möglich macht und vor die Mamsell im Hintergrunde rückt, um die Avancen des Perrückenmannes zu decken, zu mir) Werden Sie sich lange im Hotel aufhalten?

Meine Reise kann [illegible].

Der Candidat (mit sichtlichen Zeichen des Entsetzens.) Hebe dich weg, Satanas!

Schwerenoth, erschallte plötzlich eine Stimme im Hintergrunde: was hat denn der Herr man, daß er nicht stille ist? Glaubt er man, daß ihm das Mädchen beißen wird? Und er, alter Sünder, meyn ich, kan auch 'mahl ruhig bleiben.

Der giftige Inhaber dieser Stimme war ein alter Invalidenofficier, der bisher im hintersten Winkel des Wagens, allem Anscheine nach, geschlafen und deswegen niemands Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte, weswegen wir ihn auch, als eine stumme Person, in unserm Verzeichniß gar nicht aufgeführt haben. So wie aber in verschiedenen neuern Original-Schau- und Trauerspielen das meiste Interesse des Stücks in den stummen Personen und Statisten liegt; so entwickelte auch diese Per-

nige

diese Apostrophe dem ganzen Gang des Roman-Romans. Denn der Peruquenmacher wollte den von Neuem wieder in eine bessere Stellung setzen, verlor aber das Gleichgewicht und riß das Mädchen zugleich gegen den Candidaten hin, der ein so mörderisches Geschrey erhob, daß mein Pudel ihn bey der Wade zu packen für gut fand, aus welchen verschiedenen Zusammenstimmungen eine lächerliche Gruppe entstand, die mir viel Vergnügen machte.

Die Reden sämmtlicher interessirten Personen lauteten ohngefähr, wie folget:

Der Peruquenmacher. Daß dieser Teufel von Invaliden wachen muß, während ich hätte schwören wollen, er schliefe fest. Nun, ein andermal mehr!

Der Candidat. Der Herr sey gelobt, daß er mich von den fleischlichen Anfechtungen befreyete, die mir die Nähe dieses Weibes verursachte, daß er diese sündliche Gräuel gestöret hat. Sela!

Die Mamsell. Verdächtig! daß nun der alte Kerl erwachen mußte. Nun, er hat ausgeschlafen und soll tüchtig blechen, denn es scheint reich zu seyn.

Die

Die Kupplerin. Sey ruhig, Mädchen! er kommt wieder. Endlich beim Spiel [illegible] auch mehr verspielen können.

Aber der alte Krieger hatte einen so gewaltigen Streich durch die Rechnung gemacht, daß weder unser Mann, noch die Kupplerin, eine bey einiger Fassung ins Ganze bringen konnten. Indessen hörte ich doch, daß beym Aussteigen der alte Krieger, der unterdessen die Miene eines Mitglieds der Gesellschaft zur Besserung der [illegible] Sitten angenommen hatte, dem Mädchen ein paar Worte ins Ohr raunte, die wahrscheinlich auf die Veränderung des angefangenen Spiels Bezug haben mochten.

Nahe vor Berlin hatt' ich noch das Vergnügen, dem [illegible] und [illegible] Landkutsch zu [illegible], der [illegible], [illegible] viele [illegible] bey [illegible] gut brachten, ein [illegible] Stelle [illegible], weil er [illegible] Recht kam, [illegible], der [illegible] etwas, sollte es auch [illegible] seyn, [illegible] Zeug zu sagen, ein [illegible] hat.

Jn

In meinem nächsten Briefe sollst du mir, lieber Carl, eine große Freude durch Deine [illegible] machen. Recht [illegible] und, denn du wirst gewiß [illegible] werden, und [illegible] mehr [illegible] [illegible] zc.

Ein

Siebenter Brief

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], daß [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] würde?

Das Palais des Fürsten von Schwarzenberg, das [illegible] von [illegible], der [illegible] [illegible] u. s. w. übergehe ich hier, und führe dich [illegible] gleich weiter in die [illegible], die [illegible] und [illegible] in [illegible] neben der [illegible]. [illegible] [illegible] sich aus dem [illegible], und [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] und [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und in den [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] in der [illegible] [illegible], um [illegible] und [illegible] zu [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] in [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] und [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

wollt, daß der [illegible] erwählt habe, um die [illegible] [illegible] [illegible] zu begnadigen? — [illegible] [illegible] [illegible], die mit dem Ausdruck des [illegible] [illegible] in ihre Arme zu [illegible] glaubten. Trotz der Schönheit der [illegible] [illegible] [illegible] an die [illegible] [illegible] schon, weil sie den [illegible] Gedanken äußert, daß die [illegible] sich auf den [illegible] und die Zukunft [illegible] [illegible]. Die anderen [illegible] Bilder [illegible] [illegible] [illegible] die [illegible] von [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], die [illegible] [illegible] an [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible], weil die [illegible] [illegible], daß ihre [illegible] dadurch [illegible] werden sollten. Da wird sich [illegible] an eine [illegible] in Paris [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], wo der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Ludwig XIV [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] mit dem [illegible] der [illegible] [illegible] Friedrich Wilhelm zu [illegible] [illegible], und der Kopf [illegible] mit einem andern [illegible] [illegible] werden mußte. —

Die [illegible] wird an [illegible], an [illegible] [illegible] der [illegible], die sich [illegible] [illegible], von [illegible] [illegible] [illegible], und hat eine [illegible] [illegible]. Sie [illegible] sich

sich mit der [illegible], von welcher auch man eine schöne Aussicht auf den [illegible] zu beyden Seiten der [illegible] hat. Die Märkte sind in dieser [illegible] sehr [illegible]. Am größten ist der, wo die [illegible] an [illegible] am [illegible] ist.

Eine andere [illegible] einen Menschen, [illegible] der [illegible], [illegible], ist ein [illegible] [illegible], unter welchen man ein [illegible] [illegible]. Sie sind von einem Theile der der [illegible] [illegible].

Sehr gern betrachte ich diese [illegible] des Abends, wenn die [illegible] anfangen zu brennen. Die [illegible] an [illegible], die sich an der [illegible], die [illegible], welche die [illegible] auf [illegible] an der [illegible] halten, geben einen [illegible] Anblick. Aber, aber! — — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] eine [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] und [illegible] mit [illegible] [illegible] der [illegible] [illegible] von [illegible] [illegible] an der [illegible], [illegible] in den [illegible], als ein [illegible] [illegible]. Ich glaube, es würde ungleich besser seyn, wenn man der [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible], als daß endlich die [illegible] — — — — [illegible] die Sache [illegible].

Den Mühlendamm, den ewigen Jahrmarkt dem Werder, die [illegible] die neue, die alte [illegible] und die ungeheure Menge andrer Sachen in dem ältern Theil Berlins magst du selbst besehen, wenn du einmal hieher kommst. Ich [illegible] einen Spaziergang in den Thiergarten mit dir vornehmen will; [illegible] von dem [illegible] [illegible] so wohl, als ich es gegenwärtig [illegible] kann.

Achter Brief.

Ehe wir den Thiergarten verlassen, muß ich erst noch mit einem [illegible] bey den grünen Weiden des [illegible] verweilen, die an Schönheit [illegible] in Deutschland schwerlich übertroffen werden möchten. [illegible] ich lobend, [illegible] am [illegible] einen kleinen Wald ein [illegible] zu erblicken, wo man sich zur [illegible] einmal im [illegible] aus den [illegible] eines [illegible] Dörfchens zu [illegible] vermag. Nun aber gerade durch das schöne [illegible] Thor [illegible] dem doch, [illegible] Gefühl [illegible] Eindruck ein wenig [illegible] als die übrigen, in dem schönen Thiergarten.

[illegible] auch nicht, mit dem Vorsatz [illegible] den Besuch eines [illegible] Franzosen, oder englischen Gartens, der sich nach sich, [illegible] möchte

möchte; so bleibt doch ausgemacht, daß er ein sehr schöner Park ist, und um so mehr gefällt, da ihn rings Sandwüsten umgeben. Es fehlt ihm nicht an den interessantesten Parthien jeder Art, lichtes und dunkleres Grün, Fichten und Platanusbäume wechseln lieblich mit einander, und man mag sich nun in den Strom der Spaziergänger mischen, oder auf einem einsamen romantischen Plätzchen seinen eignen Gedanken nachhängen wollen; so kann man in dem, beynah eine halbe Meile langen Wald für jede Laune Befriedigung finden. Colossalische Statuen des Herkules und des Apollo, die ein Frömmler einst aus heiliger Andacht verstümmelt hatte, schmücken den Eingang. Nun hat man die Wahl, ob man der großen Allee folgen, oder lieber sich in einen, mit Tannensträuchen bedeckten Gang verlieren will, der — für liebende Paare geschaffen scheint. Mag man nun irgend einen Pfad betreten; so gelangt man bald an das Lustschloß Bellevue, vor welchem die berühmten Zelten, der Berliner täglicher Spaziergang, stehen.

Diese Zelten sind nun nichts anders, als niedlich eingerichtete Tabagien, die nach der Reihe von

von verschiedenen Menschenclassen besucht werden, so daß in den links gelegenen die vornehmere, und weiter rechts die mittlere und geringere Welt befindlich ist. Hier genießt man eine recht niedliche Aussicht auf die Spree, und das am jenseitigen Ufer gelegene Dorf Moabit, das gleichfalls stark von Berlinern besucht wird. In diesen Tabagien kann man die Berliner Galanthommes und galante Damen, die windige Classe von Referendaren bis zum Friseur mit seinem Freudenmädchen und den ehrbaren Berliner Bürger mit seinem Weib und seiner Tochter nach Herzenslust beobachten und belauschen.

Verfolgt man den Weg durch den Thiergarten weiter; so kommt man endlich durch eine Allee nach Charlottenburg. Eine gerade Straße von Lusthäusern und Tabagien verschiedener Classen führt endlich zu dem Schloß, das auf allen Seiten — eines Königs würdig ist. Rings um dasselbe steht wieder eine Reihe von Statuen, von denen aber die meisten durch die Russen verstümmelt worden sind. Der Garten ist zwar im Französischen Geschmack angelegt, aber wenig verschnitzelt, und hat

mitunter trefliche schattigte Alleen. Noch schöner sind die Parthieen in dem Garten bey dem hier befindlichen Palais der Madame Ritz. — Daß mir bey seiner Betrachtung gerade der widrige Gedanke an die Verhältnisse der Belohnungen des Verdienstes in dieser Welt aufsteigen muste! Welcher Künstler, welcher Gelehrte, und vereinigte er die Talente Pygmalions und Raphaels, die Verdienste Homers und Wielands, kann ohne besondere Begünstigung des Schicksals sich je auf ein Landhaus, wie dieses, Rechnung machen! —

Hast du den Thiergarten und Charlottenburg gesehen; so sind dir auch alle Schönheiten der Natur um Berlin bekannt, denn ausserdem sieht man auf nichts, als öde traurige Sandwüsten, deren Staub jedem ins Gesicht fällt und alle Lust benimmt, sich in diesen Arabischen Wüsten begraben zu lassen.

Und nun gehe mit mir aus diesen paradiesischen Gegenden zurück nach dem, von mir so getauften, traurigen Berlin. Alle die schö-

nen

nen Straßen, durch die ich dich bisher führte, waren aus der Neustadt und Friedrichsstadt gewählt. Mancher Fremde geht wohl aus Berlin, ohne mehr als diese besucht zu haben, aber ich finde es immer billig, den Bildern der Pracht auch Bilder des Elends entgegen zu stellen.

Wir wollen mit einander die lange Friedrichsstraße durchgehen, die sich, zumal bey Nacht, wegen der beynah unabsehlichen Laternen-Reihen so schön ausnimmt. Vor dem schönen Theile derselben, so wie vor dem niedlichen Häuschen der Madame Schuppitz wandeln wir vorbey und befinden uns, nach einer starken halben Stunde, am Ende derselben, unweit des Thors. Wenn jemand einen Fremden durch den Schlag einer Zauberruthe hieher versetzte und ihn fragte, wo er sich zu befinden glaube; so würde er wohl eher auf ein mittelmäßiges Dorf, als auf eine Königesstadt rathen. Nun aber erst vollends die Stralauer Vorstadt! Blicke noch einmal zurück auf jene Palläste, blicke auf die geputzten Spaziergänger, und dann schnell, ohne dein Auge zu wenden, hieher! Hieher auf die jämmer-

lichen Hütten, die den halbnakten Bewohnern den Einsturz drohen, auf Menschen, die unter schnarrenden Strumpfwürkerstühlen mit Mühe durch ununterbrochne sitzende Arbeit sich vom Hungertode zu retten vermögen, auf verkrüppelte Kinder, schmutzig und blaß — kurz, auf lauter Gegenstücke, die ein feindseliger Zauberer dir auf jene Bilder der Pracht und des Reichthums vors Auge gestellt zu haben scheint. An jenem Ende der Stadt betäubte dich das Rasseln der Carossen, hier hörst du nur das Seufzen einer Mutter, die für ihre Kleinen kein Brod hat, oder höchstens die einförmige Melodie eines geistlichen Liedes, die den Magen zur Ruhe lullen soll — dort staunetest du über die prächtige Livree des Laufers, hier muß eine arme Familie die Materialien dazu um einen unglaublich geringen Preis verarbeiten, damit der Kaufmann dem Müßiggänger, der seinen Bedienten mit Aufwand einer Summe kleidet, wovon diese arme Familie ein Jahr lang lebt, desto leichter und länger Credit geben kann — die Federn, die auf der Promenade vom Kopf der stolzen Fabrikantin herabwehten, wiesen vom Schweiße dieser Unglücklichen, deren vielleicht jeder in dieser Woche einige

einige gehoste Groschen weniger erhält, damit jene dann am Sonntage desto leichter einige Louisd'ors verspielen kann — hier verkauft eine verzweifelnde Mutter ihre einzige Tochter ins Freudenhaus, weiht sie zum Opfer des Lasters, um Brod auf einige Wochen zu haben, während unter den Linden die Kupplerin das durch den Menschenhandel gewonnene Geld mit einem bezahlten — — — durchbringt. O, Freund! jene Pallläste in eine, und die Thränen dieser Unglücklichen in die andre Schaale, welche wiegt schwerer, die des menschlichen Glücks, oder die des menschlichen Elends? Und hier ist das verborgene, tiefversteckte Elend der, dem Aeußern nach so prunkenden Mittelklasse noch nicht mit gezählt!

Ich bin, warlich! nichts weniger, als Empfindler, aber ich habe ein menschliches Herz, und sehe bis auf diesen Tag, so viel Mühe ich mir auch gegeben habe, nicht ein, warum gerade der Mann, der sechszehn Ahnen zählt, oder der, dessen Großvater es vielleicht gelang, seine Mitmenschen um einige Millionen zu betrügen, von dem Augenblick an, da er das Licht der Welt erblickt, Anspruch auf Glück,

 und

und auf die ausschließenden Mittel, zu Erdenglück zu gelangen, haben soll, während hundert andre, vom nämlichen Augenblick an, zu unübersehbarem Elend bestimmt zu seyn scheinen, und ihnen auch die Mittel, sich empor zu schwingen, verschlossen sind. Dieß Mißverhaltniß möcht' ich doch wohl nicht gerne für ursprüngliche Bestimmung halten, und ehe ich glaube, daß es absolut unverbesserlich ist, möcht' ich doch lieber glauben, daß es hypothetisch, (d. h. durch unsere Verfassung) unverbesserlich geworden sey. Den theologischen Gemeinspruch, daß in jener Welt die Ordnung der Dinge umgekehrt werden solle, will ich mir verbitten, denn, wenn ich ihn auch von Herzen gerne ganz unangetastet lasse; so sehe ich doch immer nicht ein, warum Glück in jener Welt Unglück in dieser voraussetzen müsse! — Die Leute, die ihn so gern im Munde zu führen pflegen, bringen ihn gewöhnlich dann erst zum Vorschein, wenn sie satt sind, und vergessen bey einem vollen Magen die Abgeschmacktheiten die sich, wenn man ihn unrecht anwendet, daraus folgern lassen. Kurz, es ist ein elender, leichter Gemeinplatz, der bey einer Verdauungsspeise gebraucht wird, um den Hülf-

lesen

losen abzuspeisen, statt daß man darauf bedacht seyn sollte, thätig für ihn zu seyn, ein ... der das wahre religiöse und biedere Mitleidsgefühl einschläfert, und wobey der Unglückliche die Antwort geben könnte, die ein Missethäter einem Geistlichen, der ihn wegen des baldigen Plätzchens in Abrahams Schooß beneidete, naiv genug in den Weg war: „Ehrwürdiger Herr, wie gern trete ich ihnen den Platz morgen ab!"

Was diesen Unglücklichen die Fristung ihres Lebens in dem theuren Berlin noch einigermaaßen erleichtert, ist die Gelegenheit, ihre Kinder in den verschiedenen Fabriken zu mancherley Verdienst anhalten zu können. Leider! aber verliert die Moralität der Armen mehr dadurch, als die wenigen Groschen werth sind, die sie verdienen. Hier, unter Kindern mancherley Alters sitzen erwachsene Dirnen, meist schon von Grund aus verdorben, neben Mannspersonen, mit allen Lastern vertraut, hier fällt der giftige Mehlthau der Verführung auf das Herz der unschuldigen Kleinen, sie hören über Unzucht spotten, sehen — — — — — O, Freund! wie fiel es mir aufs Herz, als mir

 ein

ein ehrlicher Bürger so trocken sagte: Alle Mädchen, die in ihrer Jugend in diesen Fabriken arbeiten, werden — — — — So hat selbst diese nützliche, menschenfreundliche Einrichtung ein Gegengewicht, das ihrer guten Seite die Wage hält.

Auch in der guten alten Stadt Berlin, auf dem Werder, in dessen obern Stockwerken meist die stillen Gubtelianer wohnen, in Alt-Cölln wird es dem Fremden, der durch die königliche Leipziger Straße gleich zuerst mit den Schönheiten Berlins vertraut wurde, und in seinem Sinn ganz Berlin nach diesen beurtheilt, nicht gefallen. Ob es gleich hier nirgends an schönen Gebäuden fehlt; so lehnen sie sich doch meist an niedrige, oder räucherichte Nachbarn an, ihre Höhe verursacht eine Düsternheit, die widerlich ist. Nimm hiezu noch den Umstand, daß der Morast in allen Straßen bey dem geringsten Regenwetter Schuhe tief liegt. Es ist unmöglich, daß die zu Wegschaffung des Koths bestimmten Wägen zu dem Endzweck angewendet werden, wozu sie angeschaft sind, sonst wäre dieser Grad der Unsauberkeit unmöglich, ob sich gleich freilich im übrigen be- greifen

greifen läßt, daß eine Stadt, wie Berlin, die nicht, wie z. B. Dresden, mit unterirdischen Canälen versehen ist, nicht immer reinlich seyn kann. — Daher tragen denn auch die Berliner vernünftiger Weise Jahr aus Jahr ein Stiefeln, denn wer einmal Schuhe anziehen will, muß sich auch nothwendig tragen lassen. Selten, daß man bey trocknem Wetter unter den Linden oder im Lustgarten ein paar Spaziergänger mit Strümpfen und Schuhen antrift. Auch alles Chapeaubasgehn ist hier durch einen, wie mich dünkt, vernünftigen Gebrauch ganz außer Rede, und der Verfasser der Wanderungen durch Deutschland hat ganz recht, wenn er sagt, daß in Dresden an einem Tage mehr Chapeaubas zu finden seyen, als hier im ganzen Jahre.

Nächstens mehr! —

Neunter Brief.

In einer Stadt, wie Berlin, wo der Luxus seine höchste Stufe erreicht hat und Hunderte mit abgestumpften Sinnen nur immer auf neuen Kitzel raffiniren, um ihren Hang nach Vergnügen zu befriedigen, kann es natürlicher Weise an keiner Erfindung fehlen, durch Kunst, Musik, Tanz und dergleichen, jene Betäubungen hervor zu bringen, denen wir uns so willig überlassen, die uns immer mehr von dem reinen Pfad unsrer Bestimmung entfernen, und die wahren, jederman zum Genuß offenstehenden Freuden ungenießbar machen. Erwarte keine Beschreibung derselben von mir, da sie ganz ausser meinem Gesichtskreis liegen, und du Nachrichten davon überall finden kannst. Nur im Ganzen ein paar Worte darüber.

Große

Univ. Bibl

Große Opern werden nur zur Carnevals-Zeit, aber dann auch mit königlicher Pracht, gegeben. Das übrige Jahr über nehmen also die Signoris und Signoren ***elli und ***ini ihre Pensionen ein, und haben dafür weiter nichts zu thun, als ihres Leichnams zu pflegen, und inzwischen das Machwerk des Herrn Felix Alessandri, königlichen Hofpoeten, zu studieren. Die Entree ist übrigens sowohl bey Opern, als auch bey den gleichfalls sehr glänzenden Redouten frey, und wenn auch unter der Hand mit den Billets ein Mißbrauch getrieben wird, so geschieht dies ganz gegen die Absicht des Hofs.

Das Nationaltheater wird seit 1787. auf königliche Kosten unterhalten und ist aus einem, Berlins ganz unwürdigen Schauspielhause in das ehemalige französische auf dem Gensd'armesplatz verlegt worden. Die Wahl zu der Generaldirection hat zwey Männer getroffen, die wohl in jeder Rücksicht dieses Postens ganz würdig sind — Rammler und Engel. Ueber die Schauspieler und Schauspielerinnen sind schon so viel Lobgedichte, Critiken, Gedichte u. s. w. erschienen, daß

ich

ich ihre Zahl nicht vermehren mag. Fleck ist unstreitig einer der ersten deutschen Schauspieler, nur sollte er weniger Bonvivant seyn, und sich durch den ihm täglich gestreuten Weihrauch nicht abhalten lassen, seine Kunst immer mehr zu studieren. Weil ihm aber die Berliner immer und ewig räuchern, immer den deutschen Garrick nennen; so glaubt er schon, auf einer nicht mehr zu übertreffenden Höhe zu stehen, und vernachlässigt sein weiteres Fortschreiten in der Kunst. Czechtizky, Mad. Unzelmann, Mad. Baranius, Mad. Müller u. m. beginnen, sich des Lorbeers, den Thalia reicht, immer würdiger zu machen. Mit Vergnügen fand ich auch hier Mattausch und Ambrosch, zwey Schauspieler der ehemaligen vortrefflichen Schmidtischen Schauspielergesellschaft, sehr zu ihrem Vortheil verändert. Mattausch sägt nicht mehr so sehr mit den Armen, und Ambrosch hat seine ehemalige Steifheit der Aktion um vieles verbessert. — Im Ganzen schadet der Fortschreitung der Künstler nichts mehr, als übertriebenes Lob und ungegründeter Tadel. Das erste macht sie stolz und träge, und der zweyte muthlos, oder, wenn seine Seichtheit einleuchtend ist, gleichgültig

gültig gegen anderer Urtheile. Und dennoch fehlt es unsren Critikern gemeiniglich an der Kunst, die Mittelstraße zu wandern. Manche loben, theils aus Nebenabsichten, die nur freylich, zumal bey dem Urtheil über Schauspielerinnen, gar oft eintreten, theils auch aus Mangel an Kunstkenntniß, alles, was sie sehen, andre glauben sich den Ruf eines Kenners nicht besser geben zu können, als wenn sie auf Gerathewohl verachten und tadeln. —

Von den hiesigen Redouten, Clubbs, Picknicks, Bällen und Concerten laß mich schweigen. Du findest alle diese Erfindungen, die Langeweile zu tödten, oder auch, sich kunstmäßige bezahlte Langeweile zu machen, in jeder Abstufung und zu jedem Preise, wie du sie nur verlangst. Sogar Bediente haben ihre Clubbs und Bälle so gut unter sich, wie Gesandte und Minister, jeder steigt dabey um eine Stufe, auch wohl um einige höher, als die ist, auf der er eigentlich steht, und in jeder Classe giebt es wieder eigene Tonangeber, nach denen sich ihr Zirkel richtet.

Ueberhaupt ist Prag zu Vergnügen und Verschwendung und zu äusserem Glanz eine der vor-

züglich-

glücklichsten Eigenschaften der Berliner, ein Hang, den sie selbst auf Kosten ihres Magens befriedigen. Um ein Kleid nach der Mode, um einen Kopfzeug nach der neuesten Erfindung tragen, um Comödien, den Thiergarten und Charlottenburg besuchen zu können, ißt so manche Familie zu Mittage die trocknen Erdäpfel, und selbst Dienstmägde behelfen sich in der Woche kümmerlich, und verdienen sich nebenbey ein — Taschengeld, um am Sonntag die rauhe Hand unter dem feinen Handschuh verstecken, und allenfalls im Moabiterland mit ihren „lieben Jungen" sich einen guten Tag machen zu können. Blos im alten Berlin sind noch ächte Bürgerfamilien nach dem Schrot und Korn ihrer Eltern und Eltervätter anzutreffen, die ein sittliches Leben führen in Zucht und Ehrbarkeit, und ihre bürgerlichen reinen Sitten mitten in der allgemeinen Verdorbenheit erhalten haben. Im übrigen ist der Character des Berliners à la mode — Wind und Hunger, übertriebener Stolz, falscher Patriotismus, und Frechheit.

Wenn ich dieß zum allgemeinen Characterzug des Berliners à la mode angebe; so wird

den

zu schon ohne Bemerkung einsehen, daß hier Ausnahmen genug statt finden, und daß ich hier hauptsächlich die Classe vom Secretair und Referendar bis zum Hofrath hinab vor Augen habe, die sich auf Promenaden und in Tabagien herumtreibt, und aus dieser Ursache dem Beobachter am meisten vor Augen kommt — die wenige Classe von [illegible] höherer Classen mit eingerechnet. Daß die moralische Verdorbenheit einer Stadt mit ihrer Größe gleichen Schritt hält, ist wohl eine nicht zu bestreitende Wahrheit, und Berlin — beweist sie dem [illegible], der noch daran zweifeln wollte.

Von dem außerordentlichen Hang zu Vergnügungen zeugt auch die unzählbare Menge von [illegible], die überall hier stehen. Von den Classen kommt da im Durchschnitt immer einerlei heraus, daß jedermann um [illegible] mehr [illegible] heißt, als er [illegible] seiner Kleidung und seinem [illegible] nach ansieht, und um [illegible] mehr verzehrt, als er seinem Beutel nach verzehren sollte.

Erlaube mir hier einige Beobachtungen anzuführen, die du gewiß richtig finden wirst, wenn du je Berlin kennen solltest.

Der

Der Berliner vergiebt und verschmerzt gern, wohlbemerkt, wenn es kein Beutel kostet. Daher verlangt er aber eine gefällige und eine Bedienung, die Erlaubniß, alles zu [illegible], was ihm nicht gefällt, auch Beleidigen auch zu können, wenn es ihm einfällt, und eine gewisse Reinlichkeit und Ordnung, die er auch in den geringsten Lokalen nie vermissen mag. Was aber in höhern Ständen Unangenehmes und [illegible] ist, artet im mittlern mit [illegible] in Frechheit aus, und wenn man in den [illegible] Gesellschaften [illegible] kennengelernt habe, so zeigt man weiter hinab — [illegible].

Die Sprache des Berliners, selbst der höhern Stände, hat etwas gewisses, das sich zu dem wohltönenden Ton, der hier noch öfter [illegible] Manier ist, trefflich schickt. Vom [illegible] entlehnt der [illegible] Kinder, und geht damit sein dat und wat aus. Daß man hier für dort ihnen, mir statt mich hat, ist bekannt, und im Ganzen kann man immer annehmen, daß ein Dativ stehen muß, wo der Berliner den Accusativ setzt, und so wieder umgekehrt.

Diese

Diese Verschiedenheiten in der Sprache sind schon vielen Reisenden aufgefallen, ich weiß aber nicht, ob eine nähere Beobachtung von mehreren gemacht wurde. Es sind nehmlich im ganz [illegible] einige jener Ausdrucksformen der [illegible], [illegible], auch und [illegible] mit [illegible] gewöhnlich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] überall [illegible] [illegible] [illegible] die Bemerkung, gegen die [illegible] in [illegible] [illegible] anzutreffen. Dieß ist ein Grund freilich mehr [illegible], allein doch immer seltsam, da doch so viele gute Schriftsteller in Wien sind, da Denis und andere so viel zur Verbesserung der Sprache gethan haben, und man selbst in gemeinen Classen des Volkes, die sich zur [illegible] herab dem Schüler [illegible] geben, die [illegible] findet, [illegible] [illegible] Worte richtig zu schreiben.

Daß der gemeine Wiener über seine [illegible] [illegible] und [illegible] schon zu [illegible] der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] zu [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], ist bekannt. Aber doch wußte ich nicht, daß [illegible] und Tänzer [illegible] [illegible] zu [illegible] sind,

 und

und was sich bewegt, seine Thaten jetzt vor dem Richterstuhl seines Volks und der Nachwelt rechtfertigen oder doch entschuldigen zu können. Außerdem mußte jeder die Größe des Mannes fühlen und den großen Schmerz, der unter lauter Brandenburgern auf dem „alten Fritze" lastete, gelegentlich hervorgerufen, wenn er sein mußte, einen Ehrenmann, der sich das nachmalige erlaubte. — Jetzt wird von Seiten der Polizei auf jeden Schwätzer sehr acht gegeben, und die Folge ist, daß weniger geschwatzt, weniger in den Tag hinein gewähnt, aber desto mehr im Stillen gemurrt wird. Und ich weiß nicht, ob lautes Schwatzen einem Monarchen nicht weit lieber seyn sollte, als das schweigsame Achselzucken und Kopfschütteln, der dumpfe Verschlossenheit, die nur auf Gelegenheit wartet, auszubrechen.

Wenn indessen der Courier du Bas-Rhin von öffentlichen Unruhen redet, die hier ausgebrochen seyn sollen; so ahmt er hierinne nur den deutschen Zeitungsschreibern nach, die sich durch elende Lügen und Verdrehungen alle Tage verächtlicher machen. Noch ist das gemeine Volk ganz gegen Frankreich aufgebracht,

nicht

[illegible]

[illegible] — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zehnter Brief.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] zu [illegible] und [illegible] [illegible] werden. So lange aber noch [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu — [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible], [illegible] [illegible] zu [illegible], daß er einen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], wenn er [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], auf den [illegible] [illegible], sich in [illegible] [illegible] [illegible] mit [illegible] zu [illegible]; so lange [illegible] noch die [illegible] eines [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] auf den [illegible] und [illegible] seiner [illegible].

Die Kunst, [illegible] Menschen auf einen [illegible] zu einer bestimmten [illegible] zu [illegible], [illegible], [illegible] ich [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] auf einen [illegible] [illegible] der [illegible] zu [illegible] werden, als [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Ein [illegible] der [illegible], ein [illegible], eine [illegible] oder

aller Bewegungen zu dem Ganzen, wie Hr. [illegible] [illegible] [illegible]. — Und dennoch, glaube ich, liegt der Vorzug der preußischen Truppen noch weit mehr in einem Gemeingeist, den diese Krieger unter Friedrich, wenn sie für ihn fochten, unüberwindlich machte — einem Geist, den unter allen Generalen, unter allen Königen keiner so, wie Friedrich der Einzige, zu wecken und zu benutzen wußte.

Friedrich war nichts weniger, als geneigt [illegible] Volk, Krieg zu führen. [illegible] [illegible] allein die Aufopferungen, mit welchen er seine Geschichte des siebenjährigen Kriegs schließt. „Es sind [illegible], sagt er, in diesen [illegible] Kriege, nach der richtigsten Berechnung, über [illegible] [illegible] Menschen aufgeopfert worden, und die kraftvollsten [illegible] starben am Ende der [illegible] [illegible] Jahre gerade da, wo sie wachsen [illegible]. Und doch [illegible] diese Erfahrung die Könige nicht klüger machen. Es weiß ich es, daß, wenn große [illegible] [illegible] haben, [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible] müssen." Friedrich wollte, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], mit Vergnü-

gen

zu [illegible] die Rolle eines [illegible] aus einem dem [illegible] [illegible] Hause, als er die Rolle eines [illegible] [illegible]. Friedrich [illegible], [illegible], indem er alle Macht zu einer [illegible] Regierung in Händen hatte, dem Volke das große und einzige Beispiel eines Königs, der erkannte, was er war, und ich gestehe auch, zu [illegible], daß in seinen Werken mehr Geist für die Volksrechte enthalten ist, als in [illegible] — [illegible]. — Wer die [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible] auch nicht [illegible], wer er [illegible] die Kunst, [illegible] auf die Verderbenheit des [illegible] zu [illegible] und zu [illegible], weil er [illegible] auch auf die reinen Grundsätze, die [illegible] [illegible] mit [illegible] [illegible] werden können. Auf diesem [illegible] [illegible] er auch [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] Recht [illegible] [illegible], [illegible] auf, [illegible] sich aber auch nicht [illegible], [illegible] für das Recht von [illegible] [illegible].

In diesem [illegible] lag die [illegible] einer [illegible] in [illegible] [illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible] und [illegible]
[illegible]
[illegible] und [illegible]
[illegible] und [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] durch [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] und [illegible]
[illegible] wenn [illegible] sich [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] wenn er [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] und
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] durch [illegible]

[illegible] nachgemacht hat, diese Wüste [illegible] zu erhalten und auf mancherley Art für ganz Land nützlich zu machen.

Aber selbst Friedrichs Weisheit vermochte nicht, die Geburt, die stehende Heere verursachen, so lange sie noch existiren, zu vermindern, wenn er sie gleich durch Kunst verringerte, und ewig wird es eine unerkannte Wahrheit bleiben, daß ein Land nur zum wahren Wohlstand gelangen kann, wo es möglich ist, hunderttausend Menschen in einer, im ewigen Müßiggang und elenden Lage zu erhalten, und ihrer angewöhnten Bestimmung zu entziehen, um — einen Feind, der ein Land angreift, wirklich beschädigen zu können.

In Preußen sind gegenwärtig an Soldaten, Soldatenweibern und Kindern alte und junge zusammen, zweyhundert und zwanzig Menschen anzutreffen. Unter diesen darfst du wohl, nach der mildesten Berechnung, zweymalhunderttausend als glückliche Menschen annehmen, ohne der Sache zu viel zu thun. Und wer doch weißt du wohl den Schaden rechnen, den so viel [illegible] unbeweibte, zu dem unehlichen Leben

[illegible] verkommener Menschen an der Moralität des Menschenverstandes fühlen? — —

Erlaube mir, dich von jenen prächtigen Paraden, die schon mit Enthusiasmus für den Soldatenstand erfüllen wollen, hinweg, und eben so sehr zu Tableaux des Elends zu führen, welche vielleicht die Pracht jener glänzenden Schauspiele weit überwiegen.

In der Königsstraße und an andern belebten Plätzen siehst du fast an jedem Hause einen Soldaten mit verstümmeltem Bein, mit über einander geschlagenen Armen stehen. Aus jedem Zuge spricht Noth und Jammer, auf manchem harte Bedrückung und Elend, auf manchem Verzweiflung. Doch sind arme Soldaten, die auf Gelegenheit lauern, einen Thaler zu verdienen, aber leider! vielleicht schon manche Stunde, vielleicht manchen Tag umsonst harren, weil zu jeder kleinen Verrichtung, die einem Manne nur aufgetragen werden kann, sich hundert brodlose Mitwerber finden, von denen alle neun und neunzig leer ausgehen müssen.

Sechs Dreyer des Tages ist die Summe, wovon einer dieser armen Krieger täglich leben, wofür er sich alle Augenblicke dem Tod unterziehen muß, wenn sein Gebieter gebeut. Nun aber ist bewiesen, mancher hat Kinder, siehe doch an manchem Tag, wo ihm alle Hofnung zu irgend einem Nebenverdienst fehlschlug, in seine Lage und urtheile, wie es dir in derselben zu Muth seyn möchte!

Rechne hiezu noch, daß keiner, der nicht außerordentliche Beweise einer erprobten Treue gegeben hat, je außer die Ringmauern der Stadt kommt, rechne, daß er unter einem einförmigen Zwang stehe, und seiner Freyheit gänzlich beraubt ist, rechne, daß er wenig, und meist gar keine Hofnung hat, aus seiner Sklaverey erlöst zu werden, und du wirst die Folgen natürlich finden, die hieraus gar oft entstehen — Desertion, Selbstmord, oder Diebstähle, und jede Art von Niederträchtigkeit.

Wie schwierig die Desertion eines preussischen Soldaten aus Berlin oder Potsdam ist, ist genugsam bekannt. So wie ein Mann in

der

der Garnison vermißt wird; so zeigen es die Lermenschüsse der umliegenden Gegend an; nun werden alle möglichen Pässe besezt, und jeder Landmann ist der Verräther des unglücklichen Flüchtlings, der sich oft Tagelang in Wäldern und Sümpfen verirrt, Tagelang hungert, und, wenn nicht von kleinen Kindern über fallen, ihn verrathen, am Ende doch erhascht wird. Dann harrt nun die grausame Strafe des Gassenlaufens, und die zuverlässigste Gewißheit, daß er in diesem Leben nie mehr das freye Feld sehe, wenn er nicht allenfalls durch einen entscheidenden Krieg von seiner Gefangenschaft erlöst wird.

Mancher, der nicht Muth genug hat, einen so verzweifelten Schritt auf gut Glück zu wagen, oder dem bereits ein Versuch zur Flucht fehlgeschlagen ist, verfällt in Verzweiflung und sieht kein anderes Mittel, seinen Jammer zu enden, vor sich, als — Selbstmord. Der Unglückliche, der als Landmann vielleicht ein glücklicher Gatte, ein glücklicher Vater geworden wäre, zerschmettert nun sein Gehirn, oder stürzt sich in die Spree. — Noch mehr, um nicht selbst Hand an sich zu legen, um lieber

 durch

durch die Hand des Scharfrichters zur — Seeligkeit gefördert zu werden, begeht mancher einen Mord aus Lebensüberdruß. Mit Schaudern erinnere ich mich noch einer Szene, die ich selbst mit ansah, wo ein Soldat ein unschuldiges, ihm völlig fremdes Kind auf öffentlicher Straße umbrachte, um — sterben zu müssen, und nicht durch Selbstmord der Seeligkeit verlustig zu werden.

Wer nun aber unter diesen Unglücklichen zu viel Liebe zum Leben, zu viel Phlegma, oder zu viel Leichtsinn besizt, nimmt, wenn er keinen andern Ausweg für sich sieht, seine Zuflucht zu allen möglichen Hülfsmitteln, sein Daseyn zu verbessern. Der unverheurathete Soldat kuppelt, oder sucht ein Schürzenstipendium zu erhalten, oder stiehlt auf seine und grobe Art, und der verheurathete verkauft oder vermiethet allenfalls sein Weib oder seine Tochter.

Zu welchen armseligen Diebereyen oft die Noth einen armen Teufel in der blauen Uniform bringt, davon kannst du dir einen Begriff machen, wenn ich dir sage, daß selbst der

Schluß-

Schlüssel an deiner Thüre nicht für einer Speculation sicher ist. Die Pfeife in deiner Tasche magst du hier, wenn du in der Abenddämmerung über eine der Brücken im Werder gehst, wohl in acht nehmen, wenn du sie glücklich nach Hause bringen willst. Manches Genie fällt auch in der Kunst zu stehlen auf Raffinerien, von denen einige oft sehr lächerlich und pfiffig ausgedacht sind. Ich kann der Versuchung nicht widerstehen, die eine einzige Anekdote hier mitzutheilen, die drolligt genug ist.

Ein Soldat verliebt sich in einen Sack voll Früchte, der auf einem Wagen liegt, allein leider! von seinem Eigenthümer, einem dabey stehenden Landmann, so genau und scharf bewacht wird, daß eine Expedition auf denselben Schwierigkeiten genug hat. Der Soldat kauft sich also nun ein paar Pfennige Nüsse, schüttet sie, nach erhaltener Erlaubniß, auf dem Wagen des Landmanns auf, und nagelt bey dieser Gelegenheit des Bürgers Kleid hübsch fest an. So wie er diesen befestigt genug glaubt, trägt er den Sack mit den Früchten geradezu durchs Volk fort, und der Bauer,

 der

der ihm nacheilen will, um ihm den Raub wieder abzujagen, bleibt zur Belustigung des Volks mit dem Rock an dem Wagen hangen, und bis er sich los macht, ist der Dieb längst in Sicherheit.

Für alle dergleichen feine oder grobe Erfindungen zahlt der Corporal, und, wenn die Sache von einiger Wichtigkeit ist, die ganze Compagnie mit Spießruthen den Lohn. Diese Strafe ist natürlicher Weise nothwendig, wenn das Eigenthum des Bürgers gesichert werden soll, inzwischen welches Verhältniß ist zwischen der Immoralität eines Soldaten, der in der äussersten Noth einen Sack mit Erdäpfeln stiehlt, und eines — Finanziers, der den Staat um eine Million betrügt? — Und dieser lezte lebt in Ruh und Friede von seinem Raub, und wenn er sich allenfalls bey einer Maitresse in Credit zu setzen weiß, besteht, im Fall einer Entdeckung, seine Strafe in der gnädigen Entlassung von seinem Posten, während der arme Tropf um seiner Erdäpfel willen durch die lange Gasse tanzen muß. —

[illegible] dieser Krieger, die irgend ein Handwerk nebenbey treiben, oder sich in bürgerlichen

chen Häusern brauchbar machen, sind jedoch nicht so schlimm daran, als ihre Mitbrüder, und einige stehn sich so gar bey einer kleinen Handelschaft recht gut. Hauptsächlich fand ich viele Franzosen, die durch Industrie sich so ziemlich für Mangel zu schützen wissen. Diese Nation verliert doch selbst unter dem preussischen Corporalstock ihre natürliche Lebhaftigkeit, ihre Artigkeit, und — daß ich es geradezu sage, ihre Vorzüge vor der deutschen Plumpheit nicht ganz. Ihre Vaterlandsliebe erlöscht noch weniger, und ich wollte dir in dieser Rücksicht Züge von ganz gemeinen, längst des blauen Rocks gewohnten Kriegern erzählen, die mich vermuthen lassen, daß diese Frankenpreussen (wenn ich sie so nennen darf) Dumourier und Custine gewiß verstärken möchten, wenn sie nur eine Gelegenheit finden könnten, ihre Fahnen zu verlassen.

Von den übrigen armen Schießmaschinen, die auf ihre täglichen achtzehn Pfennige reducirt sind, bleibt denn weiter nichts übrig, als — die Ehre, den blauen Rock zu tragen, die Hofnung, in Feindes Land sich zu bereichern, und ein gewisses Point d'Honneur, das auf dem

 Grund

Grundsatz beruhe, daß derjenige dem Staat vorzüglich dient, der jede Stunde bereit seyn muß, sich bey hungrigem Magen todtschiessen zu lassen, ohne zu wissen, warum? — Gott behüte unsre Könige, daß es keiner Armee einmal einfallen möge, über diese Ehre allzusehr zu philosophiren! —

Wie verschieden vom bezahlten Kämpfer ist nicht der freye Mann, der nie anderst, als im Nothfall, für sich und sein Vaterland streitet, und sonst nur Bürger, nur glücklicher freyer Bewohner eines Landes ist, das den Lorbeerkranz der Menschheit errungen hat! Friedlich pflanzt er seine Bäume und wartet seiner Reben, ohne für jemand erndten zu müssen, der nicht gesäet hat.

Nur, wenn ein Schwarm zum Mord gedungner Sklaven
der väterlichen Hütte naht,
nur dann ist er mit frohem Muth Soldat,
und eilt, die freche Schaar zu strafen.
Voll hoher Kraft schwingt er sein Schwerd,
und kämpfet unbezahlt für seinen eignen Heerd.

Wo das Panier der Freyheit wehet,
da wird der Sklavendonner wirkungslos,
gleich scheuen Rehen fällt der feige Troß,
vom Racheschwerdt hinweg gemähet.
Vergleiche mit diesem Bild das Loos unsres
gemeinen Soldaten!
List oder Macht hat ihn zur Sklaverey
erzogen,
zum Tausch der Ketten einst bewogen.
Durch Zwang wählt er den ehrenvollen Rock,
zum Helden wird er durch des Treibers
schweren Stock.
Ihm gilt es gleich, warum die Streiter
fechten,
er ficht und fällt, weil er nicht fliehen kann
und muß, befiehlt es sein Tyrann,
auch gegen seinen Vater fechten.
Nichts nützt es ihm, wenn sein Panier
auch siegt,
und nichts verliert er, wenn es unterliegt.
Will keine Kugel sich des Armen
in mancher heissen Schlacht erbarmen;
so findet er zuletzt gewiß den Tod
in seines Herrschers Gnadenbrod.

Dieß leztere ist denn aber doch bey den preussischen Unterofficieren so ziemlich erträglich. Wenn sie sich eine lange Zeit hindurch gut gehalten haben; so werden sie meist auf irgend eine Art versorgt. Andere Invaliden kommen in das schöne hiesige Invalidenhaus, mit der trefflichen Ueberschrift: Laeso et invicto militi. Schade nur, daß nicht in jeder preussischen Stadt ein solcher Zufluchtsort für unglückliche alte Krieger zu finden ist! — Der Menschlichkeit des jetzigen Königs macht es Ehre, daß er den Künsten der Werber, die so manchen Menschen durch Mittel, die vom offenbaren Zwang nicht viel verschieden waren, zur Muskete zu bringen wußten, einige Schranken gesezt hat.

Lebe wohl, Lieber, und vergiß mich nicht! —

Eilfter Brief.

Ein Berliner Gelehrter sagte einst, indem die Rede von den Vorzügen Wiens vor Berlin war, einem Wiener ganz trocken: „die Wiener haben mehr Geld, als wir, aber wir glauben dafür, mehr Verstand zu haben" und die Parallele war gewiß so unrichtig nicht. Der Thüringer Wald, und die böhmischen Gebirge auf der andern Seite scheinen wirklich, nach der Aeusserung des Verfassers der Briefe eines reisenden Franzosen, von der Natur zur Scheidewand zwischen Licht und Finsterniß, Dummheit und Aufklärung bestimmt zu seyn. Es versteht sich wohl ohne alle Bemerkung, daß jenseits dieser Gebürge eben so wohl große, und zwar ausgezeichnet große Männer leben, als diesseits. Wahr ist es aber, daß die Cultur des nördlichen Deutschlands die des südlichen, im Allgemeinen, weit übersteigt,

stehet, und daß zumal die österreichischen Länder noch manche Jahre sich aus den dicken Geisterfesseln zu reißen streben müssen, ehe auch nur die gebildetere Classe ihrer Einwohner auf die Ehre Anspruch machen darf, sich den Preussen oder Sachsen an die Seite setzen zu dürfen. Das große Wiener Licht, der erhabene und sublime Haschka, würde in Leipzig oder Berlin eine kleine Figur spielen, und die Theaterstücke des [illegible], dessen Personen, auch wenn sie im ersten Akt noch einen Rest von Vernunft besitzen, doch schon jedem vernünftigen Menschen unverständlich sprechen, würde man vom Berliner Theater herabtrommeln, ein Aloysius Hofmann aber würde, wenigstens unter Friedrichs des Einzigen Regierung, längst ins Tollhaus gebracht worden seyn. Ziehe von den zu Wien lebenden Gelehrten noch diejenigen ab, welche aus Sachsen und Preussen dahin gegangen sind, und dann vergleiche den Zustand der Gelehrsamkeit und der Wissenschaften in Preussens und Oesterreichs Hauptstadt unpartheyisch mit einander. Das Resultat wird wohl sehr zu Berlins Vortheil ausschlagen.

Was den hiesigen Gelehrten, in meinen Augen, vor andern einen großen Vorzug giebt, ist,

daß

daß ihre Gelehrsamkeit nicht weniger als pedantisch, sondern meist praktisch und human ist, und von ihnen zum edlen Zweck — zum gemeinen Nutzen angewendet wird. Ihre Muse schreckt nicht ab, weil sie ins Gewand der Grazie gekleidet ist, die Resultate der tiefsten schwierigsten Speculationen werden auch dem Ungelehrten begreiflich, weil er sie mit Vortheil zur Beförderung seines Glücks angewendet sieht. So würkt der Denker von seiner Studierstube aus bis in die Hütte des Landmanns herab und die Abhandlung, die heute in der Akademie der Wissenschaften vorgelesen wird, erleichtert einige Jahre darauf dem Landmann die Entrichtung seiner Abgaben an den Staat.

Und bey alle dem wandeln hier Männer, deren Namen ganz Deutschland mit Ehrfurcht nennt, Männer, die von ihrer Studierstube aus Plane des Despotismus und der Pfaffenlist zu vernichten wußten, Männer, denen der Geistliche in Süddeutschland dankt, daß er nicht mehr seines Amts entsetzt wird, wenn er allenfalls die babylonische Hure für etwas anderes, als für den römischen Pabst ansehen sollte,

hülte, anspruchlos und bescheiden unter ihren Brüdern dahin, ohne daß es ihnen nur einfällt, auf den Nimbus Anspruch zu machen, in welchem fast jeder im Reiche sein Haupt zu hüllen begehrt, der etwa in einem Programm dargethan hat, daß Plinius auf seinem Lande gut eines Mittags Muscheln mit Citronensaft lieber gespeist habe, als mit Essig, oder daß der Unterrock einer Römerin etwas anders ausgesehen habe, als die Contouche einer deutschen Frau Professorin.

Ein junger Mann, der, ohne alle mögliche Hülfsmittel, ohne Empfehlungsbriefe, in der allzuleichtsinnigen Hofnung, in Berlin durch seine Kenntnisse und durch Fleiß sein Unterkommen zu finden, auf gut Glück die Reise nach der Königsstadt unternommen hatte, wandte sich, in einer verzweifelten Lage, da sein Aeusseres ohnmöglich ein günstiges Vorurtheil für ihn erwecken konnte, geradezu an einige der gelehrtesten und angesehensten Männer in Berlin. Die meisten unsrer Gelehrten im Reich würden ihn mit Verachtung aufgenommen und ihn nach ein paar Minuten, in welchen sie ihn ihre ganze Größe hätten fühlen

ten lassen, allenfalls ein demüthigendes Almosen gereicht haben. Dieß war das Schicksal, das ich ihm auch hier zum voraus prophezeihte und bedauerte, daß mein Vermögen nicht hinreichte, ihn dieser Erniedrigung zu überheben. — Ich hatte falsch gemuthmaßt. Der unbekannte junge Mann wurde theilnehmend angehört, liebreich getröstet und ohne irgend eine Demüthigung auf eine Art unterstützt, die mir bey der Erzählung Thränen der Rührung entlockte. — So können aber nur Männer handeln, die durch sich selbst, nicht durch Schürzen oder — Vettern die Stufe erreicht haben, auf der sie stehen, Männer, die zum Theil, wie — Anton Reiser in ihren Jugendjahren mit Mangel und Noth zu kämpfen hatten und empfunden haben, wie schwer es ist, durch eigene Kräfte in drückenden Lagen zu bestehen und das Ziel zu erklimmen.

Es giebt hier natürlich auch Halbgelehrte und Skribler in Menge, die vielleicht diese liebenswürdige Humanität um so mehr verläugnen, je weniger sie mit jenen Diis majorum gentium in irgend einer Rücksicht in Vergleichung gesetzt werden können. Leider! aber

aber ist ihr Streben nach Weyhrauch und Vergötterung hier umsonst, wo ein mittelmäßiger Gelehrter natürlich nicht bemerkt wird, und vor dem kahlen Titel eines Professors nicht, wie bey uns, jeder Rücken sich beugt, so ehrenvoll auch im Gegentheil die Auszeichnung ist, die selbst Männer mit Stern und Ordensband, unter denen so manche auf dem Parnaß so hoch stehen, als im Staate, einem wahren großen Namen zollen.

Die Namen der hiesigen vortrefflichen Künstler sind dir ebenfalls zu bekannt, als daß ich sie hier in einer Namenliste aufführen sollte. Auch hier fehlt es Berlin in keiner Rücksicht an berühmten Männern.

Die wissenschaftliche Bildung der höhern Stände hat auch wichtigen Einfluß auf die niedern Volksklassen. Die Einwohner dieser Stadt stechen zwar gegen einen Baierischen oder Bambergischen Halbwilden unendlich ab, und du würdest oft über die gesunden Urtheile des gemeinen Mannes erstaunen, wenn du ihn über manche Dinge sprechen hörtest.

Auf

Und doch hat Friedrich der Einzige wirklich so wenig für deutsche Gelehrsamkeit gethan, wenn man manchen Leuten glauben will, die sich darüber ereifern, daß der König zu einer Zeit, wo Gottscheds sterbender Cato das Meisterstück der deutschen Bühne war, mehr Geschmack an Corneilles und Racines Werken fand. Auch kommt es, daß man davon gewöhnlich vergißt, die Freyheit in Anschlag zu bringen, welche jeder Gelehrte im Preußischen Staaten zu Friedrichs Zeiten genoß, über jeden Gegenstand frey reden und schreiben zu dürfen. Ist diese Preßfreyheit dem Schriftsteller nicht unendlich mehr werth, als Pensionen und Titel? Durch die letztern wird er immer abhängig von seinem Gönner, und hat er einmal ein beträchtliches Gehalt erlangt, so wird ihm die Meinung des Publikums gleichgültig, und er sinkt, wie ein hoher [illegible], herab zur elenden Mandarine. Ueberdem fiel das glückliche Loos solcher Gnadenbezeugungen, die eigentlich nur dem Verdienst beymessen seyn sollten, meist Unwürdige, die sich am besten zu schmiegen wußten. — Ist hingegen der Schriftsteller nicht durch Insinuationen gehemmt, steht kein bedenklicher Censor über ihm, der das

wesentliche Werk des Geistes aufstellt oder verwirft, wenn er unfähig ist, es zu verstehen, oder wenn Privathaß ins Spiel kommt; so hängt des freyen Denkers Wohlstand blos von seiner Kraft und von seinem Fleiß ab, keine Schranken hemmen seine Ausbildung, die Wahrheit gewinnt durch den Streit um sie, und der elende Skribler muß zurück bleiben, weil ihn niemand lesen mag.

Wenn auch in Rücksicht auf religiöse Unternehmungen jetzt so leicht kein freyer Kopf mehr in Preußen auftreten darf, wenn auch gleich Heuchler und Dummköpfe eher im Stande sind, den Vernünftigern zu unterdrücken; so ist doch das helle unauslöschliche Licht unter Friedrichs Regierung viel zu weit ausgebreitet worden, als daß die Finsternißapostel im Stande seyn sollten, es je wieder zu ersticken. In anderer, und sogar auch in politischer Hinsicht wird zu Berlin immer noch manches gedruckt und ohne alle Hindernisse verkauft, was in Leipzig oder Dresden den Verfasser und Verleger unglücklich machen würde. Moriz Hochmann und Consorten zählt man hier auf, und befindet sich, Trotz des Wiener Propheten und

sei

seiner Zeitschrift „Horen" noch immer nicht haben. Doch ich weiß nicht, wie mir der unästhetische Name schon wieder in die Feder kommt, die ich nun nothwendig wegwerfen muß, um kein ehrliches Wort mehr damit zu schreiben. —

Zwölfter Brief.

Wenn ich dem National-Charakter der Hessen in Deutschland einen etwas allgemeinen Vorwurf gemacht habe, so habe ich zugleich erklärt, welche Mittlern Classe ich eigentlich vor Augen hatte, und diese ist beynahe überall auf dem westlichen Erdkreis, nur daß sie sich hier auf ihre Eigenthümlichkeiten noch viel zu wissen führen. Im übrigen herrscht hier großer Ton, Ungezwungenheit, und (wo nicht Ausnahmen von der Regel statt finden) einige Gelassenheit, selbst beym Tanze. Die Haarbeutelperücken, mit dem Chapeaubas unter dem Arm, sind hier verbannt, auch giebt es keine Unterschiede, die dem Fremden gleich kenntlich mache, der etwa seine Kleidkunde etwas weiter oder enger trägt, sondern wenn der Schnitt des Rocks nur im Allgemeinen weit und nach Der-

lauer

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] einer [illegible] vielleicht auf eine Reihe von Generationen.

Ich bin nicht geneigt, [illegible], ein einer von denjenigen, welche die [illegible] der Zeiten immer auf Kosten der gegenwärtigen zu loben pflegen. Es wird aber, glaub' ich, [illegible].

[illegible]

[illegible]

[illegible]. Er [illegible] und [illegible] auch die Zeiten des [illegible], Unglück und [illegible] [illegible] Zeiten, [illegible]; sie [illegible] doch [illegible] [illegible] und Gefahr wieder gegen sie, da sie auf [illegible] beruhen, die nothwendig auf [illegible] [illegible] werden müssen, weil sie auf [illegible], [illegible] sicher [illegible], nicht befestigt werden können. Eine weise und weise Regierung muß daher den [illegible] [illegible] Gedanken aufgeben, durch Eroberungen und die [illegible] einer Nation zu wirken, und den Strom der [illegible] hemmen zu suchen. Sie muß sogar den [illegible] [illegible] Vortheil ihrer Sache opfern, um die [illegible] Folgen [illegible] zu [illegible] werden. Dieß haben die Männer, die im Dienste am Ruder der Regierung stehen, [illegible], haben die Wichtigkeit der [illegible] [illegible], die [illegible] gegen unglückliche, [illegible] Völker. [illegible] ist nicht von [illegible], von [illegible], von [illegible] für diese Zwecke die Rede; desto weniger ist der [illegible] der [illegible] zu rechtfertigen, und dem [illegible] kann er im vollkommensten Fall mit [illegible] [illegible] werden. Die [illegible] der [illegible] [illegible] wieder viel

[illegible]

[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] die [illegible] [illegible] [illegible] der Zeit [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] wohl! —

Dreyzehender Brief.

Um einem Naturmenschen den Grund unserer merkantilischen Verderbtheit recht anschaulich zu machen, brauchte er weiter nichts, als die Wahrheit, daß das was jetzt diejenige, und den höchsten Preis der Liebe ausmacht, nichts mehr und nichts weniger als ein Gegenstand der kaufmännischen Speculation ist, und daß in dieser Hinsicht so verschiedene Preiscouranten, Nachweisen, Unterhandlungen und Anlockungen des Verkaufs zu finden sind, als bey irgend einer andern Waare, die auf Messen und in Kramläden zum Verkauf angeboten wird.

Aus diesem Gesichtspunkt mußt du die hiesigen Tempel und — ich weiß nicht, soll ich sagen, Priesterinnen oder Opfer der Freude betrachten, wenn du sie richtig beurtheilen willst. Sie haben unter sich so viele Abstufun-

gen,

gen, als von dem Kaufmann, dessen Schiffe in allen Meeren fliegen, bis zum Krämer in der armseligsten Trödelbude ein immer enges treffen werden. Für das — Bedürfniß aller Stände, vom Monarchen bis zum Bettler, ist in dieser Hinsicht gesorgt, und von hundert Louisd'ors bis zu zehn Schillingen herab hat der die Wahl zwischen mehreren feilen Dirnen von jedem Preis.

Erwarte über diesen Punkt von mir nichts weniger, als schlüpfrige Schilderungen, oder das Detail des Verfassers der Galanterien von Berlin. Der Gegenstand ist für den fühlenden Menschen ein Stoff zur Trauer, nicht zu üppigen lüsternen Bildern, und wenn irgend ein Jüngling mit warmem Blut und aufschießenden Sinnen vielleicht bey Durchlesung dieser Briefe sich in den Arm einer der Buhlerinnen wünschte, wenn er sich nach London zaubern möchte, um die Freuden der Wollust in ihrer ganzen Fülle zu schmecken; so beschwöre ich ihn, das Buch nicht wegzulegen, ehe er weiter gelesen hat.

Auch ohne allen Anspruch auf Liebenswürdigkeit und Schönheit ist ein junger Mann,

dem es gleich gilt, ob er eine bezahlte Gluth fühlt, oder Liebe findet, mit einer wohlgefüllten Casse hier beynahe in dem Fall eines Sultans in seinem Harem. Hundert Mädchen, deren manche von der Natur zu wahren Mustern der wollüstigsten Schönheit bestimmt zu seyn scheinen, manche durch Kunst zu ersetzen wissen, was ihnen die Natur nicht gab, erwarten nur den Augenblick, da das Schnupftuch ihnen zugeworfen wird, um die Wünsche ihres Liebhabers zu krönen. Es steht ihm frey, ob er sich unter der Menge eine Geliebte aussuchen und sie unterhalten will. Wenn es ihm an einer goldenen Quelle nicht fehlt, und wenn er sich nicht sonderlich viel daraus macht, daß er die Gunst seiner Schönen mit andern Anbetern doch wahrscheinlicher Weise theilen muß; so kann er sich das Vergnügen einer wilden Ehe verschaffen, die immer für der — zuweilen in mancher Rücksicht Vortheile genug hat, aber im Allgemeinen wohl auch ziemlich theurer ist. Dieß ist die erste Classe der vornehmern Buhlerinnen, die vollends das Eigenthum eines Einzigen bleiben, so lange sie dieser unterhalten will, und ich gebe gerne zu, daß mancher, dessen Convenienz

venienz keine andre, als eine solche Ehe, erlaubt, nichts dabey verlieren und eine Geliebte finden kann, die ihm das Leben versüßt. Diese Mädchen könnten auch nicht mit Recht unter die Mollustpriesterinnen gezählt werden, wenn nicht so viele derselben aus den öffentlichen Tempeln entsprungen wären und nicht aus Neigung zu einem Liebhaber, sondern blos aus einer wohl berechneten Speculation auf eine Zeitlang diese Laufbahn erwählten, um sich bald wieder desto ungezähmter dem öffentlichen Gebrauch widmen zu können.

Eine Stufe tiefer stehn die Freudenmädchen in den sogenannten Pensionen, oder bey den vornehmern Kupplerinnen, worunter die Madame Schubiz wegen des äussersten Grades von Anstand, Ordnung und Geschmack, durch den sie ihr Gewerbe zu verfeinern weiß, fast in ganz Europa bekannt ist, aber jezt an einer andern Dame, Ersch, eine gefährliche Nebenbuhlerin erhält. Hier vereinigt sich Eleganz und aller Zauber der Sinnen mit einer gewissen Sittsamkeit, die selbst dann die Freuden der sinnlichen Liebe erhöht, wenn man weiß, daß sie angenommen ist, um diese zu würzen.

Keine Zote, kein Anschein von Frechheit verräth, daß man sich in einem Tempel der Freude befinde, ein Anstrich von feinem Ton und Lebensart macht die Unterhaltung der Mädchen angenehm, die ich nach Pflicht und Gewissen immer manchem seyn wollenden Tugendspiegel unendlich vorziehen muß, da sie nicht auf — Keuschheit Anspruch machen, und dennoch meist nichts weniger als Buhlerinnen aus Neigung sind. Du würdest den armen Geschöpfen sehr Unrecht thun, wenn du sie durchaus für freche Dirnen ansehen wolltest. Noth und Schicksal führten sie in diese Lage, und sie wissen sich in derselben gut zu benehmen und einen gewissen Grad von Achtung zu erhalten. Du kannst diese Art von Freudentempeln besuchen, um einmal in Gesellschaft einiger artigen, gebildeten Mädchen zu speisen. — Freilich wird dich das prächtige und geschmackvolle Sopha, die Harfen- und Flötenuhr, die gewählteste reizendste Kleidung der Mädchen, deren jede eine Menge Anbeter in einer andern Lage allenfalls verrückt machen könnte, zur Wollust auffordern, und du wirst bey deiner Erwählten auch das Studium Aretins und Grecourts dann schwerlich vermissen,

sen. Inzwischen kannst du, wenn du deinen Sinnen zu widerstehen vermagst, so rein und unschuldig aus diesen Häusern gehn, als du kamst, und deine Sittsamkeit ist gewiß auf keine Art beleidigt worden. Ausser dem Palais Roial zu Paris und den vornehmern Bagnos zu London möchte wohl der Genuß der sinnlichen Liebe nirgends so verfeinert und, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf — veredelt seyn, als hier, auch erwartet die Priesterinnen dieser Tempel meist ein minder unglückliches Loos, als ihre niedrigern Schwestern.

Nach dieser Classe folgen die Freudenmädchen, die für sich allein in einer eignen Haushaltung wohnen, und entweder ihre gewissen Besucher haben, oder auch — in den, zu öffentlichen Rendezvous bestimmten Sälen auf Speculation ausgehen. Hier findest du schon viele, die aus den gemeinsten, niedrigsten Häusern zu dieser Stufe emporgestiegen sind, auf der sie sich zum Theil nicht lange erhalten. Wenn sie sich auch nicht gerade anbieten; so sind sie doch sehr zuvorkommend und diese Tanzsäle, die übrigens mitunter von sehr recht-

lichen

lichen Leuten besucht werden, gleichen schon so ziemlich einem Kaufmanns-Gewölbe. Manche, die aus den erstern Classen stammen, sind noch so ziemlich gebildet, bey den meisten aber vermissest du jede geistige Cultur, die einzige nach Julios Romanos Gemälden ausgenommen. Manche haben auch die Charite' schon öfter glücklich passirt und sich demohngeachtet immer so ziemlich erhalten. Ihre Kleidung ist durchgängig elegant, und sie versäumen nichts, um allenfalls mit geborgten goldnen Uhren und Ringen zu glänzen. Meisterhaft verstehn sie sich darauf, junge, eitle, auf ihre Schönheit oder ihren Reichthum sich viel wissende Laffen bey ihrer Schwäche zu packen, und ein solcher Thor glaubt gar leicht, um sein selbst willen eine Eroberung gemacht zu haben, da seine Göttin doch eben so wohl mit einem Pavian ihr Bette theilen würde, wenn er nur seine Häßlichkeit mit einem goldnen wilden Mann, und im Nothfall auch mit einem preussischen Adler aufwiegen könnte.

Erlaube mir hier, dir einige Bemerkungen mitzutheilen, deren Zergliederung ich gern einem genauern Menschenkenner überlasse.

Ich

Ich zweifle jedoch nicht, daß viel Stoff zu interessanten Betrachtungen darinn liegen möchte.

Jedes dieser Mädchen hat einen ausschließlichen Liebhaber, den sie vor allen andern Mannspersonen auszeichnet, auf welchen sie im höchsten Grade eifersüchtig ist und der mitunter den Zehenden von ihrem Honorar bezieht. Von Seiten des Liebhabers läßt sich nun freylich schwerlich eine Art von Eifersucht denken, da seine erklärte Geliebte vor seinen Augen mit dem ersten besten, der sie bezahlt, verschwindet. Wie läßt sich diese Erscheinung bey einem, der öffentlichen Wollust geweihten Mädchen erklären? Deutet sie nicht auf die Wahrheit hin, daß Venus vulgivaga selbst den Hang eines weiblichen Geschöpfs zu einem Mann nicht zu unterdrücken vermag? Zeigt sie nicht augenscheinlich, daß selbst ein Mädchen, die ihr Gewerbe eben nicht viel anders betrachten kann, als irgend ein Professionist die Ausübung seiner Kunst, immer noch einen gewissen, obgleich ihr selbst undeutlichen und gewaltsam unterdrückten Sinn für eine feinere Art Liebe haben muß?

An Eifersucht zwischen den verschiedenen Mädchen, die zum Theil auf einen Raub Absichten haben, fehlt es natürlich nicht. Doch glaub' ich, bemerkt zu haben, daß der Brodneid in dieser Art Gewerbe hier selten zu Angriffen Anlaß giebt, den einzigen Fall ausgenommen, wenn eine alte oder häßliche Freudendirne es wagt, auf Eroberungen auszugehn, denn gegen diese haben im Nu alle jüngern und schönern ein Bündniß geschlossen, verfolgen sie mit Spott und Hohn, und wissen an ihr vom Kopf bis zum Fuß jede Mackel so beißend zu rügen, als ein Recensent die parties honteuses eines Meßprodukts, dem er nicht wohl will. Nur dann bricht auch zwischen den jüngern der Eifersuchtsteufel vollkommen aus, wenn sich eine derselben beygehen läßt, den declarirten Liebhaber der andern wegfischen zu wollen. In diesem Fall kommt es nicht selten zu Thätlichkeiten, die den Zuschauer ungemein belustigen.

Hier mit dieser Classe der Freudenmädchen hört nun aber auch die edlere Raffinerie der Wollust auf. Denn nun beginnen die eigentlichen Bordells, die man nur einmal gesehen

zu haben braucht, um von aller Lust, sie öfter zu besuchen, geheilt zu seyn, wenn man anderst nicht alle Empfindung für Sittlichkeit verlohren hat. Hier sind eingekerkerte Dirnen, die zum Theil die Bahn zum gewissen Verderben erst zu wandeln anfangen, theils alle Grade durchgegangen haben, und ohne alle Rücksicht sich demjenigen überliefern müssen, der die festgesezte Taxe bezahlt; Dirnen, denen es, ganz gleichgilt, ob sie einen schönen Jüngling oder ein halbverwestes Gerippe umarmen. Wie unendlich weit hier die Abstufungen gehen, kannst du daraus abnehmen, daß die Policey Winkelbordelle gefunden hat, in denen mit Lumpen bedeckte lebendige Ueberbleibsel von Weibspersonen den Rest ihrer Körper um ein Glas Brandwein verhandelten.

Pfui! wirst du hier ausrufen, und ich mit dir! Aber weißt du auch wohl, ehe du das Verdammungsurtheil über diese schändlichen Geschöpfe aussprichst, daß manche derselben ein tugendhaftes Mädchen war? daß manche durch Lagen und Umstände, denen zu widerstehen sie nicht vermochte, manche von jener höhern Classe, in deren Arm sich ein Wollüstling

glücklich wähnt, in diesen Ort des Schreckens gebracht worden ist? O es ist traurig, sehr traurig, aber doch wahr, daß uns're Tugend meist ein Werk des Schicksals ist!

Kann das Mädchen, das als ein sieben- oder achtjähriges Kind von ihrer Mutter, die es nicht erziehen kann, aus Noth oder aus Verworfenheit um eine Summe von fünf Thalern an eine Kupplerin verkauft worden ist, das Kind, das unter Szenen der Wollust erzogen, von eingeweihten Dirnen nach einem System, das gewiß genauer befolgt wird, als die Systeme uns'rer Erzieher, zur Buhlerey geführt wird, Grundsätze der Tugend, Kenntniß ihrer wahren Bestimmung erlangen?

Gesezt aber auch, ein dunkles Gefühl, oder ein rechtschafner Mann lehrte sie das Abscheuliche ihres sie erwartenden Looses, den ganzen Umfang ihres künftigen Unglücks kennen; gesezt, die Ueberlegung, die Größe ihres Jammers einzusehen, fehle ihr nicht, und kein sinnlicher Trieb sey durch die tägliche Ansicht der Wollust in ihr rege geworden, — so ist sie jezt der Kupplerinn eine beträchtliche Summe

schuldig

schuldig geworden, hat nichts gelernt, wodurch sie ihren Lebensunterhalt auch noch so kümmerlich erwerben könnte; und Armuth, Hungertod und Gefängniß, oder Ergebung in den Willen der Kupplerin, die das arme Geschöpf schon an einen Wollüstling zum ersten Opfer verhandelt hat, mit der Aussicht in ein, im Anfang frohes Sclavaffenleben, und der Hoffnung, vielleicht eine jener höhern Classen zu erklimmen, ist die Alternative, die ihr vorgelegt wird. Ich frage nicht, was wird, sondern was muß sie wählen? Und nun — wie viel Opfer muß sie schon dem Laster bringen, ehe sie nur von der Schuld bey ihrer Kupplerin erlößt wird? ehe sie so viel Geld zusammenbringt, daß sie sich unter jene höhere Classe begeben und, nach dem hiesigen Ausdruck, für sich wohnen kann? Muß sie nicht unendlich viel Glück haben, wenn sie bey dieser Lebensart ihre Gesundheit nicht verlieren, unendlich viel Abneigung gegen das Laster, wenn ihr nicht die Wollust zum Bedürfniß werden soll? —

Selbst, wenn sie nun in jener nicht ganz verächtlichen Classe eingeschrieben ist, führt sie

noch immer das elendeste Leben, das sich denken läßt. Denn wenn jene Mädchen gleich an öffentlichen Orten noch so modisch und prächtig gekleidet einhergehen; so ist dieser Schmuck doch bey den wenigsten Eigenthum, sondern um theures Geld gemiethet. Jede muß sich ein Mädchen halten, und diese, so wie ihre Wohnung und übrigen Bedürfnisse, ungleich theurer bezahlen, als ein andrer. Ist nun, was bey dieser Lebensart selten der Fall ist, das Mädchen nicht sehr ökonomisch, so kann eine Woche, in der ihre Reitze unwürksam bleiben, sie in die erbärmlichste Lage zurück versetzen.

Wenige, sehr wenige von diesen Mädchen sind zu Zeiten so glücklich, einen reichen Mann zu finden, der sie unterhält, und in dessen — Dienst sie sich so viel sparen, daß sie ihr Gewerbe aufgeben können. Die allerwenigsten vertauschen ihre Lebensart mit der Ehe, ob es gleich nicht ganz an Beyspielen dieser Art fehlt, und ein Freund hat mir versichert, daß er ein Paar dieser Mädchen kenne, die an einem entferntern Ort glückliche und tugendhafte Gattinnen geworden seyen. Die meisten, und

bey

beynahe alle, kommen nie in den Fall, ihre Lebensart ändern zu können, oder auch zu wollen, und werden am Ende, wenn es sehr gut geht, Kupplerinnen oder Mägde bey andern Freudenmädchen, oder, was das gewöhnlichste ist, sie fallen geschwinder, als sie stiegen, von Stufe zu Stufe tiefer, werden von der Maitresse des Grafen die Beute des gemeinen Soldaten, endlich gemeine Gassendirnen und verfaulen am Ende lebendig in der Charité.

Es würde ein verdienstliches und nützliches Werk seyn, wenn ein Mann von reifer Menschenkenntniß und philosophischem Geist darauf ausgienge, wahre Lebensgeschichten solcher unglücklichen Mädchen zu erforschen und zu sammeln. Ein solches Buch möchte in mancher Hinsicht auch dem Gesetzgeber wichtig seyn, denn bisher sind die, gegen Verführung junger Mädchen zu diesem Gewerbe gegebene Gesetze um deswillen noch meist wirkungslos, weil diese Verführung auf so unendlich verschiedne und zum Theil sehr feine Art zu geschehen pflegt. — Es ist zwar bereits ein Buch: Raritäten von Berlin rc. vorhanden, das

eine ähnliche Absicht zu haben scheint; man darf aber nur zwey Seiten gelesen haben, um sich zu überzeugen, daß die darin vorkommenden Geschichten nichts als elende, zusammengestoppelte Erdichtungen sind. Auch ist es ganz natürlich, daß ein Schriftsteller, der eine solche Sammlung zu liefern die Absicht hätte, die Erzählungen, welche ihm jedes Mädchen allenfalls um eine Tasse Chocolade zum Besten giebt, nicht auf Gerathewohl für baare Wahrheit annehmen und ausgeben müßte, denn natürlicher Weise würde er sonst nichts erhalten, als — Romane.

Um die Kniffe der Kupplerinnen kennen zu lernen, muß ich dir doch nur ein Fragment der Erzählung eines solchen Mädchens mittheilen, welches das Gepräge der Wahrscheinlichkeit an sich trägt. Ein Fremder trägt einem, in einer oben geschilderten Pension befindlichen Mädchen an, ihn gegen contraktmäßige Versicherung eines artigen Jahrgehalts als Maitresse zu begleiten. Das Mädchen, die ihrer Lebensart herzlich satt ist, macht Miene, den Antrag anzunehmen, was der Kupplerin, die dadurch eines ihrer ersten Mädchen verlieren

würde,

würde, nichts weniger als gelegen ist. Himmel und Hölle werden also in Bewegung gesetzt, um sie zum Dableiben zu bewegen, und das arme Schlachtopfer läßt sich würklich dazu bereden, weil ihr Angst gemacht wird, der Fremde werde sie, sobald er ihrer satt wäre, an einem fremden Ort verlassen. Um aber den Verliebten noch [illegible] zu beunruhigen, giebt sie vor, sie könne den Antrag um deswillen nicht annehmen, weil sie zwey arme Eltern zu ernähren habe, denen zu Liebe sie dies Gewerbe treibe. Zwey alte gedungne Bettler spielen die Rolle der Eltern, und der gerührte Fremde macht der Buhlerin noch vor seinem Abgang ein beträchtliches Geschenk, dessen größter Theil der Kupplerin zufällt. — Ich erzähle diese Geschichte hier hauptsächlich deswegen, um dir zu zeigen, wie leicht hier ein empfindsamer Fremder durch Kniffe und Betrügereyen getäuscht, und, indem er ein gutes Werk zu verrichten glaubt, die Beute eines Spitzbuben werden kann.

Ich eile zum Schluß, weil sich mein Herz empört. Ich will, nach dem geringsten Anschlag, auf Berlin nur drey tausend Freudenmädchen von

Profession rechnen. Die meisten von diesen sind Kinder, die in ihrer Jugend verkauft, Dienstmädchen vom Lande, die durch teuflische Ränke von einer Kupplerin verführt, Unglückliche, die von einem Liebhaber verführt und von ihrer Familie verstoßen oder so unmenschlich behandelt wurden, daß sie aus Verzweiflung diese schreckliche Zuflucht erwählten, arme Waisen, Mädchen, die ein Wollüstling als Maitresse unterhielt und dergleichen. So zeigte mir hier ein Freund ein Weib, die gegen den Willen ihrer Verwandten einen Offizier geheurathet hatte, der ihr ziemlich ansehnliches Vermögen durchbrachte, sich sodann erschoß und die Arme, weichlich und zu keiner Art von Arbeit erzogene, deren Verwandte sie hülflos ließen, in die traurige Lage brachte, das Gewerbe eines Freudenmädchens treiben zu müssen. Kurz, von diesen drey Tausenden waren schwerlich sechshundert von Natur verworfene Dirnen, sondern die meisten wurden vom Schicksal in diese Lage gleichsam hinein genöthigt und auf die verderbliche Bahn gestoßen, in deren Hintergrunde sich — schrecklich genug — die Charité und der schrecklichste Tod bey lebendigem Leibe zeigt.

Man

Man steht auswärts gar verschiedentlich in dem falschen Wahn, daß gewisse Folgen der ausschweifenden physischen Liebe in Berlin nicht zu fürchten, oder doch sehr selten seyen, und daß eine Mannsperson weniger Gefahr bey Besuchung der Wollusttempel laufe, als an andern Orten. Dieß ist nun zwar in der Rücksicht wahr, daß man allenfalls einen Beutel voll Geld bey einem Mädchen der — reputirlichern Classe liegen lassen kann, ohne daß man herumkommt; inzwischen wagt man, außer den natürlichen Folgen einer solchen Lebensart, noch immer zweyerley. Erstlich, wird ein Freudenmädchen schwanger, so steht es ihr frey, einen jeden, der ihr convenabel scheint, als Vater anzugeben, und dieser muß sodann die Bestreitung der Kosten des Wochenbettes und die Ernährung des Kindes übernehmen, ohne daß hierwider eine Ausflucht und Einrede gilt. Dies Loos der Vaterschaft trifft meist alte Leute, die sich auf ein lebendiges Document ihrer Kraft viel wissen und sich gegen ein solches Mädchen um so großmüthiger zeigen, je zuverlässiger sie überzeugt seyn können, daß ein rüstigerer Buhler ihrer Leichtgläubigkeit lacht. Zweytens läuft der

Gesundheit des Mannes, der ein Freudenhaus, auch von der höchsten Classe, besucht, immer der äusserste Gefahr. Theils weiß das Mädchen gar oft selbst nicht, daß ihr die Pest mitgetheilt worden ist, theils weiß sie es, aber die Furcht für der Charite' und die Noth treibt sie demohngeachtet an, es zu verheimlichen. Die deshalb verordneten monatlichen Visitationen geschehen — ex Officio, und lassen sich durch allerlei Ränke wirkungslos machen. Ueberdies ist von Monat zu Monat ein Zeitraum, während dessen ein krankes Mädchen ihr Gift einer Menge Menschen mittheilen kann. Sie hat auch wohl einen Pfuscher an der Hand, der ihr verspricht, sie des für sie schrecklichen Transports in die Charite' zu überheben, und das Uebel ärger macht. Die Furcht für diesem Aufenthalt, in welchem täglich 90 bis 100 angesteckte Mädchen anzutreffen sind, deren Behandlung nichts weniger als vorzüglich seyn soll, war sonst noch größer, da ein Mädchen die Kosten der Cur bezahlen, oder im Arbeitshause abverdienen mußte. Jetzt genießt sie diese städtische Wohlthat umsonst, und das Uebel der Verheimlichung hat dadurch um etwas abgenommen.

Eine

Eine Beschreibung des schauderhaften Aufenthalts erwarte nicht von mir. Aber wenn ich je einen Jüngling als Hofmeister nach Berlin zu begleiten hätte; so würden die fürchterlichen Gerippe, die Reihe von ehemals blühenden Geschöpfen, die der Liebe und dem Messer des Wundarztes kaum zur Hälfte entronnen sind, d i e erste, und die berüchtigten Freudenhäuser der zweite Gegenstand seyn, den ich ihm in seiner ganzen Abscheulichkeit zu zeigen mich bemühen würde. Sollte dieser Anblick nicht auf ihn würken, so möchte auch das beste Compendium der Moral vergebens bey ihm angewendet seyn.

Andere, die Menschheit noch weit mehr entehrende Ausschweifungen bedeckt der Schleyer der Nacht und der Verborgenheit. Meine Hand soll wenigstens den Vorhang nicht lüften, der diese Schändlichkeiten vor dem Anblick des Tages verbirgt. Der Forscher blickt dennoch hindurch, und wendet sein Auge von den Greueln, die ihm die außerordentliche Entartung der Menschheit in diesen unreinen Gemeinschaften mit einem Blick übersehen lassen. Hier ist die

[illegible], wo die — verfeinerte Menschheit weit unter den Wilden, weit unter das Thier sinkt, [illegible] über jene, eben geschilderten [illegible] nur mehr, das [illegible] von diesen [illegible] geschildeten. [illegible] [illegible], die man am [illegible] VI, [illegible], aber in der — [illegible] [illegible] zu finden sind, die man aber am Tische der Cannibalen nicht kennt.

Ich bemerke sehr wohl, daß in einer Stadt, wo wenigstens zwey Drittheile der Einwohner [illegible] bleiben müssen, ein Versuch zu Anwendung der [illegible] [illegible] und jener Zwang [illegible] Wirkungen hervor bringen möchte; nur glaube ich aber auf der andern Seite, daß ihre Menge vielleicht eben so groß, die Gefahr [illegible] die Verführung [illegible] [illegible] nicht streng genug und die [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible], welche [illegible] [illegible] von diesem [illegible] [illegible], und [illegible]

der

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]? — —

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]? —

[illegible]

Vierzehnter Brief

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und zu [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] an der [illegible] [illegible] [illegible], an den [illegible] [illegible], an dem [illegible] der [illegible], [illegible] an der [illegible] der [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] Fülle [illegible]

[illegible]

[illegible] der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] angesehen werden kann, [illegible] [illegible] ein [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], aber auch [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]!

Paul Wurmsaamens Reise
in
den Mond,
und
[illegible]

[illegible]

verkleidet auf die Messen ziehe, um einen [illegible] Spieler im Schaafskopf zu entdecken. Gefällt dieß Bruchstück nicht; so mag mein Wurmsamen in der Ameisphäre bleiben, gefällt es, so hol' ich ihn wieder auf die Erde.

Ehe die glorreiche Epoche der Wiener Aufklärung begann, war ich eins der armseligen Thiere, die man in der schönen Stadt Dresden den Magister zu benennen pflegt, das heißt, ein Candidat der Theologie, dessen Magen gewöhnlich so leer war, als der große [illegible] Beutel, der sich zwischen meinen Schultern bewegte. Alle Versuche, das Centrum der physischen Existenz zu füllen, mißglückten. Zwar besucht' ich täglich die Elbbrücke mit einer [illegible] Ansicht, bestieg zuweilen den [illegible], oder wandelte zwischen den Felsen des Plauenschen Grundes und bat die Natur und die Musen flehentlich um ihren Beistand zu Vollendung einer Sammlung Gedichte, die ich auf Pränumeration herauszugeben dachte. Aber ach! man sagt von der Venus, daß sie der Ceres und des Bacchus bedürfe, und von den Musen gilt, wahrlich! das nemliche. Aus jeder Zeile meiner Verse sprach

sprach der Hunger, kein Verleger wollte mein Kindlein zur Welt fördern, ich ließ Proben abdrucken, die Litteraturzeitung und die Berliner Bibliothek fielen grimmig über mich her und meine Spekulation mißglückte. Ich machte Exzerpte aus Erdbeschreibungen und ließ sie unter meinem Namen drucken; dadurch bekam ich denn doch so viel Geld, um meinen Hunger zu stillen, und als ich endlich auf den glücklichen Einfall kam, eine Beschreibung der verschiednen Arten seidner Strümpfe zu liefern, die bey einem Hofball getragen wurden; so setzte mich dies interessante Werk in den Stand, mein undankbares Vaterland zu verlassen und im Oesterreichischen ein besseres Glück zu finden.

Hier gieng's denn freilich im Anfang auch nicht allzu gut. Eine Zeitung macht' ich in Prag dem Redakteur des Herrn von Schönfeld verschafft, eine Stelle, die mich nur weder am Mäntelchen begleitet. Dabey gab's kleine merkliche Bissen, doch sammelte ich mir nach und nach ein kleines Capital und wanderte nach der Hauptstadt Oesterreichs, von der, dem Vernehmen nach, künftig die deutsche Litteratur und vorzüglich die Aufklärung ausgehen soll,

wenn denn auch die Wiener Zeitschrift sehr gute Offnung giebt. Hier danke ich meinem unvergeßlichen Freund, dem Herrn von Schdamme, den ganz Deutschland aus dem Leben des armen Teufels Jochen von Bopfingen kennt, die Erlernung der besten Methode, zu Brod und Ehre zu gelangen. Ich schrieb: Gespräche eines österreichischen Bauern mit einem Türken, eine Wochenschrift, die ungemein gelesen wurde, den lustigen Pater Schlampampel, ein sehr frommer Jammerl, das damals sehr viel Aufsehen erregte, und noch eine Menge anderer Broschüren, die jezt noch so manchmal benuzt werden, ohne daß ich mein Eigenthum reclamire. So hat zum Beyspiel der Verfasser der alten Franken hinter der neufränkischen Maske aus meinem Pater Schlampampel gar viel und aus einer andern kleinern Broschüre von mir den Beweis entlehnt, daß Frankreichs Macht mit Deutschlands Macht gar nicht zu vergleichen sey. Nun regnete es Geld von allen Seiten auf mich und außer einigen Wiener Schriftstellern, die, aus Neid gegen mich, mir manchmal Seitenhiebe versezten, hatte ich nun weder von den Berlinern noch Jenaer Kritikern etwas zu fürchten, weil

weil meine Schriften in Wiens Mauern geboren wurden und starben.

Inzwischen auch der größte Mann überlebt zuweilen die glänzendste Epoche seines Ruhms. Das hat Milton, Swift und mehrere andre, so auch Paul Weidmann erfahren. Der große Blumauer siegte mit seiner Zuschrift über den Pater Schlamperl, Haschka verwünschte schöner und kräftiger, als ich, und man mochte mich nicht mehr lesen. Aus Gefälligkeit wurden noch einige meiner besten Gedichte, wie ich nach meiner Zurückkunft aus dem Mond sah, in den Märzmonat des politischen Journals aufgenommen. Ueberdieß versah ich's gar sehr, da ich mich bey Gelegenheit der Veränderungen des Wiener Clubbs im Casino äußerte, Clubb sey kein französisches sondern ein englisches Wort, und nun — war es mit meinem Unterglück aus.

Inzwischen war denn auch mein Ruhm dahin; so war doch meine Cassa im bestmöglichen Zustand. Zog also mit der Feder, Dintenfaß und Lorbeern auf einer neuen Laufbahn einher! Mein Steckenpferd war von Kindesbeinen her noch Philosophie gewesen, ich setzte mich aufs neue darauf, und bald enthielt

hielt das lezte Stück meines Pater Schlampamperls die Ankündigung einer Reise in den Mond, wozu ich jedermann, der Lust hätte, geziemend einlud.

Einer Reise in den Mond? — — Ja, nicht anderst, meine Damen und Herren! Und mich wundert unendlich, daß bey dem großen Credit, in dem dieser Trabant unsrer Erde noch vor einigen Jahren bey allen Empfindsamen und — Mondsüchtigen hienieden stand, niemand vor mir auf den glücklichen Einfall kam, ihn zu besuchen. Ein Planet, der so viel Einfluß auf unsre Erde hat, der Ebbe und Fluth, Verliebte und Wahnsinnige, Monatsschriften und Journale regiert, verdient doch wohl eine Reise? —

Meine Ankündigung war nicht fruchtlos. Schon ehe das Decemberstück meiner Wochenschrift aus der Presse kam, hatten sich schon, auf bloße mündliche Mittheilung meines Plans, einige Wiener Gelehrte, einige Offiziers, die den Türkenkrieg mitgemacht hatten, und einige reiche Particuliers, denen die Salamiwürstgen seit einiger Zeit nicht mehr schmecken wollten, entschlossen, mich zu begleiten, und so wie erst die Ankündigung gedruckt war, so

hatten

hatten wir genug zu thun, die Namen, die Eigenschaften, das Alter und die Fähigkeiten einer Menge Menschen, die uns himmelhoch baten, sie mitzunehmen, in unser großes Register einzutragen.

Unser Hauptaugenmerk war, wie billig, die Erforschung des Verdienstes und der Bewegungsgründe derer, die sich meldeten. Nach reiflichster Erwägung der Sachen und Ueberlegung sahen wir uns genöthigt, unter siebzehntausend dreyhundert und vier und siebzig Mitwerbern, uns auf hundert und sechs und vierzig Personen einzuschränken. Darunter waren funfzig Ehemänner, alle mit ihren Weibern, sechs Weltgeistliche, zehen Nonnen, zwanzig junge Leute und zehn Jungfern, vierzehn Wochenblattschreiber, mein Verleger mit seiner Familie, zwey Schauspieler und eine Schauspielerin von der Kreuzerkomödie und endlich meine Wenigkeit.

Jeder der Reisenden muste seinen Antheil an den Reisekosten voraus bezahlen, und nun kam es darauf an, einen Luftball zu verfertigen, der groß genug wäre, um ohne Gefahr lange Zeit eine Flotte von dreißig Luftschifgen tragen zu können, welche in einer Parallelli-

wie in vollkommnem Gleichgewicht hängen und unter einander nicht nur durch das Hauptband, das sie an den großen Ballon heftete, sondern noch ausserdem durch eine Menge kleiner Schleifen von Messingdrath zu einem unzertrennlichen Ganzen verbunden werden sollten.

Mir wurde das Geschäft aufgetragen, die Verfertigung des Luftballs zu besorgen. Ich ließ daher, nahe beim Prater, ein Gerüst errichten, welches den Wiener Spaziergängern Gelegenheit zu einer Menge Glossen gab. Denn im Grunde ahndeten die wenigsten, daß meine Ankündigung Ernst war, und, weit entfernt, von der Luftschiffarth so vortheilhaft zu denken, wie der Verfasser des Carls von Carlsberg, erinnerten sie sich vielmehr mit vielem Aerger an Blanchards mißlungenen Versuch, der das ganze Wiener Publikum einige Tage lang von der Hetze und einigen andern geistreichen und nüzlichen Versuchen abgehalten hatte, um einen großen Luftball — nicht steigen zu sehen.

Daß es mit meinem Luftball eine ganz andre Bewandniß hatte, brauch' ich wohl nicht erst zu sagen. Er war so gebaut, daß er in Ewigkeit fort steigen mußte, wenn sich nicht ein dichter Körper fand, der ihn nach dem Ge-

Gesetz der anziehenden Kraft an sich zöge, und die Klappe war so künstlich zu Erhaltung der brennbaren Luft eingerichtet, daß wir allenfalls ein ganzes Jahr in der Luft hätten schwimmen können, ohne Mangel daran besorgen zu müssen.

Voll Ungeduld, mein Werk bald vollendet zu sehen, und geplagt von meinen Mondcolonisten, die mich alle Augenblicke fragten: „wann geht denn endlich die Reise?" lief ich des Tags sechs- oder siebenmahl in den Prater und quälte meine Arbeiter so sehr, als ein Schriftsteller, der die Zeit kaum erwarten kann, da er sich zum erstenmal gedruckt sehen soll, die Buchdrucker.

Der Mann, dem ich die Unteraufsicht über den Luftball und meine Arbeiter aufgetragen hatte, hatte eine Tochter, die beständig um ihn seyn mußte. Gewisser Ursachen wegen muß ich meine Leser mit diesem Mädchen näher bekannt machen. Im Anfang gab ich eben nicht sonderlich auf sie Acht, aber besondere Umstände und das Bedürfniß meines Herzens, das lange Monate während meiner

Schriftstellerlaufbahn ohne alle Beschäftigung gewesen war, zogen mich bald näher zu ihr. Das Mädchen hieß Agathe.

Sie war eine reizende Brunette, mit einer Taille zum Mahlen. Eine Taille zum Mahlen heißt ungefähr so viel, als eine Taille, die man sich allenfalls zum Muster wählen könnte, wenn man Lust hat, eine artige Taille zu mahlen. Verstehn wird man mich nun wohl, denk ich, wenigstens hab' ich mich deutlich genug erklärt. —

Lange, braune, wallende Haare, Lippen, wie Rosen, Augenbraunen, die sich über zwey schwarzen schmachtenden Augen wölbten, Augen, die deutlich zu sagen schienen: ich sehne mich nach Liebe — das alles drängte mich, Bekanntschaft mit ihr zu machen. Wahr ist's, sie grüßte mich kalt genug, wenn ich sie anredete, aber ihre Blicke sagten mir mehr süßes und zärtliches, als ihr Mund je vermocht hätte. Zu wenig Zutrauen ist, der Regel nach, der Fehler eines Schriftstellers nicht. Ich wußte mir wenigstens diese Blicke gar richtig zu deuten, als ich sie einst morgens in der Beschäftigung überraschte, mit ihrem niedlichen Finger an die angelaufenen Fensterscheiben ihres Zimmers

mers die Worte zu schreiben: Ich liebe dich. Freilich sind die Feuchtigkeiten einer angelaufenen Fensterscheibe eben nicht dazu gemacht, eine Schrift für die Ewigkeit aufzubewahren; so leicht man etwas darauf schreiben kann, so leicht läßt es sich wieder auslöschen, was Agathe auch gar schnell that, so bald sie gewiß wußte, daß ich ihren Liebesbrief gelesen hatte. Inzwischen — sie liebte mich, ich liebte sie, wir liebten uns. Wie und warum man sich liebt, ist eine unnütze und langweilige Erörterung, die man in einigen hundert Romanen bis zum Ekel lesen kann, falls man darauf begierig seyn sollte.

Agathens Morgengruß war immer: Lieber Paul, der Lustball ist bald fertig, wir wollen mit einander reisen. Dieß „wir wollen mit einander reisen" gieng mir durchs Herz. Gewiß ein unwiderleglicher Beweis, daß ich ein grundehrlicher Mann bin. Agathen ohne Einwilligung ihres Vaters mitzunehmen, glich so ziemlich einer Entführung, die ich verabscheute und wozu ich mich auf keinen Fall entschließen konnte. Sie sah meine Unentschlossenheit und ihre Augen verriethen, daß sie mich auf jeden Fall begleiten wollte. Sie

verlor

verlor den Luftball nicht aus den Augen und schlief die Nacht über nicht, aus Furcht, ich möchte ohne sie abreisen. Endlich suchte ich sie von ihrem Entschluß durch vernünftige Vorstellungen abzubringen, mit einer Festigkeit, die mir gewiß viel Ehre macht. Meine Lage erforderte etwas mehr Muth, als die des Aeneas, da er sich von seiner Geliebten Dido entfernte, und etwas weniger, als die Flucht eines unserer [illegible] Männer von seiner sterbenden Gattin nach Paris.

Durch eine Menge Bitten und Verstellungen gelang es mir endlich, die schöne Ungeduldige in etwas zu beruhigen, wozu mein Versprechen, bald wieder auf die Erde zurückzukehren, viel beytrug. Untröstlich war sie hauptsächlich darüber, daß von der Erde zum Mond weder Postwagen, noch Kreuzerpost geht. Die Wahrheit zu sagen, ich wäre eben so betrübt gewesen, als sie, wenn die wichtigen Geschäfte, denen ich mich unterzogen hatte, meiner Liebe Zeit gelassen hätten, ihre ganze [illegible] oder, um mich eines Kunstworts zu bedienen, ihren ganzen Sturm und Drang zu äußern. Aber große Männer, Helden, Kraft- und Lichtgenies haben nicht Zeit, sich mit

mit Kleinigkeiten abzugeben. Ruhm ist das Ziel, nach dem sie unaufhörlich ringen, und für die Liebe bleiben ihnen nur wenige Augenblicke übrig. Kann ich dafür, daß mich Mutter Natur zum Helden schuf?

Agathe schien mir etwas gelassener zu seyn und ihre verstellte Heiterkeit trug viel dazu bey, mich wegen der schädlichen Folgen, die mein Verlust für ihre Gesundheit hätte haben können, zu beruhigen. Den Abend vor ihrer Abreise schrieb sie mir folgenden zärtlichen Brief:

Theurer, innigst Geliebter!

„Du reisest morgen — o Himmel! — und
„ich muß bleiben, muß ohne dich ein trau-
„riges, freudenleeres Leben hinschmachten.
„O! über die kalten, armseligen Verhältnisse,
„die zwey Seelen, wie die unsrigen, trennen —
„die mich hindern, dich, mein Theurer! zu
„begleiten, in deinem Arme von Welt zu
„Welt zu fliegen. — Es muß — es muß ge-
„schieden seyn, aber ansehen vermag ich
„deine Abreise nicht. Ich gehe heute Abend
„auf's Land zu einer Freundin, um bey ihr
„meinen Schmerz ungestört ausweinen zu
„kön-

„können. Laß morgen früh bey mir einen „kleinen Reisekuffer abholen, den ich voll „Wäsche, Kleider und andre Kleinigkeiten „gepakt habe, und den du, als ein schwaches „Zeichen meiner Freundschaft, zum Andenken „von mir annehmen mußt. Die zwey „Schlüsselchen, die du durch Ueberbringern „erhältst, gehören dazu, hebe sie ja recht „sorgfältig auf — — — —"

Zehnmal las ich diesen zärtlichen Brief, zehnmal küßt' ich ihn und benezte ihn mit einem glühend Thränentropfen, dann steckt' ich Brief und Schlüssel in meine Tasche und nahm meine Philosophen-Miene wieder an.

Gleich am Morgen darauf war meine erste Sorge, den Kuffer holen zu lassen. Man stellte ihn nebst anderm Gepäck in ein, auf dem Mittelschiff für mich eigends bestimmtes Cabinet, zu den Füssen meines Betts.

Abschied nahm ich von Niemand. Wozu dient auch das Abschiednehmen? Es schmerzt die Abreisenden und die Dableibenden.

Endlich, nachdem alles in Bereitschaft, aller Vorrath wohl eingepackt, alle Reisende bestellt waren, begab ich mich in der Nacht vom 17. auf den 18. Februar in den Prater. Es

war

war etwas kalt, doch nicht allzusehr. Bey Tage hatte es etwas geregnet, jezt war der Himmel heiter und gestirnt. Wir umarmten uns alle mit einer, unter diesen Umständen leicht begreiflichen Rührung. O, ewig merkwürdige Nacht, wo eine zahlreiche Gesellschaft würdiger Erdenbürger sich in die Luft erhob, um die stille Kugel zu besuchen, die auf Verliebte, Diebe und Dichter so viel Einfluß hat! —

Mahlerischer und rührender, als unsre Abschiedsszene, läßt sich nichts denken. Den meisten unsrer Reisenden hatten ihre Anverwandten das Geleite bis zum Ball gegeben, so wie gewöhnlich Vettern und Tanten ihren jüngern Verwandten, der etwa auf Universitäten zieht, zum Postwagen zu begleiten pflegen. — Ueberall hörte man Schluchzen, überall abgebrochne Worte, von Thränen erstickt: — „Adieu! „mein O— — O— — On — — Onkel — „— Adieu — — liebe — — Ta-- — Ba „— — Baase — — Leben Sie wohl!"

Ich konnte dieß Schauspiel nicht länger aushalten und gab Befehl zu Abschneidung der vier Seile, die den Ball fest hielten. Welche Unerschrockenheit! Noch sezt mich mein Muth

in

im Erstaunen — — ich vergaß alle Gefahr. — Verschlossen für alle Regungen des Egoismus, stand selbst das Andenken an Agathen, wenigstens in diesem Augenblick, im Hintergrund meiner Seele. Kurz, ich fühlte mich gegen alles, um meine Unternehmung mit Ehren zu vollenden. Noch stehn mir die Haare zu Berg, wenn ich an die unbeschreibliche Geschwindigkeit denke, mit der unser Ball in die Luft stieg. Nein, eine Kanonenkugel vermag, troz der Gewalt des Pulvers, nicht, den nehmlichen Raum in der nehmlichen Zeit zu durchlaufen. Kurz, unser losgelassener Ball, der auf eine Art gebaut und vollendet war, daß er alle Luftbälle, die je gebaut worden sind und gebaut werden können, an Schnelligkeit und Festigkeit übertraf, schwang sich im Nu, geschwinder, als ein Blitz die Wolken theilt, in die Luft, und das Erstaunen über diese ungeheure Geschwindigkeit machte mehr Eindruck auf uns, als die dadurch erhaltene Erschütterung. Die Wahrheit zu sagen, hatten wir eine so unglaubliche Schnelligkeit nicht erwartet. Wir stiegen in gerader Linie mit solcher Kraft, daß wir in drey Minuten eine Höhe von sieben und dreißigtausend Klaftern erreicht hatten. — Mein

Leser

Leser würde dieses Wunder glauben, wenn ich es nicht selbst erzählte.

Fast hätte uns die Luft erstickt, wenn wir nicht, zum Glück für uns, mehrere physikalische Maschinen bey uns gehabt hätten, um ihre Schärfe zu mäßigen. Wir hatten eine Tonne von zwanzig Fuß im Umfang mit Wiener Luft anfüllen lassen, und mittelst dieser groben Luft, die sich mit der obern in eben dem Maas vermischte, als diese sich verdünnte, konnten wir nach und nach die Luft unserer Atmosphäre entbehren. Uebrigens waren unsre Zimmer so fest verschlossen und so gut eingerichtet, daß der Abgang der gewohnten Luft uns weniger fühlbar war, als er es ohne diese weise Vorsicht gewesen seyn würde.

Erst nach vollen drey Viertelstunden nahm die Geschwindigkeit unsers Balls in etwas ab. Man vergleiche seine Schnelligkeit mit einer abgeschossenen Flintenkugel und beurtheile nach diesem Maas den Raum, den wir durchflogen waren. Wie weit würde nicht eine solche Kugel kommen, wenn sie ihre volle Geschwindigkeit drey Viertelstunden behielte? In

welcher ungeheuren Entfernung befanden wir uns nun von der Erde, wo wir das Licht erblickt hatten? —

Während dieser bangen drei Viertelstunden herrschte unter uns eine Todtenstille. Sie vermehrte das Schreckliche einer Lage, die Wienern, mit allen möglichen Bequemlichkeiten erzogen, (mich allein ausgenommen, der ich manchmal das Entbehren gewöhnt worden war,) allerdings fürchterlich seyn mußte. Wir frugen einander: „wo wird uns diese Schnelligkeit hinführen? wird sie noch lange währen?" — Lache, wer da will, über unsre Lage! Mich überläuft bey der bloßen Erinnerung ein Schauer. Ach Gott! was sind die Reisen eines Landpredigers von Charlottenburg bis Hildburghausen? was sind die Wanderungen der Zöglinge eines Philanthropins gegen solch eine Reise? —

Unsre Physiker möchten vielleicht einwenden, daß ein Luftball sich nur zu einer gewissen Höhe erheben und nicht weiter steigen könne, sobald er sich in einer Luft befinde, die so dünn sey, als die in ihm enthaltene, so wie ein Stück

[illegible] Kraft, daß man [illegible] wißt, um es einer [illegible] [illegible] zu sehen, nur daß an der [illegible] [illegible] und die [illegible] der Natur nicht [illegible] könnte. [illegible] haben die [illegible] da unsern nicht mehr, [illegible] aber auch nicht. [illegible] [illegible], [illegible] kann nur eine [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Wenn von dem [illegible] eines [illegible], eines [illegible], eines [illegible] die Rede ist, [illegible]. Ist aber der Fall von einem Schriftsteller vorhanden, dessen ganze [illegible], dessen Einkünfte [illegible] [illegible] nach dem [illegible] und Innehaben [illegible] [illegible] [illegible], der also gar wohl wissen muß, wie ein [illegible] eingerichtet ist, der [illegible] [illegible] — wegen. [illegible] [illegible] [illegible] eine [illegible] Kraft, die [illegible], [illegible] er [illegible] war, war wunderbar; der [illegible], der ihn [illegible], unvergleichlich. Was aber unvergleichlich ist, muß man auch mit nichts vergleichen wollen; daraus folgt denn, daß mein Fall mit keinem von allen den Fällen verglichen werden kann, die [illegible] [illegible] worden sind, [illegible] man angefangen hat, [illegible] [illegible] zu verfertigen.

In meinem Zimmer waren acht Personen, mein eben erwähnter Freund, Herr von Baldamus, sechs Correctoren und ich. Mein lieber Baldamus, sagt' ich zu meinem Freunde, seh doch einmal zum Fenster hinaus und sage mir, wenn's möglich ist, in welcher Luftgegend wir uns befinden. Freund Baldamus sah hinaus und rief ganz entzückt: Ach Gott! — — welche Seligkeit — — was für eine himmlische Luft — — es erquickt die Sinne, sie zu athmen — — nun fühl' ich mich neugeboren — — diese Götterluft verjüngt mich — — — Gleich waren wir alle am Fenster. Welch' unbeschreibliches Schauspiel! Worte vermögen nicht, den kleinsten Theil unsrer Empfindungen auszudrücken. Die Sonne schien mit einem heitern Glanz. Azuren wölbte sich über unserm Haupt der unbewölkte Himmel, und rings um uns erblickten wir eine Menge Kugeln von verschiedener Farbe und Größe. Einige glänzten im lebhaftesten Licht, andere waren fast ganz schwarz und in dicke Nebel gehüllt, einige blauroth; es gab grüne, blaue, gelbe, ja sogar Merde d'oye, Cacadauphin und Carmeliterfarbne, auch Kügelchen, die uns so klein schienen, wie ein Nadelknöpfchen. In einer

weiten

weiten Entfernung, gerade unter unsern Füßen, glaubten wir auch die Erde unterscheiden zu können, aber welches zauberische Gemälde stellte sie uns dar. Wir sahen uns ein [illegible] ländlicher Ort, auf welchem Tausende kleiner Wesen [illegible], laufen, sich schlagen, sich durchkreuzten, stritten und [illegible] giengen, um ein kleines Stück Boden zu erhaschen. Freund Balthasar reichte dem Fremden zur Hand, das in unsrer Geschichte so merkwürdig ist, als die Sieben-Meilen-Stiefeln in der Geschichte des kleinen Däumlings. — Ach! das Schauspiel veränderte sich. Ich fragte ihn: „Freund Balthasar, siehst du nichts?“ und er antwortete: Ach Freund! ich sehe ein Stück Boden, auf welchem mehr als Tausend blutdürstige Geyer sich um den Körper zu [illegible] schlagen scheinen. Ich sehe sie, wie sie sich, gleich Raubvögeln um ihre Beute, plündern, zerreißen und zerfleischen. Ich sehe hundert tausend kleinere Geyer, eben so blutgierig, aber nicht so mächtig, als die größern, dem Ehrgeitz der Stärkern fröhnen, und [illegible] tausende der Stimmen um des eitlen Ruhms willen aufopfern, einem andern großen Geyer die Spitze zu bieten. — „Freund Balthasar, dieß ist nicht

[illegible], [illegible] Land des Friedens, [illegible] [illegible] [illegible] von der [illegible], als [illegible] erwählt hat." — Jemand [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], ich habe eine Zunge. — „[illegible], eine [illegible] Behauptung [illegible], daß [illegible] Fremde [illegible] [illegible]."

[illegible] alle, daß [illegible] Schilderung und [illegible], die [illegible] kommen müsse.

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] nicht andere [illegible] [illegible] [illegible] Gegenstände, die [illegible] als [illegible] auf die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], konnte ihn nicht [illegible] aus den Augen verlieren. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Reihe und [illegible] [illegible] [illegible] schien er uns so [illegible], als die [illegible] [illegible] keine Oberfläche [illegible] und [illegible] angenehm.

[illegible] ist [illegible], die [illegible] [illegible] der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und die [illegible] [illegible], die sich unseren [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. In diese [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Blumen und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], eine [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

gesagt. [illegible] endlich [illegible] [illegible] Stimmung in meiner Seele. — Ihr Unglück ist also nicht außerordentlich? — Ein außerordentlich, daß [illegible] [illegible] [illegible] Jahre zu ein [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] zu [illegible] ein ähnliches Schicksal so viel [illegible] hat. Ich bin unglücklich. Können sie es nicht glauben? unglücklich für Anderer Glück. Dies [illegible] Glück trieb mich aus der Welt und [illegible] mich, mich in dieses Kloster zu flüchten. Ich hab mich entschlossen, ein [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible], auch seinem Schicksal gern zu opfern, um [illegible] [illegible] [illegible] Glück zu verschaffen. — Unglücklich für Anderer Glück, [illegible] [illegible]? Ich überdachte das [illegible], was [illegible] [illegible] [illegible] Glück [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]... Wir [illegible] [illegible] [illegible] Unterredung [illegible] [illegible], und ich [illegible] meine ganze Aufmerksamkeit auf die Erzählung, die ich erwartete, als wir durch einen [illegible] [illegible] unterbrochen wurden, der sich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] hatte, um mir die Nachricht zu bringen, daß sich in meinem Zimmer ein [illegible] [illegible], aus dem Gefolge eines Gesandten, [illegible] [illegible]. Ich [illegible] [illegible]

ich

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] gestellt hatte.
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] gemacht hatte, [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]

nahm, fand man ein zusammengerolltes Papier, das mit einem rosenfarbenen Band an ihrem rechten Fuß hing. Ich nahm es und las:

„Die Kinder, die du in diesem Mantelsack „finden wirst, sind nicht mein, auch du bist „deinen Verlust daran. Aber unglückliche „Schwachheit verdient Schonung und in „Hoffnung auf deine Nachsicht wage ich es, dich „mit einem so kostbaren Pfand zu beschweren. „Eines dieser Kinder gehört meinem Sohn, „einem braven Mädchen, allgemein geachtet „und in ihrem Kirchspiel, eine Schwester, „deren Verlust durch irgend ein Versehen „der Art ihr unerhörtes Unglück werden würde. „Das andere ist das Kind einer von meinen „Basen, einem ungewöhnlichen Mädchen, „die lieber sterben, als ihren guten Ruf „verlieren würde. Sie baten mich, da sie „von deiner Reise in den Norden hörten, dir „diese kleinen Unglücklichen zu empfehlen. „Trage Sorge, daß niemand erfahre, wo „sie hergekommen sind und suche ihnen „im Norden Eingang zu verschaffen.

Dich

[illegible] zu denken, aber denken [illegible] nicht allein [illegible]. Es ist um's Denken freilich eine sehr schöne Sache und ich habe alle Achtung dafür; allein, wenn ich [illegible] Tage unbeweglich vor dem [illegible] sitzen [illegible] bleiben sollte, die Augen auf den Teller geheftet und in Gedanken vertieft; — so würde, nach meiner [illegible], die [illegible] schönen [illegible], als sie war.

Ich [illegible] alle andere Damen fragen 1) ob sie sich mit dem [illegible] ganz [illegible] und 2) ob sie es wollten. Keine konnte aber wollte sich [illegible] dem Gespräch [illegible]; wir hatten keine [illegible], keine [illegible], keine [illegible], nicht einmal eine [illegible], [illegible] war einzige [illegible] — nicht einer der [illegible], die sich denken läßt. Eben [illegible] ich mit ein [illegible] kam, sagte man mir, daß man nach einem kleinen [illegible]. „Mein Gott! rief ich, [illegible] den Kinder [illegible]? [illegible] meiner Bekannten und der [illegible] meiner Bekannten aufgehoben?"

 Man

Man suchte nach und da man einige Kinder weggenommen hatte, fanden sich wieder drey verwaisete Kinder, mit folgendem Brief an ihrem linken Fuß:

„Noch ein Brief von Ignchen, und noch „mehr Kinder! Ich glaube, die Zartheit „deiner Empfindung schonen zu müssen, und „da ich befürchtete, daß der Anblick aller „dieser Kinder auf einmal dir zu sehr auf„fallen würde, so richtete ich es so ein, daß „sie nur nach und nach zum Vorschein kom„men können. Ich glaube, du wirst mir „für diese feine Behandlung Dank wissen. „Diese drey Kinder gehören drey guten „Freundinnen von mir. Jungen, wohlerz„zogenen Mädchen, die meine volle Achtung „besitzen. Da diese Kinder das Licht der „Welt ohne Wissen ihrer Großväter und „Großmütter erblickt haben; so war es ein „Glück für ihre Väter und Mütter, daß „sie durch deine löbliche Gelegenheit fanden, „sie der Last, oder vielmehr deinem wohl„thätigen Eifer anzuvertrauen."

Nun,

Nein, das war zu arg! Ich war bestürzt über diese neue Verlegenheit, und als meine Freunde sich um mich versammelten und mich zu trösten suchten, glaubte ich nochmals im Koffer schreien zu hören. Ich war überzeugt, daß die abscheuliche Agathe einen doppelten Boden hätte machen lassen, um vermuthlich ein Dutzend Kinder darinn zu verstecken. Man nahm einige Tücher, mehrere Kleider und Hemden weg und entdeckte — — — ich wage kaum es zu erzählen, denn es scheint ein Mährchen, zum Scherz erfunden; — — — entdeckte noch fünf neugebohrne Kinder. — — — — Fünf? — — Ja, fünf, nicht mehr und nicht weniger. War das nicht zum Tollwerden? Ich fluchte Agathen gerade, als mir ein Papier in die Augen fiel, das an allen fünf Kindern mit einem grünen Seidenfaden hieng. Es lautete, wie folgt:

„Wir sind alle Mädchen von gutem Blut, „Anverwandtinnen oder Freundinnen und „Nichten der ersten Ritter und Männern. „Frauen braver Leute hohen Standes. Wir „alle waren unglücklich, weil wir Ihr das „thun, denn unser Name war immer unbe-

schol-

„lebten, so unbescholten, daß wir allen „Mädchen unsers Viertels als Muster angewiesen wurden. Schrecklich wäre es, „wenn eine Schwachheit, eine einzige kleine „Schwachheit uns diesen Ruf rauben sollte. „Agathe, ihre Geliebte, sagte uns, daß „Sie die Güte hätten, alle unglückliche Kin„der, diese armen Opfer der Schwachheit „ihrer Eltern, mit sich zu nehmen; wir „bitten Sie, auch diese anzunehmen. Ja, „wir treiben die Großmuth noch weiter, „und, so schwer es auch unserm Mutter„herzen fällt, so geben wir sie Ihnen doch „zum Erb- und Eigenthum und bitten „Sie, gegenwärtige Schenkung wohl aufzuheben, damit Ihnen niemand Ihr Ei„genthum streitig machen und Sie Ihres „Besitzes ungestört und ohne Einspruch ge„nießen mögen."

Ich zerriß diesen unverschämten Brief in der ersten Anwandlung des Zorns. Ich wäre in dem Augenblick zu allem fähig gewesen. Aber ich mußte mich zu fassen suchen; ich ließ diese Kinder mit den übrigen in die Küche bringen. Man gab ihnen Nürnberger Bratwürst-

chen

chen und dünne Schinkenschnittchen. Freylich, eben nicht die angemessenste Nahrung für ein neugebohrnes Kind; inzwischen, was war zu thun? Noth hat kein Gebot.

Ich ließ den verwünschten Koffer leeren und war nicht eher ruhig, als bis ich den Boden sah. Immer klang mir's in den Ohren, ich fürchtete, noch im Boden ein Kind wimmern zu hören, mir war bang, daß eines hineingehext werden möchte, kurz, der unglückliche Koffer war mir immer vor den Ohren und vor der Seele.

Drey Tage und drey Nächte lang stiegen wir ganz ruhig und während dieses Steigens begegnete uns nicht das geringste Merkwürdige.

Unter den Reisenden, auf die ich nicht gerechnet hatte, befand sich auch eine Art von Professor, dessen Doctorsmiene gegen seine Unwissenheit sehr abstach, was im Grund eben so selten nicht ist. Dieß Geschöpf, überall vertrieben und geneckt, so bald er sich nur irgendwo blicken ließ, hatte sich lange in ei-

nem Zirkel armer politischer Kannengießer herumgetrieben, wo sein Unsinn eine Zeit lang für Weisheit galt, bis er auch von diesen ausgestoßen, wie ein Geächteter ohne Achtung, ohne Verdienst, ohne Zufluchtsort umher irren mußte. Er trat aufs neue, nach marktschreierischen Ankündigungen, mit der größten Unverschämtheit öffentlich auf, aber die Geissel traf ihn von allen Seiten her so gewaltig, daß er nichts bessers zu thun wußte, als sich in eines unserer Schiffgen einzuschleichen, woraus wir ihn, da er einmal darinne war, nicht wieder los werden konnten. Ich wußte von allem dem kein Wort und hätte vielleicht gar nichts davon erfahren, wenn der arme Teufel nicht seine Lächerlichkeit und seinen Charakter mit sich eingeschift hätte. Kaum war er etwas warm geworden (und Leute dieser Art sind eben nicht blöde) so verdarb er es schon mit dreißig bis vierzig Gliedern unserer Flotte. War die Rede von einem braven Mann, der etwas anderst dachte, als der gemeine Hause, flugs verkezerte ihn mein Professor; beklagte man einen biedern Denker, der von Schurken und Pfaffen unterdrückt wurde, flugs nahm unser Mann die Parthey

der

der Schurken und Dummköpfe gegen den Unterdrückten. Hatte jemand einen wizigen Einfall, flugs wandelte ihn der Professor in einen hämischen um, und sog Gift, wo keines war. Zeigte ein Mann ungewöhnliche Verdienste; flugs bekrittelte er ihn. Aber wie? Lieber Gott, jede Zeile, die er redete oder schrieb, wimmelte von Abgeschmacktheiten. Jeder sonst vernünftige Ausdruck wurde in seinem Munde zu Unsinn. Man spricht zuweilen von Leuten, die von allem sprechen, ohne irgend etwas zu verstehen. Diese Redensart ist beynahe zum Sprichwort geworden, aber sie bedarf gar vieler näherer Bestimmungen. Wenn man sagt: „Der Mann redet von allem;“ so heißt das: Der Mann redet von gar viel Dingen, und wenn man sagt „ohne etwas zu verstehen“ so will man dadurch sagen: ohne das zu verstehen, was er verstehen sollte. Unterdessen kann er doch immer manches verstehn. Mein Professor konnte nicht unter diese Art Menschen gezählt werden, Natur und Erziehung hatte ihn von der Classe der Halbunwissenden ausgeschlossen. Er war ein privilegirter Dummkopf, wenn ich mich so ausdrücken kann, hatte ein ausschliessendes

Mono-

Monopol über Bosheit und Albernheit, so, daß er mit keinem Wesen ausser sich selbst verglichen werden konnte. Er sprach in der That von allem, das heißt, er pfuschte in jede Wissenschaft, in jede Kunst, und er wußte nichts, das heißt: gar nichts, nicht einmal so viel, als die größten Dummköpfe gemeiniglich wissen; mit einem Wort, er aß Brod, ohne zu wissen, daß es Brod sey, wie der Esel Disteln frißt, ohne zu wissen, wo und wie sie wachsen. Er sprach von Politik, ohne zu wissen, was ein Bürger sey, er schrieb über ganz Deutschland, ohne je aus seiner Studierstube gekommen zu seyn, und schimpfte über Schriften, die er nie verstehen konnte. Er verkaufte sein Gewäsch, wie Marktschreyer Arzneyen, deren Bestandtheile sie nicht kennen — — Armer Professor! du dauerst mich! — —

Fast in allen Gesellschaften giebt es Plauderer, die ihren elenden Witz bey jeder Gelegenheit auskramen. Man gähnt freilich dabey, aber man muß sichs gefallen lassen. Aber das ärgste Unglück ist, daß gerade diejenigen, die stets schweigen sollten, gerade am meisten plaudern, so wie Personen, die einen übelriechenden

chenden Athem haben, sichs zum Geschäft zu machen scheinen, dem Zuhörer gerade unter die Nase zu plaudern. Es ist einmal eine eigene Art von Tollheit, wie kann man sich dagegen verwahren?

Mein guter Professor war von einem so großen Geist des Widerspruchs beseelt, daß bald alle Reisenden einen Haß auf ihn geworfen hatten, und so unternehmend, daß alle Frauenzimmer ihn zum Fenster hinauswerfen wollten. Eine von ihnen rufte ihren Mann zu Hülfe, und man entschloß sich, das Ungethüm der allgemeinen Ruhe aufzuopfern. Unterdessen wollte man doch nicht gern etwas ohne mein Vorwissen thun. Ich eilte hin und kam gerade in dem Augenblick dazu, als das Professorchen, bey den Händen und den Füßen gepackt, noch immer denen, die ihn hielten, Grobheiten sagte. Statt zu Kreuze zu kriechen, war er hartnäckiger, als je, und behauptete seine Unverschämtheiten mit einer Verwegenheit, deren er allein fähig seyn konnte. Seine Gegner wurden wüthend und vermochten ihren Zorn nicht länger zu mäßigen.

„Was wollen Sie thun? rief ich, so laut „es mir möglich war; lassen Sie doch den „armen Teufel am Leben, im Mond haben „wir Zeit genug, ihn auszusetzen" . . .

Nein, sprachen die Kämpfer, die ihn mit nervigten Arm umfaßt hielten, wir müssen seiner los werden. Und, gerade als der Arme schrie: Nein, der Himmel wird nicht zugeben, daß ein Mann, wie ich, dessen Journal allein dem Geist der Zeit — — — — — flog er auch über den Rand des Schifgens. — Wer kann meine Gefühle schildern! Ich bin kein Freund vom Fensterhinauswerfen, zumal wenn die Leute so tief fallen müssen. — Man denke sich einen Professor mit einer Frisur à la herisson, der von einer Flotte herabstürzt, die etliche Millionen Meilen über der Erde schwebt. Welcher Sturz! Wir sahen ihn äusserst schnell fallen und in einer nicht vollen halben Viertelstunde war er uns aus den Augen. Weis Gott! wo er hingefallen ist, wir sahen ihn nicht mehr und bey den verschiedenen Richtungen, in denen wir gestiegen waren, konnten wir nicht einmal genau bestimmen, ob die Erde über oder unter uns liegen möchte. Möglich

ist's,

ist's, daß er lange Zeit in dem unermeßlichen Raum umher irrte, möglich, daß er auf eine andere Welt fiel, möglich, daß wir wieder einmal von ihm hören. Was aber wohl ein solcher Sturz für eine Würkung auf sein Gehirn äussern mochte! —

Der Bund der Nacht.

Eine Skizze.

Mitternacht.

Dunkles Zimmer, sparsam erleuchtet. Eine Tafel mit mystischem Geräth, Urne und Todenkopf. Am Tische Franzesko, Julio und mehrere Häupter des Bundes.

Franzesko. Kommt Guido?

Julio. Er kommt.

Franzesko. So wie wir ihn wollen?

Julio. Schwerlich so, wie du ihn willst.

Franzesko. Ich sagte, wie wir ihn wollen. Aber gleichviel. — Er zweifelt und dürstet.

Julio. Und wer will seine Zweifel lösen, wer seinen Durst löschen?

Franzesko. Ich.

Julio.

Julio. Du unternimmst viel. Ich bange vor diesem Versuchen.

Franz. Ich nicht.

Julio. Und was wollt ihr ihm bieten?

Franz. Worte.

Julio. Worte ohne Sinn?

Franz. Für uns, für ihn nicht.

Julio. Täuschung?

Franz. So viel nöthig ist, ihn zu verwirren.

Julio. Und was soll das?

Franz. Er soll würken.

Julio. Das heißt zerstören.

Franz. Würken heißt zerstören, und zerstören heißt würken. Er soll's und dann vielleicht — sterben.

Julio (erschüttert) Ach!

Franz. (ihn betrachtend) Schäme dich, Greis mit den grauen Haaren, und den Leidenschaften eines Jünglings.

Julio (weich) Ich bin ein Mensch.

Franz. Stille Er kommt.

(Guido mit verbundenen Augen, von zwey Brüdern geführt.)

Franz. Wer wagt es, zu blicken in die Hallen der Mitternacht?

Ein Bruder. Guido von Gonzaga.

Franz. Was verlangt er?

Ein Bruder. Licht in der Dämmerung.

Franz. Wie heißt seine Losung?

Ein Bruder. Phosphorus.

Guido (leise) Auch hier noch Räthsel.

Franz. Löset ihm die Binde und laßt ihn.

(Die Brüder lösen ihm die Binde und verlassen das Gewölbe.)

Franz. Guido von Gonzaga, was willst du hier?

Guido. Das fragt ihr mich? — Ich möchte euch fragen, was ich hier soll. — — Mehr als Worte, ich will Sinn.

Franz. Ein Sinn, den du nicht fassen kannst, gilt dir nicht mehr als leere Sylben.

Guido. Ich muß ihn fassen können, wenn ich will. Und will ich ihn nicht fassen, o dann Fluch über mich und dreyfachen Fluch über euch — Was sollen mir diese Worte? Was diese Knochen, aus Beinhäusern gesam-

melt,

welkt und hieher gelegt, um Thoren zu blenden? Diese Spielwerke, um Kinder zu beschäftigen und Knaben zu schrecken? Ich bin ein Mann geworden, ich will sie nicht mehr; (wirft Urne und Todtenkopf um) Licht will ich!

Franz. Verwegner! — — Wohlan, du bist ein Mann, ein Mann muß stehen vor jedem Gesicht. So stehe dann. (Er winkt. Donner und Blitz. Die Lampen flimmern heller auf zu lichten Flammen und verlöschen. Sausen und unterirrdisches Getöse. Der Geist Jubens von Gonzaga erscheint im Hintergrund, abgezehrt, im weißen Sterbekleid und winkt Guido'n mit der Hand.)

Guido (außer sich mit weggewandtem Gesicht.) Ach!

Franz. (fest) Stehe, wenn du ein Mann bist.

Guido (matt) Ich kann nicht! — — Hinweg, schreckliches Gesicht!

Franz. (winkt, das Gespenst verschwindet, die Lichter brennen wieder) Guido, bist du ein Mann?

Guido (matt) Gott!

Franz. (fest) Bist du ein Mann?

Guido. Gegen Menschen, nicht gegen die Hölle.

Franz. Und gegen eine leichte Prüfung, den armseligen Betrug eines Taschenspielers.

Guido (aufgebracht) Betrug! Betrug! Wißt ihr, was ihr sprecht?

Franz. Ein jämmerlicher Betrug, für Knaben bestimmt, wie du bist, Guido.

Guido. Entsetzlicher Greis! du sprichst dem Tode nahet.

Franz. (sanft) Höre mich, Guido! die Arzney des Arztes kann bitter seyn, aber sie ist wohlthätig. Ich bin dein Arzt.

Guido. Fluch dem Arzte, der mir tödend Gift giebt.

Franz. Fasse dich — du bist überrascht, du bist gedemüthigt. — Komme zu dir.

Guido. Grausamer Greis! — — Ich bin vernichtet durch dich.

Franz. Fasse dich. Ich bin bereit, mit dir abzurechnen. Rede, was klagst du den Bund an?

Guido. Wohlan! so höre dann meine Klage. Hier in den Mauern dieses Gewölbes wird sie zwar jetzt verhallen, aber bald höre sie das versammelte Volk. Höre, und mögen dir einst beym Weltgericht Gottes Donner jedes Wort wiederhallen! — Als Jüngling trat ich in die Welt, glühend [illegible] meines [illegible], ausgerüstet mit Wünschen, Hoffnungen und Kraft. Unverdorben vom giftigen Anhauch der Verstellung, unverkünstelt durch Luxus und Leidenschaften war mein Streben — Einfluß, mein Ringen — Macht, mein Zweck — Glück der Menschheit. Meine Laufbahn begann mit großer Zuversicht, das alles zu erreichen. Aber meine Zeit war noch nicht gebildet, meine Menschen nach dem Ideal meiner Seele geschaffen, mein Herz. Meine Wünsche glaubt' ich in andern wieder zu finden, oder sie zu wecken, wenn sie schliefen. Ich suchte und fand Menschen, die empfänglich für den Begriff meines Zwecks schienen, und mich ihnen hin. Meine Pläne wurden ihnen mitgetheilt, meine Wünsche, meine Hoffnungen hörten die übrigen. Meine Kräfte [illegible], sie schienen mit mir zu arbeiten und [illegible] Zwerge über mir [illegible]

 [illegible]rten.

Riesen, traten auf meine Schultern, und hatten mit meinen Aufopferungen erreicht, was sie erreichen wollten. Ich stemmte mich gegen sie, stemmte mich gegen alle Felsen, die mir im Wege lagen, und ich stand unten, ein Mann von Knaben überwunden und verlacht. Ich hatte ein Weib. Mondenlang war sie mein Himmel, aber ach! mir Brausenden konnte dieß Altarsglück nicht lange gefallen, ein Weib konnte die Lücken meines Busens nicht ausfüllen. Ich wurde kalt, wurde hart gegen sie. Sie liebte mich, grämte sich, und starb, ein Opfer des Dämons in mir, der mir ihr Herz fremd machte. Froh, von jeder Fessel los zu seyn, begann ich mein Werk aufs neue. Erlaßt mir die Erzählung, wie oft ich mir fluchen mußte, daß ich gewisses Glück von mir gestoßen hatte, um nach Schattenbildern zu greifen. Ich durchwachte Nächte, ich schleuderte mich Jahrelang zwischen Entwürfen umher, an die mein Leben geheftet zu seyn schien. Sie hatten meinen heimlichen Gang entdeckt, setzten mir eine kleine, auf menschliche Verdorbenheit, auf ein elendes willkührliches Verhältniß gegründete Verordnung entgegen, und die Mühe eines Jahres zerstörte eine leichte Stun-

de,

de, ein dünner Faden menschlicher Leidenschaft, von ihnen leise berührt. Ich strebt oft und muthig, aber immer vergebens, meine Hoffnung schwand, meine Kraft war hin, mein Muth entflohen. Ich zog mich zurück, verschloß mich in mich selbst, fremd allen Wesen, die nur die Gestalt mit mir gemein hatten. Der Zufall weckte mich wieder. Ach! meine Wünsche hatten nur geschlummert, sie waren nicht erstorben. Jede vergessene Sehnsucht, jeden entschlafenen Wunsch wecktet ihr wieder für meine Seele, glänzender, schöner, lebhafter, als sie sonst vor ihr standen. Ihr risset die kaum vernarbten Wunden meines Herzens auf, ich ertrug ihre Schmerzen, denn, weil ihr sie zu heilen versprachet. Außerdem hatte ich längst den Traum, sie je erfüllt zu sehen, ihr brachtet ihn wieder in wunderbarer Gestalt für meine Augen. Ich hatte die Waffen meiner Kraft gestreckt vor der Uebermacht jener Gewaltigen durch eigene Kunst, ihr versprachet mir, auch zu lehren, meine Feinde mit ihren eigenen Waffen zu bekämpfen. Ich erkannte einen Ruf, erwachte, wie ein Todter aus einem Grabe, und warf mein ganzes Ich, mein ganzes Seyn euch, und, wie ich wähnte, in euch der Menschheit

heit

heit in die Arme. Noch eins — mein Greis, nun stehe mir?

Franz. Ich stehe.

Guido. Was gabt ihr mir? Ein herrliches Gewebe von Worten und Bildern; Fragen ohne Sinn, mit Antworten ohne Bedeutung. Rauch und Nebel und Mummereyen; schöne Sätze, grossthuend, so lange man sich nicht übersieht, sie verbergen Geheimnisse und Aufschlüsse dunkler, als Räthsel. Sind diese euer Zweck oder habt ihr keinen? So fragt' ich oft, und ihr zeigtet mich weiter. Ich stieg, und das Dunkel mehrte sich in dem Maaße, in welchem ihr mich zum Lichte zu führen versprachet. Ich sah Verwirrung — wer von euch löste sie? Ich sah Biedermänner in Ketten — wer von euch verlangte sie zu sprengen? Tyrannen und Bösewichter auf dem Thron — wer verlangte sie zu stürzen? Brüder und Menschen in Noth — wer von euch half? Ihr warft dann und wann einem Bettler ein Almosen zu, halb so reichlich, als ich es ihm vorher allein gegeben hatte. Was thatet ihr? Aber meine Sinne waren trübe, meine

meiner Braut schilderte, [illegible] ich
sie mir [illegible], die mich [illegible], ohne sie
zu beschreiben. [illegible]
[illegible] mich, [illegible]
allein [illegible] mir doch [illegible], doch
der ich mich [illegible], wenn ich diesen
[illegible]; ihr [illegible]
mich [illegible], [illegible] ich mich nicht
von euch los. [illegible] — [illegible]
kommt ich euch doch nicht [illegible] glauben,
nun werdet ihr [illegible]. Denen
unternehmen [illegible] Schöne, die
[illegible] der [illegible]
[illegible] ich den [illegible]
[illegible] — [illegible],
[illegible] Minute,
[illegible], ich komme, halb
[illegible], und —
[illegible] Triumph über
meine [illegible] diese letzte
[illegible]
[illegible], ganz be-
[illegible] bin.

Franziska. [illegible]
[illegible]

 [illegible]

zu unserm [illegible], als dein unruhiger Geist dein [illegible] machte?

[illegible]. Nein.

Franzeska. Wehe dem Menschen, daß der [illegible], dessen Kenntnissen in dem Kreise [illegible] [illegible] bleiben. Wehe dem, dessen [illegible], dessen [illegible] seine Welt umwandelt, der sich von dem [illegible] [illegible] des [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] gegen seine [illegible] kämpfen, ohne [illegible] [illegible] [illegible] zu suchen, der er nie findet. Menschen, wie Sie, welche sich den [illegible] oder den Verstand [illegible], um [illegible] zu [illegible], und ihr höchstes Ziel kann seyn, anderer Glück mit Aufopferung ihres eigenen zu erkaufen. — Guido, [illegible] keine Geschichte. Alles in der Natur zeigt sich in einer gewissen Regelmäßigkeit, auch das Menschenleben. Jedes außerordentliche [illegible] in der Schöpfung, das die Schranken überschreitet, wird mehr oder weniger zur Mißgeburt, die in diesem Verhältnisse nicht glücklich seyn kann. Regeln hat der [illegible] der Pflanze, hat das Wachsen des Gestirns, hat das Menschenleben. Regeln

waren

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Georg. [illegible]

[illegible]

Georg. [illegible]

[illegible]

Georg. [illegible]

[illegible]

Georg. [illegible]

Georg.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vermischte Gedichte.

An die Fantasie.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Doch, ewige [illegible], ein Wunder zu vergelten,
wenn je ein Geschöpf durch dich verdarb,
Sprich, Verführerin! wo neue Welten
in dem Paradies verwirkten noch?
deine Zauber wehten in den Lüften,
und ein neues schönres Paradies
stieg hervor aus unbewohnten Klüften,
[illegible], als das, so er verließ.

Unter seiner schwerverschuldeten Bürde,
seufzte er nach dem verlornen Glück;
Mitleid brachtest du ihm seiner Würde
Hochgefühl in seinem Geist zurück.
Aufgeweckt von Erinnerungs Leuchte
[illegible] und lang der Menschheit Genius
und da ward den sinkenden Blicken Leuchte
dem Verwilderten — Hoffnung und Genuß.

Unge-

[illegible] noch mit allem Schönen,
was in allen Erdengrenzen war,
stelltest du, die Schönste der Camönen,
sich dem freudetrunknen Blicke dar,
und der tief [illegible] Seelen hebte
[illegible] von deiner [illegible]
und vor dem [illegible] Auge schwebte
hehr und groß — der Schönheit Ideal.

Blumen glänzen durch die [illegible]
Cypressen [illegible],
Gruppen [illegible] einem [illegible],
Länge [illegible] aus [illegible] Reihen.
Keine [illegible] du [illegible],
fremde Schöne [illegible] die Natur,
[illegible] Gedanken [illegible] zu zeichnen,
auf der Leinwand [illegible] das Bild der Flur.

Doch

Bald beleben deiner frohen Launen
seltsame Geschöpfe die Natur!
Schüchtern necken sich, gejagt von Faunen,
leise Nymphen auf der grünen Flur.
Schwimmend plätschern fröhliche Najaden
in der blauen spiegelglatten Flut,
doch an Klippen weilen Oreaden
und Neptunus stillt des Weltmeers Wuth.

Du, gehüllt in süße Dichtung, reichest
Helden Kränze in Elysium
und den liebsten deiner Söhne gleichest
du vergötterter Heroen Ruhm.
Heldenzeugend Kraut, von dir gekrönet,
hoher Wuchs auf zu der Sterne Bahn,
Jetzt verewigt vom Sterblichen geschaut
Zeigt das hohe Lächeln an.

Seit

Seit der Menschheit Kinderjahre regierest
du stets ihres Wachsthums hohen Plan,
stets dem Zeitgang angemessen führest
du ihn zu des Alters Rennen an,
wandelst schnell, wie er's bedarf, die Bilder,
lenkst durch Schrecken bald, bald durch Gefühl,
bald mit Strenge ihn, bald wieder milder,
Göttliche, zu der Vollendung Ziel.

Deine Himmelsmelodien schallen
fernher lieblich über Sarg und Gruft,
Hoffnungen zu reifern Früchten wallen
mit der welken Blüte durch die Luft.
Morsche Knochen stürzen hier zusammen,
du zeigst uns der Auferstehung Glanz.
Märtyrer, umglüht von lichten Flammen,
stärkt ein Blick auf deinen Siegeskranz.

Göttliche, die seit dem Flügelkleide
mich im rosigten Gewand umflog,
holde, sanfte Trösterin im Leide,
die den Knaben bis zum Mann erzog,
du nur reichtest mir in bangen Leiden
oft aus Lethens Wasser einen Zug,
wiesest mich auf — nie gewordne Freuden;
Dank dir selbst für diesen kurzen Trug!

Ach! oft war er bitter! Freudenscenen,
Scenen überirrdischer Seeligkeit,
nezten oft mein Aug' mit Freudenthränen.
Ach! es kam die trübe Wirklichkeit,
es zerfloß, wie Schnee an heisser Sonne,
in ein Wolkenbild mein hohes Glück,
und es blieb von namenloser Wonne
nur die Zähr' in meinem Aug' zurück.

Aber

Aber doch! — hätt ich wohl überwunden
all' die Dornen, die ich immer fand,
reichtest du nicht in den trübsten Stunden,
Huldinn! mir die himmlisch milde Hand?
Särge sprengtest du vor meinen Blicken,
wenn die Tugend oft im Boden lag,
und ich sah, mit fröhlichem Entzücken,
siegend sie an jenem großen Tag.

Trennten Meere mich von meinen Trauten
flogst mit mir du gern den Lieben nach
durch die Wolken, die am Himmel grauten,
zeigtest du mir einen Maientag.
Jammert' ich, daß hier ein Plan gescheitert,
ward von dir die Zukunft mir enthüllt,
und ich sah, durch einen Blick erheitert,
schöner ihn von Enkeln einst erfüllt.

Blut, durch Schurken ohne Frucht vergossen,
feyerte die späte Folgezeit,
Thränen, die hier unerhöret flossen,
düngten Erndten für die Ewigkeit.
Dumpfe Hallen, mir durch dich entriegelt,
tönten mir harmonisch süßen Klang
und in Räthseln, nur von dir entsiegelt,
fand befriedigt ich Zusammenhang.

Gieb mir ferner, Huldinn! das Geleite
durch die Dornen bis ans ferne Ziel.
Froher hüpf' ich, bist du mir zur Seite,
durch des Lebens buntes Thorenspiel.
Will ich auf dem schweren Pfad ermatten,
wenn mein Glaub' an Menschentugend sinkt,
zeige mir des Baumes kühlen Schatten,
der am Mittag mir zur Ruhe winkt.

Führe mich in jene Regionen
wo ein ungestörter Friede wohnt,
zaubre mich in überird'sche Zonen,
wo das Glück der Tugend immer lohnt.
Winkt mir Müden dann des Grabes Kühle,
ist gekämpft der lange schwere Streit,
o so wandle dann am frohen Ziele
jeden süßen Traum in Würklichkeit.

Empfindungen an der Stelle, wo Gustav Adolf fiel.

Lützen, im Mai 1792. *)

Welch banger Nebel, wie Leichentücher, umwallt
die weite Ebne? — — Ziehn nicht Trauergestalten,
bang

*) Wenn an einem Ort der Deutsche sich seines Vaterlands [illegible], [illegible] Deutschlands fretten kann, so ist es an der Stelle, wo Gustav Adolf fiel! Ein Stein, kaum von andern Feldsteinen zu unterscheiden, bezeichnet den Ort, so ruhmvoll, als ob ein [illegible] hier erschlagen worden wäre. — — Diese [illegible] ist der Grund meiner Empfindungen an der Stelle, die ich — keinem Frankreicher nicht [illegible].

bang beflort, um mich her?
Fürchterlich zucken im Morgenroth
strahlende Auge! — Es kämpft mit dem Gold-
saum der Wolken
bang die Nacht! — feierlich schweigt die
Natur! — —

Horch! weht es nicht wie Zefirgelispel durch
Blüten?
wie Rieseln der Quelle am Felsenabhang? — —
Flüstert es nicht, wie Flötentöne,
im Sturm der Herbstnacht? — — Schauriger
Einklang
und doch so süß! — —

Ha! was seh' ich? Walhallas Helden,
eichenbelaubt mit Siegeskränzen
ziehn mir vorüber!
Walkyrien wallen

kämpfend vorüber!
Lorbeerkränze, mit Cypressen durchwunden,
in den strahlenden Händen!
Trauer im Antlitz!

Starb ein Held des Ruhmes Tod
in diesen Feldern?
daß der Vorwelt Helden
so schweigend die Stätte umschweben?
Floß für's Vaterland
sein edles Blut?
sank er kämpfend für Recht,
für Freyheit?

„Unter des Pfaffendrucks Fesseln
„seufzte Germanien.
„Vom Wahne, von Bosheit geschlachtet,
„düngte edles Blut Deutschlands Felder!
„Die Hyder Verfolgung

„wezte den Giftzahn.
„wälzte sich über blühende Felder,
„wälzte sich über friedliche Dörfer,
„ihr Pesthauch machte sie zur Wüste!
„Die Kämpfer für Freiheit erlagen,
„keine Hülfe! ach! keine Hülfe!
„Verlassen starrten die Armen
„in grauende Zukunft,
„die Edleren seufzten
„schmachtend nach Rettung!
„Ach! nicht mehr hoffend,
„Der Hoffnung letzter Stral
„entschwand in trübere Nacht,
„erlosch und sank.
„Da kam aus dem Schoose des **Nordens**,
„hehr und groß, ein König,
„ließ sein Mutterland,
„ließ seine einzige Tochter,
„um Deutschland zu retten,
„kam — siegte — und starb
„an dieser Stätte."

 Und

Und kein Denkmal, das dem forschenden
Wandrer
es sagte? das den Jüngling begeistre
zu gleichen Thaten? Dem Greis sie lohne
durch den frohen Blick
auf seines Volkes Dank?

Ein ärmlicher Stein,
ungeziert,
ungeschmückt,
des Helden Denkmal?
indeß hochgewölbte Mausoleen
auf Schurken Gräbern prangen
der Nachwelt zu lügen;
hier kaum kenntlich die Stätte,
wo Gustav Adolf blutete
im Kampf für Recht, für Freyheit!
Deutschland! o Deutschland!

Lohnst du so für dich gefallnen Helden?
Lohnst du so für dich vergoßnes Blut?
Kaum ein Stein, der Enkelwelt zu melden,
daß hier deiner Freyheit Retter ruht!

[illegible] eilt' ein König, der sein Leben,
seiner Helden Tod zu weihn,
und zum Lohn, was hast du ihm gegeben?
Ach! nicht einen armen Leichenstein.

Ew'ge Schmach bleibt unserm Mutterlande!
Gustav Adolf ward von Deutschland dieser Lohn,
Spottend spricht der Fremdling, o der Schande!
Hier mit Recht [illegible] Bastard Hohn.

Walle vorüber, Jüngling, mit dem blauen
Auge,
mit dem [illegible] Blick!
Dein Blick falle nicht auf diesen Stein,
daß dein Muth nicht erlösche,
dein Thatendurst [illegible].

daß du nicht, weinend ob deines Mutterlands
Schande,
ins Ausland wanderst,
bey dankbaren Völkern
Lohn zu suchen!

Walle nicht vorüber, Franke,
nicht vorüber, Britte!
Daß unsre Schande
nicht erfahre das Ausland!

Nur der Greis schleiche
an diese Stätte,
wein' eine Zähre
an diesem Steine,
blicke auf seine Enkel
und hoffe sterbend!

Die Sterbebetten.

Eine Rhapsodie.

Welch grauses Schauerbild, mit schwarzem Blut befleckt,
von Furien geführt, von Nattern rings umkrochen,
der Höll' entstiegen, wankt' an jenes Lager, reckt
die Schreckenshand, reckt' die entfleischten Knochen
dem Sterbenden, in dessen matten Blick
sich fürchterlich des Herzens Qualen zeigen.
Mit Kraft der Todesangst stößt er die Hand zurück,
vergebens, ach! der Dämon will nicht weichen.

Schon zittert näher ihm die gräßliche Gestalt,
Es schlägt, es schlägt jetzt deine Todesstunde!
Was ich jetzt bin, bist Sterblicher du bald,
reich mir die Hand zum fürchterlichen Bunde!
Der Todesschweiß träuft von des Sterbenden Gesicht,
in Krämpfen ringt er, sich dem Anblick zu entwinden,
will fliehen, ach! und kann es dennoch nicht,
und immer will das Truggesicht nicht schwinden.

Weh! Weh! er kommt, der schreckliche Moment,
Um der Verwesung, was einst sie geliehn, zu zollen.
Ist es der Hölle Glut, die ihm im Busen brennt?
Gott! wie die starrgebrochnen Augen rollen!

Weh!

Weh! Weh! er stirbt allein der Hölle bangen Tod.
Kein Freund am Todenbett — der Arme hatte keinen —
Sein aufgehäufter Raub wird gier'ger Erben Spott,
die nicht einmal zum Schein an seinem Grabe weinen.

Mit einem Blick, in dem sich Seeligkeit
und reiner Tugend Abglanz mahlet,
kämpft ein Gerechter hier des Lebens letzten Streit.
Auch hier ein Genius, der an dem Lager strahlet,
Mit frischen Palmen weht der Himmelsgeist die Ruh
Elysiums dem Matten freundlich zu,
und bietet traulich ihm die schöne Engelshand
zum Eintritt in ein überirrdisch Land.

O reiche mir die lichtumflossne Rechte,
rufst froh der Sterbende, mit himmlischem
Gesicht.
O reiche sie! mir sind des Todes Mächte
nicht furchtbar, süß ist mir des Pilgerlebens Ziel!
Willkommen mir! du sanfter Todesengel,
nicht schrecklich! nein, nicht furchtbar bist
du mir.
Entlaste schnell mich aller Erdenmängel,
mich Müden nimm, Vollender! auf zu dir.

Er sinkt — so fällt im May die Pfirschblüte
nieder,
und giebt der schönern Frucht an ihrer Stelle
Raum.
Was Erde war, empfängt die Mutter Erde
wieder,
schön ausgeträumt hat er des Lebens süßen
Traum.

Er

Erquickend fallen Thränen auf sein Grab,
mild, wie in Veilchenkelch' der Morgenthau
hinab,
drinn schläft er ruhig, wie auf jungen Rosen,
um die mit leisem Hauch die lauen Zefyre kosen.

Elegie

bey dem

Grabe eines Mädchens der Freude.

Dresden, 1793.

Weinet, weinet, weinet Amoretten,
Weinet, ach! denn Lais ist dahin! —
Konntest du sie nicht vom Orkus retten,
Kypris, deine schönste Priesterin?

Ach! verwaist steht nun der Hayn von Paphos,
Der dem Scherz, der Freude heilig war,
Oede ist's jetzt, wo sonst Täubchen girrten,
Unbekränzt, o Göttin! dein Altar!

Nun

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

von

G. F. Rebmann

Siebenter Theil

[illegible], 17[illegible]
bei [illegible]

V o r r e d e.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] ten, welche dem [illegible] [illegible] [illegible] nicht zu Erläuterung [illegible]. Erlauben Sie, daß ich Sie bis zu den [illegible] [illegible], damit Sie mich besser zum [illegible] erklären. Inzwischen hat der [illegible] Redacteur beschlossen nach dem Sprichworte: [illegible] [illegible] [illegible], sich in einer Erklärung an der Spitze anderer [illegible] Journale zu stellen, von seiner Würde, und von seinem [illegible] [illegible] Publikum zu sprechen gewagt. Diese Würde soll ihm nicht erlauben, seinen [illegible] Angriff gegen mich zu rechtfertigen. Welche Würde! mag er sich mit dieser [illegible] [illegible] immer besser [illegible]! Ich vergebe ihm mit seinen [illegible] ihre Bosheit gegen mich, vergebe ihm den [illegible] Hochmuth, den er gegen mich [illegible], und [illegible] [illegible], daß [illegible] [illegible] gegen meine [illegible] [illegible] [illegible] ist, daß man sich einer Zeitung, die den [illegible] [illegible] als ein [illegible] [illegible], [illegible]! [illegible] [illegible] für mich hat,

und

und daß sein großes Publikum wahrscheinlich nicht so bekannt [illegible] ward, als meine kleineren. Übrigens bekenne ich, daß er sich durch eine Beschwerde über einige [illegible], die ich ihm zu lesen gezwungen war, dem [illegible] nach, bereits [illegible] gemacht hat.

Über den [illegible] dieses meines [illegible] noch eine für die [illegible] Erinnerung. Vor einem Jahre machte ich den Versuch, einen historischen Roman aus den [illegible], oder aber [illegible] und [illegible], zu bearbeiten. Mein [illegible] Verleger glaubte, daß meine Arbeit [illegible] Jugendwerken kein Glück machen würde, und ließ mir eine ganz kleine Auflage veranstalten, welche sich aber bald vergriff. Dieser Roman erfährt jetzt erst neue und [illegible], da [illegible] aus seinem Verlag [illegible], [illegible] als zweiten Theil des [illegible], dessen Verlag Herr Wilhelm [illegible] in Leipzig,

Leipzig, einem jungen thätigen Manne, aus Freundschaft zum Druck seines buchhändlerischen Geschäftes überlassen hat.

Außerdem habe ich noch einige Kleinigkeiten hinzugefügt, welche hoffentlich zur Ausfüllung einer müßigen Stunde des Lesers tauglich seyn werden.

C. den [illegible]sten April 17[illegible].

G. F. [illegible]mann.

[illegible] durch Cabale.

[illegible] hatte [illegible], Preußi- [illegible], auf [illegible] zurückgekehrt [illegible] die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] die Verbindung [illegible] und [illegible] mit dem [illegible] [illegible] die [illegible] [illegible] die [illegible] [illegible] die [illegible] [illegible] die [illegible] [illegible] und [illegible], die [illegible]

auf

ein, [illegible] [illegible] [illegible], [illegible], als alle ihre [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] einmal [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] ihren [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] einem Denkmal zu [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] diese [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] den [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible], [illegible], [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] den Kopf [illegible] zu [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible] zu [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]

da der [illegible] nach Deutschland in [illegible] Geschäften reiste, im Jahr [illegible], ward der nachherige [illegible] von [illegible] auf einem [illegible] [illegible] zu Prag [illegible]. Seine [illegible] bekannten sich zur evangelischen Religion, und in dieser ward der junge [illegible] erzogen. Seine Lebensbeschreiber können nicht genug seinen [illegible], seine [illegible], und die [illegible] seiner frühen Jugend schildern. Ein [illegible] Prediger gab ihm den ersten Unterricht, dem sein Vater mit der Absicht [illegible] zu verschaffen suchte. Vermuthlich mag die Methode des Predigers den [illegible] der damaligen Zeit [illegible] gemacht haben, und die Ruthe war auch bei einem Kind, wie der junge [illegible], [illegible] [illegible] angewendet. Die Folge davon war, daß er bald alle [illegible] haßte und [illegible] te. „[illegible] sind unbändig, [illegible] und „[illegible] [illegible] *) „Diesen Namen machte er seinem Vater, sei„nem [illegible] Ehre. Seine eige„nen Ideen waren die [illegible], „an welchen er hieng, im frühesten „Alter führte er seine Einfälle aus. „Sein

*) [illegible] Th. [illegible]

„Sein unerschöpfliches Gehirn schuf „große Dinge, sehr bald betrat er „einen für andre Menschen unzu- „gänglichen Pfad." [illegible] einem Wort: [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Ich [illegible]

hier wieder Denkmahlen (*) geben, der nichts anders sagt, als was jeder Menschenkenner erwarten wird. „Albrecht, heißt es, machte „zu seinem Lieblingsspiel (unwillkührlicher vorherge- „nennem Streich, Vorbedeutung einer entschiede- „nen Thätigkeit) den Plan, und setzte es durch „an der Spitze seiner Mitschüler. Er „beschäftigte sich gern mit solchen Dingen, die „er als ein kleiner Knabe nach seiner Einsicht „für kühn und groß hielt (welche er wohl „nur eigentliche Heldenstücke halten konnte) „und warf sich beständig über die andern Kin- „der zum Führer auf. Sein Stolz und „Ehrbegierde war schon unbegrenzt. Im Ein- „exerzieren zeigte er hier frühzeitig einen gro- „ßen Hang. Vieles Vergnügen hatte er, „wenn es ihm gelang, unter seinen Kamera- „den Partheien anzuzetteln, die Schüler wi- „der einander aufzuhetzen. Wurden schließ „Schlachten ohne seine Widersacher, er führ- „te sie an, und gewann mit seinem „Muth meistentheils die Schlacht. „Oft ließ man ihn bei diesen Spielen. Wollten „die Lehrer die aufgeführte Ruhe ihrer Schü- „ler stören, so zeigte Wallenstein die an- „dern

(*) a. D. S. 8.

„dem Knaben zur Widersetzlichkeit, zum
„Ungehorsam gegen die Schulgesetze und gegen
„die Lehrer. Oft forderte sein freches We-
„sen, seine Unbändigkeit, die Heftigkeit, die
„Unruhe seines Geistes den Kantor Fechner
„zur nachdrücklichen Züchtigung auf, allein
„Fechner, alle Lehrer züchtigten um-
„sonst."

Wallenstein wurde, um nur auf der Schu-
le wieder Ruhe herzustellen, seinen Eltern zu-
rückgesandt. Diese versuchten nun einen an-
dern, [illegible] überlegteren Weg mit ihm,
und ließen ihn im sechzehnten Jahre seines Al-
ters nach Altorf auf die Akademie ziehen. Hier
war Albrecht bald dasjenige, was man einen
Renommisten zu nennen pflegt. Er suchte und
fand Händel, sein Lohn dafür war sehr oft
das Carcer, und endlich mußte er die Akade-
mie meiden.

Nun wurde er Page bei dem Markgrafen
Carl, Sohne des Erzherzogs Ferdinand,
Grafen von Tirol zu Innsbruck. Hier war
es, wo er den Calvinismus aufgeben, angeblich
durch glänzende Erscheinungen, vom Glauben
seiner Väter zur katholischen Religion über-
gieng. Ein Zufall trug hauptsächlich bei, ihn
dazu zu bestimmen. Albrecht schlief an einem

Fenster ein, stürzte vom dritten Stock herunter auf die Erde, und nahm keinen Schaden. Gleich schrien die Geistlichen: Mirakel, und setzten diesen Zufall auf Rechnung einer besondern Zuneigung der Mutter Gottes. Ob dieser Grund auf den Erhaltenen so sehr würkte, ist ungewiß, wahrscheinlicher war es die Aussicht auf große Vortheile, welche ihn zu diesem Schritt bewog, und er hatte sich auch nicht verrechnet.

Denn von Stund an stieg er in der Achtung seines Grafen. Dieser ward auf Albrecht aufmerksam, und gewährte dem Jüngling bald seinen heißesten Wunsch, fremde Länder zu sehen.

Nun war Wallenstein schon ungleich mehr in seiner Sphäre. Er sah in Spanien den Geist der Bigotterie, in England den Geist der Freiheit, in Frankreich den Geist der Galanterie, und in Holland den des Kaufmanns. Emsig studierte er Sprachen, Sitten, Kriegsverfassung, Befestigungskunst dieser Länder. In Spanien war er Bigott, in England voll Freiheitssinn, in Frankreich ein Mann von feinen Sitten, und in Holland ein Kaufmann. „Die Sitten seines Aufenthalts machte er zu „seinen Sitten, fand sich in die Gebräuche al-

„ler

„ler Länder, sein Geist nahm alle Formen an.
„Er war ein Alcibiades seiner Zeit." *)

Wallenstein besuchte auch Italien. Er besah Neapel, Rom, Florenz, Genua, Venedig. So, nachdem er von den Sitten aller Nationen etwas an sich genommen hatte, gieng er zuletzt nach Padua, wo er von neuem wilden Vergnügungen nachjagte, und nur die damals als Wissenschaft geschätzte Sterndeuterey mit Fleiß studierte, da sie seinem glühenden Ehrgeiz, seinem Durst nach Ruhm Nahrung gab.

Von Padua aus gieng Wallenstein nach Ungarn, und sammelte seine ersten Lorbeern im Krieg gegen die Türken. Bald hatte er sich zum Hauptmann emporgeschwungen, und er würde hier schon weiter gestiegen seyn, wenn nicht ein Friedensschluß alle seine Hofnungen vereitelt hätte.

Unmuthig kehrte er, an Ehre reicher, aber an Geld arm zurück. Seine schöne Figur gab ihm Anspruch auf die Hofnung, diesen Mangel durch eine Heirath zu ersetzen. Der Erzbischof von Prag übernahm das Amt eines Freywerbers für ihn bei einer alten mährischen

*) Herchenhahn 1 Th. S. 11.

reichen Wittwe aus dem Hause Wikzowa. Die grauen Haare der Dame schreckten den Jüngling nicht ab, der nur Geld suchte, um seine größern Pläne ausführen zu können. In seiner Ehe mußte er bald dafür büßen, aber zum Glück befreite ihn der Tod bald von dem abscheulichen Weibe, und ein Testament erklärte ihn zum Erben ihres großen Vermögens.

Da der Krieger Wallenstein ganz außer der Sphäre liegt, welche der Verfasser dieser Skizze gewählt hat, so müssen wir ihn, auf eine lange Zeit verlassen, und finden ihn erst da wieder, wo er als Herzog von Friedland, als Generalissimus der kaiserlichen Armeen, und als der furchtbare Kämpfer für Oesterreichs Adler auftritt. Wir überspringen auch hier eine lange Periode, und erst von des großen Gustavs Tod an verlassen wir ihn nicht mehr.

Des Feldherrn Charakter zu zeichnen, liegt ganz außer dem Gesichtskreis dieser Blätter. Auch möchte es schwer seyn, hier ein Gemälde zu entwerfen, das neben dem des großen Schillers bestünde, *) ohne allzuviel zu verlieren. Hier also nur ein paar Worte, die zum Verständniß des folgenden unentbehrlich sind.

Wal-

*) Hist. Calender 1793. S. 733—737.

Wallenstein der Günstling des Glücks, ragte in mancher Hinsicht über sein Zeitalter hervor. Eingeweiht in die Geheimnisse der Politik, wußte er wohl, in wessen Diensten er eigentlich seine Lorbeern einernten hatte; wußte, daß er das Werkzeug der Jesuiten-Politik war, so wie der bigotte Kaiser Ferdinand II. ihnen dazu diente, unter seinem Namen einen Krieg zu führen, in welchem der Orden die Menschheit aufreiben wollte, um sich fester zu gründen. Wallenstein wußte wohl, daß die armen zur Schlachtbank gelieferten Soldaten, indem sie für ihre Religion zu fallen glaubten, im Grunde blos deshalb bluteten, um die Macht eines schmuzigen Capuziners zu befestigen, so wie ihm im Gegentheil nicht unbekannt war, daß auch bei den protestantischen Fürsten Gewissensfreiheit nur den Namen hergab, und der Streiter wahre Absicht Einschränkung der furchtbaren Macht des Hauses Oesterreich war.

Wohl ihm, hätte er seine Ueberzeugung von der Schwäche des Hofs und der Bosheit der Priester für sich behalten. Aber er that es nicht, wovon folgende Anekdoten zeugen.

Einst kam ihm ein kaiserlicher Befehl zu, der ihm Regeln verschrieb, wie er seinen Feldzug einrichten sollte. Der Herzog bückte sich, und

und sprach zum Ueberbringer: „Schon wie-
„der eine Abfertigung von müssigen Hofleuten.
„O wie lange Weile haben sie doch zu Wien!
„Sagt Seiner Kaiserlichen Majestät, Sie sol-
„len sich mit der Jagd beschäftigen, und sich
„nicht um den Krieg bekümmern. Soldaten
„brauchen keine Rathschläge von Hofleuten."

Ein ausländischer Edelmann überreichte ihm ein kaiserliches Patent, welches den Ueberbringer zum Befehlshaber des ersten ledig gewordenen Kavallerieregiments ernannte. Der Edelmann ward vom Herzog an die Tafel gezogen, woran viele Obersten speißten. Bitter scherzend sprach Wallenstein zu seinen Offizieren, „einer von ihnen müsse bald sterben" und deutete voll Verachtung auf den Fremden, mit den Worten: „Dieser Herr ist gekommen, um
„eines von euern Regimentern zu erhaschen,
„so bald einer von euch tod seyn wird. Lege
„sich doch einer dem Herrn zu gefallen, ge-
„schwind ins Grab."

Einigen prächtig geputzten Edelleuten, die ihm ihre Dienste anboten, ließ er entbieten, sie möchten sich lieber am Hof des Kardinals Dietrichstein um einen Dienst bewerben, der Weyrauch würde ihnen besser behagen, als der Pulverdampf, und ein musikalisches Conzert

mehr

mehr Reize für sie haben, als der Canonendonner. Einen andern Cavalier, der eine Maitresse bei sich führte, bot er in seiner vergrößerten Stadt Gitschin ein Quartier an, um die Stadt bevölkern zu helfen. Gewöhnlich erhielten solche geputzte Herrn den Bescheid: „Sie werden bei Hofe mehr nutzen, „als bei der Armee. Der Kuraß steht ihrer „Schönheit nicht wohl an. Der Pulverrauch „könnte Ihr Gesichtgen schwärzen, und die „Sturmhaube die ganze Arbeit ihres Friseurs „verderben."

Am feindseligsten war er gegen die Jesuiten, und hauptsächlich gegen den kaiserlichen Beichtvater P. Lemmermann gesinnt. Sein unmäßiger Wunsch war, den Sturz dieses Ordens bewürken zu können. Seine Grundsätze über die Freiheit des geistlichen Standes von Auflagen waren so kühn, daß sie selbst in unsern Tagen schwerlich überall laut gesagt werden dürften.

Ueberhaupt sah Friedland die Mönche nicht gern außer den Klöstern, und am allerwenigsten bei der Armee. Waren sie durch den Muthwillen der Soldaten in einem solchen Fall beleidigt worden, so strafte er diese nicht leicht. Zu Freiberg wurde ein Dominikaner

ner von Lutheranern umgebracht, und der Herzog stellte gegen die Thäter keine Untersuchung an. Als der Hof zu Wien sich deswegen beschwerte, war die Antwort: „Wäre der Frater in seinem Kloster geblieben; so wäre ihm „nichts widerfahren. Ich verstehe es nicht, „und kann mich nicht damit abgeben, die „Geistlichkeit in Respekt und Hochachtung zu „halten, wenn ich mein Augenmerk auf Belagerungen zu richten habe."

Der Kaiser sandte einst einen Mönch an ihn, um wichtige Geschäfte abzuhandeln. Wallenstein schlug die Audienz ab, und ließ ihm sagen: „Wäre er gekommen, um das „Evangelium zu predigen; so wolle er ihn anhören, wolle er ihm aber Dinge vorsagen, „die seinen Beruf überschritten, so möge er „wieder abziehen, und sein Brevier beten." Ein andermal fügte er bei gleicher Gelegenheit die Äußerung hinzu: er halte es für unschicklich, daß der katholische König sich in weltlichen Geschäften solcher Leute bediene, welche die Welt verlassen hätten. Ueber die Sittenlosigkeit der Geistlichen eiferte Wallenstein heftig. Als er aus dem Pallast einer böhmischen Dame einen Mönch herausgehen sah, machte er gegen seine Begleiter die Anmerkung: „ich „soll-

„sollte mich auch schwarz kleiden, um einer so „schönen Wittwe Gesellschaft leisten zu lernen. Wie werden wir die Kunst lernen, „meine Herren, den Geist und das Fleisch, „das Vergnügen und die Buße zusammen zu „vereinigen?"

Den Jesuiten, die ihn nach dem Sieg über die Dänen ersuchten, in einer dänischen Stadt ein Kloster errichten zu lassen, schlug Wallenstein ihre Bitte mit den harten Worten ab: „Ihr habt Dächer und Mauern genug zum Wohnen und zum Gottesdienst, man braucht keine größere Zahl von Kirchen."

Ein solcher Mann, der, um alles in ein Wort zu sagen, bei jeder Gelegenheit seinen Haß gegen Pfaffen, Ordensmänner und ihre Creaturen an den Tag legte, der auf seinem eignen Gebiet den Protestanten freie Religionsübung erlaubte, während er das Heer anführte, welches ihren Namen von der Erde vertilgen sollte, würde längst viele Aeußerungen seiner Denkungsart mit heimlichem oder öffentlichem Tode gebüßt haben, wäre nicht sein einziger Schutz gegen die Menge seine Unentbehrlichkeit für sie gewesen. Denn er allein in ganz Deutschland war im Stande, den tapfern Schweden und den Heeren der Protestanten ent-

entgegengestellt zu werden. Ihn wollte man also nicht eher opfern, bis er seine Dienste gethan hätte, oder bis die Gefahr, die er der Kirche drohete, größer wäre, als der Nutzen, den er ihr, selbst bei den feindseligsten Gesinnungen gegen sie, gewährte.

Unsichtbar aber arbeitete die Clerisey dennoch längst daran, ihn in einen Zauberzirkel zu bannen, in dem er zwar nach Belieben flattern, den er aber nicht durchbrechen könnte, und durch den er ganz von ihr abhienge, wenn sie es für gut fände, ihn, selbst am Ziele aller seiner möglichen Entwürfe, zu vernichten. Eine Schwäche Wallensteins war genug, dies magische Band um den Furchtbaren schlingen zu können.

Der Herzog stand wie schon erwähnt, in dem Wahn, das Schicksal der Menschen sey in den Gestirnen verzeichnet, und liebte die Astrologie. Nichts wurde den Jesuiten leichter, als mittelst des Ingenieurs Pirroni dem Feldherrn einen gewissen genuesischen Astrologen, Senni zu empfehlen, eine ihrer gewandtesten und abgefeimtesten Creaturen, den Wallenstein mit großen Kosten zu sich kommen ließ, und königlich besoldete. Er sagte dem Feldherrn einige künftige Todesfälle voraus — was

was ist wohl bitterer für einen Mann, der mit Welschen im Bunde steht, bei denen Aqua Tofana ein gewöhnliches Hülfsmittel ist? — und setzte sich in Wallensteins Vertrauen so fest, daß seine Obern sicher seyn konnten, durch den Sterndeuter auch den leisesten Gedanken des Feldherrn zu erfahren, der nichts unternahm, ohne Seni um Rath zu fragen, und an die seine liebsten Entwürfe aufschob oder gar aufgab, wenn ihm sein Orakel versicherte, die Sterne seyen ihm ungünstig. So gieng der Mann, auf dessen Wink sich Tausende einem fast gewissen Tod entgegen stürzen mußten, am Gängelbande eines von seinen Todfeinden gedungenen Gauklers.

Vor des Herzogs Gesichtspunkt stand seit mehreren Jahren nichts geringeres, als Böhmens Krone, und der Sturz der Jesuiten. Von einem gemeinen Edelmann hatte er sich zum Fürsten emporgeschwungen, und nichts war ihm mehr zu erreichen übrig, als der Königsthron, dessen nächste Stufe er war. Daß er sich diesem großen Ziel nicht geschwinder näherte, daran war theils wechselseitiges Mißtrauen zwischen König Gustav Adolph und ihm, theils die Verschlagenheit des [illegible] schuld, der den Herzog unter dem Vorwand,

 der

der günstige Zeitpunkt sey jetzt noch nicht vorhanden, zu Abbrechung der diesfalls schon gepflogenen Unterhandlungen zu bewegen wußte.

In diese Periode fällt die durch Pfaffencabale bewürkte Absetzung Wallensteins, des Unentbehrlichen. Vielleicht in der Absicht unternommen, ihn zu demüthigen, bewürkte diese Cabale gerade das Gegentheil. Im stillem Bewußtseyn seiner Größe, ahnend, man werde ihn bald wieder rufen müssen, baute der Herzog inzwischen auf seinen Gütern prächtige Palläste und Gärten, und schien allen seinen Ehrgeiz auf einen königlichen Hofstaat eingeschränkt zu haben, während sich in seinem Innern die wichtigsten seiner je gepflegten Entwürfe bildeten und vorbereitet wurden, und mit allen seinen Lieblingswünschen eine gänzliche Umschaffung vorgieng.

In der Stille der Einsamkeit, entfernt vom Schauplatz seiner glänzenden Thaten fühlte Friedland, daß er ein Mensch sey, daß die Menschheit mehr verlange, als gewonnene Schlachten, und daß ein Held, der nichts als Held ist, selbst mitten unter seinen Triumphen darbe. Vor sein Auge traten die Schreckensbilder dampfender Städte, zuckender Leichname, Schlachtfelder mit siedendem Blute bedeckt,

deckt, und scheuchten die Ruhe aus seinem Herzen. Wem hatte er alle diese fürchterlichen Opfer gebracht? Nicht einer Religion, die er verspottete, nicht einer scheinbaren Politik, die er durchschaute, nicht einem Monarchen, der ein zu großer Schwächling war, um irgend ein Interesse für sich zu erzeugen, nur — einem gränzenlosen Ehrgeiz.

Ohne zu wissen, für wen er kämpfte, strebte er bisher blos dahin, zu siegen, und selbst seine Herzogthümer waren nicht der Preis seiner Redlichkeit, sondern der Lohn für das Verderben, das er über die Feinde einer Partei gebracht hatte, die selbst er, der Kämpfer für sie, theils verabscheuen, theils verachten mußte. Einem ungewissen, vielleicht für ihn verderblichen Entwurf wollte er noch viele Tausende aufopfern, und was ward ihm, wenn er gelang? Ach! eine arme Krone mit Blut befleckt, und in steter Furcht eines heimlichen Todes getragen. Diese Frucht seiner Mühe reifte ihm im glücklichsten Fall erst am Rande seiner Tage, der Kinderlose hatte sie errungen für — Niemanden, und der höchste Preis seiner Thaten war der armselige Glanz einiger angstvollen Tage unter einem geraubten drückenden Purpur.

Ein kühner politischer Gedanke war also an des ersten verderblichen Stelle, kühner und größer, obgleich nicht so blendend. Unglück und Jammer war das Loos der kaiserlichen Waffen, sobald Wallenstein und sein Geist ihnen fehlte. Unentbehrlich war es daher, daß er um jeden Preis dazu erbeten werden müßte. Sich wollte er nun zum Mittelpunkt der Armee machen, ihre Existenz an sich allein knüpfen, und nun mit dieser Macht, die ohne ihn zerflattern müßte, auf einmal auftreten, seine Waffen gegen die wenden, deren Stütze er bisher gewesen war, Deutschlands Denk- und Glaubensfreiheit sowohl als sein Gleichgewicht gegen Unterdrückung irgend eines mächtigen Standes in einem von ihm entworfenen Friedensschluß gründen, und zuletzt in seinen eignen durch eben diesen Frieden beträchtlich vergrößerten Staaten der Welt das bis dahin als Ideal verlachte Schauspiel eines glücklichen Landes geben, das blos auf gesellschaftlichen Vertrag, nicht auf Aberglauben und Pfafferei gegründet seyn, und vom Enkel vielleicht vollkommener im Großen wiederholt werden sollte.

Aber diese Periode schien dazu bestimmt, den Herzog auch in andrer Rücksicht ganz umzuschaffen.

sen. Nach der kurzen Geschichte seiner ersten Heurath kann man leicht glauben, daß er bei einer bloß vom Eigennutz geschlossenen Ehe die Liebe nicht kennen lernen konnte. Erst jezt nah an der Hälfte eines, [illegible] aber seines [illegible] Jahrhunderts lernte er ein Weib kennen, die auch diese Leidenschaft in ihm anfachen sollte, Theresien von [illegible], Wittwe eines Kaiserlichen von dem geschätzten Feldherrn. Schon war ihre Hand aufs neue an Maximilian von Wallenstein, des Herzogs Vetter, versprochen, als sie den Herzog kennen lernte, und voll Heldenmuths der Seele des großen Mannes in ihren lebhaften Erwartungen begegnete. Lange hielt den Herzog das Zweifeln seiner Seele von einer Annäherung an Theresien zurück. Er fand sich von einem Gefühl eingenommen, während er noch an seiner Empfänglichkeit dafür zweifelte. Der mächtige Reiz der Liebe überwand diese Hindernisse, und Maximilian trat ehrfurchtsvoll zurück.

Jezt trat der Zeitpunkt ein, den Wallenstein herbeigewünscht hatte, des Kaisers Armee war fast aufgerieben, die Feldherren gefallen, der Feind hatte überall gesiegt. Der Herzog schlug jeden Antrag, sich von neuem an die

Spitze zu stellen ab, und endlich, da man ihn, sie zu legen, dazu zwang, trat er mit einer Gewalt, die vor und nach ihm keinem Feldherrn zu Theil wurde, unter selbst vorgeschriebenen Bedingungen neuerdings als kaiserlicher Generalissimus auf den kriegerischen Schauplatz, fest entschlossen, der Welt den Frieden zu erkämpfen. Die neue Armee warb er selbst, er [illegible] den Offizieren Geld vor, und hatte sie dadurch ganz in seiner Gewalt.

Was er jetzt im Hinblick auf seinen großen Entwurf unternahm, wie er künstlich und still den Schlag vorbereitete, der das Gebäude der Pfaffengewalt in Deutschland zertrümmern sollte, gehört hieher so wenig, als die Geschichte seiner Kriegszüge, da nicht der Feldherr, nicht der Politiker, nur der Mensch Wallenstein in diese Skizze unser Augenmerk ist. Wir überspringen daher den Zeitraum von seiner Wiederübernahme der Armee bis zu Gustavs Tod.

[illegible] Partheien waren indessen mit der Abänderung der Gesinnungen des Herzogs unzufrieden. Seine Freunde, Terzky, Illo, Kinsky, konnten sich nicht daran gewöhnen, dem unvergänglichen Ruhm der erhabenen Arbeit am Wohl des Menschengeschlechts den Glanz

Glanz aufzuopfern, der sie dem König Wallenstein zum Beherrscher haben würde. Der Schein des Rechts bewirkte es auf der andern Seite [illegible], eine Heereskraft in der Gewalt eines Mannes zu wissen, der darauf ausgegangen, sie zur Zerstörung der Pfaffen angewendet, und Europa und alle Könige auf einen Gedanken zu bringen, welcher den Religionsstreit [illegible] in einem Augenblick führen würde, so hielt man es sicher, seine Ausführung dem Geiste der Wiedertäufer zu lassen, als selbst diesen Mann auf einem Throne zu sehen, von dem er zum Triumphe der Pfaffen gestürzt werden konnte.

Damit hatte [illegible] die Aussicht auf die böhmische Krone wieder von dem Herzoge Friedland zu trennen, und ihn zwischen Zweifeln und Hoffen so lange hinzuhalten, bis man Ursache, ihn entbehrlich, und dann unschädlich zu machen. — Der Herzog blieb unerschütterlich bei seinem [illegible] Vorsatz, und mit gewaltigen Schritten gieng er so weit, daß im Sommer ganz Oesterreich und alle kaiserlichen Erbländer von Truppen umlagert waren, von denen es ungewiß war, zu welchem Gebrauch er sie nächstens anwenden würde. Schrecklich tönte in das kaiserliche [illegible] Ohr

die [illegible] geheimen [illegible] mit dem größten [illegible].

[illegible], daß der [illegible] [illegible] mußte, [illegible] [illegible]. [illegible] zu seinem [illegible] [illegible], [illegible], wenn er [illegible], und — die Liebe des [illegible].

[illegible] hatte er nur einer [illegible] bedurft, um [illegible] zu [illegible], aber [illegible] oder ein [illegible], [illegible] Ein Problem, an [illegible] und [illegible], war nichts geringeres, als [illegible], und [illegible] zum [illegible] [illegible], und [illegible] glaubte, um [illegible] einer [illegible] von seinem [illegible] und [illegible] zu können.

Da-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] gegen [illegible]

[illegible]

[illegible] zu [illegible] gemacht.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Wallenstein. [illegible]

[illegible]

*) [illegible]

P. Calerga. [illegible] solchen Zier [illegible] [illegible] zu haben [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] an die [illegible] den [illegible] [illegible] [illegible].

C 3 Wel-

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] B. p. [illegible]

Wallenstein. [illegible] nicht, [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] kann ich [illegible] [illegible] zu [illegible], und [illegible] zu geben. [illegible] [illegible] auch, [illegible] [illegible]. Der Monarch mag mir die Macht wieder geben, aber, so lang ich [illegible] bin, kann er meine Pläne nicht [illegible].

v. Q[illegible]. So wird es mir [illegible], [illegible] ich [illegible] [illegible]. Ist es Euer [illegible] [illegible] gefällig, mich [illegible] [illegible] zu [illegible]?

Wallenstein. [illegible] hab' ich nicht, und mit Kriegsgeschäften mag ich einen [illegible] [illegible] nicht behelligen.

v. Q[illegible]. Ich gehe, gnädigster [illegible], [illegible] [illegible] Verzeihung, wenn [illegible] [illegible] [illegible] Ein[illegible] [illegible] [illegible]. Nur [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ist es [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] kann.

Wallenstein. Ich kenne und schätze [illegible], wie ich soll. [illegible], Herr [illegible], [illegible]!

v. Que-

W. [illegible] Unsinniger Frevel! Geh. [illegible] Eine [illegible] für Sie beten. ([illegible] ab.)

Wallrode allein.

Nein, [illegible] himmlischer Vater, ich danke dir, — Jedesmal! [illegible] diese Em-pörung [illegible] ich [illegible] glauben, daß ich [illegible] Und hat mich [illegible] zu [illegible] Ich [illegible] Nicht die [illegible] war mir, auch hab' ich nicht ge-[illegible] — Nur wozu! — [illegible] Flammen denn nicht Jedermanns Herzen? Es war ja nicht [illegible] die ich mich beugte, [illegible] meine Ruhe [illegible] — Nein, [illegible] Walle-[illegible] und [illegible] Schick-[illegible] — [illegible] ist es je einem [illegible] mein Herz, Ihre [illegible] ist [illegible] als [illegible]

[illegible] seiner Demüthigung [illegible]

 einen

einer Krone aus dem Gefängnis ihn zu einem Schloss zu bewegen, der in den Plan der Fremde paßte. Ein Kleinod war ihm jetzt unentbehrlich. Umsonst suchte sein Busenfreund Terzky den seiner Meinung nach schlafenden Wallenstein zu ermuntern. Er stand unerschüttert. Mag ein Gespräch, wozu des Mönchs Sendung Anlaß gab, einen dieser Versuche schildern. Kaum hatte ihn Quiroga verlassen, so trat Terzky zu dem Herzog. Nun, Wallenstein, fragte er ihn, hat dich der Mönch geweckt aus deiner Sicherheit?

Wallenstein. Warum willst du meine verschönerten Phantome wieder aufreißen, daß sie nun bluten! Warum willst du mir das drückende Gewicht des Gedanken fühlbarer machen, Terzky?

Terzky. Nein, Wallenstein! du verkennst mich, wenn du das glaubst. Nur wecken will ich dich, daß du nicht sorglos am Rande des Abgrundes fortschlummerst. Erhalten will ich dich der Menschheit, erhalten deinen großen Entwürfen, und zuführen dem Glück, das auf Augenblicke deine edlen Aufgaben dir entrückte.

Wallenstein. Laß mir den Nebel, Freund! er macht mich glücklich.

Terzky

Terzky. Und das sprichst du! du, der einst nur an die Welt und nicht an sich selbst dachte! du, dessen Geist im Paradiesen glücklicherer Jahrhunderte, erschaffen durch dich, schwärmte! du, der Tausende der Möglichkeiten seiner Pläne ausspähte, trittst nun am Ziel der Entscheidung, wie ein gemeiner Mensch zurück, um den Schuldschein an die Menschheit, den du mit dem Blute deiner Brüder unterzeichnetest, am Busen eines Weibes zu lösen? O Wallenstein! erwache, erwache aus deinem Schlummer.

Wallenstein. Deine Vorwürfe treffen mich nicht, deine Pfeile vermögen nicht in mein Herz zu dringen. Ist es Schwäche, ein geträumtes Glück einem andern, die Möglichkeit der Wahrscheinlichkeit zu opfern, ist es Schwäche, der Menschheit Frieden für einen langwierigen Krieg, den ich ihr bereitete, zu geben, o dann nenne mich immer schwach! Freund! unter zwei Entschlüssen ist nicht immer der kühnere auch der bessere.

Terzky. Nein! aber der gewissere. Täusche dich nicht selbst, Freund! Nicht die Menschheit ist hier mehr dein Zweck, sondern dein Ich. Sie hast du deinem Wohl untergeordnet. Jener große Gedanke, sich aufzu-

opfern fürs Ganze, ist hinweggewischt aus deiner Seele. Gemeine Leidenschaft hat dich herabgewürdigt zum gemeinen Menschen, und nur schöne Worte sind es, mit denen du diesen Abfall zu beschönigen suchst.

Wallenstein. Nein! es ist nicht Wahrheit, was du sagst. Ich fühle es, sie ist es nicht. Terzky, höre mich unbefangen. Vergiß auf einen Augenblick jene Begriffe, die dir durch lange Vertraulichkeit mit ihnen so theuer geworden sind, höre mich, und dann urtheile.

Terzky. Wohl! ich höre.

Wallenstein. Als ich noch ein wilder Jüngling war, als jeder meiner Sinnen verlangend sich an mir aufdrängte, als Durst nach Ehre, Durst nach Würden mein Inneres füllte, und überall Schranken sich mir entgegenstellten, tausend Fesseln aller Art mich zwängten, da Freund! dürstete ich glühend nach Gelegenheit, um die Kraft zu zeigen. Ob sie zerstöre, oder baue, galt mir gleich, gleich, ob ich für Freiheit und Recht, oder dagegen fechten sollte. Ich handelte für mich, und warf das Ganze hin ins Gewissen, zu dessen Fahnen ich geschworen hatte. So stieg ich von Stufe zu Stufe. Alle die Spielereien, womit die Großen die Werkzeuge ihrer Entwürfe belohnen,

men, und durch selbstaufgestempelten Werth bezah-
len, wenn er ihn [illegible]. Ich erwarb Reich-
thum, Rang, Ruhm, eilte auch darum zu
bekommen, wofür sie nur [illegible] wur-
den, und sah mich auf einmal von einem un-
bedeutenden Menschen zu einer Stelle erhoben,
die außer dem Throne das höchste ist. Ach!
Bruder! da fühlt' ich erst, daß mein Loos
nicht die wahre, glückliche Bestimmung des
Menschen seyn könne. In der Fülle des blen-
denden Glanzes beneidete ich oft den Land-
mann, dessen Feld meine Rosse zerquetschten.
Er hatte doch Pflanzen hervorgebracht, seinem
Geschlecht zur Nahrung, hatte doch eine Hüt-
te gebaut, die seinen Enkel [illegible] konn-
te für brennenden Sonnenqualen und Gewit-
terstürmen, aber was war mein Werk! Bren-
nende Städte, verwüstete [illegible], zertretene
Saatfelder, Gräber. — Und was war ge-
wonnen worden durch diese Verheerung? Wer
hatte sie bereitet, wessen Vortheil hatte ich er-
kämpft? Herrschsüchtige Priester, schmutzige
Mönche traten hohnlächelnd auf die Brand-
stätte der allgemeinen Verwüstung, ihnen wa-
ren die Lämmer von Löwen geschlachtet, und
mein Schwerdt das Spielwerk ihrer Hände.
Des Weltreichs [illegible] pflanzten sie auf den
dam-

dampfenden Haiden, und eine Welt beugte sich vor dem Gott, den ihre Hände emporhoben, und dessen sie im Herzen hohnlächelten. — Auch war es eben so wenig die Wahrheit, für die meine Gegner stritten. Seinen Plänen schlachtete jeder diese Heere, im Kampf der Elemente, in einer verheerten Welt wollten sie allein herrschen über den Trümmern, und würfeln mit Menschenköpfen, wer von ihnen der Größere heissen sollte. Mein! was sollte mein werden? — Ein Band, von ihnen in einem Anfall von lustiger Laune zu einem bedeutenden Dinge gestempelt, eine Hufe Landes von dem Erdkreis, den ich für sie verwüstet hatte.

Terzky. Wahr! sehr wahr!

Wallenstein. O! dieser Rückblick auf das Leben, auf ein vergebenes Leben! — Nein, Terzky, es giebt keine Empfindung, die damit verglichen werden könnte. Eine Zerstörung, aus der nichts hervorgehen sollte, Verderben ohne Besserung, und das, das war mein Werk. Mich selbst verachtend stand ich da, ein schamrother Knabe, betrogen um meine Kräfte durch mich selbst. Meine Kämpfe, meine Qualen, wie kann ich, und wozu sollte ich sie dir schildern? — Da entstand der

Ent-

Entschluß zuerst in mir, diese Betrüger der Menschheit selbst zu betrügen, und für mich zu arbeiten, indem ich für sie zu arbeiten schien. Immer führte ich noch meine Heere, aber ich führte sie für mich. — Doch du weißt meine Entwürfe, weißt meine kühnsten Gedanken, und weißt auch, daß ich um diese Gewalt nur deshalb buhlte, um einst die Menschheit zu lösen von ihren Fesseln, und in meinem erkämpften Erdstreich ein Glück zu verbreiten, bisher unbekannt den Menschen.

Terzky. Und diesem schönen grossen Gedanken wolltest du entsagen?

Wallenstein. Nicht ganz entsagen, aber ihn abändern. Schwerer ist dieser Plan, als er beim ersten Anblick scheint. Ungewiß ist seine Erreichung, aber gewiß, daß jeder Versuch dazu schrecklich Blut kostet. Und, wenn er nicht erreicht wird, Terzky, wenn in dem ungeheuern Gewebe ein Faden zu früh reissen, in der grossen Maschine eine Feder ihren Dienst versagen sollte, was dann! dann ist ein Geschlecht vernichtet, ohne ein besseres geboren zu haben, dann hab' ich umsonst gelebt, und mein Versuch dient zu nichts, als die Verräther der Menschheit zu lehren, wie

sie

sie künftig ihre Ketten fester zusammenziehen sollen.

Zerkin. Und das spricht Wallenstein? Wallenstein, der noch an nichts verzweifelte, was er auf Befehl der Priester unternahm, verzweifelt an einer Unternehmung gegen sie? [illegible] darum nicht wagen, weil er [illegible] mißlingen könnte?

Wallenstein. Freund! ein magischer Zauber liegt in manchen Dingen, gegen den die Kraft des Mannes nichts vermag. Der Krieger, der auf eines Pfaffen Wort muthig offenen Feuerschlünden entgegengeht, weicht muthlos zurück vor dem Winken eines [illegible], wenn er glaubt, gegen Priester streiten zu müssen. Der, welcher muthig für Kronen[illegible] kämpft, und [illegible] für den verblutet, dessen Fuß schwer auf seinem Nacken steht, bebt für dem Gedanken zurück, die Hand nach der Krone auszustrecken.

Zerkin. Wohl! aber nur in der Krone liegt dieser Zauber, nicht in dem, der sie trägt. Setze sie auf dein Haupt, und er wohnt von nun an bei dir. [illegible] beugen sich im nemlichen Augenblick die Kniee derer, die dir fluchten, und gegen dich stritten, als du den Talisman [illegible].

Wal-

Wallenstein. Und wenn ich dann dieß Ziel erkämpft habe, sind diese Menschen für das Glück empfänglich, das ich ihnen bereiten wollte? Sind meine Kräfte stark genug, der Hyder den Kopf zu zertreten? Wer schützt mich gegen die krampfhaften Zuckungen des zu Boden getretenen Priesterpöbels? Wer für der Nothwendigkeit, bösen Dämonen aus Politik zu Hülfe rufen zu müssen? Terzky, wer für mir selbst?

Terzky. Dein Herz.

Wallenstein. Ach! welche schwache Vormauer gegen Leidenschaft und wilde Ehrsucht, gegen Furcht, ein theuer gekauftes Gut zu verlieren! Jetzt brauche ich die Krone nur als Mittel, um meinen Zweck, der Menschheit Glück zu erreichen, aber wer bürgt mir, daß ihr magischer Zauber nicht auf mich selbst wirkt, wenn sie auf meinem Haupte prangt? daß ich meinen Zweck vergesse über das Mittel? Wie an dem Scheidewege auf den Mensch und Menschenherrscher wandeln sich auch die Gefühle dessen, der diese Bahn der schweren Versuchung betritt. Diesseits giebt es Empfindungen, ach! jenseits nur kalte Politik. Diesseits liebt man Menschen, jenseits braucht man sie nur.

Terz=

Terzky. Seit wann hast du gelernt, dir selbst zu mistrauen! O dann traure Menschheit, wenn deine Ersten an sich selbst verzweifeln. Wenn sie aus Furcht eine gemeine Bahn zu gehn, wo sie eine eigne gehn wollten, einen Entwurf langer Jahre, einen Entwurf, auf Leichen begründet, aufgeben, wie der Hageprunk einen Anschlag auf ein Mädchen! — Nein, Wallenstein! es ist nicht Mistrauen auf dich selbst, was dich aufhält auf deiner Bahn. Hinter diese falsche Bescheidenheit verkriechst du dich aus Furcht vor den Vorwürfen, die du dir selbst machst. — Der Mann, der Oesterreichs Kaiser entthronen, der die Jesuiten stürzen, und Geistesfreiheit erringen wollte für sein Geschlecht, steht stille, um — gemächlicher das Herz eines Weibes erobern zu können.

Wallenstein. Vergiß dich nicht! diesen Ton ertrag ich nicht.

Terzky. Verzeih! Es thut weh, so schnell von einem lang gehegten Gedanken zu scheiden, den man liebgewonnen hat. Es thut weh, einen Mann, vor dem sich mein Geist beugte, zum gemeinem Menschen herabsinken zu sehen. — Aber nein, Wallenstein, vergieb, das kannst du nie.

Wal-

Wallenstein. Ich kann und werd' es nicht. Wenn ich meinen Entwurf aufgab; so geschah es, um einen bessern an seine Stelle zu setzen. Des Kaisers Kräfte sind erschöpft, Oesterreichs Macht ist wenig mehr, als das Heer, das ich warb und führe. Auch die Gegner sind dem Frieden nicht abgeneigt. Wie, Terzky, wenn ich nun jenem Kampf um Böhmens Krone entsagt hätte, um Deutschland den Frieden zu geben, um in diesem Frieden ein Bollwerk für deutsche Denkfreiheit zu erbauen? — Wenn ich, statt nach einer ungewissen Krone zu ringen, mir vorgenommen hätte, in einem kleinen Stück Landes, an der Hand eines liebenden Weibes, der Welt ein Beispiel eines Fürsten zu geben, der allein unter seinen Genossen blos seines Volkes Glück sich zum Ziel machte, seine Sicherheit nur darauf, und nicht auf armselige Regentenkünste, und Priesterschauspiele gründete, und keines Betrugs bedürfte um zu herrschen? ein Beispiel, das dann früher oder später ein guter Mensch auf einem größern Thron wiederholen würde? — Terzky, wofür dankt mir wohl der Deutsche nach Jahrhunderten mehr — wenn ich Böhmen für mich und meine Enkel erringe, oder, wenn ich nach so langem Kampf

ihm Frieden, und in diesem Frieden die Freiheit gebe, für die er streitet?

Terzky. Ein Entwurf, der deinem Herzen Ehre macht, den aber dein Kopf verschmähen würde, wenn ihn das erste nicht bestochen hätte. Sey es, daß dein Plan gelinge — was mich schwerer dünkt, als Ferdinands Entthronung, — weißt du, was dieser Friede für Deutschland seyn wird? Die Ruhe der Lämmerheerde, so lange der Tiger schläft, eine Ruhe, die baldigen gewissen Tod verkündet.

Wallenstein. Wenn aber der Tiger gelähmt wird, ehe er wieder erwacht?

Terzky. Und wer will das? Armer, doch du nicht? Hier kannst du fürchten, aber nicht bei deinem ersten Entwurf. Jetzt bedeutend, weil du das ganze Heer führst, worauf sich die Gewalt der Unterdrücker stützt, wie bald würde sie dich erdrücken ohne dieses Heer. Glaube mir, nach Jahrhunderten, wenn ganze Völker da stehen werden, wo jetzt hie und da kaum ein Einzelner steht, wird die Menschheit noch schreckliche Kämpfe kämpfen müssen mit den Vorurtheilen, gegen die du dich auflehnst, wenn nicht die mächtigsten Herrscher selbst diesen Kampf zuerst beginnen. Als König von Böhmen bist du den Blutigeln der Menschheit fürch-

fürchterlich, als Herzog von Friedland vermagst du nur, ihren Triumph zu verherrlichen.

Wallenstein. Ein Mann kann alles, wenn er seine Kräfte aufbietet. —

Terzky. Und sie den Umständen anpaßt, wenn er als Mann gegen Mann auftritt, und nicht gegen Ungeheuer, die im Finstern schleichen. Er kann viel, wenn er als König das Vorurtheil für sich hat, das sonst alle seine Bemühungen vereitelt. Aber sonst verschwendet er seine Kraft ohne Frucht. Jetzt frag' ich dich, was du mir vorhin entgegensetztest! Jetzt bitte ich dich, dir nicht zu viel zu vertrauen. Vermagst du mit deiner Kraft das Volk aus dem Todenschlaf zu wecken, in den es die Mönche wiegten? vermagst du Geister zu lösen von ihren Ketten? Und — Wallenstein! denke an den Mönch, der dich kaum verließ — siehst du die Schlange nicht, die schon vor deinen Füßen liegt.

Wallenstein. Ich will sie zertreten.

Terzky. Tollkühner! und in diesem Augenblick wird vielleicht der Stahl geschliffen, oder das Gift bereitet, das allen deinen Entwürfen ein Ziel setzen soll. Wallenstein! bei Gott! die Mönche kennen dich. Greife schnell wieder nach deinem ersten Plan, wenn dir mein

Rath etwas gilt! Jetzt oder nie müssen große Thaten geschehen. Nur einmal in jedem Jahrhundert schaft die Natur einen glücklichen Zeitpunkt, und bereitet ihn für einen großen Mann, der ihn zu fassen versteht, damit er nicht auf Jahrtausende, auf ewig vielleicht verloren gehe. Der Augenblick ist jetzt da, der Mann, dem alle Umstände huldigen, bist du. Ganz Europa lauscht auf dich, ganz Europa wird mit Freuden dir zujauchzen, wenn du das beneidete und mächtige Haus Oesterreich stürzest, aber es wird auch alle deine Thaten, alle deine Verdienste vergessen, wenn du zum zweitenmal, wie ein unnützes Geräth weggeworfen, vielleicht mit Schimpf weggeworfen wirst. Wache auf aus deinem Schlaf, die Zeit der Ausführung ist da, jetzt oder nimmer mußt du deinen Ruf bei der Nachwelt gründen, die selbst ein verunglücktes Bubenstück eher verzeiht, als die Ehrlichkeit eines Mannes, den klügere Schurken überlisten. Und, nenne es wie du willst, was dich zurückzutreten bewegt, Trägheit, Unentschlossenheit, Liebe, sollte dich zurückhalten?

Wallenstein. Ach!

Terzky. Sey dein Entwurf aber auch welcher er wolle, sey eine Krone, oder Frieden

dein

dein Zweck, immer muß doch deine erste Absicht dahin gehn, mächtig und furchtbar zu bleiben, oder du siehst auf einmal am Rande, und der Feldherrnstab ist dir entwunden. — Des Mönchs Gleisnerei hat dich doch nicht bethört? du warst doch nicht etwa zu offen gegen ihn?

Wallenstein. Verschlossen, wie das Grab.

Terzky. Nun dann! Ein wichtiger Schritt muß geschehen. Du mußt dich mit deiner Macht so vereinigen, daß niemand dich angreifen kann, ohne auch sie zu zerstören. Was auch deine Absicht sey, so mußt du wissen, ob dein Heer Muth genug hat, von dir angeführt, Ferdinanden auch in seiner Hauptstadt aufzusuchen. Du weißt, was wir längst schon entworfen hatten. Jetzt ist keine Zeit zu verlieren. Aller Offiziere Wohl hängt von dem Deinigen ab, Interesse und Hofnung ketten sie an dich. Der Schlag geschehe jetzt, oder nie, und dann will ich doch sehen, wer dich in der Mitte deiner Armee angreifen möchte.

Wallenstein. (nach einigem Nachdenken) Wohl! es sey!

Terzky. Ein Mahl bei mir mag die Gelegenheit geben, und du bleibst hinter dem Vorhang. Illo und ich wollen schon würken. Es ist besser, wenn du den Gekränkten, den Gleichgültigen spielst. Und dann, Wallenstein! wenn diese Probe gelingt, wie ich erwarte, dann zum Kampf gegen die Tyrannen, dann zum Sieg für die Menschheit, mit oder ohne Krone!

Wallenstein. (gerührt) Freund! dir vertrau ich. Sie wird siegen.

Terzky. Sie wird's, wenn du ein Mann bist. Bruder! ich lese in deiner Seele. Eine deiner Seele sonst fremd gewesene Aussicht auf stilles häusliches Glück steht in ihrem Hintergrunde, und ach! ich wollte, du entsagtest ihm. Es gibt Menschen, geschaffen, um selbst glücklich zu seyn, und Menschen, geschaffen, um andere glücklich zu machen, aber selbst die Wonnen zu entbehren, die sie tausenden bereiten. Unter diese, Wallenstein, gehörst du.

(ab)

Wallenstein allein.

Entbehren diese Wonne? dich entbehren, Therese! — Nein, Vater der Menschen, wer wür-

würde deine Kinder glücklich machen wollen, wenn du ihm so harte Bedingungen auferlegtest. — — Und doch! und doch klingt mir diese Rede, wie eine schreckliche Prophezeihung. — O eine Schlacht, eine blutige Schlacht jetzt, um diese Gefühle zu übertäuben.

(ab)

Liebe war die mächtige Leidenschaft, die dem Herzog seinen Sieg über jeden Reiz zur Krone erleichterte. Und verdiente je ein Weib, die Geliebte eines Mannes, wie Wallenstein zu seyn, der so weit über sein Jahrhundert hervorragte, so war es die schon eben erwähnte Theresia von Helk. In der Blüte ihrer Jahre, groß von Geist und Herz, war sie an einen Mann gefeßelt gewesen, den sie nicht liebte. Der Tod befreite sie von ihm, und mehrere Große warben um die schöne Wittwe. Ihr Geist fand sich in keinem Manne wieder, als in dem Herzog, und die sichtbare Gefahr, die ihn umgab, schreckte sie nicht ab, sondern machte ihr ihren Gelichten nur noch werther. Mit gewaltigem Geist umfaßte sie seine großen Entwürfe, und die Menschheit, und opferte ihm eine fast schon zur Leidenschaft gewordene

Achtung für seinen Vetter, Maximilian von Wallenstein auf, eine Aufopferung, die ein außerordentliches Weib voraussetzte. Oft versuchte Elisabeth von Schwarzenberg, ihre Freundin und Gesellschafterin, die diese Neigung zum ältern Herzog nur für die Würkung eines gränzenlosen Ehrgeizes hielt, sie zur Aenderung ihres Entschlusses zu bewegen, und für Maximilian zu sprechen, aber vergebens. Warum soll ich ihm heucheln, sprach Therese, und kann ich ihm, wenn ich auch wollte, ein Gefühl heucheln, das ich selbst erst kennen lernte, und kaum zu fassen noch vermag. Will er hadern mit der ewigen Natur, daß sie diesem Herzen nur Raum genug gab für den Einzigen, oder will er ihr fluchen, daß sie gerade dies Wesen mir entgegenstellte, um meine kühnsten Ahndungen zu befriedigen?

Elisabeth. Er war dir einst doch lieb.

Therese. Ich achtete ihn. Daß ich diese Achtung für Liebe hielt, eh' ich wußte, was Liebe, dieß unnennbare Etwas sey, kann er mich darum tadeln? — Kann er mit dem Schicksal rechten, daß es mich den Mann nicht eher finden ließ, der es anfachte zur hellen Flamme. Kann ich ihm Rechenschaft geben von einer Vergangenheit, die meinem Geist ent=

entschwunden ist? Ich habe sie vergessen. Nur von jetzt an will ich mein Leben rechnen.

Elisabeth. Bedenkst du wohl, daß diese Wahl dich bald wieder der Gefahr aussetzt, von neuem Wittwe zu werden?

Therese. Keine Furcht! Wenn der Wanderer sich an den majestätischen Stamm der Eiche lehnt, denkt er wohl an den Donner, der sie zerschmettern kann? Und wo ist der Donner, der nicht von ihm abprallte? Vor seinem Blick erlahmt die Faust des Meuchelmörders, und, fiele er in der ersten Schlacht, Thörin! denkst du, daß, wer einen Helden lieben kann, nicht auch Muth haben müsse, ihn fürs Heil der Menschheit bluten zu sehen? —

Elisabeth. Liebe Schwärmerin!

Therese. Mag ich doch schwärmen. Ich verkaufe meine Schwärmerei nicht für deine Kälte. O daß du ihn sähen könntest mit meinen Augen, den Großen, den Göttlichen! Ich hab ihn beobachtet, überdeckt mit Blut, heimkehrend von der Schlacht, hab ihn gesehen mit dem Blick, der Heere vernichtet, und in der Ruhe des Mannes, der ohne Sorge schläft, nachdem er dem Weltlauf Gesetze geschrieben hat, gesehen am Krankenlager des Freundes,

gesehen, wie er mir Liebe bot, und in meinem Herzen den stolzen Gedanken las, sie ihm geben zu können. Er gleicht sich überall, mein schönes Bild hab' ich in ihm erfüllt, und ich sollte mich nicht freuen, sollte kalt seyn, wie bei dem [illegible], den einst Heil mit meinem Vater um mich schloß? Ich habe nie geliebt, jetzt erst lieb' ich. Schmachtend blick' ich hinauf zu ihm, und doch, Elisabeth, doch schwur ich seine Gräfin nicht.

Elisabeth. Weil Ehrgeiz deine Leidenschaft ist, und der Besitz des Herzogs die Befriedigung verspricht. Schon als Kind glänztest du gern unter den Reihen deiner Gespielinnen. Schon als Kind war immer der wildeste Knabe dein Liebling. Als Mädchen gefiel dir Getümmel und Lärm, und auch jetzt liebst du vielleicht im Herzog mehr den Helden, als den Mann.

Therese. Nein! Nein!

Elisabeth. Und ich, liebe Therese! ich wollte lieber die Gattin eines armen namenlosen Landmanns, als des ersten Feldherrn seyn. Wenn der Landmann von seiner Feldarbeit nach Hause kehrt; so empfinge er mit vollem Herzen das Weibes Kuß, vergäße den Kummer des heißen Tages gern, um sich der Kühle des Abends

Abends zu Hause. Aber der Held entweicht selbst am Tage seines Sieges aus [illegible], Menschenblut zu vergießen, taucht nur halb ihr sein Haupt, ist nur halb empfänglich für ihre Küsse, und Waffengeklirr schreckt ihn oft aus ihren Armen. Weib und Ehre ist sein Glück, und kein Weib aus der [illegible] seiner Gedanken.

Therese. Nur dann vielleicht, wenn das Glück ein gemeines Glück ist, das für die von [illegible] zittert, aber nicht, wenn sie Theil daran zu nehmen vermag. Nur halb fühlte er seine Wunden, sagst du? O nein! er fühlt sie vielleicht stärker, aber dann desto inniger, wenn sie deinem Kopf entfernt. Er kümmert vielleicht mehr [illegible], aber, welch ein Gedanke, Elisabeth! dem Tod entgegenzugehen und Angst zu fühlen an seiner Hand, dem Geliebten eine Freundinn zu bieten, wo er von dem Ruhm und der Würde hochstrebenden Schlachten, und die Menschlichkeit in ihm zu wecken, die er stolz verlassen konnte auf dem Schlachtfelde. Und dann! o der Seligkeit! sagen zu können, dieser Mann, vor dem sich Könige beugten, dieser Mann, der Kronen vertheilt, und Nationen Gesetze verschreibt, ist mein. Elisabeth! [illegible] der Ruhe in

der

[illegible] stillen Hütten, wiegt wohl die [illegible] [illegible] den [illegible] noch Glück auf?

Elisabeth. Gnas Schwärmerin! Sie [illegible] in [illegible] Träumen, ich will sie nicht [illegible].

Und doch war Maximilian von Waldenstein der einzige Mann, der dem Herzog den Rang streitig machen konnte. Tapfer und gewandt [illegible], wie kein Anderer, vermochte Maximilian selbst über den Dämon der Schlacht zu [illegible] [illegible], der doch auch die höchste Beständigkeit [illegible] [illegible]. Jener nicht einen Schmerz bekämpfte er eine lange, langwierige [illegible] Nacht, aber er bekämpfte sie doch glücklich. Er verstand die großen Entwürfe des Herzogs, und [illegible] sie — er fühlte, daß auch der [illegible] [illegible] der [illegible] habe, fühlte, daß selbst der größte Mann für das Geschlecht verloren sei, sobald er nicht mehr als Mensch fühle, und [illegible] entschloß er sich einem Werk, zu dessen [illegible] er sich [illegible] gemacht hätte, zu entsagen, um des Herzogs Glück zu gründen. Wie [illegible] Herzen brachte er [illegible] [illegible] der [illegible] und der Menschheit — „[illegible], sprach er zu [illegible] [illegible], als ich [illegible] und alles zu erfüllen. Ich [illegible] nicht zu [illegible] von ihnen, wie ein [illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

der so gefährlich ist, so glänzend, als Sie ihn [illegible] [illegible] können. Aber genügt denn [illegible], um dem Menschen die Augen zu öffnen? Ich gebe Sie eine [illegible] und [illegible] an dem [illegible].

Frauenzimmer. [illegible] so [illegible] hätten Sie sich Mühe geben, sie zu verhüllen.

V. Saintange. Das heißt mit andern Worten: Nehmen Sie Rücksicht auf mich, und laßt mich dann, wenn alles geschlafen, wenn keine Gefahr mehr übrig ist, den Narren mit euch spielen. [illegible]? Sie sehen, daß ich Sie verstehe.

Frauenzimmer. Nein, Sie haben Unrecht, Sie verkennen mich. [illegible] aber etwas zu Stande [illegible], als Sie den Mund gehalten haben? Soll ich den Krieg anfangen, um meinen Kopf zu verlieren ohne Frucht für mich und Sie?

V. Saintange. [illegible] eine schöne [illegible] [illegible], [illegible] zu machen [illegible], [illegible] in den [illegible] [illegible] — —

Frauenzimmer. Das aber ist [illegible], so lang nicht ein [illegible] [illegible] [illegible], wie [illegible] ich Ihnen eine möglich, als [illegible].

V. Sain-

B. Dalerga. [illegible] Ich bie-
te Ihnen die bereitwilligste Hand. Aber auch
haben Sie eine [illegible] zu [illegible], die das
[illegible] [illegible]. Von allen Sei-
ten [illegible] [illegible], [illegible] einer gro-
ßen [illegible]. [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] ist, daß [illegible]
[illegible] ist.

(M.)

III.

[illegible] den
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] und sich

[illegible] einen Weg zu der ihm [illegible] Stelle eines Generalissimus zu [illegible].

[illegible]! auch der Herzog selbst [illegible] der [illegible], einem Ziel näher zu kommen. [illegible], sich auf jeden Fall der [illegible] der [illegible] zu [illegible], war, so gut auch [illegible] war, in der [illegible] sehr [illegible]. Der Herzog, [illegible] mit einer [illegible] gegen [illegible], [illegible] zu [illegible], [illegible] keine [illegible], aber doch seine [illegible] mit dem [illegible], und [illegible]! auch das [illegible] Absicht, aber nicht dem [illegible] [illegible] Mittel, durch die [illegible] eines [illegible] die [illegible] an [illegible] zu [illegible], und zu [illegible] die [illegible] des [illegible] zu [illegible].

[illegible] die [illegible]? [illegible], [illegible] dem [illegible]? Der Herzog, [illegible] sich [illegible], [illegible], aber [illegible], daß [illegible] sein [illegible] [illegible].

Doch

Auch er wurde daher nebst den verschworenen Offizieren zu einem Gastmahle geladen, das [illegible] veranstaltete, Ali, in der Absicht veranstaltete, um die Gesinnungen der [illegible] bei der [illegible] zu prüfen.

„Meine Freunde, begann Ali noch vor dem [illegible] seine Rede, wenn Sie zu einem kleinen Gastmahl geladen zu sein glauben, so irren Sie sich. Auch ist es nicht gemeinsame Berathschlagung über Schlachten und Kämpfe, gemeinschaftliche Betrachtung aller [illegible], gemeinschaftliches [illegible] gegen den Feind, was uns hier vereinigt. Eine wichtige Ursache bewog mich, Sie alle im Namen [illegible], das [illegible] zu [illegible]. [illegible] der Führer, meine Freunde, [illegible] will [illegible], und [illegible] Leben den [illegible] seiner Thaten haben, den [illegible] ein [illegible], der sein Vertrauen verlor, und ein [illegible], wo seine Feinde [illegible], verweigern."

Ein allgemeines Staunen bemächtigte sich der ganzen Versammlung. „Unmöglich, unmöglich, riefen [illegible] die Offiziere, [illegible] es uns nur [illegible]!"

„Ich

„Ich lese, sehe ich hier, den Ausdruck des Schmerzens und des Unwillens auf Ihrem Gesichte, und theile diese Empfindungen mit Ihnen. Aber ich darf auch Sie fragen: wer ist der unter uns, der in gleicher Lage, als unser Feldherr, nicht so lang ausgehalten hätte. Der Herzog verdankt seinen äußeren Herren, verdankt keinem Menschen seinen Namen, seine Würde behauptet durch seine Thaten. Wenn er bisher machtlos, so war er es um des Kaisers willen. Um des Kaisers willen nahm er das Commando wieder an, um des Kaisers willen erduldete er Demüthigungen und Ungerechtigkeit aus, und für alle diese Aufopferungen wird ihm — Undank.

Mehrere Offiziere. Wahr! leider wahr!

Illo. Soll ich Sie erst bekannt machen mit den Kränkungen, die Tag für Tag auf den Herzog herabströmen? Sie alle wissen die Demüthigungen die ihm geschehen. Sie alle wissen, wie unaufhörlich er darum verfolgt wird, weil er Unmöglichkeiten nicht möglich machen kann. Die Spanier, unterstützt von bestochenen katholischen Mönchen und Pfaffen, wollen den König von Ungarn zur Puppe brauchen, um den Krieg nach Willkühr zu führen,

ihn

über Monarchie im Reiche zu bevestigen, die teutsche Freiheit mit Füßen zu treten, und aus Teutschland ein Erbreich zu machen. Zu diesem Ende soll der Herzog von Friedland entlassen, und der größte Theil der Armeen bei dieser strengen Winterzeit nach Baiern geführt werden, um das Volk umzubringen, zu diesem Ende sollen sechstausend unter dessen Pferde den Kardinal Infanten auf seinem langen Wege von Mailand in die Niederlande begleiten. Spanischgesinnte am Hofe, verschwenden des Kaisers und der armen Soldaten Güter, und ziehen die Contributionen der Provinzen an sich. Weder Geld noch Volk ist mehr in den kaiserlichen Erblanden zu bekommen. Ein Pack der Räthe und Mönche scheint die Absicht zu haben, den Kaiser von allen Staatsgeschäften zu entfernen, um allein mit uneingeschränkter Gewalt zu herrschen. Sprechen Sie selbst, meine Herren, während Mönche das Mark des Landes schwelgen, welcher Dank wird wohl den Kriegern, die für dasselbe bluten? Ein Pferd, eine Gnadenkette, ein Ordensband, wenn es hoch kommt. Bekommt jemand eine Herrschaft, oder sonst etwas Erhebliches, so ist es das gewisse Zeichen eines nahen Todes, denn man wird ihn gewiß bald Gift oder sonst eine

Sache

Cabale aus dem Wege räumen. — Ist jemand der diesen Thatsachen widersprechen könnte?

Mehrere Offiziere. Keiner! alles ist nur allzuwahr.

Illo. Von allen diesen Ränken ist der Herzog von Friedland genau unterrichtet. Seine in einem acht und zwanzigjährigen Kriegsdienst erlangte Ehre und guter Ruf stehen auf dem Spiel. Die der Armee so oft gegebnen Versprechungen kann er unmöglich erfüllen, weil der Hof seine heiligsten Zusagen übertritt, und Belohnungen, den Kriegern feierlichst zugesichert, auf andern Wegen verschleudert. Lieber will daher unser Feldherr jetzt sein Unvermögen gestehen, als späterhin für treulos angesehen werden. Lieber will er jetzt seine Stelle niederlegen, und fern vom Geräusch der Waffen seiner Gesundheit pflegen, als dem Neid und Undank einen zweiten Triumph bereiten, und den Schimpf einer neuen Absetzung erleben. Diese seine Absicht soll ich in seinem Namen den Herren insgesammt bekannt machen, damit jeder seine Maasregeln darnach nehmen, und sich für den Folgen dieses Schlags sicher stellen könne.

Stumm und betäubt standen die Krieger. Terzky nahm zuerst das Wort. „Und ist hier, sprach er, noch eine Maaßregel zu nehmen? Unsre Compagnien und Regimenter haben wir meist auf des Herzogs Aufforderung und Versprechen mit unserm eigenem Geld errichtet. Verläßt dieser die Armee, so erhalten wir nicht nur keine Vergütung, und sind dadurch zu Grunde gerichtet, sondern Creaturen des Hofs ernten, wo wir gesäet haben, und ziehen den Lohn für unsern langen schweren Dienst. Ich sehe kein anderes Mittel, als in einem Versuch, unsern Feldherrn unter jeder möglichen Bedingung zu Aenderung seines Entschlusses zu bewegen.

Illo. Was vielleicht sehr schwer halten möchte.

Alle Offiziere stürmten auf Terzky und Illo, den Herzog um Beibehaltung der Feldherrnstelle zu bitten. Alle verpflichteten sich zu jeder hiezu nöthigen Maaßregel.

Illo. Ein einziges Mittel kenne ich, welches diese Würkung vielleicht nicht verfehlen möchte. Wenn der Kaiser seine treusten Diener verkennt; so würde es straffällig seyn, zu seinem unausbleiblichen Schaden die Hände zu bieten. Hier gereicht Hartnäckigkeit

zur

zum Wohl des Staates. Wenn wir alle uns schriftlich, in rechtlicher Form, und an Eidesstatt verbinden, mit dem Herzog zu seyn, uns von ihm nie zu trennen, alles zu thun, was zu Erhaltung seiner Person und seiner Armee gereicht, wenn wir uns verpflichten, unser Leben bis auf den letzten Blutstropfen für ihn aufs Spiel zu setzen; so hoffe ich, diese Anhänglichkeit soll ihn rühren. Ewig wird die Verblendung des Monarchen nicht dauern, und gewiß, der Kaiser wird uns am Ende für die Erhaltung eines treuen Dieners Dank wissen. Wer meiner Meinung ist, hebe die rechte Hand auf.

Allgemeines Zustimmen folgte Illos Vorschlage.

Illo. Diesen Ihren würdigen Entschluß hab ich erwartet und daher einen Entwurf zur Verpflichtung aufgesetzt, den ich Ihrer Prüfung vorlegen will. Wer etwas dabei zu erinnern hat, trage seine Bedenklichkeit jetzt vor, ehe es zu spät ist.

Diese Verschreibung lautete wörtlich folgendergestalt:

„Nachdem wir unterschriebene Generale, Of„fiziere und andere Commandanten gewisse „Nachricht bekommen haben, daß der „Durch-

„durchlauchtige, hochgebohrne Fürst und
„Herr, Herr Albrecht, Herzog zu Mecklen-
„burg, Friedland, Sagan und Großglogau
„wegen des vielfältig empfangenen Verdruß-
„ses, wegen zugezogener hochschmählicher
„Injurien und wider Ihn geschmiedeter
„Mänke, wegen der Verweigerung des
„nothwendigen, unentbehrlichen Unterhalts
„der Armee, sich entschlossen hat, die Waf-
„fen niederzulegen, und uns zu verlassen;
„so haben, in Erwegung, daß durch Ihrer
„Fürstlichen Gnaden Resignation nicht al-
„lein Seiner Kaiserlichen Majestät Dienst,
„das allgemeine Wohl und die Armada lei-
„den, sondern daß leztere unfehlbar zu Grun-
„de gehen werde, wir solches alles mit
„höchstbestürztem Gemüth vernommen.
„Weil wir auf Ihrer Fürstlichen Gnaden
„Wort, in der Erwartung künftiger Beloh-
„nung, unser ganzes Vermögen im Dienst
„aufgeopfert haben, weil wir in Rücksicht
„gnädiger Erkenntniß unserer treuen Dienste
„jederzeit unsre ganze Hofnung allein in
„Ihre Fürstlichen Gnaden sezten, weil wir
„aber nach der Resignation alles Schutzes
„und der immer gespürten gnädigen Vor-
„sorge müssen verlustig gehn, weil der äus-

 „serste

„ferste Ruin und das grösste Verderben
„uns bevorsteht, welches schon viele andre
„vorhergegangene Beispiele, und hauptsäch-
„lich die unlängst vom Herrn von Questen-
„berg hier vorgezeigte kaiserliche Instrukti-
„on uns in der Ferne zeigten; so haben wir,
„den Untergang und die gänzliche Zerrüt-
„tung der Armee zu verhüten, die über unsre
„und unsrer armen Soldaten Köpfe schwe-
„bende Noth und das grosse Elend Ihren
„Fürstlichen Gnaden unterthänigst durch
„den Herrn Feldmarschall Illo und durch
„die vier ihm adjungirte Herren Obersten
„Morwalde, Breda, Loisy und Hinderson
„vorgetragen und Sie sehnlich gebeten, uns
„nicht zu verlassen, sondern mit Ihrer Fürst-
„lichen Huld, Protektion und väterlichen
„Vorsorge uns ferner beizuwohnen. Auf
„unser unnachlässiges Flehen und Bitten
„haben Ihre Fürstlichen Gnaden Ihre zur
„Resignation aufforderndem sehr stattlichen
„Bewegungs-Gründe zurückgesezt, und
„Sich gnädig resolvirt, einige Zeit bei uns
„noch zu verbleiben, und ohne unser Vorwis-
„sen und ausdrücklichen Willen von der Ar-
„mada sich nicht zu entfernen. Für diese
„Gnade und Huld verpflichten wir uns

sämt-

„sämtlich und ein ieder kräftigst in beständigster rechtlicher Form, an eines körperlichen Eides statt, und verbinden uns, bei hochgedachten Fürstlichen Gnaden, so lange Sie in Seiner kaiserlichen Majestät Dienst verbleiben, oder diese zu Ihrer Dienste Beförderung Sie gebrauchen werden, ehrbar und getreu zu halten, auf keine Weise von Ihnen uns zu trennen, sondern alles das, was zu Ihrer und der Armada Erhaltung gereicht, mit Ihren Fürstlichen Gnaden nach höchster Möglichkeit zu befördern, und bei, neben und für dieselben alles, bis auf den lezten Blutstropfen ungespart aufzusezzen. Wird einer oder der andre von uns diesem zuwider handeln und sich absondern, den wollen wir sämtlich und ein jeder als einen treulosen, eidesvergessenen Mann verfolgen, und an seiner Habe, an seinem Gut, an seinem Leibe und Leben Rache zu üben, uns schuldig und verbunden erachten."

Auch nicht einer der gegenwärtigen Krieger fand etwas auszusetzen. Die Unterschreibung wurde jedoch bis nach der Tafel verspart.

Lustig giengen hier die Becher umher, und schon glühte der Wein in manchen Geladenen, als Terzky diesen Aufsatz zur Unterzeichnung vorlegte. Wer weiß, durch welchen Zufall, ob aus Versehen, aus eigenmächtiger Veränderung Terzkys, oder vielleicht auch aus Veranstaltung Piccolominis die vielbedeutenden Worte: „so lange Sie (der Herzog) in seiner „kaiserlichen Majestät Dienst verbleiben würden in der reinen Abschrift ausgelassen waren. Piccolomini machte einige Obersten darauf aufmerksam, und diese fanden nun erst den Aufsatz bedenklich. Man stritt und verstand sich wechselseitig nicht, Wallensteins Freunde, von Wein und Anhänglichkeit an ihn erhizt, und in der Meinung, die Obersten wollten ihr gegebenes Wort zurücknehmen, vergaßen sich so weit, jeden einen Schurken zu schimpfen; der seine Unterschrift verweigern würde, und Graf Terzky zog sogar in der Hitze den Degen. — Jezt schwiegen die Obersten und unterzeichneten, jedoch zum Theil sehr unleserlich, ihre Namen, und Piccolomini brachte, wie es schien, sehr zur Unzeit, und wie taumelnd, des Kaisers Gesundheit aus, aber er hatte wohl überlegt auf Spöttereien gerechnet, die nicht aussenblieben, und in seinem Plan ihm grosse Früchte bringen sollten.

Denn

Denn kaum war das Mahl vorbei, als Piccolomini zu den beiden damals in Pilsen anwesenden toscanischen Prinzen eilte, ihnen den Vorfall als eine gräßliche Verschwörung Wallensteins gegen den Kaiser vortrug, zu der Terzky mehrere Offiziere mit dem Degen in der Faust gezwungen hätte. Piccolomini beschwor die Prinzen, den Hof von dieser schrecklichen Gefahr zu benachrichtigen, diese entfernten sich, unter dem Verwand, das Carneval in Prag zu besuchen, von Pilsen, und schickten von da aus einen Courier an den Kaiser nach Wien mit der Nachricht von des Herzogs vermeinter Verschwörung ab.

P. Quiroga, triumphirend über die Falle, die Piccolomini dem Herzog gelegt hatte, eilte dem Courier nach, um die giftige Nachricht zu bestätigen, mit Zusätzen zu vermehren, mit den schwärzesten Farben auszumalen, und so durch immer wiederhohlte Angriffe Ferdinands Vertrauen auf Wallenstein endlich zu vernichten.

Aber noch war Piccolominis Arglist nicht erschöpft. Die vornehmsten Offiziere, der Generallieutenant Gallas und die beiden Feldmarschälle Altringer und Colloredo kamen, der Einladung ohngeachtet, nicht nach Pilsen.

Das Gerücht der Vorfälle in dieser Stadt war, vergrössert und verstellt, zu ihnen gedrungen, und sie hielten für gut, sich auf alle Fälle noch nicht daselbst einzufinden, um vielleicht mancher Verlegenheit zu entgehen.

Piccolomini ließ nun seine Hauptmine springen. Er erbot sich, dem Feldmarschall Altringer entgegenzugehen, ihn von dem wahren Zusammenhang der Sache zu unterrichten, und die bei ihm befindlichen Offiziere zur Unterschreibung jenes Aufsatzes zu bewegen. Und ach! Wallenstein begieng hier eine Schwäche, die von schrecklichen Folgen für ihn war. Im Uebermaaß des Vertrauens gab er Piccolomini die Vollmacht, Offiziere die zu viel Schwürigkeiten machen würden, zu kassiren und trug ihm nebst dem Grafen von Scherfenberg die Besetzung einiger Pässe auf, vermöge deren der Kaiser ganz in des Herzogs Gewalt war, und dieser, so bald seine immer fortwährenden Unterhandlungen mit den kriegführenden Mächten gereift waren, seinen Monarchen auf jeden Fall zu einem billigen Frieden zwingen konnte.

Feldmarschall Altringer erscheint durchgängig als ein Mann von unerschütterlicher Treue gegen das Haus Oesterreich, nicht gegen, aber

auch

auch nicht für den Herzog eingenommen, treu der Sache die er vertheidigte, ohne vielleicht je über ihre Rechtmäßigkeit tief nachgedacht zu haben. Natürlich mußte der Vorfall zu Pilsen Altringern bedenklich genug vorkommen, zumal da Piccolomini ihn sorgfältig ins schwarze mahlte. Nun was denken sie zu diesem Auftritt, fragte der Verräther? So wenig Getreue sind also unter allen diesen Kriegern? So weit ist es gekommen, daß man zu Verschwörungen gegen den Kaiser in der Mitte seiner Armee gezwungen wird?

Altringer. Sehr bedenklich allerdings, doch vielleicht nur unüberlegter Ausbruch des gereizten Zorns.

Piccolom. Wie? ist denn diesem Mann das Kunststück gelungen, alle Augen zu blenden? Ausbruch einer Leidenschaft wäre also dieser überlegte Plan? Bereit zur Unterschrift liegt eine längst entworfene Verschreibung, ein Gastmahl wird angeordnet, um die Sinnen noch mehr zu betäuben, die Gemüther noch mehr zu stimmen, in denen noch nicht aller Patriotismus erloschen ist, die Würkung des Weins, die Würkung einer plözlichen Ueberraschung ist längst berechnet. Sieht dieß alles wohl der augenblicklichen Hitze einer Leidenschaft ähnlich?

 Alt-

Altringer. Freilich ist diese Verschreibung nicht zu rechtfertigen.

Piccolom. Verschreibung? nicht zu rechtfertigen? Warum nennen Sie die Sache nicht lieber bey ihrem wahren Namen? — Wie, dieser Krieger, der sich sonst nicht bedachte, mit Hunderten Tausende anzugreifen, ist wohl ohne Ursache so bedenklich, ohne Ursache so unthätig geworden? Was bedeuten denn die Unterhandlungen um Waffenstillstand, die Wünsche nach Frieden, der ewige Briefwechsel zwischen ihm und den Feinden? Jezt ist der Zeitpunkt reif, den er schon seit seiner ersten Absezung vorbereitete. Jetzt ist es Zeit zur Rache, zur blutigen Rache gegen seinen Monarchen, dem er es nie verzeihen kann, sich gegen ihn empört zu haben.

Altring. In der That, Herr General, Sie bringen mich auf Vermuthungen, die mir nicht unwahrscheinlich scheinen.

Piccolom. O daß hier nur noch von blossen Vermuthungen, von blossen Wahrscheinlichkeiten die Rede seyn könnte. Aber es ist Gewißheit, schreckliche Gewißheit. Fast alle Offiziere sind Wallensteins Creaturen, und es ist, warlich! nicht blos Vorliebe für uns, daß er sich bisher dem Eindringen jedes

Offi-

Offiziers aus einer andern Fabrik so mächtig widersetzt hat. Sein sollte die Armada werden, die er bisher fürs Haus Oesterreich führte, um sie nun gegen dieses Haus zu führen, um sich mit den Feinden vereinigen, und die Krone, wornach ihn längst gelüstete, auf sein Haupt setzen zu können. — — Wie, wenn ich Ihnen nun sagte, daß ich selbst ein Werkzeug zu diesem höllischen Entwurf werden soll?

Altring. Sie, Herr General? Reden Sie aus.

Piccolom. Verzeihen Sie, erst muß ich wissen, wie Sie denken, und was Sie thun wollen.

Altring. Ich denke, wie jeder ehrlicher Mann, ewig treu zu seyn dem Monarchen, an den mich Pflicht und Schwur binden.

Piccolom. Gedacht, wie ich von Ihnen erwartete. Aber, was wollen Sie thun?

Altring. Die Unterschrift verweigern, unsern Verdacht und unsre Gründe dazu dem Herzog gerade bekennen — —

Piccolom. Wie? und Oesterreichs Sache mit unserm Leben zugleich verlieren? Ferdinands Krone Preis geben? zum Lohn dafür, daß wir des Räubers Absicht durchschauten, durch gedungene Mörder, oder unter dem

 Schwerd

Schwerd des Henkers fallen? — Sind wir denn hier würklich Feldherren, oder tragen wir nur den Namen? Stehen wir nicht unter der Willkühr eines Despoten, den es nicht mehr als ein Wort kostet, unsere Köpfe fliegen zu lassen? Sind sie etwa fester, als die Köpfe derer, die nach der Schlacht bei Leipzig hingerichtet wurden, weil sie seinen Absichten im Weg standen?

Altring. Ich scheue keine Gefahr, wo meines Kaisers Wohl auf dem Spiel steht.

Piccolom. Ich auch nicht, wo Kühnheit etwas nütze ist, aber ich vermeide sie, wo sie zum offenbaren Verderben gereicht. Alles zeigt, daß des Herzogs Entwurf auf Ueberraschung gegründet ist. Mit dem Degen in der Faust forderte Terzky zum Unterzeichnen auf. Glauben Sie, daß, wer hier schon Gewalt zeigt, uns schonen werde, wenn er erst Widersetzlichkeit merkt, die seinem Plan gefährlich werden könnte. Nein! Herr General, Verstellung muß uns hier zu Hülfe kommen. Wallenstein glaube uns verwickelt in sein Complott, während wir darauf bedacht sind, es dem Kaiser zu enthüllen.

Altring. Graf, ich bin ein Deutscher, und gehe gern grade.

Picco-

Piccolom. Lassen sie uns nicht mit Worten spielen, nicht auf eine Tugend stolz seyn, die nur dann eine Tugend ist, wenn sie am rechten Orte steht. Ich wenigstens will es auf diese Geradheit nicht wagen, meines Monarchen Interesse zu verläugnen. — Herr General, dieses zu wahren, fordert unsre Pflicht, und des Kaisers Majestät möchten leicht denjenigen für einen bessern Patrioten halten, der diese erfüllt, ohne darauf zu achten, daß er vielleicht einige Augenblicke im zweideutigen Licht steht, als den, der sie vernachlässigt, um dem Verdacht eines Zweizünglers zu entgehen. Mag mein Ruf verlohren gehn, wenn nur das Vaterland und mein Monarch gerettet wird.

Altring. Wohl, ich gebe Ihren Gründen nach. Aber ich bitte meine Rolle so sehr abzukürzen, als möglich, denn ich bin zu diesem Spiel nicht geschaffen, und scheue mich, einem ehrlichen Mann ins Gesicht zu treten, gegen den ich heimlich Minen legen soll.

Piccolom. Heissen das wohl heimliche Minen, wenn Sie dem Kaiser Nachricht von einer Gefahr geben, ehe sie ausbricht? Gern will ich aber die ganze Sache so einrichten, daß Sie nicht viel mehr dabei zu thun haben sollen,

als

als Briefe zu übergeben, deren Inhalt ich verantworte. Sind Sie das zufrieden, so [illegible] in einer Stunde selbst nach Wien ab.

[illegible]. (nach einigem Nachdenken) Sey es, und geht es schlimm für den Herzog; so werde ich mich wohl hüten, ihm vor Entwicklung seines Schicksals wieder vor Augen zu kommen. Aufrichtig, Herr Graf, ich wollte, es wäre schon geschehen, was geschehen soll.

(ab)

„Endlich einmal wär' er doch in Bewegung gesetzt, schlechte Piccolomini! Was man doch mit dieser verdammten deutschen Ehrlichkeit für Mühe hat. Armer Herzog, diese Verschreibung soll mehr für mich thun, als du ahndest. Los mußt du aus Ferdinands Herzen, und wärest du mit diamantenen Ketten daran gefesselt.“

In der That erreichte Piccolomini durch diese Verstellung Altringers zwei wichtige Absichten. Schlug auch gegen alle Wahrscheinlichkeit der ganze Entwurf fehl, war der Kaiser noch zu sehr für den Herzog eingenommen, um sich der Cabale gegen ihn zu leihen; so blieben Piccolomini noch immer Mittel übrig, sich bei Wallenstein einzuschmeicheln, und Altringern als den Urheber des ganzen Verraths

dar-

anzuklagen. Gelang der Plan; so befestigte Altringers Anhänglichkeit ihn von einem ehrlichen Mann, der durchaus zum Bundsgenossen einer Schwärmerey verdorben war. Zeitig lauschten nun beide Partheyen, Wallenstein auf Nachrichten von Piccolomini, und dieser auf Nachrichten von Altringers Aufnahme bey dem Kaiser.

III.

In einer finstern stürmischen Nacht langte der Feldmarschall Altringer zu Wien an, und gieng mit seinen Depeschen gerade zum spanischen Gesandten Oñate. Dieser, nebst dem kaiserlichen Beichtvater, P. Lämmermann, einem schlauen Jesuiten hielten den Vorfall für wichtig genug, um den Kaiser noch in der Nacht aufwecken zu lassen. Ach! Ferdinand hatte ebendem, wie jeder König, der nicht bloß, unbekümmert um den Staat, der Verdauung und des Liebesgenusses pflegt, mehr oder minder, auf eine Wohlthat Verzicht gethan, die selbst der ärmste Bettler nicht gern entbehrt, auf die Ruhe, zu schlafen. Unruhig warf er sich auf seinem Lager hin und her,

erschüttert und gewarnet durch der walachischen Prinzen und P. Quirogas Nachrichten. Aber so felsenfest war sein Glaube an Maleandinos Treue, daß in diesem einzigen Punkt alle seine Wünsche und Zweifel nichts über ihn zu vermögen schienen. Aber nun, als Ugnate erschien, mit der aufgebrannten [illegible], mit hitzigem Eifer auf die allergrößte Rachsucht des Menschen seine Hi[illegible] verdunkelte, und noch die Bestätigung aus Mainzers(?) Munde hinzukam; als die wenigstens(?) Vorsicht einen so ungeheuren ähnlichen Verrat von Verräterei zu geben schien, daß auch ein Blick von Mehrern(?) Gesicht nicht mehr gezweifelt haben würde; da, da, verließ den Fürsten(?) sein Glaube. Da stürzten Thränen der Wehmut aus seinen Augen, da verlöschte der letzte Funke von Zutrauen gegen die Menschheit in seiner Seele, und gewiß war er nun zum Menschen, so wie ihn seine Feinde sehen wollten. Denn nun haßte er das Geschlecht, von dem er sich verrathen wähnte, entsagte den Menschen, und blieb von nun an, nichts als ein Mann, allein und arm auf seinem Thron. Entsetzlich! rief er im Uebermaaß des Schmerzes, auch hier, auch hier verrathen.

Ugnas

Oznate. Mein gnädigster Monarch!

K. Ferdinand. Hinweg von mir! Nein nein! ich dank' euch! — Diese schändliche Entdeckung hat mich verblendet. Wohl, so sie nenn Tod meine Krone von mir an!

Oznate. Gnädigster Kaiser! neuere Siege werden Ihnen diesen Verlust ersetzen.

K. Ferdinand. Neuere Siege! Und das wäre wohl ein? — O ich kenne keine mehr mehr. Glaubt ihr, ich habe eure künstliche Absicht nicht bemerkt, daß auch dieser nicht besser ist, als ihr, eure Vorsicht nicht wahrgenommen, womit ihr nur diesen Ort beobachtet. — Ihr habt recht, aber ihr sind doch ein Verräther.

Oznate. Sire! wär' ich es, ich hätte nicht so oft Ihre Ungnade gewagt, diesen Mann anzuklagen. Freilich muß es einem Monarchen empfindlich seyn, daß selbst die größte Wachsamkeit einen Bösewicht nicht zu bessern vermag. — —

K. Ferdinand. Schweigt eure Worte. O ich will ihn nicht schonen, ich will strenge richten, bei Gott! ich will richten, Hinweg; der mich verräth, nur wie es über euch kömmt.

Oznate. Sire! wie wäre auch mit Recht ein Verdacht dieser Art treffen können.

K. Fer-

K. Ferdinand. Verdacht! Ich kenne keinen Verdacht mehr, wo die Wirklichkeit nichts [illegible] [illegible]. Ich weiß es, ihr seid alle [illegible]. — Nun laßt mich allein, und bringt die Donna.

[illegible]. Sollten Ew. Majestät den [illegible] nicht als [illegible] —

K. Ferdinand (streng). [illegible] euch zu [illegible] alle! Kennt ihr den [illegible] nicht [illegible]? Bringt die Donna, sag ich. Ich will allein sein. Geht.

([illegible] geht ab.)

K. Ferdinand allein.

Dieß ist mein Schicksal? dieß meine [illegible]? — O mein Gott! warum verdammtest du mich [illegible] zu einem [illegible]? Warum [illegible], [illegible], als [illegible].

Nach der [illegible] der [illegible] [illegible] die Donna. [illegible] noch, [illegible] [illegible] [illegible], [illegible]. „[illegible] [illegible], [illegible], und [illegible] [illegible], einen Mann als [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]

„[illegible]“

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. Eine [illegible] Sache ist, die sich an [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible].

Eugenie. [illegible] durch einen [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible] ich gerne, [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] geben. Ich [illegible] [illegible]. — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

Eugenie. [illegible]!

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Eugenie. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible]. Ich [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible], aber ich [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] sich [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

IV.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

und

[illegible]

[illegible]

[illegible] Regimenter zum Scheine in einen [illegible], in der That aber als Gefangene, und zog den [illegible] Theil der [illegible] mehr und mehr an sich [illegible], während [illegible] sich [illegible] [illegible], die [illegible] den Schlag [illegible], der [illegible] war, über ihn [illegible].

Die [illegible] der [illegible], [illegible] und [illegible] bei dem [illegible] seiner [illegible]. [illegible] auch [illegible], und der [illegible] zu [illegible].

Er erklärte daher bei einer [illegible] Versammlung der [illegible] laut und [illegible], daß seine [illegible] zum [illegible] des [illegible] und der Religion gereiche. „Wäre „ich ein Jahrhundert früher geboren worden, „sprach er, „dann vielleicht möchten meine „Wünsche [illegible] gehn, dann — — aber „jetzt ist die Zeit noch nicht für meine [illegible], „und sie [illegible] mit mir zu Grabe gehn, „mit mir [illegible]. Doch was ich [illegible]?

„[illegible]

„seinen Glauben nicht annehmen, den er auch
„[illegible] er wollte, aber meine Kräfte sollen
„nichts dazu beitragen, [illegible] zu [illegible]
„[illegible] zu werben, um meine Glaube nicht
„[illegible]; aber was würde ich halten, daß
„man [illegible] [illegible] mich an meinem
„[illegible] und mir, wie will ich [illegible], wie ein
„Thor, [illegible] man lacht, selbst [illegible] [illegible]
„[illegible] nicht [illegible] kann, und wo sollen die
„Menschen auch [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible]
„[illegible] [illegible], nachdem sie bald Europa
„[illegible] [illegible] haben. Alle Traktate
„und Religionsschriften, alle Vorträge und
„[illegible] und [illegible], alle Ergießungen und
„[illegible] ist den Menschen nicht [illegible]-
„[illegible] [illegible], so kann ich keine Sache [illegible]-
„[illegible] [illegible], die ich aus dem Augenblick an ver-
„[illegible], da sie auf diese [illegible] geht. Zum
„allgemeinen [illegible] will ich einen Beitrag
„[illegible], aber bei Gott! nicht mein Ver-
„[illegible] [illegible], das ich [illegible] zu [illegible] habe.
„Dem [illegible] kann ich einen [illegible] [illegible]
„[illegible], meine [illegible], die [illegible] [illegible],
„so bald die Sache [illegible] ist, und selbst die
„[illegible] [illegible] immer einige von
„Ihnen [illegible]. Ich bin [illegible], daß
„da [illegible] meine [illegible] [illegible], und [illegible]

„[illegible]

„Krieger wär, auch jeder die Wohlfahrt des „Ganzen seinen kleinen Vortheilen vorziehen, „daß jeder nur für anderer Zwecke das „Schwerdt zücken, und wie sich vom Winde „bewegt um Gold der Menschen behandeln las„sen muß. Bei diesen Wilden helfe ich „mir von den Herren Treue und Verstand, denn „nur von Ihnen erwarten, und auf die ich oft „... Anderen habe ich den Com„mandostab wieder entrissen, den ich so oft „verschändet habe. Sie möchten mir schlim„mer lohnen, als der Hof, wenn sie nun ab„fallen wollten. Ihr Undank würde mich „mehr schmerzen."

Wallensteins Gebieter brauchten keiner neuern Aufforderung; aber die Schwedischen stimmten über eine Erklärung, die sie nicht zu fassen vermochten, weil der Herzog verlangt, daß er ihm allein den Theile eines brennenden Joch gäbe; die Schweden und Sachsen trugen Wallensteins Worte zu ihren Feinden, und gaben ihnen neue Waffen gegen den Herzog in die Hand.

Wallenstein, voll seines Plans und begeistert vom Bewußtseyn seiner Macht, wollte nun, diese Verbindung allgemein vertrauend, die nöthigen Maasregeln treffen, um seine sich-

öffentliche Fehde mit dem Hause Oesterreich beginnen zu können. Er schickte Terzky mit dem Auftrag ab, die Lage [illegible] und Tabors für ihn zu besitzen, und dieser erfuhr schon auf der Reise, daß Gallas und Piccolomini ihm in seiner Absicht zuvorgekommen seyen, und daß seiner wohl der Kerker warten möchte, wenn er nach Tabor reise. Die Schreckensbotschaft von dem Verrath zu Wien, von dem Abfall mehrerer Regimenter schallte ihm entgegen, und er selbst erhielt ein Exemplar des kaiserlichen Patents, worinn der Herzog nebst Terzky und Illo für Hochverräther erklärt, und aller drei Verbündeten Verhaftnehmung oder Ermordung befohlen war. Unterdeß überließ sich der Herzog ganz seiner Liebe. Das Priesters Hand vereinigte ihn mit Thekla, und fröhlich schwärmte er in gemächlichen Träumen über sein verlorenes und Deutschlands neues Glück, fröhlich überließ er sich den Freuden einer zärtlichen und zauberischen Hochzeitfeier, als der kaum abgereiste Terzky ins Zimmer trat. „Was ist „das, fragte Wallenstein erstaunt, warum „kehrst du so bald wieder? Mir ahnet irgend „ein Unglück!

Terzky. (athemlos) Verrath! abscheulicher Verrath!

Wallenst. Verrath! Diese beiden Pässe waren mir wichtig. Nun so ändern wir unsern Plan.

Terzky. Verrath deines ganzen Anschlags! Verrath deiner geheimsten, deiner schon verworfenen Gedanken.

Wallenst. Gut! Nun dann, der Erfolg mag mich rechtfertigen.

Terzky. Umsonst, umsonst! — Abfall der Armee — —

Wallenst. Unglücklicher! das ist unmöglich.

Terzky. Wahr, nur zu wahr. Wallenstein! bist du ein Mann? hast du auf alles, auch auf das Schrecklichste gefaßt, was dir begegnen könnte? bist du jezt darauf gefaßt.

Wallenst. (kalt) Ich bin ein Mann, Das solltest du nicht erst fragen. Und nun, was ist's, wozu du so große Vorbereitung nöthig hättest?

Terzky. Wallenstein! es wird dich erschüttern! aber fasse dich, denn auch deine Pflicht steigt hoch auf auf der Wage der Vergeltung. Ohne Verhör, ohne Beweis, ohne Erkundigung

…ma bist du auf die geheime Anklage deiner …inde — —

Wallenstein. Was? Rede aus — —

Terzky. Entsetzt deiner Befehlshaberstelle, …lustig aller deiner Würden, und — —

Wallenstein. Rede aus, Bote des …Schreckens!

Terzky. Gott! für einen Verräther, für …los erklärt. Mit uns zugleich liefert dich …e kaiserliche Gnade jedem in die Hände, …spricht jedem Preise und Belohnungen, der …h todt und lebendig liefern wird, begnadigt …ern Verräther, und verdammt uns allein.

Wallenstein.
Illo. } Terzky! Gott!

Wallenstein. Mensch! willst du mit …ir scherzen?

Terzky. Da lies und sieh, ob ich scherze. …(giebt ihm das Kaiserliche Patent)

Wallenstein. (liest, alle seine Muskeln …rathen seinen innern Kampf, athemlos wirft er …s Patent weg, und starrt einige Sekunden in …adlicher Betäubung)

Terzky. Wallenstein! Sey ein Mann.

Wallenstein. (außer sich) Gott! Gott! … — Ferdinand, Ferdinand, das war dein …desurtheil! Tod und Verdammniß über dich!

Deine neue Rache gieb mir ein, allmächtiger Rächer über den Sternen!

Terzky. Wallenstein!

Wallenstein. Ich! ein Verräther mit diesem Herzen! Ich! — — o des kaiserlichen Buben! — — Gieb deine verdammten Undankbaren frei, Hölle, sie sind engelrein von nun an.

Illo. Fasse dich!

Wallenstein. Fassen? Lies, da lies! Mich erklärt der Schwächling für ehrlos, dessen Reiche zehnmal in meiner Hand standen. Ich erhielt sie ihm. — Sieh Illo! So lohnen Fürsten! Acht und zwanzig Jahre und diese Narben! Hier liegt der Lohn. (auf das Patent zeigend)

Terzky. Ermanne dich, Bruder! wir wollen vergelten!

Wallenstein. (athemlos) Ich bin gefaßt, Ferdinand, ich danke dir, du hast mich frei gemacht. Zerrissen liegt deine Forderung an mich, und mit blutiger Schrift will ich dir nun die meinige schreiben. O dieses Todesurtheil ist unschätzbar. Kaiser Ferdinand! du bist ein armer Mann, du dürftest deine Monarchien bieten, um es ungeschrieben zu machen. Und bei Gott! ich will ein strenger

Gläu-

Gläubiger seyn. Auf meinen Altar will ich diesen Schuldbrief legen, wenn ich bete, unter mein Kissen, wenn ich schlafe, und einst am Todenbett stehe er noch vor meinem Auge, daß in der feierlichen Stunde der allgemeinen Versöhnung dieser undankbare Kronenträger allein davon ausgeschlossen sey. Deinen Enkeln gelte mein Fluch, auf daß sie einst in der Stunde der großen Wiedergeburt der Menschheit sich noch ohnmächtig gegen sie stemmen, und zähneknirschend sterben unter den Trümmern der Tyrannei. Dieser Fluch sey mein Gebet von nun an!

Terzky. Gottlob! deine Kraft kehrt wieder.

Wallenstein. Wohl dann! Ferdinand, du hast mir keine Wahl gelassen zwischen Ehrlosigkeit und deiner Königskrone. Wehe dann, bleicher kaiserlicher Sünder! Wehe! ich greife nach der leztern. Hier (auf das Patent zeigend) liegt deine letzte Kaiserthat. Sie vollendet. Wehe! ich komme zum blutigen Gericht.

Terzky. Beruhige dich! Noch ist nicht alles verlohren.

Wallenstein. Verlohren! Wer sagt das! Verlohren ist nichts, denn das Spiel beginnt erst. — Ihr steht, und bemitleidet mich, wie es scheint. Hinweg! ich bitt' euch mit

dieser bedauernden Miene. Ich will nicht bedauert seyn. Ich Thor! daß ich mich je verleiten ließ von jenen Trugbildern, von jenen Friedenshofnungen, daß ich nicht besser kennen lernte die Menschheit, die ich im Tyrannendienst so lang erwürgte. Sie sind weggeschwunden jene schönen Träume, aus meinem Gehirn, und haben mir nichts zurückgelassen, als etwas Kopfschmerz.

Illo. Wir wollen uns rächen im neuen Kampf!

Wallenstein. Ja, Unglücksgenossen, das wollen wir! O ich fühle mich stark, wie neugebohren, seit ich diesen kindischen Geburten meiner Einbildungskraft gute Nacht gegeben habe. Terzky! du hattest recht. Es giebt Menschen, sagtest du, die geschaffen sind, um für andre Glück zu erkämpfen, aber nie stilles Glück zu fühlen. In der That, ich fühle so etwas. Weib! Ich will mir eine neue Seeligkeit schaffen. Zittre Ferdinand! ich komme! ich komme!

(ab)

Tags darauf.

Wallenstein allein.

Diesen Kampf noch, und es ist überwunden. Gott! gieb mir Riesenstärke, daß mein Herz unter ihm nicht erliegt. — Er ist der härteste. Mein Loos sey auf mich selbst geworfen. Mich allein treffe es, wenn es unglücklich seyn soll. — Sie kommen. O Therese? Therese! wie werd' ich deinen Blick aushalten, deinem Flehen widerstehen können!

Therese von Holl. Maximilian von Wallenstein. Illo. Terzky.

Therese. Mein Albrecht! Das Gerücht — — die feierliche Bescheidung zu dir — dieser schreckliche Ernst in deinen Zügen — — das alles hat mich erschüttert. Um aller Heiligen willen! was werd' ich hören müssen?

Wallenstein. Therese! entwafne mich und dich nicht vor der Zeit. Standhaftigkeit ist uns nöthig. Weib meiner Seele! ich habe dich bitten lassen, hieher zu kommen, und iezt, da du erscheinst, habe ich kaum Kraft genung, zu reden. — Therese! fasse dich! wir müssen uns trennen.

Therese. Trennen! Wer, wer will das? — (auf ihn zustürzend und ihn umarmend) An dieser

Stelle biete ich Himmel und Erde Troz. Wo ist die Macht, die mich von hier himwegreissen will! — Nein Albrecht! nein! das häßliche Wort konntest du nicht im Ernst sprechen, es war nur dein Scherz, nur Prüfung! — —

Wallenstein. Gott! Das ist mehr, als des Kaisers Acht. Das ist mehr als deine Schreckensbotschaft, Terzky! — — Ermanne dich, Weib mit dem hohen Sinn! Laß deinen Geist nicht sinken in dieser entscheidenden Stunde. Laß uns dem Schicksal nachgeben, weil wir müssen! Es ruft uns zu scheiden.

Therese. Albrecht! willst du meinen Tod?

Wallenstein. Nur, wo ich bin, ist Tod.

Therese. O so laß mich mit dir sterben!

Wallenstein. Willst du mit mir auf dem Schafott verbluten?

Therese. Ja!

Wallenstein. Willst du mit mir von Henkern begleitet, von Bütteln geführt, durch die Strassen wallen, daß Buben uns höhnen und rufen: Seht den Verräther und sein Weib!

Therese. Ja! Ich will mich an dich anschmiegen, und wenn du schmachbedeckt am Schandpfahl stehen solltest, und will stolz rufen: dieser, dieser Verräther ist mein!

Wal-

Wallenstein. Therese! Therese! halt ein! — Willst du, daß unsere Kinder noch irren sollen, heymathlos, freundlos, verflucht von jedem menschlichen Wesen, ausgestossen aus jedem Kreyse, verworfen auf ewig von ihrem Geschlecht? (sie schweigt) Und wenn du es wolltest, wir würden doch getrennt. Die Seeligkeit treuer Liebe selbst unter Ketten könnte kein Tyrann nicht begreifen, und darum würde er sie zerstören. Wir müssen scheiden.

Therese. O meine goldnen Hofnungen! meine schönen Wünsche!

Wallenstein. Sie sind dahin. Weine um die meinigen! Da steh ich, wie der Landmann vor der Flur, deren Seegen er am Morgen noch mit Entzücken betrachtete, ehe sie der Hagel am Abend zerschmetterte! da steh ich, und sehe zurück auf niedergetretene Wonnen — — Sie sind dahin! — Therese, ich entsage dieser Erndte, um eine neue Saat auszustreuen. Ich nähre sie mit Blut. Mord und Krieg sind die Bedingungen ihres Wachsthums.

Therese. Albrecht! und das Glück, das du gestern noch mir mahltest. Vaterglück, Mutterglück, ist es dir jezt nichts mehr?

Wallenstein. Jetzt nichts mehr. Mahne mich nicht daran! Weib meines Herzens, nicht diesen Blick, er durchbohrt mein Herz! Ja! Therese! unser Glück, unser geträumtes Glück — es war schön!

Therese. Und wäre es dir nicht mehr?

Wallenstein. Mir! Mir! Werde denn ich hier um Rath gefragt? Gilt hier meine Stimme? Wenn zwei flammende Gestirne sich auf ihrer Bahn begegnen sollen, um sich zu zerschmettern, was kümmert es den Schöpfer, ob im Sturm der Elemente der Orkan zwei Rosen, die sich küssen, entblättert, oder die Palmen eines Lenzes versengt? Wird er die Rosen fragen? der Gestirne Bahn ändern, um der Blüthe zu schonen? das Glück, was ich dir bieten wollte, paßt nicht in den allgemeinen Plan, meine stille Seeligkeit kann nicht reifen, in Blut und Tod muß ich dem Ruf folgen, um dir am Ende statt der Rose, eine Krone, und statt eines Menschen einen Monarchen zum Gatten geben zu können. Meine Vermählung galt dem Tod. Sie sey vernichtet, bis ich mich gerächt habe, oder gefallen bin. Dich nur als Königin, oder nie kann ich dich wieder umarmen.

Ther-

Therese. O wie gern entsag' ich diesem leeren Namen. Laß uns zusammen in eine Hütte fliehen!

Wallenstein. Ich kann nicht. Meine Ehre steht auf dem Spiel, nur mit einer Krone kann ich sie einlösen, und bei Gott! ich will sie einlösen. Ich bin gebrandmarkt vor ganz Europa, und nur der Thron adelt Verbrechen zu Großthaten und Schandmahle zu Lorbeern.

Therese. Albrecht! was sind Thronen, was ist ein Purpurmantel der Liebe? Sie verabscheuet diese Kleinode, ihr verhaßt, denn sie scheiden von Zärtlichkeit und Treue. Ich will dich ehrlos lieben.

Wallenstein. Wehe dem Mann, der einem geliebten Weib einen Ehrlosen zum Gatten geben wollte! Und meine Entwürfe! Therese, wenn wir fliehen, soll die Menschheit nach Jahrtausenden unsrer Liebe fluchen, weil wir ihr die Hofnungen unsers Geschlechts opferten?

(Pause. Er sieht ihr ins Auge, sie schweigt verzweifelnd still.)

Du siehst, wir müssen uns trennen.

Therese. Laß mich die blutige Bahn mit dir wandeln. Laß mich mit dir in die Schlacht gehn.

Wal-

Wallenstein. Meine Losung heißt von nun an Tod und Rache. Gute, holde Seele, wer kann neben dir an Rache denken. Deine Nerven würden zerspringen, die Schrecken um uns her dich zu Boden drücken, und mein Arm erlahmen! Wie passen Hochzeitgesänge zu dem Ruf zur Rache! — Therese, du bist mein Weib durch Priestershand, aber verflucht sey meine Seele, wenn ich dich ehe als Gattin erkenne, bis mein Schicksal entschieden ist. Harre bei deiner Mutter, bis die Stunde der Entscheidung geschlagen hat. Sie naht sich bald, bald! — — Maximilian! dir übergeb ich mein Alles, mein Leben, dir mehr als das; meine Therese! wenn ich einst in Oestreichs Herzblut meine Ehre von Flecken rein gewaschen habe, wenn ich als König wiederkehre; so fordre ich sie von dir, falle ich, nun so seegne euch der Allgütige! Dann sey du ihr, was ich seyn wollte, wenn mein eisernes Schicksal es vergönnt hätte! Empfangt das Vermächtniß eines Sterbenden! Mein nie gewordnes Glück werde euer! Euch reife die kühnste, die schönste der Hoffnungen, die mir nicht erfüllt wurden! Euch die Ausbeute meiner mühevollen Fahrt durchs Leben. Meine Qual sey, von euch genommen, ich will sie allein tragen, und kein

trü-

trüber Gedanke an mich störe eure Seligkeit. — — Maximilian! sieh! was ich dir vertraue!

Maximilian. Und auch mich willst du ausschließen von deinem Schicksal, auch mich ausstoßen von deinen Treuen?

Wallenstein. Ausstoßen? und ich gebe meine Seeligkeit in deine Hände! Beim ewigen Gott! soll ich denn alles, was mir lieb ist, in meine Verdammniß ziehen? Nein! du sollst rein bleiben von dem Blute, das mir fließen möchte, rein von jedem meiner Gedanken, rein von jedem meiner Entwürfe in Gottes und der Menschen Augen, sollst vergessen, was du weißt, und nicht ahnen, was du nicht weißt. Allein, allein will ich mich in den Strudel stürzen, und komm ich darin um, so sey du der erste, der dem Hochverräther flucht, der erste der mein abgeschlagnes Haupt verspottet, daß kein Verdacht dich treffe! Segnet dann vor den Menschen den Meuchelmörder, der mich tödtete, belohnt den Henker, der mich zerfleischte, verwünscht laut mein Angedenken, und weint mir im Stillen eine Zähre. — Genug, ich will es so. Dieß ist mein lezter, heiligster Wille. Willst du mir

mir auch meine einzige gewisse Hofnung noch rauben, so weich' ich.

Therese. }
Maximilian. } Gott! o Gott!

Wallenstein. Nun dann, so segne euch Gott! — doch noch einen Augenblick! Noch einen Kuß des Abschieds. (Er umarmt Therese, und schlingt dann den einen Arm um sie, den andern um Maximilian, von Empfindung überwältigt:) O noch eine Minute laßt mich an dieser Stelle! drängt mich nur von hier nicht hinweg, denn hier allein ist ja meine Welt. Dieß ist der einzige Ort in der großen unermeßlichen Schöpfung, wo ich Verscheuchter, Zertretener noch ruhen kann, der einzige, wo ich Mensch seyn darf, der einzige, wo kein Fluch mir entgegenschallt, keine Natter um mich zischt. Hier ists allein, wo ich Menschen beglückt habe, wo ich noch Dankbarkeit finde, hier reift die letzte meiner Hofnungen, hier vollendet das erste meiner Werke. Hier habt ihr nichts zu befehlen, Erdenkönige. O laßt mich ewig weilen, laßt mich vergessen mein Leben und die Welt, vergessen meine Rache. O hier, hier allein in der ganzen grenzenlosen Natur! Nur hier kann ich vergessen, daß es Kaiser und Priester giebt, hier kann kein Verräther mich erlau-

erlauern, kein Henker mich erwürgen, kein Donnerstrahl mich treffen, keines Geweihten Wort mich entehren, keines Priesters Lehre und Dolch den Weg zu mir finden! Hier ist meine Menschheit, mein Glückseligkeit, meine Ehre, meine Hofnung, mein Wunsch, hier meine Welt! Was gehn mich die fremden Wesen ausser dieser Stelle an! Gott! Gott! hier laß mich sterben!

(Stumme Pause der Umarmung, dann gefaßter) Gebt, daß ich nicht zum Kinde werde!

Therese. Albrecht!
Wallenst. Therese!
Maximilian. Vater!

Wallenst. Fort, fort! ich bitt euch, eh meine letzte Kraft von mir weicht. (noch einmal sie umarmend.) Therese! Therese! —

Therese. Albrecht! mein Albrecht! O Gott!

Wallenst. Ferdinand! dieses Engels bange Thräne in dieser Stunde der Verzweiflung sollst du mir mit Höllenschmerz bezahlen. — Fort! fort! ich bitt euch! — Therese! als Königinn oder nie seh ich dich wieder!

(Maximil. von Wallenstein und Therese gehen ab.)

Wal

Wallenst. Und ihr! — — O Ferdinand! ich bin noch nicht arm, ich habe noch Freunde im Tod! Hier, (er faßt sie in seine Arme) hier, Tyrann! reift ein Entschluß in drei Herzen, der dir alle deine Monarchien kosten wird! Hier geloben drei Männer ewige Rache! Sie gilt dir. Du hast diese Herzen von dir gestoßen, und sie gegen dich vereint! Du hast unsre Treue nicht gewollt, wohl! so nimm nun unsern Haß! (die Hände in einander geschlungen, und hoch empor erhoben) Gilt dieser Rachebund auf Tod und Leben!

Terzky.
Illo. } Noch jenseits des Grabes.

Wallenst. Nun dann, so kommt! Fluch den Tyrannen, sey von nun an unsre Losung. Kommt, führe der Weg aufs Hochgericht oder auf den Kaiserthron! So, Ferdinand! so trotze ich dir, deinen Heeren und deinen Priestern!

(gehn sich umarmend ab)

V.

So stand jezt Wallenstein, vor wenig Tagen noch angebetet von seinem Heer, gefürchtet von seinem Monarchen fast mehr, als von

den Feinden, Herr über Leben und Tod jedes Einzelnen unter seinen Kriegern, allgemein anerkannt, als die hauptsächlichste Stütze der katholischen Religion und des Hauses Oesterreich, Belagerer seines Kaisers, den er in der Hauptstadt gefangen hielt, nun da als ein armer Verbannter, verlassen von dem einem, verabschiedet vom andern Theil der Armee, in die Hände jedes Menschen gegeben, der den Blutlohn an ihm verdienen wollte, selbst im Grunde ein Gefangener, begleitet von einer zweideutigen Schaar, die vielleicht blos deshalb ihm noch anhieng, weil ihr der Schlag noch nicht allgemein bekannt war, der ihren Führer getroffen hatte. „Schnell und schreck„lich, sagt sein großer Geschichtschreiber *), „stürzen alle seine Entwürfe zusammen, täu„schen ihn alle seine Hofnungen. Einsam „steht er da, verlassen von allen, denen er „Gutes that, verrathen von allen, auf die er „baute. Aber solche Lagen sind es, die den „großen Charakter erproben. In allen seinen „Erwartungen hintergangen, entsagt er kei„nem einzigen seiner Entwürfe; nichts giebt

„er

*) Schiller im histor. Calender für das Jahr 1793. S. 319.

„zu verlieren, weil er sich selbst noch übrig „bleibe." Und Wallenstein gab nichts auf! Vielleicht würde er an der Spitze einer großen Armee manchem Entwurf entsagt haben, den er jetzt bedrängter pflegte, da er allein stand. Rache an dem ganzen Hause Oesterreich, Entthronung des Kaisers war jetzt sein Zweck, und seine ehemaligen bessern Pläne standen weiter im Hintergrund.

Ein General von so unumschränkter Gewalt, wie Wallenstein, einer Gewalt, die vor und nach ihm keinem Heerführer zu Theil ward, konnte nicht ganz unangetastet von Versuchungen der Feinde, ihn zu bestechen, bleiben. Einst, als schon in frühern Jahren seine Absicht auf die Böhmische Krone gieng, waren ihm manche Anerbietungen dieser Art nicht unwillkommen gewesen; da aber damals der günstige Zeitpunkt für ihn, seiner Meinung nach, noch nicht gekommen war; so waren seine Erklärungen immer so unbestimmt und schwankend gewesen, und er hatte die Unterhandlungen so oft abgebrochen, daß die Feinde an ihm verzweifelten. Seit seiner ersten Abdankung, wo ihn blos der Gedanke an einem allgemeinen Frieden beschäftigte, schätzte

er

er zwar diese Unterhandlungen wieder an, aber da seine Absichten dabei nun ganz verändert waren, und er keine Pflicht gegen Oesterreich mehr zu verletzen im Sinn hatte; so schlug er selbst während dieser Unterhandlungen, den Feind immer bald hier, bald dort, um sich immer als den Mächtigern zu zeigen, und seinen Willen mit mehr Nachdruck zu einem glücklichen Vergleich zu bestimmen. Er kam dadurch bei den Sachsen in den Verdacht eines falschen Mannes, dessen Versicherungen nur blinde Fallen wären. Jetzt, da er wirklich auf ihre Gefahr den Kaiser entthronen wollte, da ihnen jeder Bundsgenosse willkommen war, entsagte er plötzlich allen Feindseligkeiten, und erbot sich von Neuem Hülfe zu Ausführung seiner Rache. So weit war das Mißtrauen gegen den Herzog gestiegen, daß erst die Nachricht von seinem gänzlichen Fall in des Kaisers Gnade die Sachsen von der Aufrichtigkeit Wallensteins überzeugen konnte. Aber nun ergriffen sie auch mit beiden Händen die günstige Gelegenheit, Oesterreich eine tödtliche Herzwunde beyzubringen. Herzog Franz Albert von Sachsen-Lauenburg ließ sich mit viertausend Mann Sachsen, Herzog Bernhard von Weimar und Pfalzgraf Christian von Bir-

[illegible] mit [illegible] Schweden auf den [illegible], um ihn zu unterstützen.

[illegible], je mehr [illegible] Gewißheit seine [illegible], desto näher [illegible] der [illegible] um ihn. Prag fiel von ihm ab, und alle [illegible] Soldaten, [illegible], erklärten sich gegen ihn. Piccolomini [illegible] sich Pilsen mit einer Armee, um ihn zu überfallen. Er eilte daher, begleitet von dem [illegible] Regiment und einer Schaar, deren Gesinnungen gegen ihn doch wenigstens [illegible] waren, der Stadt Eger zu. Hier war der Schlag, der ihn getroffen hatte, noch nicht bekannt, hier wollte er sich auf den durch ihn zum Commandanten bestimmten Obersten Gordon, den er schon vorher zur [illegible] angewiesen hatte, seinen [illegible] zu erwarten, [illegible]. Hier an der Grenze des Königreichs Böhmen wollte er sich mit Herzog Bernhard vereinigen, und blutige Rache [illegible] seinem Monarchen fordern.

Auf diese Weise trat unvermuthet ein neuer Feind des Herzogs auf. Der schon oben erwähnte [illegible] Gordon machte den Beobachter über seinen wahren Charakter [illegible].

Doch

[illegible]

Wallenstein. [illegible]

[illegible]

Wallenstein. [illegible]

[illegible]

Wallenstein. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] — —

[illegible] — [illegible]?

[illegible] — [illegible]

[illegible]?

[illegible] — —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible] — —

Tochter. [illegible]

[illegible]. [illegible]?

Tochter. [illegible] zu hören.

[illegible]. [illegible]

Tochter. [illegible] ist.

[illegible]. [illegible]

Tochter. [illegible] ist, [illegible] daß [illegible] ist, [illegible]

daß ich einen Mann, gegen den ich doch immer [illegible] zu Dank verpflichtet bin, nicht gern [illegible] weiß. Nun zur Hauptsache: [illegible], Charlotte Günther, kommen wir auf die andern?

V. Sanen. Schwerlich, wenn wir nicht die [illegible] Kunst anwenden, ihr jede [illegible] für den künftigen [illegible] vor Augen zu bringen. Doch weiß ich, ihr einen Grund vorzuhalten, der ein [illegible] ist. — Im [illegible], [illegible] bleibt [illegible] immer.

Teffin. Nun doch können wir wenig ohne ihn, [illegible] und [illegible], [illegible]?

V. Sanen. Doch weiß ich.

Teffin. Wir müssen gewiß sein, ob er zu ändern ist, oder nicht. Ich habe [illegible] [illegible] übernommen, ihn zu [illegible] anzuwenden, und nur auf einen Fall unbedingte Vollmacht, mit ihm zu verfahren, erhalten. Ist er unerschütterlich, so nehme ich ihn gefangen, und dann — — [illegible] die [illegible] — der Schlag. Verstanden, Herr [illegible]?

V. Sanen. [illegible] Ich weiß. Neben [illegible] Sie nur noch zu wissen [illegible] Vollmacht. Ich hoffe, sie ist, [illegible] [illegible]

[illegible] und den Gebrauch, [illegible] erspahren.

Teſſin. [illegible]

P. Janus. [illegible] leichter einen Mann [illegible] gleichgültig [illegible] Umgang [illegible]?

Teſſin. [illegible] Sie mir [illegible] — [illegible] worden.

P. Janus. [illegible] Rettung [illegible]?

Teſſin. [illegible] ich [illegible] Dinge [illegible].

(ab)

[illegible]

Nacht.

Zitadelle in Eger.

Leslie. Buttler, P. Ignaz. Ein Bedienter.

Leslie. (zum Bedienten) Weckt den Obersten, und sagt ihm eilig dieses.

(Der Bediente geht ab)

Die Vorigen.

Leslie. Sie haben doch auf alle Fälle Vorkehrungen getroffen, Herr Oberster?

Buttler. Die beste. Die Wache in der ganzen Zitadelle ist von meinen vertrautesten Dragonern besetzt. Im äußersten Fall kündigen Sie ihm Arrest an, und laß man ihn sich so überwinden, als möglich. Die wenigen Wallensteinisch Gesinnten schließt Ihre Vollmacht vom Kriegsgericht. Daß er sich nicht anders entfliehen kann, dafür sorgen Sie. Denn erwarten wir morgen vom Kriegsgericht ein Todesurtheil, Dann sind Sie hier an Ordnung Stelle.

Leslie. Gut. Aber ich hoffe, Herr Pater, ihre Geschicklichkeit soll uns diesen gewagten Schritt ersparen.

P. Ignaz. Gott wird mir Kraft geben, zu seinem Wohl zu handeln.

Leslie. Stille. Er kommt.

Gen-

Gordon. Die Vorigen. Ein Bedienter.

Gordon. Meine Herren, ich erstaune. Die Zeit, welche sie wählen, mich zu besuchen, läßt mich vermuthen, daß etwas außerordentliches Sie zu mir führt. Ich bin begierig, es zu vernehmen.

Leßlie. Ob wir allein sind.

Gordon. (zu dem den Leuchter haltenden Bedienten) Laß uns allein.

(der Bediente geht ab)

Leßlie. (verschließt die Thüre)

Leßlie. Daß eine ungewöhnliche Ursache uns zwingt, Herr Oberster, Sie so spät noch aus der Ruhe zu stören, haben Sie errathen. Und besonders ist aber sehr, wenn Sie noch nichts näheres davon wissen sollten.

Gordon. Ihre Wahrscheinlichkeit, die ich mir denken kann, zeigt mir nichts bestimmtes.

Leßlie. Ehe wir weiter gehen, erlauben Sie mir eine Frage. Sie sind Commandant zu Pilsen dem Kaiser so wichtigen Platz. Sie halt es durch den Herzog von Friedland. Welchen Befehlen glauben Sie gehorchen zu müssen?

Gordon. Eine sonderbare Frage. Den Befehlen des Kaisers und seines Feldherrn.

 Leß-

Leßlie. Ihre erste Pflicht ist also doch wohl die gegen Ihren Monarchen?

Gordon. Meine Herren! haben Sie mich rufen lassen, um mich zu beleidigen, oder um mich über Fragen zu verhören, die ein Kind sich selbst zu beantworten vermag?

Leßlie. Verzeihen Sie, Herr Obrist! Wir kommen in einer Angelegenheit, wo wir unser Leben, und was mehr ist, die Erhaltung des Kaisers Ihnen anvertrauen müssen. Dieß entschuldige unsre Behutsamkeit. Ach! man hat ja wohl Beispiele, daß Männer ihre Pflicht vergaßen, denen ein Monarch seine Heere übergab, die er mit Wohlthaten überhäufte. — Sie werden also wohl gemeinschaftlich mit uns jeden Verräther auf jede mögliche Art zu verhindern trachten, der auf des Kaisers Leben und Krone einen gefährlichen Anschlag hat?

Gordon. Die Antwort giebt sich von selbst.

Leßlie. Nun wohl dann! diese männliche Sprache erwarteten wir. Wir können Sie nun um so muthiger zum Beistand gegen einen solchen Treulosen auffodern, und der Name dieses Treulosen ist — Wallenstein, Herzog zu Friedland.

Gor-

Gordon. Herr Obristlieutenant! — —

Leßlie. Der Verräther heißt Wallenstein, Herzog zu Friedland.

Gordon. Zum Scherz paßt Ihre Miene nicht, und gegen den Gedanken, daß Sie ernstlich sprechen sollten, sträubt sich mein Herz.

Leßlie. Ich glaub' es, aber doch ist es Ernst. Zum Beweis mag dieser offene Brief des Kaisers dienen, der jedem getreuen Diener anbefiehlt, den Herzog zu verhaften, oder zu tödten, wo er ihn immer finde. Zum Beweis die Nachricht, daß in wenigen Tagen dieser Platz dem Herzog den Feinden übergeben seyn wird, wenn sich keiner aufmacht, den Kaiser zu retten.

Gordon. Allmächtiger Gott! ich bin außer mir.

Leßlie. Also wirklich, Sie wußten von dieser wichtigen Catastrophe noch nichts, wußten nichts von Wallensteins Entwürfen auf die Böhmische Krone?

Gordon. Kein Wort, als daß unter der Armee Spaltung herrsche, daß der Herzog mit den Feldmarschällen Gallas und Piccolomini zerfallen sey, was mir der Befehl bewies, keiner ihrer Ordern Folge zu leisten.

Leßlie. Und nun — — was wollen Sie thun.

Gordon. Lassen Sie mich nur erst zu mir selbst kommen. Das unerwartete Licht, das Sie mir aufstecken, hat mich geblendet.

Leßlie. Kann Sie nicht so sehr blenden, daß Sie nicht einen Entschluß sollten fassen können. Es giebt, dächte ich, nur einen. Denken Sie, wie wir, so sieht Wallenstein die Sonne nur noch einmal aufgehn.

Gordon. Herr Obristwachtmeister —

Leßlie. Sie entsezzen sich? Und warum?

Gordon. Noch giebts Mittelwege. Und (ernst) noch ist Wallenstein der Führer der kaiserlichen Heere.

Leßlie. Und was gälte dann des Kaisers Befehl? Er ist ein vogelfreier Rebell, begleitet von einigen geblendeten Haufen, deren größter Theil ihm nur darum noch anhängt, weil der gemeine Mann seines Feldherrn Schicksal noch nicht weiß. Er wird von ihm abfallen, so bald sich jemand aufmacht, und laut sagt, was bis jezt nur noch leise gemurmelt wird.

Gordon. Der Herzog sezte mich zum Befehlshaber in dieser Stadt, ihm danke ich mein ganzes Glück.

Leß-

Leßlie. Durch ihn kamen Sie in des Kaisers Dienste. Er legte Ihnen selbst eine größere Pflicht gegen den Monarchen auf. Jede Verpflichtung zwischen dem Herzog und Ihnen zerreißt Wallenstein in eben dem Augenblick, da er das Band zwischen sich und dem Kaiser zerreißt, das allein Sie mit dem Verräther bisher vereinigte.

Gordon. Verzeihen Sie, wenn ich Ihre Absichten noch nicht ganz begreifen kann, und auch nicht begreifen will. Alles, was ich Ihnen versprechen kann, ist tiefes Stillschweigen von allem, was Sie mir eben anvertrauten; mit Ihnen wirken kann ich nicht.

Leßlie. So geben Sie das Zeichen zu einem schrecklichen Blutbad, das doch am Ende des Herzogs und Ihr Verderben bereiten muß. Denn das ganze Buttlerische Regiment, unterstützt von mehrern Treuen wartet auf den ersten Wink, um das ohne Ihren Beitritt mit Gewalt auszuführen, was wir freilich gewisser und sicherer mit Ihnen ausführen könnten. Mißlingen wird Gott unser Werk schwerlich lassen, und wäre es auch, wahrlich! so ist das Ihrige deshalb noch lange nicht gelungen.

P. Ignaz. Und wäre es würklich möglich, Herr Oberster! daß Sie hier noch anstehen, daß Ihnen hier noch die Wahl schwer fallen könnte? Ich ehre Ihre Bedenklichkeiten, ich ehre ihre Dankbarkeit gegen Wallerstein. Aber, bedenken Sie auch, daß nur die Absicht des Gebers den Werth einer Wohlthat bestimmt. Wollte wohl der Herzog Ihnen dienen, indem er Sie an die Stelle sezte, welche Sie jezt bekleiden, oder wollte er nur sich selbst eine brauchbare Stüze ziehen? Er beförderte Sie, um Sie desto eher zur Treulosigkeit gegen den gemeinschaftlichen Wohlthäter zu verleiten, dessen Diener er eben so wohl ist, als Sie. Er verlezt selbst jede Pflicht der Dankbarkeit, und will doch auf Dankbarkeit rechnen. Und dann — fragen Sie sich selbst, wird wohl der, der seines Glückes Schöpfer verräth, so bald sein Eigennuz es fordert, wird er wohl seiner eignen Creatur schonen?

Gordon. Ich habe nicht gelernt, die Triebfedern menschlicher Handlungen so genau zu zergliedern, um mich meiner Pflicht entbinden zu können. — Wie ganz anderst sollten Sie sprechen, Herr Pater, wenn Wal-

len-

lenstein als Sieger stünde, statt daß er erst zu kämpfen beginnt.

P. Ignat. Ich würde vielleicht dem Verräther heucheln, um mein Leben zu retten. Aber ist es möglich, daß Sie noch den verwegnen Gedanken hegen, daß er je siegen könne? Mit einer Handvoll Leute? Glauben Sie wohl, Herr Oberst, daß viele Menschen gefunden werden, die so dankbar, wie Sie, einem Rebellen, einem erklärten, verlassenen Rebellen anhängen möchten, der nichts versprechen kann, weil alle seine Hoffnungen von der ungewissen Gnade eines Feindes abhängen, dem er sich, von Rachsucht und Dünkel verblendet, selbst unvorsichtig genug in die Arme wirft? Aber sey es auch, daß er siegt. Glauben Sie denn, daß diejenigen, die ihm jezt Unterstützung versprechen, ihm alle ihre Verheissungen halten werden? Verabscheuen müssen sie ihn, so bald sie ihn gebraucht haben. Wenn aber auch ihm für die Größe seines Verbrechens ein großer Gewinst zu Theil würde, sollte er wohl Lust haben, ihn mit Leuten zu theilen, die ihm vorwerfen können, daß sie sein Glück gegründet haben? Die Feinde werden sich darum schwerlich kümmern. Sie lohnen den Verräther, und lassen seine Werkzeu-

zeuge verderben. Man wird sie gern dem Scharfrichter Preiß geben, um nur ihrer entledigt zu seyn. Der Mensch hat nicht gerne Gläubiger um sich, die er fürchten muß.

Gordon. Etwas wahres liegt allerdings in Ihren Worten.

P. Ignat. Ich glaube, sehr viel. Aber ich will noch mehr annehmen. Ich will glauben, daß durch eine unbegreifliche Ausnahme von der Regel, Wallenstein der Rebell nur undankbar gegen seine Wohlthäter, aber dankbar gegen die Genossen seines Bubenstücks sey, was kann er Ihnen denn, auch bei dem besten Willen geben, als etwa eine höhere Stelle in seiner Armee, wohlverstanden, wenn er noch eine hat. Und diese ärmliche Belohnung wollen Sie durch Verrath an Ihrem Kaiser erkaufen? Sie wollen alles wagen, um ein Glück bei einem durch Verbrechen gestiegenen Edelmann zu suchen, was Ihnen auf dem Wege der Pflicht, ohne Gefahr bei einem der ersten Monarchen Europens werden muß? — Und überlegen Sie wohl, daß ich hier unmögliche Fälle als würklich angenommen habe. Dieß elende Glück ist nur dann ihr Loos, wenn Wallenstein siegt, unterliegt er, so trift Sie der schimpflichste Tod unter Henkershand. —

Sie

— Sie schweigen? Braucht es noch mehr, um Ihre Wahl zu bestimmen?

Gordon. Ihre Gründe blenden, aber eine innere Stimme in mir widerspricht Ihnen.

P. Ignat. Was Sie für eine innere Stimme halten, Herr Oberst! ist weiter nichts, als Schwäche, und — verzeihn Sie mir! — eine strafbare Schwäche. Bedenken Sie nun auch, welches Loos sich Ihnen darbietet, wenn Sie — blos Ihre Pflicht erfüllen.

Gordon. Herr Vater — — ich beschwöre Sie — — lassen Sie mich.

P. Ignat. Nicht eher, als bis ich Ihnen auch mit schwachen Farben ein Gemälde des Glücks entworfen habe, das Ihrer wartet, wenn Sie den Nebel zerstreuen, der Sie verhindert, einen Ihrer würdigen Entschluß zu fassen. Hier ist nicht etwa blos der gemeine Ruhm eines Kriegers zu erwerben, der sein Leben auf dem Schlachtfelde an eine Kugel sezt, nein! hier ist gewisser Lohn und wenig Gefahr. Ein Stoß streckt den Verräther zu Boden, und sichert den Monarchen. Krieger hat der Kaiser genug, aber wenig Leute, die ihm Königreiche erhalten. Für ein glücklich bestandenes Gefecht, das auf Böhmens

Er-

Erhaltung wichtigen Einfluß hätte, würden Sie königlich belohnt werden. Welchen Lohn können Sie wohl erwarten, wenn Sie durch einen Streich ganz Böhmen retten? Selbst die Ueberwindung, die Sie dieser Entschluß kostet, erhöht noch Ihrer Unternehmung Verdienst.

Gorden. Mönch! verlaß mich! — — deine Beredsamkeit ist aus der Hölle gestohlen, so beschwäzt Satan die Geister gegen den Schöpfer. — — Und was soll mit dem Herzog geschehen?

P. Ignat. Was sonst, als daß er sterben soll.

Gorden. Wie Sie das aussprechen, Herr Pater! So kalt, als ob ein Mord ein Würfelspiel wäre! Ein Mord eines Mannes, dessen Gleichen die Natur nur alle Jahrhunderte einmal schaft.

P. Ignat. (kalt lächelnd) Herr Oberster, der gemeinste der Menschen stirbt, wie der Größte, der Größte, wie der Gemeinste. Sie sterben recht, wenn sie gewirkt haben, was sie wirken sollen. Mord und Zerstörung sind die Mittel, durch die die Natur ihre Geschöpfe erhält und wachsen läßt. Sie machen sich, als Krieger, kein Gewissen daraus, den

Sol-

Soldaten im Felde einer vielleicht ungewissen Speculation aufzuopfern. Glauben Sie, daß er sein Leben minder liebt, als der Feldherr?

Gordon. Dieser Mord ist ein Bubenstück. Ich soll ihn verrathen, indem ich ihn in die Arme schließe, tödten, indem ich ihn küsse.

P. Ignat. Und den Soldaten locken Sie mit dem Köder der Ehre in den Tod. Was ist besser?

Gordon. Warum wollt ihr ihn nicht lieber der Gerechtigkeit überlassen? Verhaftet ihn, und laßt den Richter über ihn sprechen, so bleiben doch unsre Hände rein von seinem Blut.

P. Ignat. Macht es Ihnen denn mehr Freude, des Herzogs Haupt vom Henker abgeschlagen zu wissen? Und Sie, der Sie Menschenblut für so kostbar achten, bedenken nicht, daß seine Verhaftnehmung der Anlaß zu einem Blutbad seyn möchte, das wir vermeiden können?

Gordon. Nein! ich kann nicht. Verhaftet ihn, tödtet ihn, nur laßt mich rein bleiben von einer Sünde.

P. Ignat. Sonderbarer Mann! Wenn der Herzog im Felde zum Feinde übergegangen wä-

wäre, würden Sie nicht gegen ihn kämpfen, nicht wagen, ob Ihr Schwerd, oder Ihre Kugel ihn treffen könnte!

Gordon. Ihre Trugschlüsse sind umsonst. Ich kann nicht.

P. Ignat. Wohl dann! Noch ein Wort. Daß wir nicht den ganzen entscheidenden Wurf darauf gesetzt haben, (wirklich) ob Ihr Gewissen Ihnen erlauben möchte, Ihre Pflicht zu thun, das, glaub' ich, werden Sie unsrer Klugheit wohl zutrauen. Auch ohne Ihre Mitwirkung fällt der Herzog, und dann — — Mann! Gatte! Vater von drey hofnungsvollen Söhnen, was wird das Loos Ihrer Kinder seyn!

Gordon. Gott! ach Gott! welche Saite in meinem Herzen schlagen Sie an!

P. Ignat. Die Armen! gebohren zu Ansprüchen auf Wohlstand und Glück, werden heymathlos, verlassen, verabscheut um einen Bissen Brod betteln, und Hohngelächter und Verwünschungen dafür erhalten, ohne Erbe, ohne Obdach, ohne Namen herumirren — —

Gordon. Abgesandter der Hölle! höre auf, höre auf mit dieser gräslichen Schilderung!

P. Ig-

P. Ignat. Herumirren, und jeden Morgen beim ersten Stral der Sonne, jeden Abend bei ihrem lezten dem Vater fluchen, der ihnen Erbe, Obdach, Namen, der ihnen die größten Ansprüche auf jede Ehrenstelle im Staat bereiten konnte, und lieber wollte, daß sie einst den Elendesten der Bettler um sein Loos beneiden sollten, weil er lieber den Kaiser, als einen Mann zu hintergehn sich entschloß, der ihm einst eine scheinbare Wohlthat aus Eigennuz erzeigt hatte.

Gordon. Gott! Wallenstein! Wallenstein! meine eigne Glückseeligkeit will ich dir gerne aufopfern, aber das Wohl meiner Kinder — —

P. Ignat. Nicht? (mit bitterm Hohn) nun ich dächte doch, er verdiente auch diese Aufopferung. Denn in umgekehrten Fall würde er gewiß alles hingeben, um Sie zu retten. Wie theuer Sie ihm sind, davon kann Sie dieß Papier überzeugen. Es enthält den Befehl, Sie zu verhaften, wenn Sie des Herrn Obristlieutenants Werbungen, die freilich seiner Meinung nach einen ganz andern Zweck haben sollten, widerstehen würden.

Gordon. (nachdem er gelesen) Ists möglich!

P. Ignat. Dieß beweißt dieß Papier. Was aber nicht darauf steht, ist die geheime mündliche Anweisung, Sie dann im Gefängniß heute Nacht noch in die andere Welt zu befördern. — Nun sind Sie bald überzeugt, wie schwer Wallenstein daran geht, seine Freunde aufzuopfern?

Gordon. Abscheulich! schändlich! Nun dann, Herzog, du brichst dir selbst den Stab. Durch diese Handlung gegen mich hast du mir eine Lehre gegeben, die ich nicht vergessen werde. Ich will wiedervergelten. (nach einigem Kampf mit sich selbst.) Ich widerstehe nicht länger. Ich bin euer.

Leßlie. Das war das Wort eines Mannes, um so fester hoffentlich, je länger Sie damit zögerten. Also unser Bundsgenosse?

Gordon. (abgewandt) Ich muß es seyn.

Leßlie. Darüber wären wir einig. Nun laßt uns ohne Zeitverlust verabreden, wie die That vollbracht werden soll.

Gordon. Wobei ich mir vor allen Dingen die Hauptrolle verbitte. Denn warlich! ich fühle etwas gewisses in mir, das mich zum Meuchelmörder völlig untüchtig macht.

Leßlie. Dazu wird sich wohl leicht ein anderer verstehn! Nun, zur nähern Verabre-

redung, wie der Streich wohl am sichersten und besten ausgeführt werden möchte. Herr Pater! Sie sind in Intriguen eingeweihter, als wir. Sagen Sie Ihre Meinung!

P. Ignat. Die ist mit kurzen Worten diese. Der Bliz des Rächers treffe die ganze Brut der verwegnen Empörer auf einmal. Ein Mahl mag sie versammeln, und Gift oder Dolch befreie den Kaiser von seinen Feinden.

Gordon. Pfui! Wenigstens will ich mit Giftmischern nicht in Genossenschaft stehn. Gift ist das Mittel, wodurch sich Mönche und Weiber rächen mögen.

Leßlie. So mag ihnen denn ein geschliffener Stahl den Lebensfaden abschneiden. Ich selbst halte diese Todesart um des gemeinen Wahns willen für besser. Sie ist auch sicherer, denn dafür kann kein Arzt helfen. Aber das Mahl — —

P. Ignat. Muß wohl bleiben, denn wo versammeln sich sonst die Häupter des Verraths, ohne von Ihren Söldlingen geschützt zu seyn?

Leßlie. Und am besten ists, Herr Commandant, Sie übernehmen die Rolle des Wirths.

Gordon. Ich und Nimmermehr! Pfui der schändlichen Verlezung der Gastfreiheit!

den Wohlthäter einzuladen, um ihm den Dolch in den Rücken zu stoßen.

Leßlie. Nun, so will dann ich, um Ihr zartes Gewissen zu schonen, in Ihrem Namen den Gastbitter machen. Die Zimmer werden Sie uns doch zu der Aufführung des Trauerspiels leihen?

Gordon. (abgewandt) Wenn es sein muß.

Leßlie. Dieß blutige Gastmahl wäre also wohl am besten auf Morgen Abends anberaumt. Eher möchte die Zeit zu kurz seyn.

Gordon. Und der Tag zu helle. Die Sonne darf diesen Frevel nicht beleuchten.

Leßlie. Aber wer vollzieht unsern Beschluß?

Buttler. Meine Dragoner, für die ich stehe. Auch kenne ich jeden Offizier, dem wir uns anvertrauen dürfen. Mein Obristwachtmeister Geraldin ist im Allgemeinen schon von unserm Vorhaben unterrichtet. Mehrere Hauptleute, die des Herzogs Feinde sind, kenne ich. Diese bescheide ich morgen aber erst gegen Abend hieher, damit nicht etwa unser Geheimniß durch einen Vertrauten zu früh verrathen werden kann, wir theilen die Rollen aus, und dann rasch an die Ausführung.

Leßlie. Wohl, so laßt uns jetzt unsern Bund beschwören. Aller Fluch des Meineids, und die Rache der Verbündeten treffe den, der da wankt, oder den Verräther zu warnen sucht! Herr Commandant, Sie halten Ihr Wort!

Gordon. Mein Versprechen gilt.

Leßlie. So wahr Ihnen Gott helfe!

Gordon. So wahr mir Gott helfe. (bitter zu Leßlie) Wozu diese Schwüre, wo das Wort genug ist!

P. Ignaz. Nun dann! Herr Oberst! Festen Muth gefaßt, und den Lohn des Siegers nicht vergessen, so werden Sie nicht wanken.

(P. Ignaz, Leßlie und Buttler gehen ab)

Gordon allein.

Pfui, Gordon! du der Genosse von Meuchelmördern? du im Bund mit Schurken, um einen elenden Lohn zu erhaschen? diesen Eyd hat mir die Hölle entlockt, es ist mir, als riefe mir der Himmel zu, ihn zu brechen. Wie mich diese schreckliche Stunde übertäubt hat! Mag ich doch vor meine Seele rufen, was ich immer will, meine Pflicht gegen den Kaiser, gegen mich selbst, gegen meine Kinder — — alles das befriedigt mich nicht. Mord! ein einfacher Mord! das möchte noch

hingehen! Mein Schwerd trank ja schon mehr Blut. Aber Meuchelmord, mit Verletzung des heiligen Rechts der Gastfreiheit! Meuchelmord des Wirths am Gast! des Freundes am Freund! des Schuldners am Gutthäter! Der General und der Offizier sind quitt durch Pflicht. Der Freund, mit dem Freund, weil er mich ausspüren wollte, aber — er war mein Wohlthäter! Nein! ich kann nicht, ich will hingehn, und ihm entdecken — — Schrecklich! hier bindet mich ein Eid! O Gott! Meineid oder Meuchelmord! Verrath am Kaiser oder am Freund! Unselige Wahl! Nein! ganz ungewarnt sollst du nicht fallen. Mein Schwur kann etwas nachlassen von seinem Recht. Fühlst du den Wink nicht, nun dann! Herzog! so klage dein Schicksal und deine Verblendung an, nicht mich!

Tags darauf.

Wallensteins Wohnung.

Senni allein, einen Brief in der Hand.

„Der Verdacht entschlummert beim Klang „des freundlichen Bechers, aber nicht der Ver„räther. Beim frohen Mahle stößt der Bru-

der

„der dem Bruder den Dolch ins Herz. Rette „dem Herzog die [illegible], Prophet, ehe es zu „spät ist." Hm! Ein sonderbarer Brief! Zu deutlich, um nicht, zu dunkel, um ganz verstanden zu werden. Ein Mahl soll heute in der Zitadelle seyn. So weit wären wir richtig. — Aber der Herzog kommt nicht. Wie nun? Ein kützliches Ding, hier etwas näheres zu rathen. Tommi! Tommi! Du bist in einer gefährlichen Lage. Zwei Herren zu dienen, fürcht' ich, möchte dir weiterhin sehr schwer, und wohl gar unmöglich seyn. Welchen sollst du aufgeben? Gelingt des Herzogs Entwurf, so bleiben dir, wo nicht beide, doch einer davon ganz gewiß. Mislingt er, so hast du aller Wahrscheinlichkeit nach beide auf einmal verlohren. Und doch —— gerade mit der Sprache herauszugehn, dem Herzog alles zu entdecken, ist noch minder rathsam. Sein Verstand und seine gekränkte Eitelkeit würden ihn abhalten, einem Menschen aufs neue zu trauen, der ihn so lange Zeit hindurch täuschte, und meinen eignen Todesfall könnt' ich dann auch immer voraussagen, wenn ich nicht mein eigner Koch seyn will.

Dummkopf! der ich bin! Zeigt mir nicht dieß Billet selbst den Weg den ich zu gehen habe?

de? Warnen will ich ihn, aber auch den Gestirnen! Dunkel und zweideutig, und die nähere Bestimmung vermeiden. Nimmt er meine Warnung an, gut für ihn, schlägt er sie aus, nun so strafe ihn der Himmel für sein Mißtrauen gegen mich und meine Orakel lassen sich dann am Vorabend bei der Gegenpartei doch wohl ein nachdrückliches Ansehen geben. — Ah! er kommt. —

Wallenstein. Terzky. Seni.

Wallenstein. Du hier, Seni?

Seni. Gnädigster Herr! Sie bezahlen mich seit einiger Zeit umsonst, und das möcht' ich doch nicht gern. Ich habe ungeheißen viele Nächte durchwacht, mit mühsamem Fleiß Ihre Constellation beobachtet, und komme Ihnen das Resultat meiner Beobachtung mitzutheilen.

Wallenstein. Freund Seni! Es ist nicht Geringschätzung gegen deine Kunst oder gegen dich, daß ich dich eine Zeitlang zu verschmähen schien. Aber in gewissen entscheidenden Punkten des Lebens hängen sich deine Weissagungen immer, wie Blei, an meine kühnern Entwürfe, erlahmen meinen Flug, und stehen als Gespenster vor mir, bis mir zu

da

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

([illegible])

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

(beide gehen ab.)

Kerker.

[illegible]

[illegible]

[illegible] und [illegible]

([illegible])

P. Janas. [illegible]

[illegible]. ([illegible]) [illegible]

P. Janas. [illegible]

[illegible]. Ich [illegible]. [illegible] — [illegible]!

P. Janas. [illegible]! [illegible]

[illegible]. [illegible] Sie [illegible]?

P. Janas. [illegible]

[illegible]

alle Gestalten in einen wilden Schein zerschmolzen, die ganze Schöpfung nur wie ein [illegible] Schatten an sein Ohr schlug; — wenn alle Sinne ihm ihren Dienst versagen, und alles, was noch sein Herz erwärmt, alles, was seine Seele füllte, nur gleich [illegible] Bildern, gleich einem dunkeln Traum [illegible]; dann mag immer die letzte schauerliche Ende den Sieg eines Geschickes betreiben, das sein [illegible] nur von [illegible], und von den Ueberbleibseln ehemaliger Empfindung [illegible]. Aber dem blühenden Jüngling — —

Devereux. O rede, rede dein göttliches Evangelium!

P. Janas. Dem blühenden Jüngling ist das Leben süß. Er hat so viele zarte Fäden, die ihn an diese Welt binden, so viele [illegible] Wünsche in seinem Herzen. Eben beginnt er diese Welt [illegible] zu [illegible] und nun — diese [illegible] — o es muß schrecklich seyn.

Devereux. Grausamer Priester! Was willst du aus mir machen. O Gott ja! Ja der Tod ist bitter.

P. Ja-

P. Ignaz. Sie haben Thränen, meine [illegible] Thränen. Ach! sie schwimmen sich in Ihnen eine Spiegel ihrer Seele. Ihre Hoffnung ist verloren. Der Mann, der Mutter seine Aussicht in die Zukunft war ein leerer Traum. Nimm in ihren heiligen Hoffnungen [illegible] sie auf den Anblick Ihres blühenden Erdenwerk.

Ceverone. Gott im Himmel!

P. Ignaz. Jüngling, ich will Sie einem Manne nennen, der alles hat, und noch mehr an einem Tage verlieren soll. (gegen) Magdalena!

Ceverone (entfesselt) Allmächtiger! O von einem leeren Traume, um mich zu geschrecken?

P. Ignaz. Im Magdalenen-Kloster kennen Sie die Dame ferner, sie war eine Feind des Himmels. Leicht war es ihr geworden, Ihnen zu entsagen, die sie nie gekannt hatte. Sie, Herr Hauptmann, werfen das Verlangen danach in ihrem Herzen. Kämpfend mit Liebe und Pflicht, folgte sie nun dem Ruf der ehrlichen. Sie verließen die Magdalenen an eben dem Tage, als ungeduldig Herr Ihnen daß Gefängniß und die Trostsprache bereitete.

Devereux. (in stummes Hinbrüten versunken)

P. Ignaz. Ihren Aufenthalt, wo sie krank, in steter Angst für der wahrscheinlichen Entdeckung, in tiefem Schmerz über die gewisse Trennung von Ihnen, hülflos, verlassen und elend trauert, weiß ich. Ewiges schreckliches Gefängniß wartet der Armen, wenn er über meine Lippen fließt.

Devereux. (außer sich und ihn packend) Geh, und sage ihn der Hölle!

P. Ignaz. Wehrloser Gefangener! — Und wären Sie auch bewaffnet, Sie könnten nur mich tödten, nicht Ihr Geheimniß. Mein Tod sprengt sein Siegel.

Devereux. Mönch, ich beschwöre dich! Sieh mich fußfällig vor dir. Schone sie, nur sie. — O Gott! bist du gekommen, mich zu vernichten?

P. Ignaz. (sanft) Nein, dich zu erheben. — Fassen Sie sich, um meine Rede tragen zu können. — Wie, wenn Ihnen nun jemand Leben und Freiheit, wenn Ihnen jemand Amelien geben wollte?

Devereux. Spotten Sie meiner? diese Worte tönen mir, wie die Verkündigung der Seligkeit an einen ewig Verdammten.

P. Ign.

P. Ignaz. Schwöre nicht. Ich, Jüngling, will deine Fesseln zerbrechen, will dir mehr als Freiheit, will dir etwas geben, den du nie erwarten konntest, will Angeliens Gelübde lösen, und an der Schwelle dieses Kerkers dir die Entbindung des heiligen Vaters für sie verschaffen, wenn du ein Mann seyn willst.

Devereux. Ist deine Rede nicht teuflischer Scherz, sendet dich nicht die Hölle, um mich am Rand des Grabes mit täuschender Hoffnung zu kirren, und dann plötzlich desto gräßlicher in den bodenlosen Abgrund hinabzustürzen, o so sprich. Mönch, Teufel, oder Halbgott, sprich, was soll ich thun. Soll ich allein gegen ein Heer kämpfen, oder durch ein Feuermeer wallen, oder — —

P. Ignaz. Nichts von dem allen. Gegen Kirche und Staat waren Sie Verbrecher. Einen größern Verbrecher gegen beide soll Ihre rächende Hand strafen.

Devereux. Ich will.

P. Ignaz. So wahr Sie selig zu werden wünschen?

Devereux. Bei Angeliens Besitz und meiner Seligkeit.

P. Ignaz. So fest! Werden Sie nicht zagen, wenn ich den Verbrecher nenne?

Devereux. Nein wäre er unter einer Mutter Brust mit mir gelegen.

P. Ignaz. Sein Name ist — Wallenstein, Herzog zu Friedland.

Devereux. (zurückbebend) Wallenstein — — mein Feldherr.

P. Ignaz. Wallenstein der Verräther, der Rebell. — Noch können Sie wählen. Tod für Sie und dreyfacher Tod für Angeliken, oder Tod für ihn. Und damit kein Gedanke an Rückkehr, kein Gedanke an Verrätherei bei Ihnen aufsteige, so wissen Sie, Angelika ist in meiner Gewalt. Wallenstein, wenn Sie zu ihm übergehen wollten, kann Ihnen höchstens das Leben geben, aber den Besitz Ihrer Geliebten nur die Kirche. In dem Augenblick, da Sie wanken, wird Angelika lebendig begraben. — Nun? Wählen Sie.

Devereux. Ich habe gewählt.

P. Ignaz. Und wie?

Devereux. Er sterbe. Zwar schallt der Name meiner That wie ein Wort des Todes in mein Ohr, aber er sterbe. Sage mir nicht mehr Gründe, Mönch! warum du ihn tödten willst, sie sind zu schwach, um mich zu überwägen, sie möchten nur Beweise seyn, daß er unschuldig ist. Ich will ihn einen Verbrecher glau-

glauben, und nicht wissen, was du ihm schuld gebe. Und will ich ihn anfallen, weil mein Leben an seinen Tod geknüpft ist, und doch keinen Theil an dem Beschlusse des Todes über ihn haben. Ich ahne ein höllisches Gewebe, aber böte mir Satan diesen Preiß um eine Verschwörung gegen den Schöpfer, ich müßte ihm folgen. O du, (nach dem Himmel blickend) du, der du mein Schicksal so einzig schrecklich zu weben vermochtest, du magst es bei dir selbst verantworten, daß du mir nicht auch Riesenkraft gabst, um seine eisernen Bande zu sprengen. Komm, Mönch, und hast du etwa noch einen Monarchen niederzuschießen; so führe mich zu ihm, und er fällt.

(beide gehen ab)

Zitadelle.

Abends um 5 Uhr.

Ein Zimmer, mit wenigen Lichtern erleuchtet.

Robert Geraldin. Dionis Magdaniel. Edmund Bierch,

Irländer und Hauptleute vom Regiment Buttler.

Pestalutz. Hauptmann beim Regiment Terzky.

Wachen an der Thüre, die hinter ihnen ins Gewehr treten.

Robert Gerald. Was soll hier werden?

Pestaluz. Ich vermuthe grosse Dinge.

Robert Gerald. Wenigstens mehr als eine blosse Abendmahlzeit.

Gordon, Buttler, Leßlie treten in den Saal.

die Wachen ziehen sich zurück, und Buttler schliest die Thüren.

Gordon. Diese sonderbare Einladung wird Sie befremden, meine Herren. Ich eile, Ihnen das Räthsel zu lösen. Herr Obristlieutenant, Sie mögen für mich sprechen. (leise zu Leßlie) Ich kann es nicht.

Leßlie. (zu Gordon) Schwacher Mann. (laut zu den versammleten Offizieren.) Ehe ich weiter rede, erlauben Sie mir eine Frage. Ist iemand hier, der des Herzogs von Friedland Freund wäre?

(tiefes Schweigen.)

Also keiner? — Wer es ist, der trete hervor, ehe es zu spät wird. Was hier vorgehen soll, taugt nicht für seine Ohren.

(Niemand antwortet.)

Leß-

Leßlie. Ich erwartete dieses Schweigen. Und wer, wer von Ihnen sollte auch des Verräthers Freund seyn, der nie geliebt, nur stets gefürchtet zu werden strebte? Hier ist ja keiner, der nicht Wallensteins Hartnäckigkeit, seinen Stolz, und das Uebergewicht, das Glück und gelungene Tollkühnheit ihm über uns gaben, empfunden hätte. Hier ist ja keiner, den es nicht schmerzen müßte, daß jedes Kriegers Leben vom Wink eines Mannes abhängt, dem nicht Geburt, nur Zufall die Gewalt eines Monarchen in die Hände gab. Hier ist ja keiner, der nicht die Köpfe der edlen Schlachtopfer vom Rumpfe fliegen sah, auf die Wallenstein seine eigene Schuld wälzte, an denen er seinen Grimm über einen übelausgeführten Entwurf kühlte; keiner, der nicht wenigstens einmal beschimpfende Vorwürfe dafür erhalten hätte, daß unmögliche Dinge nicht möglich zu machen waren. Ist jemand da, der mir zu widersprechen Lust hat? Noch ist es Zeit. Er rede.

Die Offiziere. Keiner! Keiner!

Leßlie. Soll ich Sie daran erinnern, Geraldin, daß der Herzog Sie einst vor allen Offizieren eine Memme schalt, oder Sie, Pestaluz, welche Lobrede er den Offizieren hielt, die

die durch Empfehlungen ihre Stellen erlangt haben?

Geraldin. Pst! ich habe es ihm nicht vergessen.

Pestalutz. Und werde den Schimpf rächen.

Leßlie. Die Zeit dazu ist vorhanden. Wir ertrugen alle diese Beleidigungen, duldeten jede Demüthigung aus Treue gegen unsern Monarchen, weil wir wähnten, daß dieser Feldherr ihm unentbehrlich sey, weil wir glaubten, diese nicht zu rechtfertigende Strenge rühre aus zu weit getriebenem Eifer für den Kaiser her. Der Schleier ist gefallen, das Blendwerk geschwunden. Dieser stolze Herzog von ehegestern, nicht zufrieden damit, über uns in fremdem Namen despotisch geherrscht zu haben, will seine frevelhafte Hand nach der geheiligten Krone ausstrecken, um seine Unthaten künftig aus eigner Gewalt ausüben zu können. Es ist ihm nicht genug, verwegen über seine Mitunterthanen hinausgesprungen zu seyn, auch über den Monarchen soll sein Flug hinweggehen. Ihre Mienen sagen mir, daß ich Ihnen nichts neues entdeckt habe. Sie selbst müssen bemerkt haben, wohin die verrätherischen Anschläge des Bösewichts zielen.

Wie,

Mie, und keiner von uns allen machte sich bisher auf, ihre Erreichung zu verhindern?

Geraldin. Seine Macht ist zu groß.

Pestaluz. Wir allein vermögen nichts.

Leßlie. Darum biete ich Ihnen Beistand. Verbannen Sie die Ehrfurcht, welche langgehegte Gewohnheit bei Ihnen gegen den Verräther erzeugt hat, und sehen Sie in ihm von nun an nichts mehr, als den Ehrlosen, den vermöge dieses Patents der Kaiser in jedes seiner treuen Unterthanen Hände gegeben hat, den Mordbrenner, dessen erkaufte Creaturen selbst in der Hauptstadt herumschleichen, und in Wiens himmelanlodender Glut ihrem Führer zu Raub und Mord Gelegenheit geben wollen; den Verräther, der, indem er die heiligsten Eyde bricht, auch uns von jedem Eyd gegen ihn entbindet, den Rebellen, der eine Krone auf sein Haupt zu setzen strebt, um uns ferner tyrannisiren zu können, der die Besitzungen des Kaisers den Feinden eben so bereitwillig Preis giebt, als die Köpfe unserer Brüder dem Henker, um irgend eine seiner bösen Absichten zu erreichen. — Hier, meine Herren (indem er das kaiserliche Patent herum reicht,) ist der Aufruf des Kaisers an jeden seiner treuen Unterthanen, ihn zu retten. Hier fleht er sie um Beistand ge-

gegen den Verräther. Hier bittet er sie um Hülfe, der wehrlose, der verrathene Monarch seine Kinder. — Wer kann dem Herzog noch anhängen. Wer?

Pestaluz. | Keiner! keiner! Auf zu des
Geraldin. | Kaisers Rettung!
Magdaniel | Er sterbe.

Leßlie. Diese schöne Aufwallung theile ich mit Ihnen, Und wo ist der, der den Todesstoß vollführen will. Wo ist der Retter? der Rächer?

(Eine Seitenthüre öfnet sich, und P. Ignatius tritt mit Walter Devroux heraus, dieser bleibt immer wie betäubt, und nimmt keinen Antheil an dem was vorgeht.)

P. Ignat. Er ist gefunden.

(Allgemeine Stille.)

Ihr staunt? Muß dieser junge Mann, der kein Verbrecher durch eine Großthat versöhnen will, diese Patrioten erst lehren, daß es Handeln, nicht Verwünschen ist, was den Kaiser rettet?

(Gemurr unter den Verschwornen.)

Sie Sind unwillig, unwillig vielleicht auch darüber, daß ein Mönch sich unter Männer drängt, deren grösserer Theil einen andern Glau-

Glauben bekennt, als den meinigen? Aber hier ist es nicht der Glaube, von dem die Rede ist, nur Unterthanen-Pflicht und Treue gegen den Kaiser vereiniget uns, wiewohl ich gern gestehe, daß ich nicht wünsche, alles Blut dieser bangen Jahre möge ohne Nuzen für meine Religion geflossen seyn. Doch ihrer Aufforderungen bedarf es hier nicht, wo blos der Bürger zum Bürger sprechen darf, um jedes Herz gegen den Verräther des Staats zu empören. Keiner ist unter Ihnen, meine Herren, der nicht zehnmal in diesem Krieg ein Leben gewagt hätte, keiner, der nicht einen Bruder oder einen Freund an seiner Seite hätte fallen sehen. Wie? und alle diese Opfer konnten nicht mehr, als einem Ihres Gleichen eine gestohlne Krone erwerben? diese Leichname sollten ihm nur zu Fußschemeln dienen, um einen geraubten Thron zu besteigen? Sie alle waren verrathen und verkauft, und erhielten Ihre Narben nur für ihn?

(Wilde Bewegungen unter den Verschwornen)

Und doch herrschte hier allgemeine Todenstille, als entschieden werden sollte, wer das Glück haben würde, seinen Kaiser und die verrathne Treue zu rächen. — Hier ist der Mann, der sich dazu erbietet. Nur einen

 klei-

kleinen Theil der Gefahr, aber den grossen Lohn seines Unternehmens sollen Sie mit ihm theilen. Und so, denk' ich, können Sie mich wohl zum Bundsgenossen annehmen.

Leßlie. Nun, meine Herren, wollen Sie Ihre Hand zu unserer Absicht bieten.

Die Verschwornen. Wir alle sind bereit dazu.

Leßlie. Vorbereitet ist die Arbeit von mir. In zwei Stunden sind Terzky, Illo, Kinsky und Neumann hier in der Zitadelle zu einer Abendmahlzeit gebeten. Ohne Verdacht nahmen Sie alle die Einladung an, ausgenommen der Herzog. Hier überrasche sie der Todesstreich so schnell, so unvorbereitet, als sie ihren Monarchen zu überfallen gedachten, und dann durchbohre das Rachschwerd das Herz ihres Hauptes. — Ist auch wieder keiner da, der das Blutgericht bei meinem Mahl vollziehen will?

Rob. Geraldin. Ich. Sechs erprobte Dragoner aus meinem Regiment sollen die Schändlichen im Augenblick der Hölle zusenden, um ihrem Meister das Quartier zu bestellen.

Leßlie. Triumph! Wallenstein, du stolzer Herzog, suche nun deine Krone in der Unter-

terwelt. Ich nehme ihr Anerbieten an, Herr Hauptmann, lassen Sie uns nun die nähere Einrichtung verabreden. Sie, Pestaluz, werden wohl die Wache am Schloßthor übernehmen.

Pestaluz. Gerne.

Leßlie. Sie lassen also, wenn das Gericht über die Verbrecher beginnen soll, niemanden der unsere Parole nicht hat weder in die Zitadelle hinein noch heraus, damit in der Stadt niemand etwas ahne, was hier vergeht.

Pestaluz. Meine Rolle ist leicht.

Leßlie. Aber so wichtig, als die grössern. Hauptsächlich haben Sie Acht, daß uns keines der Opfer durch ein unglückliches Ohngefähr entwischen könne. Sie, Geraldin, schleichen sich mit den sechs Vollstreckern ins Nebenzimmer des Speisegemachs.

Buttler. Vier und zwanzig meiner Dragoner habe ich schon im Schloß versteckt, die uns im Nothfall unterstützen können.

Geraldin. Desto gewisser sind wir. Aber die Bedienten der Gäste — —

Leßlie. Für diese ist ein Mahl bereitet. Das abgelegene Zimmer wird zur rechten Zeit verschlossen, und mit Wachen besezt. Daß die

die Hauptwache in der Stadt im schlimmsten Fall ruhig bleibt, dafür sorgen Sie, Magdaniel.

Magdaniel. Und sobald der Streich vollbracht ist, sollen getreue Patrouillen jede Bewegung in der Stadt verhindern.

Leßlie. Die Parole Wallensteins ist heute S. Jacob. Die unsrige sey Oesterreich. Hat noch jemand etwas bei diesen Anstalten zu erinnern?

Pestaluz. Sie sind trefflich.

Magdaniel. Und können nicht fehlschlagen.

P. Ignat. Denn Gott wird uns schützen. Jezt versiegle ein Eyd diesen großen, lobenswürdigen Bund.

(P. Ignat. geht in den Hintergrund, und zieht einen Vorhang auf. Ein erleuchtetes Crucifix zeigt sich auf einem kleinen Altar. Alle Verschwornen fallen auf die Knie, und ziehen die Degen.)

Gekreuzigter! sieh hier vor deinem Bilde Bekenner verschiedner Meinungen, aber alle durch den Glauben an dich, und durch Treue gegen das Vaterland verbunden, vor dir zur Erde fallen und deinen Beistand anflehen. Unser Zweck ist gut, er heiligt die Mittel,

die

die wir anzuwenden gekommen sind. Rächer des Meineids! Wenn einer von uns das Werk aufgiebt, zu dem wir uns vereint haben; so wende in der Stunde des Todes, in der Stunde der Angst dein Auge von uns. Wir schwören alle einhellig Tod über den Herzog von Friedland und seine Anhänger.

Alle Verschworne. Tod über den Herzog von Friedland und seine Anhänger!

P. Ignaz. Tod dem Rebellen! Tod dem Treulosen! Tod dem Verräther!

Alle Verschworne. Tod und Verderben über ihn.

P. Ignaz. Sollte einer von uns wanken, einen solchen Schwur brechen, einer das Opfer warnen; o so wende sich von dem Augenblick an jede Wonne seines Lebens in namenlose Quaal, so verschmähe ihn der Heiland in der Stunde des Gerichts, so breche ihm der Himmel jede Verheißung, so sey verlohren sein Anspruch auf die Versöhnung, und seine Seele verdammt zu ewiger Höllenquaal. Ihn treffe hienieden der Dolch der Rache, und jenseits die Strafe des Meineids. Schwört den Abfall alle zu rächen an jedem, der diesen Bund verläßt.

Alle Verschworne. Wir schwören es.

P. Ignaz. (zu Devereux.) Und du, auserwähltes Rüstzeug des Himmels und des Staats, dreymal glücklicher, dem sein Schicksal einen Weg zeigt, ewiges Verdienst zu erwerben, dir gebe Gott Kraft von oben.

(Devereux steht auf.)

Wehe, wehe dem, der noch wankt.

Alle Verschworne. Wehe, wehe über ihn!

(der Vorhang fällt, die Verschwornen stehen auf.)

Leslie. Nun dann, auf zum Todenmahl!

Die Verschw. Auf! auf zur Rache!

(Alle stürmen hinaus, bis auf)

Leslie, P. Ignaz.

Leslie. Auf ein Wort, Herr Pater! Ihres Bruders Eifer scheint nicht eben allzugroß zu seyn.

P. Ignaz. Auf seinen Eifer hab' ich auch nicht gerechnet, nur auf seinen Arm.

Leslie. Wenn er ihn nun im entscheidenden Moment uns versagte!

P. Ignaz. Kleingläubiger! — Jetzt ist er Gefangener, so lange bis die ersten Opfer gefallen sind. Dann ist ihm der Weg zur Rück-

Rückkehr abgeschnitten, und begleitet von Mördern, deren Hellebarden ihm in dem Augenblick, da er Miene macht zu wanken, die Brust durchbohren, keine Hofnung vor sich, als in der Vollziehung des Mords, eingeklemmt zwischen unsre Dolche und den Verbrecher, den er richten soll, was wird er wählen?

Leßlie. Tausendkünstler! kommen Sie auf Ihren Posten!

Abends um acht Uhr.

Tafelzimmer in der Zitadelle. Leßlie, Buttler, Gordon, Terzky, Kinsky, Illo, Neumann, und noch einige Offiziere.

Der Nachtisch wird aufgetragen.

Leßlie. Meine Herren! der Wein schäumt in den Bechern, und unsre politischen Gespräche halten uns ab, ihn zu genießen.

Illo. Lassen wir sie auf eine Weile, und trinken dafür ein Glas: Auf glücklichen Ausgang.

Alle. Auf glücklichen Ausgang. (Alle heben die Becher an. Wildes Jubeln rings an der Tafel.)

Neumann. (halb betrunken) Aufs Wohl Albrechts, des Königs in Böhmen, und des Wiederherstellers der teutschen Freiheit!

Alle. Aufs Wohl Albrechts, Königs in Böhmen!

Leslie. Diese Gesundheit wollen wir erst morgen mit ganzem Recht trinken. (Ein Bedienter kommt und spricht leis mit ihm.) Es ist gut.

Kinsky. Wohl uns, wenn wir der teutschen Freiheit einmal im Ernst genießen können, bis jetzt war sie bloß ein Luftbild ohne Wirklichkeit.

Neumann. Ja wohl ein Luftbild. Denn ist das Freiheit, was wir mühsam von der Willkühr unsrer Tyrannen erbetteln? Ein Schatten ist's und Mönche spotten, daß wir ihn für Wirklichkeit halten.

Leslie. (zu Gordon) Besorgen Sie, daß die Thüren gesperrt und die Zugbrücken aufgezogen werden.

Gordon. (geht hinaus.)

Illo. (zu Leslie) Oberst Gordon scheint unsre Freude nicht mit vollem Herzen zu theilen. Wie kommt es, daß er sich jetzt entfernt?

Leslie. Bloße Sorgfalt, die Bedienten von Anhörung unsrer Gespräche abzuhalten.

Neu-

Neumann. Deutsche Freiheit — was heißt denn das eigentlich? Meinen Kopf will ich verlieren, wenn mir jemand einen Begriff davon zu geben weiß. Ein Unding, woran man glaubt, weil es ein klingendes Wort ist.

Gordon. (kommt zurück zu Leslie) Es ist Zeit.

Neumann. [illegible] Sie soll werden. [illegible] soll nicht länger die [illegible] [illegible], [illegible] und [illegible] die [illegible] über die [illegible] gehen. Ich hoffe noch im [illegible] Kammerdiener meine Hände zu waschen.

(Eine Glocke schlägt im Nebenzimmer an.)

Terzky. Was bedeutet das?

Leslie. ([illegible]) Das Zeichen zum Nachtisch.

(Die Thüre des Nebenzimmers wird aufgerissen. [illegible] und acht Dragoner kommen mit gezogenen Degen herein, stellen sich um den Tisch, und rufen: [illegible])

Gordon., **Butler.**, **Leslie.** Vivat Ferdinandus. (Springen auf die Seite.)

Terzky. Ha! Verrath! Schändlicher Verrath.

Kinsky. Schändlicher Bube!

([illegible])

Terzky. [illegible]

([illegible])

Leslie. ([illegible]) [illegible]

Terzky. [illegible] — — [illegible] — — [illegible]! — — — ([illegible])

([illegible])

Rob. Geraldin. Die [illegible] ist [illegible]. [illegible]

Leslie. [illegible]?

Rob. Geraldin. [illegible]

Leslie. [illegible]

die Regimenter vor der Stadt eingeschloßen, so sind wir verloren. Nur eilig!

P. Jagar. Gott im Himmel! Erdmerich ich hab's gewußt. Nun (zu Deveroux) Herr Hauptmann! frisch ans Werk.

Deveroux. Ha Tom! ich beschwöre Sie. Ist es möglich, so ersparen Sie mir diesen Mord.

Leslie, Buttler, } (rasch) Ha Verräther! (Sie [illegible])

P. Jagar. Hauptmann Deveroux, hab ich Ihnen einen Namen genannt? — Gehen Sie hinter (auf die Schlafkammer deutend) da wird [illegible] sehen, was er auch sollen. Was ist denn ein Todter mehr?

Deveroux. (entschlossen) O meine Seligkeit! Ich muß.

Geraldin, Buttler, } Und wir begleiten Sie mit gutem Muth. Noch einen Augenblick solcher Zweifel, und Sie stehen gerade.

Leslie. Ich will Patrouillen ausschicken, um jedem Zufall zuvorzukommen. Nun Sie, Herr Commandant!

Gordon. (der immer wie betäubt gestanden) Laßt mich — — ich kann nicht.

Leslie. Wohl! so halten Sie Ordnung in der Citadelle (breit) Im Namen des Kaisers

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] allein.

[illegible]

Wallensteins Jammer.

[illegible]

Wallenstein allein.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

([illegible])

[illegible]

[illegible]

[illegible]

([illegible])

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

([illegible])

[illegible]

Hier bin ich endlich, lieber [illegible], und [illegible]? —

Ich komme nun hier an, wie der arme [illegible] in Europa. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] die edle und beste ist.

[illegible] [illegible]

[illegible] wollt. [illegible] kann auch [illegible] ein grauer [illegible] sein [illegible] über mich, aber die [illegible] des [illegible] lassen mich die Nerven passiren, und wenn ich auf den Füßen herumklettere, oder im [illegible] Theil meiner [illegible] bin, so [illegible] sie sich auch wohl zu, daß es mir nicht so ganz [illegible] [illegible]. — [illegible] auch [illegible], und ich [illegible] Ruhe.

Aber weiß! [illegible] ich eine [illegible] [illegible], die [illegible] mein Kopf auch [illegible]; [illegible] auch am [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] gar alle Menschen, und ich [illegible] ein [illegible] und [illegible] noch.

Nun werden Sie [illegible], daß ich in der [illegible] ein halb Jahr auch [illegible] [illegible] werde, und [illegible] nach einem halben Jahre [illegible] zurück kommen, und mich überzeugen, daß die [illegible] war.

[illegible]

[illegible] Freund! ich muß zu Zeiten herzlich über deine Philosophie lachen, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Wie [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] des [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible]

[illegible] erhält, und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] nicht hat, wer ihn [illegible].

Da [illegible] ich [illegible], ich möchte meine [illegible] [illegible] [illegible]? Kann ich denn anders, will ich denn aller [illegible] nicht richtig seyn? [illegible] mir zu [illegible] oder zu bauen, [illegible] [illegible] [illegible] einen [illegible] an, und sieh' ob ich nicht angreife. [illegible] daß ich nicht ein [illegible] gewesen bin, oder [illegible] [illegible] kann, ich würde gern, [illegible] [illegible] eine [illegible] [illegible] [illegible], und es [illegible] mich [illegible], wenn ich von Tag zu Tage [illegible], wie du eine [illegible] [illegible], [illegible] Schiff [illegible] [illegible].

Aber [illegible] du denn ein [illegible] in der [illegible], daß [illegible] [illegible]? Oder den [illegible], mit dem die [illegible] der [illegible] zu [illegible] [illegible] geneigt? — [illegible] zu [illegible] [illegible] mich machen.

Da [illegible] ich [illegible] [illegible] täglich in meiner Straße [illegible], [illegible], [illegible], und einen [illegible], daß man

 auf

auf mein Wort, so eine Figur auf ein Buch über Staatsgeheimnisse als Vignette brauchen können. Frage Sie, was ihr Geschäft ist, was sie in ihrem Leben gewirkt haben. Der eine hat die Aufsicht über die fürstlichen Schuhe, der andre steht alle Sonntage im Vorzimmer, um die Flügelthüren aufzumachen, wenn Cour ist, und der dritte schreibt die Nummern auf, wie sie aus dem landesväterlichen gnädigst privilegirten Zahlenlotterie-Zufalle, dem Lotto, gezogen werden.

Was soll ich mir doch Thätigkeit? was soll ich mir Geschäftsmänner? Wie, welche Sicht! Franklin kann sich keine wichtigere Miene gegeben haben, als so ein armer Teufel, der mit gravitätischer Miene auf dich herabsieht, und sich aufbläst, wie ein Puterhahn, wenn du aus Versehen ehrenhalber eine Sylbe seines Titels vergißt. Auf meine Ehre, Marsberg, die ganze Einrichtung der Dinge hier erinnert mich an Hogarths Zeichnung, wo hundert Räder in Bewegung sind, hundert Hände arbeiten, um — einen Kirschkern aus einer Bouteille zu bringen.

Wel-

b. 30.

Welcher Dämon hat euch besessen, als ihr mich hieher sandtet? Was fiel euch ein, mich wieder in eine Gesellschaft zu treiben, wo ich unter lauter mir heterogenen Geschöpfen umherwandern, denen eine Narrheit, weil sie mich nicht begreifen, und mir selbst eine Ueberlast!

Da komm' ich eben aus einer öffentlichen Gesellschaft. Habe, weiß gerade fast ich, eine Wasserwelle vom Tisch ausgespien, und wie ich sie hinunterwerfe, warf' ich, daß sich alles in die Ohren flüstert. Ich ziehe mich bescheiden zurück, und meine, Wunder! was wohl hier ein Geheimniß abgehandelt werden mag. Siehe da! meine Wasserwelle hat die ganze Revolution verursacht; denn im Kalender steht Sommer.

Zwar mußt du wohl bedenken, daß ich seltnen Charakter habe. General Washington, lieber Mentor, dürfte dir hieher kommen, und sich das Spielchen wegen bloß Glänzen Washington nennen; so würde mancher Examplar, der vielleicht in 70 Jahren Hoffnung hat, in einem Dienst von zehn Thalern einzurücken, und noch vor vier Wochen auf der Nachsicht eines Edelmanns in

in ihrem Hinterwurf stand, sich sehr besinnen, ob denn der Perückenzopf wohl neben einem Königlichen Conzilischen einen Stuhl haben könne?

Also ist in diesem Haarbeutel- und Chapeaubas-Lande für mich armen Landjunker, trotz meinen ökonomischen Ahnen, nichts zu thun: denn daß ich mich herablassen sollte, auf mein Ton zu betteln, den Schuhputzer-Canal einzuschlagen, oder unter eine Schürze zu kriechen, das erwartet nicht von mir.

d. 4. Jun.

Endlich einmal einen Menschen getroffen, es ist mein guter F***

Aber wie hab' ich ihn getroffen? was soll ich zu der Verwandlung denken, die mit ihm vorgegangen ist? Immer möcht' ich ihm zurufen: Stellt euch nicht gleich den Thoren dieser Welt!

Er, der gute, brave F*** ist hier Secretair und Günstling einer Excellenz, die den Fluch des ganzen Landes auf sich geladen hat, kriecht um den königlichen Kammerdiener, der die abgesetzte Maitresse der Excellenz geheurathet hat, und spricht öffent-

öffentlich der gesunden Vernunft und der Menschheit Hohn.

Das ist mein F*** nicht, das kann er nicht seyn, oder ich verzweifle an allem, was je Menschen hieß. Ich muß ihn noch näher zu beleuchten suchen.

d. 8. Jun.

O Menschenverstand! o Biedersinn! o deutscher Muth, wo seyd ihr hingeflohen! Ist sogar das Gefühl für euch schon erloschen? Wird man nicht bald den einzigen Mann, der dann und wann unter den Haufen mit Narrenkappen seine gerade Straße wandert, noch auslachen, als wäre er der einzige Verrückte unter einer Gesellschaft Weiser!

Dieser Tage erschien hier eine Schrift von wenig Bogen, die außerordentliches Aufsehen machte. Der Verfasser ist ein Amtmann in einem kleinen Städtchen an der Gränze (was ganz natürlich ist, denn näher an der Residenz hätt' er diesen geraden Sinn nicht behalten können.) In dieser Schrift war endlich einmal laut gesagt, worüber das ganze Land lange Zeit im Stil-

len

len gemurrt hatte. Schändliche Bedrückungen, niedrige Intriken waren in einer kraftvollen, aber bescheidenen Sprache aufgedeckt, und dem Könige vorgetragen. Ich jubelte laut auf, als ich sie las, trank in der Fülle meiner Freude eine Flasche Rheinwein auf das Wohl des Biedermannes, der endlich aufgestanden war, um die Heuchler zu entlarven, die den König und das Volk so lange hintergangen hatten, und eilte in eine öffentliche Gesellschaft, um Zeuge des elektrischen Schlages zu seyn, den der männliche Kampf des rüstigen Streiters, meiner Meinung nach, dem ganzen Lande mitgetheilt haben müßte.

Fange hier also aus Herzensgrunde an, den Mann zu panegyrisiren, der den Muth und die Kraft hatte, alles das ans Licht zu ziehen; wünsche dem Lande Glück, daß wahrscheinlich der Edle bald an der Spitze eines Departements stehen werde, wo er in einem weitläuftigen Wirkungskreis seine Talente und sein Herz zum besten der Menschheit anwenden könne, und bemerke nicht, daß alle Gesichter um mich her sich verlängern, und alle Augen mit einer Miene auf

mich

mich blicken, als wär' es gefährlich, in meiner Gesellschaft länger zu bleiben.

Endlich hörte mein Sermon auf. „Wird wohl bald an die Karre kommen, der Jakobiner, brüllte ein dicker Accisrath neben mir, mit einem kupfernen Gesicht, vor zwei Jahren noch Bedienter bey seinem Vorgänger. „Was so ein Mockzich nur für Begriffe von einer hohen Noblesse haben muß“ fiel ein gepuderter Laffe ein, der sich zwei Knöpfchen durch eine Kuppeley erschlichen hat. Und nun begann ein Geschwätz, das ich dir nicht abschreiben mag, denn du würdest dich ärgern. Diese Sensation hatte die herrliche Schrift gemacht, und das war alles. Der Mann, der sie verfertigte, wird von Glück zu sagen haben, wenn er dem Bau entgeht, und der entlarvte Minister *** hat die Amtmannsstelle bereits an einen seiner Bedienten vergeben.

d. 12. Jun.

Weißt du auch wohl, was Verdienste heißen? Ich will dirs erklären, höre mir aufmerksam zu!

In meinem Hause wohnt ein alter Invalide, in der Schlacht bei *** schwer blessirt,

sirt, unfähig gemacht zur Arbeit, und hat dafür monatlich einen Reichsthaler Pension; denn er hat keine Verdienste.

Auch kenne ich einen armen Teufel, der schon zwölf Jahre lang alle Tage in der Canzley arbeitet, und funfzig Thaler jährlicher Besoldung hat, um mit Weib und Kind davon zu leben. Weiter kann er nicht rücken, denn seine lange unermüdete Arbeitsamkeit gehört hier nicht zu dem, was man Verdienste nennt.

Nun aber auch ein Beyspiel vom Gegentheil.

Als ich hier im Hotel de *** abstieg, wohnte im Nebenzimmer ein Avanturier, der sich für einen verabschiedeten p*** Offizier ausgab, und ein ganz hübsches weibliches Figürchen bei sich hatte, die er seine Frau nannte. Man brauchte nur um einen Heller Menschenkenntniß, um den Windbeutel sogleich an seinen Gesprächen zu erkennen. Leider fehlte es dem armen Teufel am Besten, und es war eine Collekte unter den Gästen der Table d'Hote nöthig, um den Wirth dahin zu bringen, daß er ihm nur seinen Coffer mit den wenigen darinnen befindlichen Habselig-

seligkeiten verabfolgen ließ. Seine einzige Hofnung bestand darinnen, vielleicht eine kleine Copistenstelle zu erhalten.

Jetzt fährt dieser nehmliche Mann mit vier prächtigen Schimmeln durch die Strassen, unterhält zwey Bediente, hat ein Gut gekauft, und mehrere tausend Thaler zu einer Fabrik, in welcher aus Steinkohlen — ich glaube, Knaster bereitet werden soll, Vorschuß erhalten.

Ich will mit dir wetten, daß, wenn du aus Backsteinen Mehl zu verfertigen verstehst, du demohngeachtet nicht fünfhundert Thaler Vorschuß aus der landesherrlichen Casse zu erlangen im Stande seyn wirst.

Wie kam der Mann in nicht vollen sechs Wochen so weit? Seine Frau, der geheimen Chronik nach, ein von ihm mitgenommenes Bierschenkenmädchen aus B***, hatte Verdienste, und Verdienste müssen belohnt werden.

d. 1. Jul.

F*** hat mich aufgesucht. Es war eine merkwürdige Unterredung, die ich mit ihm hatte.

„Da du deine Freunde vergessen zu ha„ben scheinst, sprach er beim Eintritte zu „mir, so muß man dich wohl mit Gewalt „zwingen, dich an sie zu erinnern. Warum „kommst du nicht zu mir, da ich dich so drin„gend einladen ließ?“

Weil ich, war meine trockne Antwort, mich nicht noch mehr überzeugen wollte, daß ich den F*** verlohren habe, an dem einst meine ganze Seele hieng; weil ich nicht vermuthen konnte, daß deine Einladung Ernst sey; weil ich (mit einiger Bitterkeit setzte ich diese Worte hinzu) weil ich mich nicht wieder einmal schämen wollte, an Fantome geglaubt zu haben, die, wenn du willst, blos Einbildungen, Schwäche meines Gehirns sind, an Mannsinn und Menschenwerth.

„Ich höre meinen alten Freund, sagte lächelnd F***.“

Die Kaltblütigkeit ärgerte mich. Unhöflich beinahe sagt' ich ihm: darum laß mich gehn, denn ich — ich höre meinen Freund F*** nicht mehr, ich kenne ihn nicht unter dieser Harlekinsjacke.— O. F***! fuhr ich in einer Art von überströmender Empfindung fort, bist du der warme glühende Schwär-

mer

mer für Menschenglück und Menschen-Adel, den ich einst unter deinem Namen kannte? Die Natur hatte dich mit ächten, unbezahlbaren Diamanten geschmückt, du hast sie weggeworfen, um dich mit Glassteinen, mit Flittern zu behängen. Du, der Bruder des schwarzen Hundes? mein Freund? — Ich bitte dich, geh und laß mich, ich möchte dir sonst noch Bitterkeiten sagen.

„Und wenn sie noch so bitter wären, ich „bleibe. So sollst du mich wenigstens nicht „entlassen. Ich dächte doch, um bei dei„nem Bilde zu bleiben, wenn ich einen „Mann, der ächte Diamanten besitzt, mit „Flittern prunken säße, ich würde auf den „Gedanken fallen, ob er seine Edelsteine „nicht eben aus guten Ursachen versteckt ha„ben könne? Meinst du nicht auch? — „Aber laß uns von etwas anderm sprechen! „Was willst du eigentlich hier in X.?“

Weiß ich das selbst?

„Dein Vermögen ist, wie ich weiß, nicht „so groß, daß du von den Zinsen allein le„ben könntest. Ewig herumschwärmen „kannst du wohl auch nicht, und deine düstere „Philosophie hat dir eine Menschenscheu

 ein-

„eingeprägt, die du nicht kuriren kannst,
„bis du dich mit Gewalt in den Strudel
„stürzest, und dich von ihm umher treiben
„lässest. Ich dächte, du suchtest hier einmal
„dich zu fixiren. Es ist zwar schwer, aber
„doch nicht unmöglich, wenn du nur mei-
„nen Rath folgen willst. Deine Gebürt
„öfnet dir den Weg vor vielen andern. Du
„kannst eine glänzende Carriere machen,
„wenn du nur erst das Terrain benutzen
„kannst."

Wirklich? und was müßt' ich denn da thun? Etwa eine Fabrik aus Steinkohlen anlegen, oder eine Widerlegung des Amtmanns schreiben, dessen Verfolger auch du, wie ich gehört habe, gewesen bist? Pfuy, F***, die Galle läuft mir über. Ich wollte dich so gern herzlich umarmen, wenn ich nur könnte, aber es stößt mich mit Gewalt zurück.

F*** lächelte, hämisch, möcht' ich wohl sagen, denn albern war sein Lachen nicht. „Hast du von den nouvelles du jour auch „schon gehört, wie ich merke? — Guter „Freund, was du thun mußt, will ich dir „mit wenig Worten sagen."

Und

Und die wären?

„Wirf vors erste deinen Philosophenman-„tel ab. Er kleidet dich nicht, denn du bist „auf der Redoute, und höchstens gilt er für „eine Maske, unter der ein Geck steckt. Laß „den Friseur diese abgeschnittenen Haare „ordnen, dein Kleid nach dem neuesten „Schnitt abändern, mache dir, statt dieser „einfachen Binde um den Hals, einen Kropf, „und vor allen — wenn von dem Amt-„mann an der Gränze wieder gesprochen „wird; so wundre dich unendlich, daß ihn „der Kopf nicht vor die Füsse gelegt wor-„den ist.“

Nichts als das? erwiederte ich unmuthig spottend. Ich sehe, du weißt die Bahn trefflich zu zeichnen, auf der du wandelst.

„Richtig! Und, damit du mich endlich „begreifen lernst, so will ich dir noch eine „goldne Sentenz in den Kauf geben, wenn „du sie etwa gestern im Schauspiel überhört „haben solltest. Sie heißt: Auch der Held „muß Banditenkünste lernen, wenn er mit „Banditen zu fechten hat. Sie ist wahr, „diese Sentenz.“

Wenigstens klingt sie recht schön. Aber, guter Freund, sie täuscht mich nicht. Du fühlst, daß die Bahn, die du wandelst, den rechtlichen Mann nicht ziemt, und du möchtest denn also lieber für schlaue Verstellung gehalten wissen, was, leider! dein wahrer Charakter geworden zu seyn scheint. Diese Heuchelei ist die letzte Regung deines freien Sinnes, aber es ist besser, du suchst sie zu ersticken, denn, wahrlich! sie ist zu ohnmächtig, zu schwach, um dir den Stempel wieder aufzudrücken, den du freiwillig zu verwischen dir so viele Mühe gabst.

„Ich kann mich nicht rechtfertigen, ant„wortete mir F***, und ich will mich „auch nicht rechtfertigen. Es wird eine „Zeit kommen, wo du den Bruder des „schwarzen Bundes wieder in mir erkennen, „wo du sehen wirst, daß ich dem Despotis„mus manches Opfer entzog, indem ich vor „ihm kroch. — Aber sage mir, Mann mit „dem freien unbiegsamen Sinn, mit dem „unverlöschten Stempel, wo sind die Ge„retteten durch dich, wo die nützlichen Ein„richtungen, die du bewirkt, wo der Tyrann, „den du gestürzt hast?“

Wider

Wider Willen riß mich das Feuer dahin, mit dem er diese Worte sprach. Ich fieng an, an ihm zu zweifeln.

„Da sitzest du, fuhr er fort, und träumst „von grossen Dingen, aber du träumst sie „auch nur, und sie geschehen nicht. Ein „ausgebessertes Strohdach wiegt die schönste „platonische Republik auf. — Und du, „Mensch, der du deines Bruders baufällige „Hütte so leicht wenigstens zur bequemen „Wohnung für ihn machen konntest, du „fluchst lieber den Schlossen, die sie verwüste„ten, oder klagst, daß anstatt der Hütte „nicht ein Pallast da steht?“

Und, fragte ich, was hast denn du gethan? den braven Amtmann unterdrücken helfen?

„Ja, weil er ganz zur unrechten Zeit „sprach, weil er zu viel auf einmal verlang„te, und dadurch verhinderte, daß manches „nicht so auffallende Gute geschah. Und „wisse, wie ich ihn unterdrückte. Hätt' „ich gerade für ihn gekämpft, hätt' ich die „Parthie des verfolgten Patrioten ergrif„fen: so würde er karren, und keiner nach „ihm es wagen, je den Mund aufzuthun; „so behandelte ich ihn als einen hungrigen

 „Pas-

„Packquillanten, der schimpft, um Brod „dafür zu erhalten, machte ihn lächerlich, „und schlug vor, ihm an einem andern Ort „Brod zu geben, damit er nicht gezwungen „seyn möchte, ähnliche Schriften auszu„hecken. Zugleich trug ich darauf an, ei„nige der von ihm gerügten Dinge abzustel„len, damit man doch den Schein behalte, „als hebe man auch unbedeutende Beschwer„den gerne. Nun frage ich dich, was be„wirkte mehr Gutes, der schleichende Weg, „den ich betrat, oder der stürmische, den „du betreten haben würdest? — Die lau„ten Schreier, mein Freund, haben noch „nie viel gewirkt, und wenn sie dann und „wann wirkten, so waren sie nur das Werk„zeug anderer, die im Stillen saßen.

Etwas Wahres liegt allerdings in deinen Worten.

„Meinst du? Ich denke, es liegt sehr viel „darinnen. Noch mehr! Ich will dir zu„geben, daß die lauten Schreier oft gerade „die bessern Menschen sind, die mehr „wirken möchten, aber was hilft das in „einer Welt, wo man wenigstens den „Schein der Verdorbenheit annehmen muß,

„um

„um zu bestehen, wo die Besseren nichts „wirken können. Der gute Jean Jacques „deklamirte oft das nemliche, was sein An„tipode zu Ferney lehrte; aber Rousseau „gieng in einem abgetragenen Kleide, und „Voltaire hatte sich zum Höfling gebildet; „Rousseau klagte, und Voltaire wizzelte; „Rousseaus Worte verhallten in seinem engen „Stübchen, und Voltairens Witz trug hun„dertfältige Frucht.“

Mein Herz widerspricht dem, was du sagst, wenn auch mein Kopf dir halb und halb Recht geben muß.

„Dein Herz? Nein, mein Bruder, Träg„heit und Eitelkeit. Ja, ich kann keinen „gelindern Namen für das brauchen, was „du bei dir selbst so gerne für edlen Trotz „ausgeben möchtest. Trägheit, denn frei„lich ist es bequemer, lange Philippiken zu „halten, als mit der Schlauheit eines „Fiesko sich an einem Gianettino zu schwin„gen, zumal wenn man nicht eine Krone, „sondern keine andere Belohnung vor sich „sieht, als allenfalls satt Brod für sich, und „die Möglichkeit, dann und wann im Stillen „eine gute Handlung verrichten zu können.

„Eitelkeit, denn das unbemerkte Wirken ge-
„fällt dir nicht, du möchtest gern etwas Auf-
„fallendes, etwas Grosses zu Stande brin-
„gen, und die Leute sollen hübsch wissen,
„daß du es zu Stande gebracht hast. Dieß
„geht nun nicht, als allenfalls in Roma-
„nen, und daher willst du lieber die Rolle
„des verkannten Weisen spielen, als dich
„unter den Troß mengen, aus Furcht, mit
„ihm verwechselt zu werden."

O mein F***, rief ich ausser mir, und sank an seinen Busen, ich fürchte, du hast einen tiefen Blick in mein Herz gethan. Halt ein, und drücke mich nicht zu Boden!

„Hab' ich? hab' ich wirklich? O wenn
„das ist, mein Freund, mein Bruder! so
„bist du auch zu heilen! laß mich dein
„Arzt seyn. Nein! dein Herz, dein Kopf
„müssen nicht verloren gehn für die Welt,
„und so, wahrlich! so giengen sie verloren.
„Lebst du deiner Bestimmung gemäß, wenn
„du, wie Diogenes, in eine Tonne kriechst?
„Dieß wilde Feuer, dieser hartnäckige,
„fruchtlose Widerstand gegen alle Conve-
„nienz, dieser Eigensinn in Kleinigkeiten,
„dieß Bestreben, die Welt nach dir zu for-
„men,

„men, um dich ja nicht ein wenig nach ihr
„zu richten, gesteh es nur, es taugt nichts.
„Und wenn du dadurch, daß du dem schaalen
„Geschwätz eines Narren Beifall giebst, daß
„du dich vor einem Pinsel oder einem Buben
„im gestickten Kleide bückst, nur so viel be-
„wirken kannst, daß der Pinsel einer armen
„Wittwe Brod giebt, der Bube einen Bie-
„dermann nicht stürzt, Freund! ist dann
„dein Bückling dadurch nicht hundertfältig
„bezahlt? Ueberdem muß ich dir sagen, der
„Pinsel giebt es weit mehrere, als der
„Buben.“

O, antwortete ich, ich tauge nicht in diese Welt.

„Weil du nicht willst!“

Nun laß mich. — — Weil ich nicht kann. Weil ich mich unempfänglich fühle, für das, was ich ergreifen soll, weil ich nicht diese Menschen verstehe, und nicht von ihnen verstanden werden kann. Ich bin eine Pflanze, in einen fremden Boden verschlagen, wo sie nicht gedeihe. — Laß mich ruhig verwelken. Es verblühe ja wohl sonst auch manche Blume in einer Wildniß, wo kein menschliches Auge sie erblickt.

„Das

„Das ist nicht der Blume Schuld, die „im der Wüste aufgieng. Aber würdest „du den Gärtner loben, der die schönste „Blume seines Gartens absichtlich in den „häßlichsten Winkel verstecken wollte? Ich „lasse dich nicht. Du mußt noch glücklich „werden, mußt wieder Menschen lieben, ler„nen. Gehe mit freiem Sinn unter sie. [illegible] „zeichnen, beobachten sie unbefangen, und „du wirst sie nicht so schlimm finden, als „du sie gern wähnen möchtest, um dich selbst „in einem desto schönern Lichte zu erblicken.

Sie wollen mich von sich stoßen. Sie haben mich schon von sich gestoßen.

„Nein, das haben sie nicht. Du ver„langtest nur zu viel von ihnen, du begehr„test, sie sollten dir entgegen kommen. Und „weil sie das nicht thaten, so stelltest du „dich auf einen falschen Standpunkt, und „betrachtetest sie durch eine gefärbte Brille, „oder, wenn dir dieß Bild zu hart scheinen „sollte, du fandest es nicht der Mühe werth, „die Schaale zu durchbrechen, und den „Kern zu suchen."

Nun

Zum Gehilfen taugt, sprach ich, ich will mich dir übergeben, nimm mich hin, und leite mich! Aber es sey auch mein letzter Versuch. Mißlingt er, dann berg ich mich in eine Höhle.

„Gewiß nicht, Freund! du bleibst unter „den Menschen, und näherst ihnen, so bald „[illegible]. Du „wirst diesen wilden Sinn, dieß zwecklose „Herumschwärmen aufgeben, und Geschmack „finden lernen am häuslichen Glück. Ein „Weib wird dich noch heilen."

Ich haß' die Weiber.

„Armer Mysogin! Weil du deine Liebe „zuerst an einen unwürdigen Gegenstand „verwendetest, oder weil du dann, ein wil„der Wüstling, nur den Auswurf des Ge„schlechtes kennen lerntest, das die größte „Seligkeit hienieden verspendet, so trittst „du gravitätisch hin, und sprichst: Ich hasse „die Weiber.

Diese gesunkene Classe zeigte mir unverhüllt, was die sogenannte bessere mit einer Maske bedeckt. — Der offne Straßenräuber ist mir lieber, als der schlaue Glücksritter, der mich unter der Maske der Freundschaft

schaft besiehlt. Und eines gefühlvollen Herzens vollends — —

„Bekümmre dich nicht, wenn du Gelegenheit in Ge„sellschaft, eine große Unvorsichtigkeit zu begehen. „Sie sind mir bekannt, diese Deklamatorin„nen, und sie lassen nicht fühlen, aber beim „Lichte besehen, verschwinden sie in Nichts. „Koketterie wird immer das Erbtheil des „Weibes bleiben, und ihr Charakter möchte „auch zugleich seine größten Reize verlieren, „wenn sie es nicht bliebe; aber Koketterie „herrscht da unter dem Strohdach eben so „wohl, als im Pallast, nur daß sie freilich „hier anders modificirt ist. Auch wird „freilich das Weib immer dem geleckten, ge„puderten Weltmann den Vorzug vor dem „ausgetrockneten Philosophen geben, auch „lieber einen wohlgebauten Jüngling, als ein „ausgemergeltes Gerippe in die Arme schließen, „aber das alles ist wahrhaftig nicht übel. „Suche nur, gieb dir einen Anstrich von „Gefälligkeit, und du wirst gewiß selbst in „der Residenz gute edle weibliche Geschöpfe „finden, die wohl der Mühe verlohnen, daß „man um ihrentwillen der Weichlichkeit et„was nachgiebt."

Und

Und so, liebes Mayburg! declamirte F*** fort, bis ich meinen Kastenrock weg-warf, Schnallen und Zöllner in Bewegung legte, und mich entschloß, die Welt wieder einmal zu betreten. Wie ich mir vorkomme jetzt! wie ein Neueler, dem alle Kleider fremd geworden sind, und der nun sich nicht in ihnen zu benehmen weiß! Wie ich meine Rolle spielen werde? — Wie ein Schau-spieler, der debutirt, und zum Voraus über-zeugt ist, daß eine Kabale im Parterre existirt, um ihn auszupfeifen.

d. 1. Jul.

Nein, F*** hat nicht Recht, Eugenbach, unbezogliche Geschöpfe sind diese Weiber der Residenz; ohne Interesse erregen zu können, verlangen sie Huldigung, nähren sich von faden Schmeicheleien, und vom leeren Geschwätz. Geschminkte Larvengesichter, ohne Natur, ohne Gefühl. Und die Männer sind — Puppen, die sich nur nach der Zeit richten, die ihnen der König vor-geschrieben hat. — Ich werde nicht länger blei-ben, F*** mag sagen, was er will.

Ich

d. 4. Jul.

Wie kam ich zum Radschlon? Schleppt mich heute H*** in eine Gesellschaft, wo der Finanzrath G***, seiner Meinung nach, ein Schöngeist erster Größe, über Schäfern deklamirt. „Es gar kein Genie, der „Schäfer, habe alle seine Gedanken den „Engländern abgeborgt, wie er, der Fi„nanzrath vermerkt habe, die Gründe ... „die Freude ... von ihm ..., und den „bekannten ... “ und auch ... ist. — Ich widersprach, und ganz etwas hoch, und der Finanzrath blickt mit einem Blicke auf mich herab, als wollt er mich fragen: Wie könnt ihr es wagen, meinem Urtheile zu widersprechen! H*** hielt mir hinterwärts noch eine große Moral. Ich sollte den Mann reden lassen, habe mir wieder jemand zum Feinde gemacht ohne Ursache, sollte denken, daß ein Blatt der Sonne nichts verdankte, wenn er behauptete, eine Wachslampe scheine heller, u. dergl.

Ja, wer die schwimmigen Sinnen, der möchte ein Herz von Eis haben.

Nach

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] und [illegible] um mich, so lange sie meine Seele füllt. Ich komme in Versuchung, alles zu lieben, was zu ihrem Geschlechte gehört.

[illegible]

Ich bin dem König vorgestellt. Ich bin ein anderes Wesen geworden, in den [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] sich.

F*** [illegible] sie immer in mich, bis ich [illegible]. Der Graf [illegible] hat sich [illegible] zu meinem [illegible] erklärt. Ich habe [illegible], [illegible]! [illegible] gehabt, um es zu [illegible].

[illegible]! und [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible], [illegible] sie [illegible], [illegible], [illegible] sie [illegible] und [illegible], [illegible] [illegible] mir auf, und ich [illegible] es nicht.

Du wirst dich noch erinnern, daß ich [illegible], als ich noch die [illegible] trug, im ***schen Kriege glücklich genug war, das [illegible] [illegible] zu *** zu retten. Diese alte [illegible] war mir vergessen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible], sie, die [illegible] alles vergessen.

Doch

[illegible]

[illegible]

[illegible]

d. 19.

Fräulein von Clißheim (denn so heißt das Mädchen, von dem ich dir schon erzählte,) ist ein schönes Weib, ein himmlisches Weib, aber doch auch nur ein Weib. Mein Gram machte gewaltigen Eindruck auf sie. Ihre Tante, eine alte unleidliche Hexe, bei der sie wohnt, schmiegt sich vor mir, statt daß sie sonst ihre Nichte immer anfuhr, wenn sie sich mit dem Lieutenant zu viel abgab. Ich werde arbeiten, sorgen, alles bückt sich, und der Himmel weiß, warum!

d. 20.

Immer besser! Ich avancire mit mächtigen Schritten zum Glücklichen? Ich bin angestellt, in einem Fach angestellt, wovon ich, wahrlich! nicht das geringste verstehe. H*** ist Sekretair bei mir, und so hoff' ich, schon eben so gut zu Rechte zu kommen, als mancher andre.

Wie das alles zugegangen ist? Mein Gott! verschone mich mit der Erzählung. Nur soviel! Graf Sternheim ist ein Patron von mir, wie es wenige giebt. Gott weiß, warum, und was er damit mit mir will!

Er

Er spricht mir von Z*** täglich eine Menge Dinge vor, wovon ich nichts verstehe, [illegible], und vom [illegible], und vom [illegible] [illegible]. [illegible], was weiß ich alles!

Z*** wird mir immer gleichgültiger. Meine [illegible] [illegible] ist also nicht [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], um meine [illegible] [illegible] [illegible]? [illegible] [illegible] er mich, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ohne [illegible] [illegible] zu [illegible]. [illegible] Z***? [illegible] [illegible] ein [illegible] [illegible] hat, [illegible] [illegible] nicht mehr [illegible] [illegible] meiner [illegible]. [illegible] [illegible], wie ich will; so wird meine [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] seyn.

[illegible] [illegible] [illegible].

Ich [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] mir [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] ich es [illegible] [illegible]. Meine [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] einem [illegible] [illegible], [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], ist [illegible] [illegible]. [illegible] ist, als wenn [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], meine [illegible], meine [illegible].

Wünsche, meine weitaussehenden Aussichten sind mir alle verschwunden.

Wüßt er, weiß er's immer? Ich liebe, ja ich liebe Leonoren! Nur um ihretwillen ertrag' ich diesen Prunk, ertrag' ich diese lästige Gesellschaft, ertrag' ich alles, was Sie als ein so großes Glück betrachtet.

Was ich an einem ihrer Blicke hange! Wie ich nach dem unbedeutendsten ihrer Worte geize! Wie aufmerksam ich jeden ihrer Schritte beobachte! O wohin ist mein ruhiger Sinn, meine Kälte, meine strenge Vernunft? Ich muß mein Schicksal entschieden wissen.

d. 10. Mai.

Wenn ich doch nur auf einen Augenblick in ihrem Herzen lesen könnte! Unselige Hindernisse der Convenienz! Unseliges Schicksal der Menschen, daß man sich immer Verstellung ein ängstliches Gesetz giebt, bis ein Zufall das natürliche erweckt. Daß man Empfindungen klagt, die man nicht fühlt, und diejenigen, die unser ganzes Herz durchglühen, sorgfältig verstecken muß, weil es sich nicht schickt, sie zu fühlen.

Ein

Sie entschlüpft mir, wie ein Aal. Nirgends kann ich sie fassen. Wenn ich nach einer stundenlangen Mühe sie endlich auf dem Punkte zu haben glaube, von welchem ich so sehnlich sprechen will; so führt sie mich mit einer schnellen Wendung seitwärts ab, und ich bin froh, wenn mir etwas einfällt, was ich in der Noth erwiedern kann, um nicht mit offnem Munde da zu stehn.

d. 22. Sept.

Was ist das? Lebender Gott! ein schwarzes, fürchterliches Geheimniß. Leonore! Leonore! Warum mir diese Zurückhaltung, diese Thränen!

Ich habe endlich jene Hindernisse alle überwunden. Sie liebt mich, ich weiß es, sie hat es mir gestanden, und doch Thränen?

Es war ein heiterer Tag. Die Sonne schien so mild, wie an einem Frühlingsmorgen. Ich war mit ihr spazieren gefahren, und als wir nach Hause kamen, blieben wir allein, denn die Tante war bereits zu Hofe gefahren. Eine sonderbare Verwirrung war in unserm ganzen Wesen, eine Befremdung, wie zwischen zwey Menschen, die sich etwas

zu sagen haben, und sich beide fürchten, immer auszuweichen, und doch gerne immer darauf hinlenken möchten.

Wir sezten uns ans Clavier. Sie vereinigt mit mehr Vollkommenheiten auch die, äusserst treflich zu singen. Pleyels Iphigenia lag auf dem Pult. Sie wirbelte sich in die kühnste Höhe, sank in die Tiefe, ohne daß ihr Ton unreiner, ihre Wendungen gezwungener geworden wären. Sie fühlte jede Note, die sie vortrug. Der Schluß aus Iphigeniens Arie

> delle stelle, della sorte,
> cessi alfin la crudeltà,

war unübertreflich. Ich akkompagnirte falsch. Sie griff mit einem leichten gefälligen Lächeln auf die Taste, um mich zurecht zu weisen. Ich konnte die Noten nicht wieder finden, denn mein Blick ruhte auf diesem himmlischen Lächeln, und ich begleitete endlich auf gut Glück, bis ich mich wieder zurecht fand.

„Sie haben, sagte sie lächelnd, diesmal „schlechter gespielt, als gewöhnlich.“

Das macht, erwiederte ich, daß ich neben Ihnen saß. O Sie müssen es selbst fühlen.

ken, daß selbst Mozart an meiner Stelle ein Stümper seyn müßte.

„Es scheint, daß Sie sich seit kurzer „Zeit im den Hoftön sehr gut finden, Herr „Baron."

O Leonore, erwiederte ich, nicht diesen Spott. Sie sollen mir diesmal nicht wieder ausweichen. Ich muß es Ihnen endlich sagen, was ich Ihnen so lange schon sagen wollte, daß ich Sie liebe, daß —

„Herr Baron, fiel sie mir ein, lassen Sie „das. Vergessen Sie diesen Scherz."

Scherz? O warum wollen Sie mich quälen? Warum wollen Sie mir wenigstens nicht mein Urtheil von Ihren Lippen vernehmen lassen? Ja, Leonore! nur um Ihrentwillen ertrug ich bisher diesen Zwang, dieß lästige, meinem Herzen fremde Wesen des Hofes. Um Ihrentwillen schmiegt' ich mich nach den Launen des Königs, schmeichelte der Eitelkeit stolzer Minister. O Leonore! sey mein, und ich bin glücklich!

„Herr Baron, stammelte sie bange, und „ihr Wesen wurde ängstlich, wenn Sie wüß„ten, wie Sie mich foltern!"

Ich Sie foltern! Ich, der ich nur für Sie, nur in Ihnen lebe? O Weib, um derentwillen ich wieder zu leben begann! Geliebte meines Herzens, warum mußt du mich hassen!

„Ich Sie hassen, rief sie ausser sich? O „Gott, warum mir so schwere Lasten! — „Nein, nein, guter Mann, ich hasse Sie „nicht. Aber wenn Sie wüßten — —“

Sie hassen mich nicht? O dann, meine Leonore, dann will ich nichts mehr wissen. Dann bin ich glücklich, dann sind Sie mein.

Fieberhaft umschlang ich sie. Meine Lippen brannten auf den ihren; unsre heissen Wangen berührten sich. Himmel und Erde schwanden um uns. Was galt mir in diesem Augenblick die Welt um mich! Hätten die Elemente um mich gekämpft, wäre der Boden unter mir eingestürzt, ich wäre küssend in den Abgrund gesunken.

Aber nun — welch' ein schrecklicher Augenblick folgte auf diese himmlische Minute! Wie aus einem fürchterlichen Traum erwachend, riß sie sich von mir los, Thränen entstürzten ihren Augen, und mit den Worten:

ten: „Ich liebe Sie, aber ich kann nie die „Ihre werden. Uns trennt ein eisernes „Schicksal" floh sie ins Nebenzimmer, und war am andern Tage mit der häßlichen Tante verschwunden. Niemand weiß, wohin!

d. 16.

Leonore ist beym König auf dem Lustschlosse zu P... Welch neues sonderbares Räthsel! Sollte sie — doch nein! es ist ein Gedanke, der mich rasend machen könnte, aber Gottlob! er ist unmöglich.

d. 13. Januar.

Mächte des Himmels! Ich bin betrogen, verrathen, zum Spotte geworden! O daß ich nicht alle meine Kraft in einen Donner fassen kann, um diese Brut und mich mit ihr zu zerschmettern. Diese angebetete Leonore, diese Göttin, vor der ich kniete, deren Heiligkeit ich anbetete, ist eine gemeine Buhlerin — ist Maitresse des Königs! F*** war der höllische Kuppler.

Fluch über euch, die ihr mich hieher triebt? Fluch über mich, der ich euch folgte!

d. 14. Februar.

Nach vier bangen Wochen fühl' ich zum erstenmal wieder so viel Kraft in mir, dir zusammenhängend schreiben zu können. Ein hitziges Fieber streckte mich aufs Lager hin, und wilde Phantasieen erschöpften meine Kräfte. Matt, aber, wie ich hoffe, genesen, schreib' ich dir den ungeheuern Betrug, wie ich ihn selbst erst jezt im Zusammenhange weiß.

Nein! ich widerrufe jede Lästerung gegen Leoneren! Sie ist eine Heilige, ein schuldloses Opfer, einem Wollüstling hingegeben, befleckt, aber doch rein!

Himmel und Hölle! daß das seyn muß! daß das so seyn muß! Sie ist mir verloren, auf ewig verloren! Entweiht für mich auf immer! Zu Grabe getragen jede meiner Hoffnungen mit ihr! Das himmlische Feuer ihrer Augen, das mich in den Himmel begeisterte, dient nun, um der Ermattung eines gekrönten Wollüstlings zu Hülfe zu kommen; das Herz, welches das meinige allein verstanden hätte, muß Liebe heucheln gegen ein herzloses Geschöpf; das reine Wallen ihres Busens kühlt die Flammen eines entnervten

Schwel-

Schwelgers, und aller Reiz, und all' das Schöne an ihr, ist das Spielwerk der übersättigten Begierden des königlichen Fleischkolosses. O halte mich aufrecht, unergründliches Schicksal! daß ich nicht den Dolch der Rache in seine Brust stoße, und mich herabstürze vom Felsen. Und wenn sie nun umsonst hingegeben ist, umsonst! — o ich erliege.

Ich kann wieder weinen, der wilde Schmerz ist vorüber. Ich bin geheilt, wie der Verwundete geheilt ist, dem der Wundarzt das schadhafte Glied ablöst. Die Gefahr ist vorüber, aber der Patient ist gelähmt auf Lebenszeit. Du weißt die Geschichte der Regierung unsers Vaterlandes seit dem Hintritt des guten und großen Königs Albert. Die Gesellen der Lüste des Kronprinzen spielten mit dem Scepter und der Krone. Priester regierten, und Dummheit, Aberglaube und Verbrechen hoben kühn das Haupt empor. Der Monarch, verdorben an Leibes- und Seelenkräften, warf sich in die Arme der Betrüger und der Buhlerinnen, die man um seinen Thron zu versammeln wußte. Erschöpft von Wollust

sank er aus den Armen der Metzen in die Arme der Priester und Schwärmer, und Andacht und Geisterseherey wurden angewandt, um seine erloschene Kraft wieder anzufachen, indeß das Wohl des Landes das Spielwerk der Buben war, die am Ruder saßen.

Umsonst versuchten Sternheim und einige wenige übriggebliebene Minister aus der alten guten Zeit, dem Strome des Verderbens Einhalt zu thun. Alle Vernunftgründe fruchteten nichts bey dem Monarchen, der nur am Gängelband seiner Sinnlichkeit geführt wurde. Auf diesem Wege allein konnte man hoffen, ihm beyzukommen. Ein Weib mußte Gewalt über ihn erlangen, und so wie bisher die Buhlerinnen um den Thron her die Neigung des Monarchen misbrauchten; so mußte die neue Günstlingin die ihrige dazu anwenden, das Volk zu beglücken.

Leonore wurde zum Opfer für des Volks Wohl ausersehen, und ach! sie wurde es. Der Künstler, welcher die ganze Maschine leitete, und aufzog, war F***. Und ich,

ich selbst, mußte die Ausführung des schrecklichen Plans beschleunigen helfen.

Nein, Leonore! du bist nicht schuldig. Was auch mein Schicksal seyn mag, ich spreche dich los. Du hast gerungen, wie eine Heldin. Widerstehen konntest du nicht länger. O nun versteh' ich die Empfindung, mit welcher du jene Worte Iphigeniens sangst. Es war deine Opferhymne.

O F***! verzeihe dir der Himmel deine kalten schrecklichen Berechnungen! Ich kann es nicht. Du konntest zwey Wesen glücklich machen, und hast sie auf ewig vernichtet. Du konntest unsern stillen Dank erndten, und hast ihn verschmäht, hast uns zertreten um eines politischen Fantoms willen! Wir beyde sind ewig unglücklich, ich fühl's. Ich gleiche dem Epheu, dem man die Eiche genommen hat, um die er sich rankte. Der erste Fußgänger tritt ihn in den Boden. Sie — ach, was wird er ihr geben können, für das, was sie verlor! Sie will Liebe, und er giebt ihr Glanz.

Wenn auch dein Plan gelingt, wie willst du aus dem großen Gewühle dein Werk heraussuchen! Es verliert sich, und tausende

 erndt-

erndten, ohne zu wissen, daß du gesäet hast. Hier hättest du geerndtet! Und wenn dein Entwurf mißlingt, wenn sie umsonst geopfert, meine Seligkeit umsonst zertreten ist, stolzer Zerstörer meines Glücks, dann gehe hin und verzweifle!

Höre, o höre die ganze schreckliche Geschichte! Höre, wie die Verräther mit den heiligsten Gefühlen spielten, wie sie sie lockten bis an den Abgrund, in den sie fallen mußte! Ach! und wenn sie wirklich den Zweck ihrer Opferung ganz erfüllt, o mein Freund! bleibt sie darum minder ein Opfer?

III.

Zwey weibliche Seeräuber.

Wahre Geschichte, abentheuerlicher als ein Roman.

Der bekannte Chevalier, oder die Chevaliere d'Eon, erregte noch neuerdings so viel Aufsehen, daß vielleicht ein Gegenstück dazu meinen Lesern nicht unwillkommen ist. Ich will deßhalb die Geschichte zweyer Abentheurerinnen erzählen, die unter die seltsamsten Ausnahmen ihres Geschlechts gehörten. Beyde waren schön, beyde wurden durch die Liebe dahin gebracht, eine männliche Rolle zu spielen. Beyde spielten sie auch glücklich unter der rohesten Classe von Männern, wurden durch ihre Tapferkeit geübten Kriegern furchtbar, beyder Schicksal führte sie zusammen auf einerley Kampfplatz, und beyder Geheimniß blieb verborgen, bis eine gerichtliche Untersuchung es endlich ans Licht brachte. Ihre Geschichten sind vorgefallen,

fallen, wie sie hier erzählt sind, auch nicht das mindeste davon ist verfälscht oder hinzugesezt.

Man kennt die seltnen Männer, welche die Geschichte mit dem Namen der Flibustiers bezeichnet. Menschen ohne Heerd, von unbezwinglicher Tapferkeit, raubend, um einige Wochen schwelgen zu können, die mit Kähnen sich an Kriegsschiffe, mit Hunderten sich gegen Tausende wagten, und, so heimlos sie auch waren, doch die See unsicher, und sich den geübtesten Seefahrern furchtbar zu machen wußten. Unter diesen rohen, fürchterlichen Menschen spielten unsre Heldinnen ihre Rolle. Die eine dieser Flibustieres war

Marie Read,

und in England gebohren. Ihre Mutter war die Frau eines Seemanns, der sie bald nach der Hochzeit schwanger verließ, um sich auf eine weite Reise zu begeben. Mariens Mutter kam mit einem Sohne nieder, und wartete nun sehnlichst auf die Zurückkunft ihres Mannes, die aber nicht erfolgte. Sie war keine Penelope, suchte sich endlich in

seiner

Abwesenheit zu trösten, und ward zum zweytenmale schwanger.

Hätte Mariens Mutter gewußt, daß ihr Mann, wie es wirklich der Fall war, nie wieder zurückkommen würde; so würde sie vielleicht nicht so viele Vorsicht angewandt haben, ihre an ihm begangene Untreue zu verheimlichen, als sie jezt für nothwendig fand. Sie begab sich mit ihrem noch kein Jahr alten Sohn aufs Land, und verlor diesen durch den Tod, erhielt aber bald an seine Stelle eine Tochter, eben die Marie Read, deren Geschichte hier erzählt werden soll.

Die Mutter blieb vier Jahre einsam auf dem Lande. Nach Verlauf dieser Zeit fiel ihr eine List ein, durch welche Mariens Schicksal so sonderbar bestimmt wurde. Die Schwiegermutter des guten Weibchens war nemlich nicht unbemittelt. Um auf Unterstützung rechnen zu können, kleidete Mariens Mutter ihr Mädchen als Knaben an, und gab es für den Knaben aus, welchen sie in ihrer Ehe mit dem Sohn dieser Frau erzeugt hatte.

Die Schwiegermutter war auch wirklich großmüthiger, als Schwiegermütter sonst wohl zu seyn pflegen. Ihr vorgeblicher Enkel gefiel ihr so wohl, daß sie sich entschloß, ihn zu sich zu nehmen. Allein Mariens Mutter konnte natürlich diesen Vorschlag, durch welchen ihr Betrug bald entdeckt worden seyn würde, nicht annehmen. Sie schützte also ihr zartes mütterliches Gefühl vor, welches ihr nicht erlaube, sich von einem Knaben zu trennen, der das einzige Pfand der Liebe ihres Mannes sey. Die Schwiegermutter ergab sich diesen Gründen, und setzte statt dessen dem Kinde eine Summe zur Verpflegung aus.

Marie Read wurde als Knabe erzogen, und nach einigen Jahren erfuhr sie selbst von ihrer Mutter erst das Geheimniß ihrer Geburt, und ihres Geschlechts, mit dem Rath begleitet, es nie zu offenbaren. Jetzt starb zum Unglück auch die vermeinte Großmutter; der von ihr ausgesetzte Gehalt hörte auf, und Mutter und Tochter wurden der Armuth und dem Elende zum Raube.

Marie entschloß sich, bey einer angesehenen Dame die Rolle eines Bedienten zu spie-

spielen. Allein da ihre Mutter bald starb, und die Dame gewisse nicht bedungene Gefälligkeiten forderte, welche Marie ihr unmöglich, auch bey dem besten Willen, leisten konnte; so fand unsere Abentheurerin es für besser, Dienste auf einem Kriegsschiff zu nehmen. Nach einiger Zeit gieng sie nach Spanien, wo sie als Cadet bey einem Regiment zu Fuß angestellt wurde. Bey jeder Gelegenheit bezeugte sie Bravour, wurde aber dennoch nicht befördert. Sie gieng zuletzt unter die Cavallerie, und erwarb sich durch ihr gutes Verhalten die Achtung aller ihrer Offiziere.

Inzwischen konnten ihre männlichen Kleider einen Dämon nicht abhalten, sich in ihr Herz zu schleichen. Einer ihrer Cameraden, ein gebohrner Niederländer, und ein sehr hübscher Junge, erregte bey unserer Amazonin eine so heftige Leidenschaft, daß sie von diesem Augenblick an zerstreut, nachlässig im Dienste, und kalt wurde, außer wenn sie ihren Geliebten begleiten mußte. Traf sie das Loos, mit diesem zugleich zu einer Expedition beordert zu werden; so war sie ganz Feuer, und setzte sich der größten Ge-

sahe bloß, um neben ihm fechten zu können. Der wahre Grund dieser Anhänglichkeit blieb aber allen, selbst dem Gegenstande derselben, verborgen. Er nahm sie für biedere Freundschaft.

Allein Schelm Amor ließ sich nicht lange verhehlen. Marie Read ließ endlich ihren Kriegsgefährten ihr Geschlecht mehr errathen, als daß sie es ihm gerade entdeckte. Man kann leicht denken, daß ihm die Verwandlung seines Freundes in eine zärtliche Freundin nicht unwillkommen war. Er wünschte sich Glück ein niedliches Kebsweibchen gefunden zu haben, das er allein besitzen würde! Allein, Wunder über Wunder! die gute Marie war eben so keusch, als verliebt. Hundert vergebliche Versuche überzeugten ihren Geliebten, daß er sie nur als rechtmäßige Gattin besitzen könne, wozu er sich auch endlich entschloß.

Sobald das Regiment die Winterquartiere bezogen hatte, entdeckte Marie ihren Offizieren ihr Geschlecht, und erschien in Frauenzimmerkleidern. Ihr Liebhaber erhielt die Erlaubniß, sie zu heurathen. Man kann leicht denken, daß diese sonderbare Ehe Auf-

Aufsehen genug machte. Die Einwohner der Stadt, worinn sie lagen, strömten der priesterlichen Einsegnung zu. Beynahe alle Offiziere der Besatzung waren dabey gegenwärtig, und glaubten sich verbunden, der jungen Frau, die ehedem an ihrer Seite gefochten hatte, Geschenke zu machen. Marie fand für gut, auch für ihren Mann um den Abschied anzuhalten. Beyde befanden sich durch die Freygebigkeit der Einwohner im Stande, ein Wirthshaus bey dem Schloß Breda zu pachten. Ihr Gewerbe hatte den glücklichsten Fortgang. Viele Leute besuchten sie um ihrer seltsamen Abentheuer willen, und die Offiziere der Besatzung speisten regelmäßig alle Tage daselbst.

So schloß sich der erste Akt von Mariens Leben, und sie glaubte wohl nicht, zu neuen Abentheuern bestimmt zu seyn; allein das Schicksal wollte es anders, und der zweyte übertraf den ersten noch an Seltsamkeit.

Mariens Mann starb bald, der Ryswicker Friede verringerte die Anzahl der zu Breda liegenden Truppen beträchtlich, und der Gasthof, bey welchem sich unsre Amazone bisher so wohl befunden hatte, wurde

ste und leer. Dieß zwang die junge Wittwe, ihren Stand noch einmal zu verändern.

Ihre Neigung zum Soldatenstand erwachte aufs neue. Sie zog wieder Mannskleider an, gieng nach Holland, und nahm unter einem Infanterie-Regiment Dienste, welches in einer Gränzfestung zur Besatzung lag. Da aber der Friede ihr jede Hofnung abschnitt, höher zu steigen; so schiffte sie sich nach Westindien ein. Das Schiff, auf welchem sie sich befand, wurde durch Englische Seeräuber zur Prise gemacht, geplündert, und dann frey gelassen, nur Marien Read nahmen die Seeräuber zu sich, weil sie für einen Engländer galt. Kurz darauf wurde ein Pardon des Königs für alle Seeräuber bekannt gemacht, welche binnen einer bestimmten Zeit diese Lebensart verlassen würden. Mariens Gefährten unterwarfen sich diesem Pardon größtentheils, und giengen an verschiedene Orte, um ihr Leben in Ruhe zuzubringen. Allein bald mangelte es diesem unordentlichen Völkchen wieder an Geld, und da der Gouverneur Hauptmann Wood ein Schiff gegen die Spanier ausrüstete; so ergriffen Marie und ihre Gefähr-

ten

fen diese Gelegenheit, um ihr Heil wechselsweise zur See zu versuchen.

Kaum war das Schiff unter Segel; so äusserte sich Rebellion und Zwietracht unter der Mannschaft. Ein Theil derselben, zu welchem sich auch Marie schlug, fand für rathsam, das Seeräuberleben wieder zu ergreifen, der andere Theil setzte sich dagegen. Inzwischen waren die mehresten Stimmen auf der Seite der Unruhigen, und Mariens Parthey drang durch. Das Schiff nahm seinen Lauf nach Jamaika, und machte viele Englische Schiffe zu Prisen. Fanden die Pyraten einen Handwerker, den sie für brauchbar hielten; so nahmen sie diesen zu sich.

Ein junger schöner Seeräuber erregte bey Marien eine neue Liebe. Sie war in ihren Leidenschaften äusserst heftig, auch jezt äusserte sich bey ihr die Gewalt der Liebe durch eine beständige Zerstreuung. Um nicht unglücklich zu lieben, suchte sie vor einer Entdeckung erst die Freundschaft ihres Liebhabers zu gewinnen. Sie wußte, daß diesem das Seeräuberleben im höchsten Grade verhaßt sey, sie schloß sich daher an ihn.

und gab ihm zu verstehen, daß auch sie alles das Schreckliche desselben fühle, und nur eine Gelegenheit suche, sich davon los zu machen. Diese Aehnlichkeit der Gesinnungen knüpfte bald eine zärtliche Freundschaft zwischen ihnen, und Marie ließ ihren Liebhaber, wie von ohngefähr, ihren Glauben sehen, der vom [illegible] Weiße war.

Natürlich, daß der junge Mann nun weiter fragte, und daß ihm Marie auf vieles Bitten ein Geheimniß entdeckte, wovon sie ihm freilich schmerzlich im Ernste länger zu verbergen wünschte. Die Freundschaft wurde Liebe, und Marie war so glücklich, ihrem Geliebten bald einen Beweis ihrer Leidenschaft geben zu können, der als [illegible] ausgeführt zu werden verdient.

Mariens Liebhaber bekam einst Händel mit einem andern [illegible], als das Schiff eben bey einer Insel vor Anker lag, und auf der Insel sollte der Zweikampf vor sich gehen. Die [illegible] erfuhr dieses kaum, als sie sich auch entschloß, das Leben ihres Geliebten allenfalls mit Aufopferung ihres eigenen zu retten. Sie suchte Händel an dem Feinde ihres Liebhabers, und brachte sie bei-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

IV.

IV.

Spaziergänge.

1.

Abendspaziergang im [illegible] Grunde.*)

— — [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

*) [illegible] Dresden.

das lichtere Grün der Eichen schimmert noch freundlich an jenem Abhang unter den schwarzen Fichten hervor. Wenige Wolkenbilder schwebten am hohen Blau am Himmel, und spiegelten sich in dessen hellem schwimmender Bewegung im kleinen Teich unter mir. Die Sänger der Lüfte ruhen schon, und ein unterbrochenes Lied der Grasmücke ist das einzige, was sich noch ins Gezirpe der Heimchen mischt. Lauter wird das Rauschen der Quelle über dem Felsengrund, und ein leichtes Maienlüftchen, das des Schilfes Spitzen lächelnd in das Wasser tauchte, flüstert jedem noch wachenden Wesen ein freundliches: Schlafe wohl, zugelispelt.

Nur das Geschwirr einzelner Fledermäuse, das Summen einzelner Insekten, die wirbelnd über dem Wasser tanzen, das Rascheln einer Eidechse im Brombeerstrauche zeigen noch, daß die Natur nie ganz schläft.

Jetzt verbreitet der Mond sein bleiches Zauberlicht über die liebliche Waldgegend, und Diamanten gleich, blinken die Thautröpfchen, von ihm bestrahlt. Hier und da vermag sein Licht durch dichtere Gruppen von Bäumen nicht durchzudringen, und nur

die

die weißen Birkenstämme, und die silbernen blinkenden Wipfel sind an den schwarzen Massen zu erkennen. Ein gewölbter Wald-schatten hängt an der Seite des Thals her, und blaue Nebel umhüllen den kleinen Bach, der wie ein Silberfaden sich durch den schwarzgrünen Teppich schlängelt.

O sey gegrüßt noch mit deinen Ge-fühlen, liebliche sanfte Schwermuth! du, die du dem Herzen der Liebenden wohl thust; die du Thränen fließen läßt, wohlthätig und lindernd, wie der sanfte Regen, der aus donnerschwangern Wolken auf die dürstende Flur herabträufelt, und die Kraft des Unmuths bricht; die du dem Fröhlichen selbst willkommen bist, um ihn gewissen zu lehren, und nachmals erst ermüdete Freuden neu zu würzen! Umwalle mich hier in dieser schönen einsamen Grunde, und lehre mich selbst aus dem Getümmel um mich und in mir wieder finden.

In stiller Größe predigt hier die Natur eine große Wahrheit: Einfaches stilles Fortschreiten auf dem Wege zur Vollkommenheit, Angemessenheit den Grundsätzen der Natur, fried-

 liche

liche stille Verborgenheit sind allein das wahre Glück des Weisen. [illegible] verschmähte in der ganzen Schöpfung kein Wesen diese Warnung, nur der Mensch strebt freventlich seine Schranken zu durchbrechen, und muß oft schrecklich dafür büßen.

Die Eiche, hoch am Felsenabhange, spaltet der Blitz, oder eine Wasserfluth stürzt sie in den Abgrund; das Pflänzchen, das in der Nähe des kahlen Felsen hervor blüht, verdorrt am ersten Sommertage; der Bach, der über seine Norme tritt, versiegt. Nur der Mensch verläugnet seine Bestimmung, vergißt, daß auch er nur halb edlerer Natur ist, als das Thier, schwärmt, seinen Körper und mannichfaltigen Fäden vergessend, die ihn an die Thierheit binden, verwegen im Regionen der Geisterwelt umher, und stürzt — schwindelnd von der Höhe, ein zweiter Ikarus, versengt und seiner Schwungkraft beraubt, herab. Nur er will Nahrung für sich suchen, wo keine ist, will einsam in Felsenhöhlen nisten, oder auf einer dürren Bergspitze hoch über sein Geschlecht hervorragen und ach! er verdorrt bald, ein unglückliches Opfer verwegener Träume.

Mild

Mild und allbelebend spendet die Natur ihre Gaben an jeden, der sich unter ihre Gesetze fügt, aber — eine fürchterliche Wahrheit! — fodert sie auch ihre Rechte zurück, um die man sie betrügen will, und wehe dem, der ihr zu widerstehen im verwegenen Taumel wagt!

Der Palmbaum, in einem kalten Himmelsstrich durch die Kunst mühsam aufgebrütet, erzeugt leere Blätter, und stirbt ohne Früchte. Die süße Orange reift, aber ihre Frucht entbehrt ihr heißes Gewürz; die Erle, in einen trocknen Boden verpflanzt, gehet aus, aus Mangel an Saft; das Vergißmeinnichtchen welkt, wenn kein Bach seine Wurzel wässert, und der Epheu, unfähig, sich an einen schützenden Stamm anzuschmiegen, verfault auf der Erde, eine Beute der Würmer.

Aber hier in dieser Waldgegend, wo keine Kunst die Natur verpfuschet, gedeihet die schlanke Birke wie die Eiche, die Eiche wie der Ahorn, die Zeitlose wie das Vergißmeinnichtchen, und alles verschmilzt zu einem lebenden entzückenden Ganzen.

Der Mensch, der als Kind Jüngling, als Jüngling Mann seyn soll, wird als Kind und Jüngling ein unglückliches Zwittergeschöpf, als Mann — ein Greis. Eingepreßt und eingezwängt in widernatürliche Schranken hüpft das Kind nicht mit seines Gleichen, genießt nicht die sorgenfreyen Jahre der unschuldigen Kindheit, preßt sich an den Schreibpult, statt im Grünen zu spielen, und kauft die frühe Kenntniß lateinischer und griechischer Vocabeln mit einem siechen Körper, und schweren Falten, die schon des Knaben Stirne furchen.

Der Jüngling kennt nicht die sanften Triebe, die des Menschen Leben würzen, und Sterblichkeit und Göttlichkeit verbinden; das Feuer in seinem Busen ist erloschen, der göttliche Funke verglimmt, der ihn zum Glück der Menschheit beleben sollte. Mit falscher Thätigkeit, nutzlos für ihn und seine Brüder, sucht er sich und seine geheimen Forderungen an seine Kraft zu täuschen. Er liebt nicht, aber er verführt, oder schwelgt im Taumel der unedlen Wollust; er kennt keine Empfindung, und täuscht sich mit Romanenspiel. Hinweggeflo-

geflohen ist der Genius, der über ihm waltete; ihn berauscht seine üppige Eitelkeit, aber ihn begeistert nie hohes Feuer; er opfert seinen Freund kalter Convenienz, kriecht um die Vorzimmer der Großen, erhandelt sich ein empfindungsloses Weib, und windet sich in eine Stelle, um über Menschen zu gebieten, deren Wesen er nie kannte.

Dem Mann, geschmiedet an ein Geschöpf durch niedrigen Handel, daß er unglücklich machen muß, wenn es gut, und verachten, wenn es böse ist, ist selbst seine Ehe nur ein Kauf, den er nach baarer Münze schätzt; seine Kinder, zur Frohne erzeugt, verdorren und verderben vor seinen Augen; er hat keinen Freund, weil er zur Freundschaft unfähig ist, keine Empfindung, als für leere Worte, keinen Wunsch, als eitle Titel. So schleicht er umher, mürrisch, unzufrieden, verkünstelt, ein Wesen, zusammengesetzt vom Schneider und ohne Gepräge, als den Stempel der Convenienz, ohne Bedeutung im Reiche der Geister. Seine Seele gleicht einem trüben Sumpf, in dem sich auch das

 schön-

schönste Bild nur als ein verzerrter dunkler Umriß zu spiegeln vermag.

Endlich steht er einsam da, am Rande des Grabes, der Greis, betrogen um sein Leben, zähneknirschend über sich selbst; der Tand, dem er nachjagte, gewährt ihm nun nichts mehr, nicht einmal die armseelige Rückerinnerung an eine Menschenfreude. Nie hat ihn eine Geliebte geküßt, er kannte nie die Liebe, nie ruhte sein Haupt am Busen eines Weibes, die ihn wählte. Bezahlte Dirnen, durch Eitelkeit oder Gold, sollten ihm dieß Glück vergebens nachbilden, aber ach! sie vermochten es nicht. Er hatte keinen Freund, weil er unfähig war der Mittheilung. Kein gleichartiges Wesen ist, das er neben sich stellen könnte; selbst was er Gutes gethan hat, war eine bezahlte Arbeit, der er sich nur um seiner selbst willen unterzog. Er empfängt nichts von seinem Brudergeschlecht, weil er ihm nichts gab. Kein unbezahlter Mensch drückt ihm die Augen zu, kein Wesen weint an seinem Grabe eine Thräne, die er nicht mit Silber oder Gold aufwiegen muß. Er vermag, ein abgehauener Stamm, für nichts mehr in der

Natur

Natur zu fühlen — keine Empfindung ist ihm zurück geblieben, als die Empfindung seines namenlosen Elends. So verdorrt er endlich, sich selbst fluchend, spielt noch einmal auf dem Todtenbette mit dem Band, das er sich errang, oder mit dem Metall, das er aufhäufte, dem armseligen Lohn seiner Thorheit, und — ein Stein, von einem lachenden Meister zugehauen, drückt seinen Sarg unter die Erde.

Mensch der Kunst! — das ist dein Loos! das Loos des Palmbaums im Gewächshause, das Loos der Pflanze in der Felsenritze! —

Mensch! der Natur treu erzogen und treu geblieben, wie ganz anders ist das deinige! Als Kind nur Kind, flossen dir die ersten Wonnejahre sanft dahin, wie ein süsser Morgentraum. Gesund und froh, empfänglich für jedes menschliche Gefühl, reifest du zum Jüngling, gabst Liebe und Freundschaft, und fandest sie wieder, liehst deine Kräfte deinem Geschlecht, und wuchernde Zinsen trugen sie dir. Dir war Arbeit, dir war Ehre und Amt nur Mittel, der

Menschheit zu nützen, nicht Zweck, und, unabhängig von dem Possenspiel um dich her, warst du allein dir selbst immer genug. Hier spielen um den Mann schöne Kinder der Liebe, ein holdes Weib, durch süßen Seelenzauber mit ihm vereinigt, trocknet ihm den Schweiß von der Stirne, und schmiegt sich sanft erröthend, den Himmel im Auge, an seinen Busen. Ihm ward vielleicht kein Band, kein Titel, kein Schatz, aber was bedarf er dessen? Froh blickt er als Greis zurück auf seiner Erdenthaten schöne Reihe, und in der Farbe des Morgenroths strahlt ihm die Glorie einer schönern Zukunft, schöner durch ihn, entgegen. Seegnend scheidet er endlich dahin, von einem weinenden Weibe, von weinenden Kindern umrungen, gesegnet von guten Menschen, und sein Tod gleicht dem Fallen einer Blüthenflocke, die ein sanfter Zephir dem Zweig entweht, um der vollkommnern Frucht Raum zu geben. Kein Stein lügt auf seinem Grabe der Nachwelt Verdienste, die der Todte nie besaß, aber Veilchen entkeimen der Erde, von Thränen guter Menschen genährt. Seines stillen Lebens Früchte ernd-

tet

tet die glücklichere Enkelwelt, und weiht ihm einst dankbares Andenken.

Mensch der Natur! das Blümchen, das hier im Grunde am Ufer des Erlenbachs blüht, ist dein Bild! sein glückliches Loos das deinige! —

2.

T h a r a n d.

Ein Bruchstück.

Verschwunden ist das Licht, das die Sonne über diese Gegend verbreitete; das Azur des Himmels färbt in ein sanftes Grau, und nur ein matter Rosenschimmer verglüht noch an den flatternden Wölkchen am Rand des Horizonts, die sich lieblich im Teich zu meinen Füßen spiegeln. Das Grün der ehrwürdigen Tannen schwärzt sich immer mehr, und ein sanftes Nebelflor schwebt über jenem Bach, der sich einem blinkenden Silberfaden gleich durchs schöne grüne Thal schlängelt. Zum Abendgebet läutet die

Glocke

Glocke im nahen Dörfchen, und umringt vom Kreis seiner Kinder, faltet in so manchem Hüttchen ein ehrlicher Greis die Hände, nimmt sein Mützchen ab, und sieht mit stillem innigen Wohlgefallen auf die kleinsten seiner Enkel, die kindliche Gebete ihm nachlallen, während die sorgsame Mutter sie auskleidet, und ihr Lager bereitet. Wenige Mädchen, schwer beladen mit Gras, kommen noch hie und da vom Felde zurück, und eilen schneller dem heimischen Dörfchen zu, setzen noch einmal ihre Bürde auf einen Stein am Wege, und ruhen zum letztenmal, ehe sie die letzten sauersten Schritte vollenden. Sorgsam sieht der Hausvater gähnend nach, ob sein Hüttchen vor Einbruch verwahrt ist, und zieht dann die knarrende Thüre hinter sich zu. Lauter wird der Klang der Glöckchen der Kühe in den Ställen, die die Krippe verlassen, um zu ruhen, lauter das Klappern der kleinen Mühle im Thal. Die einsamen, menschenscheuen Fledermäuse verlassen ihre Schlupfwinkel, und schwirren mit schnellem Flug um die öden Trümmer der verfallenen Burg, bei welchen

chen ich, allein noch wachend, unter allen menschlichen Geschöpfen rings um mich, welle, in einer Stille, die nur die Klage der Unken, und das Bellen manches wachsamen Hundes zuweilen unterbricht.

Schwebt noch einmal mir vorüber
Holde Bilder meiner Jugend,
Zeigt euch mir im Zauberlichte
Seliger Erinnerung.

Trübe Gegenwart verschwinde,
Schwinde Raum von bangen Jahren,
Daß ich blicke in den Spiegel
Froherer Vergangenheit!

Als ich, noch ein Knabe, froh im Flügelkleide hüpfte, als die Hofnung auf ein Geschenk zum Christabend mir Wochenlang wachend und im Traume vorschwebte, als ich mein Steckenpferd mit mir zu Bette nahm, als ich dieß Schloß nicht um aller Schätze willen in der Dämmerung erstiegen hätte, als ich mich, wenn das Mondenlicht einen trügerischen Schatten durch mein Kammerfenster warf, ängstlich an meine

Mut-

Mutter schmiegte, um vor dem Gespenst sicher zu seyn, als meine Fantasie sich in einem Fichtenwäldchen Räuber und Abenteuer aller Art träumte, und eine Wanderung aufs nahe Dorf mir eine Reise schien, größer und gefährlicher, als Cooks Weltumseeglung — war ich ein Kind und glücklich. Das Christgeschenk ward bald in den Winkel geworfen, das Steckenpferd zerbrochen, das Gespenst schwand, aber heiße Sehnsucht nach andern Steckenpferden nahm ihren Platz ein, und fürchterlichere Gespenster traten an die Stelle der verschwundenen. Aber noch wallte ein leichtes, frohes Blut in meinen Adern; noch klang die Saite meines Herzens bei der leisesten Berührung, und es begann das schöne Jünglingsalter. Mir Empfänglichen für jeden angenehmen Eindruck, schwand jeder unangenehme Augenblick pfeilschnell vorüber, und mein Geist lieh jedem Gegenstand um mich her seinen Rosenschimmer. Ach! es war eine glückliche Zeit, in der der Genuß der Gegenwart immer die Sorge der Zukunft verdrängte; es war eine glückliche Zeit, als ein einfacher Abendgesang mich noch zu Thränen rühren

konnte,

konnte, als das Herz die erste, und der Kopf die zweite Rolle spielte. — Sie ist vorüber.

Glückliche Tage! als ich einst in deinen schönen Gegenden, liebliches S. ganz ähnlich der, die ich jetzt überblicke, so manche Ruine erkletterte, so manchen Abend, wie jetzt, auf den Trümmern einer schauerlichen Felsenburg stand. O der süßen Schwärmerei, die mich dann begeisterte, wenn vom nahen Kloster die Silberglocke zur Complet läutete, und ich mich auf meiner zerstörten Veste um einige Jahrhunderte zurück dachte! Mein Geist ergänzte die zerfallenen Mauern, erbaute das verschüttete Portal, und die von Eulen bewohnten Warten. Ich sah — und heiliger Schauer bebte durch meine Gebeine — die eisernen Männer der Vorzeit, rauh und bieder, in den Hallen zechen, und den Bund knüpfen zur Rache und Rettung der unterdrückten Menschheit gegen Tyrannendruck, hörte den Hufschlag ihrer Rosse, und das Geklirr ihrer Schwerder. Ich saß am niedrigen Fenster des einzigen noch ganz gebliebenen Gemachs, und schaute in süßer

Ahn-

Ahndung auf die Veste, meinem Marmorfelsen gegenüber, durch deren epheubewachsene Fenster der Mond sein Licht auf die schwarzen Trümmer warf; dachte mir, wie oft ein minnigliches Weib der Vorzeit hier ihrem Geliebten entgegenharrte, der über Felsen und Dornen, von der Liebe geleitet, den Weg zu ihr fand. Ich sah meine Ritter in gerechter Fehde mit dem Abt des Klosters im Thal, sah ihre Kämpfe, sah sie unerschüttert stehn gegen Schwerdschlag und gegen Bannfluch. Ich stieg hinab in Grüfte, und sah die Richter über Verbrechen, verschworen zum Schweigen des Grabes, zücken ihre Dolche über die Laster der Nacht. — O dann begeisterte mich ein hoher Muth, ich wand mich durch die Schauerklüfte der Felsenburg hinab in die Burggruft, wo steingehauene Ritter über versunknen Leichensteinen, wie Gespenster der Mitternacht stehen, bangte nicht vor den schwankenden Gestalten im Mondenlicht, bangte nicht vor dem schauerlichen Wiederhall meiner Fußtritte im verödeten Gemäuer, streckte meine Hand empor in die Mitternacht, und schwur, ewig zu kämpfen gegen

Unrecht

Unrecht und Unbilde, wie die edlen Todten, die hier ruhten.

Ach! sie sind vorbey, jene süßen Träume, verschwunden, wie der Nebel eines Herbstmorgens vor dem ersten Stral der Sonne! die schöne Täuschung ist weggenommen, und eine traurige Wahrheit an ihre Stelle getreten. Noch fühl' ich zwar, daß es schön ist, wenn Gottes Sonne dieses Paradies erheilt, noch blick' ich froh gen Himmel, wenn das sanfte Wehen eines leisen Abendwindes meine heiße Stirne kühlt, noch schallt das Murmeln des Silberbachs mir lieblich in mein Ohr, und ich sauge gern den erquickenden Duft der Blüthen ein. Aber jene Ideale der Vorzeit, jene Rosenbilder meiner Jugend sind dahin, dahin, um nimmer wieder zu kehren. Sie, die Schattenbilder meiner Einbildung, die Geschöpfe eines unverdorbenen Herzens, das die Menschheit noch nicht kannte, noch nicht gepreßt war in die Fesseln der verderbenden Convenienz! Noch schweben sie vor meinem Geiste, die eisernen Männer, aber als Tyrannen und Unterdrücker; noch blick' ich

 hinab

hinab in die zertrümmerten Verließe, aber das Wimmern der Gefangenen, das in diesen Felsenklüften verhallte, unempfunden, und nur vom Echo schrecklicher zurückgegeben, schallt in mein Ohr, und ich freue mich, daß diese Kerker gesprengt sind. Und wehe! wehe! ich sehe neue Kerker sich wölben, sehe Fesseln bereiten, feiner aber fester, als die gelößten, sehe Felsen, von Jammerthränen naß, zusammenstürzen, und neue Mauern emporsteigen über ihren Trümmern, um die Unschuld zu verhindern, daß sie ihre Klagen nicht vor den Thron der ewigen Gerechtigkeit bringe!

„Das Gesetz der Natur ist Zerstörung. Würken heißt zerstören, und zerstören heißt würken“ So schallt eine schreckliche Stimme in meinem Innern, und ich beuge mich demüthig vor dem allgewaltigen Zwang des Schicksals. Der Stein unter meinen Füßen reißt sich los, und rollt polternd durchs Gesträuch in den Teich zu meinen Füßen. So spielt einst vielleicht der Urenkel mit meinen verwitterten Knochen, und denkt nicht, daß ich einst

fühlte,

fühlte, wie er. Sie zersplittern in Staub, und nähren ein einsames Veilchen, das im Augenblick darauf der Sturm knickt, der einer verschmachtenden Flur erquickenden Regen zuführt.

3.

Die Elbbrücke am Tage.

Sei mir gegrüßt, liebliche Gegend, nach jedem Blick mir werther, immer schön, immer neu. Ein veränderliches Gemälde, das durch jede Veränderung gewinnt! Ich will mich zu drängen suchen durch die Menschenmenge, um an jenem schönen Ruheplatz dich ungestört überschauen zu können. Ein liebliches Oval liegt hier die schöne Gegend vor mir da, vom majestätischen Strom durchschnitten, unten sich verlierend in eine sanfte Ebene, wo das Auge bald auf schönen Dörfern, bald auf fruchtbaren Hügeln verweilt, wo belaubte Bäume und friedliche Hütten, malerisch vertheilt, das schöne Ganze heben, oben sich

endigend mit ehrwürdigen Bergen, anfangs niedriger, dann höher. Auf beiden Seiten der Brücke ruht das Auge auf Palästen und Thürmen, niedlichen Gartenhäuschen und Gärten, überall auf Menschen, die arbeiten oder genießen. Der Geist des Ganzen ist Leben. Alles wandelt, alles bewegt sich, der Strom rauscht, Schiffe und Kähne gleiten mit ihm jener Fläche zu, und in ihm spiegeln sich Wolkenbilder, bald röther, bald blässer. — Und auf der Brücke selbst! Einer Wallfahrt ähnlich, drängt sich Mensch an Mensch, der geschäftige Müßiggänger an den Arbeitsamen, der Arbeitsame an den Bettler, der auf Almosen, der Bettler an das Freudenmädchen, die auf Raub ausgeht. Zwischen den Haufen derer, die, gleichgültig gegen das Paradies um sich her, schnell hinüber oder herüber wandern, um bald ihre Geschäfte zu vollenden, wandelt langsamer hier eine Schöne, um gesehen zu werden; ein Stutzer, um sie zu sehen; ein Freund der Natur, um zu betrachten. Auf jener Ruhebank sitzt einsam ein Jude, und scheint den Putz manches

Herrn

Herrchens zum Voraus zu schätzen, um bei einem baldigen Kauf nicht zu kurz zu kommen. Dort zählt ein Bettler seine sparsamen Pfennige, indeß gegenüber ein Schulmeister vom Lande die Gebäude der Stadt anstarrt. Nicht weit von ihm sitzt wieder ein einsamer Betrachtender, aber er überrechnet nicht Prozente, sondern stiller Kummer spricht aus seinen trüben Augen, und Gram umwölkt seine Stirne. Einen Blick rings um dich, armer Leidender! und du wirst getröstet seyn. Wer kann weinen, wo alles sich freuet?

4.

Die Elbbrücke bey Nacht.

Wie ganz verändert ist jetzt die Scene! Statt Leben — Tod, statt Lärm — Stille, statt des Wogens und Drängens Einsamkeit! — Dunkel und finster ists rings um mich. Der Schleier der Nacht verhüllt die reizende Gegend, die am

Auge so oft am Tage erquickte. Nur noch den Schatten ähnlich, fallen von der Ferne die schwärzlichen Umrisse der prächtigen Palläste in mein Auge. Das Gewühl der Menschen, die sich hier am Tage durchdrängten, und deren jeder einen eignen Wunsch, einen eignen Plan in seinem Herzen trug, sollte es auch nur der Wunsch gewesen seyn, die schönen Hügel dort flüchtig zu betrachten, oder eine Freundin im Vorbeigehen zu grüßen, hat sich schon seit der Dämmerung nach und nach verlohren. Nur einzelne Menschen wallen bald mit schnellerem Schritte mir vorüber, sich sehnend nach dem traulichen Schlafgemach, und schon lange bin ich hier ganz allein, sehe die fernen Lichter, die sich in der Wasserfläche spiegelten, nach und nach verlöschen, höre dann zuweilen noch fern einige Menschentritte, bis auch diese sich verlieren, und sogar die nahe Schildwache sich, in den Mantel gehüllt, in ihr Häuschen zurückzog. Kein Laut dringt durch die Stille, als das Rauschen des Stromes an den Pfeilern der Brücke.

Ganz

Ganz stille ist's jetzt hier! Ein einziges Lämpchen blinkt mir dort, wie ein Stern, in einer finstern Höhle entgegen; vielleicht in der Kammer eines Sterbenden, der mit dem schwachen Dochte verlischt, oder eines Kranken, der sehnsuchtsvoll die Momente der langen Nacht zählt, und von dem kommenden Tage — ach! umsonst Besserung hofft.

Aber sieh! — Majestätisch steigt dort am Himmel, schwärzliche Wolken theilend, der Mond empor, und eine laufende Feuerfluth bezeichnet seinen Standort in dem Fluß. Weiter hinunter blinkt ein einzelner Stern, und ein Silberstreif schwankt im Wasser. In seinem Widerscheine glänzen die wehenden Wimpeln der Schiffe, und wie ein magisches Bild tritt hier und da ein Stück der fernen Landschaft, in einer erweiterten Beleuchtung, aus dem Dunkel hervor.

Wolkenschatten verdecken ihn wieder. Die Feuerfluth erlischt, und der Mond verbirgt sich. Ein plötzlicher Sturm heulet fast am Strand um mich, und schlägt Wel-

len

len auf der glatten Fläche des Flusses, der jetzt ungestümer an der Brücke braust, und polternd an die andern Schiffe schlägt. Die Wetterfahnen [illegible], und man hört das Heulen des Windes durch die nahen Thürme. Es schwindet der Stern am Himmel und der Silberstreif im Fluß; auch jenes einzelne Lämpchen ist erloschen. — Ich will schlafen.

Verzeichniß

derjenigen Bücher,

welche bey W. Rein [illegible]

[illegible]

Ostermesse 17[illegible]

[illegible]